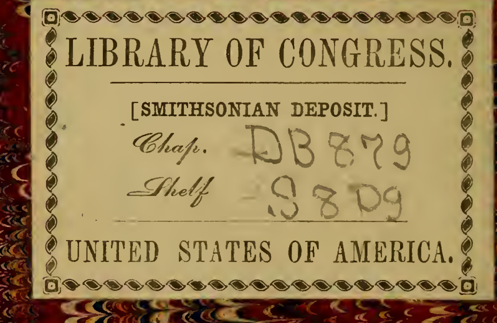
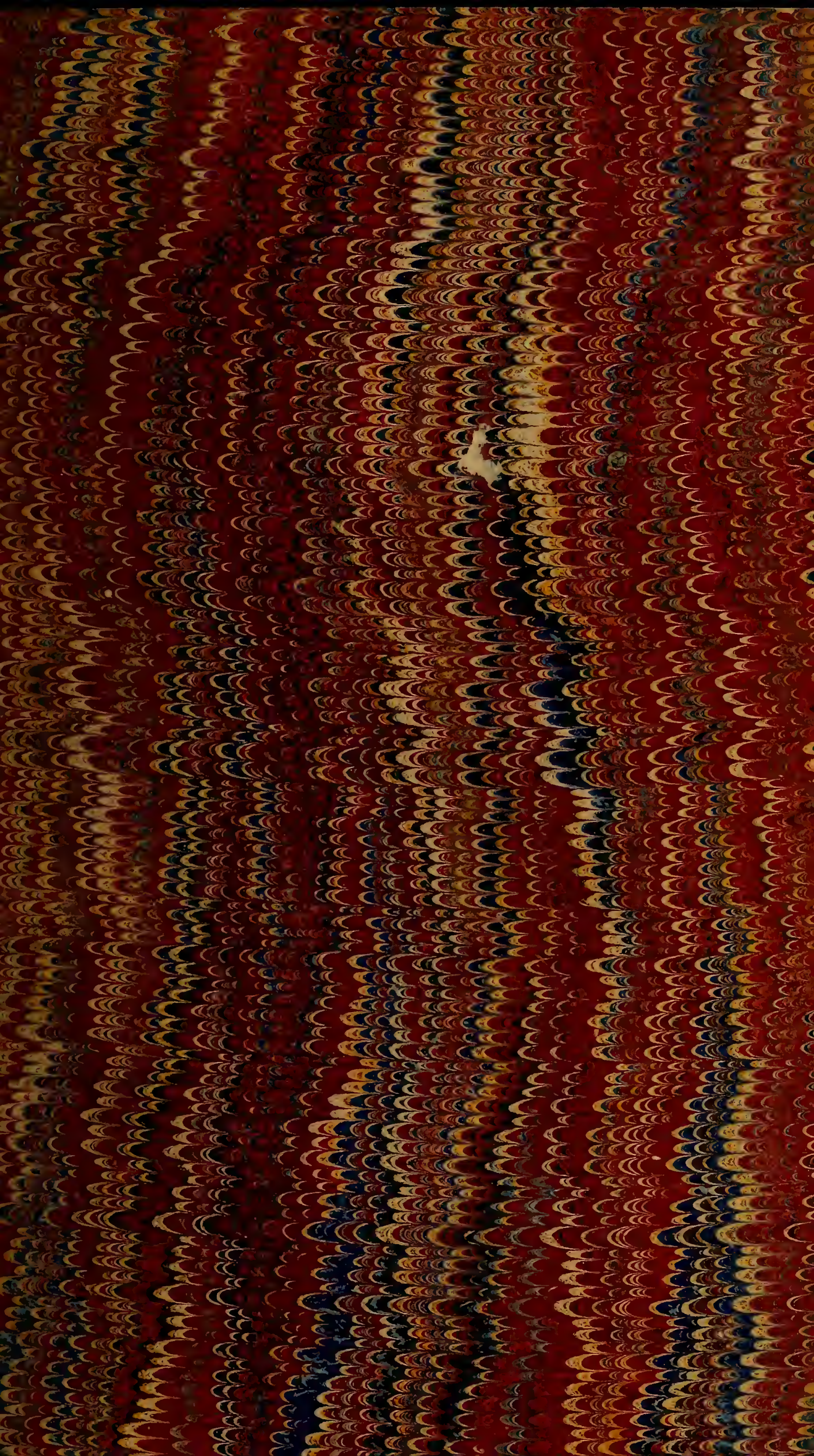




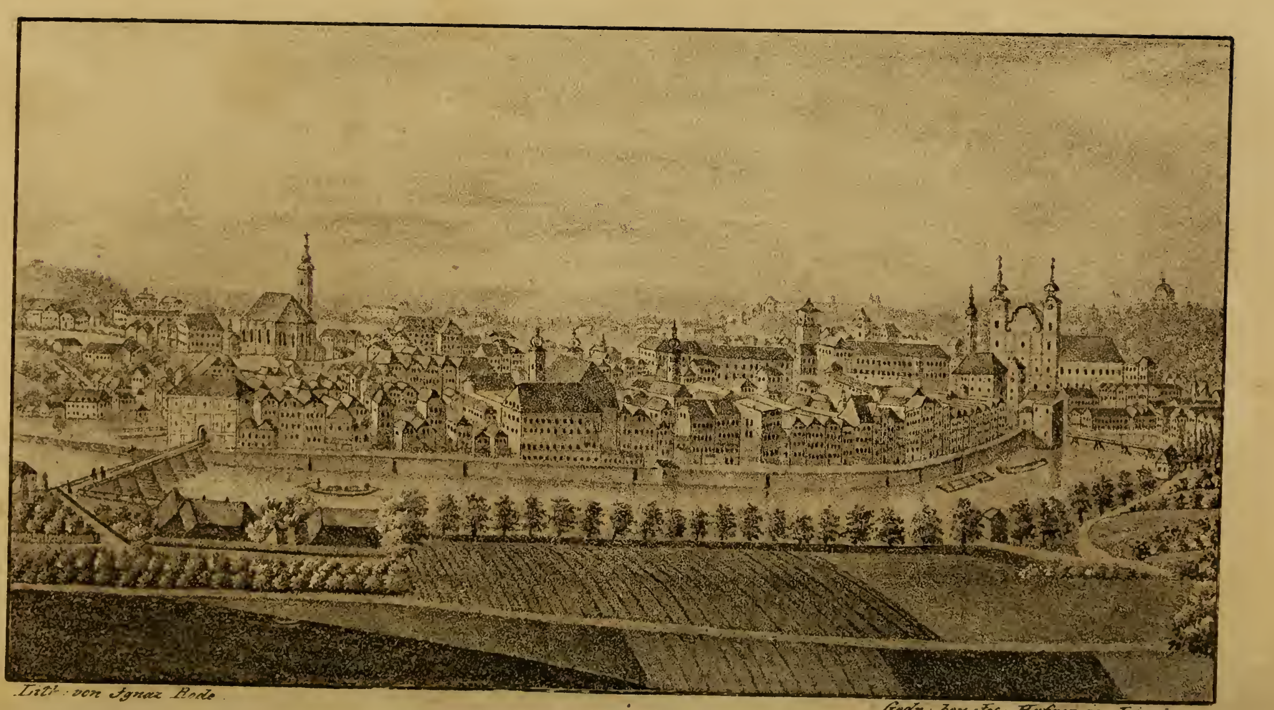












Lith: von Ignaz Rode.

Gedr: bey Jos: Hafner in Linz.

Ansicht der Stadt Steyr.

Beschreibung und Geschichte der Stadt Steyer und ihrer nächsten Umgebungen.

Nebst mehreren Beylagen, betreffend die Geschichte der Eisengewerkschaft und der Klöster Garsten und Gleink.

Von
Franz Xaver Pritz,
regulirtem Chorherrn zu St. Florian, und k. k. Professor des Bibel-Studiums des alten Bundes am Lyceum in Linz.

Mit einer Ansicht der Stadt Steyer.

Linz,
bey Quirin Haslinger.
1837.

Et pius est patriae facta referre labor!

Vorrede.

Die Stadt Steyer, im Lande ob der Enns, ist seit alter Zeit bekannt und berühmt, vorzüglich durch Verfertigung so vieler Waaren aus Stahl und Eisen, welche in die fernsten Länder, ja selbst in andere Welttheile versendet werden.

Durch mehrere Jahrhunderte schon dauern diese Arbeiten, blüht dieser Handel, mit denen auch der Wohlstand der Stadt in steter Verbindung war. Einen großen Wechsel der Schicksale hat sie im Laufe der Zeit erlitten, in religiöser, politischer und merkantilischer Hinsicht sehr bedeutende Veränderungen erfahren, daher muß auch die Geschichte derselben von der ersten Zeit angefangen bis jetzt viele, sehr interessante Seiten darbiethen. Zwar sind schon die Annalen von Prevenhuber vorhanden; allein nur sehr Wenige besitzen dieselben, Vieles ist wegen der alterthümlichen Sprache und Schreibart Manchen unverständlich, und Geschichtskenner wissen, daß vom Anfange seiner Geschichte bis Herzog Albrecht I. das Meiste unrichtig ist; von da an ist er eine sichere, reichliche Quelle, wo er aus dem Archive

der Stadt schöpfte, aber manches Irrige findet sich auch hier vor; und endlich hört seine Geschichte schon mit dem Jahre 1618 auf, gerade da, wo die interessantesten Perioden beginnen.

Ueber die Geschichte der Stadt von jener Zeit an bis jetzt ist nur sehr Weniges bekannt geworden. Vieles, was darauf Bezug hatte, ist leider! schon verloren gegangen; doch gibt es noch Chroniken, Dokumente, Beschreibungen von Feyerlichkeiten oder Ereignissen, und das in mancher Hinsicht ziemlich reichhaltige Archiv der Stadt Steyer. Aus den vorhandenen, gedruckten und ungedruckten Quellen wollte ich nun das Wichtigste herausheben, ein geordnetes Ganze bilden, und so die Geschichte meiner Vaterstadt schreiben.

Eine Special-Geschichte findet immer nur wenigere Leser; die Meinigen werden wohl nicht ganz, aber großen Theils aus den Bürgern von Steyer und der benachbarten Orte bestehen; daher war mein Blick auch hauptsächlich auf sie gerichtet. Darum suchte ich die wichtigeren Ereignisse in Verbindung mit ihren oft fernen Ursachen zum Verständnisse der Geschichte selbst kurz darzustellen, und handelte Manches weitläufiger ab, was für sie von Interesse seyn kann. Doch wird auch das Neue aus früheren Perioden, vorzüglich aber aus der Zeit von 1618 bis 1837 und aus den Beylagen als ein Beytrag zur Geschichte des Landes ob der Enns überhaupt dienen können.

Bereitwillig both mir der verehrte Herr Bürgermeister dieser Stadt, Franz Reisser, die vorhandenen Quellen des Archives an, und leistete dabey wesentliche Dienste; vorzüglich aber unterstützte mich Herr Ignaz Schroff, Justiziär, der selbst viele Dokumente, Kopien, Annalen und andere brauchbare Werke besitzt, die er zu meiner Benützung überließ, der seit vielen Jahren ein genaues Tagebuch über die Ereignisse in Steyer führt, und überdieß mit großer Mühe viele dickleibige Folianten des Archives für mich durchsah, um einige Brosamen daraus aufzulesen, wozu mir selbst die Zeit fehlte. Ich sage nun Beyden öffentlich meinen wärmsten Dank für das ab, was sie dadurch zur Darstellung der Geschichte auch ihrer Vaterstadt beygetragen haben.

Und nun noch ein Wort über die Topographie und die Beylagen; erstere ist so vollständig noch nie erschienen, und gewiß nicht überflüssig; sie ist ja das Gemählde des Schauplatzes der Begebenheiten, die dann erzählt werden, und trägt zum Verständnisse derselben so Manches bey; auch reisen jährlich viele Fremde zur Sommerszeit durch diese Stadt, halten sich einige Zeit hier auf, besehen die Eisenwerke und die schöne Gegend, ihnen mag ein solcher Wegweiser willkommen seyn.

Was die Beylagen betrifft, so stand Steyer mit dem Stifte Garsten in immerwährendem Verkehre, und eine kurze Geschichte desselben gehört ohne Zweifel zur Geschichte von Steyer selbst. Die kleine Skizze von

Gleink mag als Darstellung des Ursprunges und einiger Schicksale eines benachbarten Klosters, welches doch auch in mancher Verbindung mit der Stadt war, nicht ganz überflüssig seyn; aber die Geschichte der Eisengewerkschaft in geordneter Aufeinanderfolge der Begebenheiten und Anstalten ist fast nothwendig als ein Ueberblick dessen, was ja der Grund des Lebens und der Blüthe der Stadt Steyer von jeher war, und in vieler Hinsicht noch ist.

Möchten meine Leser diesen Versuch mit Güte und Nachsicht — nach meinem Zwecke — beurtheilen; jede Belehrung, Aufklärung dunklerer Thatsachen oder neue Beyträge werden mir zur weiteren Benützung höchst willkommen seyn.

Der Verfasser.

Topographie
der Stadt Steyer und ihrer nächsten Umgebungen.

1.

Am Dreyeck, von der blauen Enns gezogen,
Und von der Steyer grünem Wellenbande,
Im Thale tief, am laubgeschmückten Rande
Der Höh'n, die niederschau'n in engem Bogen,
So hab' ich ganz dein Bild in mich gesogen,
Ein herrlich Bild im schönen Vaterlande!
Oft schaut' ich dich in deinem Schmuckgewande,
Und höher fühlt' ich stets die Pulse wogen.
Wie, sich in deinem Eisenthal begegnend,
Die beyden Bruderströme sich verbunden,
Um bald die Fluth des Isters zu erstarken:
So hast du, ihres Ursprungs Länder segnend,
Die beyden Brudervölker auch umwunden,
Und siehst sie kräftig steh'n in ihren Marken!

2.

Du alter Fürstensitz der Ottokare,
Die einst geherrscht in Steyers Felsengauen!
Der Fremdling mag auf dich mit Würde schauen,
Du steh'st erhöht am Vaterlands-Altare!
Hin über Meere trägst du deine Waare,
Auf deren Stahl die Völker dort vertrauen;
Die Hämmer tönen fort und scharfe Klauen,
Durch norisch Eisen gibst du Habsburgs Aare!
Die Räder rauschen und die Schläge dröhnen,
Und ob auch rußig Volk an deinen Essen
Dich ferne hält von geistig hohem Siege:
Du zählest doch mit Stolz zu deinen Söhnen
Des Witzes Meister! — Keiner mag vergessen:
In deinen Mauern stand Blumauer's Wiege!

Karl Kaltenbrunner.

§. 1.

Beschreibung der Stadt, nebst einem historischen Ueberblicke der merkwürdigsten Gebäude.

Die Stadt Steyer sammt ihren Vorstädten liegt unter dem 31° 59′ 30″ östlicher Länge, und 48° 4′ 45″ nördlicher Breite, im Traunkreise, in einem tiefen romantischen Thale, am Fuße der Berge, welche die letzte Abdachung der hohen Alpen ausmachen, die von Osten gegen Westen und Süden eine lange Kette von Gebirgen in abwechselnden, erhabenen Gestalten darstellen. Aber die Stadt im engeren Sinne mit dem gleichnahmigen fürstlich-lambergischen Schlosse, dem einstigen Sitze der Ottokare, ist auf einer Halbinsel erbauet, welche die beyden Flüsse Enns und Steyer bilden, die sich hier vereinigen 1).

Der größere Strom, die Enns (der alte, berühmte Gränzhüther zwischen Avarien und Bayern im 7. und 8. Jahrhunderte, gegen die Ungarn im 10. und 11., zwischen der Markgrafschaft der Babenberger und Bayern, zwischen dem Lande ob und unter der Enns in einer großen Strecke), entspringt im Salzburger-Kreise am Fuße des Radstädter-Tauerns, in dem Flachauthale, fließt bey Radstadt vorbey, durch das schöne Ennsthal zwischen den Hochgebirgen gegen Admont hin. Nicht fern von dort rollt sie schäumend und brausend in einem engen Rinnsaale zwischen schroffen, grotesken Felsen durch die Gegend, das Gesäuse genannt, und bricht dann bey Hifelau heraus. Sie treibt viele Mühlen und Hammerwerke, vergrößert sich durch zahlreiche Bäche, und eilt durch wild-romantische Gegenden schon als ein bedeutender Strom der Stadt Steyer zu, wo sie sich mit dem Flusse Steyer vereiniget, und

---

1) Die Stadt hat ihren Nahmen vom Flusse Steyer, und kommt in den ältesten Urkunden unter dem Nahmen Styrapurch, Stire, Stir, Stiri, Styria und Styer, aber auch 1192, 1277, ja sogar in der Urkunde des Bischofs Altmann 1092 über den Zehent zu Furth als Steier, Steir vor; selbst auf Stire steht in den Urkunden der Ottokare oft ein kleines e, welches andeutet, daß das i wie ei zu lesen ist.

dann eine halbe Stunde unterhalb, vom Einflusse des Ramingbaches in dieselbe, die Gränze zwischen dem Lande ob und unter der Enns bildet. Sie endet ihren Lauf eine halbe Stunde von der Stadt Enns beym Tabor, fast gegenüber von Mauthhausen, indem sie sich in den großen, vaterländischen Strom, die Donau, ergießt. Sie trug anfangs nur Flöße; aber Hanns Gasteiger, ein Zimmermann aus Tyrol, welcher auch den großen Rechen zu Reifling bauete, richtete um 1577 durch Wegräumung der großen Steine und Erhebung des Weges an den Ufern dieselbe so zu, daß man von Hifelau angefangen mit Schiffen fahren konnte. Jetzt wird die Enns immer von Weissenbach an befahren; sie trägt Flöße und kleinere Schiffe, bringt Holz, Kohlen und Eisen nach Steyer; von da fahren schon größere Schiffe mit den verfertigten Eisenwaaren in die Donau hinab, zur größeren Reise in ferne Gegenden hin [2]).

Der andere Fluß ist die liebliche Steyer; ihre Fluthen sind so rein und klar, daß man leicht jedes Steinchen auf dem Boden erblickt; ihr Ursprung ist im Baumschlager-Reut, am Anfange des Hinterstoder-Thales im sogenannten Taschenörtel, mitten unter den höchsten Gebirgen Oesterreichs. Sie strömt dann durch das Stoderthal, und bildet unweit vom kleinen Priel den herrlichen Strumboding-Wasserfall, indem sie sich immer enger zusammen zieht, und mit fürchterlichem Gebrause mehrere Klafter tief in ein großes, sehr tiefes Becken hinabstürzt. Bey der Steyerbrücke in der Steyrling, wo sie aus dem Stoderthale heraus eilet, nimmt sie die Teichel auf, welche fast so bedeutend als sie selbst ist, von Spital und Windischgarsten kommt, und ihren Ursprung aus dem Wildsee auf der Brunsteiner-Alpe, ungefähr vier Stunden von Spital, hat. Die Teichel nimmt auf den Trattenbach, Thambach, Rettenbach und die Pießling.

Die Steyer fließt nun fort tief unten zwischen den Bergen, wo das romantische Klaus (das alte Tutatio der Römer) erhaben die Gegend beherrscht, durcheilt das Mollner-

---

2) Die Enns kommt in alten Urkunden unter dem Nahmen Onasus, Anisus, Enisus, Anesus, Anseus vor.

thal, und sauset dann wieder zwischen thurmhohen Felsen, die mit Tannen und Fichten geziert sind, vorwärts nach Grünburg und Steinbach. Schon hatte sie viele Mühlen, Hammerwerke und Sensenschmieden in Bewegung gesetzt, aber hier beginnt ihre ausgedehntere Wirksamkeit, gleichsam das Vorspiel zur großen Arbeit, und immer näher kommt sie, immer höher wachsen ihre Fluthen. Wohl trägt sie keine Schiffe, sondern nur Nachen, und gewöhnlich Ladenflöße, welche von den aufwärts liegenden Sägemühlen verfertiget, in Steyer zu größeren Flößen verbunden, nach Wien und nach Ungarn geführt werden; aber sie dient doch geschäftig zu den verschiedensten Arbeiten, die ihren Nahmen selbst in fremden Welttheilen verkündigen. Kaum ist irgendwo ein Strom, der so klein und dessen Laufbahn so kurz ist, und der doch so Vieles bewirkt, wie die Steyer, und worin manche große Ströme sie nicht erreichen. Eine halbe Stunde außerhalb der Vorstadt Aichet wurde sie durch Kunst zum Behufe der Gewerbe in zwey Arme getheilt; jeder hat seine eigene Bestimmung und angewiesene Thätigkeit, und treibt die Gewerke nicht bloß für das friedliche, häusliche Leben zum Handel und Wandel, sondern auch für die Waffen des Krieges. Sausend und brausend, bald eingezwängt, bald durch geöffnete Schleußen dringend oder sich über Wehren stürzend, unter Brücken und Stegen dahineilend, vereinigen sich endlich die getheilten Arme zu Einem Strome wieder, welcher noch über zwey lange Wehren mit majestätischem Sausen sich stürzt, das herrliche Schloß begrüßt, welches mit seinen wallenden Gebüschen und Bäumen auf einem Hügel ihr zur Seite prangt, treibt noch im letzten Augenblicke (wohl seit 800 Jahren!) zwey bedeutende Mühlen, überträgt dem Schlosse und der Stadt seinen Nahmen, und vermählt sich mit dem schönen, aber stärkeren Ennsstrome. Lange noch sieht das Auge den herrlichen, grünen Streifen an seiner Seite sich einem schönen Bande gleich dahinziehen, bis die Steyer gänzlich mit der Enns vereint, auch ihren Lauf und ihr Schicksal theilt.

Aber nicht immer so nützlich rollen beyde Ströme ihre Fluthen her; oft, wenn plötzliches Thauwetter im Frühlinge den Schnee der hohen Berge schmilzt, oder wenn Wolkenbrüche und Güsse der Ungewitter in denselben niederstürzen, schwellen

sie schnell zu einer furchtbaren Höhe an. Die Enns bricht Brücken und Stege weg, kommt in ungeheurer Wuth, Bäume in großer Masse daherwälzend, bey Steyer an; oft unterliegen die Brücken ihrem Andrange, und kaum kann der Damm die Stadt vor ihren Verheerungen schützen.

Die Steyer, hoch aufschwellend, vernichtet oft in wenigen Stunden den Werth oder Ertrag dessen, was sie das ganze Jahr hindurch geleistet; die großen Gewerke werden sehr beschädiget, die Wehren zerstört, die tiefer liegenden Häuser bis an den ersten Stock überschwemmt, und das Thal sieht, von den nächsten Hügeln betrachtet, vielen kleinen, zerstreuten Inseln gleich, die aus den Fluthen hervorragen.

Das Klima dieser Gegend ist gemäßigt, eine frische Luft weht wegen der Nähe der Gebirge und schnellen Flüsse; hier sind keine Sümpfe, noch so viele Nebel, wie an den Ufern und in den Auen der Donau. Die Gegend ist auch gesund, und sehr selten herrschen hier ansteckende Krankheiten. Wohl ist es kälter, und die Ernte fällt etwas später, als in den ebenen Gegenden Oberösterreichs; vorzüglich ist die Luft im Frühlinge, wenn der Schnee in den benachbarten Bergen schmilzt, rauher, und die Reife sind häufiger; aber die Stadt selbst ist durch den Taborberg gegen die Nordwinde sehr geschützt, nur die Ost- und Westwinde stürmen bisweilen gewaltig heran.

Im Sommer ist oft große Hitze, wenn sich die Strahlen der Sonne in dem Thale lagern: da ziehen auch fürchterliche Gewitter heran, die sich in den Gebirgen bilden, entladen aber auch ihre Güsse größtentheils in denselben, und schaden der Stadt weniger.

Der Spätsommer und Herbst sind gewöhnlich die beständigste und angenehmste Jahreszeit, und zu Ausflügen in die schöne Gebirgsgegend am geeignetsten.

Steyer ist eine landesfürstliche Stadt, bildet einen eigenen Kommissariatsbezirk und eine Steuergemeinde unter dem Magistrate. Die Gränzen desselben sind gegen Norden das Kommissariat Gleink, gegen Osten der Ramingbach, der von hier, von seinem Einflusse in die Enns, mehrere Stunden in das Gebirge hinein die Gränze zwischen dem Lande ob und

unter der Enns macht; südlich und südöstlich das Kommissariat Garsten; westlich und südwestlich jenes von Sierning.

Der Flächeninhalt der Gemeinde Steyer beträgt nach dem Resultate der Kataſtral-Vermeſſung:

An Grundparzellen	608 Joch,	465 Q.-Klft.
An Bauparzellen	69 »	871 »
Summe	677 Joch,	1336 Q. Klft.

Das Kriminal- oder Landgericht der Stadt umschließt der Burgfriede derselben, und wird begränzt von den Landgerichten der Herrschaften Schloß-Steyer, Garsten und Hall, welches letzte schon im Steinfelde beginnt; Garsten aber hat nur die Exemtion der Kriminal-Jurisdiktion über ihre Unterthanshäuser sowohl im Garstner-Bezirke, als in andern Bezirken.

In das Distrikts-Kommissariat gehören die Stadt, 9 Vorstädte, 1 Dorf, (Ramingsteg), 2 größere Herrschaften, 12 kleinere Dominien, 2 Pfarren, 6 Schulen, 1 Bürger-Spital, 1 Bruderhaus, 1 Siechen- und 1 Krankenhaus.

Die Stadt, im Ganzen betrachtet, besteht aus der eigentlichen Stadt, 9 Ortschaften oder Vorstädten, und dem Dorfe Ramingsteg; dann aus 2 Pfarren, der Stadt- und Vorstadtpfarre, welche letztere erst seit 1784 errichtet, und worüber der Magistrat Patron und Vogtey ist. Ueber die erstere ist der Religionsfond Patron, der Magistrat Vogtey.

Zur Stadtpfarre gehören nach der im Jahre 1834 vorgenommenen Conscription folgende Ortschaften mit ihren Einwohnern:

	Einwohner.	Häuser.	Wohnpartheyen.
a. Die eigentliche Stadt .	1809	160	469
Vorstadt Ennsdorf . .	1096	118	256
» Schönau . .	241	25	67
» Reichenschwall .	397	42	106
» Voglsang . .	138	22	38
Dorf Ramingsteg . . .	120	20	32
Summe	3801	385	968

b. Vorstadtpfarre:	Einwohner.	Häuser.	Wohnpartheyen.
Vorstadt Ort	609	61	149
» Steyerdorf . .	1369	127	328
» bey der Steyer	973	71	220
» Wieserfeld . .	919	104	226
» Aichet . . .	1209	125	290
Summe	5079	488	1213

Allgemeine Summe der einheimischen Bevölkerung 8880
Hierzu die Fremden gerechnet 628

Zusammen 9508

Die allgemeine Zahl der Häuser beträgt 873, mit 2181 Wohnpartheyen.

Ferner sind noch dem Magistrate Steyer als Grundobrigkeit mehrere bürgerliche Hausbesitzer in der Ortschaft Pyrach, im Kraxenthale, und in der Sarminggasse unterthänig; beyläufig 33 Häuser, die zum Kommissariate und zur Steuerbezirksobrigkeit der Herrschaft Garsten und auch zur gleichnahmigen Pfarre gehören.

Steyer hat viele Thore, von denen aber die meisten nun zu Wohnungen verwendet werden, einen schönen Hauptplatz, mehrere kleine Plätze, 9 öffentliche Brunnen. Zwey Brücken führen über die Enns, die Ennsbrücke und oben die sogenannte Neubrücke, welche erst 1524 errichtet worden ist, eine Brücke über die Steyer, und mehrere kleine Brücken und Stege über den nähmlichen Fluß.

Die Stadt besteht aus der Enge, welche zum Hauptplatze hinführt; dieser ist lang, aber nicht sehr breit, und mit schönen Häusern geziert; zu beyden Seiten ist ein herrliches Trottoir für Fußgänger; es besteht aus Granitquadraten, und reicht bis zur Pfarrkirche hinauf. Am Ende des Platzes beginnt der sogenannte Grünmark, welcher im sechzehnten Jahrhunderte Grünordt oder Grünerdt hieß, weil früher hier ein schöner, grüner Anger war; dann hieß er auch Grimmordt, weil da das Gerichtshaus und der Kerker waren. Die Häuser in dieser Gegend entstanden erst im vierzehnten Jahrhunderte.

Zwey schöne Brunnen zieren den Platz; der steinerne Korb des einen, der Leopoldsbrunnen genannt, wurde 1682

vom Kloster Windhag, im Mühlkreise, um 300 fl. gekauft, und auf der Enns hierher gebracht; aber die Statue des heiligen Leopolds und die Engel wurden von einem Steinmetzer zu Linz verfertiget; er kostete im Ganzen 2819 fl.; die Vollendung und Aufstellung desselben geschah 1685. Der andere, obere Brunnen ist mit der Statue Mariens geziert, welche das Zepter in der Hand hält; das Jahr seiner Errichtung ist unbekannt. Noch ist zu bemerken die Pfarrgasse, welche zur Kirche, und die Berggasse, welche zum Schlosse führt, und den höchsten wie auch ältesten Theil der Stadt bildet.

Die vorzüglicheren Theile oder Gassen der Vorstadt Ennsdorf sind: die lange Gasse, die Johannes-, Feld-, Kollergasse, das äußere Ennsdorf und die Ortschaft Gmain.

Auch diese Vorstadt besitzt zwey öffentliche Brunnen, von denen der eine in der Nähe der Brücke 1731 errichtet, und 1833 erneuert worden ist; der zweyte in der langen Gasse ist älter, und erhielt 1737 den steinernen Korb.

Die Vorstadt Ort wird in die obere und untere eingetheilt; in Steyerdorf, wo auch mehrere öffentliche Brunnen sich befinden, sind die vorzüglicheren Theile: das Wieserfeld, die Kirchen-, Gleinker-, Sierninger-, Schuhboden- und Badgasse, der innere und äußere Wasserberg, die Bruderhaus- und Mittergasse, die Gegend bey der Steyer, der Mehlgraben, der Schnallenberg mit dem großen Thore, erbaut 1613.

Die Vorstadt Aichet hat ihren Nahmen von den Eichen, die einst dort standen, und kommt schon im 13. Jahrhunderte unter dem Nahmen Aichech vor. Da stand auch das Schlößchen Aichet, welches von 1615 bis 1636 Wolf Katzianer, und später die Familie Riesenfels besaß; nun ist es bürgerlich, Nr. 92. Das Wappen der Stadt ist ein weißer, aufrecht stehender Panther, mit aus dem Rachen und den Ohren sprühenden Feuerflammen, kurzen Hörnern und einem doppelt aufgeschlagenen Schweife, im grünen Felde. Es ist dieß das alte Wappen der Ottokare, Markgrafen und Herzoge von Steyer [3]) in veränderter Form und überall auf den städtischen Gebäuden und Thoren zu sehen. Am Ennsthore ist auch neben dem Panther auf der Stadtseite der österreichische Adler und der Doppel-

3) Siehe hierüber die Geschichte.

adler mit F. I., auf der andern Seite sind zwey Ritter ganz geharnischt mit offenem Visiere. Jeder hält einen Schild und eine Fahne, der Erste mit Oesterreichs Farben, weiß und roth, im Schilde zwey silberne Balken oder Querstriche im rothen Felde, welches das Wappen des Landes ist; der Andere führt auf seiner gelben Fahne und im Schilde F. III. (K. Friedrich III.), oben ist die Zahl 1489 zu sehen; sie deutet auf die Vollendung dieses Thurmes hin. Was aber die beyden Ritter, die früher blind dargestellt waren, anzeigen, ist unbekannt, denn in den Annalen von jenem Jahre ist nichts Besonderes angeführt; vielleicht war damahls ein Turnier.

Neben diesem Thore steht der hohe Wasserthurm, welcher um 1572 von Michael Aidn erbaut wurde, und gegen 40,000 fl. gekostet haben soll. In demselben wurde früher durch ein Pumpwerk das Wasser der Steyer in Röhren hoch empor in einen Kessel getrieben, von dem es in andern Röhren herabstürzte, und die Brunnen auf dem Stadtplatze mit Wasser versah; aber seit dem großen Brande 1824, bey welchem auch diese Röhren sehr beschädigt worden waren, verrichtet den nähmlichen Dienst eine einfache Maschine durch horizontalen Druck in die Leitungsröhren vermittelst der Luft, erfunden von Dominik Staffelmayer, Glockengießer in Steyer.

Das Neuthor ist ein großes, eigentliches Doppelthor; eines führt zur Brücke über die Enns, das andere zur Vorstadt Reichenschwall hinab; das Ganze ist ein massives Gebäude aus großen Quaderstücken, mit Kraft und Kunst erbaut als ein fester Damm gegen die heranstürmende Enns, die 1572 hier hereinbrach, viele Gebäude niederriß, und der Wasserseite der Stadt den Untergang drohte, wie dieß die Geschichte vom Jahre 1572 erzählt. Es wurde unter Anleitung des berühmten Gasteiger's erbaut; die lateinische Aufschrift auf dem Thore deutet jenes Unglück und die Zeit der Erbauung an.

Ein anderes Thor ist das Pfarr- und Gilgenthor (St. Aegydithor), von dem ein Theil ist abgebrochen worden; durch dieses führt der Weg nach Garsten. Da beginnt auch der tiefe Stadtgraben, der sich bis zum fürstlichen Schlösse hinzieht, und von dem ein Theil früher die bürgerliche Schießstätte war; nun sind darin einige schöne Gärten angelegt.

In Steyer ist seit 1783 der Sitz des k. k. Kreisamtes für den Traunkreis, welches 35 Distrikts-Kommissariate unter sich hat; seit 1786 hat die Stadt einen organisirten, juridischen Magistrat, bestehend aus dem Bürgermeister, 4 Rathsherren, 2 Sekretären und dem übrigen Amtspersonale.

Dann sind noch 3 Oekonomieräthe und 6 Ausschüsse aus dem Bürgerstande, verschiedene Stadtämter, Viertelmeister, Polizey- und Gerichtsdiener.

Hier ist auch das k. k. Berggericht unter einem Bergrathe für das Land ob und unter der Enns, eine k. k. Zoll-Legstätte oder ein Mauthamt, und eine Waaren-Stämpelstation; eine Aufsichtsstation über Tabak- und Siegelgefälle; eine Tabaks-Distrikts-Legstätte (seit 1734); die Gewerkschafts-Oberfaktorie nebst der Kastenverwaltung und Verschleißbesorgung; ein k. k. Postamt; zwey Lotto-Kollekturen; eine Messing-Niederlage, dem Stifte Seitenstätten gehörig seit 1782, und eine Kommandite der österreichischen Sparkasse und der damit vereinigten Versorgungs-Anstalt.

Steyer hat unter den sieben landesfürstlichen Städten Oberösterreichs seit undenklichen Zeiten bey den ständischen Sitzungen den Vorsitz selbst vor Linz; denn sie war immer seit ihrer Entstehung eine dem Landesfürsten unmittelbar unterthänige Stadt, zuerst den steyerischen Ottokaren, dann den Babenbergern und Habsburgern.

Zu den Wohlthätigkeits-Anstalten gehört erstens das Bürgerspital, 1305 von der K. Elisabeth, Albrechts erster Gemahlinn, gestiftet, und vorzüglich 1313 reichlich beschenkt. Sie erbaute das Spital und die Kirche, und versah dieselben mit vielen Gütern und Einkünften. Oberhalb des Einganges in das Spital ist eine messingene Tafel angebracht, worauf dieses in lateinischer Sprache angedeutet ist: Elisabeth Germanorum regina, Archiducum Austriae progenitrix, nata Tyrolis et Goriciae comes, hujus hospitalis pauperes largis pro sua pietate dotibus auxit. Anno MCCCXIII. Die Kirche wurde 1785 in den Pfarrhof umgewandelt. Es wurden von Zeit zu Zeit Stiftungen dazu gemacht, noch 1693 bestimmte Stephan von Werthenberg 6000 fl. in seinem Testamente dazu.

In der Sierningergasse ist das sogenannte Bruderhaus, eine Kirche, und ein Spital zum Unterhalte und zur Wohnung verarmter Bürger. Die Kirche wurde 1511 von Hanns Lueger, einem Bürger zu Steyer, welcher 1521 Stadtrichter war und 1539 starb, auf seine Kosten, mit Bewilligung des Abtes von Garsten, zu Ehren des heiligen Antonius erbauet. Ueber die anfängliche Stiftung des Bruderhauses selbst (einst Gemeinkasten genannt) finden sich keine Nachrichten vor; nur so viel ist gewiß, daß 1512 Kaiser Maximilian I. in seinem Freybriefe über die Güter, die jener Lueger dazu gestiftet, sagt: »Das Siechenhaus, so wir gestiftet und aufgerichtet haben,« so daß er der Stifter oder doch ein großer Wohlthäter desselben gewesen ist. 1527 übergab auch Veit Pfefferl sein Haus mit allem Zugehör im Grünmarkt diesem Spitale zum Nutzen der Armen 4). Als zweyter Stifter ist mit Recht Hanns Fuxberger, ein reicher Mann und Bürgermeister von Steyer, anzusehen, welcher am 19. November 1542 starb, und in seinem Testamente die bedeutenden Weingärten zu Roßdorf sammt andern Gütern und Gülten, und den dritten Theil seiner Verlassenschaft dem Bruderhause vermachte. 1616 am 29. July wurde hier wieder der erste katholische Gottesdienst gehalten, da früher durch lange Zeit die Protestanten Alles in Besitz genommen hatten. 1680 wurde dasselbe, weil es baufällig war, neu aufgebauet. 1749 am 9. May brannte es ganz ab, 1750 wurde es wieder erbauet, und 1751 am 17. August die Kirche durch Leopold Till, Abt zu Garsten, eingeweiht. Ein gestifteter Benefiziat besorgt die geistliche Pflege der Pfründler und den Gottesdienst. Im Aichet ist das Herrenhaus mit der Dreyfaltigkeits-Kapelle, ebenfalls ein Siechenhaus, gestiftet von der Stadt und einigen Bürgern, vorzüglich aber von Benedikt Aetl, der 1578 starb, und von Ulrich Lichtenberger und seiner Gattinn, welche 1569 gestorben sind, und 4000 fl. dazu bestimmten; es wurde bald nach 1569 erbaut.

Unweit davon ist der Plauzenhof, vom einstigen Besitzer Plauz so genannt; ebenfalls ein Krankenhaus mit einer Kapelle, zu Ehren der heiligen Anna. Dieses Haus wurde 1679 von der Stadt bey der in Unterösterreich herrschenden Pest

4) Stadt-Archiv.

als Vorsorge zu einem Lazareth erkauft. 1754 bath Bernhard Großrucker, Stadtrichter, dort eine Kapelle bauen zu dürfen, welches am 8. Oktober 1755 bewilliget wurde. Da auch mehrere Legaten dazu gemacht worden waren, so begann nun der Bau derselben, und wurde bald vollendet. 1764 bis 1765 ist auch ein Benefizium dazu gestiftet worden [5]. Früher bestand auch das Lazareth St. Joseph, mit einer Kapelle an der Steyer, von dem 1683 bis 1740 Meldung geschieht; es wurde aber um 1789 aufgehoben und verkauft.

Zu den Lehranstalten gehört die k. k. Kreis-Hauptschule unter einem Direktor, welche 1775 errichtet wurde, und sich nun im ehemahligen Jesuiten-Kollegium befindet; die k. k. Mädchenschule ist in der Berggasse in einem Theile des ehemahligen Nonnenklosters, unter der Leitung eines Oberlehrers; es wird da auch unentgeldlich Unterricht im Stricken und Nähen ertheilt. Dann sind noch drey Trivialschulen: in der Berggasse, im Steyerdorf und im Aichet. — Im Ennsdorf ist eine Mittelschule; bey allen ist die Stadt Patron und Vogtey.

Zu den merkwürdigeren Gebäuden gehört vorzüglich die Stadtpfarrkirche, dem heil. Aegydius und Kolomannus geweiht; sie liegt ziemlich hoch, fast am Ende der Stadt, und ist im gothischen Style aus Quadersteinen erbaut, den Thurm ausgenommen, der in neuerem Style errichtet ist. Schon ihr äußerer Anblick ist Ehrfurcht erregend, ihre Größe und Festigkeit bewundernswerth. Eine große Halle, ebenfalls im gothischen Geschmacke, führt zum Haupteingange hin, und der erste Eintritt in diesen erhabenen Tempel ist wahrhaft Achtung und Andacht erweckend. 16 Säulen, 8 auf jeder Seite, stark und doch schlank erbaut, stützen das hohe Gewölbe, das im alterthümlichen Style mit kunstreichen Stukatur-Arbeiten geziert und mit verschiedenen Gestalten bemahlt ist. Die Kirche ist 20 Klafter lang und 12 hoch; eine große Zierde derselben sind die schönen, alten Glasmahlereyen an den Fenstern, deren einst noch mehrere waren; aber viele derselben wurden herausgenommen, und in die k. k. Burgkapelle zu Laxenburg

---

5) Das Weitläufigere hierüber, so wie über die folgenden kurzen, geschichtlichen Angaben, sehe man in der Geschichte bey den betreffenden Jahren.

übertragen. Sie gewähren einen ehrwürdigen Anblick, und verbreiten, vorzüglich wenn die Sonne den glühenden Farbenglanz beleuchtet, einen herrlichen Schimmer. Mitten oben auf dem Plafond ist eine Uhr angebracht, welche die Stunden anzeigt, und nebenbey prangt der steyerische Panther. Der Hochaltar ist in erhabenem Style gearbeitet; das große Bild stellt die heiligen drey Weisen aus dem Morgenlande bey dem Kinde Jesu vor. Unter dem Altare liegt der Leib der heiligen Kolumba, welcher am 26. September 1688 feyerlich in diese Kirche übertragen wurde, und jährlich an diesem Tage zur Verehrung ausgesetzt wird. Neben diesem Altare sind noch zwey Seiten-Altäre und weiter vier andere, ferner eine Kapelle, dem heil. Sebastian geweiht, in der sich ein sehr schön gearbeiteter Taufstein befindet. Er wurde 1569 aus Metall gegossen in Form einer Vase, ist 8 Schuh hoch, 5 im Durchmesser breit, und wiegt über 15 Zentner. Er ist mit Darstellungen aus der heiligen Geschichte in Basrelief geschmückt, voll Figuren, Engelsköpfen, Sternchen, Arabesken und Schnitzwerken. Die Orgel ist groß und gut, ein Werk des berühmten Chrismann aus Laibach; sie hat 26 Register. 1772 wurde mit diesem Orgelbauer ein Kontrakt gemacht auf 2500 fl., ohne Kasten; ein Gutthäter gab dazu 1000 fl., der Abt zu Garsten 1500 fl., die Stadt 1500 fl., und das Kirchenamt zum Kasten 1000 fl.

Die Kirchenmusik ist vortrefflich besetzt, und an größeren Festen sammeln sich noch mehrere Dilettanten, um die Feyer des Gottesdienstes zu erhöhen.

Der Thurm ist hoch und schön gebaut; 1756 wurde der alte Thurm um einige Klafter erhöhet, und 1757 in seiner jetzigen Gestalt vollendet. Darin befinden sich mehrere Glocken, die majestätisch und harmonisch in weite Ferne ertönen. Vom 24. Aprill bis 29. September ist bey Sonnenaufgang und Abends um 6 Uhr, wenn schönes Wetter ist und kein Todter in der Stadt liegt, gewöhnlich Thürmermusik mit Trompeten auf dem Altane des Thurmes. Um die Kirche herum ist der alte Gottesacker mit Epitaphien und Grabsteinen mit Inschriften geziert, deren mehrere von den edelsten Familen, die sich um die Stadt verdient gemacht, auch an der äußeren Seite der Kirche sich befinden.

Zu welcher Zeit die alte Pfarrkirche erbauet wurde, ist unbekannt; in einem Ablaßbriefe von Rom 1287, im zweyten Jahre des Papstes Honorius IV., wird dieser Kirche St. Aegydi und Kolomanni gedacht. Sie war eine Filiale von Garsten, wurde 1305 mit allen Pfarr-Rechten vom Magistrate und von der Bürgerschaft dem Abte Ulrich von Garsten und dem Konvente alldort für immerwährende Zeiten förmlich übergeben, und 1437 zu einer gänzlich selbstständigen Pfarre erhoben. Da aber damahls die Zahl der Bewohner sich immer vermehrte, so ward die Kirche zu klein; die Bürger ließen sie niederreißen, und begannen auf demselben Platze den Bau einer neuern 1443. Hanns Puxbaum war der Baumeister, starb aber 1454; ihm folgte Martin Kronschach, welcher der Untreue beschuldiget wurde; dann Wolfgang Denk, Steinmetz, welcher 1515 starb, und dessen Monument noch im Pfarrfriedhof zu sehen ist. Hanns Schwedchorer vollendete endlich fast ganz den Bau 1522, also nach 79 Jahren. Aber eben in diesem Jahre entstand eine große Feuersbrunst, welche auch die Kirche ergriff, und sehr beschädigte. Sie wurde wohl wieder hergestellt, aber nicht vollendet. Denn die Baumeister erklärten, die Säulen seyen zu verdorben, als daß sie die Gewölbe tragen könnten, deren Bau daher auch unterblieb. Das große Portal wurde 1554 erbauet. Zuerst war auf dem Hochaltare der heil. Aegydius und Kolomannus, auch noch nach 1522; aber zur Zeit des herrschenden Lutherthumes wurde der Altar oder doch das Bild von Adam Freyherrn von Hoffmann, Burggrafen zu Steyer, hinweggenommen, und ein anderes, wahrscheinlich wie das jetzige, aufgestellt; dieser Hoffmann starb 1573 [6]). 1605, zur Zeit der katholischen Reformation, stellten die k. k. Kommissäre den Magistrat über diese Veränderung zur Rede, welcher sich aber damit entschuldigte, daß es schon lange so wäre, und er keine Schuld daran hätte. Von 1545 bis 1600, wohl auch noch später, wurde darin mit kurzen Unterbrechungen der protestantische Gottesdienst gehalten. 1587 wurde eine neue Orgel gemacht. Endlich 1628 begann der Abt Anton II. von Garsten die Vollendung der Kirche. Er ließ viele Epitaphien der Protestanten hinausbrin-

6) Sieh Prevenhuber's steyerische Annalen S. 247, 289.

gen, legte ein neues Pflaster, und 1630 wurde das Gewölbe vollendet, wie eine lateinische Aufschrift über dem Hauptthore anzeigt, welche folgender Maßen lautet: **Dei ter Optimi Auspicio, D. D. Aegydii, Colomanni Patrocinio, Augustissimi Caesaris Ferdinandi pietate et munificentia, Venerabilis P. ac Dni. Dni. Antonii Abbatis Garstensis Cura et industria, Senatus Populique Styrensis Auxilio, Basilica praesens fornice hoc donata et tota renovata est. Anno Verbi incarnati MDCXXX.**

1630 wurden auch die Grundfesten zum jetzigen Pfarrhofe gelegt; der Baumeister war ein Italiener, Nahmens Marx; aber der Bau gerieth bald ins Stocken. Daher kaufte der Stadtpfarrer, Achatius Schrott, 1638 den Schwarzhof (jetzigen Pfarr-Mayerhof Nr. 19.), der dann bis 1687 die Wohnung der Geistlichen blieb, in welchem Jahre das Pfarrhofgebäude vom Abte Anselm vollendet wurde. 1689 wurde der jetzige Hochaltar in der Kirche durch den garstnerischen Layenbruder Marian Rittinger und Peter Thurnier, beyde geschickte Bildhauer, gemacht, und das Hochaltarbild von Karl v. Röselfeld gemahlt; es kostete 1000 fl. Auch die Kanzel wurde erneuert und die Orgel ausgebessert. 1690 wurde das Zügenglöcklein von Riesenfels gestiftet. 1692 am 13. Oktober konsekrirte Abt Anselm den Hochaltar und fünf andere Altäre.

Neben der großen Kirche steht eine kleine, die Margarethen-Kirche genannt, die auch sehr alt ist und 1437 erwähnt wird; sie hat ein Thürmchen im gothischen Style; mehrere Grabsteine mit Inschriften sind von Außen eingemauert. 1693 weihte Abt Anselm in derselben drey Altäre ein: den Hochaltar der heil. Margaretha, den Kreuz- und Dominikus-Altar. Später aber war nur mehr der Hochaltar zu sehen, der 1724 ganz reparirt wurde, und das Bild, die vierzehn Nothhelfer vorstellend, gemahlt von Röselfeld, erhielt. Nun ist die Kirche schon seit langer Zeit geschlossen.

Früher standen noch unweit davon am Abhange gegen den Grünmarkt zwey Kapellen auf einander, die obere zu Ehren der heiligen Dreyfaltigkeit, die untere (auch die Gruft genannt) dem Erzengel Michael und heiligen Sebastian geweiht. Es waren darin fünf Altäre; an der rechten Seite war das Traindtische, und am Fenster das Gutbrodische Wappen,

von dem noch ein Ueberbleibsel gegen den Freythof heraus sichtbar ist. Der Stifter und Erbauer derselben war Siegmund Traindt, Rathsbürger 1479, welcher 1492 starb, und nebst seiner Gattinn Agnes dort begraben wurde. Vom Jahre 1488 ist ein Indulgenzbrief vom Bischofe zu Passau für die Dreyfaltigkeits-Kapelle vorhanden. 1662 wurde sie durch ein Erdbeben ruinirt, aber wieder hergestellt. Vor beyläufig dreyßig Jahren wurden beyde Kapellen niedergerissen.

Auf dem Stadtplatze ist die Dominikaner-Kirche nebst dem einstigen Klostergebäude. Die Kirche ist groß und schön; in derselben sind der Hochaltar, 6 Seiten-Altäre und 2 Kapellen. Sie wird sehr fleißig besucht, weil sie bequem gelegen und im Winter warm ist.

Das Kloster und die Kirche wurden 1472 zu bauen angefangen, und 1478 vollendet; Georg und Wilhelm von Losenstein verkauften den Dominikanern ihr Haus dazu. 1522 brannte es ab, und da sie kein Geld hatten, konnten sie es nicht aufbauen, und zogen von Steyer weg. K. Ferdinand I. übergab die Ruinen am 22. Februar 1559 den Bürgern mit der Bedingung, dieselben aufzubauen und zu einem Spitale oder Schulhause zu verwenden, jedoch das Gebäude den Dominikanern auf ihr Verlangen, gegen Ersatz aller Baukosten, wieder abzutreten.

Die Bürger errichteten nun dort eine lateinische Schule oder ein Gymnasium unter protestantischen Lehrern, und führten in der Kirche auch den evangelischen Gottesdienst ein. 1572 wurde es in der Ueberschwemmung fast ganz weggerissen, aber wieder erbauet, und 1579 vollendet. 1625 bis 1626 mußte es den Dominikanern auf allerhöchsten Befehl übergeben werden, die es 1631 vergrößerten. Die jetzige Kirche wurde 1642 bis 1647 erbauet, wozu K. Ferdinand II. schon 1636 auf Bitten der Dominikaner 300 Stämme Bauholz und Rüstholz von der Herrschaft Steyer bewilligt hatte. 1774 bis 1778 wurde die Kirche mit ganz neuen Altären, dem Musik-Chor, der Orgel und mehreren Bildern geziert, und überhaupt verschönert, wozu der Freyherr von Riesenfels sehr Vieles beytrug.

Am 16. July 1785 wurde das Kloster aufgelöset, und die Mönche zogen größtentheils von Steyer weg. 1786 wurde das Klostergebäude verkauft, und dann in demselben eine Manche-

ster-Fabrik errichtet. 1819 und 1820 wurde dasselbe renovirt, und im jetzigen Zustande hergestellt. 1800, 1805, 1809 mußte die Kirche für die Franzosen als ein Heumagazin dienen, das Presbyterium und die Kapellen ausgenommen; sie wurde aber immer wieder in guten Stand gebracht.

Im Steyerdorf ist die jetzige Pfarrkirche St. Michael, auf einer Anhöhe in der Nähe der Brücke erbauet, und gewährt durch ihren schönen, regelmäßigen Bau, die zwey Thürme und hohe Fronte, worauf der Sturz der bösen Engel gemahlt ist, einen angenehmen Anblick. Sie ist ziemlich groß, hat einen Hochaltar, 6 Seiten-Altäre und eine Kapelle; ersterer ist um 1766 durch italienische Meister erbaut worden. Das große Bild, den Erzengel Michael darstellend, wie er die Engel in den Abgrund stürzt, ist vom Mahler und Zeichenmeister zu Steyer, Franz Xaver Gürtler, um 1769 gemacht; die Kreuzwegbilder sind vom Mahler Pichler; die schöne Orgel ist von Chrismann für Garsten gemacht, aber nach der Auflösung dieses Klosters 1787 hierher gebracht worden.

Die Kirche und das daneben stehende schöne Gebäude, welches nun die Kreis-Hauptschule ist, verdankt die Entstehung den Jesuiten. Diesen wurden 1630 eilf bürgerliche Häuser eingeräumt, aus denen sie ihr Kollegium erbauen sollten; sie begannen den Bau 1631, vollendeten ihn aber erst 1662. 1632 wurde ihnen die Spitalkirche übergeben, und sie hielten am 3. November ihren ersten Gottesdienst in derselben; am 4. eröffneten sie das Gymnasium. Auch errichteten sie nebenbey ein Seminarium (zu den heil. Engeln genannt), worin fünf Alumnen in Musik unterrichtet, zum Studieren und Chordienste der Kirche verwendet wurden. Der Magistrat hatte ihnen schon 1632 ein Haus übergeben, damit sie einen Bürgerssohn als Alumnus unterhalten sollten. 1677 wurde der Bau der Kirche durch den Fürsten von Eggenberg vollendet, wie die Aufschrift Außen andeutet. 1788, nach Aufhebung der Jesuiten, wurde in dem Kollegium derselben das Büchsenmacher-Lehrling-Institut errichtet. Sechzig von den Erziehungshäusern verschiedener Regimenter genommene Knaben traten in dasselbe mit dem fünfzehnten Jahre ein; ein Artillerie-Hauptmann stand ihnen vor. Sie lernten sechs Jahre, dann kam gewöhnlich ein Theil zu den Regimentern, einer in die Fabriken und ein anderer in

die Zeughäuser. Sie verfertigten Musqueten (die ersten Arbeiten in den Hammerwerken ausgenommen), und hatten eine eigene Uniform. Es arbeiteten dort auch andere Büchsenmacher-Gesellen, die einen täglichen Sold, Brod und Kleidung bekamen. 1824 wurde dieses Institut aufgehoben; aber die Kanzley für die k. k. Armaturs-Arbeiten blieb noch in diesem Gebäude bis 1836, in welches auch seit einigen Jahren die k. k. Kreis-Hauptschule verlegt worden ist.

Fast gegenüber der Kirche am Steyerflusse ist nun der Pfarrhof und das Bürgerspital; ersteres war früher die Spitalkirche, welche aber 1785, als diese Pfarre St. Michael errichtet wurde, vom Magistrate und der Bürgerschaft in den Pfarrhof umgewandelt worden ist.

In der Berggasse, nahe am Schlosse, ist das ehemahlige Nonnenkloster der Cölestinerinnen oder eigentlich Augustinerinnen von der Verkündigung Mariens, daher auch Annuntiaten genannt. 1646 am 20. August kamen die ersten Nonnen hier an, und bewohnten ein Haus, welches die verwitwete Kaiserinn Eleonora für sie gekauft hatte. 1662 am 24. July wurde der Grundstein des Klosters gelegt; 1670 war dasselbe vollendet. 1676 wurde der Bau der Kirche, 1680 der Loretto-Kapelle begonnen; 1681 waren beyde vollendet, und 1693 wurden sie vom Bischofe zu Passau, Johann Philipp Grafen von Lamberg, konsekrirt. 1727 brannte das Kloster und die Kirche gänzlich ab; die Nonnen wohnten indessen im Schlosse Roseneck, eine Stunde von Steyer entfernt. Noch in diesem Jahre wurde die Loretto-Kapelle hergestellt, und 1728 im Oktober zogen die Nonnen auch in das wiedererbaute Kloster ein. 1731 wurde das Hochaltarbild durch den berühmten Röselfeld, Mahler zu Garsten, um den Preis von 200 fl. verfertiget; es stellte die Verkündigung Mariens vor. Von den zwey Seiten-Altären war einer zu Ehren des heil. Augustins, der andere des heil. Josephs errichtet. 1782 wurden die Nonnen in Ursulinerinnen verwandelt, und bauten die Mädchenschule auf; 1784 wurde das Kloster aufgehoben, aber die Schule blieb, jedoch unter weltlichen Lehrern. 1784 am 7. August wurde die Kirche gesperrt; 1786 Kloster, Kirche und Kapelle um den Schätzungswerth von der Stadt übernommen, 1792 die Kirche in das jetzige Theater umgewandelt, welches aus drey Logen, dem

Parterre, zwey Gallerien und vielen gesperrten Sitzen besteht. Die übrigen Gebäude wurden anfangs zu einem Arbeitshause, später aber zu Wohnungen und Gefängnissen verwendet; auch befindet sich das städtische Zeughaus hier.

Außerhalb der Stadt, aber noch im Burgfrieden derselben, auf einer Anhöhe liegt das ehemahlige Kapuziner-Kloster. Die Lage desselben ist sehr schön, aber das Gebäude selbst biethet wenig Merkwürdiges dar. Der Bau des Klosters wurde um 1615 begonnen und 1617 vollendet; da wurde dann der Grundstein zur Kirche gelegt, 1620 war der Bau geendet. 1786 wurde das Kloster aufgelöset, das Gebäude an einen Privaten verkauft, und die Kirche abgebrochen.

Eine große Zierde der Stadt ist der jetzige Gottesacker; er liegt auf dem Taborberge in der Nähe der Straße nach Enns, bildet ein regelmäßiges Viereck, ist in einem schönen Style erbaut, und nach dem von Salzburg wohl der schönste in Oberösterreich. Rings herum auf allen vier Seiten ist ein bedeckter, gemauerter Gang, an den Wänden desselben sind die schönen Epitaphien, und unten die Grüfte. In der Mitte des Gottesackers ist eine Kapelle, in welcher an den Quatembertagen Messe gelesen wird, nach einer Stiftung von 1690. Er hat Thürme und eine Glocke, mit welcher bey herankommendem Leichenzuge geläutet wird.

Der Eingang ist besonders schön und mit einem eisernen, künstlich gearbeiteten Gitter verschlossen. Oberhalb ist das Wappen der Stadt, eine lateinische und deutsche Aufschrift; die erstere lautet folgender Maßen:

Haec loca corporibus defunctis Styra paravit,
Aeterni at domini eſt fertilis illa ſeges;
Somnum, non mortem spectas in morte piorum,
Inque Deo ſalvi, qui moriuntur, erunt.

In den ältesten Zeiten wurden die Leichen in der Haupt-Pfarrkirche und im Gottesacker zu Garsten begraben; um 1400 geschah dieß auch mit Erlaubniß des Abtes zu Steyer. Da aber die Bürger später ein Recht daraus machen wollten, so entstanden hierüber Streitigkeiten, welche endlich 1437 der Landesfürst K. Albrecht II. selbst beylegte, indem er den Abt

ersuchte, hier das Begräbniß zu erlauben, wenn die Bürger bekennen, daß dieses bisher bloß von der Gnade des Abtes abhing, was auch geschah. 1541 hörten da die Begräbnisse wegen Mangel an Raum in dem nicht großen Freythofe um die Pfarrkirche auf, und ein neuer Gottesacker wurde an der hinteren Seite des Bruderhauses angelegt, welcher der Weichselgarten hieß, weil da so viele Weichselbäume standen. 1542 wurde er von Heinrich Kurz, Weihbischof zu Passau, konsekrirt. 1569, als eine große Pest in Steyer einriß, und der Freythof die vielen Leichen nicht mehr faßte, ja sogar ein Theil desselben mit vielen Todten hinabstürzte, wurde der jetzige Gottesacker zu bauen angefangen, aber erst 1584 vollendet, wie die deutsche Aufschrift auf demselben sagt:

Tausend fünfhundert achtzig vier
Baut die Steyrerstadt das Schlafhaus hier.

1628 am 30. Juny wurde er von dem Abte zu Garsten, Anton, feyerlich eingeweiht, welches in den früheren Zeiten des herrschenden Lutherthumes unterblieben war. Hier wurde zuerst ein Mann, Nahmens Fidelberger, begraben, daher lange Zeit der Gottesacker auch der Fidelberg genannt wurde.

Das älteste Monument ist der Sage nach jenes, das sich links an der Wand neben dem Haupteingange befindet. Darauf sind vier Nahmen und Wappen: Grünthaller, Egge, Schönburg, Raide, ohne Jahreszahl. Wahrscheinlich ist es der Grabstein eines Raide, aus deren Familie zwey als Stiftsrichter zu Garsten erscheinen, und einer derselben starb um diese Zeit. Aeltere sind ferner: Helena Michelius, Landschaftsarztes Gemahlinn, 1606; Christoph Gstöttner, 1609; Isaak Spannesberger, 1611 (gemahlt), Hieronymus Stettner, Mitglied des inneren Rathes, 1611; Leonhard Schiffer, Erzherzog Ferdinands, in Grätz, Hofdiener, 1612; Klemens Schrabacher, Bürger zu Steyer, Hammermeister in Reichraming, Inhaber, Anfänger und Entdecker des Radwerkes zu Wendbach, 1614.

Michael Kraus von Michelfeld, Kriegssekretär, 1615; das Grabmahl der Margaretha Reischko, errichtet von ihrem letzten Gatten, Joachim Händl, 1615, mit folgender Inschrift: Noſtros non amittimus, sed praemittimus; non

moriuntur ſed oriuntur; praecedunt, non recedunt; non obitus, ſed abitus eſt, et eorum migratio eſt vitae iteratio.

Unter den neueren Monumenten zeichnen ſich das Schaidtner'ſche, Schroff'ſche, Hintermayr'ſche, Redtenbacher'ſche u. ſ. f. nebſt mehreren Grabſteinen und Denkmählern aus.

In der Nähe der Kapelle iſt ein Grabſtein, bezeichnend die Ruheſtätte der Frau Fürſtinn Marianne von Lamberg, welche 1790 in Linz ſtarb, und ihres einzigen Sohnes Joſeph Wilhelm Johann Friedrich Grafen von Lamberg, welcher, vier Jahre alt, 1786 ſtarb.

Eines der ſchönſten Gebäude der Stadt iſt das Rathhaus mitten an dem Platze. Es iſt in erhabenem Style erbaut, drey Stockwerke hoch, mit einem Altane verſehen, oben an dem Dache iſt ein ſteinernes Säulengeländer im italieniſchen Style, mehrere Statuen zieren dasſelbe, und mitten erhebt ſich der ſchöne, ziemlich hohe Thurm. Im Innern iſt das Gebäude ſehr licht, bequem und großartig, mit einem ſchönen Saale verſehen, in dem gewöhnlich die Sitzungen gehalten werden. In dieſem befinden ſich die Bildniſſe des Erzherzogs Ferdinand von Tyrol und ſeiner Gemahlinn, der ſchönen Philippine Welſer, die am 13. April 1580 zu Ambras in Tyrol ſtarb; ferner eine ſteinerne Tafel von 1612, welche dem Richter in einem altdeutſchen Verſe ſeine Pflicht, recht zu richten, einſchärft; dann eine Anſicht der Stadt, von der Ennsleythen aufgenommen, in großem Formate gemacht von Franz Gürtler, Mahler und Zeichenmeiſter zu Steyer, von 1785.

In einem Zimmer ſind ſechs Krüge von Zinn, groß und von ſonderbarer Form aus alter Zeit, wo es Sitte war, bey bürgerlichen Hochzeiten auf dem Rathhauſe den erſten Tanz zu machen, die Stadtthürmer zum Blaſen zu gebrauchen, und den Ehrentrank zu trinken. In der Kanzley iſt ein Porträt, Kaiſer Karls VI., in deſſen Perücke Philipp Pächter, der Reis- und Schreibekunſt-Liebhaber (wie er ſich nennt), das Lob der Weisheit aus dem bibliſchen Buche Ekkleſiaſtikus hineinſchrieb. Im Archiv befindet ſich das große Schwert, welches einſt dem Stadtrichter nach ſeiner Wahl und Beſtätigung in einem feyerlichen Zuge in ſeine Wohnung gebracht und bey Verleſung eines Urtheils vorgetragen wurde; auch der alte Bannrichterſtab mit

einem silbernen, durchbrochenen Griffe, den er bey Ablesung des Urtheiles in der Hand hatte, ist noch vorhanden.

Das Rathhaus besteht seit 1422, in welchem Jahre Herzog Albrecht V. (als Kaiser der II.) den Bürgern erlaubte, ein solches in der Stadt, wo sie wollten, aufzubauen. Sie kauften nun ein Haus, welches Heinrich Randolph, ein Bürger, besaß, und richteten es nach ihrem Zwecke ein. 1538 wurde es renovirt und in eine andere Form gebracht. Das jetzige Gebäude wurde aber erst 1765 bis 1778 von Anton Mayrhofer, Gastgeber und Stadtkämmerer, auf Kosten der Gemeinde erbaut. 1771 wurde der vordere Theil mit dem Thurme vollendet; der hintere Theil, wo früher bis 1754 unten die Fleischbänke waren (daher der Nahme »unter den Tischen« seinen Ursprung hat), sammt dem Archive kam erst 1778 zur Vollendung.

Auf dem Platze ist auch die Stadt-Kaserne, einst das Hirschenhaus genannt; von seinen Besitzern aus der Familie Hirsch erhielt es diesen Nahmen. 1464 bis 1465 baute Andreas Grünthaler eine Kapelle, zu Ehren des heil. Nikolaus, in diesem, damahls ihm gehörigen Hause; an jenem Festtage wurde auch immer ein Hochamt und eine Predigt gehalten. Er stiftete dazu ein Benefizium (das Grünthalerische genannt), stattete dasselbe mit Gülten und Gütern aus, und verschaffte dem Benefiziaten ein eigenes Haus auf dem Berge (jetzt Nr. 100). Benefiziaten kommen bis 1776 vor; die sehr baufällige Wohnung wurde 1775 an Herrn Voith verkauft, und 1784 die Nikolai-Kapelle auf allerhöchsten Befehl gesperrt. Dieses Grünthalerische Haus auf dem Platze kaufte der Magistrat 1650, und seit 1723 wird es zur Kaserne, aber auch zu Wohnungen verwendet. 1782 diente es als Erziehungshaus der Knaben vom Regimente Langlois (jetzt Großherzog Baden).

Nebst den angeführten Gebäuden sind noch sehenswerth und im neueren, schönen Style aufgeführt: das k. k. Berggericht (früher Geymanisches, dann Monspergerisches Haus), das Posthaus, Mauthamt (früher dem Kloster Kremsmünster gehörig); das Eisengewerkschaftshaus (vormahls Pfefferl; 1628 erkauft); Schellmann (einst gräflich Salburgisches Haus); von Schönthan (einst Erbisches Haus), wo jetzt das k. k. Kreisamt ist; ferner die Häuser des Kaufmannes Herrn Joseph Mayr und Michael Huemer.

§. 2.

Gewerbe und Handel.

Von den ältesten Zeiten an war Steyer immer einer der betriebsamsten Orte, und noch nimmt es mit Recht in dieser Hinsicht einen hohen Rang in der österreichischen Monarchie ein.

Die vorzüglicheren Gewerbe und Handlungen sind: 1 Manchester-Fabrik, 2 Galanterie-Waaren-Handlungen, 1 Bauholz-Handlung, 1 Buchhandlung, 6 Eisen-Handlungen, 4 gemischte Waaren-Handlungen, 1 Leder-Handlung, 3 Schnittwaaren-Handlungen, 2 Spezerey- und Material-Waaren-Handlungen, 18 Weißwaarenhändler, 2 Häute- und Viehhändler, 2 Weinhandlungen. Im Ennsdorf befinden sich 5 Bräuereyen, und Roman Jäger von Waldau erbaute 1833 einen vortrefflichen Märzenkeller; ferner ist 1 Bräuerey im Orte, 1 im Vogelsang, 1 im Schlüsselhof, welche letztere den Bräuern gemeinschaftlich gehört. Hier sind 5 Leinwandhändler, 1 Steinguthändler, 12 Viktualienhändler, 2 Schiffmeister, 17 Fragner, 5 Lederer, 3 Färber, 3 Silberarbeiter, 2 Spengler, 5 Bortenmacher, 5 Drechsler, 3 Nadler, 3 Nadelmacher, 4 Regenschirmmacher, 1 Kunstdrechsler und Beinschnitzer, 3 Buchbinder, 5 Faßbinder, 3 Kupferschmiede, 12 Bäcker, 4 Seifensieder, 31 Kleidermacher, 32 Schuhmacher, 7 Tischler, 2 Tuchscherer, 20 Griesler, 2 Wagner, 3 Hafner, 4 Kirschner, 20 Krämer, 10 Landkutscher, 5 Mahler, 3 Riemer, 20 Salzhändler, 4 Sattler, 4 Hutmacher, 4 Weißgärber, 23 Zeugmacher, 2 Zuckerbäcker, 3 Gürtler, 1 Glockengießer, 1 Gelbgießer, 4 Papiermühlen, 8 große Getreidemühlen, mehrere Sägemühlen, 10 Fleischhauer, 2 Fischhändler, 2 Friseur, 11 Blumenmacher, 8 Faßzieher, 3 Glaser, 4 Getreideabmesser, 2 Haarsieberer, 1 Holzsieberer, 8 Haubenmacher, 3 Handschuhmacher, 3 Kammacher, 1 Kartenmahler, 2 Lebzelter, 5 Mehlspeismacher, 4 Oebstler, 8 Schwarzbrodbäcker, 1 Seidenstrumpfwirker, 1 Stadtkoch, 2 Stärkmacher, 2 Strumpfwirker, 1 Schachtelmacher, 3 Tandler, 1 Tapezierer, 8 Uhrmacher, 47 Wirthe und Gastgeber, 3 Zwirndler, 2 Zimmermeister, 2 Maurermeister, 1 Buchdrucker.

Was aber Steyer am meisten auszeichnet, sind die vielen Eisen- und Stahlarbeiten, die hier verfertiget werden. Von

den ersten Jahrhunderten angefangen, seitdem die Stadt steht, ist sie in dieser Hinsicht fast einzig, und von hier aus verbreiteten sich die nähmlichen Gewerke in die ganze umliegende Gegend, wo eine große Thätigkeit herrscht und eine Masse von Arbeiten geliefert wird, von denen nicht bloß das Land selbst, sondern sogar ferne Welttheile versorgt werden.

In Steyer allein befinden sich: 15 Ahlschmiede, 3 Büchsenmacher, 2 Drahtzieher, 7 Eisengeschmeidler, 14 Feilhauer, 4 Frimmschlosser, 1 Fußeisenmacher, 1 Gewehr-Ringmacher, 4 Hufschmiede, 3 Eisenhämmer, 1 Rohrhammer, 10 Klingschmiede, 1 Hufschmied-Artikelmacher, 2 Kochgeschirrmacher, 4 Polierer, 8 Lettschlosser, 1 Maultrommelmacher, 7 Messerschalen-Schrotter, 1 Messingschlager, 6 Nagelschmiede, 4 Neigerschmiede, 2 Pariser-Stiftelmacher, 1 Reißzeugmacher, 5 Ringmacher, 12 Scheermesserer, 5 Scheerschmiede, 1 Schrottschmied, 9 Schleifer, 2 Schuster-Werkzeugmacher, 2 Schwertfeger, 2 Schwertschmiede, 2 Striglmacher, 2 Windenmacher, 4 Zeugschmiede, 4 Zirkelschmiede, 12 Zweckschmiede, 60 Messerer, 1 Kupferhammer, 1 Pfannenhammer, 1 großes Drahtzugwerk, welches mehr als 30 Gattungen von Draht liefert.

Die meisten dieser Gewerke befinden sich im Steyerdorf, und es lohnet sich wohl eines Ganges durch dasselbe, um dieses immer belebte Bild menschlicher Thätigkeit zu betrachten, welches eben so sehr zur Unterhaltung als Belehrung dient; denn gewiß kaum irgendwo findet man, wie hier, auf einem kleinen Raume so Vieles und Mannigfaltiges beysammen, das durch Abwechslung, künstliche Maschinerie, erstaunliche Kraft und Wirkung, Bezwingung und Benützung eines kleinen Stromes zu großen Zwecken, das größte Interesse gewährt, jeden Kunstfreund und Verständigen anspricht.

Schon in den oberen Theilen dieser Vorstadt ertönt überall das Klopfen der kleineren Hämmer, und man erblickt die rußigen Gestalten, die munter und singend ihre Arbeit vollbringen; aber noch interessanter ist es, wenn man hinabwandelt zum spiegelklaren, schnell daherrollenden Steyerflusse, der hier in enge Ufer eingezwängt, Alles belebt und in Thätigkeit versetzt. Hier hebt er den schweren Eisenhammer zum majestätischen Donner, dort dreht er die kleineren Hämmer in rastloser, hochlärmender Bewegung; hier trommeln dumpfer die Stampfen der Papier-

mühle, da erschallt der einförmige Ton der Getreidemühlen, die Maschinen der großen Fabrik verrichten ihr Geschäft, der Kupfer- und Pfannenhammer mit den kleinen, dabey angebrachten Hämmern erregen ein Getümmel, das Alles erschüttert, die Brust beklemmt, und zur Bewunderung der Kraft und Gewandtheit der Arbeiter hinreißt. Neben schäumenden Wehren, wo sich einzelne Abtheilungen des Stromes mit erhabenem Getöse hinabstürzen, und wüthend weiter rollen, drehen sich in schnellem Umschwunge die großen Schleifsteine, das Feuer sprüht aus denselben, der Geselle sitzt an denselben, und hält an sie die zu schleifenden Sachen, oder schwebt kühn oberhalb des Steines, der 3 bis 9 Schuh hoch ist.

Zum Behufe aller dieser verschiedenen Werke ist der Steyerfluß durch Kunst geregelt und bezwungen. Außerhalb der Vorstadt Aichet, eine halbe Stunde entfernt ist die Krugelbrücke und Wehre; durch letztere wird der Fluß in zwey Arme abgetheilt, der rechte fließt mehr südlich gegen das Thal und die Auen, welche von der hoch und romantisch gelegenen Kirche Christkindl beherrscht sind; der linke aber bewegt sich gegen die Anna-Kapelle, die Vorstadt Aichet und Steyerdorf her.

Durch Kunst in diesem Laufe festgehalten, heißt dieser Arm der Wehrgraben; in der Nähe jener Kapelle ist eine große Wehre mit drey Ausfällen, theils zur Abführung des Wassers über den Damm hinab, wenn es im Graben zu hoch steigt, und den Gewerken schädlich wäre, welches abfließende Wasser gewöhnlich die reiche Steyer genannt wird; theils zur Hereinleitung, um die Hämmer, Mühlen und Schleifen in Bewegung zu setzen, und hier beginnt die größte Thätigkeit. Dieser Wehrgraben-Kanal wird in vier Zeugstätten abgetheilt; die erste, von oben angefangen, begreift 2 Papiermühlen, das Drahtzugwerk, 10 Schleifen, eine Getreidemühle und einen Gypsstampf, den Eisenhammer, den Feilhauern und Zirkelschmieden zugehörig; es sind 10 Fluder, mit eben so vielen Wasserrädern.

Die zweyte Zeugstätte enthält sehr merkwürdige Gewerke: das Kupferhammerwerk des Hrn. Karl Jocher, welches eigentlich aus sechs Hämmern besteht, die Maschinerie des Ganzen ist vorzüglich; neben diesem ist der große Pfannenhammer, in dem Pfannen verschiedener Größen verfertiget werden. Dabey

sind noch 2 große und 2 kleine Hämmer, 4 Polierhämmerchen, 2 Feueressen und die merkwürdige Reib- und Beschneidmaschine der Pfannen; zu dieser Zeugstätte gehören ferner die Papiermühle, einige Schleifen und Polieren.

Die dritte Zeugstätte enthält eine Mühle mit 6 Gängen und einem Stampfe, 5 Schleifen und Polieren, wo Klingen, Säbel, Bajonetten und andere Instrumente geschliffen und poliert werden. Unweit davon ist der Kohlanger, eine Insel der Steyer, wo eine Kohlenbrennerey ist, und auch das Schwemmholz aufgeschichtet wird.

Die vierte Zeugstätte enthält die Lederey des Herrn Bernhard Schreiner, sammt dem Stampfe, die Kaindlische Lederfabrik, den großen Eisenhammer und zwey Getreidemühlen.

Bey allen diesen Zeugstätten sind 52 Gefluder, deren Besitzer eine eigene Kommunität bilden, und welche die nöthigen Bauten am Wasser gemeinschaftlich bestreiten. Die größeren Ausbesserungen werden gewöhnlich alle Jahre im Herbste vorgenommen; da ist bey der Anna-Kapelle die sogenannte Abkehre, wodurch das Wasser abgehalten wird, in den Kanal hereinzufließen, welches sich nun ganz über die Wehre hinabstürzt und den mittleren Lauf nimmt.

Diese Abkehre dient zugleich zu einem fröhlichen Feste; die Fischer fischen in dem zurück gebliebenen Wasser der Untiefen; Knaben und Mädchen, auch Erwachsene, mit kleinen Netzen oder Koppenstechern versehen, suchen kleine Fische zu fangen, oder spüren Krebse auf. Alles ist voll Leben und Bewegung, und manche komische Szene ereignet sich dabey.

Nun müssen wir aber auch den andern Arm der Steyer betrachten, der sich bey der Krugelwehre rechts wendet; dieser fließt zu der Ortschaft »unterm Himmel« genannt, treibt dort eine Papier-, Getreide- und Sägemühle nebst mehreren Schleifen. Vorzüglich bemerkenswerth sind aber die drey großen Rohrhämmer, welche dem k. k. Hofe gehören. Die Arbeit wird von Hammermeistern geliefert, welche Eisen und Kohlen erhalten, und für die tauglich befundenen Röhren nach Abzug des Obigen akkordmäßig bezahlt werden. Dabey sind die Bohrmühlen, wo die gehämmerten Eisenstangen zu Röhren gebohret werden, welches eine einfache, aber sehenswerthe Vorrichtung ist, und eine Abdrehmaschine der Gewehrläufe. Diese werden

dann doppelt geladen, in Masse losgeschossen, und die tauglich befundenen weiter abgeliefert.

Schon in alter Zeit waren hier Waffenschmiede, welche Helme, Rüstungen, Schwerter u. s. f. verfertigten; vom Jahre 1633 findet sich im Archiv ein Schreiben des Gewerkschafts-Obervorgehers an die Stadt, wegen Errichtung von Armaturs-Werkstätten vor. 1650 erschien ein k. Befehl, daß dem Bürgermeister Johann Egger von Montach 8800 fl. von der Gewerkschaft sollen bezahlet werden, da er sonst die Armaturs-Arbeit nicht herstellen könne, und so die Zeughäuser entblößt würden.

Diese Werkstätten gehörten Anfangs Privaten, aber 1786 kaufte das Aerarium diese Rohrhämmer vom Herrn von Penzenstein, es wurde die k. k. Feuergewehr-Fabriks-Lokal-Direktion errichtet, deren Vorsteher immer ein k. k. Hauptmann der Artillerie war und noch ist.

Unter demselben stehen auch fünf Armaturs-Arbeiter, welche Bajonette, Säbel und was zu den Gewehren nöthig ist, verfertigen, sie sind eigentlich bürgerliche Meister, in Steyer ansäßig, und arbeiten dem k. k. Hofe auf Kommission; die verfertigten Arbeiten werden nach Wien gesendet.

Folgen wir nun weiter dem Laufe dieses Armes der Steyer, so kommen wir zur Ortschaft Vogelsang, da befindet sich ein Eisenhammer (der früher dem Aerarium gehörte), eine Getreide- und Sägemühle, Schleifen, Polieren, ein Bräuhaus, eine Kohlstätte und Kalkbrennerey.

Diese Gewerke unterm Himmel und im Vogelsang gehören nicht zur Wehrgraben-Kommunität, sondern bilden eigene, für sich bestehende Realitäten, und müssen die Kosten ihrer nöthigen Wasserbauten selbst bestreiten.

Durch die Eisen- und Stahlarbeiten, von denen manche nahe an den Ursprung der Stadt hinaufreichen, nahm diese immer zu, die Zahl der Bewohner und der Vermögensstand vermehrte sich stets. Ein bedeutender Handel wurde in die fernsten Gegenden getrieben und Steyer stand keiner Stadt, Wien ausgenommen, an Größe und Reichthum nach, sondern übertraf alle. Daher sagt Dr. Grünbeck (ein geborner Steyrer?) zu K. Maximilians I. Zeit, »daß sie in diesen Landen viele Jahre die Krone des Lobes und der Uebertreffung getragen;«

der alte Geschichtschreiber Lazius nennt sie eine berühmte Stadt und einen großen Handelsplatz, und Kaspar Bruschius in einem seiner lateinischen Gedichte »das mächtige Steyer.«

Wohl hat sich im Laufe der Zeit und Wechsel der Umstände hierin vieles geändert, jene Macht und der Reichthum ist verschwunden, doch die alte Thätigkeit ist geblieben und der Eisenhandel geht noch immer in ferne Länder, nach Deutschland, Italien, Polen, Rußland, Ungarn und in die Levante hin. Vieles tragen zur Belebung der Stadt und des Verkehres die Wochenmärkte bey, Montags (erst seit 1699), Samstags und Donnerstags. Dieser letzte ist der bedeutendste; da ist großer Getreide- und Viehmarkt, welcher ein eigenes Schauspiel gewährt. Gegen acht Uhr Morgens beginnen die Bauern mit ihren wiehernden Hengsten, welche mit Getreide beladene Wägen ziehen, herein zu fahren; oft folgt Einer dem Andern und in den engen Gassen entsteht ein Gedränge und Getümmel, besonders wenn auch die Gebirgsbauern mit ihren Kohl- und Holzwägen kommen, eine große Menge Menschen versammelt sich, die Bewohner der Berge und Thäler in denselben erscheinen mit ihrem bunten Gewande, den grünen Hüten mit breiten Krempen, seidenen Bändern, goldenen Tolden und dem sogenannten Gemsbarte oder mit anderem Schmucke geziert, in grauen Pantalons oder kurzen Beinkleidern mit grünen Strümpfen und Halbstiefeln, mit ledernen, oft schön gestickten, Bauchgurten. Alles dreht sich in diesem Gewimmel herum, lärmend und polternd; es ist oft wahrhaft künstlich, sich ungefährdet durch diese Haufen von Menschen, Pferden und Wägen fortzubewegen, aber auch sehr unterhaltend, dieses mannigfaltige Gemählde aus dem Fenster eines Hauses auf dem Stadtplatze zu betrachten. Dieses dauert gewöhnlich bis eilf Uhr, dann sind die Geschäfte größten Theils vollendet und gegen zwey Uhr beginnt die Rückfahrt; Ruhe und Stille treten wieder an die Stelle des Getümmels.

Hier werden auch zwey Jahrmärkte abgehalten, deren jeder 14 Tage dauert. Der erste beginnt nun Donnerstags nach Jubilate und währet bis zum Feste der Himmelfahrt Christi. Dieser war schon in den ältesten Zeiten gewöhnlich, vor 1547, nur war er damahls in der Kreuzwoche und Auffahrtszeit, also etwas später, er wurde aus unbekannten Ursachen aufgehoben,

aber 1347 von H. Albrecht II. wieder erlaubt; H. Ernst bestimmte auf Bitten der Bürger die Zeit desselben auf den vierten Sonntag nach Ostern, 8 Tage zuvor und darnach; H. Albrecht V. bewilligte 1422 auf dem Platze Lauben und Hütten dazu aufzurichten. Der zweyte Jahrmarkt beginnt stets am Montage nach Michaeli und wurde zum ersten Mahle 1700 abgehalten, nachdem K. Leopold I. in einem Diplome vom 28. November 1699 die allergnädigste Bewilligung hierzu ertheilt hatte. Auch ein Pferd- und Viehmarkt wird seit 1818 am 19. März und 10. Oktober abgehalten, welcher aber nicht sehr bedeutend ist.

Zur Beförderung des Handels und Verkehres mit anderen Gegenden ist hier ein k. k. Absatz-Postamt; alle Dienstage und Freytage fährt ein Postwagen früh Morgens von Steyer nach Linz ab, und kehrt am Mittwoch und Samstag Abends wieder zurück, er besteht seit 1752. An eben diesen Tagen fährt auch der Bothenwagen nach Linz, und der Welserbothe über Kremsmünster nach Wels, und kehrt am folgenden Tage zurück.

Alle Dienstage geht auch ein Schiff nach Wien und zur Pesther Marktzeit nach Pesth.

Andere Bothen kommen theils gehend, theils fahrend an: Von Amstetten, Hag, Seitenstetten, Waidhofen, St. Peter im Lande unter der Enns; von St. Florian, Enns, Gmunden, Sierning, Steinbach, Weyer, Windischgarsten, Hall, Kirchdorf, Kremsmünster, Losenstein, Losensteinleythen, Neuhofen, Molln, Reichraming u. s. w.

An Gast- und Wirthshäusern ist kein Mangel, es sind deren 47; die vorzüglichsten, besonders für Fremde sind jenes zur goldenen Krone (Gröswang) auf dem Stadtplatze und zum goldenen Schiffe im Grünmarkt, wo man, wie auch in den übrigen, die beste Bedienung und billigste Rechnung findet.

Zwey Kaffeehäuser befinden sich auf dem Platze und zwey Badhäuser sind in der Ortschaft Reichenschwall.

§. 3.

Unterhaltungsplätze, Charakter der Bewohner — Ansichten der Stadt; ihre nächsten Umgebungen.

Auf dem sogenannten Graben, in einer erhabenen, schönen Lage ist seit 1818 die Promenade, die sich vom Schlosse durch eine lange Strecke fortzieht; zwey Reihen von Kastanienbäumen beschatten sie, eine reine Luft weht dort und viele Ruhebänke sind angebracht. Unweit davon ist der fürstlich-lambergische Garten, groß und schön angelegt, aber jetzt als Ziergarten nicht mehr hergehalten.

Mehrere Wirthsgärten zeichnen sich theils durch eine angenehme Lage, theils durch andere Vorzüge aus; der schönste ist unstreitig jener des Mayr neben der Promenade; der untere Theil desselben ist ein Obstgarten, aber der obere, höher gelegene Theil, zeichnet sich besonders aus; groteske Statuen zieren denselben, überall sieht man die schönsten Blumen, worunter viele ausländische und seltene sich befinden, ein Springbrunnen belebt mit seinem plätschernden Tone das Ganze, und von dem artigen Lusthause genießt man eine weite Aussicht über die Stadt und ihre Vorstädte, in den nahen Dammberg und die ferneren Gebirge hin.

Zu den angenehmeren und besuchteren Gärten gehören ferner der Gröswangische, Gafflische, Reichlische, Kaltenböckische u. s. f. Es ist wohl begreiflich, daß in einer gewerbfleißigen Stadt, wie Steyer, an den Werktagen diese Oerter oder Gärten nicht sehr besucht seyn können, doch findet man an schönen Sommerabenden immer einige Gesellschaft von Gebildeten, aber an Sonn- und Festtagen ist oft Alles belebt; die Bewohner, vorzüglich die Eisenarbeiter, erhohlen sich an diesen Tagen von ihrem mühevollen Geschäfte, und war nur Arbeit und Verdienst, so geht es dann auch lustig her. Oft verfliegt der Erwerb einer harten Woche in wenigen Stunden, aber man setzt sich wieder eben so thätig und rastlos am anderen Tage an das alte Geschäft.

Ueberhaupt ist der Charakter der größten Zahl der Bewohner Arbeitsamkeit und Thätigkeit, verbunden mit munterem Sinne; häusliche Sitte und Einfachheit, Anhänglichkeit an das Alte, Hergebrachte, und religiöser Sinn herrscht noch, so

auch deutsche Biederkeit ohne Falschheit, manches Mahl mit dem Anscheine von Derbheit; Festigkeit oft bis zum Eigensinn; Liebe zu gesellschaftlichen Tafeln, Musik und Tanz, Gastfreundschaft, ohne viele Worte, aber mit Herzlichkeit; Artigkeit und Gefälligkeit gegen Fremde, patriotischer Sinn für Fürst und Vaterland, große Anhänglichkeit an ihre liebe, und in der That auch schöne, Heimath. In vieler Hinsicht gilt auch jetzt noch das ernste und komische Gemählde, welches vor mehr als drey Jahrhunderten ein geborner Steyrer, Dr. Grünbeck, des K. Friedrichs IV. und Max I. Mathematikus und Historikus, nach damahliger Sitte über die Beschaffenheit, den Charakter der Bewohner und auch über die Schicksale der Stadt geliefert hat, entnommen und beurtheilt nach dem Stande der Gestirne am Tage der von ihm gemuthmaßten Erbauung dieser Stadt. Manche Wahrheit darin ist alt und neu, in vielen Stücken ist es noch heute so, wie es vor Jahrhunderten war 7).

Zu den Unterhaltungen gehört ferner die fürstlich-lambergische Schießstätte im Schloßgraben, welche durch die Güte des Fürsten dem öffentlichen Vergnügen gewidmet ist; eine andere ist unweit von der Stadt an der Enns. Früher bestand auch eine bürgerliche Schießstätte, welche noch um 1584 auf dem Felde vor dem Mayr-Garten war, dann aber in den Stadtgraben verlegt wurde, wo sie auch blieb, bis sie vor einigen Jahren gänzlich aufgehoben wurde.

Manche Unterhaltung gewährt das Theater, in dem bisweilen von einer besseren, wandernden Schauspielergesellschaft, aber auch von Dilettanten, vorzüglich zu wohlthätigen Zwecken, gespielt wird. Auch musikalische Akademieen werden bisweilen gegeben, in dieser Hinsicht leistete einst sehr viel Herr Sylvester Paumgartner, k. k. Vice-Faktor der Eisengewerkschaft, seit 1836 wegen 50jähriger Dienstleistung von Sr. k. k. Majestät mit der großen, goldenen Medaille geschmückt. Er ist Kenner und Liebhaber der Musik, besitzt eine sehr reiche Musikaliensammlung und ausgezeichnete Instrumente, und trug seit langer Zeit mit seltener Liberalität so vieles zur Unterhaltung, zu wohlthätigen Zwecken und zur Kirchenmusik bey. —

---

7) Siehe die Beylage: I. Horoscopus urbis Styrensis.

So interessant die Stadt an sich ist, so schön ist auch ihre Lage, so reitzend sind ihre Umgebungen. Wohl liegt sie tief in einem Thale, aber an zwey Flüssen, welche dieselbe umfassen, ihr zur Zierde und zum Nutzen dienen. Jeden wird schon die herrliche Aussicht auf der Steyerbrücke entzücken, sausend stürzt sich da der Strom über die großen Wehren hinab, links erhebt sich das schöne Schloß auf seinem Hügel, von Bäumen und Gebüschen umgeben, die bis zum Flusse hinabreichen, rechts der hohe Pfarrhof und die Kirche mit ihrer majestätischen Fronte, östlich genießt man den Anblick der zwey sich vereinigenden Ströme, der kleinen Insel und ferneren Gegend, westlich wird das liebliche Bild durch den Anblick der Kirche Christkindl auf eine angenehme Weise begränzt. Nicht viel weniger schön ist der Standpunkt auf der Ennsbrücke; der größere Strom rollt hier herab, die Stadt mit ihrer Fronte gegen die Wasserseite stellt sich dar, die andere Seite des Schlosses erscheint, gegen Süden ragen die Thürme von Garsten empor, und den fernen Hintergrund schließt das Hochgebirge.

Von dieser Brücke wandelt man zur nahen Ennsleythen, einem beliebten, mit Bäumen besetzten Spaziergange hinüber, wo die Aloysikapelle (vom Stadtschreiber Knab 1757 erbauet) sich befindet; wenn man aber von da die Anhöhe hinaufsteigt, genießt man eine der schönsten An- und Aussichten. Die ganze Wasser-Fronte der Stadt, die zwey Brücken über die Enns, das Schloß, die Gebäude auf dem Berge und die noch ferneren Gärten, Lusthäuser und Schlösser, ein Theil der Vorstädte Steyerdorf, Ort und Ennsdorf, der Taborberg, die östliche Gegend mit dem Schlosse Ramingdorf, westlich und südlich das einstige Kapuzinerkloster, der Neulust, die schöne Kastanienallee und Christkindl, endlich St. Ulrich, der Dammberg und das Hochgebirge, Alles dieses stellt sich auf Einem Punkte dem Auge dar. Von hier aus ist die großartigste Ansicht der eigentlichen Stadt, die auch von Gürtler, Mahler und Zeichenmeister, aufgenommen auf dem Rathhause zu sehen ist, in kleinerem Formate ist sie auch von Andern dargestellt.

Eben so schön und in anderer Hinsicht vielleicht noch interessanter ist die Ansicht der ganzen Umgegend von Norden, vom Tabor, aus. Man hat hier wohl keine Aussicht in sehr ferne Gegenden, aber Alles stellt sich wie ein großes, wunder-

schönes Bild dar, reichhaltig und mannigfaltig, voll Hügel und Berge, durchströmt von den hellen Flüssen, geziert mit einer großen Zahl ferner und naher Kirchen, Häuser und Gärten. Tief unten liegt die Stadt mit ihren Vorstädten ausgebreitet da, und selbst mitten auf den Hauptplatz fällt der Blick hinein. Oestlich ragen die Berge Unterösterreichs mit ihren Kirchen empor, dann erhebt sich der breite Dammberg, die Höhen um Ternberg und Losenstein, die Berge um Steinbach, Molln und Leonstein erscheinen, und über denselben erhebt sich im Hintergrunde das 985 Wiener-Klafter hohe Sensengebirge, und seitwärts blickt der König der obderennsischen Berge, nach dem Dachstein wohl der höchste Oesterreichs, der große und kleine Priel im Hinterstoder, jener bey 8636, dieser 6820 Wienerfuß hoch, hervor. Noch erhabener stellt sich aber das Hochgebirge dar, wenn man von da westlich hinüberwandert zum Dachsberge, die fernen Berge treten weiter auseinander, eine größere Kette derselben erscheint, der Traunstein erhebt sich in seiner kolossalen Gestalt und schließt den Kranz der Berge und hervorragenden Gipfel ab.

Noch manche andere Punkte gibt es, die einen schönen Ueberblick der Gegend gewähren, vorzüglich aber ist der von dem Altane des Stadtpfarrthurms, wenn die Morgen- oder Abendsonne die Stadt und ihre Umgebungen beleuchtet, sehr interessant. Von den zuerst genannten Standpunkten ist die Stadt und Gegend auch öfters aufgenommen worden; die älteste bekannte Darstellung derselben ist von Wolfgang Hausser und seinem Sohne Joseph, einem Goldschmiede, daselbst, in Kupfer gestochen, zwar ohne Jahreszahl, aber höchst wahrscheinlich um 1584, in welcher Zeit er nach dem Taufbuche lebte. Andere Prospekte sind von Runk, Gürtler, Löw, nun Zeichenmeister an der Kreisschule zu Steyer, von Hafner, Lithographen in Linz, und vom Riezlmayr, Zeichenmeister in Kremsmünster.

Die nun besprochenen Gegenden gehören zugleich zu den angenehmsten Spaziergängen, aber es gibt deren noch manche andere im nächsten Umkreise der Stadt. Eine der interessanteren Parthieen ist beym Schlosse Engelsegg, nun dem Kaufmann Mayr gehörig. 1647 besaß es Joseph Achtmark von Achtmarkstein, Bürgermeister, 1667 gehörte es schon der Familie der

Freyherrn von Riesenfels, dann kam es an die Franziska Freyinn von Rumel, von der es 1783 Jakob Voith kaufte; der folgende Besitzer hieß Höger. Die Lage dieses Schlosses ist wahrhaft reitzend, man überblickt da die ganze mahlerische Gegend und am Fuße desselben stürzt sich der sogenannte Teufelsbach mehrere Klafter tief hinab, und ergießt sich in den nahe vorbeyrollenden Arm des Steyerstromes. Seine Laufbahn ist kurz und bey trockener Witterung hat er nur wenig oder gar kein Wasser, aber bey Wolkenbrüchen, Ungewittergüssen oder starkem Regen füllt sich der Rinnsaal, und die schäumenden Fluthen desselben stürzen sich mit majestätischem Tosen in die Tiefe hinab. Lange vor 1523 hatte er seinen Ausfluß durch die tief liegende Ortschaft Reichenschwall (selbst der Nahme deutet darauf hin) in die Enns, aber es wurde oberhalb des einstigen Stiglhofes (nun Neulust genannt) ein neuer Rinnsaal gegraben, sein Lauf geändert und zur Steyer hingeleitet, jedoch wenn er sehr hoch anschwillt, sucht er oft noch seinen alten Weg, und stürmt verwüstend in die Enns und Steyer zugleich im doppelten Ausflusse hin [8]).

Von diesem Schlosse an zieht sich südlich eine schöne Ebene hin, mit schlanken Pappelbäumen, Feldern und Wiesen geschmückt, da ist der fürstlich = lambergische Meyerhof und das schöne Gebäude, nun Neulust, einst Stiglhof, genannt; der jetzige Besitzer desselben ist Herr Franz Schönthan, Edler von Pernwald. Er gehörte in alter Zeit den Pandtorfern, einer adelichen Familie zu Steyer, 1541 kaufte ihn Michael

---

8) Dieser Bach, welcher eigentlich Sarmingbach (Saming) heißt, und von dem auch die herumliegende Gegend und die Gebäude den Nahmen Sarminggasse erhielten, war schon in den ältesten Zeiten unter dem Nahmen Sabinicha bekannt; er kommt schon nebst der Ortschaft unter dieser Benennung in Bischof Piligrims Urkunde 983 bis 991 und in Garstnerurkunden (Kurz Beyträge 2. Thl. S. 499) im zwölften Jahrhunderte vor, aus welchen entschieden erhellt, daß dieser Teufelsbach oder Sarmingbach die Sabinicha ist, denn es heißt: »Wir haben übergeben den Hof (Neulust jetzt?) am Bache Sabinicha, der sich in die Enns ergießt, zwischen der Enns und Steyer, beym Leichberge, beym Wege, der nach Ascha führt.«

Grenübl, 1546 die Herrschaft Steyer, von der er 1765 an Sommerhuber noch unter dem Nahmen Stiglhof verkauft wurde.

Angenehm wandelt man auch auf der andern Seite der Enns, am rechten, östlichen Ufer und auf den Hügeln desselben. Anders gestaltet sich da wieder der Anblick der Stadt und vorzüglich tritt das Schloß hervor. Hier kommt man zum Engelshof, einem großen, schönen Gebäude mit einer Kapelle, einst den Herrn Engeln von Wagrain, Bürgern von Steyer, gehörig, von denen er wohl auch den Nahmen erhielt. Wahrscheinlich kommt er schon gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhundertes im Steuerbuche Oesterreichs unter dem Nahmen »Hof auf der Ennsleythen« vor. 1682 kauften denselben von der Stadt die Jesuiten, deren Lieblingsaufenthalt und Unterhaltungsort für die studierende Jugend er ward. Nach Aufhebung des Ordens 1773 kam derselbe wieder an die Stadt und wurde 1778 an Joseph Rienzhofer verkauft, dessen Wittwe denselben noch besitzt.

Gegenüber, jenseits der Enns, in einer schönen Ebene zeigt sich hier der Schlüsselhof, ein Bräuhaus, allen Bräuern der Stadt gemeinschaftlich zugehörig. Er kommt schon 1495 in der Geschichte vor, indem nach den Annalen von Garsten der Abt dieses Stiftes, Georg I., in der Nähe desselben mit dem Floße, auf dem er nach Unterösterreich fahren wollte, zu Grunde ging. Er gehörte der Herrschaft Steyer, von der ihn die Jesuiten 1655 kauften, welche denselben auch bis zur Aufhebung des Ordens behielten. 1775 brannte er ab, und 1778 kauften ihn die Bräuer.

Weiter hinab am rechten Ufer der Enns führt der Weg zum lieblichen Dorfe Ramingsteg und endlich zum Ramingbache. Dieser, aus der Gegend um Neustift kommend, durchfließt die Schluchten der Berge, das schöne Ramingthal, treibt eine große Anzahl von Mühlen, Schleifen, Hammerwerken, gewährt hier einen angenehmen Badeplatz und eine Schwimmanstalt, ergießt sich dann in die Enns, und bildet von seinem Ursprunge bis hierher die Gränze zwischen dem Lande ob und unter der Enns.

Dieser Bach kommt schon in sehr alter Zeit, in Bischof Altmanns Garstnerurkunde von 1082, unter dem Nahmen

Rubinicha (Rubincha) vor, später hieß er auch Renninkh und Röming. Diese Gegend herum ist ohne Zweifel eine derjenigen, die am ersten bewohnt waren; dunkle Spuren deuten auf Hütten von Fischern hin, die in dieser günstigen Lage am Bache und Strome vielleicht schon ihr Handwerk trieben, ehe noch die alten Ottokare ihre Burg erbaueten und die Stadt sich erhob. Noch steht hier auf einem Hügel ein großer Bauernhof, die Fischhueb genannt, er ist wohl in jetziger Form aus jüngerer Zeit, aber sein Nahme erscheint schon urkundlich als »Fische-hueb im Ennsdorffe« im dreyzehnten Jahrhunderte und Ulrich, Konrad und Otto der Fischer werden genannt. So trägt er seit beynahe sechs Jahrhunderten immer denselben Nahmen!

Hier ist überhaupt ein interessanter Boden, noch erblickt das geübtere Auge die alten Schanzen und Bastionen um die Fischhueb herum gegen die Enns und den Bach zu, welche nebst Blockhäusern und Palissaden schon 1529 während der ersten Belagerung Wiens durch die Türken und ihrer Streifzüge herauf errichtet wurden. Man erneuerte dieselben 1620, als das Land ob der Enns in Rebellion gegen K. Ferdinand II. war, vorzüglich aber 1626, als die aufrührerischen Bauern unter Stephan Fadinger Steyer besetzt hatten und sich da vertheidigen wollten, und endlich 1683 bey der letzten türkischen Belagerung Wiens, wo man die fürchterlichen Streifzüge des Feindes mit Angst erwartete.

§. 4.

Fernere Umgebungen.

1. Ramingdorf.

Wir wandeln gleich in dieser Richtung fort, überschreiten den Ramingbach und betreten nun das Land unter der Enns. Nach Ersteigung einer Anhöhe stellt sich wieder die Stadt und das Hochgebirge dar; östlich ragt der Behamberg mit seiner Kirche empor, und die ferneren Gebirge der Neustift zeigen sich. In einer lieblichen Ebene zieht sich nun die Straße und der schönere Seitenweg fort, an Feldern und Wiesen, an einem schattigen Walde oder durch denselben, dann erscheint der Ennsstrom und jenseits desselben das Kloster Gleink, tiefer

hinab am Flusse die alte Kirche Hadershofen. So kommt man nach einer Stunde Weges von der Stadt nach dem vorgesteckten Ziele Ramingdorf. Hier ist ein kleines, aber hübsches Schloß, mit einem großen Garten, einem Bräuhause und mehreren Oekonomiegebäuden; es lehnt sich im Hintergrunde an einen sanft sich erhebenden Laubholzwald. Es gehörte dieses Schloß mit der Herrschaft anfänglich den Hinterholzern, von denen Einer, Petrus, 1375 und 1376 Burggraf zu Steyer war und 1388 starb; die ganze Familie erlosch 1504 [9]). Dann war es lange Zeit im Besitze der Familie Händl (Hahnl), deren Wappen ein junger Hahn war. Es gab zwey Linien derselben, die Eine stammte ab von Sebastian Händl, Bürger in Weyer, um 1522, dessen Sohn Joachim 1549 zu Steyer Stadtrichter war, aus dessen Nachkommen mehrere als Bürgermeister oder Räthe erwählt wurden; die andere hatte ihren Ursprung von Gotthard Händl, Hammermeister zu Weyer, dessen Sohn Wolfgang als der erste Besitzer von Ramingdorf, aus dieser Familie, erscheint, er kaufte es wahrscheinlich von Hanns Vorster, der es um 1548 besaß. Jener Wolfgang Händl war 1575 Bürgermeister in Steyer, bekleidete diese Stelle zwölfmahl und trug Vieles zum Wohle der Stadt bey; er starb 1595 in hohem Alter. Seine beyden Söhne begaben sich in den Landmannstand unter der Enns und besaßen noch lange Ramingdorf. Dann wechselte es öfter seine Besitzer, und nun gehört es Herrn Dorn, einem wackeren Oekonomen.

Diesem Schlosse gegenüber auf einer Anhöhe an der Enns, in einer schönen Lage, ist das Gasthaus des Landsiedl, welches im Sommer und Herbst von vielen Gästen besucht wird, und wo es an Lustbarkeiten mancher Art und guter Bedienung niemahls fehlt.

2. Gleink und Dietach.

Gegen Norden in der Entfernung einer kleinen Stunde von der Stadt liegt Gleink, einst eine Benediktinerabtey, seit 1784 aufgelöset, und seit 1792 eine Dotations-Herrschaft des hochwürdigsten Bischofes zu Linz. Es ist ein großes Gebäude mit einer schönen Kirche, welche neun Altäre hat, auch die

---

9) Prevenhubers Annalen von Steyer S. 369.

Mayereyen sind bedeutend. Es liegt am Fuße des Neustifterberges, ein schöner Teich mit zierlichen Umgebungen schmücket das Thal, und die nahen Anhöhen gewähren eine liebliche Aussicht. Den Theil auf der Rückseite des Klosters bewohnen nun seit 1832 Nonnen vom Orden der Salesianerinnen, welche vom jetzigen hochwürdigsten Herrn Bischofe hier eingeführt, durch ein frommes, beschauliches Leben und Erziehung der weiblichen Jugend sich Verdienste sammeln.

Eine halbe Stunde von Gleink liegt das Dorf und die Pfarrkirche Dietach, welches schon 777 im Stiftungsbriefe Kremsmünsters und dann in den Gleinker- und Garstner-Urkunden unter dem Nahmen Tuediche, Todicha, Tudicha u. s. f. erscheint, und zu den ältesten bewohnten Plätzen dieser ganzen Gegend gehört [10]).

3. Garsten.

Südlich, näher den Gebirgen, aus deren Schluchten der Ennsstrom herausbricht, eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, liegt Garsten. Mehrere Wege führen dahin, jeder schön und lieblich, man mag nun den schmalen Fußsteig, der tief unten an der Enns hinausführt, oder jenen oben durch die Ortschaft Pyrach (auch Ketzerfreythof genannt) wählen, oder lieber auf der Straße durch die schöne Kastanienallee dahinwandeln. Am Schlusse dieser Allee liegt ein großes Gebäude, einst der Abel-, Lilien- oder auch Prevenhuberhof genannt. Später besaß denselben Franz Kanaval, früher Verwalter zu Hall, dann um 1738 Wenzel Oberegger, gewesener Hofrichter zu Baumgartenberg; 1749 Frau Barbara Gastberger, 1750 Lorenz Richter, später Pacher, Bräuer, Herr von Heinike, k. k. Tabakverleger, und nun seit 1836 ist er im Besitze der Frau Rosalia Lechner. Nahe bey diesem Hofe führt ein schmaler Pfad oder auch unweit davon eine Straße zur Anhöhe hinauf, von der man eine herrliche Aussicht über die ganze Gegend hat. Die schöne Ebene mit den Schlössern und Gebäuden, die Stadt mit ihren Vorstädten liegt ausgebreitet da, gegenüber prangt die Kirche von St. Ulrich, die Berge und Wälder schließen den Hintergrund, und tief unten am Ende des schönsten Thales,

---

10) Siehe Beylage IV. Geschichte von Gleink.

mit sanften Hügeln umgeben, liegt das ehemahlige Benediktiner-stift Garsten, an dessen südlicher Hinterseite die liebliche Enns vorüberströmt, jenseits welcher sich die Straße nach Steyermark hinzieht und das Gebirge beginnt. Steigt man dann vom Hügel wieder herab, so gelangt man auf der Straße durch eine lange Allee von Obstbäumen zum Kloster hin. Es ist die alte Stiftung der Ottokare, Markgrafen von Steyer, vom Jahre 1082, und wurde 1787 wieder aufgelöset. Es ist ein regelmäßiges Viereck, im schönsten Style erbauet, die nördliche Seite ausgenommen, welche nicht mehr vollendet wurde. Die Kirche ist unstreitig eine der schönsten und freundlichsten Oberösterreichs. Neben derselben ist die St. Sebastianskapelle, in welcher die Gruft und die sehr interessanten Monumente der alten Losensteiner sich befinden 11).

4. Christkindl.

Dieser Ort mit seiner schönen Kirche liegt eine halbe Stunde westlich von der Stadt, ist ein Pfarrdorf, wozu noch die Ortschaften Roseneck und Unterhimmel, wo die k. k. Rohrhämmer sind, gehören. Einer der angenehmsten Spaziergänge führt dahin, bey dem Schlosse Engelsegg vorbey und auf einer Anhöhe, wo der schönste Anblick der lieblichen Gegend, der nahen und fernen Gebirge, der Vorstädte Steyerdorf und Aichet ist, deren Häuser sich staffelförmig, hier und da in fünffacher Reihe, erheben und darstellen. Unten fließt die Steyer in ihrem dreyfachen Flußbeete, die Wehren sausen, die Hämmer ertönen. Der ganze Abhang ist mit Laubholz bewachsen und gewährt dem Wanderer in den Abendstunden kühlenden Schatten. Nun erscheint die kleine, aber äußerst liebliche Kirche am Ende dieses Bergrückens auf der Spitze eines Felsens. Höchst romantisch ist die Lage derselben, des Pfarrhofes und vorzüglich des Gasthauses. Eine große Felsengruppe bildet den westlichen Abhang, ungeheure Steinmassen liegen zerstreut unten in der Tiefe, einst losgerissen in Sturm und Guß oder durch Erdbeben; drohend hangen noch manche oben in die Luft hinaus, und scheinen den andern nachstürzen zu wollen, und in der That erst vor einigen Jahren riß ein solches

11) Siehe hierüber die Beylage: Geschichte von Garsten.

Felsenstück sich los, stürzte in den unten vorüberrollenden Arm der Steyer und hemmte einige Zeit dessen ordentlichen Lauf.

Ueber und zwischen diesen Felsentrümmern, von der Kirche durch eine Schlucht getrennt, und vermittelst einer kleinen Brücke mit ihr verbunden, erhebt sich ein freystehender, vereinzelter Felsen, wo einst der Sage nach eine Einsiedeley war, der aber jetzt das Gasthaus trägt. Fast mit Schauder blickt man von da in das Thal hinab und auf die Felsenruinen, die vielleicht Jahrtausende unten liegen. Der Donner der Rohrhämmer und der Lärmen der Papiermühle schallt herauf, aber lieblich sind die Wiesen und Auen, umgeben von den Fluthen der Steyer, schön ist der Anblick der großen Häuserreihe vom Steyerdorf und Aichet, die sich gegenüber fast bis zu dieser Gegend zieht. Ein Theil des fürstlichen Schlosses erscheint noch, der Tabor und Behamberg beschließen die östliche Ansicht.

Der Ursprung dieser schönen Wallfahrtskirche ist fast so romantisch, wie die Lage derselben; Ferdinand Serdel, Thürmermeister und Chorregent zu Steyer, der beyläufig 1691 von Melk hierher berufen worden war, hatte öfters in seiner Jugend und auch noch später Anfälle der hinfallenden Sucht. Um diese zu verlieren, verehrte er vorzüglich das Jesukindlein schon zu Melk; als er nach Steyer gekommen war, setzte er diese Verehrung fort und hing zuerst in der einsamen Gegend, wo nun die Kirche steht und damals ein Wald war, ein Bild der heiligen Familie zur täglichen Andacht auf. Vorher 1684 hatte sich bey den Nonnen zu Steyer ein wunderbares Ereigniß zugetragen [12]). Maria Elisabetha Parangin, Chorschwester, war neun Jahre und sechs Wochen an beyden Füßen lahm gewesen, mußte im̃er von zwey andern in einem dazu bereiteten Sessel von einem Ort zum andern getragen werden, und alle Mittel waren fruchtlos angewendet worden. Diese hatte nun am 1. Jänner 1684 ein Christkindlein, aus Wachs gemacht, zum Geschenke erhalten. Ein Herr von Rechling in Salzburg hatte deren mehrere in das Nonnenkloster Göß bei Leoben an

12) Nach den Annalen der Cölestinerinnen zu Steyer (Manuskript) und dem Decennium des Abtes Anselm zu Garsten von Leopold Till (Manuskript).

seine Verwandte geschickt, eines derselben erhielt von ihr die ehrwürdige Frau Regina, geborne Gräfinn von Saurau, die es dann einer Karmeliterinn nach Grätz schickte, von welcher, als ihrer Verwandten, dasselbe obengenannte lahme Maria Elisabeth empfing. Am 23. May 1684, am Pfingstdinstag, verehrte sie vorzüglich dieses Kindlein und bath es um Hülfe bey ihrem traurigen Zustande; plötzlich fühlte sie sich ungemein gestärkt, konnte zur höchsten Verwunderung Aller gehen und blieb auch immer in diesem guten Zustande. Der kranke Thürmermeister bath nun 1695 um ein getreues Modell dieses Kindes und erhielt nach vielen Bitten ein wächsernes Kindlein, das in der rechten Hand ein Kreuz und in der linken einen Dornenkranz hielt. Er stellte dasselbe nahe bey seinem Bilde in jener Gegend in die Höhlung einer Tanne von mittlerer Größe hinein und besuchte es um so häufiger, je mehr er eine heilsame Kraft fühlte, die seine sonst unheilbare Krankheit überwand. Er wallfahrtete täglich dahin, hielt es aber sehr verborgen, und keiner seiner Hausgenossen wußte darum. Da aber Viele in dieser Gegend spazieren gingen, sahen sie ihn, fanden endlich auch das kleine Kind im Baume und verehrten dasselbe; der Zulauf ward immer stärker, und Mancher fand Hülfe. Geschenke wurden gemacht und Opfersachen nach damahliger Sitte aufgehangen, die wohl bald hingereicht hätten, hier eine Kapelle zu erbauen, jedoch die Kriegsunruhen und die Untersuchungen über die vorgegebenen Heilungen, von denen sich viele bestätigten, verzögerten den Bau der Kirche, bis endlich Abt Anselm von Garsten, der von 1683 bis 1715 regierte, am 31. May 1708 feyerlich den Grundstein zu derselben legte, wie es eine Inschrift auf dem Steine unter der Kanzel anzeigt. Der kleine, aber schöne Tempel, wurde von zwey berühmten Baumeistern, Prandtauer und Karlone, in geschmackvollem Style, nach dem Muster der Maria Rotunda zu Rom erbauet. Der Hochaltar ist an und über dem Baume errichtet, in dem das Kindlein sich befand, und oberhalb des kugelförmigen, vergoldeten Tabernakels, ist noch immer von vielen Strahlen und Engeln umgeben, das kleine Kind zu sehen. Ferner sind zwey Seitenaltäre; auf einem ist die Geburt Christi dargestellt, gemahlt von Röselfeld, auf dem anderen der Kreuzestod des Erlösers, von Loth, beyde Gemählde

sind mit vieler Kunst gemacht. Die schöne, hohe Kuppel schmückt das Ganze wie eine Krone.

Die Kirche wurde 1709 vollendet und am 29. September das erste Meßopfer dort gefeyert; vier Prälaten fanden sich dabey ein und lasen die heilige Messe, Abt Anselm von Garsten, Alexander von Kremsmünster, Rupert von Gleink und der Propst Franz von St. Florian. Michael Schrottmüller, Profeß vom Stifte Vorau in der Steyermark, feyerte seine Primiz, und Ambros von Freudenpichl, Profeß von Garsten, hielt eine Predigt, welche auch im Drucke erschien. Im Jahre 1724 wurde die Kirche vom Kardinal und Bischofe zu Passau, Joseph Dominik, Grafen von Lamberg, konsekrirt. Der neben derselben stehende Pfarrhof ist ziemlich groß, weil einst immer mehrere Priester von Garsten unter einem Superior hier waren, um den Gottesdienst zu besorgen und den großen Andrang der Wallfahrter zu befriedigen, deren z. B. 1742 bey 24,000 gezählt wurden. Der erste Superior war Ambros von Freudenpichl (1715 Abt), der letzte P. Martin, der 1788 abzog. 1784 wurde Christkindl eine Pfarre, blieb aber noch eine Filiale von Garsten, bis es 1788 nach Auflösung dieses Klosters selbstständig ward. 1809 wurde das hundertjährige Jubelfest gefeyert.

5. St. Ulrich und der Dammberg.

Südlich von Steyer, auf einem Hügel, der schon zum Dammberge gehört, liegt das Dorf und die Pfarrkirche St. Ulrich; ein größten Theils schattiger Weg führt zu diesem eine halbe Stunde entfernten Orte hinauf, von dem eine herrliche Aussicht in die nahe Stadt und die fernen Gebirge ist. 1411 erbauete hier Florian, Abt zu Garsten, eine größere Kapelle zu Ehren des h. Ulrichs als Aushilfslokale für die Mutterkirche Garsten, und wegen der Pfarrgemeinde über der Enns, welche zu derselben gehörte und bey höherem Wasserstande nicht leicht nach Garsten hinüberschiffen konnte. Bey solchen Umständen reis'te ein Priester durch Steyer nach St. Ulrich hinauf und hielt dort den Gottesdienst. 1495 erbauete Abt Leonhard das Presbyterium vom Grunde aus, vergrößerte die Kapelle und wandelte sie in eine Filialkirche um, welche auch von dem Generalvikar von Passau, Nikolaus, Bischof

von Hypo, am 29. September sammt drey Altären konsekrirt wurde. Abt Ulrich IV. vollendete den Bau gänzlich 1511.

Abt Anselm verschönerte 1693 bedeutend diese Kirche; er wählte von der alten Garstnerkirche, die niedergerissen worden war, einige der schöneren Altäre aus, ließ sie hier aufrichten, und weihte sie am 21. Oktober 1694 ein. Der Hochaltar blieb damahls der alte, aber 1727 mahlte Röselfeld das Bild daselbst, nähmlich den h. Ulrich und Veit vorstellend, ganz neu. Der Pfarrhof wurde 1784 bis 1785, als die Pfarre hier entstand, vom Abte Maurus gebauet. 1786 war hier der erste Pfarrer Kajetan Straßer, Profeß von Garsten, auch wurde damahls das Schulhaus errichtet. 1789 wurde die Pfarre erweitert und der erste Kooperator, Sebald Schweder, Benediktiner von Garsten, angestellt. Am 11. May 1831 starb hier als Pfarrer, Dominikus Fuchs, der letzte Priester des Stiftes Garsten. —

Von St. Ulrich beginnt nun der Weg zum schönsten Punkte hin, zum hohen Rücken des Dammberges, welcher in den alten Urkunden auch Danberk, Tamperch, Tanperg heißt, doch der eigentliche, wenigstens angemessenste Nahme ist Dammberg, denn von Steyer aus betrachtet, sieht er einem wahren Riesendamme gleich, indem hier der Beginn der hohen Alpen ist, die sich von da durch Oesterreich tief in die Steyermark ziehen. Dieses Berges östliche, steile Abdachung senkt sich in das tiefe Thal der Raming, zur alten Rubinicha hin, die westliche aber in die Schlucht, aus welcher der Dammbach hervorströmt.

Durch schöne Wiesen, unter schattigen Bäumen, wandelt man zuerst ohne Beschwerde die Anhöhe empor, doch bald wird der Weg steiler, der große Buchenwald beginnt, immer reiner wird die Luft, an der dort frisch hervorströmenden Quelle labt sich der Wanderer, um neue Kraft zu sammeln zum letzten und schwierigsten Gange. Doch endlich wird das Ziel der Sehnsucht erreicht, über grüne Matten wandelt man zum schönsten Ruhepunkte auf diesem Berge hin, und die kaum zwey Stunden lange Wallfahrt ist aus. Man lagert sich nun im Freyen unter dem Schatten der Buchen, und die herrlichste Augenweide beginnt. Tief unten gegen Norden liegt gleich einer belebten Landkarte der schönste Theil des Landes ob der

Enns; wie ein großes, freundliches Bild stellt sich die bunte Reihe der Städte und Dörfer dar; das liebliche Garsten und Steyer erscheint in ganzer Pracht und Größe mit den vorbeyeilenden Flüssen; Gleink, Dietach, Losensteinleythen, die schöne Tyllisburg, das herrliche St. Florian, die Stadt Enns, die benachbarten Schlösser und Kirchen, Linz mit seinen Umgebungen, die Berge des Mühlkreises mit ihren Märkten und Kirchen liegen deutlich vor dem Blicke des Beobachters. Gegen Westen schließt die Szene Wolfsegg und der Nebelschleyer, welcher die Ebenen des Innkreises und Bayerns verhüllt. Alles übertrifft aber der südliche Anblick, der sich hier entfaltet. Hoch und kühn ragen die Gebirge, Riesen gleich, empor, auf die niederen Hügel und Thäler herabblickend. Wie freundliche Nachbarn stehen hier der kahle Priel, die Hochsense und die Gebirge von Spital nebeneinander. Die Berge der Steyermark, und die Gipfel von Admont schauen im Hintergrunde herüber, und alle diese sind auf einem engen Raume zusammengedrängt, und dem Auge so nahe, als wären sie um einige Stunden näher gerückt.

Wohl mag das Auge von manchen Bergen eine größere, weiter reichende Aussicht genießen, aber so Vieles und Schönes auf einem solchen Raume wird man schwerlich finden.

Doch nicht bloß die Aussicht, sondern die Gegend herum selbst hat ihr Interessantes; auf diesen freundlichen Gefilden, den Alpen und ihrem üppigen Grase ähnlich, blüht manche Blume, welche die niederen Thäler nicht kennen; Alles ist mit dem schönsten Laubholz bewachsen und nicht finstere, dunkle Tannen machen die Gegend melancholisch; ein großer, freyer Platz gibt Raum zu Unterhaltungen mancher Art; unten am grasigen Abhange sprudelt silberhell eine frische Quelle hervor, von unschätzbarem Werthe an einem heißen Tage, auf der südlichen Seite unten lagern oft Hirsche, die hier in der Nähe ihren Futterplatz haben, oder springen munter umher, und beleben die einsame Gegend. Weiter vorwärts ist die Hirschzunge, ein steiler, grasreicher Abhang, von seiner Gestalt so genannt, und fast am Ende des ganzen Bergrückens ist das Windloch, eine Höhle, oder ein unterirdischer Gang; der Weg hinein ist enge und steinig, nur mit Fackeln darf man sich hineinwagen, unbekannt ist noch die Länge oder Tiefe desselben. Man hört

darin oftmahls ein gewaltiges Sausen, gleich dem eines Windes, woher auch dessen Nahme kommt, manche halten unterirdische Gewässer für die Ursache desselben.

Am fröhlichsten ging und geht es noch immer auf diesem Dammberge beym Heufeste zu, welches jährlich durch drey Tage in der letzten Woche des Julius gefeyert, und wobey das üppige Gras unter Gesang und Jauchzen gemäht wird. Da ziehen schon vor Sonnenaufgang und später fröhliche Schaaren von Steyer durch die vom Thaue glänzenden Wiesen, in der lebendigen Frische des Morgens hinauf. Gesang ertönt durch die Stille, und die Sänger des Buchenwaldes stimmen in die allgemeine Munterkeit ein. Mit Lebensmitteln versehen, die wohl auch schon auf der Wanderung einige Erleichterung erleiden, tritt man den Marsch an, oben auf dem Berge wird in einzelnen Gruppen gelagert, geschauet, gesungen und geschmauset. Mehrere Hunderte sind da an einem schönen Tage oft versammelt zu diesem heiteren Volksfeste. Als noch das Haus von Holz, auf Schweizerart erbauet, auf dieser Höhe stand, das Jägerhaus genannt, fehlte es auch nicht an Musik und ländlichem Tanze. Speise, vorzüglich Wildpret, wurde gegen Bezahlung gespendet, und wie eine große Familie bewegte sich Alles auf diesem lieblichen Platze. 1830 ist dieses, dem Fürsten von Lamberg gehörige Haus abgebrannt, das er immer gerne dem allgemeinen Vergnügen widmete, doch ist Hoffnung der Wiedererbauung desselben.

Erst spät Abends tritt man die fröhliche Rückreise an, und nimmt von den schönen Bergen und Buchen Abschied; oft fällt noch der Blick zurück, und immer lebt die Erinnerung an diesen herrlichen Ort im Herzen eines Jeden, der einst da oben war. —

Noch ist zu bemerken, daß derjenige, welcher nicht gut zu Fuße, oder dem der Weg zu beschwerlich ist, auch bis Dammbach hineinfahren kann; von dort fährt man, zwar nicht auf der Eilpost, aber doch sicher, auf einer sogenannten Schlapfe, sehr bequem hinauf. Diese ist niedrig, kaum zwey Spannen hoch, einiger Maßen einem Schlitten ähnlich, worauf man ruhig liegen und sich den Berg hinaufziehen lassen kann. Die vorgespannten Ochsen steigen im gravitätischen, aber sicheren Schritte unermüdet vorwärts. Auch hinab kann man

auf diese Weise fahren; da geht es oft sehr schnell, die Ochsen laufen in komischer Eile, mit aufgehobenem Schweife, in das Thal hinab, und doch ist keine Gefahr vorhanden, höchstens könnte man in das Gras hinabfallen, was wohl lächerlich, aber kaum schmerzlich ausfallen würde. —

§. 5.

Das fürstlich-lambergische Schloß und die Herrschaft Steyer.

Eine der schönsten Zierden der Stadt ist das fürstlich-lambergische Schloß, auf einem sanften Hügel unmittelbar an der Steyer gelegen, welches die Stadt, die beyden Flüsse, und die schöne Gegend herum überblickt. Es bildet ein Dreyeck, ist in schönem Style auf diese Art nach der Feuersbrunst 1727, wo das alte in den Flammen aufging, erbauet worden. Zwey Thürme schmücken dasselbe; Einer ist uralt, massiv aus Quadersteinen, durch seine Höhe und Größe interessant, ein Wartthurm aus der Zeit der Ottokare, wenn nicht der Römer selbst. Ein schöner Brunnen mit Bäumen umgeben, wo aus einem Hunde (dem Wappen der Lamberge) das Wasser hervorquillt, ziert den Schloßplatz; ein herrliches Portal führt zu den Zimmern im ersten Stockwerke, über achtzig an der Zahl. Recht lieblich ist auch die Schloßkapelle, worin ein schönes Hochaltarbild, Christus am Kreuze, sich befindet. Die Schießstätte bildet einen Theil des Grabens, von dem das Schloß auf der südlichen und westlichen Seite umgeben ist, von der Stadt trennt dasselbe größtentheils eine hohe Mauer. Außerhalb des Schlosses ist der große, fürstliche Garten mit einer Wasserleitung und mehreren Gebäuden. Diese Burg, von Ottokar III. um 980 erbauet, war auch der Hauptsitz der Regenten, die hier als Grafen, Markgrafen und Herzoge der Steyermark gewöhnlich ihren Hof und Gericht hielten. Mit dem Absterben derselben 1192 kam die Burg sammt der Stadt und dem Lande Steyer an die Babenberger, und dann an die Habsburger.

Die Geschichte derselben ist größtentheils auch die Geschichte der Stadt, wenigstens in älterer Zeit, und wird daher auch in dieser abgehandelt.

Nachdem die Burg und Stadt Steyer mit dem Lande Oesterreich vereinigt worden, war erstere nur mehr eine große Herrschaft, dem Landesfürsten gehörig; sie erstreckte sich tief an der Enns und Steyer hinein, ja selbst Besitzungen in der Steyermark und die Herrschaft Hall bey Kremsmünster gehörten dazu. Oftmahls kamen die Landesfürsten hierher und wohnten in ihrer Burg; diese war auch bisweilen als Morgengabe und Witwensitz ihren Gemahlinnen angewiesen, oder Andern auf einige Zeit pfandweise überlassen, gewöhnlich standen aber derselben Burggrafen vor, die ein hohes Ansehen genoßen, den Landesherrn vorstellten, unabhängig vom Landeshauptmanne ihr Gericht und ihre Jurisdiktion ausübten, und nur unter dem Landesfürsten standen; sie waren aus den edelsten Familien dazu erwählt, und hatten Anfangs auch die Regierung über die Stadt; da aber diese immer mehr Freyheiten erhielt, mächtiger und reicher ward, eine eigene geordnete Verwaltung einrichtete, und sich immer unabhängiger gestaltete, so verminderte sich stets die Macht und der Einfluß der Burggrafen auf die Stadt und ihre Bürger, es trennte sich immer mehr die Herrschaft und Stadt Steyer, und um 1378 hörte die Jurisdiktion der Burggrafen über Letztere fast gänzlich auf; da aber eine genaue Bestimmung über das wechselseitige Verhältniß und die Gränzen des Burgfriedens nicht aufgestellt war, so dauerten die beyderseitigen Eingriffe und Streitigkeiten noch lange, und oft mit großer Erbitterung fort.

Die Burggrafen hießen auch öfters Pfleger, oder hatten einen Pfleger unter sich; bisweilen waren sie zugleich Vögte des gemeinen Landgerichtes oder Stadtrichter, wie der Edle von Panhalm 1303; man findet drey Pfleger zugleich 1394; es kommt ein Anwald oder Stellvertreter des Burggrafen vor; später erscheinen Rentmeister oder Kastner, Schaffner, Amtleute, Burggrafenamts-Verwalter, und seit 1591 auch Gegenschreiber oder Kontrolore.

Die Burggrafen waren aus den adelichen Familien der Seusenegger, Panhalme, Neidegger, Rohrer (später Besitzer von Leonstein), der Scheckhen (von denen das Scheckhenamt zu Steyer seinen Ursprung und Nahmen hat), der Atzenbrucker, Volkenstorfer, Kerschberger, Hayden, Walseer, Preuhaven, Ottensteiner, Hinterholzer, Zelkinger, Lichtensteiner,

Grafenecker, Werdenberger, Starhemberger, Rogendorfer, von denen Wilhelm einer der tapfersten Feldherrn K. Max I., Karl's V. und Ferdinand's I. nebst Salm der Vertheidiger Wiens bey der Belagerung 1529 durch Soliman war; ferner die Freyherrn von Hoffmann von 1532 bis 1594, und von 1600 bis 1610; dann Georg von Stubenberg, aus dem mächtigen steyermärkischen Geschlechte, von 1610 bis 1614; endlich 1614 bis 1631 Georg Siegmund, Freyherr von Lamberg, Herr zu Ortenegg und Ottenstein auf Stockern und Amerang, dem sein Sohn Johann Maximilian 1631 als Burggraf folgte, welcher 1666 die Herrschaft Steyer eigenthümlich durch Kauf an sich brachte, bey dessen Nachkommen dieselbe noch heutiges Tages ist.

Die Familie der Lamberge ist sehr alt [13]), sie soll schon 1161 in Unterösterreich gewesen seyn, kam dann in das Land Krain, wo sie das Erbland-Stallmeisteramt besaß. Endlich theilte sie sich durch die Söhne Wilhelm's von Lamberg, der um 1355 lebte, in zwey Hauptlinien, in die Orteneggische und Sauensteinische. Die erstere zog zur Zeit K. Maximilian's I. nach Unterösterreich heraus, und von diesem Zweige wurde Joseph vom Lamberg, ein vortrefflicher Minister, unter K. Ferdinand I. 1544 in den Freyherrnstand erhoben. Siegmund, Freyherr von Lamberg, ein Sohn Kaspar's, begab sich mit seiner zahlreichen Familie in das Land ob der Enns, war 1590 und 1591 Landeshauptmann daselbst, legte 1592 dieses Amt ab, und ward Landmarschall in Oesterreich unter der Enns. Sein Sohn Georg Siegmund ward Landeshauptmann ob der Enns 1605 bis zum Eingange des Jahres 1606, dann geheimer Rath bey K. Rudolph II. in Prag, später auch bey K. Mathias und Oberhofmeister der Gemahlinn desselben, der Kaiserinn Anna. Von 1614 bis 1631 bekleidete er das Burggrafenamt zu Steyer, und starb 1631 zu Kitzbüchel in Tyrol. Er hatte in dritter Ehe mit Johanna, dem letzten Zweige der altberühmten Fürsten der Skaliger zu Verona, früher Witwe Siegmund's, Grafen von Dietrichstein, fünf Söhne erzeugt, von denen ihm Johann Maximilian

---

13) Genealogisch-historische Beschreibung der Stände des Landes ob der Enns, von Johann Georg Adam, Freyherrn von Hoheneck. I. Bd. 562 bis 587.

(geb. 1608) 1631 als Burggraf zu Steyer nachfolgte. Dieser ward k. k. Kämmerer, geheimer Rath, Ritter des goldenen Vließes, war Gesandter in Spanien, Bevollmächtigter bey dem Friedenskongresse zu Osnabrück, wo er den Traktat 1648 unterschrieb, wodurch der blutige dreyßigjährige Krieg sein Ende erreichte. Er wurde bald darauf mit der ganzen Familie in den Grafenstand des h. römischen Reiches erhoben, erhielt 1663 vom K. Leopold I. die Herrschaft Steyer pfandweise, und 1666 durch Kauf als Eigenthum, welche auch zum Majorate erhoben wurde. Aber die Herrschaft Hall war schon 1644 davon getrennt, und im Preise von 125,000 fl. pfandweise gegen ein Darlehen an den Grafen Maximilian von Trautmannsdorf übergeben worden, bey welcher Familie dieselbe auch bis jetzt blieb. 1670 ward Johann Maximilian Oberst-Erblandkämmerer im Lande ob der Enns, und starb am 12. Dezember 1672. Sein erstgeborner Sohn Franz Joseph folgte demselben als Besitzer der Herrschaft Steyer, der zweyte Sohn Kaspar Friedrich ward k. k. Kämmerer und Hofkammerrath, von ihm stammte die bayrische Linie ab, er starb 1686. Franz Joseph war von 1686 bis 1712 Landeshauptmann zu Linz, ward geheimer Rath und Ritter des goldenen Vließes.

Sein Bruder Johann Philipp hatte einige Feldzüge gegen die Türken mitgemacht, war Diplomat, Gesandter in Holland, in der Pfalz, in Sachsen und Bamberg, wurde 1689 zum Bischofe von Passau erwählt, konsekrirte als solcher 1693 die neue Stiftskirche zu Garsten, ward 1700 Kardinal, dann k. k. Plenipotentiarius am Reichstage zu Regensburg, vollendete die Kathedralkirche zu Passau, erneuerte die Kirche zu Maria Taferl, und starb am Schlagflusse 1712; eine wahre Zierde seines erlauchten Stammes und seiner Vaterstadt Steyer.

Der erstgeborne Sohn des regierenden Grafen Franz Joseph hieß Leopold Mathias (geboren 1667), er ward K. Joseph's I. Kämmerer, dann Erblandjägermeister in Oberösterreich, welche Würde immer bey dem regierenden Fürsten von Lamberg blieb, endlich geheimer Rath und Oberst-Stallmeister. Am 1. November 1707 erhob ihn K. Joseph in den Reichsfürstenstand, und belehnte ihn mit der Landgrafschaft Leuchtenberg. Dadurch wurde zugleich die sogenannte mari-

milianische Linie (von Johann Maximilian) in den Fürstenstand erhoben, jedoch so, daß nur immer der älteste dieses Zweiges, oder eigentlich der Besitzer der Herrschaft Steyer und der Fideikommißgüter diesen Rang hat. Leopold Mathias war sehr beliebt bey dem K. Joseph, starb aber schon am 10. März 1711 zu Wien im 44. Jahre seines Alters, ohne einen männlichen Nachkommen zu hinterlassen.

Sein Vater, Franz Joseph, ward nun Fürst als der älteste der Familie, und erhielt auch die Landgrafschaft Leuchtenberg, (welche aber 1714 durch den Friedensschluß von Radstatt wieder an Bayern fiel), er starb bald darauf am 2. November 1712, im 71. Jahre seines Alters; ihn überlebten 7 Söhne und 5 Töchter. Ihm folgte als Fürst von Lamberg dessen drittgeborner Sohn Franz Anton (geboren 1678); da der zweyte Sohn 1708 kinderlos gestorben war. Er vermählte sich am 19. Februar 1713 mit Ludovika, Fürstinn von Hohenzollern-Hechingen.

Sein Herr Bruder, Joseph Dominik, Graf von Lamberg (geb. 1680), hatte sich in den geistlichen Stand begeben, ward 1705 Dompropst zu Passau, 1712 Fürstbischof zu Seckau, und 1723 zum Bischofe von Passau erwählt. Er trug sehr Vieles zur Wiederherstellung des 1727 abgebrannten fürstlich-lambergischen Schlosses zu Steyer bey, erhielt 1728 das Pallium und die Exemtion von Salzburg, ward 1737 Kardinal, stiftete mit 7000 fl. die Anstellung eines beständigen Katecheten aus der Gesellschaft Jesu zu Steyer, feyerte 1753 sein Priesterjubelfest, und starb am 30. August 1761 im 81. Jahre seines Alters.

Der regierende Fürst Franz Anton starb am 23. August 1759, ihm folgte nun sein Sohn Johann Nepomuk Friedrich, welcher der letzte Fürst aus der geraden maximilianischen Linie war. Seine Gemahlinn Marianne, geborne Gräfinn von Trautsohn, starb 1790, ihr einziger Sohn Joseph Wilhelm war schon 1786 im vierten Jahre seines Alters ihr im Tode vorangegangen, beyder Grabstätte und Grabstein ist im Gottesacker zu Steyer neben der Kapelle. Der regierende Fürst Johann Nepomuk starb am 15. Dezember 1797, und die Herrschaft Steyer kam nun an Karl Eugen, Grafen von Lamberg, geboren zu Landshut am 1. April 1764, damahls

in bayrischen Militärdiensten. Er stammte in einer Seitenlinie von Kaspar Friedrich, dem Sohne Johann Maximilian's, von dem wir oben gesprochen, ab. Er vermählte sich mit Friederike, gebornen Fürstinn von Oettingen-Wallerstein, am 19. September 1802, und starb zu Linz am 11. May 1831, bald folgte ihm auch seine Gattinn nach. Sie hinterließen zwey Söhne: Gustav, den jetzt regierenden Fürsten, geboren am 21. Dezember 1812, und den Grafen Emil, geboren am 26. März 1816, welcher in österreichischen Militärdiensten stand, im Dezember 1836 durch einen Unglücksfall auf der Jagd schwer verwundet wurde, und an den Folgen desselben am 5. Dezember starb. Die einzige Tochter, die liebenswürdige Gräfinn Friederika, starb im ersten Wochenbette nach ihrer Vermählung mit dem Grafen Montecucoli.

Fürst Gustav von Lamberg, Freyherr zu Ortenegg und Ottenstein, besitzt die große Herrschaft Steyer, zu der auch Steinbach und Weyer gehören, welche jedoch eigene Pfleger haben, ferner die Herrschaft Götzendorf im Mühlkreise, Alhartsberg und Planken im Lande unter der Enns; in Tyrol die Herrschaften Kitzbüchel, Löwenberg, Kapsberg und Münichau; in Böhmen Czichowicz, wo die Familiengruft ist, Raby, wo bey der Belagerung des Schlosses der Hussitenanführer Zizka sein zweytes Auge verlor, dann Zihobetz und Budietitz. — Nebst dem Titel seiner Herrschaften führt er auch jenen des Oberstlandkämmerers und Erblandjägermeisters im Lande ob der Enns, Erblandstallmeisters in Krain, eines Grand von Spanien der ersten Klasse, und Magnaten von Ungarn.

Inhalts-Verzeichniß der Geschichte.

I. Abschnitt.

Von der Urzeit bis zur Erbauung der Styraburg 985 nach Christi.

Erstes Kapitel.

Von der ältesten Zeit bis zur großen Völkerwanderung 375 n. Ch.

Die ältesten Bewohner des Norikums. Kelten oder Gallier. Taurisker (Styrer). Die Tauern. Das alte Stiriate. Eroberung Norikums durch die Römer 15 v. Ch. Befestigte Donaugränze. Römische Kolonien im jetzigen Oesterreich und in der Steyermark. War zu Steyer schon eine römische Niederlassung? Eine Römerstraße an der Enns in die Steyermark?

Zweytes Kapitel.

Von der Völkerwanderung bis zur Erbauung der Styraburg, 375 bis 985.

Völkerzüge. Attila, der Hunnenkönig, die Geißel Gottes. Die Rugier. Odoacer, Herr von Italien und Norikum. Sein Sturz durch den Ostgothen Theodorich. Die Bajuvarier oder Bayern. Die Avaren an der Enns und ihre Raubzüge. Die Slaven in diesen Gegenden. Ist der Nahme Styr slavisch? — Karl der Große zerstört das Reich der Avaren. Die Ostmark. Der Traungau. Ernest, Markgraf auf dem Nordgau in Bayern, Ahnherr der Aribone und steyerischen Ottokare, 843. Ankunft der Magyaren oder Hungarn. Aribo, Ernest's Enkel, Markgraf in der Ostmark. Sein Sohn, Ottokar I., Graf im Traungau. Erbauung der Ennsburg 900. Ottokar II., 930 bis 965. Leopold der Babenberger, Markgraf in der unteren Ostmark.

II. Abschnitt.

Von Erbauung der Burg und Stadt Steyer bis Albrecht I. aus dem Hause Habsburg, 985 bis 1283.

Drittes Kapitel.

Vom Ursprunge von Steyer bis zum Aussterben der Ottokare, 985 bis 1192.

Erbauung der Burg zu Steyer durch Ottokar III. Ursprung der Stadt. Ottokar IV. erhält die Ennsburg zu Lehen. Ottokar V., erster Markgraf in der Steyermark, 1056. Ursprung des Stiftes Garsten, 1082. Ottokar VI. und dessen Bruder Adalbero, der Waldgraf. Ursprung von Gleink. Ottokar's Besitzungen, dessen Tod 1122 und Grabmahl in Garsten. Leopold der Starke, sein Nachfolger, Erbe der Mürzthaler. Ursprung des steyerischen Wappens, des Panthers. Leopold's Tod 1129. Ottokar VII. erbt Portenau, Marburg u. s. f. Oesterreich wird ein Herzogthum, 1156. Ottokar beerbt die Grafen von Pütten, stiftet mehrere Klöster, stirbt 1164. Ottokar VIII. wird 1180 Herzog, ist kränklich und ohne Nachkommen. Uebergibt sein Herzogthum an Leopold VI., den Babenberger, 1186. Stirbt 1192. Rückblick über das Emporkommen der Stadt Steyer.

Viertes Kapitel.

Vom Tode des letzten Ottokar's bis zur Regierung Herzogs Albrecht I. von Habsburg, 1192 bis 1283.

Steyer unter Leopold VI., H. Leopold VII.; herrliche Zeit unter ihm. H. Friedrich II., unruhige, kriegerische Zeit. Sein Kampf mit dem Kaiser. Ankunft der Mongolen, ihr Rückzug. Friedrich's Sieg und Tod in der Schlacht an der Leytha, 1246. Schreckliche Zeit und Verwirrung in Oesterreich. Die Bayern brechen herein, kommen nach Steyer und Garsten. Ottokar von Böhmen wird Herzog von Oesterreich. Dittmar besitzt die Stadt Steyer, und übergibt sie Ottokarn. Dieser erhält Kärnthen. Irnfried, sein Pfleger auf der Burg zu Steyer. Burkhard v. Klinberg, sein Marschall. Rudolph von Habsburg wird deutscher Kaiser, 1273. Steyer als Pfand gehört Heinrich, Herzog von Bayern. Krieg zwischen Rudolph und Ottokar; dieser unterwirft sich. Neuer Krieg. Niederlage und Tod Ottokar's auf dem March=

felde, 1278. Rudolph's Sohn, Albrecht I., wird 1283 allein Herrscher über Oesterreich, Steyermark, Krain und die windische Mark.

III. Abschnitt.

Von Herzog Albrecht I. bis zum Tode Herzog Albrecht's IV., 1283 bis 1404.

Fünftes Kapitel.

Die Geschichte der Stadt Steyer von 1283 bis 1404.

Das große Privilegium H. Albrecht's I., 1287. Er wird zum deutschen Kaiser erwählt gegen Adolph von Nassau, 1295. Dieser verliert gegen ihn Schlacht und Leben. Albrecht belehnt seine Söhne mit den österreichischen Staaten. Große Feuersbrunst in Steyer, 1302. Elisabeth, Albrecht's Gemahlinn, stiftet das Spital. Förmliche Uebergabe der Stadtpfarre an Garsten, 1305. K. Albrecht wird von seinem Neffen Johann ermordet, 1308. Friedrich der Schöne, Herzog und Regent von Oesterreich. Inquisition und Bestrafung der Ketzer in Steyer, 1311. Kampf zwischen H. Friedrich von Oesterreich und H. Ludwig von Bayern um die Kaiserwürde. Des Ersteren Niederlage und Gefangennehmung in der Schlacht bey Mühldorf 1322. Seine Befreyung und Tod. H. Albrecht II. übernimmt die Regierung, 1330. Fürchterliche Plage der Heuschrecken; Erdbeben, Pest und Hungersnoth. Neue Privilegien der Stadt. Albrecht's II. Tod, 1358. Rudolph IV., der Stifter. Das Ungeld wird eingeführt, 1359. Neue Privilegien. Tyrol kommt zu Oesterreich. Rudolph stirbt 1365. H. Albrecht III. Gesetze wegen des Handels. Juden in Steyer. Verträge Albrecht's mit seinem Bruder Leopold. Befreyung der Stadt von der Jurisdiktion des Burggrafen, 1378. Privilegien. Belagerung und Eroberung der Burg Leonstein. Tod Albrecht's III., 1395. H. Albrecht IV. Streit zwischen ihm und H. Wilhelm wegen Steyer. Inquisition und Exekution gegen die Waldenser allda, 1397. Albrecht IV. stirbt, 1404.

Sechstes Kapitel.

Innere Verfassung und Zustand der Stadt; Emporblühen der Gewerbe und des Handels.

Gränzen der Stadt und Herrschaft Steyer. Verhältniß der Stadt zum Burggrafen. Gerichtsbarkeit; der Stadtrichter und seine Gewalt. Die Rathsherren und Genannten; ihr Wirkungskreis. Der Adel in der Stadt; Verbindung desselben mit den Bürgern. Oeffentliche Gerichte in der Stadt, im Steyer- und Ennsdorfe. Formen dabey. Der Blut- und Bannrichter im Lande ob der Enns. Spital- und Brückenmeister, Mauthner, Huebmeister. Militärwesen. Zunahme der Gewerbe, der Eisen- und Stahlarbeiten; Privilegien zur Beförderung derselben. Handel der Bürger mit Holz, Wein, Getreide und Waaren. Jahrmärkte, Gebräuche und Gesetze in Hinsicht des Handels. Handel im Inlande und Auslande, mit Venedig, Regensburg, Ungarn, Siebenbürgen, der Wallachey. Hindernisse des Handels.

IV. Abschnitt.

Von Herzog Albrecht V., oder als Kaiser dem II., bis zum Ende dieses Jahrhunderts, 1404 bis 1500.

Siebentes Kapitel.

Steyer unter Herzog Albrecht V. und Ladislaus, von 1404 bis 1457.

H. Wilhelm, Vormund Albrecht's und Regent, ertheilt Steyer Privilegien, stirbt 1406. H. Leopold wird Vormund. Steyer kommt an H. Ernst. Streit zwischen der Stadt und dem Burggrafen wegen der Jurisdiktion. H. Ernst verleiht den Messerern viele Freyheiten. Krieg in Oesterreich zwischen H. Leopold und Ernst. Friede 1409. Verlegung des Jahrmarktes in Steyer. H. Leopold stirbt 1411. H. Albrecht tritt selbst die Regierung an. Streitigkeiten mit H. Ernst auch wegen Steyer. H. Albrecht fordert die Bürger zur Huldigung auf, beweiset sein Recht; sie unterwerfen sich. Die Hussiten in Böhmen; ihre Tapferkeit und Grausamkeit. Vertreibung der Juden aus Oesterreich. H. Albrecht's Vermählung mit Elisabeth, der Tochter des Kaisers Sigismund. Errichtung der Landwehre. H. Albrecht bewilliget Hütten und Lauben auf dem Stadtplatze wäh-

rend der Marktzeit zu errichten und ein Rathhaus aufzubauen. Aufgeboth gegen die Hussiten. Große Steuern. H. Albrecht übergibt seiner Gemahlinn Elisabeth die Stadt und Herrschaft Steyer als Morgengabe nnd Witwensitz. Ende des Hussitenkrieges. Handelsgesetze Albrecht's. Streit zwischen dem Magistrate und den Bürgern gegen den Abten von Garsten und den Stadtpfarrer. H. Albrecht's Entscheidung darüber. Er wird König von Ungarn und Böhmen und deutscher Kaiser. Krieg mit den Türken. Albrecht stirbt 1439. K. Elisabeth gebiert nach seinem Tode den Ladislaus. H. Friedrich von der Steyermark ist Vormund über ihn und Regent. Die Bürger von Steyer beginnen den Bau der großen Pfarrkirche, 1443. Streit zwischen ihnen und H. Friedrich. Unruhen in Oesterreich. Friedrich wird als römischer Kaiser gekrönt, und dann in der Neustadt belagert. Ladislaus verlangt die Huldigung von Steyer; die Bürger hängen an Friedrich; die Stadt wird erobert. Ladislaus stirbt plötzlich, 1457.

Achtes Kapitel.

Steyer unter Kaiser Friedrich IV. und Kaiser Maximilian I. bis zum Ende dieses Jahrhunderts, von 1457 bis 1500.

Streit zwischen K. Friedrich und seinem Bruder H. Albrecht; dieser erhält das Land ob der Enns, Stadt und Herrschaft Steyer. Schlechtes Geld, große Abgaben, Verfall des Handels. H. Albrecht erklärt dem Kaiser den Krieg. Elend und Noth. Albrecht erhält auch das Land unter der Enns und Wien. Er versetzt dem Georg von Stein Stadt und Schloß Steyer, stirbt 1463. Unterhandlungen zwischen K. Friedrich und Georg von Stein wegen Steyer. Die Bürger erobern Schiffereck. Truppen des Kaisers nehmen die Stadt ein, aber Georg von Stein erstürmt das Steyerdorf und Gilgenthor; sie ziehen wieder ab. Der Grafenecker erobert neuerdings die Stadt und das Schloß. Schlechter Zustand von Steyer; K. Friedrich kommt dorthin. Die Dominikaner errichten ein Kloster, 1472. Steyer wird dem geflüchteten Erzbischofe von Gran in Ungarn verpfändet. Krieg Friedrich's mit den Ungarn. Die Stadt wird stärker befestiget, der Tabor erbaut. Wien ergibt sich den Ungarn; diese dringen gegen Steyer vor. Die Tettauerschanze bey Ernsthofen. Waffenstillstand, geschlossen auf dem Taborberge.

Der Kronprinz Maximilian verjagt die Ungarn aus Oesterreich. Das Landaufgeboth erobert die Tettauerschanze. K. Friedrich IV. stirbt zu Linz, 1493. Maximilian I. übernimmt die Regierung. Er erlaubt den Bürgern von Steyer, einen Bürgermeister zu wählen, 1499. Veränderung in der Verfassung der Stadt. Wahl des Bürgermeisters, Einrichtung derselben. Rückblick über das fünfzehnte Jahrhundert. Ende des Mittelalters.

V. Abschnitt.

Von 1500 bis 1545, bis zur öffentlichen Einführung des protestantischen Gottesdienstes in Steyer.

Neuntes Kapitel.

Von 1500 bis zum Ursprunge der Reformation durch Martin Luther.

Entscheidung des Streites zwischen Steyer und Waidhofen wegen des Eisens und Handels. Erste Bewilligung einer privilegirten Schießstätte zu Steyer, 1506. Uneinigkeit zwischen dem Magistrate und den Handwerkern; rebellischer Geist derselben; ihre Beschwerden. Untersuchung und Entscheidung darüber. Neue Widerspenstigkeit und Aufruhr. Ein Messerergeselle kündiget der Stadt die Fehde an. Kommission in Steyer; Gericht im Schloßhofe über die beyden Partheyen; Urtheil. Große Feuersbrunst im Ennsdorf. Streit zwischen Steyer und dem Domkapitel in Wien wegen der Mauth in Mauthhausen. Tod des K. Maximilian I., 1519. Seine Enkel, Karl und Ferdinand, regieren gemeinschaftlich über Oesterreich. Gesandtschaft nach Spanien zu denselben. Huldigung in Linz. Streit der Stadt mit dem Burggrafen in Steyer. Erzherzog Ferdinand wird Alleinherrscher in Oesterreich, 1521. Große Feuersbrunst in der Stadt, 1522; Schicksal der Pfarrkirche. Entstehung der Neubrücke, 1524.

Zehntes Kapitel.

Vom Ursprunge der Reformation bis zur öffentlichen Einführung derselben in der Stadt Steyer.

Geschichte der Reformation, Verbreitung derselben. Der fürchterliche Bauernkrieg in Deutschland. Die Wiedertäufer.

Bauernaufruhr im Lande ob der Enns. Unruhen in Steyer; Ursprung der Stadtviertel und Viertelmeister. Kirchlicher Zustand daselbst; Verbreitung lutherischer Lehren in Oesterreich und in der Stadt Steyer. Wiedertäufer, ihre Lehren, Gericht, Urtheil über sie. Wechselseitige Klagen zwischen der Stadt und dem Abte von Garsten. Türkenkrieg. Ferdinand I. wird König von Ungarn und Böhmen; Unruhen. Belagerung Wien's durch die Türken, 1529. Sie nahen dem Ennsflusse. Aufhebung der Belagerung, Abzug derselben. Neue Furcht vor ihnen, Vertheidigungsanstalten in Oesterreich. Anzug der Türken. Ein Streifkorps derselben erscheint am Ramingbache bey Steyer. Sie setzen über die Enns bey Ernsthofen, und plündern Stadelkirchen, Dietach, Gleink und Wolfern. Rückzug derselben und ihr Untergang. Der Streit wegen der Jurisdiktion des Landeshauptmannes über die Stadt Steyer wird zu Gunsten des Ersteren entschieden. Die protestantische Religion nimmt in Steyer und der Umgegend überhand. Gesetze dagegen. Pest in Oesterreich und auch in Steyer. Neuer Gottesacker beym Bruderhause. Ursprung der Vorstadt Wieserfeld, 1543.

VI. Abschnitt.

Von der Einführung des Protestantismus in Steyer bis zum Tode des Kaiser Mathias, 1545 bis 1619.

Eilftes Kapitel.

Von 1545 bis 1576, bis zum Tode Kaisers Maximilian II.

Der Pfarrer Wolfgang Waldner predigt öffentlich die lutherische Lehre; Zunahme ihrer Anhänger. Ständeversammlung in Steyer. Große Feuersbrunst im Steyerdorf, 1554. Fortschritte des Lutherthumes in der Stadt. Die lateinische Schule und ihre Rektoren im ehemahligen Dominikanerkloster, 1559. Bürgerssöhne von Steyer studieren auf den Universitäten zu Wittenberg und Leipzig; Korrespondenz zwischen diesen und dem Magistrate. Tod K. Ferdinand's I., 1564. K. Maximilian II., sein Nachfolger. Hinneigung desselben zum Protestantismus. Türkenkrieg. Sultan Solyman's Tod. Große Ueberschwemmung in Steyer, 1567. Die Pest, 1569. Anfang der Erbauung des jetzigen Gottesackers. Die fürchterliche Ueber-

schwemmung, 1572. Erbauung des Neuthores und des Brücken-
kopfes im Ennsdorf. Tod des K. Maximilian's II., 1576.

Zwölftes Kapitel.

Von der Regierung Kaiser Rudolph's II. bis zum Tode des Kaisers
Mathias, 1576 bis 1619.

K. Rudolph II., Huldigung zu Linz. Entstehung der Ei-
sengesellschaft in Steyer, 1583. Pest, 1585. Versuche, den
Protestantismus zu unterdrücken. Rebellion deßwegen in der
Gegend um Steyer. Furcht vor den Türken, Anstalten gegen
sie. Aufruhr der Bauern im Hausruck- und Traunkreise. Be-
lagerung der Stadt Steyer durch dieselben. Abzug der Bauern.
Sie erstürmen das Schloß St. Peter in der Au; werden end-
lich bezwungen. Neue, kräftigere Versuche, die katholische Re-
ligion herzustellen. Die Pfarrkirche wird neu konsekrirt; der ka-
tholische Gottesdienst eingeführt, 1599. Aufhebung des prote-
stantischen Gymnasiums. Freche Beleidigung der Geistlichkeit
am St. Markustage. Auswanderung aus Steyer. Ueberschwem-
mung, 1605. Streit zwischen K. Rudolph und seinem Bruder
Mathias; dieser erhält Oesterreich, Ungarn und Mähren. Der
protestantische Gottesdienst wird im Lande ob der Enns und
in der Stadt Steyer wieder öffentlich eingeführt, das Gym-
nasium neuerdings errichtet. Die Passauer-Miliz des Kaisers
rückt in Oesterreich ein, zieht endlich nach Böhmen. Ru-
dolph's II. Tod, 1612. K. Mathias kommt nach Steyer und
Garsten. Siegmund Freyherr von Lamberg wird Burggraf in
Steyer. Streit zwischen der Stadt und dem Abte von Garsten
wegen der Bruderhaus- und Spitalkirche. Errichtung des Ka-
puzinerklosters, 1616. Rebellion in Prag, 1618. Anfang des
dreyßigjährigen Krieges. Tod des K. Mathias, 1619.

VII. Abschnitt.

Von der Regierung Kaiser Ferdinand's II. bis zum Tode des
Kaiser Ferdinand's III., 1619 bis 1657.

Dreyzehntes Kapitel.

Vom Regierungsantritte Kaiser Ferdinand's II. bis zum Jahre 1630.

Ursachen der folgenden schrecklichen Zeit. Bund der öster-
reichischen Stände mit den Böhmen. Die Rebellen belagern

Ferdinanden in seiner Burg in Wien. Unerwartete Rettung. Er wird römischer Kaiser; sein Bündniß mit H. Maximilian von Bayern, dem das Land ob der Enns verpfändet wird. Vertheidigungsanstalten in Steyer. Sieg Maximilian's über die Böhmen bey Prag. Zustand im Lande ob der Enns; schlechtes Geld; Theuerung. Strenge Dekrete gegen die Protestanten; Vollziehung derselben in Steyer. Zustand der Religion und Regierung der Stadt. Errichtung der Eisengewerkschaft, 1625. Pest, Anstalten dabey. Uebergabe des Klosters an die Dominikaner. Ursachen der Bauern-Rebellion in Oesterreich. Stephan Fadinger, ihr Anführer; Fortschritte derselben; Ankunft in Steyer. Garsten und Gleink werden geplündert. Zustand der katholischen Bürger. Fadinger präsidirt in der Rathsversammlung. Die k. Kommissäre werden gefangen und nach Steyer gebracht. Unterhandlungen. Belagerung von Enns und Linz. Fadinger wird verwundet und stirbt. Umtriebe der Bauern in der Gegend um Steyer. Die k. Kommissäre werden in Freyheit gesetzt. Achaz Wiellinger, der Anführer der Bauern, kommt nach Steyer. Plünderungen daselbst. Grausamkeit der Bauern gegen die Katholiken. Der k. Oberst Löbel nimmt die Stadt Steyer ein. Aufhebung der Belagerung von Linz; Ende des Bauernkrieges. Untersuchungen in Steyer gegen die Anhänger der Rebellen. Exekutions-Kommission in Linz; Strafe des Wolfgang Madlseder, früher Stadtrichters in Steyer, und anderer Bürger dieser Stadt. Strenge Reformations-Dekrete; Vollziehung derselben. Das Land ob der Enns wird an K. Ferdinand zurückgegeben, 1628. Große Kommission in Steyer wegen der ungeheuren Schuldenlast; höchst trauriger Zustand der Stadt.

Vierzehntes Kapitel.

Von 1630 bis zum Tode Kaiser Ferdinand's III., 1657.

Anfang der Erbauung des neuen Pfarrhofes. Vollendung der Pfarrkirche, 1630. K. Ferdinand II. und dessen Gemahlinn in Steyer. Befehl wegen Gründung eines Kollegiums der Jesuiten; Unterhandlungen darüber. Anfang des Baues. Kriegsgeschichten; Tilly, Wallenstein. Gustav Adolph, König von Schweden, tritt in Deutschland auf; sein Sieg bey Leipzig über Tilly. Wallenstein, Oberfeldherr des Kaisers. Quartier-

lasten. Verbindung der Protestanten in Oesterreich mit den Schweden; Rebellion des Greimbl und der Bauern. Rüstungen zu Steyer gegen dieselben; ihre Fortschritte und endliche Niederlage. Sieg und Tod Gustav Adolph's bey Lützen, 1633. Den Jesuiten wird die Spitalkirche eingeräumt; sie eröffnen das Gymnasium und Seminarium. Kostspielige Quartiere und Durchmärsche. Wallenstein's Tod. Sieg der k. Truppen bey Nördlingen über die Schweden. Heftige Pest in Steyer. Sehr trauriger Zustand dieser Stadt; Ursachen davon. Tod K. Ferdinand's II., 1637. 228 öde Häuser in Steyer. K. Ferdinand III., Wohlthaten desselben gegen die Stadt und weise Anordnungen. Ankunft der Nonnen vom Orden der Cölestinerinnen oder der Verkündigung Mariens; ihre sonderbaren früheren Schicksale. Gründung eines Klosters für dieselben. Der Zustand der Stadt wird immer schlechter; sie ist dem Untergange nahe. Offizieller Bericht darüber. Aufhörung des Protestantismus in Steyer um 1655. Tod K. Ferdinand's III., 1657.

VIII. Abschnitt.

Von der Regierung Kaiser Leopold's I. bis zum Tode der Kaiserinn Maria Theresia, 1657 bis 1780.

Fünfzehntes Kapitel.

Von Kaiser Leopold I. bis zum Tode Kaiser Joseph's I., 1657 bis 1711.

Erbauung des Nonnenklosters in Steyer. Vollendung des Kollegiums der Jesuiten. Türkenkrieg; Niederlage derselben; Friede. Das Schloß und die Herrschaft Steyer kommt in den Besitz des Grafen Maximilian von Lamberg. Vollendung und Einweihung des Nonnenklosters. Anfang des Baues ihrer Kirche. Neues Gymnasialgebäude. Ankunft des k. Hofes; große Feyerlichkeiten. Vollendung der Kirche der Klosterfrauen und der Loretto-Kapelle. Türkenkrieg; Belagerung Wien's, 1683. Vertheidigungsanstalten in und um Steyer. Entsatz von Wien; Niederlage und Abzug der Türken. Erbauung und Vollendung des Pfarrhofes. Große Untersuchung des Vermögensstandes der Stadt Steyer. Verschönerung der Stadtpfarrkirche. Großes Fest der Uebertragung der Reliquien der heil. Kolumba in dieselbe. Stiftung und Erbauung der Kapelle im Gottesacker.

Einführung der Kopfsteuer. Hungersnoth. Bewilligung eines zweyten Jahrmarktes. Spanischer Successionskrieg; Kampf gegen die Franzosen und Bayern. Gefahr von den letzteren. Vertheidigungsanstalten um Steyer. Siege über die Feinde. Tod des K. Leopold I., 1705. K. Joseph I. übernimmt die Regierung. Fortsetzung des Krieges. Tod des K. Joseph's I., 1711.

Sechzehntes Kapitel.

Von der Regierung Kaiser Karl's VI. bis zum Tode der Kaiserinn Maria Theresia, 1711 bis 1780.

Karl VI., römischer Kaiser, übernimmt die Regierung. Pest in Steyer, 1713; Anstalten dagegen. Türkenkrieg. Fortifikationssteuer. Pragmatische Sanktion. Große Feuersbrunst in Steyer, 1727. Ankunft des K. Karl VI., 1732. Feyerlichkeiten bey dessen Empfange. Untersuchung des Vermögensstandes der Stadt, 1735. Fürchterliche Ueberschwemmung, 1736. Plan der Erbauung einer Kirche im Ennsdorf, kommt aber nicht zu Stande. Tod des K. Karl's VI., 1740. Maria Theresia übernimmt die Regierung. Aeußerst gefährlicher Zustand der Monarchie. Preußen, Frankreich und Bayern beginnen die Feindseligkeiten; Einrücken der Franzosen und Bayern in Steyer, 1741. Schicksale dieser Stadt während der feindlichen Besetzung; Abzug der Bayern von Steyer, Befreyung des ganzen Landes. Eroberung Bayerns. Friede mit Preußen, 1742. Siege K. Friedrich's II.; Friede mit Bayern, 1745. Verschiedene Einrichtungen in Steyer. Große Feuersbrunst im Wieserfeld, 1749. Untersuchung des Vermögensstandes, 1750. Erbauung der Anna-Kapelle, 1755. Erhöhung des Stadtpfarrthurmes, 1756. Beginn des siebenjährigen Preußenkrieges. Regulirung der Schulen in Steyer. Große Ueberschwemmung, 1761. Einführung der Konscription, 1762. Friede mit Preußen, 1763. Der Bau des neuen Rathhauses wird begonnen, 1765. Tod des K. Franz I. K. Joseph II. wird Mitregent der österreichischen Staaten. Ankunft desselben in Steyer. Einführung des Grundbuches, 1773. Aufhebung des Jesuitenordens, 1773; Auflösung des Kollegiums derselben und des Gymnasiums in Steyer. Einführung der Normalschule daselbst, 1775. Neue Einrichtung der Trivialschulen. Vollendung des Rathhausgebäudes, 1778. Tod der Kaiserinn Maria Theresia, 1780.

IX. Abschnitt.

Von Kaiser Joseph II. bis zu dieser Zeit, 1780 bis 1837.

Siebzehntes Kapitel.

Von Kaiser Joseph II. bis zum gänzlichen Sturze Napoleons, 1780 bis 1815.

Neuer Geist, große Veränderungen. Errichtung des Kreisamtes in Steyer, 1783. Auflösung der Klöster in und um Steyer. Entstehung der Vorstadtpfarre. Errichtung des Bisthumes zu Linz, 1785. Einführung eines geprüften, juridischen Magistrates in Steyer, 1786. Auflösung des Klosters Garsten, 1787. Türkenkrieg, 1788 bis 1789. Tod des K. Joseph II., 1790. K. Leopold II. Die französische Revolution. Tod des K. Leopold, 1792. K. Franz II. übernimmt die Regierung; Kriegserklärung von Seite Frankreichs. Fortschritte der Revolution. Krieg gegen die Franzosen. Buonaparte tritt als Feldherr in Italien auf, 1796. Die Franzosen dringen in der Steyermark bis Leoben vor, 1797. Waffenstillstand; Friede zu Campo Formio. Bemühungen der Bürger von Steyer wegen eines Gymnasiums. Die Stadt tritt als Verlagsglied der Eisengewerkschaft aus, 1798. — Neuer Krieg gegen Frankreich, 1799; Siege der Oesterreicher und verbündeten Russen in Italien. Schlacht bey Marengo, 1800. Verlust Italiens. Schlacht bey Hohenlinden; Ankunft der Franzosen in Steyer. Abschluß des Waffenstillstandes daselbst. Exekution einiger Bauernknechte. Große Kontributionen. Friede zu Lüneville, 1801. Abzug der Franzosen aus Steyer und dem ganzen Lande. Dritter Krieg mit Frankreich, 1805. Schlacht bey Ulm. Ankunft der Franzosen in Steyer am 4. November. Beschießung des Ennsdorfes. Schlacht bey Austerlitz; Friede zu Preßburg. Organisirung des Bürgerkorps zu Steyer, 1808. Errichtung der Reserven und Landwehren. Vierter Krieg mit Frankreich, 1809; Schlachten bey Rohr, Landshut, Eckmühl und Regensburg. Rückzug der Oesterreicher. Ankunft der Franzosen in Steyer am 4. May. Schlachten bey Aspern, Wagram und Znaim. Friede zu Wien. Rückzug der Franzosen; ungeheure Quartierslasten; Abzug derselben aus Steyer und Oesterreich. Schlechter Zustand dieser Stadt. Krieg Napoleons mit Rußland, 1812. Oesterreichs Bund gegen ihn mit Rußland und Preußen. Schlacht bey

Leipzig, Deutschlands Befreyung, 1813. Eroberung von Paris, 1814; Friede. Kongreß zu Wien. Neuer Kampf mit Napoleon, Schlacht bey Waterloo, 1815. Dessen Gefangennehmung und Aufenthalt auf der Insel St. Helena.

Achtzehntes Kapitel.

Vom Sturze Napoleons bis auf unsere Zeit, 1815 bis 1837.

Große Ueberschwemmung. Zeit der Theuerung und Noth, 1816, 1817. Schlechter Zustand der Stadt. Privilegium eines jährlichen Pferde- und Rindviehmarktes. Entstehung der Promenade auf dem Graben, 1821. Ankunft des K. Franz. Große Wassergüsse. Herrliches Jahr 1822. Eisstoß auf der Enns, 1823. Neue Einrichtung beym Magistrate. Feuersbrunst, 1824; ungeheurer Schaden. Merkwürdige Luft-Erscheinung, 1825. Ueberschwemmung, 1829. Kalter und langer Winter. Eisgang. Erbauung der neuen Ennsbrücke. Unglücksfälle. Die Cholera in Wien; Anstalten dagegen in Steyer. Entdeckung einer Räuberbande daselbst. Feuersbrunst im Steyerdorf, 1833. Wassergüsse. Ankunft des Erzherzogs Karl, 1834. Anfang der Erbauung der steinernen Joche der Steyerbrücke, 1835. Tod des K. Franz I. und Regierungsantritt des K. Ferdinand I. Entstehung der uniformirten Artillerie des Bürgerkorps.

Geschichte der Stadt Steyer.

I. Abschnitt.

Von der Urzeit bis zur Erbauung der Styraburg, um 985 nach Christi.

Erstes Kapitel.

Von der ältesten Zeit bis zur großen Völkerwanderung 375 nach Christi.

Dunkel ist die Vorzeit und ihre Geschichte; kaum ein Strahl blickt durch den Nebel, der sie umhüllt. Wohl standen lange die Berge unserer Heimath und ihre erhabenen Nachbarn als der große südliche Damm gegen den ungeheuren See, der auf den niederen Gegenden lag; ihre Form, die Abdachungen derselben, besonders der vordersten Reihe, des Dammberges in dieser Gegend, dessen Fuß eigentlich am Ennsstrome bey Steyer ruht, deuten offenbar darauf hin. Endlich brach sich der See seinen Weg, theilte sich in Flüsse, diese bildeten sich ihre Laufbahn, und wälzten ihre Fluthen dahin. Wald war überall und Wildniß; da, wo nun die freundliche Stadt sich erhebt, die geschäftige Menschenmenge sich regt, wo die Hämmer erschallen, und der Lärm einer rastlosen, munteren Thätigkeit ertönt, herrschte dumpfe Stille, nur unterbrochen vom Geheule wilder Thiere, dem zerschmetternden Sturme oder Sausen des ungeregelten Enns- und Steyerstromes, dessen Wogen sich schäumend brachen am ewigen Felsen, auf dem später sich die Styraburg erhob.

Welche Stämme zuerst in diese Gegenden zogen, wer kann es wissen? Manche Jägerhorden mochten hier die Wälder durchstreift, oder Fischer an beyden Strömen ihre Netze ausgeworfen haben, die Geschichte gedenket ihrer nicht, sie sind spurlos verschwunden.

Die älteren, bekannten Bewohner des großen Gebirgslandes vom adriatischen Meere bis in unsere Gegenden her, in Krain, Kärnthen, Steyermark, Tyrol, unter und ob der Enns, waren nach den sichersten Nachrichten Kelten oder Gallier. Unter ihnen gab es verschiedene Stämme: Karnunter, Bojer, Lingoner, Volkäer, Taurisker u. s. f. Der Nahme Taurisker bedeutet aber nicht immer einen gewissen Stamm, sondern auch Bewohner dieser Gebirge überhaupt oder Bergbewohner. Das Wort selbst leiten Einige von taurus (Stier) ab, und Taurisker wäre so viel als Stierer (Steirer?); und Lazius behauptet [1]), die Deutschen hätten die Taurisker »Styrer oder Styriaten« geheißen. Allein taurus bedeutet auch ein Gebirge, und noch jetzt, seit uralter Zeit, heißen viele hohe Berge Tauern, von Tyrols westlicher Gränze bis nach Osten hinab; z. B. die Falber-, Bluter-, Malnitzer-, Gasteiner-, Raurister-, Hoch-, Radstädter- und Rottenmanner-Tauern, und dieser Nahme erschallt besonders da, wo jene Taurisker wohnten, und ihre Hauptsitze gewesen zu seyn scheinen.

Aber eben auch in jener Gegend lag das uralte Stiriate, indem offenbar der Nahme Styr, Styria (nach anderer Aussprache Steyr) ertönt. Dasselbe lag jedoch nach der Peutingerischen Tafel auf der alten Römerstraße nach Noreja (Neumarkt in der Steyermark, nahe an der Gränze von Kärnthen), südlich von Gabromagus (Lietzen), und ist etwa Strechau oder Rottenmann.

Dieses ganze große Land, wo jene Stämme sich angesiedelt hatten, hieß Norikum (Nordreich), und wurde von den Römern 15 J. v. Ch. bis an die Donau heraus erobert, welche die Gränze gegen Norden machte. Jenseits derselben waren damahls die Markmannen, und weiter unten die Quaden, welche oft Einfälle in's Norikum machten, und Alles verheerten. Gegen sie wurde beyläufig von Augsburg angefangen bis gegen Belgrad hinab eine ununterbrochene Linie von Befestigungen errichtet, welche die Vormauer Illyrikums und Italiens seyn sollte.

---

1) Laz. lib. 12. d. rep. rom.

Unter dem römischen Kaiser Mark-Aurel erhob sich der fürchterliche Krieg gegen die Markmannen, welche erst nach einem dreyzehnjährigen Kampfe überwunden wurden. Er errichtete am jenseitigen Ufer der Donau viele Burgen gegen dieselben als Schutzwehren; allein er starb 180 n. Ch., und sein Sohn und Nachfolger Kommodus kehrte nach Rom zurück, und verließ jene Gränzkastelle wieder.

Mark-Aurel hatte Vieles zur Vertheidigung und zum Nutzen des Landes gethan, manche neue Kolonie angelegt oder ältere in bessern Zustand gebracht; z. B. Ovilabis (Wels), Lauriakum (Lorch), welches der Sitz des Befehlshabers der II. Legion und des Kommandanten über die Donau-Flotille war. Da befand sich auch eine Schildfabrik, wozu norisches Eisen verwendet wurde; und Lorch ist wohl auch die Wiege des Christenthumes für diese Gegend, welches vermuthlich durch römische Soldaten zuerst bekannt ward. Zu Lentia (Linz) stand eine Schaar Pfeilschützen zu Pferde. Zu den andern bekannten Orten aus der römischen oder keltischen Zeit gehören Carnuntum (Haimburg), Vindobona (Wien), Comagene (Tulln), Arelape (beym Zusammenflusse der Erlaf und Donau), Namare (Mölk), Tergolape (bey Lambach), Laciacis (Frankenmarkt oder Seewalchen), Ternantone (Neumarkt), Juvavium (Salzburg).

Die große Straße von der alten Hauptstadt der Taurisker, Noreja, führte über Stiriate (Rottenmann oder Striechau) nach Gabromagus (Lietzen?), Ernolatia (Spital?), Tutatione (Klaus), Vetonianis (Pettenbach), Ovilabis (Wels) u. s. f. Ferner kommt vor: Ani (Anis?) oder in Ani, bey Radstadt an der Enns, ein altkeltischer Ort, oder nach Buchner der Uebergang über dieselbe alldort, wo die Römer auch über den Tauern eine Straße hatten [2]).

Was ist es aber nun mit Styra (Steyer)? Ist keine Spur des Daseyns derselben zur Römerzeit vorhanden? Eine

---

2) Dokumente zu Buchner's Geschichte von Bayern. I. Bd. S. 75. Ani ist keltisch, und bedeutet Wasser oder Fluß; man findet on, ona, ani, eni, onna, daher der Nahme des Flusses onasus, anisus, enisus u. ff. f. (Enns.)

geschichtliche Nachricht kommt darüber nicht vor, weder in irgend einem der alten griechischen oder römischen Geschichtsschreiber der klassischen Zeit, noch auf der Peutingerischen Tafel oder im Reisebuche des Kaisers Antoninus erscheint der Nahme Styra; ein bedeutender Ort war es also gewiß nicht. Doch kann auch aus dem Stillschweigen nicht gefolgert werden, daß hier gar keine Römerstation war; wird doch auch der Enns- und Steyerfluß nicht erwähnt, die doch beyde den Römern bekannt seyn mußten.

Ein wichtiger Befestigungspunkt für diese war wohl hier nicht, denn ihre Feinde, die Deutschen, waren jenseits der Donau; gegen dieselben schützte die feste Donaugränze; hier war ohnehin überall Römerland, und eine Befestigung, wo nicht überflüssig, doch nicht nöthig.

Was Naukler vom alten Noris oder Noreja sagt, der darunter Steyer versteht, welches aber Neumarkt in der Steyermark, nahe an der Gränze von Kärthen ist, oder Andere vom alten Gessodunum oder Gassodunum träumen, welches eine alte keltische Stadt in der Nähe von Steyer gewesen seyn soll, und woher noch das Thal und der Ort Garsten (Gasten) seinen Nahmen habe, sind leere Muthmaßungen ohne allen Grund und Wahrscheinlichkeit, und es finden sich weder um Steyer herum, noch in der Stadt selbst alte Ruinen oder andere Spuren, die auf das einstige Daseyn einer älteren Stadt hindeuten.

Wichtiger ist, was der Geschichtschreiber Lazius erzählt [3]), und auch Prevenhuber [4]) als Aussage des Erzbischofes Weikhard von Salzburg anführt, daß nähmlich 1299 in der Nähe der Stadt ein großer Schatz gefunden wurde, enthaltend goldene, römische Münzen mit dem geprägten Nahmen der Faustina, Gemahlinn des Kaisers Mark-Aurel, der so lange in diesen Gegenden war. Ferner soll hier ein altes, römisches Denkmahl gestanden seyn, dem Jupiter Stator geweiht, mit der Inschrift: Jovi Statori Q. Aburnus Caediclanus Leg. Aug. [5]).

Jetzt findet sich kein altes Denkmahl mehr vor, aber noch lebende Augenzeugen berichten, daß vor ungefähr fünfzig Jah-

3) De rep. rom. pag. 1274. 4) S. 39. 5) Laz. l. c. Muchar's Norikum. II. Bd.

ren im Aichet beym Ackern mehrere zerstreute, viereckige Münzen gefunden worden sind, welche man für römische erkannte.

Auch wird der alte Schloßthurm von Einigen für ein Gebäude der Römer gehalten; er ist sehr hoch, massiv aus Quadersteinen erbaut, viereckig und breit, aber seine Form oben an der Spitze ist, seitdem er abbrannte, verändert worden; nach der älteren Form (ob aber nach der ersten ursprünglicher, ist sehr zweifelhaft), wie sie auf der Abbildung der Stadt und des Schlosses, von Hauser beyläufig 1584 gemacht, zu sehen ist, war oben eine viereckige, pyramidalische Spitze, und auf den vier Ecken des Thurmes waren eben so viele Thürmchen angebracht. Er war wohl ohne Zweifel ein Wachtthurm, und eine bedeutende Besatzung von Kriegern hatte darin Raum; ob er aber schon zur Zeit der Römer, oder vielmehr gegen die Einfälle der Avaren, oder noch später der Ungarn erbaut worden ist, wird nicht leicht entschieden werden.

Die schöne Lage hier, vorzüglich des Schloßberges, an zwey Flüssen, könnte wohl die Römer eingeladen haben, eine Station zu errichten, wenn sie auch nicht bedeutend war. Ferner haben die Späteren gewöhnlich dort sich wieder angesiedelt, wo einst Stationen waren. Auch ist bemerkenswerth, daß sehr wahrscheinlich hier, und zwar durch das jetzige Ennsdorf, oder doch neben demselben über die Ennsleythen eine Römerstraße nach der Steyermark hineinging. Erwiesen ist es, daß eine solche von der Donau im Lande unter der Enns sich landeinwärts zog. Von der Ybbs ging die Straße an die Url; dort war das Römerkastell »ad muros,« immerfort im Mittelalter und noch jetzt genannt »auf der Mauer.« Da ist wahrhaft klassischer Boden, reich an alten Denkmählern und Mauern; viele römische Münzen wurden dort gefunden, und unweit davon ist die alte Römerstraße (Heidenstraße genannt) noch zu sehen bey Hametsberg, Edlach, Hochbruck, Adelsberg, Neubrunn, Ober-Aspach, wo auch Trümmer römischer Inschriften sich vorfanden, bis an die kleine Erla hin [6]). Von da zog sich nun wahrscheinlich die Straße weiter herauf über das jetzige Haag oder Seitenstetten nach Steyer her, in's Mit-

---

6) Geschichte Wien's von Hormayr, I. Bd. S. 145.

tel-Norikum hinein. Schels in seiner Militärgeschichte Oesterreichs in der beygefügten Landkarte Oesterreich unter den Römern vorstellend, bezeichnet dieselbe mit dem Nahmen »plataea styriensis,« und in sehr alten Urkunden ist öfters die Rede von einer über der Enns gelegenen, von den Alten erbauten Straße 7). Ihr Lauf konnte dem Lokale nach kein anderer seyn, als da an der Enns hinein, wo noch die Poststraße nach Steyermark führt; denn südlicher stehen die hohen Berge entgegen, und dort ist sie fast unmöglich. Dazu kommt, daß eben da hinein, in Ternberg, Losenstein u. s. w., noch immer alte Römermünzen gefunden werden. Und eine Wasserstraße war wohl die Enns selbst, die mit Flößen, und wenigstens von Steyer aus auch mit Schiffen befahren werden konnte. Holz zur Donauflotille bey Lorch und Eisen aus dem uralten Innerberge zur Schildfabrik alldort wurde wohl auch auf der Enns herausgebracht; denn von Norcja her über das Hochgebirge nach Spital, Klaus, Pettenbach und Wels wäre der Transport viel zu beschwerlich, und der Weg selbst um so viel weiter gewesen. Verhält sich aber die Sache auf diese Weise, so ist wahrscheinlich auch hier eine Station der Römer gewesen. Doch genug, ja zu viel über diesen Gegenstand, da man höchstens nur große Wahrscheinlichkeit, nie aber Gewißheit darüber wird erreichen können.

Längere Zeit hatten die Bewohner Norikums ruhig und geschützt gegen die Einfälle der Deutschen gelebt; aber schon im dritten Jahrhunderte n. Ch. umzogen viele Stämme derselben gleich Wolken das römische Reich, immer zu Einfällen und Plünderungen bereit, während Rom's Größe und innere Kraft stets mehr sank. Bürgerkriege entstanden, und Einer stieß den Andern vom Throne; K. Konstantin I. nahm die christliche Religion an, und erhob sie zur Staats-Religion, verlegte aber den Sitz des Reiches von Rom nach Byzanz, welches dann nach seinem Nahmen Konstantinopel hieß. Bald darauf wurde das römische Reich in zwey Hälften getheilt, und dadurch sehr geschwächt.

---

7) Muchar's Norikum, I. Bd. S. 223.

Zweytes Kapitel.

Von der Völkerwanderung bis zur Erbauung der Styraburg, 375 bis 985.

Immer näher rückten die feindlichen Horden und der Untergang Rom's; Gothen, Vandalen und Hunnen stürmten auf dieses Reich los. Attila, die Geißel Gottes genannt, drang 451 mit seinen Hunnen selbst in Gallien vor, wurde aber geschlagen. Im folgenden Jahre brach er durch das Norikum gegen Aquileja auf, und zerstörte es; kaum ward Rom vom Untergange errettet; er starb 454. Nun besetzten Rugier das Land bis an die Enns herauf; die Allemannen verwüsteten Alles von Westen her bis Lorch. Dann warf Odoaker, ein Anführer der Heruler, das westliche römische Reich über den Haufen, 476; er selbst wurde von dem Ostgothen Theodorich besiegt, und 493 getödtet.

Um 553 erscheinen in der Geschichte die Bajuvarier oder Bayern unter ihrem Anführer Garibald, deren Land sich bis an die Enns erstreckte, welche der Gränzstrom zwischen ihnen und den Longobarden war. Diese zogen aber 568 nach Italien, und gründeten das lombardische Reich; an ihre Stelle rückten die Avaren herauf, welche oft über die Enns setzten, und weit herum Alles ausplünderten. Mit ihnen verbunden, aber auch sehr unterdrückt, war ein großer Theil der Slaven; ein Stamm derselben, Wenden oder Winden genannt, hatte seinen Wohnsitz auch in den schönen Thälern am Priel und in der Nähe des hohen Sensengebirges aufgeschlagen; von daher hat Windischgarsten den Nahmen, und das Stoderthal (vom slavischen Stodor) war von ihnen bewohnt.

Schaffarik [8]) behauptet sogar, der Styrfluß (Steyerfluß) habe von denselben seine Benennung, dieß Wort sey slavischen Ursprunges, und ein Styrfluß sey auch in Pohlen und Serbien, also in slavischen Ländern, und nur in dieser Sprache gehe das i leicht in ei über. Allein das Letztere ist unrichtig; dieser Uebergang ist bey altdeutschen Nahmen und Wörtern häufig, ja wohl Regel; die andern Gründe sind zwar

8) Ueber die Abkunft der Slaven nach Lorenz Surowiecki, von Paul Schaffarik, 1828.

besser, und die Steyer entspringt auch im Stoderthale, dem Aufenthalte der Slaven; allein schon zur Kelten- und Römerzeit ertönt wenigstens der Nahme Stiriate, und dieser Fluß hatte gewiß schon in älterer Zeit seinen Nahmen.

Die Verheerungen der Avaren dauerten bis auf Thassilo II., den Herzog der Bayern, der mit ihnen ein Bündniß einging. Er stiftete 777 das Kloster Kremsmünster, in dessen Stiftungsbriefe Manches aus der Gegend um Steyer erwähnt wird; z. B. die Salzquelle bey Hall, Slaven-Familien zu Toducha (Dietach), der Strich Landes zwischen Toducha und Sirnicha (Sierning), aber Steyer selbst nicht!

Karl der Große, König der Franken, zerstörte endlich das Reich der Avaren, 791 bis 798. Der Theil des eroberten Landes von der Enns bis an die Leytha ward nun Bayerns Vormauer, die Ostmark des großen Frankenreiches; Guntram wurde als Statthalter oder Markgraf darüber gesetzt. Das Land ob der Enns gehörte zur bayerischen Mark; diese war in Gaue eingetheilt, und jedem derselben wurde ein Graf, Gaugraf genannt, vorgesetzt; die Nahmen der Gaue wurden von Flüssen oder bekannten Orten hergenommen. Karl dem Großen folgte in der Regierung sein Sohn Ludwig I., von 814 bis 840, dessen Söhne 843 das große Reich unter sich theilten; Deutschland erhielt Ludwig II., welcher bis 876 regierte. — 843 erscheint Ernest, Markgraf auf dem Nordgau in Bayern gegen die Böhmen, einer der tapfersten Männer seiner Zeit, Freund des Kaisers und Heerführer der Bayern; er rebellirte aber später gegen ihn, und ward abgesetzt. Von seinem Sohne Ernest II., Heerführer gegen Böhmen, stammten Liupold und Aribo ab; der Letztere wird 876 als Graf im Traungau in einer Urkunde erwähnt, und 883 ward er Markgraf in der Ostmark, wo er sich aber nicht behaupten konnte. Endlich wurde er vom deutschen Könige Arnulph zum Gränzgrafen der oberen Mark, und sein Bruder Liupold als Markgraf von der Enns bis an die Leytha eingesetzt.

Nach Arnulph's Tode 899, unter seinem Sohne Ludwig IV., das Kind genannt, begannen die fürchterlichen Einfälle und Verwüstungen der Magyaren oder Hungarn bis an die Enns, ja über dieselbe; gegen sie wurde 900 in der

Nähe des alten, aber verwüsteten Lorch's auf dem Berge die Ennsburg erbaut.

In dieser Zeit kommt auch schon Ottokar vor, nach neuerer Zählart der Erste dieses Nahmens von den späteren, steyerischen Ottokaren. Er war ein Sohn des berühmten Aribo, dessen Grafschaft im Traungau auch ferner 900 und 903 erwähnt wird. Sie hatten Besitzungen im Traun- und Chiemgau; ihre Verwandten waren die Grafen von Wels, Lambach und Pütten. 904 schenkte K. Ludwig zu Ingolstadt einem Aribo, Sohne Ottokar's I., zwanzig Huben im Thale von Leoben bey Göß, in der Grafschaft Ottokar's, welcher nunmehr auch als der erste Graf zu Leoben, als Herr im Enns- und Mürzthale erscheint [9]). 906 kommt dieser Ottokar I. in der berühmten Zollordnung K. Lugwig's vor, wo der Zoll auf der Donau, Traun und Enns wieder geordnet und hergestellt wurde, wie es schon früher war. Die Versammlung war zu Raffelstätten (in der jetzigen Pfarre Asten), in Ottokar's Grafschaft, welcher K. Ludwig's Abgesandter beywohnte, um die Sache an Ort und Stelle zu untersuchen und zu ordnen. Er erscheint als Graf im Traungau und zu Leoben [10]).

Der Traungau erstreckte sich sehr weit; sein Gebieth lag an der Enns und Traun bis zur Donau; Wels, Enns, Ebelsberg, Sierning, ferner Alkoven mit seiner Umgebung und Steyereck gehörte dazu [11]). 907 wurden die Deutschen von den Hungarn in einer dreytägigen Schlacht gänzlich überwunden; der tapfere Liupold und der größte Theil des Heeres blieben todt auf dem Platze, und die Verwüstungen durch die Hungarn dauerten mehrere Jahre fort. — 909, nach Andern schon 906, kam der alte Aribo auf der Jagd durch einen wilden Eber um. 909 erhielt auch Ottokar's I. Sohn, Aribo, die Abtey Traunkirchen auf Lebenszeit vom K. Ludwig. Dieser starb 911, und mit ihm erlosch die karolingische Linie. Beyläufig 925 starb Ottokar I., und nach ihm wird sein Sohn

---

9) Geschichte Leoben's von Graf, bey Kienreich in Grätz, 1824. S. 15. 10) Codex tradit. ecclesiae Patav. IV. ab Ottone de Lonsdorf, mon. boic. Val. 28. 11) Hormayr's Beyträge zur Lösung der Preisfrage des Erzherzogs Johann. II. Heft, S. 74.

Ottokar II., Graf im Traun- und Chiemgau, in alten Urkunden erwähnt von 930 bis 965.

955, am St. Laurenztage, geschah endlich die große Entscheidungsschlacht bey Augsburg gegen die Ungarn. K. Otto I. schlug sie gänzlich, nur Wenige retteten sich; und niemahls mehr drangen die Hungarn seitdem in großen Massen über die Enns vorwärts.

Das verwüstete Land wurde größtentheils durch bayerische Kolonisten wieder bevölkert und angebaut, die Kirchen erhoben sich aus ihren Ruinen, die alten Burgen wurden hergestellt, und neue entstanden. K. Otto setzte neuerdings Grafen und Markgrafen ein, die östliche Mark wurde wieder errichtet, die untere erstreckte sich jenseits der Donau ziemlich weit hinab, dießseits bis gegen Melk, die feste Gränzburg der Hungarn.

Im Lande ob der Enns, das zu Bayern gehörte, waren viele Grafen, darunter die schon bekannten Ottokare im Traungau und ihre Verwandten, die Grafen von Wels und Lambach. In der jetzigen Steyermark erscheinen die Aribone von Leoben und Chraubath, die Grafen von Eppenstein, Avelanz, vom Mürz- und Ennsthale, von Pernegg, Grätz und Marburg, die wohl Alle unter einander verwandt oder verschwägert waren, vorzüglich aber mit den Ottokaren [12]).

Ottokar II. und sein Sohn Ottokar III. gehörten unter die vorzüglichsten Grafen in der oberen Mark, und ihre Besitzungen erstreckten sich in die heutige Steyermark hinein, und vermehrten sich immer fort.

977 erscheint Leopold der Erlauchte, aus dem Stamme der Babenberger, als Gaugraf im Traungau [13]); aber 983 tritt er als Vorsteher der unteren Ostmark auf, erobert 984 die für unüberwindlich gehaltene Ungarnburg Melk mit Sturm, treibt dieselben über den Kahlenberg bis an die March und Leytha zurück, und stellt so die alte Gränze der Ostmark wieder her. Mit ihm beginnt nun das Heldengeschlecht der Babenberger in Oesterreich zu herrschen, zuerst als Markgrafen, später als Herzoge.

---

12) Graf's Leoben. S. 7. 13) Mon. boica 28. 223.

II. Abschnitt.

Von Erbauung der Burg und Stadt Steyer bis Albrecht I., aus dem Hause Habsburg, 985 bis 1283.

Drittes Kapitel.

Vom Ursprunge von Steyer, bis zum Aussterben der Ottokare, 985 bis 1192.

Fast gleichzeitig mit dem Auftreten Leopold's des Babenbergers als Markgraf in der Ostmark, erscheint auch Steyer in der Geschichte. Ottokar III. (nach der alten Zählart der Erste), war der Erbauer des Schlosses auf dem Felsen zwischen der Enns und Steyer, und nach und nach erhob sich die jetzige Stadt. Unbestimmt ist das Jahr der Entstehung dieser Burg; Graf in seiner Geschichte Leobens [14]) setzt dieselbe in das Jahr 960, ohne jedoch einen Beweis dafür zu liefern, höchstens könnte man anführen, daß um jene Zeit nach der Schlacht bey Augsburg (wie oben angeführt worden ist) in diesen Gegenden mehrere Burgen erbauet worden sind. Grünbeck bestimmt dazu das Jahr 980 [15]); dieß ist auch beyläufig das Richtigere, denn um jene Zeit erscheint diese Burg unter dem Nahmen Styraburg zum ersten Mahle in der Geschichte in einer Urkunde Piligrims, Bischofs von Passau. Er hielt nähmlich mehrere Versammlungen, um den Zehent der Passauerkirche zu ordnen, eine davon war zu Mistelbach zwischen 983 bis 991. In dem darüber vorhandenen Verzeichnisse der Ortschaften kommt nun Styrapurhc vor, ferner auch Garstina, Sapinihca u. s. f., welche zur Hauptkirche Sirnicha (Sierning) den Zehent abliefern sollten [16]). Da mußte doch wohl die Gegend herum

---

14) S. 15. 15) Beylage I. Horoskop der Stadt Steyer. 16) Monum. boic. collectio nova. Vol. 28, pars altera. S. 88: »Praeterea notum sit cunctis, qualiter ad Mistelpahc habito aecclesiastico placito praefatus Piligrimus episcopus populo sacramento obligato (Geschworne) ex quibus locis decimatio ad baptismales aecclesias jure pertinere deberet, interrogans, sub jusuratione (Eid) promulgatum est: inprimis ad Sirnihca hanc ex locis his respicere decimationem, Garstina, Sapinihca, Stirapurhc, Riuti etc.«

schon seit einiger Zeit bevölkert und kultivirt gewesen seyn, und die Burg mag einige Jahre früher erbauet worden seyn, ehe sie urkundlich erscheint, also wohl um 980 bis 985.

Die schöne günstige Lage derselben lockte immer Mehrere an, sich hier niederzulassen; die Ottokare hatten viele adeliche Dienstmannen, die verschiedene Geschäfte im Hauswesen derselben besorgten, diese baueten sich Wohnungen in der Nähe der Burg, wo noch in späterer Zeit die meisten Adelichen wohnten, und diese Gegend, die nun der Berg oder die Berggasse heißt, hieß sehr lange »der Hof.« Dann wurde die nördliche Seite der Stadt erbauet, später jene an der Enns, aber der Theil derselben, welcher nun der Grünmarkt heißt, war noch lange ein schöner, grüner Platz. Im Ennsdorf waren vielleicht schon früher einige Fischerhütten, nun erhoben sich auch da mehrere Häuser, so daß ein Dorf entstand, welches Ennsdorf hieß, und dieser Nahme ist bis jetzt geblieben, obwohl es schon lange eine bedeutende Vorstadt ist.

Eben so entstanden am Steyerflusse Häuser und Mühlen, ferner da das Eisenbergwerk im Inner- und Vordernberg tüchtig bearbeitet, und das Eisen an der Enns herausgebracht wurde, zur Verarbeitung desselben in der hier so günstigen Lage, Hammerwerke, Schleifen und andere Werkstätten; so entstand die jetzige Vorstadt Steyerdorf. Späteren Ursprungs ist wohl die Vorstadt Ort; das Aichet (in alter Zeit Aicheh genannt) wird wenigstens im dreyzehnten Jahrhunderte erwähnt.

Von Ottokar III. wissen wir sonst nichts mehr, nicht einmahl das Jahr seines Todes ist genau bekannt; nach Einigen soll er 991 oder 993 gestorben seyn. Ihm folgte in der Regierung sein Sohn Ottokar IV. (II.), dessen Gemahlinn eine Tochter Arnold's I., Grafen von Wels, Lambach und Pütten war. Er erhielt um 1030 von K. Konrad II., welcher gegen die Ungarn Krieg führte, und von Ottokar tapfer unterstützt wurde, die Ennsburg (Enns) sammt dem dazu gehörigen Gebiethe zu Lehen; er starb am 5. März 1038 zu Rom, wohin er mit K. Konrad gezogen war.

Nach ihm regierte Ottokar V. (III.), auch genannt Ozio, Oezy oder Ozo, als Graf im Traungau. 1044 führte

K. Heinrich Krieg gegen die Ungarn, in dem ihm vorzüglich der tapfere Babenberger, Markgraf Albrecht der Sieghafte beystand, und dieselben gänzlich besiegt wurden. In diesem Kriege hatte auch Gottfried, Sohn des Grafen Arnold's II. von Wels, die Ungarn bey Pettau auf's Haupt geschlagen. Er war Markgraf in der obern karentanischen Mark, welche auch schon sein Vater verwaltet hatte. Das alte Karentanien (Kärnthen) umfaßte das heutige Krain, Kärnthen, die windische Mark, einen Theil der adriatischen Küste und die heutige Steyermark bis über den Semering herein, und an die Piesting im Lande unter der Enns reichend. Es bestand aus zwey untergeordneten Markgrafschaften, aus der untern, von den Sitzen der Markgrafen zu Cylly oder Pettau auch die Cylier- oder Pettauermark genannt, und aus der obern, an der Raab und Muhr mit der babenbergischen Ostmark an der Piesting zusammenstoßend. Die Grafen Arnold und Gottfried besaßen dort die alte Burg Pütten (nicht weit von Wienerisch-Neustadt), wo sie sich öfters aufhielten, daher hieß sie auch die Püttener Markgrafschaft[17]. 1055 starb nun dieser Gottfried, und sein Verwandter Ottokar wurde vom Kaiser 1056 zum Markgrafen dieser obern Mark ernannt; er war also der Erste unter den Ottokaren, der diesen Rang und Titel besaß, und da sein Hauptsitz zu Styra (Steyer) war — nicht zu Pütten — und die Ottokare die Styrer oder Steyrer hießen, so ging nun von ihnen und der Burg der Nahme auch auf die Mark über; er hieß Marchio de Styre, und die Mark die Styrer- oder Steyermark, so wie einst vom Schlosse Pütten die Püttener-Mark.

Ottokar war als Markgraf nur vom Kaiser abhängig, er hatte die Oberaufsicht über das Justiz- und Polizeywesen, und war Kommandant in militärischer Hinsicht. In Ansehung seiner Besitzungen im Traungau war er den bayrischen Herzogen untergeordnet.

1055 hatte auch Graf Arnold II. nach dem Tode seines Sohnes Gottfried, die Burg zu Lambach in ein Kollegialstift umzustalten begonnen, er starb aber schon 1056, und

---

17) Hormayr's Wien. I. Bd.

sein anderer Sohn Adalbero, Bischof zu Würzburg, vollendete es erst später. Gottfried's einzige Tochter, Mathilde, brachte die Grafschaft Pütten an ihren Gemahl, den Grafen Eckbert von Formbach (Vahrnbach) und Neuburg am Inn. Die andern Besitzungen erhielt Adalbero (welcher 1076 Benediktiner nach Lambach setzte, seine Erbgüter größtentheils diesem Kloster übergab, und 1090 dort starb, wo er auch begraben liegt), und manches im Traungau, Enns- und Paltenthal erbte Ottokar, der auch zugleich Vogt von Lambach, Kremsmünster, Admont und Gurk war.

1082 faßte er den Entschluß, in der Nähe von Steyer ein Kloster zu stiften; er tauschte daher von Altmann, Bischof zu Passau, die Kirche zu Garsten mit allen pfarrlichen Rechten und Befugnissen, und allem, was dazu gehörte, gegen die ihm unterthänige Pfarre Behamberg (anderthalb Stunden von Steyer entfernt, im Lande unter der Enns) ein, und stiftete dort das Kloster Garsten, wohin er Kleriker setzte, deren Vorsteher Eberhard hieß, und welches er mit vielen Gütern ausstattete [18].

Merkwürdig ist dieser Tauschvertrag auch deßwegen, weil in demselben, also im Jahre 1082, Steyer schon als eine Stadt erwähnt wird, bey der Gelegenheit, als der Bezirk, das Zehent- uud Pfarr-Recht von Garsten bestimmt wird, welches sich bis zum Ramingbache »der unterhalb der Stadt fließt«, wie es in der Urkunde heißt, erstreckte. Aus diesem erhellt zugleich, daß Garsten die eigentliche Pfarre von Steyer, und der nächsten Umgegend war, ob aber in der Stadt selbst schon eine größere Kirche bestand, oder noch die Burgkapelle allein zur Haltung des Gottesdienstes verwendet wurde, ist unbekannt.

Ottokar V. starb zu Rom 1088, wohin er wahrscheinlich aus Andacht gezogen war, und liegt auch dort begraben [19]. Sein Sohn Ottokar VI. (IV.) übernahm nun die Regierung. In diesem Jahre 1088 am 14. August übergab zu Enns Bischof Altmann von Passau die Kapelle Tuedick (Dietach) Ottokarn, und erhob sie zur Pfarrkirche. Sie war

---

18) Siehe die Beylage III. Geschichte von Garsten. Kurz, Beyträge II. Th. S. 472. 19) L. c. S. 502.

damahls abgebrannt, und wurde von ihm neu konsekrirt. Schon zu Bischof Piligrims Zeit war sie eine Filiale von Sierning, und die Gränzen derselben waren damahls, und blieben später durch Altmann's Bestätigung Kremsmünster, St. Florian und Enns, er übergab ihr alle pfarrliche Gewalt in diesem großen Distrikte und das Zehentrecht. Ottokar übergab dafür der Kirche zu Passau mehrere Güter, die ihr einst gehört hatten, aber von ihr weg, und an die Ottokare gekommen waren, am Inn, an der Trattnach, Ascha, am Hausruck- und Keßlerwalde.

Auch trat er an dieselbe die Pfarren Pichel und Gunskirchen ab, die ihm gehörten [20]).

Sein Bruder Adalbero, Graf im Enns- und Goiserwalde, gewöhnlich der Waldgraf genannt, hatte immer Streit mit ihm, und wurde 1088 von seinen Lehensleuten oder dem eigenen Gefolge meuchelmörderisch umgebracht [21]).

Ottokar VI. ist auch als der zweyte Stifter von Garsten zu betrachten, indem er dort 1107 oder 1108 Benediktiner einführte, die zuerst unter dem Prior Wirnto, dann unter dem Abte Berthold I. standen. Er bestätigte die Schenkungen seines Vaters, machte neue, und trug wohl Manches zur Gründung des Klosters Gleink bey.

Seine Gemahlinn war Elisabeth, die Tochter Leopold's III. des Schönen, und die Schwester Leopold's IV. des Heiligen. Sie brachte ihm einen bedeutenden Strich Landes 1090 zu, nähmlich den Bezirk nordwärts gegen die Trasen und Piesting, Wilhelmsburg, Herzogenburg, Cheldorf, Osharn, Rapotenkirchen, Grußberg, Gumpoltskirchen u. s. f.

Seine Besitzungen waren überhaupt sehr bedeutend, denn außer den genannten Ortschaften besaß er die Stadt Steyer, den Distrikt über der Enns bis gegen Waidhofen, den Gaflenzgau, die Gegend um Weyer, das Ennsthal, das ganze Thal an der Steyer hinein, das Klaus- und Pyrngebirge; auf der andern Seite Enns mit seinem Gebiethe, und Dietach sammt der Umgegend bis an die Enns. Ferner besaß er Goisern und das Ischelland (das sogenannte Salzkammergut), wozu auch

---

20) Kurz, Beyträge. III. Th. S. 294 bis 297. 21) Graf's Leoben. S. 25.

Traunkirchen und jene Gegend gehörte. Dazu kamen die Besitzungen in der jetzigen Steyermark, die Grafschaft Leoben, und manches im Salzburg- und Chiemgau.

Ottokar war friedlich gesinnt, liebte die Gerechtigkeit, war ein standhafter Vertheidiger der Kirche und ihrer Verordnungen, schützte die Anhänger derselben gegen die Verfolgungen, wie er denn auch Konrad, Erzbischof von Salzburg, vor den Feindseligkeiten K. Heinrich's V. in den damahligen Streitigkeiten mit dem Papste, in seiner Burg zu Steyer liebreich aufnahm, und ihm Schutz gewährte, 1115 oder 1116, was kein anderer Fürst zu thun gewagt hatte.

Ottokar starb 1122 durch einen Unfall auf der Jagd, seine Gemahlinn Elisabeth war ihm am 10. Oktober 1114 schon vorangegangen [22]; beyde liegen in ihrer Stiftung Garsten begraben, wo ihr Denkmahl steht [23].

Leopold der Starke, sein Sohn, folgte ihm in der Regierung, er vermählte sich mit Sophie, einer Tochter Heinrich's des Schwarzen, Herzogs von Sachsen und Bayern, welche die Witwe Berthold's von Zähringen war. Unter seiner, obwohl kurzen Regierung nahm die Steyermark an Umfang bedeutend zu. Am 4. Dezember 1122 starb Heinrich II., Herzog von Kärnthen und Markgraf in Istrien, mit ihm erlosch der Mürzthaler-Herzogstamm in Kärnthen, der mit den Ottokaren verwandt war. Kärnthen und Istrien ging an die Sponheimer und Ortenburger, Grafen im Lavantthale (Stifter von St. Paul) über, die meisten Besitzungen aber im Mürzthale mit Bruck, die Grafschaft Eppenstein und Avelanz bekam nun vertragsmäßig Leopold der Starke, und so gelangte fast das ganze heutige Obersteyer, das früher zu Kärnthen gehörte, an die steyrische Mark [24]. Da nun die Mürzthaler ein weißes Pantherthier im grünen Felde als Wappen führten, so soll bey dieser Uebernahme auch das Wappen derselben von Leopold für seine steyerische Mark und Residenz Steyer angenommen worden seyn [25]. So viel

22) Nach Calle's Annales Austriae I. Bd. S. 446 starb sie schon 1107. 23) Siehe die Geschichte von Garsten. 24) Wiener-Jahrbücher 1830. LII. Bd. S. 191 u. s. f. 25) Graf's Leoben. S. 24.

ist richtig, daß bald darauf der Panther als Wappen Leopold's, und dann der späteren Markgrafen auf ihren Siegeln in den Urkunden erscheint; so schon 1125 in der von ihm ausgestellten Urkunde der Stiftung von Gleink [26]), 1143, 1163 bey Garstner-Urkunden [27]). In diesem Jahrhunderte wurden überhaupt Familien-Siegel, Nahmen und Wappen gewöhnlich und erblich [28]).

1125 starb Waldo, Graf von Ruen (Rain in der Steyermark), ohne männliche Nachkommen; daher verlieh K. Heinrich V. diese Grafschaft mit dem dazu gehörigen Bezirke um Grätz Leopolden, welcher das Schloß in ein Cisterzienser-Kloster 1127 verwandelte, in dem er auch nach seinem Tode, am 26. Oktober 1129, begraben wurde.

Da sein Sohn Ottokar VII. (V.) erst zwey oder drey Jahre alt war, so übernahm seine Mutter Sophia die Vormundschaft und Regierung, und führte sie auch vortrefflich. Sie starb am 11. July 1145, und wurde an der Seite ihres Gatten Leopold im Kloster Rain begraben.

Ottokar erbte von Otto, dem Grafen von Naum, Portenau, vom Sponheimer Grafen Bernhard von Kärnthen und Marburg, der 1148 in Palästina starb, und Ottokar's Schwester Kunegunde zur Gemahlinn hatte, Marburg und dessen Besitzungen in Oberkrain. Ottokar selbst war auch 1147 mit K. Konrad in das gelobte Land gezogen. Als Günther von Hohenwart, Markgraf zu Cilly, starb, wurde die obere

---

26) Kurz, Beytr. III. Bd. S. 303. 27) Kurz, Beytr. II. Bd. S. 502.

28) Das jetzige Wappen der Stadt Steyer, der feuerspeyende Panther mit kurzen Hörnern, hat auch daher seinen Ursprung, nur hatte der Panther der Ottokare und später der Babenberger weder Hörner noch Flammen; diese fehlen in allen alten Denkmählern bis K. Maximilian I. Beyde sind also wohl nur eine um diese Zeit gewöhnliche heraldische Ueberladung und Zierde; die Hörner sind sonst auch ein bekanntes Sinnbild der Macht und Stärke, die Flammen aber deuten wohl auf das Feuer hin, das zur Schmelzung und Bearbeitung des steyrischen Eisens angewendet wird. J. Hormayr's Beyträge zur Lösung der Preisfrage u. s. f. I. H. S. 168.

steyerische Mark mit der unteren (Cyllier) vereinigt, und so hatte Ottokar die jetzige Steyermark fast ganz beysammen [29]).

1156 war ein großer Reichstag zu Regensburg, dem auch Ottokar beywohnte, da erhielt der Babenberger, Heinrich II., Jasomirgott genannt, von K. Friedrich I. das berühmte Privilegium für Oesterreich, in dem es zu einem Herzogthume mit sehr bedeutenden Vorrechten erhoben, und ein großer Theil des Landes ob der Enns, von dieser bis zum Walde Rottensala, oder die sogenannnte bayrische Mark mit der untern Ostmark vereinigt wurde. 1158 zog Ottokar mit K. Friedrich I. nach Italien, und half ihm bey der Eroberung von Mailand, Cremona, und anderer italienischer Städte. Da blieb auch im Kampfe vor Mailand Graf Ekbert III. von Pütten, welcher der letzte des Stammes der Grafen von Neuburg, Vahrnbach und Scharding war, die durch Mathilde auch Besitzer der Grafschaft Pütten geworden waren. Ottokar erhielt nun einen großen Theil der Erbschaft, Scharding, Vahrnbach, die Grafschaft und das Schloß Pütten, wozu auch Glockenitz und Neünkirchen gehörten. Das Uebrige erbte Ekbert's Schwester Kunegunde, die an Berthold von Andechs, Herzog von Dalmatien, Kroatien und Meran vermählt war. 1161 machte Ottokar einen Tausch von Gütern mit den Benediktinern zu Göttweih. 1163 am 19. August wurde ihm sein Sohn Ottokar VIII. (VI.) geboren; er gründete das regulirte Chorherrnstift zu Vorau in Steyermark, das Hospital zu Cerewald am Semering, und starb auf der Reise nach Palästina zu Fünfkirchen in Ungarn am 31. Dezember 1164. Seine Leiche wurde nach der Karthause Seitz in Steyermark, welche er 1151, als die erste in Deutschland, gestiftet hatte, abgeführt, und dort begraben.

Sein Sohn Leopold (der in einer Urkunde von Garsten erscheint), starb noch vor ihm; er hinterließ nun noch eine Tochter, Elisabeth, welche die Gemahlinn Heinrich's IV., Herzogs von Kärnthen war, und seine Gattinn Kunegunde, eine Tochter Diepold's, Grafen von Vohburg, welche auch die Vormundschaft über den jungen Ottokar, und die Regierung des Landes übernahm; aber 1168, als ihr Sohn fünfzehn

---

29) Hormayr's Wien. II. Bd.

Jahr alt war, trat sie in das Nonnenkloster zu Admont, starb auch dort am 21. November 1184, und wurde in der Karthause zu Seitz begraben.

1172 befand sich Ottokar VIII. in Leoben, und verlieh dem Stifte Seckau die Gerichtsbarkeit zwischen den Flüssen Ließnich und Grudna, auch verschaffte er der Karthause Seitz von dem Orte Leoben zwanzig Klumpen oder Maaß Eisen (vermuthlich Floßen), einen Vorrath Oehl zu ihrem Bedarf, und sorgte überhaupt sehr gut für seine Unterthanen 30). 1180 am 29. Juny wurde Ottokar von K. Friedrich I. feyerlich zum Herzoge der Steyermark erhoben, doch schon seit 1165 findet man in Urkunden den steyerischen Herzogstitel.

Er war von Kindheit an sehr schwach und kränklich, als Jüngling glich er schon einem Greise, und ward später auch aussätzig. Er hatte wohl keine Gemahlinn wenigstens keine Kinder, und da nun der Stamm der steyerischen Ottokare dem Aussterben nahe war, so wollte er noch vor seinem Tode für das Wohl seines Landes und seiner Unterthanen sorgen, und setzte den Herzog Leopold von Oesterreich zum Erben seines Herzogthums ein. Ja er übergab öffentlich und feyerlich dasselbe mit allem seinem Eigenthume, worüber er nicht schon früher bestimmt hatte, auf dem St. Georgenberge zu Enns am 17. August 1186 an Herzog Leopold VI und dessen Sohn Friedrich I., stellte aber dabey für das Wohl seines Landes wichtige Bedingungen fest 31). Aber schon vor dieser feyerlichen Uebergabe hatte er den Entschluß dazu gefaßt, und wahrscheinlich einen Vertrag oder ein Vermächtniß darüber abgeschlossen, da er selbst 1184, als er nach Palästina reisen wollte, in einem Schenkungsbriefe an das Salzburger-Domkapital sagt: »Wir hatten zum Erben eingesetzt Liupold« 32), und weil dieser in den Urkunden von Gleink 1175, 1178, ferner in einer Urkunde von Garsten 1177 sich einen Herzog von Oesterreich und Steyermark nennt, wenn anders diese Jahreszahlen echt sind, was aber nicht wahrscheinlich ist 33).

---

30) Graf's Leoben. S. 32. 31) Mon. boic. Vol. 28. e codice patav. Const. S. 253. Auch im Prevenhuber. S. 399. 32) Mon. boic. Vol. 28. 33) Kurz, Beyträge. III. Bd. S. 311. 315. II. Bd. S. 541.

Ottokar liebte vorzüglich die Klöster, welche er auch mit vielen Gütern und Privilegien ausstattete, z. B. Garsten, Gleink, Seitz, Seckau und Vorau. 1188 schenkte er zwey kleine Kirchen, zu St. Peter und St. Jakob bey Leoben, dem Stifte Admont; dem Kloster Wilhering, wo er sich in diesem Jahre befand, gab er den Hof zu Reidlern, St. Lambrecht seinen fürstlichen Hof (vielleicht die Burg Eppenstein) und die Kirche Imhoff genannt[34]. 1191 bestätigte er der Abtey Traunkirchen, die wohl seine Vorfahren gestiftet hatten, die Befreyung von aller Vogtey. Er starb am 8. May 1192; in der Karthause zu Seitz ruht der letzte Ottokar, dort liegt auch sein Vater, der Stifter derselben, und Kunegunde von Vohburg, dessen Gattinn. Garstens zweyte Stifter, Ottokar VI. und Elisa, haben noch ihr Grabmahl in Garstens herrlichem Tempel, ein kupferner Sarg umschließt erhaltend und verewigend die verehrten Gebeine derselben, aber die Karthause zu Seitz besteht schon lange nicht mehr, die Kirche selbst ist entweiht, der Ottokare Grab fast vergessen und der Zerstörung nahe, kein Monument erinnert mehr an das, was sie einst für die Steyermark und Oesterreich gethan haben und gewesen sind[35].

Und nun noch einen kurzen Rückblick über das Emporblühen der Stadt Steyer unter den Ottokaren. Wie ihre Entstehung, so hatte sie ihnen auch ihre Größe, Macht und Ansehen zu verdanken. Steyer war ihre gewöhnliche Residenz, obwohl sie sich auch öfters zu Enns, Leoben und Grätz aufhielten, daher auch viel später noch die österreichischen Herzoge, als Herrn des Landes, hier oftmahls ihren Hof hielten, Urkunden ausstellten, Entscheidungen gaben, und die Huldigung der Bürger aufnahmen. Enns war wohl ihre Münzstätte, sie hatten da schon vor Erhebung des Landes zum Herzogthume Münzen geprägt, und auch später noch, aber an Größe stand es Steyer nach, Grätz selbst ist erst um 1160 zu einer Stadt erhoben worden. Steyer war also, lange wenigstens, die vorzüglichere Stadt der Steyermark, so wie sie die Dingstadt war (d. h. der Ort, wo Recht und Gericht gehalten und ge-

34) Graf's Leoben S. 53. 35) Steyermärkische Zeitschrift. III. H. S. 70.

handhabt wird), denn da die Ottokare hier ihren Hauptsitz hatten, so ist es ganz natürlich, daß daselbst das höchste Gericht des Landes bestand. Daher kam es auch, daß noch lange darnach die Stadt von der Gerichtsbarkeit des Landrichters, in Vorfällen über Leben und Tod ausgenommen, frey war, und immer ihren eigenen Richter hatte. Der Burggraf zu Steyer hatte Anfangs diese Macht, später der Stadtrichter, und die höchste Entscheidung der Landesfürst selbst, an den von jenem unmittelbar appellirt wurde.

Die Ottokare führten auch eine große Hofhaltung, hatten viele Vasallen und Ministerialen, als Mundschenken, Truchseße, Marschälle, Küchenmeister u. s. f., die sich in Steyer ansäßig machten, wo überhaupt ein zahlreicher Adel sich befand. Wir finden da schon die Preyhafen (Priuhaven), die Schecke (von denen das noch bestehende Scheckenamt den Nahmen hat), die Panhalme, Hüssendorfer, Kerschberger, die Rittel von Stadel (später Stadelkirchen), die Schachen, und sogar Polheime, die in den Urkunden der Ottokare als ihre Ministerialen erwähnt werden [36]. Mehrere von diesen adelichen Geschlechtern blühten lange in Steyer fort, und nahmen auch thätigen Antheil an der Verwaltung der Stadtämter.

Dieser Zusammenfluß vieler Ritter und Adelichen machte auch größere Gewerbsthätigkeit nothwendig, um die mannigfaltigen Bedürfnisse derselben zu befriedigen; vorzüglich aber beförderten den Reichthum der Stadt die Eisenarbeiten und der Handel mit denselben. Von den Erzbergen wurde das Eisen auf der Enns hierher gebracht, und in vielen Werkstätten verarbeitet, selbst in die benachbarten Ortschaften erstreckte sich von hier aus diese Betriebsamkeit. Der Handel ging vorzüglich nach Regensburg (später nach Venedig), die Kaufleute jener Stadt reiseten nach Konstantinopel, Kiow u. s. f., sie fuhren auf der Donau herab; in Enns war ein bedeutender Jahrmarkt und eine Waarenniederlage. Ottokar VII. bestimmte genau die Abgaben, welche die Kaufleute von Regensburg, Ulm, Aachen und Kölln auf dem Markte daselbst bezahlen mußten, aber auch ihre Freyheiten; 1190 wurden diese von Ottokar VIII.

---

36) Prevenhuber. S. 46. u. f. f. in den Urkunden von Garsten und Gleink.

bestätiget. Daraus geht zugleich hervor, daß die Ottokare den Handel zu befördern suchten, welches wohl durch gute Anstalten und Privilegien geschah.

Daß solche auch der Stadt Steyer zu Theil wurden, ist ohne Zweifel anzunehmen; die ersten Privilegien derselben sind wohl verloren gegangen, aber später ertheilte setzen dieselben voraus, und sind oft nur Erneuerungen der alten.

Zum Schlusse will ich noch die ältesten Gebäude in Steyer selbst, und den Nahmen einiger Ortschaften und benachbarten Gegenden anführen, die theils schon in den Urkunden der Ottokare, theils in den wohl späteren, aber doch wahrscheinlich um 1265 geschriebenen Steuerbuche Oesterreichs 37) vorkommen, also schon länger bestanden haben, oder bekannt gewesen sind. Darunter gehört die Mühle jenseits der Steyer (Spitalmühle), die schon 1088 bis 1122 erwähnt wird; die Besitzung Jagirnberge (Jagerberg), ein Hof, wo sich die Raming in die Enns ergießt (die Hammermühle?); der Wald Danberg oder Dammberg. Zu den später erwähnten gehört die Mühle unterhalb des Schlosses (zwischen den Brücken), welche größere Abgaben lieferte, als die Spitalmühle; der Hof auf der Leythen (Engelshof?), die Vischehueb (Fischhub) im Ennsdorf, der Wartperg, das Amt zu Mülbach, Swaminaren (Schwamming), Judendorf, Prunarn (bey Sierning).

Viertes Kapitel.

Vom Tode Ottokars VIII. bis Herzog Albrecht I. von Habsburg, 1192 bis 1283.

Als Ottokar gestorben war, zog sein Erbe, H. Leopold VI. nach Grätz, und ließ sich dort huldigen, dann kam er nach Steyer, und von dort reisete er nach Worms, wo er vom Kaiser feyerlich mit dem Herzogthume Steyermark belehnt wurde. Dieses war nun nicht mehr so groß wie früher; denn die Ottokare hatten Vieles davon an ihre neu gestifteten und schon vorhandenen Klöster geschenkt, und wahrscheinlich kamen damahls mehrere Orte mit ihrem Gebiethe zu Oesterreich, z. B. Enns, Lambach, Garsten und Gleink. Manche glauben

37) Rationarium Austriae apud Rauch. I. Bd.

auch, daß bey Leopold's Regierungsantritte die Stadt Steyer zum Lande Oesterreich geschlagen wurde, die gewöhnliche Residenz zu seyn aufhörte, und mit ihrem Gebiethe nur mehr eine landesfürstliche Herrschaft oder Grafschaft war [38]). So viel ist richtig, daß wenigstens von nun an Grätz als die Hauptstadt der Steyermark erscheint, wenn aber die Herzoge von Oesterreich in das Land ob der Enns heraufkamen, hielten sie sich doch meistens in ihrer Burg zu Steyer auf.

H. Leopold genoß nicht lange seine Erbschaft, er stürzte bey einem Ritterspiele zu Grätz mit dem Pferde, brach sich den rechten Fuß, welcher ihm abgenommen wurde, und starb an den Folgen dieser Operation am 31. Dezember 1194, im 37. Jahre seines Alters. Er war weit berühmt, der Held von Ptolemais im Kreuzzuge, wo er der Erste die Mauern erstieg, und so tapfer kämpfte, daß sein weißes Ueberkleid ganz roth war, den Streif ausgenommen, der durch den Gürtel bedeckt war, welches später Veranlassung zum neuen Wappen Oesterreichs gab. Er erbauete Wienerisch-Neustadt 1192, und liegt im Kloster Heiligenkreuz begraben. Ihm folgte in der Regierung sein ältester Sohn Friedrich I., der Katholische genannt (geboren am 26. Dezember 1174), aber die Verwaltung der Steyermark führte sein Bruder Leopold, und als er nach Palästina zog, auch die Regierung Oesterreichs. Friedrich ward dort krank, und starb am 16. April 1198 unvermählt. Sein treuer Freund Wolfker, Bischof von Passau, brachte dessen Gebeine nach Oesterreich zurück, wo er in Heiligenkreuz begraben liegt.

Nun trat an seine Stelle Leopold VII., der Glorreiche genannt (geboren am 15. Oktober 1176), der Stifter von Lilienfeld 1201 bis 1206. Zur Gemahlinn nahm er die schöne Theodora Komnena, aus der griechischen Kaiser-Familie 1203. Unter ihm war eine herrliche Zeit in Oesterreich, Friede und Ruhe herrschte, der Handel blühte. Ueberall beförderte er Recht und Ordnung, gab das erste Landrecht, welches über bürgerliche, peinliche und Lehens-Sachen entschied, er waltete immer mit väterlicher Milde und Weisheit. Seine Tapferkeit

38) Kurz »Oesterreich unter Ottokar und Albrecht I.« glaubt, diese Trennung sey erst 1254 geschehen.

war sehr berühmt, in Spanien, Palästina und Aegypten ertönte sein Nahme, seine Großmuth, sein fürstlicher Sinn und Anstand, seine Freygebigkeit und Liebenswürdigkeit wurde auch in der Ferne von den ersten Sängern dieser Zeit gepriesen, er hieß mit Recht der Glorreiche.

Daß seine Regierung auch auf Steyer einen guten Einfluß hatte, ist ohne Zweifel vorauszusetzen, es durfte sich auch drey Mahl des Glückes rühmen, denselben in seinen Mauern zu besitzen; 1213 am St. Thomastag, wo er dem Kloster Garsten einen Revers ausstellte, und dessen Abt Hadamar nach Palästina mit sich nahm, 1217 war er in Begleitung vieler Prälaten und Adelichen da, wie aus dem Privilegium erhellt, das er hier Kremsmünster verliehen, 1220 bestätigte er aus dem Schlosse zu Steyer dem Kloster Gleink den Besitz der Kirche Dietach. Auch 1223 scheint er noch ein Mahl da gewesen zu seyn, wie aus einer Stiftung nach Garsten von einem Dienstmanne desselben erhellt.

Während dieser Zeit hatte aber auch mancher Unfall Steyer und die Umgegend betroffen, so war 1210 am 30. Dezember die Enns hier so plötzlich und stark angeschwollen, daß mehrere Menschen ertranken, und 1211 fiel ein so starker Schnee im Lande, daß nicht wenige Wanderer umkamen.

1230 zog H. Leopold nach St. Germano in Apulien, um den Papst und Kaiser auszusöhnen, seinem jungen Sohne Friedrich überließ er indessen dem Nahmen nach die Regierung seiner Länder, die eigentliche Gewalt aber hatten die beyden Kuenringer, Hadmar und Heinrich. Leopold's Bemühungen waren zwar von gutem Erfolge begleitet, aber fünf Tage darnach war er eine Leiche, er starb am 28. July 1230. Seine Gebeine wurden nach Oesterreich gebracht, und in seiner Stiftung Lilienfeld begraben.

Nun tritt der letzte Babenberger, Friedrich II., der Streitbare genannt (geboren zu Neustadt am 15. Juny 1211), in der Geschichte auf; er war der einzige noch lebende Sohn Leopold's, denn Heinrich und Leopold waren jung gestorben [39].

---

39) Leopold's VII. hinterlassene Töchter waren: a) Margareth, seit dem 1. November 1225 vermählt mit Heinrich VII., römischen Könige, der 1242 als Rebell gegen seinen Vater im Ge-

H. Friedrich bändigte zuerst die beyden Kuenringe, die sich gegen ihn empört hatten, und ergriff mit Ernst und Nachdruck, aber wohl auch mit zu großer Strenge und Uebermuth die Zügel der Regierung, und die Geschichte derselben ist nur eine fortwährende Reihe von Rebellionen, feindlichen Einfällen und Räubereyen, Kriegen und Schlachten, aus denen er fast immer als Sieger hervorging. 1232 hielt er eine feyerliche Wahrhaftmachung in der Schotten-Kirche zu Wien, und gab zweyhundert Jünglingen die Ritterwürde; sie waren Alle gleich gekleidet, wie der Herzog selbst, in Scharlach mit einer weißen Schärpe um die Mitte, zum Andenken an H. Leopold bey Ptolemais, und das rothe Feld mit dem weißen Querbalken oder Streifen ward statt des einfachen Adlers Oesterreichs Wappen, zum ersten Mahle bediente sich desselben H. Friedrich II. 1231. 1233 kaufte er große Besitzungen in Krain (wo schon sein Vater Vieles besaß), schloß einen Vertrag darüber mit dem Hochstifte Freysing, und nannte sich seitdem einen Herrn von Krain 40).

K. Friedrich II., welcher auf Oesterreichs schöne Länder begierig war, hatte seinen rebellischen Sohn Heinrich, römischen König, auf dem Reichstage zu Regensburg 1235 förmlich abgesetzt, und in das Gefängniß geworfen; auf dem Reichstage zu Augsburg galt es nun Friedrich dem Streitbaren, der es heimlich mit Heinrich soll gehalten haben, und gegen welchen viele leere Vorwände und Beschuldigungen vorgebracht wurden. Er ward in die Acht erklärt, und die Vollstreckung derselben vorzüglich dem Könige von Böhmen und Herzog von Bayern aufgetragen. Die Böhmen besetzten das Land jenseits der Donau, die Bayern drangen bis Linz, welches sie vergeblich belagerten, und die Kärnthner brachen in die Steyermark ein. Friedrich der Streitbare zog sich in die getreue Neustadt zurück, Wien aber öffnete die Thore den Böhmen und Bayern. Im Januar 1237 kam

---

fängniß starb. b) Konstantia, welche am 1. May 1234 Heinrich, Markgrafen von Meißen, heirathete. c) Gertrud, vermählt 1239 mit Heinrich Raspo, Landgrafen von Thüringen. d) Agnes, vermählt mit Albrecht, Herzog von Sachsen.

40) Hormayr's Wien. II. Bd. S. 124. Kurz, Beyträge II. Bd. S. 546.

K. Friedrich selbst dahin, wurde von den Bürgern herrlich empfangen, hielt sich dort drey Monathe auf, und erhob Wien zur freyen Reichsstadt mit großen Privilegien. Da er die Sache für beendigt hielt, so kehrte er nach Deutschland zurück, und bestellte Eckberten von Andechs zum Statthalter, welcher aber am 5. Juny 1237 starb. H. Friedrich eroberte nun schnell wieder sein ganzes Land bis an den Inn herauf, also auch Enns und Steyer. 1239 war er im Schlosse daselbst, und bestätigte die Privilegien von Gleink; 1240 ergab sich auch Wien an ihn durch Hunger gezwungen, der Herzog gab Gnade, aber der Rang einer freyen Reichsstadt hörte auf.

Endlich geschah auch die Aussöhnung mit dem Kaiser, der sogar den Gedanken faßte, Oesterreich zu einem Königreiche zu erheben, welches aber nicht zu Stande kam.

Indessen drohte unserm Vaterlande eine fürchterliche Gefahr 1241 durch die wilden mongolischen Horden, die aus Asien eingebrochen waren, Pohlen und Rußland erobert, die Ungarn auf's Haupt geschlagen hatten. Sie erschienen zwischen Wien und Neustadt, aber bey H. Friedrich's Ankunft mit dem Heere, zogen sie sich weiter zurück.

1246 begann Bela, Ungarns König, im Bunde mit den Böhmen, Bayern und Kärnthnern den Krieg gegen H. Friedrich. Dieser schlug zuerst die Böhmen und Kärnthner, und zog dann gegen Bela los. Am 15. Juny geschah die Schlacht an der Leytha, Friedrich siegte, aber in der Hitze der Verfolgung wurde sein Pferd von einem Pfeile getroffen, und stürzte auf ihn. Während er sich losmachen wollte, stieß ihm ein Frangipani den Speer durch das Auge; er starb, der letzte vom Heldenstamme der Babenberger, ohne Nachkommen von seinen drey Gemahlinnen, ohne Bestimmung eines Nachfolgers.

Nun begann für Oesterreich und Steyermark eine schreckliche Zeit, Unordnung und Zwietracht riß unter den Edlen des Landes ein, Rauben und Plündern, Mord und Brand war an der Tagesordnung, wie die Garstner-Annalen von den Gegenden an der Enns und Traun berichten [41]). Zwar erklärte K. Friedrich II. diese Provinzen als dem römischen Reiche heimgefallene Lehen, und schickte Otto von Eberstein

---

41) Prevenhuber. S. 28.

nach Wien als Statthalter über dieselben; aber Papst Innozenz, der den Kaiser schon 1245 in den Bann gethan hatte, bewegte Alles, ihn aus diesem Besitze zu verdrängen. Margaretha, H. Friedrich's Schwester, Heinrich's Witwe, begab sich auch aus dem Kloster zu Trier (wo sie aber nicht Profeß abgelegt hatte) nach Oesterreich, um als Thronbewerberinn aufzutreten. So stieg die Verwirrung immer höher, und die Partheyen vermehrten sich. Dann wurde vom Kaiser, Otto, Herzog von Bayern, 1248 als Statthalter über das Land gesetzt, der aber den Umständen nicht gewachsen war, und bald wieder abzog. Auch sein Sohn Ludwig nahm mehrere Städte ein, worunter sehr wahrscheinlich Steyer war, plünderte Garsten [42]), und zog wieder nach Bayern zurück. Nun trat Hermann von Baden, der Gemahl Gertrud's, einer Tochter H. Heinrich's von Mödling, als Regent in Oesterreich auf, aber er fand keine Liebe und Aufnahme; die Unruhen und Fehden nahmen immer zu, und er selbst starb am 4. Oktober 1250. Gertrud mit ihrem kleinen Sohne Friedrich hatte sich schon früher nach Meißen geflüchtet.

Am 13. Dezember 1250 starb auch K. Friedrich II., und nun waren Oesterreich und Steyermark eigentlich herrenlos, bis endlich nach dem Landtage zu Trübensee 1251 Abgesandte nach Prag kamen, um nach Meißen zu reisen, und einen Sohn der Konstantia, Tochter H. Leopold's VII., sich zum Regenten zu erbitten. Aber sie reiseten von Prag nicht mehr weiter; denn durch Ueberredung Einiger und den Willen Anderer wurde Ottokarn, dem Sohne des Königs Wenzel von Böhmen, die Regierung über Oesterreich angetragen, der auch alsogleich mit Truppen und Schätzen aufbrach, als Herzog von Oesterreich anerkannt wurde, und um sich Recht auf dieses Land zu verschaffen, Margarethen am 8. April 1252 heirathete [43]).

Während dieser Unruhen hatte sich Dietmar von Steyer der Stadt dieses Nahmens und der Umgegend bemächtiget; Ottokar von Böhmen nahm sie aber vermöge eines Vertrages 1252 in Besitz, gab ihm dafür die Herrschaft Losenstein nebst einer Summe Geldes, und bestätigte ihm das

---

42) L. c. S. 30. 43) Kurz, Oesterr. unter Ottokar. I. Bd. S. 13.

Burglehen von Steyer. Dietmar und seine Nachkommen nannten sich dann die Losensteiner [44]).

Steyermark hatte Bela, der König von Ungarn, für seinen Sohn Stephan in Besitz genommen; er drang auch in Oesterreich ein, so wie Otto von Bayern vom Inn her. Endlich am 4. April 1254 wurde Friede geschlossen, und Bela behielt Steyermark, einen Theil ausgenommen, der später zu Oesterreich geschlagen wurde, wahrscheinlich die Grafschaft Steyer und das Ischelland, das Gebirge vom Semering bis zu Bayerns Marken machte die Gränze [45]). 1259 erhoben sich die Steyermärker gegen die Tyranney der Ungarn, erschlugen die Besatzungen, und riefen Ottokarn herbey, der auch die Ungarn bey Kressenbrunn am 20. July 1260 gänzlich schlug, und im Frieden die Steyermark erhielt. Je mehr aber nun seine Macht wuchs, desto übermüthiger ward er, verstieß seine Gemahlinn aus einem leeren Vorwande, und heirathete Kunegunde, eine Nichte des K. Bela, am 15. Oktober 1261. Jene starb 1267, und wurde zu Lilienfeld begraben. 1268 erhielt Ottokar auch noch von Ulrich, dem letzten Herzoge des alten Stammes, Kärnthen durch Vertrag und Testament, und behauptete es später ungeachtet vieler Streitigkeiten. — 1272 wird Heinrich von Hag als dessen Prokurator an der Enns erwähnt, und 1273 erscheint Irenfried als Pfleger ob der Enns, welcher in der Burg zu Steyer Gericht hielt [46]). 1275 war Burkhard von Klinberg, Marschall Ottokar's, als Hauptmann an der Enns allda, und bestätigte am 15. August dem Kloster Gleink den Besitz der Pfarre Hadershofen [47]).

Nun aber ging es mit Ottokar's Herrschaft in Oesterreich zu Ende; denn eine Veränderung brach herein, welche den damahligen Stand der Dinge über den Haufen warf, aber auch endlich das Schicksal dieses Landes auf viele Jahrhunderte festgründete. Ottokar, nun auch König von Böhmen, war mit seinem glänzenden Glücke nicht zufrieden; seines Strebens höchstes Ziel war die Würde eines deutschen Kaisers, und er, der Mächtige, Berühmte, glaubte sich seiner

44) Prevenhuber. S. 31. 45) Kurz, Oesterr. unter Ottokar. I. Bd. S. 115. 46) Prevenhuber. S. 32 und 412. 47) Kurz, Beyträge. III. Bd. S. 355. Gleinker-Urkunde.

Sache gewiß. In Deutschland herrschte damahls die größte Uneinigkeit; seit dem Tode K. Friedrich's II. führten Mehrere den Titel eines römischen Königes, aber keiner hatte Macht und Kraft; da wurde endlich Graf Rudolph von Habsburg am 29. September 1273 zum Könige der Deutschen erwählt. Hart fiel dieser Schlag auf Ottokaren, der in seinem Grimme getäuschter Hoffnung Alles versuchte, Rudolphen zu verdrängen, aber es nicht vermochte. Er ward nun voll Argwohn, Wuth und Grausamkeit, so daß er seinen Nahmen schändete, und den eigenen Untergang bereitete. Als er und Heinrich von Bayern von K. Rudolph zur Huldigung vorgeladen wurden, erschienen sie nicht, und die Acht wurde gegen sie ausgesprochen. Aber Heinrich, früher Ottokar's Freund, verließ ihn nun, und söhnte sich mit Rudolph aus, erhielt für seinen Sohn eine Tochter desselben zur Gemahlinn, und als Pfand für den Brautschatz das Land ob der Enns, nahmentlich Linz, Wels und Steyer. Er gab auch als Pfandinhaber Urkunden an Garsten und Gleink, dem er die Pfarre Hadershofen, 1276, und später 1277 die Privilegien und Besitzungen bestätigte; die letztere Urkunde stellte er in der Stadt Steyer selbst aus 48).

K. Rudolph rückte mit seinen Verbündeten in Oesterreich ein, nahm Linz in Besitz, und lagerte sich vor Enns, welches sich sehr bald ergab. Auf seinem Zuge schloßen sich ihm viele Edle an, und nach wenigen Wochen hatte er auch Wien erobert.

Ottokar, sonst so klug und tapfer als Feldherr, hatte dieses Mahl den Muth verloren, und schloß Frieden am 21. November 1276, in dem er allen Ansprüchen auf Oesterreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, die windische Mark, Portenau und Eger entsagte, aber auch von der Acht losgesprochen und in seinen angeerbten Besitzungen bestätigt wurde; am 25. November huldigte er öffentlich dem K. Rudolph, und erhielt die Lehen 49).

Rudolph that Vieles, um die Ruhe und das Glück dieser Länder auf lange Zeit zu sichern; allein bald begann der Sturm auf's Neue. Ottokar war nur überrascht gewesen, die

---

48) L. c. S. 356, 357. 49) Geschichte des Hauses Habsburg, vom Fürsten Lichnowsky. Wien 1836. I. Bd. S. 160.

Rache glimmte im Innern fort; manche Mißhelligkeiten erhoben sich in Ansehung der Erfüllung der Friedensbedingungen; Einer traute dem Andern nicht; manche unruhige Adeliche schlugen sich wieder auf Ottokar's Seite, selbst Heinrich, Bayerns Herzog; aber mit Rudolph waren der König von Ungarn, und viele andere Fürsten und Bischöfe. Der Krieg begann; die entscheidende Schlacht geschah bey Stillfried auf dem Marchfelde, am 26. August 1278. Wunder der Tapferkeit wurden von beyden Seiten verübt, vor Allen ragten Rudolph und Ottokar hervor; aber dieser verlor die Schlacht, und da er nicht fliehen wollte, durch grimmige Gegner, deren Verwandte er einst mißhandelt hatte, auch das Leben.

Mit diesem Siege zerstoben auch alle Feinde Rudolph's; Heinrich von Bayern gab zur Aussöhnung alsogleich die Städte Steyer, Wels und Linz zurück, die er noch als Pfand besaß; mit Böhmen wurde Friede geschlossen. Während seiner Anwesenheit in Wien verwaltete Rudolph selbst die österreichischen Provinzen, machte gute Einrichtungen, stellte Urkunden und Privilegien aus; so bestätigte er auch 1279 dem Stifte Gleink die Privilegien Friedrich's des Streitbaren [50]).

Da früher die Bürger von Linz, Wels und Steyer den Wienern verschiedene Güter geraubt hatten, so erlaubte er diesen, auf was immer für eine Weise sich an denselben zahlhaft zu machen, und ihre Güter so lange in Beschlag zu nehmen, bis sie den Schaden ersetzt hätten; nur war ihnen verbothen, dieses auf der Landstraße, Donau, oder auf öffentlichen Wegen zu thun [51]); wahrscheinlich geschah aber dieß schon vor der Schlacht auf dem Marchfelde... Rudolph's vorzüglichste Sorge war, Ruhe und Ordnung herzuhalten, den Handel zu befördern, und zeichnete sich überhaupt in seinem Wirken durch Großmuth und Milde aus.

Einige Jahre brachte er in Oesterreich zu, bestellte dann 1281 seinen ältesten Sohn Albrecht als Reichsstatthalter über diese Länder, und verließ Wien. Endlich auf dem Reichstage zu Augsburg, am 27. Dezember 1282, belehnte er mit Einwilligung aller Churfürsten seine zwey Söhne Albrecht und

---

50) Kurz, Beyträge. III. Bd. S. 359. 51) Kurz, Oesterr. unter Ottokar. I. Bd. S. 70.

Rudolph zugleich mit den Herzogthümern Oesterreich und Steyermark, mit Krain und der windischen Mark [52]. Kärnthen erhielt der treue Anhänger K. Rudolph's, Graf Meinhard von Tyrol. Dieses wurde nun den betreffenden Ständen bekannt gemacht; allein auf Bitten derselben und um die nöthige Einheit in der Regierung besser herzuhalten, bestimmte K. Rudolph am 1. Juny 1283 seinen Sohn Albrecht allein und dessen männliche Nachkommen zu Herrschern über diese Länder; der jüngere, Rudolph, sollte auf eine andere Weise entschädiget werden, starb aber 1290 [53].

K. Rudolph I., der Hersteller des Landfriedens und deutschen Kaiserthumes, der herrliche Gründer des habsburgisch-österreichischen Hauses, verließ dieses Leben am 15. July 1291.

III. Abschnitt.

Von Herzog Albrecht I. bis zum Tode Herzog Albrecht's IV., von 1283 bis 1404.

Fünftes Kapitel.

Die Geschichte der Stadt Steyer von 1283 bis 1404.

Albrecht's I. obwohl sehr kriegerische Regierung war für die Stadt Steyer sehr vortheilhaft und wichtig; denn durch die Ertheilung des großen Privilegiums legte er den festen Grund zur freyeren Verwaltung der Stadt, zum Emporblühen der Gewerbe und des Handels. Im Jahre 1287, am 21. August, als er selbst in Steyer gegenwärtig war, wurde dasselbe in einer förmlichen, in lateinischer Sprache abgefaßten Urkunde ertheilt [54]. Die wichtigsten Punkte desselben sind folgende:

---

52) L. c. S. 85. 53) L. c. S. 86.

54) Nebst anderen Werken und dem städtischen Archive bilden nun Prevenhuber's Annalen von Steyer die Grundlage der folgenden Geschichte; sie sind von Albrecht I. an größtentheils aus den Urkunden der Stadt geschöpft, und geben daher einen sicheren Leitfaden ab. Der berühmte Verfasser dieser Annalen ist sehr wahrscheinlich aus einer alten steyermärkischen Familie entsprossen (man vergleiche darüber die genealogische Tabelle in

1. Kein Landrichter darf sich in der Stadt, Hofmark oder im Burgfrieden in keiner Sache gerichtliche Jurisdiktion anmaßen; nur wenn es sich um die Todesstrafe handelt, soll

---

Graf's Leoben), von der sich wenigstens ein Zweig nach Oesterreich zog. So erscheint schon 1550 Hanns Prevenhuber als Rathsbürger in der Stadt Steyer, und später Andere von dieser Familie, und der sogenannte Richter- oder Heinikehof an der Straße nach Garsten kommt auch unter dem Nahmen Prevenhuberhof in älteren, städtischen Nachrichten vor. Valentin, der Verfasser der Annalen, ist wahrscheinlich zu Steyer geboren, ward dann, wie er selbst sagt, Sekretär bey der Eisengewerkschaft allda, und zog später, vermuthlich wegen der Reformations-Anstalten K. Ferdinand's II., nach Regensburg, schrieb dort 1631 sein castrum styrense, oder historische Beschreibung der Burg Steyer, 1642 die Genealogie der Familie von Polhaim. Er hatte auch verfaßt die Geschichte der Grafen, Markgrafen und Herzoge von Steyermark, ferner den historischen Katalog der Landes-Hauptleute, Verwalter u. s. w. im Lande ob der Enns, von 1204 bis 1652. Seine Annalen schrieb er zwischen 1626 und 1630, da von 1625 in denselben noch Erwähnung geschieht. Das Original befand sich aber nicht zu Steyer, sondern kam in die sogenannte Windhaagische Bibliothek nach Wien. Alle diese angeführten Werke erschienen gesammelt im Drucke 1740 zu Nürnberg, bey Johann Adam Schmidt, Buchhändler. Der historische Katalog über die Landeshauptleute u. s. w. wurde auch vermehrt und in Druck gegeben von Johann Karl Seyringer, Doctor beyder Rechte, Hof- und Gerichts-Advokat ob der Enns. Linz, gedruckt bey Lindermayr, 1710. Nebst diesen gedruckten Werken ist auch noch von Prevenhuber als Manuscript vorhanden: Styra antiqua et praesens. Die Beschreibung hierin begriffener, unterschiedlicher, denkwürdiger Sachen der Antiquität zu Lieb und den noch Lebenden zu anemblicher Wissenschaft vorgestölt und in sechs Dekatas zusammengetragen durch Valentin Prevenhuber 1642. — Dieses Werk enthält eigentlich eine Beschreibung und Zusammenstellung der wichtigsten Begebenheiten der größern Gebäude, vorzüglich der Kirchen; fast Alles findet sich aber zerstreut auch in den Annalen vor.

vom Stadtrichter der Waldpott, d. i. der Bannrichter des Landes, dazu berufen werden.

2. Keiner soll den Bürgern zum Stadtrichter vorgesetzt werden, den sie nicht selbst aus ihrer Gemeinde erwählen; nur bedarf er der Bestätigung des Landesfürsten.

3. Im Falle, daß ein Bürger einen unvorsetzlichen Todtschlag beginge, so soll demselben der Richter in sein Haus nicht brechen, noch dessen Sachen wegtragen lassen, wenn jener so vermögend ist, daß er dem Landesfürsten zur Strafe 30 Pfund Pfennige und dem Richter 60 Pfennige bezahlen kann.

4. In der Hofmark zu Steyer darf kein Auswärtiger oder Ankömmling ohne Erlaubniß der Bürger Wein ausschenken.

5. Alles Holz und Eisen, das zum Verkaufe in die Stadt geführt wird, soll drey Tage den Bürgern um den gewöhnlichen Marktpreis feilgebothen werden. Nach dieser Frist kann aber der Verkäufer weiter ziehen, und seine Sachen verkaufen, wo er will.

6. Die Bürger von Steyer sollen zu Klaus von ihren Waaren keine Mauth bezahlen; zu Rottenmann, Zeyring und bey Dietmannsberg von einem Saume (d. i. von der Last eines Saumthieres) nur 2 Pfennige; zu Aschach 6, und zu Regensburg für das, was sie kaufen oder verkaufen, 2 Pfennige. Ueberhaupt sind sie mauthfrey innerhalb des Weges zweyer Raststätten; auf den andern Mauthstationen in Oesterreich, in Ybbs, Melk, St. Pölten, Tulln und Wien durfte nur wenig bezahlet werden.

7. Wer immer Theil nimmt an der Freyheit des Handels oder den Rechten der Stadt, soll auch die bürgerlichen Lasten mittragen.

8. Vom Brenn- oder Bauholze, das sie für sich nöthig haben, dürfen sie nirgends eine Mauth bezahlen; eben so von dem Eisen, das sie nach der Stadt führen. Wer aber, sey er Bürger von Steyer oder ein Fremder, gekauftes Eisen von dort wegführt, muß den gewöhnlichen Zoll bezahlen.

9. Die Bürger von Steyer mögen 16 Fleischbänke an einem beliebigen Orte aufrichten lassen; dafür aber sollen jährlich zur Herhaltung der Brücke 2 Pfund Pfennige gezahlt

werden. Werden sie aber auf dem Stadtplatze errichtet, so darf dort der Reinlichkeit wegen kein Vieh geschlachtet werden; wer es aber doch thut, muß dem Richter und für die Brücke 60 Pfennige zahlen.

10. Niemand darf da ein öffentliches Metzenmaß haben, als nur der Brückenmeister; desselben sollen sich Alle gegen Bezahlung eines Pfenniges für die Brücke bedienen, wenn sie Fremde sind; die Bürger der Stadt sind davon frey, wenn sie ihre eigenen Lebensmittel damit messen.

11. Die Bürger zu Steyer haben gleich andern Städten die Freyheit, daß man weder sie, noch ihre Güter anderswo anhalten oder gerichtlich belangen dürfe; es sey denn, daß sie zuvor vor ihrem Richter belanget worden wären, und die Kläger keine Genugthuung erhalten hätten.

Die Urkunde, in der dieses Privilegium enthalten ist, befindet sich noch im städtischen Archive, und ist die älteste, noch vorhandene. Aber diese Freyheiten und Rechte sind nicht alle neu; die Bürger hatten schon von den steyerischen Ottokaren her manche Rechte, Privilegien und alte Gewohnheiten, deren Gültigkeit Niemand anstritt: dieß ist schon an sich natürlich, und wird durch die Worte der Urkunde deutlich bestätiget: »Diese Freyheiten ertheilen wir ihnen von Neuem, und bestätigen sie für immer; niemand thue etwas gegen das, was wir bewilliget, geschenkt, erneuert und bestätigt haben.«

1292 hatte H. Albrecht viele Hoffnung, zum römischen Könige gewählt zu werden; allein durch die List des Churfürsten von Mainz, Gerhard, bekam der Graf Adolph von Nassau diese Würde. Albrecht fügte sich; allein wechselseitiger Haß entstand, der später sehr traurig endete. Da nähmlich Adolph seine, dem Churfürsten gemachten Versprechungen nicht erfüllte, und sehr willkührlich handelte, so entsetzten sie ihn am 24. Juny 1298 seiner Würde, und erwählten H. Albrecht von Oesterreich. Es kam zwischen beyden zur Schlacht bey Gellheim am 2. July 1298, in der Adolph Sieg und Leben verlor; Albrecht wurde aber am 24. August zu Aachen als deutscher Kaiser gekrönt. Auf dem Reichstage zu Nürnberg, am 21. November, belehnte dann K. Albrecht I. seine Söhne, Rudolph, Friedrich und Leopold, mit Oesterreich, Steyermark, Krain, der windischen Mark und Portenau. Zum Regenten darüber ernannte

er den ältesten, Rudolph; da aber dieser erst 14 Jahre alt war, so leitete er selbst noch das Meiste.

1299 wurde bey Steyer von Bauern ein großer Schatz von alten, römischen Münzen, unter denen viele goldene mit dem Gepräge der Faustina, Gemahlinn K. Mark-Aurel's, waren, gefunden. Die herumwohnenden Großen nahmen sie aber denselben größtentheils weg, und theilten sie unter sich. K. Albrecht befahl zwar die Auslieferung dieser Münzen an ihn, den Landesfürsten, allein er bekam nur wenige 55). — 1302, der 27. Februar, war ein Unglückstag für die Stadt, indem bey einem Hafner im Ennsdorf Feuer auskam, welches durch den Wind auch in die Stadt und das Schloß getrieben wurde, wodurch viele Häuser zu Grunde gingen.

Um diese Zeit, wenigstens von 1304 an, war die Herrschaft und Burg Steyer im Besitze der K. Elisabeth, der Gemahlinn des K. Albrecht's I., einer gebornen Gräfinn von Tyrol und Görz; ihr Pfleger daselbst war Peter der Panhalm, aus einer alten, schon zur Zeit der Ottokare bekannten, adelichen Familie, welcher zugleich 1305, 1306, 1318 Stadtrichter war.

Elisabeth hielt sich öfters in ihrer Burg zu Steyer auf, und stiftete und begabte reichlich 1305 das Spital und die Kirche daneben, stattete dasselbe mit Aeckern, Gütern und Gülten aus. In eben diesem Jahre, am St. Gertrudtage in der Fasten, wurde in einer förmlich ausgestellten Urkunde von der Gemeinde der Ritter, dem Richter und den Bürgern, dem Abte Ulrich zu Garsten und seinen Nachfolgern, wie auch dem Konvente alldort, die Pfarre Steyer, wie von Alters Herkommen sey, feyerlich übergeben. Sie erklärten darin, daß sie denselben für ihren obersten Pfarrer über die Stadt Steyer, die Kapelle in der Burg und das Spital erkennen und achten wollen, von ihm und denen, die er dazu ernennt, die geistlichen Verrichtungen anzunehmen Willens seyn. 1306 vermachte Otto der Milchdophe, Bürger von Steyer, einen Weingarten zum Spital, der Stiftung Elisabeth's.

---

55) Prevenhuber. S. 39. Chronik von Klosterneuburg, bey Rauch. I. Bd. S. 118.

In diesem Jahre wurde auch nach Aussterben der männlichen Nachkommenschaft der Przemisl in Böhmen Albrecht's Sohn Rudolph zum Könige dieses Landes gewählt, und verzichtete auf Oesterreich, dessen Regierung nun H. Friedrich der Schöne übernahm. Da aber in Böhmen eine Rebellion ausbrach, zog Rudolph dahin, und starb schon am 3. July 1307, wahrscheinlich an der Ruhr, bey der Belagerung von Horazdiowicz. Nicht lange überlebte ihn sein Vater, K. Albrecht; denn am 1. May 1308 wurde er unweit Rheinfelden, in der Schweiz, am Flüßchen Reuß von seinem Neffen Johann und dessen Helfern grausam ermordet. Die Ursache dieser verruchten That war wohl, weil Albrecht als Vormünder Johann's ihm noch immer sein Erbtheil vorenthielt, da er denselben wegen seines Charakters noch lange nicht zur Verwaltung desselben reif fand. Ueber des Mörders späteres Schicksal verbreiteten sich viele Gerüchte, aber das Wahre ist bisher noch nicht bekannt.

Albrecht's Söhne theilten sich wohl nun in das Erbe ihres Vaters, aber Friedrich der Schöne führte als Aeltester eigentlich die Regierung. Auch er strebte nun nach der deutschen Kaiserwürde; allein 1308 am 27. November wurde Heinrich von Luxemburg zum deutschen König erwählt, und am 6. Jänner 1309 zu Aachen gekrönt.

1311 war in Steyer eine große Inquisition und Exekution gegen die Ketzer, die sich in diesen Gegenden verbreitet hatten. Sie glichen den Waldensern; Andere nennen sie Lollarden und Begharden; sie trieben in nächtlichen Versammlungen gräulichen Unfug. Dieselben wurden auch Schulen genannt, weil schon Erwachsenen Unterricht ertheilt wurde. Solche Schulen waren zu Steyer, Haag, Hadershofen, St. Valentin, Sierning u. s. w. 56) Der Erzbischof Konrad von Salzburg und Bischof Wernhard von Passau sandten zwey Theologen als Inquisitoren nach Steyer, welche die Untersuchung vornahmen, und die Schuldigen zur Strafe verurtheilten. Einige entflohen, Mehrere wurden verbrannt, oder zum ewigen Gefängnisse verdammt; die weniger Schuldigen wurden auf dem Oberkleide mit einem Kreuze bezeichnet, welches

56) Pez. I. Bd. S. 536.

sie immer tragen mußten, um Allen kenntlich zu seyn. — 1312 erscheint Hermann der Teurwanger, von einem steyerischen Geschlechte, als Pfarrer in Steyer und Gaflenz; er wird als ein verständiger und andächtiger Mann geschildert.

Im folgenden Jahre machte die Wohlthäterinn der Stadt, K. Elisabeth, Albrecht's Witwe, eine neue Stiftung. Sie hatte beyläufig um 1311 auf eigene Kosten den ihr gehörigen Salzberg zu Hallstadt neu zu bearbeiten angefangen, und ein Sudhaus errichtet; nun stiftete sie am 2. Februar 1313 einen ewigen Jahrestag für ihre Vorfahren, und vorzüglich ihren ermordeten Gemahl, in der Spitalkirche, und bestimmte jährlich von ihrem Bergwerke 30 Fuder Salz für das Spital in Steyer 57). Sie starb bald darnach zu Wien am 28. Oktober desselben Jahres.

Am 24. August war auch K. Heinrich VII. in Italien gestorben. Sein Tod belebte wieder die Hoffnung Friedrich's, den deutschen Thron zu erringen; allein ihm gegenüber stand Ludwig von Bayern; beyde wurden auch von ihren Anhängern, einigen Churfürsten, erwählt und gekrönt, 1314. So waren nun zwey deutsche Könige da, die sich durch mehrere Jahre bekriegten, wodurch die Unterthanen beyder Länder ungemein litten. Dazu kam noch eine fürchterliche Theuerung, worauf Seuchen folgten, die eine sehr große Anzahl Menschen wegrafften. Friedrich und sein Bruder Leopold hatten Truppen und Geld zu diesem Kampfe nöthig; die ganze Last traf den Klerus, die Bürger und Bauern, welche in diesen geldarmen Zeiten den zehnten Pfennig von ihrem ganzen Vermögen, das sie eidlich angeben mußten, zu bezahlen hatten. Dazu kamen noch in Oesterreich die zusammengerafften Truppen, welche Alles verwüsteten oder verzehrten, vorzüglich 1319.

Mehrere Siege erkämpften wohl die Oesterreicher gegen die Bayern; aber die Entscheidungsschlacht wurde endlich am 28. September 1322 bey Mühlberg in Bayern geschlagen. Schon hatte Friedrich den Sieg fast errungen, als eine Kriegslist der Feinde den Ausgang der Schlacht zum Verderben des-

57) Ein Fuder ist ein abgestutzter, konischer Salzstock, dessen Gewicht gewöhnlich einen Zentner, bisweilen auch 115 Pfund betrug.

selben entschied; er selbst und sein Bruder Heinrich wurden ungeachtet der größten Tapferkeit umringet, und mit vielen Adelichen gefangen; das österreichische Heer ward gänzlich zerstreuet. Friedrich saß drey traurige Jahre als Gefangener auf dem Schlosse Trausnitz in der Oberpfalz; endlich bekam er am 13. März 1325, aber unter lästigen Bedingungen, seine Freyheit wieder, und kehrte nach Oesterreich zurück. Da er dieselben nicht erfüllen konnte, stellte er sich vermöge des Vertrages wieder als Gefangener nach Bayern. Dieser Edelmuth rührte Ludwig's Herz, und sie regierten mitsammen das deutsche Reich. Allein Friedrich's Kraft war gebrochen; er starb am 13. Jänner 1330 auf dem Schlosse Gutenstein, und wurde in der von ihm gestifteten Karthause Mauerbach begraben.

Sein Bruder H. Albrecht **II.**, geboren 1298, trat nun die Regierung an, und Ruhe, Friede und Ordnung herrschte nach so vielen Jahren des Unglückes. Er hieß mit Recht der Weise, wurde aber auch der Lahme genannt; denn am 25. März 1330 wurde er bey einem Gastmahle vergiftet, und durch die Folgen der Vergiftung lahm an Händen und Füßen; daher ihn auch sein Bruder Otto, der Fröhliche, in der Regierung unterstützte, der 1335 sich längere Zeit in Steyer aufhielt. — 1336 und 1337, da ein Krieg zwischen Oesterreich und Böhmen ausbrach, wurde der zehnte Theil des Betrages der Weingärten vom Klerus, von den landesfürstlichen Städten und Märkten erhoben, aber nicht von den übrigen Unterthanen. Die andern mußten eine bedeutende Kopfsteuer bezahlen; jeder ohne Unterschied die nähmliche Summe [58]).

1338 im July und August zogen ungeheure Schaaren von Heuschrecken nach Ungarn, Böhmen und Oesterreich, und fraßen Alles ab, was sich auf den Feldern, Wiesen und Gärten an Gras oder Früchten vorfand; nur die Weinreben blieben verschont. Nach den Annalen von Garsten kamen große Züge derselben schon 1336 nach Steyer und in diese Gegenden [59]). Erst nach drey Jahren wurden sie durch die Witterung, Menschen und Vögel vertilgt.

---

58) Oesterreich unter H. Albrecht dem Lahmen, von Franz Kurz. S. 90. 59) L. c. S. 155.

1339 am 17. Februar starb H. Otto; aber am 1. November wurde dem H. Albrecht sein Sohn Rudolph geboren. 1347 war ein so kalter Frühling, daß Wein und Getreide zu Grunde gingen; im Sommer war H. Albrecht in Steyer, und begabte die Stadt mit dem Rechte, alle Jahre einen Jahrmarkt am nächsten Sonntag vor dem Auffahrtstage zu halten, und acht Tage zuvor und nachher Handel zu treiben. Sie sollen dabey die nähmliche Freyheit haben, wie andere Städte auf ihren Jahrmärkten. Die Bürger hatten zwar schon früher dieses Privilegium, verloren es aber aus verschiedenen Ursachen. — 1348, und vorzüglich 1349 wütheten fürchterliche Erdbeben; Schlösser und Flecken sanken in Schutt und Ruinen. Nach den Annalen von Garsten ereignete sich eine solche Erderschütterung am 25. Jänner und 2. Februar in unserer Gegend, doch ohne große Heftigkeit. Auf diese Plage folgte nun die Pest; sie kam aus dem Oriente nach Italien, und verbreitete sich von dort nach Kärnthen, Steyermark, Oesterreich, ja fast ganz Europa. Sie wirkte fürchterlich schnell und kräftig; bald standen ganze Ortschaften menschenleer; sie tödtete Millionen, und erst die hereinbrechende Kälte that ihrer Wuth Einhalt.

Durch den Mangel an Arbeitern stieg dann auch der Preis des Getreides zu einer großen Höhe hinan. — 1356 ertheilte H. Albrecht das Privilegium, daß alle Streitigkeiten wegen Wein, der in Steyer gekauft oder verkauft worden, hier sollen geschlichtet werden; daß die Bürger wegen in der Stadt gemachten Kontrakten oder Schulden die Fremden vorladen, oder wenn sie sich da aufhalten, in Arrest setzen dürfen; der Stadtrichter könne dieselben pfänden oder Geld von ihnen eintreiben, um es den Gläubigern zu überliefern. Ferner soll Niemand außerhalb des Burgfriedens eine Meile rings herum Wein ausschenken; ausgenommen, wo es von Alters her erlaubt ist.

1358 befiehlt H. Albrecht nebst Andern auch den Bürgern von Steyer, wenn sie oder die Ihrigen von Reinprecht von Walsee irgend beschwert oder gequält würden wegen der Steuer, die er von den Gütern haben will, welche den Bürgern gehören, aber Lehen von ihm sind, so sollen sie sich dagegen setzen, und die Seinen aufhalten, die sie in der Stadt

antreffen, welches der Herzog auch dem Walseer bekannt machte. Bald darauf war Albrecht II. wieder in Steyer, und erließ dort einen Befehl an den Landschreiber in Steyermark, den Bewohnern von Trofeyach (bey Leoben) zu befehlen, daß sie die Bürger der Stadt mit der Mauth alldort nicht beschweren sollten.

Albrecht starb am 20. July 1358, im sechzigsten Jahre seines Alters; ein Mann voll Weisheit und Kraft, die in seinem lahmen Körper wohnte, Vater seiner Unterthanen, geachtet und geliebt von Allen. Er wurde in der von ihm gestifteten Karthause zu Gamming, in Oesterreich, begraben.

Nun trat sein Sohn Rudolph IV. die Regierung an, der Stifter genannt, weil er die Universität zu Wien 1365, und die Kollegiatkirche zu St. Stephan gründete, auch den Bau des neuen Domes und großen Thurmes begann.

Am 21. März 1359 wurde von ihm das sogenannte Ungeld oder die Trankſteuer in ganz Oesterreich eingeführt; dagegen verzichtete er auf das alte Vorrecht, schlechte Münze zu prägen, und dieselbe jährlich an seinen Münzstätten, Wien, Neustadt und Enns, um einen geringeren Preis einzuwechseln, wodurch so Viele großen Schaden erlitten. Es mußte der zehnte Pfennig von dem bezahlet werden, was an Wein, Bier und Meth in Städten, Märkten, Dörfern und einzelnen Gasthäusern, die ihnen unterthänig sind, getrunken wurde. Diese Steuer betraf den Adel nicht, aber desto mehr die Reisenden und das gemeine Volk. Es wurden Trankaufseher bestimmt, um die Gefäße zu untersuchen, ob sie das gehörige Maß hätten, und im Uebertretungsfalle große Geldstrafen verhängt[60]).

In eben diesem Jahre stellte H. Rudolph zu Gunsten der Stadt Steyer den Holzfürkauf ein, und befahl, wenn Holz vom Stocke geschlagen würde, so soll man dasselbe zuerst den Bürgern dieser Stadt zum Kaufe anbiethen; wollen sie es aber nicht kaufen, so könne man es anderswo nach Belie-

60) Kurz: Oesterreich unter H. Rudolph IV. S. 25 bis 29, und S. 321, Beylage I., wo Alles weitläufig dargestellt ist. Ungeld bedeutete ursprünglich eine Abgabe von den verschiedensten Gegenständen, später nur jene von Getränken.

den verkaufen; übrigens soll auch dieser Kauf Niemanden aufgedrungen oder zu hoch angeschlagen werden. 1360 erlaubte er der Stadt, aus den zur Herrschaft Steyer gehörigen Waldungen jährlich sogenannte Ennssporne und Streubäume zu den Brücken allda, so viel sie deren nöthig haben, umsonst zu nehmen; der Burggraf zu Steyer soll die Stadt für immer bey diesem Privilegium schützen. Das Dekret wurde am 10. August zu Enns ausgefertiget.

Am nähmlichen Tage befahl er auch seinem Burggrafen und Amtleuten, darüber zu wachen, daß man das Eisen keine andere Straße, als gegen Steyer zur Mauth des Herzogs führe. Ferner gab er ihm den Auftrag, zu bewerkstelligen, daß die Güter oder Dienste, welche aus dem Burgfrieden zu Steyer verkauft, versetzt oder weggegeben worden sind, von den Bürgern nach billiger Erkenntniß wieder gekauft oder eingelöset werden sollen; im Weigerungsfalle des damahligen Besitzers soll sich der Burggraf ernstlich der Sache annehmen, und dieselbe durchzusetzen suchen, ja sogar mit Gewalt.

Im Jahre 1363 kam durch die Margaretha, Maultasche genannt, Gräfinn von Tyrol, dieses schöne Land an Oesterreich. H. Rudolph starb in Mailand an einem hitzigen Fieber am 27. July 1365, im sechs und zwanzigsten Jahre seines Alters, und wurde später zu Wien in der St. Stephanskirche feyerlich begraben.

Vermöge dem schon von K. Rudolph I. festgesetzten, von Albrecht II. 1355, und Rudolph IV. 1364 erneuerten Hausgesetze war die Untheilbarkeit der österreichischen Länder ausgesprochen, und der Aelteste unter mehreren Brüdern zum Regenten und obersten Herrn bestimmt [61]). Daher trat nun Rudolph's ältester Bruder, H. Albrecht III., mit dem Zopfe [62]), die Regierung an, und unter seinem Nahmen allein wurden auch mehrere Urkunden ausgestellt. So bestätigte er 1366 in Wien die Privilegien der Stadt Steyer; aber schon im nähmlichen Jahre brachte es sein unruhiger Bruder Leopold dahin, daß ihm der nachgiebige Albrecht die Vorlande in der Schweiz, in Elsaß und Schwaben abtrat. Nach fünf Jahren

---

61) L. c. S. 223 bis 228. 62) Er wurde so genannt, weil er gewöhnlich zwey lange, geflochtene Zöpfe trug.

forderte er noch andere Länder, und Albrecht übergab ihm nun auch die Steyermark, Neustadt und die Grafschaft Pütten [63].

1370 im November befahl H. Albrecht dem Stadtrichter und Rathe zu Steyer, aus Linz, sie sollen verhüthen, daß Niemand mit seinen Waaren von Venedig heraus über den Pyrn fahre, noch arbeite (d. i. Handel treibe), sondern die Straße über Zeyring, ausgenommen die Bürger von Linz, Enns, Wels, Gmunden und Freystadt; denen sey dieser Weg nach altem Herkommen erlaubt. Und wenn die Bürger Jemanden auf diesem ungesetzlichen Wege antreffen, der nicht auf die Mauthstadt Steyer kommt, so sollen sie ihn gefangen nehmen.

Bald darauf, am 30. November, war H. Albrecht selbst allhier, und erließ an seinen Burggrafen den Befehl, das Kloster Gleink bey seinem Fischwasser an der Enns zu schützen. 1371 erging von ihm, vermöge der Klagen der Bürger, gegen die Juden der Befehl, daß sie es künftig nicht wagen sollen, mit mehreren Sachen Handel zu treiben, als ihnen erlaubt ist, besonders nicht mit Wein und Getreide; noch sollen sie sich die Rechte anmaßen, die nur den Bürgern zukommen. Ferner sollen sie nur Ein Haus in Steyer haben, und darin wohnen, wie es zuvor gewesen ist; wäre aber dieses zu klein, so sollen sie noch eines dazu kaufen, aber ganz in der Nähe und nicht mitten in der Stadt. Ob sie diesen Befehl genau befolgt, ist unbekannt; so viel ist gewiß, daß schon viel früher 1345 der Jude Heinlein ein eigenes Haus in der Enge hatte.

Ferner befahl der Herzog den Bürgern zu Waidhofen an der Ybbs, daß sie aus Eisenerz nicht mehr Eisen herausführen sollen, als sie in der Stadt selbst bedürfen. Sollten sie dagegen handeln, oder Eisen anderswo hinführen, als an die Mauthstädte Steyer und Enns, so soll auch jene erstere Erlaubniß aufhören, und Strafe eintreten. Zugleich wurde untersagt, Eisen aus Böhmen, Bayern oder anders woher in das Land zu führen, als aus Eisenerz.

Im Dezember des Jahres 1372 bestätigte und erneuerte der Herzog der Stadt Steyer und andern Städten im Lande ob der Enns die alten Rechte und Privilegien, vermöge deren Niemand auf dem Lande, in den Märkten und Dörfern bey

---

63) Oesterreich unter Albrecht III., von Franz Kurz. I. Thl.

den Kirchen Waaren feilbiethen darf, Nahrungsmittel ausgenommen. Ferner, daß Niemand über Zeyring nach Venedig Handel treibe, als jene Städte ob der Enns, die dazu die eigene Erlaubniß des Landesfürsten haben. Auch sollen die Bürger von Waidhofen nicht mehr Kaufmannswaaren von Venedig herführen, als was sie für ihre Stadt nöthig haben, bey Verlust dieser Handlung.

1373 entschied Albrecht den langen Streit zwischen den Bürgern von Steyer, dem Abte von Garsten, und den Bürgern anderer Städte ob der Enns gegen den Abt von Admont und seinen Anhang wegen des Eisens und der Straße, auf der es von Eisenerz herausgeführt werden soll, und befahl, es soll beym alten Herkommen bleiben, das Eisen aus dem Berge nach Reiffling geführt, und daselbst auf die Enns gebracht werden, von dort an in den Kasten oder wo immer hin im Lande des Herzogs; die Leute des Abtes von Admont, oder wer immer Besitzer davon ist, sollen das Holz zu den Flößen hergeben, auf denen das Eisen herausgeführt wird, gegen billige Bezahlung.

Der ungestüme Herzog Leopold suchte seinem Bruder Albrecht immer mehrere Provinzen zu entreißen, und dieser gab nur zu viel nach; es wurden in dieser Hinsicht verschiedene Verträge zwischen ihnen 1373, 1375, 1376 geschlossen, welche auch die Verwaltung ihrer Länder und Theilung aller Einkünfte betrafen.

Im städtischen Archiv findet sich, aber nur ganz kurz, die Nachricht vor, daß 1378 die Jurisdiction des Burggrafen über die Stadt und ihre Bürger aufgehört habe; in einer ähnlichen Nachricht heißt es, daß 1378 vermöge eines Privilegiums H. Albrecht's **III.** die Gerichtsbarkeit des Burggrafen über die Stadt ihr Ende genommen, und der Stadtrichter erste Instanz der Bürger in Rechtssachen geworden sey. Nähere Bestimmungen aber fehlen, und die Urkunde selbst ward noch nicht aufgefunden, die vielleicht darüber Aufschluß geben könnte. Die Gränzen der Jurisdiction zwischen dem Burggrafen und Stadtrichter scheinen aber auf alle Fälle nicht genau festgesetzt gewesen zu seyn, weil später sehr oft darüber Streitigkeiten entstanden sind. Vielleicht geschah diese neue Anordnung und Trennung, weil damahls Rudolph von Wall-

see Inhaber der Herrschaft Steyer war, der doch nicht leicht jene Gewalt über die Bürger ausüben konnte, wie der Burggraf als Stellvertreter des Herzogs.

Im folgenden Jahre 1379 fiel endlich die letzte Theilung zwischen beyden Brüdern vor; der Vertrag wurde im Kloster Neuberg in der Steyermark am 25. September abgeschlossen, vermöge dessen H. Albrecht seinem Bruder Leopold alle Länder abtrat, ausgenommen Oesterreich ob und unter der Enns, die Burg und Stadt Steyer mit allem, was nicht zur Steyermark gehört, Hallstadt und Ischel mit seinem Gebiethe, welches das Ischelland hieß. Ferner bekam Leopold Neustadt, Neukirchen, die Feste Klamm, Schadwien, die Feste Aspang sammt dem Markte[64]). Da aber die Gränzen zwischen der Steyermark und der Herrschaft und Stadt Steyer weder genau bestimmt noch bekannt waren, und doch in diesen Gegenden die Theilung begann, so wurde bestimmt, daß beyde Herzoge in der Zwischenzeit Kommissäre ernennen und dorthin absenden sollen, um die Gränzen genau auszumitteln. Schade ist es, daß das Resultat dieser Untersuchung nicht bekannt ist.

Die Burg und Stadt Steyer war nun H. Albrecht allein als dem Oberherrn unterworfen, als solcher erließ er auch im November einen Befehl an Rudolph von Wallsee oder wer an seiner Stelle zu Seiseneck ist, zu verhüthen, daß weder Eisen noch venetianische Waare über die Haide bey Waidhofen, sondern Alles nach Steyer, der gewöhnlichen Mauthstadt, geführet werde.

1380 war H. Albrecht im Lande ob der Enns; da beschwerten sich die Bürger von Steyer gegen ihn, daß sie von den Prälaten und Adelichen wegen der Gülten und Güter, die sie einst von ihnen zu Lehen erhalten, gegen das alte Herkommen und die Privilegien, mit Steuern belegt würden; der Herzog entschied für die Bürger, da sie ohnehin von denselben die Steuern an ihn bezahlen müßten.

Auch im folgenden Jahre erwies er ihnen manches Gute; er war selbst in Steyer, bestätigte mehrere Privilegien derselben, und ertheilte ihnen das neue, daß keiner derselben,

---

64) Kurz, Albrecht III. S. 178 bis 183 wird weitläufiger darüber abgehandelt.

wenn er mit seinen Waaren auf der Enns oder Donau, mit Flößen oder Schiffen fährt, und auf einen Grund oder eine Fischarche anstößt, Jemanden etwas zu bezahlen schuldig sey, nur wenn er auf eine Mühle anfährt, muß er den Schaden ersetzen.

1382 ertheilte er der Stadt Steyer das gleiche Privilegium, wie es Linz, Wels, Enns und Freystadt schon hatte, daß die Bürger dieser Städte ihre Kaufmannswaaren in Steyer nur den Bürgern allda verkaufen sollen, sie hingegen müßten das Nämliche in jenen Städten thun. Halten sich aber diese nicht an das Gesetz, so seyen auch sie zu nichts verpflichtet.

1384 als H. Albrecht in Linz war, entschied er den Streit zwischen den Bürgern von Steyer und Weyer wegen der Eisenniederlage; letztere seyen schuldig ihr Eisen, das sie gegen Steyer herausbringen, durch drey Tage da feilzubiethen, es sey nun noch auf dem Wasser oder in der Stadt irgendwo niedergelegt; sie sollen es den Bürgern verkaufen, nach dem Werthe, welchen zwey ehrbare Rathsglieder allda bestimmen; aber nach drey Tagen mögen sie es hinführen, wo sie wollen.

1386 am 9. July blieb der unruhige H. Leopold in der großen Schlacht, die er bey Sempach gegen die Schweitzer verlor, in welcher auch die Blüthe des österreichischen Adels fiel; er hinterließ vier Söhne, Wilhelm, Leopold, Ernst, Friedrich, und eine Tochter Elisabeth. H. Albrecht trat nun wieder auf Bitte des H. Wilhelm, der erst 16 Jahre alt war, allein die Regierung über alle Länder, und zugleich die Vormundschaft über Leopold's Kinder an. Im August 1390 (aber nicht 1380 wie Prevenhuber sagt) befand sich H. Albrecht wieder in Steyer, und rüstete sich zur Belagerung des vier Stunden entfernten Schlosses Leonstein. Dieses war auf einem steilen Felsen erbauet, und wurde für unüberwindlich gehalten. Von da aus verübten die Besitzer derselben, die Rohrer genannt, vorzüglich Wilhelm der Aelteste, große Räubereyen in der Umgegend. Er nahm sogar zwey Abgesandte des Erzbischofes von Salzburg, die mit sicherem Geleite vom H. Albrecht versehen waren, gefangen. Diese Frevelthat wollte er nun bestrafen, und belagerte die feste Burg; er richtete aber wenig aus, bis endlich der tapfere Ritter, Zacharias Haderer, einen nahen Felsen erstieg, der über dieselbe emporragte, und von

da aus mit Geschütz die Besatzung so ängstigte, daß Wilhelm durch einen unterirdischen Gang entfloh, und die Burg übergeben wurde, welche H. Albrecht anzünden und zerstören ließ. Diese Belagerung ist auch deßwegen merkwürdig, weil damahls zuerst der Gebrauch der Kanonen in Oesterreich erwähnt wird.

Der Kampf mit den Rohrern dauerte noch einige Zeit fort, und unsere Gegend mag viel gelitten haben, endlich wurde am 27. November 1392 Friede geschlossen, und H. Albrecht erhielt Leonstein mit Allem, was dazu gehörte als Eigenthum 65).

1394 war H. Albrecht wieder in Steyer, und ertheilte am Donnerstag nach dem St. Michael-Feste der Stadt das Privilegium, daß, wenn einem der Bürger in den Wassergüssen sein Holz auf der Enns oder Donau weggeschwemmt würde, und er dasselbe wieder in Besitz nehmen wolle, so sey er demjenigen, auf dessen Grund dasselbe hingetragen worden, nicht mehr als eine gebührliche Lösung schuldig, keineswegs aber den dritten Theil des Ganzen, wie es anderswo Herkommen und Recht war.

Am 29. August 1395 starb H. Albrecht auf dem, von ihm erbauten Schlosse Laxenburg, wo er gewöhnlich sich aufhielt, und wurde zu Wien in der St. Stephanskirche begraben.

Ihm folgte in der Regierung sein Sohn Albrecht IV., der 18 Jahr alt war, er hatte auch als ältester Sohn des vorigen Regenten unbestreitbar das Erbfolgerecht, allein sein Vetter H. Wilhelm forderte dasselbe als ältester der ganzen Familie, jedoch mit Unrecht. Zwietracht verbreitete sich überall, der Adel in Oesterreich aber hing H. Albrecht an. Wilhelm gab sich viele Mühe, einzelne Städte auf seine Seite zu bringen, und vorzüglich auch Steyer; gleich Anfangs entstand ein Streit zwischen beyden wegen der Burg und Stadt Steyer; Wilhelm bath die Bürger in einem Schreiben vom 28. Oktober 1395 aus Wien, sie möchten Alles glauben, was sein Kastner und Richter daselbst ihnen sagen würde. Dieß betraf ohne Zweifel sein vorgegebenes Recht an die Regierung und die Huldigung, wie es aus dem Schreiben H. Albrecht's vom 11. November aus Krems an die Bürger von Steyer erhellt,

---

65) Kurz, Albrecht III., II. Bd. S. 138 bis 140, und Beylage 72, 73.

worin er sich über H. Wilhelm beklagt, und ihnen dankt, daß sie ihm treu geblieben sind, wie ihm Eberhard von Kapellen geschrieben, der ihnen auch sein Recht zur Regierung aus den alten Theilungsurkunden beweisen soll. Er bittet sie ferner, dem Kapellen anstatt seiner zu huldigen und Treue zu schwören, was wohl auch geschehen ist.

Nach einer Zusammenkunft zu Holenburg schloß endlich H. Albrecht am 22. November 1395 mit H. Wilhelm einen Vertrag, daß beyde ungetrennt und gemeinschaftlich regieren sollten, so lange sie leben; stirbt Einer, so ist der Andere allein Regent; die Lehen in Oesterreich werden zuerst von beyden vergeben, dann von Albrecht allein, in den übrigen Ländern übergibt sie H. Wilhelm allein, die Einkünfte sollen gemeinschaftlich seyn. Die Hauptsache war wohl so ausgeglichen, allein Streitigkeiten gab es in der Folge noch genug [66]. 1396 bestätigten beyde die Privilegien der Stadt Steyer.

In diesem Jahre und schon seit längerer Zeit wohnte in dem großen Thurme des Schlosses ein Adelicher, Friedrich der Pogner, zwischen dem und den Bürgern mancher Streit entstand, so daß sie ihn nicht länger dort dulden wollten. Der Streit kam vor den H. Albrecht, der damahls im Stifte St. Florian sich befand, und er entschied, daß sie im Frieden miteinander leben sollten, der Pogner habe vermöge Bewilligung H. Albrecht's III. und seiner eigenen ein Recht auf diese Wohnung, und könne dort bleiben bis an seinen Tod, habe aber mit den Bürgern nichts zu schaffen, und dürfe sie nicht beleidigen, sonst würde er gestraft, und seiner Wohnung beraubt werden. (Die Nachkommen dieses Pogners besaßen Dorf an der Enns, und hatten ihre Begräbnißstätte in Hadershofen).

1397 wurde zu Steyer die große Exekution gegen die Waldenser vorgenommen. Diese Sekte hatte sich schon vor vielen Jahren in ganz Deutschland und Oesterreich sehr verbreitet; eine bedeutende Anzahl derselben war auch in und um Steyer. Schon H. Albrecht III. hatte 1395 Untersuchungen gegen sie eingeleitet [67]. Bischof Georg I. von Passau schickte den P. Petrus, einen Cölestinermönch, als Ketzerrichter nach

66) Kurz, Oesterreich unter H. Albrecht IV., I. Bd. S. 5 u. s. f.

67) Kurz, Albrecht III., II. Bd. S. 204.

Steyer, wo er seinen Sitz aufschlug; H. Albrecht III. starb aber noch bevor die Untersuchungen vollendet wurden, daher wurden nun 1396 und 1397 diese fleißig fortgesetzt. Mehr als tausend Angeklagte, die aber nicht alle von Steyer waren, sondern auch von andern Oertern hierher gebracht worden sind, standen da vor dem Richterstuhle; die Schuldigen wurden verurtheilet, und dem weltlichen Gerichte übergeben. Beyläufig hundert derselben wurden zum Feuertode, Andere zu ewigem Gefängnisse verdammt, viele Verdächtige oder Begnadigte, die sich bekehrt hatten, mußten immer ein Kreuz an ihren Kleidern tragen, als Zeichen der öffentlichen Buße, und um Allen kenntlich zu seyn [68]).

Die Exekution der Verbrennung geschah auf der Au oder Wiese im Früxen-Thal (nun Kraxenthal genannt); die Gegend dort herum hieß deßwegen auch sehr lange der Ketzerfreythof, welcher Nahme noch nicht gänzlich verschollen ist [69]).

Die Akten dieser Untersuchung sollen drey Bücher betragen haben, und im Stifte Garsten aufbewahrt worden seyn. Bald darauf erschien ein Dekret beyder Herzoge, daß Diejenigen, welche es wagen würden mit Worten oder Thaten sich den Anordnungen in Glaubensſachen zu widersetzen, oder jene zu beleidigen, die dem Gerichte hülfreiche Hand gebothen, gefangen und den Richtern ausgeliefert werden sollen.

Diese Waldenser hatten ihren Ursprung und Nahmen vom Peter Waldus, einem Kaufmann zu Lyon in Frankreich, welcher 1161 aufstand, und irrige Lehren verbreitete. Ungeachtet der heftigsten Verfolgungen vermehrten sich immer seine Anhänger, und erhielten sich durch Jahrhunderte. Er und seine Schüler lehrten Verachtung aller irdischen Güter, und behaupteten, Armuth sey die erste Tugend. Sie hielten den Papst nur einem andern Bischofe gleich, zogen gegen ihn, die katholische Kirche und Geistlichkeit los, verwarfen die meisten Sakramente, die Verehrung der Bilder, die Anrufung der Heiligen, das Fegefeuer, die h. Messe und den Ablaß, hielten sich nur an die heilige Schrift, und feyerten den Gottesdienst in ihrer Muttersprache. Aus diesem erhellt zugleich, daß sie

68) Albrecht IV., I. Bd., S. 29. 69) Nun Pyrach genannt.

in vieler Hinsicht nur die Vorläufer der späteren Protestanten waren.

Im Jahre 1398 im August trat H. Albrecht IV. die Reise nach Jerusalem über Venedig an; er machte dieselbe unerkannt und glücklich, wurde bey seiner Rückkehr feyerlich in Wien empfangen, von Dichtern besungen und gepriesen, und erhielt den Nahmen »Weltwunder«.

1404 war ein großes Unglücksjahr für ganz Oesterreich, immerwährende Regengüsse im Sommer ruinirten die Ernte, die tiefer gelegenen Gegenden wurden überschwemmt, mit Schlamm und Steinen bedeckt; eine ungeheure Theurung trat ein, viele starben in Verzweiflung aus Hunger, und noch mehrere tödtete die bald darauf wüthende Seuche 70). In eben diesem Jahre starb auch H. Albrecht IV. am 14. September erst 27 Jahre alt, an den Folgen der Vergiftung, die er bey der Belagerung von Znaym in Mähren erlitt, welches der Hauptsitz der mächtigen Räuber Sokol und Dürnteufel war.

Sechstes Kapitel.

Innere Verfassung und Zustand der Stadt, Emporblühen der Gewerbe und des Handels.

Wenig reichhaltig ist noch die Geschichte der Stadt und Burg Steyer in diesem Zeitraume, nur einige bedeutende Ereignisse, aber desto mehr Privilegien liefert sie uns. Manche ältere und gleichzeitige Urkunden sind leider verloren gegangen, die uns wohl Aufschluß geben könnten über viele Fragen, die wir gerne beantwortet wissen möchten. Doch selbst aus dem Wenigen, verbunden mit sicheren Quellen, die anderswo strömen, ergibt sich ein nicht ganz leeres Bild der damahligen Beschaffenheit der Stadt Steyer, ihres Wachsthums, der inneren Verwaltung und Verfassung, der Gewerbe und des Handels, die wir nun in kurzen Umrissen zu schildern versuchen. Daß Steyer, Schloß und Stadt, wenigstens mit dem größten Theile der Herrschaft, schon zu Ottokar's (des Königes von Böhmen) Zeit zum Lande Oesterreich kam, ist oben gesagt worden, und so blieb es auch. Manches zur Herrschaft Steyer Gehörige mochte wohl noch zur Steyermark

70) Kurz, Oesterreich unter K. Albrecht II., I. Bd. S. 2 bis 4.

gerechnet worden seyn, denn die Gränzen zwischen diesem Lande und Oesterreich waren noch lange darnach nicht genau bestimmt. Die Eintheilung oder wenigstens Benennung »Land ob und unter der Enns« kommt urkundlich zuerst 1359 in einer von H. Rudolph IV. ausgestellten Urkunde wegen des Ungeldes oder der Trankfsteuer [71]), und dann in den Theilungstraktaten zwischen H. Albrecht III. und Leopold 1373, 1375, 1379 vor. In letzterem heißt es: »dem H. Albrecht gehört das Land ob und unter der Enns, die Burg und Stadt Steyer mit Allem, was nicht zur Steyermark gehört«, also gehörte Steyer nicht zu diesem Lande, nur manches von der Herrschaft, und weil die Gränzen unbestimmt waren, wurden dazu eigene Kommissäre abgeordnet, deren Entscheidung aber nicht bekannt ist. Aber nur die Enns machte damahls die Gränze zwischen Ober- und Unterösterreich bis weit hinein, und noch nicht, wie jetzt, der Ramingbach; ja noch viel später, 1488 und 1493, wurde Weyer und Gaflenz zum Lande unter der Enns gerechnet, indem in jenen Jahren der Abt Leonhard von Garsten das Privilegium erhielt, daß beyde Märkte als zum Lande ob der Enns gehörig betrachtet werden sollen, damit nicht Garsten für dieselben doppelte Steuern zahlen dürfe, wie es bisher der Fall war [72]).

Schwieriger ist es noch, die Gränzen zwischen der Stadt oder ihrem Burgfrieden, und jenem der eigentlichen Herrschaft Steyer zu bestimmen, und das Verhältniß genau anzugeben, in dem die Stadt zum Burggrafen stand. Beyde waren immer landesfürstlich, und ohne Zweifel hatte Anfangs der Burggraf, als Vertreter des Landesfürsten, die Jurisdiktion auch über die Bürger der Stadt, wie weit sich aber dieselbe erstreckte, läßt sich nicht mehr ausmitteln. Es ist gewiß, daß lange Zeit durch sie die Befehle des Regenten an die Bürger ergingen, daß ihnen aufgetragen wurde, die Stadt bey ihren Privilegien und Rechten zu beschützen, daß manche der Burg unmittelbar unterthänige Häuser in der Stadt waren, welche ihre Abgaben dorthin abzuliefern hatten, aber eben so gewiß ist es, daß die Stadt schon von alten Zeiten her einen eigenen Magistrat und

---

71) Kurz, Rudolph IV. S. 321. Beylage I. 72) Decennium des Abtes Anselm, von Leopold Till.

einen Richter (wenigstens bald nach dem Privilegium Albrecht's I. von 1287) hatte, der doch ohne Zweifel im Burgfrieden auch eine Jurisdiktion besaß, und die Verwaltung leitete. Auch hatten manche adeliche Burggrafen, oder Andere, das Schloß und die Herrschaft pfandweise auf einige Zeit in Besitz, da ist es doch nicht wahrscheinlich, daß sie auch über die Stadt volle Gewalt sollen gehabt haben[73]). Der Burggraf hatte wohl, wenigstens Anfangs, die Oberaufsicht über das Ganze, in Ansehung der Steuern und Abgaben, in militärischer Hinsicht bei Kriegen oder Empörungen, aber die niedere Polizey und die Gerichtsbarkeit (über Leben und Tod ausgenommen) hatte in erster Instanz über die Bürger der Stadt der Magistrat und Stadtrichter; denn nach dem alten Herkommen durfte der Burggraf keinen von der Stadt in derselben fangen lassen und vor sein Gericht stellen, wenn er nicht zuvor die Sache vor den Stadtrichter gebracht hatte, nur wenn dieser sein Amt nicht ausübte, oder saumselig war, durfte der Burggraf einschreiten. Von der ersten Instanz konnte man dann an diesen, als eine höhere appelliren, aber die höchste Instanz war der Landesfürst selbst, oder sein Statthalter[74]). Der Landeshauptmann oder Landrichter hatte da gar keine Jurisdiktion auszuüben, noch 1379 im Theilungsvertrage wird von den drey unabhängigen Gerichten in Oesterreich Meldung gemacht: von dem Hofgerichte zu Wien, der Hauptmannschaft ob der Enns und dem Pfleggerichte zu Steyer, wie es der Burggraf besitzt.

Die Gränzen der Jurisdiktion, welche der Burggraf und Stadtrichter besaß, waren aber viel zu wenig genau bestimmt, daher so oft Streitigkeiten und Eingriffe in die Rechte des Andern vorfielen, und zur Vermengung dieser Rechte mochte auch dieses beygetragen haben, daß bisweilen der Burggraf zugleich Stadtrichter war, z. B. 1305 Peter der Panhalm. 1378 sollen endlich die Bürger das Privilegium erhalten haben, daß die Jurisdiktion des Burggrafen über dieselbe aufhöre, oder nach einer bestimmteren Nachricht, daß der Stadtrichter erste Instanz der Bürger in Rechtssachen sey. Das Letzte ist wohl das Richtige, und die Sache war so fester und genauer bestimmt, obwohl auch noch späterhin viele Klagen

73) Prevenhuber. S. 19. 74) L. c. S. 77.

der Bürger gegen die Burggrafen oder Pfleger vorkommen. Daß aber alle Jurisdiktion derselben über die Stadt aufgehöret habe, widerspricht der späteren Geschichte, in der dieselben als Richter erscheinen, und viele Gewalt ausüben. Erst zu K. Ladislaus Zeit 1439 bis 1457 hörte dieselbe gänzlich auf, und die Stadt war, wenigstens in Friedenszeiten, unabhängig von den Burggrafen [75]).

Der Magistrat in Steyer bestand aus dem Stadtrichter, dem Rathe und den Genannten; der erste hatte das Gericht über die Bürger innerhalb des Burgfriedens, nur hatte er damahls keine Gerichtsbarkeit über Leben und Tod. Auch erstreckte sich seine Macht nicht über die Adelichen, die nur vom Herzoge selbst gerichtet werden konnten. Der Stadtrichter durfte vermöge des Privilegiums Albrecht's I. von den Bürgern aus ihrer Gemeinde selbst erwählt werden. Ungeachtet dessen wurde auch hier, wenigstens später, 1406, 1440, diese Stelle um einen gewissen Preis Jemanden verliehen, und die Pachtsumme war sehr bedeutend, weil sie viel eintrug. Die Strafgelder waren häufig, und bey Todesstrafen fiel das ganze oder halbe Vermögen des Hingerichteten dem Richter zu. Die Wahl des Stadtrichters und der sechs Rathsherrn wurde gewöhnlich am Sonntag vor dem St. Thomastag vorgenommen. Sie wurden aus in der Stadt ansäßigen Adelichen oder doch den angesehensten Bürgern erwählt. Der Stadtrichter blieb zwey Jahre in seinem Amte, konnte aber später wieder erwählt werden. Er mußte auch durch zwey vom Rathe dem Landesfürsten oder dessen Stellvertreter in Wien vorgestellt werden, von denen er die Bestätigung erhielt. Da mit der Zeit die Stadt immer zunahm, und die Geschäfte sich vermehrten, so wurden vom Rathe fünfzig Personen aus der Stadt und dem Steyerdorfe gewählt, welche man Genannte hieß, (weil ihre Nahmen öffentlich verzeichnet, und den Bürgern genannt oder bekannt gemacht wurden, damit man sich an sie wenden könnte) sie mußten einen Eid ablegen, und wurden bey wichtigeren Angelegenheiten, welche den Landesfürsten oder die ganze Stadt betrafen, zu Rathe gezogen, und was nun diese Alle zusammen beschlossen, war auch gültig für alle Bürger. Da

---

75) Prevenhuber. S. 93.

jedoch die sechs Rathsherrn allein zu viel zu thun hatten, und bey der großen Zahl der Genannten selten ein einstimmiger Schluß zu erhalten war, sondern die Meinungen oft sehr verschieden ausfielen, so traf man eine neue Einrichtung, nähmlich, die ursprünglichen sechs Räthe wurden, wie zuvor, von der ganzen Bürgerschaft erwählet, erhielten aber die Vollmacht, sechs andere Bürger als ihre Mitglieder zu ernennen; die jährlich austretenden sechs Räthe übernahmen nun das Amt der Genannten, und standen den übrigen in ihren Verrichtungen bey 76). So waren also eigentlich zwölf Rathsherrn, zehn aus der Stadt und zwey von dem Steyerdorf; die ersten oder vornehmsten sechs hießen der alte oder innere Rath, die andern der neue, junge oder äußere Rath. Und so blieb es bis 1500, wo der erste Bürgermeister zu Steyer an die Spitze der Verwaltung kam.

Die wichtigsten Geschäfte leitete immer der Stadtrichter und innere Rath, der äußere hatte größtentheils die Polizey zu verwalten; sie mußten über Treue und Redlichkeit im Handel wachen, konnten da als Zeugen aufgerufen werden, die Erhaltung der Ruhe und Ordnung war auch ihre Pflicht.

Das Stadtrichter-Amt bekleideten sehr oft Adeliche, selbst die Stellen des inneren Rathes wurden oft von ihnen besetzt, wie es schon aus der Stiftung des Milchdophes zum Spital 1306 erhellt, in der Herren oder Adeliche als Räthe unter den Zeugen aufgeführt werden. Viele vom Adel und Ritterstande hatten Häuser in der Stadt, theils zur Sicherheit, theils zum Vergnügen, erhielten das Bürgerrecht, und übernahmen höhere Aemter, so die Panhalme, Aspache, Kerschberger, Milwanger, Theurwanger, Steger, Goldschmidte, Lueger, Wienner, Grünthaler, Pandorfer, Pfefferl u. s. w. Viele derselben vermählten sich mit Bürgerstöchtern, besonders mit reichen, wodurch vieles Vermögen an den Adel kam, seltener war es der Fall, daß Bürgerssöhne adeliche Töchter heiratheten. Aber später gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts entschlugen sich die Adelichen fast gänzlich dieser Aemter, und die ansehnlicheren Bürger führten allein die Verwaltung. Auch von diesen begaben sich mehrere, nachdem sie sich Reichthümer gesammelt,

76) Kurz, Handel in Oesterreich. S. 247.

und Herrschaften gekauft hatten, in den Adelstand, aber selbst die Bürger der Stadt hatten das Recht, adeliche Güter an sich zu bringen, Landgülten oder Güter von dem Landesfürsten oder andern Herrn zu Lehen zu nehmen, nebst ihren bürgerlichen Gewerben zu genießen, und wieder nach Gefallen zu verkaufen. So verlieh H. Albrecht IV. Düring dem Lueger mehrere adeliche Güter in der Pfarre Sierning 77). Die Bürger von Steyer hatten sogar in dieser Hinsicht manche Privilegien, und durften nur dem Landesfürsten, nicht aber auch dem Lehensherrn, Steuern bezahlen, worüber es aber oftmahls Streitigkeiten gab.

Die Gerichte wurden in älteren Zeiten immer öffentlich gehalten, zu einer Ausnahme davon war ein Privilegium des Landesfürsten nöthig; der Ort des Gerichtes hieß Schranne, d. i. Schranke, weil der Platz des Gerichtes mit Schranken umgeben war, außerhalb desselben standen Bürger und auch Bauern, deren mehrere mit Hellebarden bewaffnet waren, um Ordnung und Ruhe zu erhalten 78). Die Bürger wurden nach dem Stadtrechte gerichtet, Abschriften davon besitzen wir aber nicht mehr; das erste Stadtrecht für Wien gab der Babenberger H. Leopold der Glorreiche, dann K. Friedrich II. und K. Rudolph I., aus diesen setzte H. Albrecht II. 1340 das neue Stadtrecht für seine Residenz zusammen, welches gewiß auch in andern Orten als Grundlage angenommen wurde.

War Jemand in einer Sache, die nicht auf Leben und Tod ging, angeklagt, so wurden zum Gerichte auch Genannte bestimmt; der Richter wählte die Hälfte aus dem Stande des Angeklagten, und die andere Hälfte aus den Nachbarn desselben, von diesen Genannten durfte nun derselbe vier als seine Beystände auswählen.

Der Richter suchte Anfangs, wenn eine Klage an ihn kam, die Partheyen in Güte auszugleichen, oder gab in einer leichten Sache schnell Bescheid, wollten sich dieselben aber nicht damit zufrieden geben, dann wurden sie vor das öffentliche Gericht geladen.

Alle vierzehn Tage hielt der Richter, in der Stadt am Freytag, im Steyer- und Ennsdorfe am Samstag, öffentlich

---

77) Prevenhuber. S. 70. 78) Kurz, Albrecht IV., II. Bd. S. 58 u. s. f.

Gericht; letzteres war aber nur freyer Wille von ihm, denn sein Platz dazu war eigentlich nur in der Stadt; die Genannten oder der äußere Rath, und andere verständige Bürger waren um ihn, so lange das Gericht währte, hielt er den Richterstab, das Zeichen seiner Würde und Vollmacht, in der Hand.

Die Partheyen wurden da verhört, man konnte sich mündlich, schriftlich, oder durch einen gedungenen Redner vertheidigen und den Prozeß führen; das Urtheil wurde öffentlich gesprochen, gab man sich nicht damit zufrieden, so stand die Appellation an den inneren Rath und die höheren Stellen frey. Anders war aber die Sache, wenn Jemand auf Leben und Tod angeklagt wurde; der Stadtrichter war damahls noch nicht zugleich Blut- oder Bannrichter, er konnte Niemanden zum Tode verurtheilen. In diesem Falle mußte er den sogenannten Waldbothen, d. i. den Bannrichter, herbeyrufen, der diese Gewalt hatte, es war gewöhnlich einer vom Adel- oder Ritterstande. Dieser erschien dann, und untersuchte die Sache in Gegenwart des Stadtrichters und der Genannten; verdiente der Verbrecher die Todesstrafe nicht, so wurde die Strafe nach dem Urtheile des Richters und Rathes bestimmt, und durch den Züchtiger vollzogen; war er aber des Todes schuldig, so wurde in der Stille Unterredung gepflogen, dann öffentlich das Urtheil gefällt und bekannt gemacht, und dem Scharfrichter der Befehl zur Vollziehung desselben ertheilt.

Lange Zeit war der Sitz des Bannrichters in Enns, oder diese Würde im Besitze der Herrn von Losenstein und Volkenstorf, (wenigstens in dem Bezirke zwischen der Traun und Enns) es kommen aber auch in diesem Jahrhunderte andere Bannrichter vor, z. B. Friedrich der Stock 1362, Hanns Meuerlein 1368, Weiß Leutold von Espan 1378, Ludwig der Neudlinger 1387.

Uebrigens war die Kriminaljustiz damahls sehr strenge und oft grausam, Torturen aller Art erpreßten die Geständnisse, oft selbst Unwahrheit; mit den gräßlichsten Martern wurde Mancher zum Tode gebracht, enthauptet, gehenkt, gerädert, geviertheilt, verbrannt, mit glühenden Zangen gezwickt, von Pferden zerrissen u. s. w. Bey leichteren Verbrechen wurden bisweilen Brandmahle aufgebrannt, oder Kreuze an-

geheftet, die sie immer an den äußern Kleidern tragen mußten, um Allen kenntlich zu seyn; manche wurden geächtet, diese verloren das Bürgerrecht, und mußten die Stadt verlassen. —

Von andern Aemtern geschieht in diesen Zeiten nur Erwähnung von einem Spitalmeister (schon in Elisabeth's Urkunde 1313), der die Aufsicht und Leitung der Geschäfte im Spitale hatte, ferner vom Brückenmeister, welcher das Metzenmaaß hatte, auch ein Mauthner, Heinrich der Schreiber, wird 1344 erwähnet, dieser scheint aber ein landesfürstlicher Beamter gewesen zu seyn, weil Steyer die Mauthstadt des Herzogs war, wo die Fremden für das eingeführte Eisen bezahlen mußten. Leopold von Aspach kommt 1435 und 1436 als Huebmeister (Kammergüterverwalter) vor.

Wenig wissen wir nur von dem Militärwesen in Steyer; ein Zeughaus war da, in dem die Waffen aufbewahret wurden, die jeder Bürger tragen durfte, und es war eine große Schande, dieses Vorrechtes durch einen gerichtlichen Ausspruch beraubt zu werden. Die Waffen und Kriegsmaschinen mußten auf Kosten der Stadt hergeschafft werden; ein Zeugwart, der unter dem Magistrate stand, hatte die Aufsicht darüber. Zog die Bürgerschaft zum Kriege aus, so trug ein Rathsherr die Stadtfahne voraus, der Anführer war in älteren Zeiten gewöhnlich ein Adelicher oder Ritter, später der Bürgermeister. Zur Herhaltung der Waffen, Brücken, Mauern und Festungswerke mußten gewisse Stadtgefälle verwendet werden.

Interessanter ist der Wachsthum der Gewerbe und des Handels der Stadt in dieser Zeit. Wozu schon die Ottokare den Grund gelegt, was unter den babenbergischen Herzogen sich erhielt und vergrößerte, und nur zur Zeit nach dem Tode Friedrich's des Streitbaren 1246 wieder in Abnahme gekommen war, ist unter dem milden Szepter der Habsburger zur Blüthe gelangt, und trug reichliche Früchte. Selbst unter kriegerischen Umständen, in Jahren des Hungers und der Seuchen, erhob und erweiterte sich Steyer immer mehr, die Zahl der Bewohner nahm zu, die Betriebsamkeit steigerte sich, und der Handel, durch die Privilegien der Landesfürsten vorzüglich begünstiget, blühte rasch empor. Die Wichtigkeit der Städte für die Kultur des Landes, Sicherheit der Personen, Aufkeimen der Künste und des Handels einsehend, hatten sie Vieles für dieselben,

oft zum Schaden der Landleute, gethan; doch mußte wohl auch die Blüthe der Städte vortheilhaft für jene wirken. In diesen aber mußte wechselseitige Mittheilung, Rath, Hülfe, schneller Absatz des Bearbeiteten oder der Waaren sehr nützlich für die Entwickelung und Vervollkommnung mancher Handwerke und Künste seyn, die der Aufmunterung durch vorzügliche Privilegien allerdings bedurften, da ja Anfangs manche Arbeiten, besonders in Stahl und Eisen, schwierig und unvollkommen waren. Von Steyer verbreiteten sich dieselben auch in die benachbarten Gegenden an der Enns, Steyer oder andern Flüssen und Bächen, wo die Lage dazu behülflich war.

Diese Arbeiten sind auch hier am meisten bemerkenswerth, da sie schon vor acht Jahrhunderten begannen, und noch immer mit rastloser Thätigkeit betrieben werden. Ihnen verdankt die Stadt ihr Aufkommen, ihre einstige Macht nnd Reichthum. Die Lage derselben an beyden Flüssen begünstigte dieselben vorzüglich; Holz, Eisen und Stahl konnte leicht hergebracht werden, und die Privilegien trugen das Ihrige bey. Alles Eisen mußte nach Steyer, der Mauthstadt, geführet, und durch drey Tage den Bürgern nach einem, von zwey ehrbaren Männern ausgesprochenen Preise feilgebothen werden, sie hatten also den Vorkauf, und konnten Andern nur dasjenige überlassen, was sie nicht nöthig hatten. Ferner hatten die Bürger eigene Rechte in Eisenerz; die Rad- und Hammermeister alldort durften ihr rohes und geschlagenes Eisen Niemanden als ihnen verkaufen; sie kamen gewöhnlich monathlich oder zu bestimmten Zeiten hinein, erhoben die Vorräthe, und leisteten auch gleich Bezahlung dafür 79). Nur das Uebrige durfte auch Andern, aber in geringer Menge, überlassen werden, und selbst die Bürger von Waidhofen, wo doch viele Eisenarbeiter waren, konnten nur so viel, als zu ihrem eigenen Bedarf nöthig war, in ihre Stadt bringen, aller überflüssige Vorrath mußte auf der bestimmten Straße nach Steyer geliefert werden. Vermöge dieses Stapelrechtes waren also die Bewohner dieser Stadt größtentheils im Besitze des Eisens und Stahles; an Holz oder Kohlen zur Bearbeitung desselben konnte es ihnen nicht fehlen, da sie auch in dieser Hinsicht

79) Kurz, Handel in Oesterreich. S. 56.

den Vorkauf hatten, und für ihr Brenn- und Bauholz durften sie nirgends Mauth bezahlen. Mehrere Bürger hatten eigene Hammerwerke auch außer der Stadt, unter der Herrschaft Steyer, Garsten und Admont. Daher vermehrten sich die Eisenarbeiten sehr, und die verschiedensten Waaren wurden verfertiget, Sensen, Sicheln, Messer, Nägel, Feilen, Scheeren, Scheermesser, Ahlen, Schlösser, Hacken u. s. f., vorzüglich war hier der Sitz der Messerer, die manche Privilegien hatten, von denen viele zu großen Reichthümern gelangten, und die eine solche überwiegende Zahl ausmachten, daß längere Zeit gewöhnlich zwey oder drey, ja nach Umständen noch Mehrere, unter die Räthe oder Genannten aufgenommen wurden, und so an der Regierung der Stadt Antheil hatten [80]).

Mit der Zunahme der Eisenwaaren wuchs natürlicher Weise auch der Handel, und die Privilegien, welche die Bürger in den mannigfaltigen Gegenständen des Handels erhielten, so wie die Beschränkungen Anderer in dieser Hinsicht, mußten denselben immer erhöhen, wenn nicht Kriege oder andere Ursache eine Hemmung herbeyführten. So durften nur die Bürger weniger Städte im Lande ob der Enns auf der näheren Straße über den Pyrn nach Venedig fahren, sondern andere weitere mußten von denselben betreten werden, auch auf der Rückreise durften sie nur über Zeyring nach Steyer, aber nicht über den Pyrn oder über Radstadt fahren, die Steyrer hatten sogar darüber zu wachen. Die Bürger von Waidhofen durften nicht mehr Waaren von Venedig herausführen, als was sie für ihre Stadt unmittelbar nöthig hatten. Auch durfte kein Eisen oder venetianische Waare über die Heide nach Waidhofen geführet werden, sondern alles nach Steyer an die gewöhnliche Mauthstadt. Die Bürger von Waidhofen durften auch ihre Eisenfabrikate außerhalb ihres Stadtgebiethes nirgends verkaufen, als zu Steyer oder Enns, im Uebertretungsfalle stand Strafe bevor, und sollte ihnen kein Eisen mehr im Innerberg gegeben werden [81]). Diesen und so manchen andern Beschränkungen waren die Bürger von Steyer nicht unterworfen, sie konnten ihre Eisenwaaren in die fernsten Länder versenden, und freyen Handel treiben.

---

80) Prevenhuber. S. 10. 81) Kurz, Handel. S. 54 u. s. f.

Einen bedeutenden und begünstigten Handel führten die Steyrer auch mit Holz; sie hatten denselben auf den Flüssen Enns und Steyer fast ganz allein. Rings herum waren große Wälder, und alles Holz, was nach dieser Stadt gebracht wurde, mußte vermöge Albrecht's I. Privilegium, durch drey Tage den Bürgern um einen billigen Preis feilgebothen werden; sie hatten den Vorkauf dabey. Was sie nicht zu ihrem Bedarfe nöthig hatten, konnten sie doch kaufen, und an Andere mit Gewinn abliefern.

Dabey hatten sie das Privilegium von 1394, daß ihr in einer Ueberschwemmung weggerissenes Holz um einen geringen Preis, den man das Bergegeld (von bergen, retten) nannte, von ihnen wieder eingelöset werden konnte, während Andere den dritten Theil, ja oft das Ganze zurücklassen mußten. Auch hatten sie die Befreyung von der Grundruhr (vom Berühren des Grundes so genannt) vermöge des Privilegiums von 1381; fuhren sie nähmlich mit ihren Flössen oder Schiffen auf der Enns oder Donau, und stießen auf einen Grund, so durften sie nichts bezahlen; nur wenn sie eine Schiffmühle beschädigten, mußten sie den Schaden ersetzen. Geschah dieses Andern, und fiel auch nur ein kleiner Theil der Waaren in's Wasser, so eignete sich der Besitzer des Grundes das Schiff sammt den übrigen Waaren zu [82]).

Lange Zeit hatten die Bürger von Steyer mit jenen von Enns einen Streit über den Holzvorkauf; 1356 wurde erst Letztern erlaubt, ihr Brenn- und Bauholz zu ihrem eigenen Bedarfe in Steyer von der ersten Hand zu kaufen, das andere aber mußten sie noch immer von den Bürgern erhandeln [83]). Diese hatten ferner das Recht, in der Stadt Wein auszuschenken, und denselben auch unter den Reifen zu verkaufen; ja sie hatten in der Umgegend allein den Handel mit Wein. 1356 verboth H. Albrecht zu Gunsten derselben allen Weinschank innerhalb einer Meile um die Stadt; nur jenen Gastwirthen war es erlaubt, die schon von jeher dieses Recht hatten. In der Nähe einer Stadt durfte man nicht einmahl Brod backen zum Verkaufe; alles mußte in derselben gekauft

---

82) Kurz, Handel, S. 153 u. s. f., wo die interessante Abhandlung über die Grundruhr enthalten ist. 83) L. c. S. 91.

werden[84]. So war es auch mit dem Getreide; die Bauern durften dasselbe nicht nach Belieben verkaufen, sondern mußten es entweder ihrem Grundherrn anbiethen, oder in die nächste Stadt auf den Wochenmarkt bringen, und da hatten nur die Bürger das Recht, in ihren Häusern dasselbe zu kaufen und zu verkaufen; so war es auch zu Steyer, wo der Getreidehandel sehr lange blühte.

Gewerbe und Handel zu treiben, war in früheren Zeiten nur den Bürgern der Städte erlaubt; Bürger war jeder, der ein Gewerbe betrieb, die Lasten der Stadt mittrug, sich und seine Familie redlich ernährte. Im vierzehnten Jahrhunderte wurden sie nach ihren Gewerben in Klassen eingetheilt, und hatten verschiedenen Antheil am Handel und dessen Vorrechten, welcher z. B. für Linz 1390 gesetzlich bestimmt wurde. Später mußte jeder, welcher Wein ausschenken oder Handel treiben wollte, ein Haus besitzen, und so blieb es bis 1471.

Als Bürger höheren Ranges wurden jene betrachtet, welche ein Haus besaßen, und kein Handwerk ausübten, die sich also vorzüglich mit dem Handel beschäftigten; sie wurden auch gewöhnlich zu den Rathsstellen gewählt.

Da damahls keine sogenannten Hausierer waren, und fremde Kaufleute nirgends auf dem Lande verkaufen durften, als nur bey Jahrmärkten in den privilegirten Dörfern und Märkten, so mußten Alle in die Stadt kommen, um da das Nöthige einzukaufen; selbst die Gewerbe der Schuhmacher, Weber, Kleidermacher u. s. w. durften in einem Dorfe nicht ausgeübt werden. Fremde Kaufleute durften auch ihre Waaren nur den Bürgern in den Städten verkaufen; ausgenommen in den Jahrmärkten, da war der Verkauf frey.

Die Bürger von Steyer hatten auch seit 1287 das wichtige Privilegium, daß keiner derselben gepfändet, oder seine Waaren auf den Straßen aufgehalten werden sollen; ausgenommen, wenn der Magistrat alldort dem Kläger die Genugthuung verweigerte. Sie aber durften vermöge des Privilegiums 1356 (bestätiget 1381) ihre Schuldner durch den Stadtrichter pfänden oder arrestiren lassen, selbst während des Marktes[85].

---

84) L. c. S. 85. 85) L. c. S. 174. Prevenhuber. S. 52.

Zur Belebung des Handels trugen die Wochen- und Jahrmärkte sehr vieles bey; wann erstere hier eingeführt wurden, ist unbekannt, doch gewiß schon in sehr alter Zeit; der Hauptwochenmarkt wurde immer am Donnerstage gehalten. Auch ein Jahrmarkt war schon lange vor 1347, kam aber dann außer Gewohnheit; in diesem Jahre wurde er neuerdings eingeführt mit allen Freyheiten, welche andere Städte besitzen, und dauerte 14 Tage. Bey Anfang desselben wurde ein Kreuz oder die Marktfahne ausgesteckt, und es begann die Sicherheit für die Personen und Waaren der Kaufleute. Sie erhielten sicheres Geleite, und wegen früherer Schulden durfte keiner während des Marktes gepfändet oder belanget werden, wohl aber nach dem Ausläuten desselben.

Nur die Bürger von Steyer hatten in dieser Hinsicht ein eigenes Privilegium. Die Aufsicht oder Handelspolizey führten die Genannten oder der äußere Rath, der auch oft Gesetze in Handelsangelegenheiten gab, und über ihre Befolgung wachte; ja sogar in gewissen Fällen für bestimmte Waaren einen Preis festsetzte. Für diese waren auch eigene Plätze, auf denen sie verkauft werden durften; so wie solche auch für Fleischer, Bäcker, Landleute mit Lebensmitteln, selbst für verschiedene Handwerker bestimmt waren. Erst später, 1422, wurde es erlaubt, auf dem Stadtplatze für die Kaufleute Hütten zu errichten; in den eigenen Häusern die Waaren feilzubiethen, wurde erst 1435 gestattet 86).

Die Stadtwage stand unter Aufsicht des Magistrates, das Metzenmaß war dem Brückenmeister übergeben, der Zimenter hatte die Aufsicht über Maß und Gewicht, und mußte beeidet seyn. Alle aber standen unter dem Handelsvorsteher oder sogenannten Hansgrafen, deren einer zu Wien, und der andere zu Linz seinen Sitz hatte, über die Handelsgesetze wachte, Streitigkeiten entschied, Taxen und Zölle einnahm, und überhaupt die Oberaufsicht führte.

Auch Juden gab es viele in Oesterreich, die sich mit Handel und Wucher beschäftigten, und ungeheure Zinsen nahmen, was endlich Albrecht III. 1338 durch ein Dekret beschränkte; auch in Steyer befanden sich Mehrere, wie wir

86) Prevenhuber. S. 84. Kurz, Händel. S. 288.

oben gesehen, und wollten ihre Befugnisse ausdehnen, worüber die Bürger klagten und Recht erhielten.

Ueber den Handel mit dem Auslande zur Zeit der steyerischen Ottokare ist schon gesprochen worden; Enns war damahls der Hauptplatz für die deutschen Kaufleute; im Norden war Kiow und Nowgorod, im Osten Konstantinopel der Sitz des Handels. Als aber in den Kreuzzügen die Kreuzfahrer vorzüglich durch Hilfe der venetianischen Flotte unter dem Dogen Dandolo 1204 Konstantinopel erobert hatten, und längere Zeit besaßen, da brachten die Venetianer in der Theilung dieser Länder die meisten griechischen Inseln an sich, zogen den orientalischen Handel von Rußland, und zum Theile auch von der Donau weg, durch das ägäische und adriatische Meer hinüber nach ihrer Hauptstadt, dem prächtigen Venedig. Da war nun alles Herrliche und Schöne versammelt, die kostbarsten Waaren von den fernsten Gegenden, aus Asien und Afrika, aufgehäuft. Bald knüpfte sich auch eine Handelsverbindung zwischen Oesterreich und Venedig an, wenn sie auch damahls noch nicht bedeutend war. 1244 werden schon Kaufleute erwähnt, die von dort nach Oesterreich kamen. K. Rudolph I. ertheilte den Judenburgern 1277 einen Freyheitsbrief, worin es heißt: Die wälschen Kaufleute sind beym Durchzuge verpflichtet, alle ihre Waaren zum Verkaufe auszustellen unter Strafe von fünf Mark. Daß aber bald darnach auch die Bürger von Steyer Geschäfte mit Venedig machten, geht offenbar aus H. Albrecht's I. Privilegium von 1278 hervor, welches dieselben schon voraussetzt, und worin die Mauth auf dem Wege dahin bestimmt wird. Dieser aber ging über Klaus, wo sie zollfrey waren, über den Pyrn nach Rottenmann, über den Tauern hinab nach Zeyring; dann nach St. Veit in Kärnthen, wo eine Mauthstation war, über Villach, durch Görz und Friaul, und endlich über Aquileja nach Venedig. Die Straße über den Karst war verbothen, und nur auf dem bestimmten Wege durften einige landesfürstliche Städte, unter denen Steyer war, dorthin Handel treiben 87). Andere durften nicht einmahl über den Pyrn fahren, sondern mußten viel weitere, kostspieligere Straßen einschlagen. Mit dem Grafen

---

87) L. c. S. 483, 356.

von Görz wurde daher am 11. May 1351, und auch mit dem Patriarchen von Aquileja, durch deren Gebieth die österreichischen Kaufleute zogen, zum Schutze und zur Sicherheit derselben ein Vertrag abgeschlossen; mit Venedig war es höchst wahrscheinlich auch der Fall.

Auch in dem Handel dahin hatten die Steyrer manche Begünstigungen vor Andern voraus, wie schon beym Jahre 1379 erwähnt worden ist. Aber nicht alle Bürger der landesfürstlichen Städte durften frey hinein und heraus handeln; dieses war nur den Kaufleuten, die im Großen handelten, gestattet; den kleineren, die damahls Krämer hießen, und obwohl mit den kostbarsten Waaren, doch nur im Kleinen nach Elle und Gewicht handelten, war es verbothen; sie mußten dieselben von den Kaufleuten kaufen. Dieß dauerte bis 1435, wo dieser unmittelbare Handel auch ihnen erlaubt wurde.

Von Steyer wurden größtentheils Stahl- und Eisenwaaren nach Venedig gesendet, im Zwischenhandel führte man auch Kupfer, Zinn, Queckſilber, Leinwand u. s. w. hinein; heraus brachte man Gewürze, Oehl, süße Weine, seidene Waaren, schöne Tücher, Edelsteine und Rauchwaaren.

Doch nicht allein dahin erstreckte sich der Handel der Bürger, sondern auch in andere Gegenden. Aus Albrecht's I. Urkunde geht schon hervor, daß sie nach Regensburg handelten, einem Hauptsitze der Kaufmannschaft im deutschen Reiche; denn es heißt: die Bürger von Steyer sollen in Aschach geben sechs Pfennige von einem Saume, in Regensburg aber für das, was sie kaufen oder verkaufen, nur zwey Pfennige als Mauth.

Die Regensburger und Bürger anderer Reichsstädte hatten viele Privilegien von den österreichischen Fürsten erhalten, aber auch ihre Unterthanen genoßen solche wechselweise im Auslande. Auch mit Pohlen 1362, mit Mähren 1360 wurde von H. Rudolph IV., und mit Böhmen 1368 von H. Albrecht III. ein Vertrag zur Beförderung des Handels und Sicherheit der Kaufleute geschlossen. Aus diesen Ländern wurde gewöhnlich Getreide eingeführt; hinein aber handelte man mit Weinen und Eisenwaaren, deren viele zwar auch in andern Orten, und besonders in Wien verfertiget wurden; aber der Hauptplatz für Eisenfabrikate war doch immer Steyer. Mit diesen wurde fer-

ner von da aus ein großer Handel nach Ungarn und in die angränzenden Länder getrieben; vorzüglich wurde eine eigene Gattung Messer, die ungarische genannt, in ungeheurer Anzahl nach Ungarn, Siebenbürgen und in die Wallachey gebracht; die Messerer erhielten dafür gewöhnlich von jenen Kaufleuten Pfeffer und auch andere Waaren, welche sie dann in Steyer und den benachbarten Ortschaften wieder verkauften 88).

In der Steyermark hatten die Bürger dieser Stadt noch immer, obgleich sie schon lange nicht mehr zu diesem Lande gehörten, die nähmlichen Privilegien im Handel, vorzüglich mit Eisenwaaren, wie die Bewohner des Landes selbst; und noch K. Maximilian I. entschied 1512, als man ihnen dieselben absprechen, oder doch abstreiten wollte: es soll in dieser Sache bey dem alten Herkommen und Rechte verbleiben 89).

Unter diesen Umständen hatte nun die Stadt Steyer sehr zugenommen, und ihr Handel stand auf einer hohen Stufe. Dieser würde jedoch noch mehr geblühet haben, wenn nicht auf der andern Seite auch viele Hindernisse entgegen gestanden wären, unter denen die Unsicherheit der Reisenden, der Straßenzwang, die Veränderlichkeit und der schlechte Werth der Münzen die bedeutenderen waren.

IV. Abschnitt.

Von Herzog Albrecht V., oder als Kaiser dem II., bis zum Ende dieses Jahrhunderts, 1404 bis 1500.

Siebentes Kapitel.

Steyer unter Herzog Albrecht V. und Ladislaus, von 1404 bis 1457.

Albrecht's IV. einziger Sohn und Erbe, Albrecht V., war erst sieben Jahre alt; sein Vetter, H. Wilhelm, als ältester Prinz, führte die Vormundschaft und Regierung. Er kam 1404 nach Steyer, und erneuerte den Bürgern das Privilegium, daß sie wegen ihrer Lehen auf dem Lande den Herrn, Rittern oder Aebten keine Steuern zahlen dürfen. Später aus Wien gab er ihnen die sonst seltene Erlaubniß, zu ihrer und der Stadt Bedarf wälsche Weine einzuführen. Er starb unver-

---

88) Prevenhuber. S. 178. 89) L. c. S. 13.

muthet am 1. Juny 1406 zu Wien. Da traten die Stände Oesterreichs zusammen, und setzten fest, daß dem H. Albrecht V. die Nachfolge in der Regierung Oesterreichs gebühre; aber um die Vormundschaft stritten sich H. Leopold und H. Ernst; hierüber machten die Stände keinen Ausspruch, beschlossen aber, daß dieselbe nur mehr vier Jahre dauern soll. Nun kam auch ein Vertrag zwischen beyden Herzogen zu Stande, daß Leopold als der älteste Vormund und Herr in Oesterreich sey, Ernst aber die Steyermark verwalte, und seinen Sitz zu Grätz nehme; doch drängte er sich bald in die Vormundschaft ein, wodurch große Unruhen im Lande entstanden.

1406 erhielt Thomas der Lueger das Richteramt zu Steyer von H. Leopold gegen 150 fl. jährliche Bezahlung, was gegen das Privilegium der Stadt war. Im folgenden Jahre wurde die Stadt und Herrschaft Steyer von Leopold dem H. Ernst für die Summe Geldes, welche dieser noch dem H. Albrecht IV. geliehen hatte, versetzt. Er kam in die Stadt, und nahm die Huldigung der Bürger an, wohnte auch bisweilen in der Burg. Er ertheilte der Messerer-Zunft ihre ältesten und wichtigsten Freyheiten und eine neue Ordnung, die sie beobachten sollte; sie war damahls ungemein zahlreich.

Da sich in diesem Jahre ein Streit zwischen der Stadt und dem Burggrafen oder Pfleger wegen der Jurisdiktion erhoben hatte, so wurde derselben am 6. Dez. von H. Ernst gütlich beygelegt und entschieden: Es soll beym alten Herkommen bleiben; hat der Pfleger eine Klage oder Streit mit Jemanden in der Stadt, so soll er dieselbe zuerst vor den Richter bringen; nur wenn dieser sein Amt nicht ausübt, so kann er sich selbst Recht verschaffen; vom Stadtgerichte finde auch Appellation an den Rath und Landesfürsten Statt. Wenn Jemand in der Stadt, im Steyer- oder Ennsdorfe Häuser oder Gründe einem Andern verschaffen oder vermachen will, so soll die Sache mit dem Siegel des Stadtrichters und der Bürger ausgefertigt werden.

Gegen Ende dieses Jahres brach endlich der Krieg zwischen H. Leopold und H. Ernst fürchterlich los; viele Orte wurden geplündert und verwüstet, die Einwohner fortgeschleppt oder mißhandelt, Kirchen und Klöster ausgeraubt, überall ertönte Klage und Jammer, vorzüglich im Lande unter der Enns, und Oesterreich glich fast schon einer Einöde.

Am 14. Jänner 1408 wurde zwar ein Vertrag abgeschlossen, und H. Leopold allein als Vormund erklärt; allein bald wüthete der Krieg noch ärger. Erst am 7. Oktober wurde ein Waffenstillstand abgeschlossen, und die Entscheidung dem Könige von Ungarn, Sigismund, als Schiedsrichter übertragen, welcher endlich am 13. März 1409 den Ausspruch that, daß Beyde Vormünder seyn, und ihnen die Stände huldigen sollten. Nun trat wohl Ruhe ein, aber nicht die Liebe zwischen beyden Brüdern. 90).

1410 verlegte H. Ernst auf Ansuchen der Bürger in Steyer den Jahrmarkt, der damahls am fünften Sonntage nach Ostern und acht Tage zuvor und darnach gehalten wurde, auf den vierten Sonntag, weil nach der erstern Anordnung in die zweyte Marktwoche die Bitt-Tage und das Fest der Himmelfahrt fielen, an denen die Leute zum Handel keine Zeit hatten.

Ferner verboth er den Geistlichen und Hofleuten das Verkaufen und Ausschenken des Weines in Steyer und der Umgegend, das sie sich unrechtmäßig angemaßt hatten, untersagte den Kaufleuten von Kirchdorf den Vorkauf und die Verführung venetianischer Waaren über Zeyring und andere Straßen, so wie auch des Eisens über die Buchau und den Pyrn bey Strafe der Konfiskation. Letzteres Dekret erschien zu Steyer 1410, am Montag nach St. Lukas 91).

1411, am St. Georgstage, sollte der vorhergegangenen Entscheidung gemäß die Vormundschaft über Albrecht aufhören; allein die Vormünder wollten nichts davon hören. Die Stände berathschlagten über die Mittel, diesen Zweck zu erreichen, fürchteten aber den Widerstand H. Leopold's; da starb er plötzlich, wahrscheinlich am Schlagflusse, am 3. Juny 1411 zu Wien. H. Albrecht V. wurde nach Wien gebracht, und vom Volke mit dem größten Jubel empfangen.

Zwar wollten nun H. Ernst und sein Bruder H. Friedrich von Tyrol noch auf zwey Jahre sich die Vormundschaft anmaßen; allein es gelang ihnen nicht, und sie zogen von Wien weg. Dem H. Albrecht standen tüchtige Männer zur Seite, welche die Regierung führten; unter diesen war auch der mächtige Reinprecht von Walsee, vorher Landeshauptmann ob der

---

90) Kurz, Oesterreich unter K. Albrecht II. 91) Prevenhuber. S. 78.

Enns. Gegen diesen einstigen Anhänger des H. Ernst entbrannte vorzüglich dessen Zorn; seine Truppen eroberten mehrere Schlösser Reinprecht's in der Steyermark, und plünderten dessen Besitzungen aus; aber auch er fügte dem H. Ernst bedeutenden Schaden zu. Da dieser befürchtete, Reinprecht möchte auch gegen Steyer ziehen, so befahl er den Bürgern, genau Wache zu halten, und seinem Burggrafen, Georg Scheck vom Walde, zu gehorchen; allein Reinprecht unternahm nichts gegen die Stadt.

1411, am 30. Oktober, entschied endlich Sigismund, auch römischer König, als Schiedsrichter, Albrecht sey keiner Vormundschaft unterworfen; H. Ernst müsse ihm Oesterreich ganz abtreten, ausgenommen die ihm verpfändete Stadt Steyer mit der Herrschaft, die er bis zur Ablösung behalten könnte 92).

H. Albrecht wollte nun auch Steyer auslösen und an sich bringen; allein H. Ernst widerstand, und die Bürger blieben ihm treu. Da die Feindseligkeiten zwischen ihm und Reinprecht noch fortdauerten, so warnte er sie, vor demselben auf ihrer Huth zu seyn. Ihre Lage war aber nicht angenehm; sie hatten auch Gesandte an ihn geschickt, um über dieselbe zu berichten, und ihn der Treue der Bürger zu versichern. Er schrieb daher an dieselben 1413, dankte ihnen, befahl fleißig Wache zu halten, versprach seine Hilfe, und nach Eroberung der Burg Gonowitz sie zu besuchen.

Endlich wurde auf Vermittelung K. Sigismund's ein Waffenstillstand zwischen H. Ernst und Reinprecht von Walsee abgeschlossen, der immer verlängert wurde, und die Gefahr für Steyer hörte auf.

H. Albrecht hatte indessen schon öfters Stadt und Herrschaft Steyer gegen Ablösung von H. Ernst zurück gefordert, aber immer umsonst. Nun griff er die Sache ernstlich an, und schrieb aus Amstetten am 7. Juny an die Bürger, sie möchten sich ihm als ihrem rechtmäßigen Herrn unterwerfen, und die Stadt übergeben; er wolle immer ihr gnädiger Landesfürst seyn. Am dritten Tage kamen auch seine Abgeordneten nach Steyer, wiesen ihre Vollmacht vor, und forderten dieselben zur Huldigung auf; bald darauf kam der Herzog selbst dort

92) Kurz, Oesterreich unter K. Albrecht II. S. 170.

an. Die Bürger hielten nun eine Rathsversammlung über diese schwierige Angelegenheit, erschienen vor demselben, und sagten: Sie haben einst dem H. Ernst als Pfandinhaber des Schlosses und der Stadt Treue geschworen, er habe sie öfters daran erinnert, und daher sey es sehr bedenklich, ohne von ihm freygesprochen zu seyn, dem H. Albrecht Treue zu schwören; sie bitten zugleich, aus diesem Grunde sie für entschuldiget zu halten. H. Albrecht, welcher mit vielen Herren und seiner Hofhaltung, wahrscheinlich auch mit Truppen da war, hätte sie wohl leicht zur Huldigung zwingen können; allein dieß wollte er nicht; er ehrte das zarte Gewissen derselben, und ordnete in Steyer ein Gericht an, dessen Vorsitzer Graf Johann von Hardeck war, erschien vor demselben selbst als Kläger mit seinen Rednern, und suchte gegen die ebenfalls versammelten Bürger sein Recht zu beweisen. Nach Untersuchung beyderseitiger Gründe thaten die Richter den Ausspruch: Da H. Albrecht schon oft die Auslösung der verpfändeten Stadt und Herrschaft Steyer dem H. Ernst angetragen, und dieser vermöge des Vertrages dieselbe anzunehmen und die Stadt zu überliefern schuldig gewesen wäre, dieses aber nie gethan hat, so trete H. Albrecht rechtmäßig als Herr von Steyer ein, und die Bürger sollen ihm huldigen. Dieser Ausspruch wurde auch schriftlich am 12. Juny zu Steyer niedergelegt. Die Bürger leisteten nun auch alsogleich die Huldigung, und erhielten die Bestätigung ihrer Privilegien; auch wurde ein neuer Burggraf, Stephan der Kraft, vom Herzoge eingesetzt[93]), welcher damahls bis nach dem Frohnleichnamsfeste in Steyer blieb. Er schrieb auch von da aus an den Adel und die Landleute in der Steyermark, berichtete dasjenige, was hier geschehen, und meldete, wenn H. Ernst den Pfandbrief vorlegen wolle, so werde auch er, was er schuldig sey, erfüllen.

Die vollständige Ausgleichung in dieser Hinsicht geschah aber erst 1417 in einem Vertrage, vermöge dessen H. Ernst auf das Lösegeld für Steyer verzichtete, aber überhaupt eine sehr bedeutende Summe als Entschädigung von H. Albrecht erhielt. Auch wurde mit dem Reinprecht von Walsee ein ordent-

93) L. c. II. Bd. S. 4 bis 7. Prevenhuber. S. 81, 371.

licher Friede geschlossen, welcher seine Schlösser von H. Ernst wieder erhielt.

Damahls brachen auch die Anhänger des Huß (eines böhmischen Priesters, welcher 1415 am 6. July von der Kirchenversammlung zu Konstanz wegen irrigen Lehren als Ketzer verdammt, und nach den Reichsgesetzen verbrannt worden war), von gewissen Drohungen aufgeschreckt, öffentlich los, versammelten sich zu Tausenden, erstürmten unter Anführung des einäugigen Zizka, von Trocznow, das Rathhaus zu Prag, und besetzten die Stadt, die Burg ausgenommen. Der damahlige König Wenzel starb am 16. August 1419 aus Zorn und Ingrimm, und sein Bruder Sigismund erbte nun Böhmen. Der Kampf zwischen den Hussiten und Katholiken dauerte unter ungeheuren Gräuelscenen fort. Sigismund rückte, aber spät genug, vor Prag, ließ sich in der Burg krönen, mußte aber die Belagerung der Stadt aufheben, und zog sich aus Böhmen zurück. Die Grausamkeit der Hussiten fand nun neuen Spielraum, und ihre Anhänger vermehrten sich immer fort.

Auch mit den Juden in Oesterreich wurden 1420 strenge Maßregeln vorgenommen, und dieselben aus Oesterreich, also auch aus Steyer und der Umgegend vertrieben. Der Grund dieses Verfahrens war, daß die Meßnerinn an der Laurentiuskirche bey Enns mehrere konsekrirte Hostien stahl, und einem dortigen, reichen Juden, Nahmens Israel, verkaufte, welcher dieselben unter andere Juden austheilte, die damit manchen Muthwillen trieben. Die Sache wurde untersucht; die Meßnerinn gestand die That, aber Israel läugnete Alles standhaft. Am 24. May wurden nun alle vermöglicheren Juden in Oesterreich eingekerkert, und ihre Güter eingezogen; die ärmeren aber aus dem Lande weggeschafft. Prevenhuber erzählt eine ähnliche Geschichte von der Meßnerinn zu Garsten bey Steyer, welches aber vielleicht nur eine Verwechslung mit der vorigen Erzählung ist. Im folgenden Jahre, 1421, wurden endlich viele Juden, die sich nicht zur christlichen Religion bekehren wollten, bey Wien verbrannt, welches Schicksal auch die Meßnerinn von Enns erlitt 94).

---

94) Kurz, Oesterreich unter K. Albrecht II., II. Bd. S. 31 bis 34. Prevenhuber. S. 84.

In diesem Jahre, am 28. September, wurde auch der Heirathsvertrag zwischen H. Albrecht und K. Sigmund's Tochter, Elisabeth, abgeschlossen, die Trauung selbst aber erst 1422 am 19. April vollzogen. Zwischen beyden Fürsten kam auch ein festes Bündniß gegen die Hussiten zu Stande, welche in den meisten Gefechten Sieger geblieben waren, obwohl ihr Feldherr Zizka auch sein zweytes Auge bey der Belagerung des Schlosses Raby (nun dem Fürsten von Lamberg gehörig) verloren hatte. Gegen diese schrecklichen Feinde, die ihre Verwüstungen selbst nach Oesterreich heraus bis zur Donau erstreckten, hatte H. Albrecht Geld und Mannschaft nöthig. Es wurde eine Steuer auf die Weingärten ausgeschrieben, von den Städten und Klöstern ein Darlehen von 60,000 Dukaten verlangt. An die Stadt Steyer erließ H. Albrecht aus Wien vom 7. Jänner 1422 ein Schreiben, worin er von derselben ein Anlehen von 1500 fl. begehrte, welches am 2. Februar sollte ausbezahlt werden, und versprach baldige Zurückbezahlung.

Um dem Feinde kräftig zu begegnen, waren alle waffenfähigen Mannspersonen von 16 bis 70 Jahren aufgezeichnet, und aus denselben eine Landwehre errichtet worden, die nun zum ersten Mahle in der Geschichte Oesterreichs erscheint, aber erst 1426 vollständig geordnet wurde; sie konnte aber allein auch nur wenig ausrichten [95]).

Im September 1422 erlaubte H. Albrecht den Bürgern von Steyer, während des Jahrmarktes auf dem Stadtplatze Hütten von Holz zu errichten, in denen die Kaufleute ihre Waaren feilbiethen könnten; nach der Marktzeit sollen dieselben aber wieder weggenommen werden. Im folgenden Monathe ertheilte er denselben die Bewilligung, in der Stadt, wo es sie gut dünkt, ein Rathhaus zu erbauen, in demselben Fleisch- und Brotbänke zu errichten, und die Abgaben von denselben zum Besten der Stadt zu verwenden. Dieses geschah auch; man kaufte ein Haus in der Mitte des Platzes, welches noch 1413 einem Bürger, welcher Heinrich Randolph hieß, gehörte, und erbaute dasselbe fast neu nach einem schöneren Style.

Im Jahre 1424 entspann sich ein Zwist, der über vier Jahre dauerte, zwischen H. Albrecht und dem Papste Martin,

95) Kurz, Geschichte der Landwehre. I. Bd.

wegen der Wahl des Bischofes von Passau. Ein Theil des Kapitels wählte nähmlich den Dechant Heinrich Flöckl, der andere den Leonhard Layminger, einen Bayer, welchen H. Albrecht nicht als Bischof anerkannte. Da aber der Erzbischof von Salzburg, dem von den Domherren die Entscheidung überlassen war, ihn doch dazu ernannte, und Papst Martin denselben bestätigte, so fand sich H. Albrecht sehr beleidiget. Das Kapitel trennte sich, die Gegenparthey zog sich nach Oesterreich, und blieb in Wien; der Herzog verboth bey Verlust der Güter und Landesverweisung, den Befehlen Leonhard's zu gehorchen, sondern ihm und dem Vikar in Wien. Allein dieses geschah nicht überall, wie es aus einem Schreiben Albrecht's von Olmütz an die Bürger in Steyer erhellt, welches er am 21. August 1424 erließ, und worin er sagt: Er vernehme mit Mißfallen, daß wider sein Verboth passauische Bothen Briefe und Befehle Leonhard's in das Land ob der Enns bringen, und daß sogar Bullen in einigen Städten öffentlich angeschlagen worden sind. Ein solcher Frevel darf nicht mehr geduldet werden. Die Bothen soll man gefangen nehmen, und dem Landesfürsten in diesem Stücke desto mehr gehorchen, da er schon an den Papst appelliret habe, und der Dompropst, der Dechant und die meisten Domherren von Passau in Wien wohnen. — Dieser Streit endigte erst 1428, wo H. Albrecht den Leonhard als Bischof anerkannte, welcher später sogar bey ihm in großer Achtung stand [96]).

Die Kämpfe mit den Hussiten dauerten immer noch fort, und H. Albrecht war in diesem Jahre gegen sie in Mähren sehr glücklich, wo er mehrere befestigte Plätze eroberte. Am 11. Oktober starb der eben so tapfere, als grausame Zizka an einer herrschenden Seuche; an seine Stelle trat als Anführer der Hussiten, oder vielmehr einer Parthey derselben, der Taboriten, die sich nach Zizka's Tode die Waisen nannten, Prokop der Große oder Kahle auf, der diesem an Tapferkeit und Grausamkeit glich. 1425 unternahm er neue Raubzüge, und machte ungeheure Verwüstungen; auch 1426, wo die Landwehrmänner neuerdings aufgebothen wurden, aber der Feldzug lief glücklicher für die Hussiten, als den H. Albrecht ab. In

96) Kurz, Oesterreich unter K. Albrecht II., II. Bd. S. 70 bis 89.

den folgenden Jahren ging es eben so; sie blieben unbesiegt, und der Krieg verschlang eine ungeheure Anzahl von Menschen und Geld. Bey den Deutschen war der Muth nach so vielen Niederlagen fast gänzlich erloschen; nur die Oesterreicher verloren ihn nicht. 1431 wurde der Krieg wieder ernstlicher betrieben, und vom Papste Martin ein Kreuzzug gegen die Hussiten verkündiget, an dessen Spitze der Kardinal Julian stand. H. Albrecht sollte dazu den zwanzigsten Mann stellen, both aber sogar den zehnten zu diesem großen, bevorstehenden Kampfe auf. Am 24. May schrieb er an den Burggrafen in Klaus und seinen Kastner zu Steyer: Zur Bestreitung des Feldzuges in Böhmen sind große Summen erforderlich; die Unterthanen des Bischofs von Bamberg in Kirchdorf und andern Orten sollen 3000 fl. beytragen, die nach Wien sollen geliefert werden. Bey der Herrschaft Steyer soll das Aufgeboth des zehnten Mannes eingeleitet werden, und die neun Genossen desselben sollen ihn mit Zehrung, Harnisch und andern Dingen versehen. Ferner befahl er im July, zwey gerüstete Heerwagen zu stellen, und die tauglichen Leute der Herrschaft Steyer und Salaberg aufzubiethen; ohne Zweifel traf es auch die Stadt.

Die Reichsarmee zog nun in Böhmen ein; H. Albrecht aber begab sich mit seinen Schaaren nach Mähren. Als aber die Erstere in die Nähe der Hussiten kam, ergriff sie ein ungeheurer Schrecken, Alles löste sich in Verwirrung und Flucht auf, Tausende der Deutschen wurden auf der Flucht erschlagen; alle Kanonen und Wagen von den Hussiten erbeutet.

Diese Niederlage ereignete sich am 14. August 1431; H. Albrecht zog sich nun aus Böhmen, wo er schon ziemlich weit vorgedrungen war, zurück, die Hussiten aber machten in verschiedenen Haufen Einfälle in Ungarn und Oesterreich; einer derselben wurde aber bey Böhmisch-Waidhofen gänzlich geschlagen.

1432 verschaffte H. Albrecht seiner Gemahlinn Elisabeth die Stadt und Herrschaft Steyer zur Morgengabe und zum Witwensitze mit allem Nutzen und Einkommen, und ermahnte die Bürger, dem Burggrafen anstatt seiner Gattinn zu huldigen; sie aber trugen anfangs Bedenken, dieses zu thun, bis 1433 Johann Graf von Schaumberg mit einer ordentlichen Vollmacht erschien, dem sie auch huldigten.

Im folgenden Jahre, nachdem schon früher unter den böhmischen Partheyen große Uneinigkeit ausgebrochen war, und die Gemäßigten die grausamen Thaten der Taboriten nicht mehr ertragen konnten, nahte endlich das Ende derselben. Sie rückten zum Kampfe gegen einander los, am 30. May 1434 kam es zur Schlacht bey Kaurzim, in welcher Meinhard von Neuhaus die Taboriten gänzlich schlug, deren meiste Anführer mit mehreren Tausenden erschlagen wurden. Ihre Macht war zwar noch nicht gänzlich zerstört, aber sehr gebrochen, und hörte nach und nach völlig auf.

Sigmund wurde als König anerkannt, der Friede hergestellt, und die Religionsunruhen vorzüglich durch das kluge Benehmen des Konciliums von Basel beygelegt.

Während dieser Zeit gab H. Albrecht manche gute Gesetze in Ansehung des Handels, welche zwar zunächst für Wien bekannt gemacht wurden, aber auch ohne Zweifel als Norm in den andern Handelsstädten galten. Schon 1432 hatte er die Gränzen zwischen den Befugnissen der Kaufleute und Krämer festgestellt, aber 1435 wurden sie noch näher bestimmt; auch erhielten Letztere die Erlaubniß, unmittelbar von Venedig ihre Waaren herzubringen, und in ihren eigenen Häusern Handel zu treiben. Aber die Versammlungen derselben, so wie der Innungen oder Zünfte überhaupt waren schon seit längerer Zeit verbothen, ausgenommen wenn sie sich auf dem Rathhause in Gegenwart einer oder zweyer Magistratspersonen versammelten[97]). — Schon seit einiger Zeit hatten zwischen dem Abte von Garsten und Stadtpfarrer eines Theils, und dem Magistrate uud den Bürgern anderer Seits verschiedene Streitigkeiten obgewaltet in Ansehung der pfarrlichen Rechten, der Begräbnisse der Bürger, Einsetzung eines Schulmeisters und Kirchenpropsten, wegen der Kirchenrechnungen, Stole, der Jahrtäge und Stiftungen u. s. f. Beyde Theile hatten den Prozeß schriftlich vor dem H. Albrecht geführt, welcher endlich den Streit im November 1437 entschied, woraus zugleich erhellt, was der Gegenstand desselben gewesen ist. Das Wichtigste seiner Entscheidung ist Folgendes:

---

97) Kurz, Handel in Oesterreich. S. 107 bis 109.

a. Das Begräbniß der Bürger auf dem Freythofe zu Steyer ist nur eine Gnade des Abtes von Garsten, wie er aus Urkunden bewiesen hat, aber kein Recht der Bürger; und nur wenn sie dieses anerkennen, soll er ihnen daselbst das Begräbniß bewilligen; wenn nicht, so kann er sie in Garsten begraben lassen, wie es einst gewesen ist.

b. Der Schulmeister, welcher zugleich in der Kirche Dienste zu leisten hat, soll vom Abte oder Pfarrer mit Wissen des Rathes nach gütlicher Uebereinkunft erwählt werden, und derselbe dem Pfarrer in allen Amtssachen gehorsam seyn. Sollte der Abt einen Untauglichen wählen, so können die Bürger dagegen Einsprache thun; vollführt der Schulmeister seine Amtspflichten schlecht, so kann ihn der Pfarrer strafen, ja mit Wissen des Magistrates ganz seines Dienstes entsetzen.

c. Den Kirchenpropsten soll der Abt oder Pfarrer in Gemeinschaft mit den Bürgern erwählen; über das Vermögen der Kirche haben sie mitsammen die Aufsicht zu führen; der Kirchenpropst habe ihnen auf Verlangen Rechnung zu legen. Dieser besitzt auch die unmittelbare Sorge für alle der Kirche gehörigen Sachen. Sollten beyde Theile in der Wahl desselben nicht einig werden, oder Streitigkeiten über diese Gegenstände entstehen, so soll der Burgpfleger in Steyer im Nahmen des Herzogs und der Dechant zu Enns entscheiden, und ihr Ausspruch ist gültig.

d. Die Priester sollen von den Bürgern, welche in den Stühlen in der Sakristey oder Kirche sind, in ihren Verrichtungen nicht gestört werden.

e. Das Spitalgut soll gemeinschaftlich verwaltet und besorgt werden.

f. Das Haus des Gerichtsdieners, welches der Zechmeister erbaut hat, aus dem ein Fenster auf den Freythof geht, soll binnen Einem Jahre dort weggebrochen, oder zu einem andern Zwecke verwendet werden.

g. Der Abt soll dafür sorgen, daß zur Seelsorge in der Stadt nur brave und gelehrte Priester in gehöriger Anzahl bestimmt werden; sie können aber auch aus einem andern Kloster, als Garsten, seyn, und der Abt sey nicht schuldig, den Bürgern hierüber Aufschluß zu geben oder Rechenschaft abzulegen.

h. In Ansehung des Gottesdienstes soll der Pfarrer den Bürgern nichts entziehen, sondern ihnen leisten, was sie wünschen, und Recht ist, er hat aber auch dafür im billigen Maaßstabe die Bezahlung zu fordern. Er soll sie auch in ihren Privatandachten nicht hindern, und hat er oder seine Kapläne nicht Zeit bey denselben zu seyn, so soll er erlauben, daß andere Priester dieselben leiten.

i. Der Pfarrer darf Leuten, die ihm schuldig sind, und nicht bezahlen, deßwegen nicht die heiligen Sakramente oder das Begräbniß verweigern, sondern er soll seine Klage vor den Richter bringen.

k. Die Stiftungen und Jahrestäge soll der Pfarrer treu vollführen, und nichts davon abbrechen; daher sollen auch nun alle Stiftsbriefe zum Magistrat gebracht, und dort in Gegenwart des Abtes und Pfarrers vorgelesen werden, auch soll jeder Theil Abschriften davon erhalten, und wer in Vollführung dieser Stiftungen nachlässig ist, soll nach der in denselben festgesetzte Strafe bestraft werden.

l. Der Pfarrer soll denjenigen, welche zu Ostern oder in andern Zeiten nicht gebeichtet, oder den Kindbetterinnen, die das Sakrament der letzten Oehlung nicht erhalten haben, das Begräbniß keineswegs verweigern, ausgenommen sie hätten es aus Unglauben unterlassen, und er bedarf, um sie begraben zu können, keine Erlaubniß des Dechantes.

m. Leuten, welche ertrunken sind, und sonst in gutem Rufe standen, es mögen ihre Leichname gefunden worden seyn oder nicht, soll auf Begehren ihrer Verwandten ausgeläutet, und sind sie vorhanden, sollen sie ordentlich begraben werden.

n. Von den Sammlungen, welche für arme Leute zu ihren weiteren Wallfahrten gemacht werden, darf der Pfarrer nichts nehmen, und er soll denselben behülflich seyn.

Gegen Ende dieses Jahres am 9. Dezember 1437 starb K. Sigmund, nachdem er zuvor noch den geliebten H. Albrecht zu seinem Nachfolger als König von Ungarn und Böhmen ernannt hatte. Er wurde auch als ersterer mit seiner Gemahlinn Elisabeth zu Stuhlweißenburg am 1. Jänner gekrönet, am 18. März wurde er zu Frankfurt zum römischen

Könige erwählt, und am 29. Juny erhielt er die Krone von Böhmen. So vereinigte er in Einem Jahre drey der größten Kronen auf seinem Haupte; doch nicht lange genoß er dieses Glück, es endete schon im folgenden Jahre. Die Türken hatten unter ihrem Sultan Murad ungeheure Fortschritte in den, Ungarn benachbarten Ländern gemacht, und bedrohten 1439 dieses Land selbst mit einem fürchterlichen Einfalle. K. Albrecht begab sich dahin, ward aber von der herrschenden Ruhr ergriffen, wollte noch nach seinem lieben Oesterreich zurück, konnte es aber nicht mehr erreichen, und starb am 27. Oktober 1439, er wurde zu Stuhlweißenburg begraben; mit ihm sank auf viele Jahre Oesterreichs Glück und Ruhe dahin.

Er hinterließ zwey Töchter, und eine schwangere Gemahlinn; die österreichischen Stände versammelten sich in Wien, und später in Berchtoldsdorf, und beschlossen, daß für jeden Fall dem H. Friedrich von der Steyermark, Ernst's Sohne, die Vormundschaft über Albrecht's Kinder gebühre; würde Elisabeth eine Tochter gebähren, so gehöre Oesterreich ihm als Erben zu, wird es aber ein Sohn, so sey Friedrich sein Vormund und Regent in Oesterreich, bis jener das sechzehnte Jahr erreicht haben würde, dann müsse er ihm die Regierung des Landes übergeben. Dieß versprach H. Friedrich, und zwölf Männer wurden gewählt, die ihm in der Leitung der Geschäfte beystehen sollten [98]). Bey dieser Versammlung waren auch Abgesandte von Steyer zugegen, welche diesen Beschluß der Stände schriftlich zurück brachten. Und da jetzt Elisabeth, Albrecht's Wittwe, die Stadt besaß, so wurde sie um die Bestätigung der Privilegien gebeten, welche auch am 7. Jänner 1440 in Ofen erfolgte. Sie bewilligte auch die jährliche Richterwahl, nur verlangte sie, daß durch Ein Jahr diese Stelle dem Wolfgang Wienner, einem Bürger von Steyer, übertragen würde, welcher ihr dafür 150 Pfund Wiener-Pfenige bezahlen sollte.

Schon früher hatte Elisabeth den Vorstellungen vieler Ungarn nachgegeben, und dem Wladislaus von Pohlen ihre Hand und Ungarns Krone angetragen, allein da sie am 22. Februar 1440 einen Sohn, Ladislaus, gebar, so wollte

98) Kurz, Oesterreich unter K. Friedrich IV., I. Bd. S. 14.

sie nun die Sache wieder rückgängig machen, um diesem die Krone zu erhalten. Aber Wladislaus kam mit einem Heere an, bekam viele Anhänger, und setzte sich in Ungarn fest; auch der junge Ladislaus wurde auf dem Schooße seiner Mutter zu Stuhlweißenburg gekrönt, die wechselseitigen Anhänger bekämpften einander. Auch in Böhmen gab es mehrere Partheyen, es wurde jedoch eine Regentschaft eingesetzt, die im Nahmen des Ladislaus das Land regieren sollte. An der Spitze derselben stand der berühmte Georg von Podiebrad, der fast unumschränkt in Böhmen herrschte.

Elisabeth, welche zur Befriedigung ihrer Anhänger immer Geld nöthig hatte, da aus Ungarn und Böhmen fast keines einging, wendete sich an Friedrich, welcher römischer König geworden war, versetzte ihm die ungarische Krone, und verschrieb demselben gegen eine Summe Geldes nebst andern Herrschaften auch die Stadt und das Schloß Steyer. Die Bürger wollten aber nicht einwilligen, und erklärten, Ladislaus sey nun ihr rechtmäßiger Herr, sie könnten also keinem andern Treue angeloben. Ungeachtet dieser Streitigkeit bestätigte doch K. Friedrich in diesem Jahre die Privilegien der Stadt im Nahmen des Ladislaus.

Am 24. Dezember 1442 starb Elisabeth in Ungarn an beygebrachtem Gifte, und die Uneinigkeit zwischen den streitenden Partheyen dauerte fort, bis endlich wegen den Türken ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde. Da schon seit längerer Zeit die Zahl der Bürger in Steyer sich sehr vergrößert hatte, und die alte Pfarrkirche zu klein geworden war, beschloß der Rath und die Bürgerschaft an der Stelle der alten eine neue, große Kirche aufzubauen, zu Ehren der vorigen Patronen, des h. Aegydius und Kolomannus. Der Baumeister, welcher den Anfang dazu machte, hieß Hanns Puxbaum, der Bau wurde aber viele Jahre hindurch fortgesetzt.

Am 10. November 1444 geschah die Schlacht bey Varna gegen die Türken, die Ungarn wurden gänzlich geschlagen und Wladislaus getödtet. Aber erst 1446 söhnten sich die Partheyen aus, Ladislaus wurde als König von Ungarn anerkannt, und der tapfere Hunnyad zum Reichsverweser ernannt.

1448 befahl K. Friedrich den Steyrern, von den Aemtern, Gerichten, Ungeld, und anderen Einnahmen ihm Rech-

nung zu legen, die verfallenen Gefälle auszuzahlen, und in Wien zu erscheinen. Da sie sich aber weigerten, ließ er vermöge der Sitte der Repressalien mehrere Bürger von Steyer, die den Jahrmarkt zu Pettau besuchen wollten, auf der Reise mit ihren Habseligkeiten gefangen nehmen und einsperren. 1449 ließ er einen neuen Eisensatz bekannt machen, und befahl, daß das Eisen vom Innerberg nach Oesterreich, und jenes vom Vordernberg nach Leoben geführet werden soll; im Innerberg sollen die Hämmer nicht vermehret werden, und im Vordernberg nur vier Hämmer, und in jedem nicht mehr als Eine Feuerstätte seyn.

1451 erwählte sich K. Friedrich die Prinzessinn Eleonora von Portugal zur Gemahlinn, und da sie über Italien kommen sollte, so beschloß er dahin zu reisen, und sich zugleich vom Papste zum römischen Kaiser krönen zu lassen. Vor seiner Abreise ordnete er in Wien eine Regierung an, ohne der bestehenden Verfassung gemäß die Landstände oder den Magistrat alldort um die Einwilligung ersucht zu haben. Auch war er entschlossen, den jungen Ladislaus mit sich zu nehmen, was den Ständen nicht recht war, die schon früher verlangten, dieser möchte zu Wien, nicht in Neustadt (einer damahls noch steyermärkischen Stadt), sich aufhalten. Alles dieses benützten viele unruhige Köpfe, an deren Spitze Ulrich Eyzinger, ein geborner Bayer, der aber sehr reich, und früher bey K. Albrecht II. sehr beliebt war, stand; sie versammelten sich zu Martberg an der mährischen Gränze, und beschlossen dort nicht eher zu ruhen, als bis K. Friedrich den Ladislaus würde ausgeliefert haben. Bey dieser Versammlung waren auch viele Mitglieder der Stände und Abgeordnete der Städte des Landes ob der Enns, Steyer ausgenommen, zugegen [99]), sie wurde am 14. Oktober 1451 gehalten. Sie schickten nun eine Bothschaft an den Kaiser nach Neustadt, er schlug aber ihr Begehren ab, und reisete mit Ladislaus nach Grätz ab. Diese aber schrieben einen Landtag nach Wien aus, allein der Magistrat war dagegen. Der Kaiser schrieb aus Grätz am Mittwoch nach St. Andreas 1451 an die treuen Bürger von Steyer, sie möchten dieser unrechtmäßigen Versammlung nicht beywoh-

99) Kurz, Oesterreich unter K. Friedrich IV., I. Bd. S. 72.

nen, damit sie nicht an den Folgen derselben zu leiden hätten. Er wolle selbst nach seiner Rückkehr Landtäge halten, und das Wohl des Landes und der Stadt berathen. Er vertraue auf ihre Liebe und Treue, und wolle dieselbe durch Gutes an ihren Kindern und Enkeln vergelten. Einige Tage später schrieb er nochmahls an sie, und empfahl ihnen, seinem Burggrafen und Rathe zu Steyer, Hanns Neidegger, während seiner Abwesenheit gehorsam zu seyn.

Indessen hatte Ulrich Eyzinger den Pöbel zu Wien zum Aufstande aufgeregt, und der Magistrat wurde gezwungen, in die Abhaltung des Landtages einzuwilligen; Eyzinger ordnete eine neue Regierung an, deren Präsident er selbst ward, nach Oberösterreich wurden Abgesandte geschickt, um dieses den Landständen zu verkündigen. Sie versammelten sich auch zu Wels am 9. Jänner 1452, und faßten ebenfalls den Beschluß, den Ladislaus aus der Vormundschaft des Kaisers zu befreyen.

Mit Eyzinger und seinem Anhange verband sich auch der mächtige Graf Ulrich von Cylly, ein Verwandter des Ladislaus, und selbst die Mährer und Ungarn traten diesem Bunde gegen den Kaiser bey. Von Wien schrieben die Verbündeten auch an die Bürger von Steyer, und forderten sie auf, ihnen beyzutreten, und zum Landtage am Himmelfahrtsfeste zu erscheinen; sie sollen sich und ihre Leute rüsten, sonst verschulden sie sich an Ladislaus und am Lande. Allein die Steyrer erschienen nicht, und hielten noch länger am Kaiser, da sie aber bey dem losbrechenden Kampfe ohne allen Schutz von Seite desselben waren, traten endlich auch sie diesem Bündnisse bey.

Indessen war K. Friedrich zu Siena in Italien mit seiner Braut zusammengekommen, zog nach Rom, und wurde dort am 19. März 1452 vom Papste feyerlich zum römischen Kaiser gekrönt. Er kam dann nach Neustadt zurück, und erließ verschiedene Befehle an die Verschwornen, welche sie aber so wie dem Bannfluch des Papstes gar nicht achteten. Da Alles fruchtlos war, sammelte endlich der Kaiser Soldaten, und der Krieg begann. Plünderung, Raub und Mord war nun in Oesterreich an der Tagesordnung. Plötzlich brachen aber die Verbündeten gegen die unvertheidigte Neustadt los, um den Kaiser zur Auslieferung des Ladislaus zu bewegen. Am 28. August stürmten sie die Stadt, und hätten sie erobert,

wenn nicht der tapfere Steyermärker, Andreas Baumkircher, sie noch gerettet hätte. Da aber der Kaiser keinen Ausweg zur Rettung sah, both er Frieden an, und übergab Ladislaus dem Grafen Ulrich von Cylly unter allgemeinem Jubel der Verbündeten. Diese hielten sich aber nicht an die Friedensbedingungen, sondern riefen Ladislaus, der erst zwölf Jahre alt war, als ihren Regenten aus. Dieser erließ auch an die Bürger von Steyer ein Schreiben, in dem er sie aufforderte, zum künftigen Landtage in Wien am 11. November Gesandte zu schicken, um über die Landesangelegenheiten zu berathschlagen. Allein auch da wurde nichts entschieden, noch dem Kaiser Genugthuung verschafft. Ladislaus konnte nicht selbst regieren, alle Gewalt in Oesterreich hatte der verrufene Graf von Cylly, in Böhmen Podiebrad, und in Ungarn der wackere Hunnyad.

Nach aufgelöstem Landtage erließ Ladislaus wieder ein Schreiben an die Steyrer, worin er sie wegen der bisher immer dem Landesfürsten erwiesenen Treue lobte, und aufforderte, ihm zu huldigen, und die Steuern zu entrichten. K. Friedrich aber, der die Stadt und das Schloß bisher besaß, war mit denselben sehr unzufrieden, und befahl aus Grätz am Samstag vor St. Veit 1453, alle schuldigen Gefälle ihm zu entrichten, sonst würde er sie durch den Burggrafen dazu zwingen. Sie kamen dadurch sehr in die Klemme, und meldeten es dem Ladislaus, welcher ihnen antwortete, er hoffe nicht, daß der Kaiser oder sein Pfleger in Steyer sie jemahls beschädigen werde, ihm sey Stadt und Burg nach dem Tode seiner Mutter zugefallen, welche kein Recht hatte, dieselben wieder zu verpfänden. Sie sollen daher nur ihm gehorchen, er habe seinem Landeshauptmann befohlen, sie zu schützen. Damit war ihnen aber wenig geholfen; sie hatten wirklich einst dem Kaiser Treue geschworen, und waren ihres Eides nicht entlassen worden, der Burggraf konnte ihnen auch vielen Schaden zufügen. Ferner waren sie in Gefahr, daß der Kaiser die Steyermark für sie sperren, und so ihre Eisenarbeiten und ihren Handel vernichten möchte, auch erbarmten sie sich ihrer Mitbürger, die schon so lange im Gefängnisse waren. Sie schrieben daher an ihn, und sagten, die Kaiserinn Elisabeth habe kein Recht gehabt, die Stadt und das Schloß wieder zu verpfänden, nach ihrem Tode gehöre beydes ihrem Erben

Ladislaus, dem sie also jetzt Unterwerfung und Treue schuldig wären. Allein umsonst; K. Friedrich forderte sie wieder zur Treue und Ablieferung der Steuern auf; dann wolle er die gefangenen Mitbürger entlassen.

Selbst Ladislaus betrieb nun diese Angelegenheit bey K. Friedrich, und meldete es den Steyrern in einem Schreiben, richtete aber nichts aus, so stand die Sache noch 1455. Endlich, da alle Unterhandlungen fruchtlos waren, die Unterthanen in der traurigsten Lage sich befanden, beyden gehorchen und zahlen sollten, machte Ladislaus mit Gewalt ein Ende. Er ließ mehrere Schlösser, mit denen es die gleiche Bewandtniß hatte, erobern, und schickte Heinrich von Lichtenstein mit Truppen nach Steyer, dieser eroberte das Schloß, verjagte den vorigen Pfleger, und führte selbst die Verwaltung unter dem Titel eines Hauptmannes. Dieß geschah nach Prevenhuber 1455, nach Andern aber 1457.

Im Jahre 1456 nahte Ungarn, ja ganz Deutschland, die größte Gefahr von den Türken; ihr Sultan Mohammed II. hatte 1453 Konstantinopel erobert, das griechische Reich zerstört, und zog nun mit einem ungeheuren Heere gegen die Gränzfestung Belgrad. Da wurde ein Kreuzzug gegen dieselben geprediget; Johann Kapistran, ein italiänischer Franziskanermönch, fromm, geistreich und muthvoll, durchzog die Länder, und rief zum Kampfe auf. Sehr wahrscheinlich befand er sich auch in Steyer, denn viele Bürger nahmen das Kreuz, und zogen fort, auch schrieb er ihnen das Verhalten auf dem Zuge vor. Ueberdieß mußte die Stadt 510 fl. Steuer zu diesem Kriege zahlen, nebst dem die gewöhnliche jährliche Schatzsteuer pr. 100 fl., und 650 fl. Bestandgeld von den Aemtern bey der Stadt. Der Kampf um Belgrad war fürchterlich, und der Untergang schien unvermeidlich; nur durch Hunnyad's, und vorzüglich der Kreuzfahrer Muth, die Kapistran begeisterte, wurde die Stadt gerettet, und das türkische Lager erobert; der Sultan, selbst verwundet, entfloh mit dem Ueberreste seines Heeres nach Sophia; dieser Kampf ereignete sich am 22. July 1456.

K. Ladislaus überlebte nicht lange diesen herrlichen Sieg; er hatte sich mit K. Friedrich ausgesöhnt, begab sich zur feyerlichen Vermählung mit Magdalena, der Tochter Karl's VII.,

Königs von Frankreich, nach Prag, wo große Anstalten dazu gemacht worden waren, und starb schnell nach einer Krankheit von 31 Stunden, ohne Zweifel an beygebrachtem Gifte, am 23. November 1457, im achtzehnten Jahre seines Alters.

Achtes Kapitel.

Steyer unter Kaiser Friedrich IV., und Kaiser Maximilian I., bis zum Ende dieses Jahrhundertes, von 1457 bis 1500.

Nach Ladislaus Tode erwählten sich die Böhmen, ohne auf die Ansprüche der Habsburger Rücksicht zu nehmen, am 2. März 1458 Georg Podiebrad, den bisherigen Statthalter, zum Könige. In Ungarn wurde Mathias Corvinus, der Sohn des tapfern Hunnyad's, der bald nach Belgrads Befreyung an der Pest gestorben war, am 24. Jänner 1458 zum Könige ausgerufen, welcher mit Podiebrad ein Bündniß schloß, und dessen Tochter zur Gemahlinn nahm. So waren zwey Königreiche verloren, und über Oesterreich selbst entstand ein großer verderblicher Streit zwischen K. Friedrich, seinem Bruder Albrecht, und Vetter Sigmund von Tyrol; die beyden letzteren verlangten, Oesterreich soll in drey gleiche Theile getheilt werden. Friedrich war der älteste, ihm gebührte also die Regierung, allein Albrecht rüstete sich sogar zum Kriege gegen ihn, und bekam viele Anhänger. Die Stände erklärten, keinem huldigen zu wollen, bis sie ihren Streit geschlichtet hätten. Endlich wurde auf drey Jahre festgesetzt, Erzherzog Albrecht soll das Land ob der Enns, und K. Friedrich unter der Enns mit voller Gewalt besitzen, aber den dritten Theil des Erträgnisses dieser Länder soll Sigmund erhalten. Zugleich wurde über Steyer abgehandelt, und für diese Zeit die Stadt und Herrschaft dem H. Albrecht mit allen Rechten und Einkünften, mit Vorbehalt des Ertrages für Sigmund, übergeben und festgesetzt, daß man von keiner Seite in Ansehung der Verführung des Salzes oder Eisens, und des Handels überhaupt Hindernisse legen soll. Gegen Ende Oktobers trat auch Albrecht die Regierung an; die Bürger von Steyer bathen ihn um die Bestätigung ihrer Privilegien, um Verleihung der Lehen, und Abschaffung der Steuer des zehnten Pfenniges. Er bestätigte wohl 1459 und 1460, als er in Steyer war, die Privilegien, erneuerte auch das Verboth gegen die Bürger von Waidhofen,

Eisen oder venetianische Waare über ihren Bedarf herauszuführen, ohne dieselben nach Steyer zu bringen, aber den Nachlaß an Abgaben erhielten sie nicht; im Gegentheile bedurfte Albrecht immer mehr Geld, legte neue Steuern auf, die fast unerschwinglich waren, so daß eine ungeheure Armuth herrschte, ja Verzweiflung sich Vieler bemächtigte, und mehrere Bürger erklärten, wenn sie nicht Weib und Kinder hätten, würden sie ihre Häuser liegen lassen, und aus dem Lande wandern. Dazu kam die schlechte Münze, welche K. Friedrich zuerst prägte, und die man die Schinderlinge nannte; Albrecht folgte ihm bald nach, und ließ zu Enns und Linz Fabriken anlegen, dergleichen zu verfertigen. Zuerst galt Ein Pfund Pfennige Einen Gulden, aber ihr Werth war so gering, daß endlich sogar zwölf Pfunde für Einen Gulden gefordert wurden. Daher stieg die Theuerung ungeheuer, und der noch so viele besaß, hatte wenig Werth daran, denn sie wurden um einen sehr geringen Preis wieder eingelöset. Wie sehr dadurch der Handel und die Betriebsamkeit der Stadt litt, ist leicht begreiflich, und der vorige Wohlstand sank tief herab. Das Elend vermehrten noch manche unbesonnene Maßregeln des Kaisers im Lande unter der Enns, wodurch der ohnehin rebellische Geist vieler Adelichen noch mehr aufgeregt wurde. Sie verbanden sich mit dem Könige von Böhmen, und Albrecht trat an ihre Spitze, um Friedrichen auch jenes Land zu entreißen. 1461 schloß Albrecht sogar gegen ihn einen Bund mit Mathias, dem Könige von Ungarn, und kündigte ihm öffentlich den Krieg an. Raub und Mord herrschte nun überall, des Kaisers böhmische Soldtruppen streiften bis gegen Steyer heran, und verwüsteten Alles mit Feuer und Schwert. Ganze Strecken lagen öde und unbewohnt, überall herrschte Jammer und Elend. Endlich wurde zu Wien ein Landtag angesagt, um diesem Streite und Zustande ein Ende zu machen, aber Albrecht's Anhänger erregten den Pöbel unter Anführung eines gewissen Wolfgang Holzer. Kaum ließen sie den K. Friedrich in die Stadt und Burg, wo seine Gemahlinn, und sein Sohn Maximilian sich befanden, und da wurde er noch dazu vom rebellischen Pöbel bald darauf belagert. Die Wiener riefen Albrecht herbey; welcher die Belagerung fortsetzte. Aber der König von Böhmen wandte sich auf Friedrich's Seite, verband sich mit dessen treuen Anhän-

gern, und rückte gegen die rebellische Hauptstadt los. Da kam endlich ein Friede zu Stande, in dem auch das Land unter der Enns, und die Stadt Wien auf acht Jahre an Albrecht abgetreten wurde. Allein da dieser die Bedingungen nicht erfüllte, begann der Krieg von Neuem, und der Haß zwischen beyden Brüdern nahm immer zu.

H. Albrecht, welcher stets Geld nöthig hatte, borgte von Georg von Stain, der an seinem Hofe lebte, 14,000 ungarische Gulden, und versetzte ihm dafür die Stadt und Herrschaft Steyer mit allen Einkünften und Aemtern, unter der Bedingung, dieselbe nur dem H. Sigmund von Tyrol auszuliefern. Er befahl auch den Bürgern aus Wien am 16. März 1463, diesem Stain bis zu seiner Bezahlung Gehorsam zu leisten. Die Bürger wollten Anfangs nicht einwilligen, bis endlich zu Wels zwischen ihren Abgeordneten, und jenen des Herrn von Stain ein Vergleich abgeschlossen wurde, worauf er seine Pfandherrschaft wirklich antrat, und sich einen Herrn und Regierer der Herrlichkeit zu Steyer nannte. Er übergab wohl dieselbe am 30. November 1463 dem Ulrich von Boskowicz zu Znyemburg, trat aber bald darauf selbst wieder seine Pfandherrschaft an. Er hatte von H. Albrecht die Mühle zwischen den Brücken um 1000 ungarische Gulden gekauft, welcher auch in diesem Jahre seinem Diener Christoph Lerodh, einem Bürger zu Linz, das Bad neben dem Spital, das Rumpel-Bad genannt, schenkte [100]). Den Streitigkeiten zwischen ihm und K. Friedrich machte endlich der Tod H. Albrecht's ein Ende; er starb plötzlich am 2. Dezember 1463 ohne Erben hinterlassen zu haben.

Nun übernahm wieder K. Friedrich die Regierung von ganz Oesterreich, und suchte sich mit seinen Unterthanen auszusöhnen. Die Landstände ob der Enns hielten am 2. Jänner 1464 einen Landtag zu Linz, auf dem auch Räthe des Kaisers und Gesandte Sigmund's von Tyrol erschienen; dieser leistete Verzicht auf alle seine Rechte und Ansprüche auf Oesterreich. Nun sollte auch Georg von Volkenstorf nach Steyer kommen, um

---

100) Kurz, Oesterreich unter Friedrich IV., II. Bd. S. 66. Prevenhuber. S. 115.

die Huldigung der Bürger im Nahmen Friedrich's aufzunehmen; als dieses Georg von Stain hörte, welcher damahls in Salzburg war, so schrieb er an die Bürger; sie sollten Niemanden huldigen, denn sie seyen ihm Treue schuldig; er wolle aber gegen Ablösung seine Rechte auf Steyer dem Kaiser abtreten. Später wurde ein Vertrag geschlossen, in dem dieser dem von Stain 6000 ungarische Gulden versprach, und ihm den Besitz von Steyer noch auf Ein Jahr zusicherte, dann aber sollte er es übergeben. Allein er behielt es noch länger; entweder war ihm das Geld nicht ausbezahlet worden, oder es beliebte ihm so nicht, er betrug sich als unumschränkter Herr und vergab Lehen. Ohnehin wollte Niemand gehorchen, und der Kaiser war zu schwach, um Ruhe und Ordnung herzustellen; daher dauerten die Plünderungen und Fehden im Lande ob der Enns noch immer fort. So nahm Thomas Pürchinger, ein Adelicher, mehrere Bürger von Steyer gefangen, und führte sie auf sein Schloß Zierberg; die Steyrer fingen dafür mehrere von seinen Bauern, die sich dann loskaufen mußten. 1466 schickte ihnen Heinrich Geymann, der Besitzer des Schlosses Schiffereck in der Nähe von Kronstorf, einen Fehdebrief zu, allein die Steyrer eroberten das Schloß, und verjagten ihn.

Georg von Stain hatte viele böhmische Söldner in das Schloß zu Steyer aufgenommen, sich mit Wilhelm von Puchheim verbunden, und in den Schutz des Königs von Böhmen begeben; er erklärte nun dem Kaiser öffentlich den Krieg, und plünderte dessen Unterthanen aus. Dieser schrieb nun einen Landtag auf den 6. Jänner 1467 nach Linz aus, und wollte durch seine Gegenwart die Ruhe im Lande herstellen, er kam aber später dort an, und der Landtag wurde verschoben. Indessen sandte er seinen Neffen, H. Albrecht von Sachsen, in Begleitung des Grafen Wolfgang von Schaumberg, Reinprecht's von Walsee, und Georg's von Volkenstorf mit 400 Reitern gegen Steyer, um die Stadt zu besetzen, die Bürger zur Huldigung aufzufordern, und das Schloß zu erobern, welches von den Soldaten des Stain besetzt war. Er selbst lag damahls mit Truppen in Aspach, und als er dieses hörte, wollte er die Stadt überfallen. Der Herzog begab sich nach Linz, aber der Volkenstorfer blieb in der Stadt als Befehlshaber zurück, und besetzte die Kirchen zu seinem Schutze mit

den ihm anhangenden Bürgern. Am folgenden Tage, 25. Jänner, kam Georg von Stain, welcher unterhalb über die Enns gesetzt hatte, mit 1100 Mann zu Pferd und Fuß vor dem Gottesacker auf dem Taborberge an. Dann griff er die Vorstadt Steyerdorf an, welche aber von den Soldaten und Bürgern so tapfer vertheidiget wurde, daß sieben Stürme abgeschlagen wurden, und er bey 200 Mann verlor. Aber im achten Sturme eroberte er dieselbe, und plünderte sie aus, Volkenstorf zog sich zurück, und beschloß sich in der Pfarrkirche und beym Gilgenthore zu vertheidigen. Stain rückte nach einem Vergleiche mit 200 Mann in die Stadt, oder eigentlich in das Schloß zu seiner Besatzung, verhöhnte und beschimpfte von dort die Bürger wegen ihrer Treulosigkeit. Dann zog er gegen das Gilgenthor, welches Volkenstorf tapfer vertheidigte; da er sich aber zu schwach fand, und viele Bürger dem von Stain anhingen, unterhandelte er mit ihm, und zog mit seinen Truppen ab. Dieser aber griff nun die benachbarten Orte und Klöster an, erpreßte große Summen von denselben, und ließ von Steyer bis gegen Gmunden Alles ausplündern.

Ruhig saß indessen K. Friedrich in Linz, und sah diesem Unwesen zu, endlich mußte er sogar mit Stain und Puchheim unterhandeln, um den Frieden zu erkaufen. Stain trat ihm gegen Bezahlung von 10,000 fl. seine Rechte auf Steyer ab, aber das Schloß wurde dessen ungeachtet nicht übergeben. Daher schickte der Kaiser den Ulrich von Grafeneck nach Steyer ab, welcher mit Hülfe der Bürger in die Stadt kam, und ihre Huldigung annahm, wofür ihnen der Kaiser in einem eigenen Schreiben von Neustadt im Dezember 1467 dankte. Das Schloß wurde vorzüglich von der Seite des Hofgartens belagert, aber von den böhmischen Soldaten tapfer vertheidiget; sie erwarteten Hülfe von den Böhmen unter Anführung des Prinzen Viktorin, welcher auch bis Pulgarn unweit Steyreck vordrang, dasselbe eroberte, und nun über die Donau wollte, um das Schloß zu Steyer zu entsetzen. Allein Pulgarn wurde wieder erobert, und er mußte sich zurückziehn. Georg von Stain, der sich nicht länger halten konnte, zündete die Schanzen, welche Grafeneck um das Schloß herum gemacht hatte, an, und entwischte während des Brandes und der Verwirrung mit vielen der Seinigen. (Nach andern, aber unwahrschein-

lichen Nachrichten soll der Stain selbst nicht im Schlosse gewesen seyn).

Grafeneck besetzte nun die Burg, und der Kaiser übergab ihm dieselbe sammt der Stadt pfandweise, 1468. Für die Steyrer war aber damit wenig gewonnen, denn sie, so wie die Bewohner der benachbarten Gegenden litten nun unter den ungeheuren Forderungen und Erpressungen des rauhen Grafeneckers, der ganz vorzüglich auch die Klöster quälte [101]. Dazu kam noch der Krieg gegen Böhmen, vermöge dessen wieder sehr große Lasten aufgelegt wurden; Steyer sollte zehn Reiter stellen, oder für jedes Pferd wöchentlich zwölf Schillinge zahlen. Ferner mußten sie zur Bezahlung der vom Kaiser an den Reinprecht von Walsee gemachten Schulden 1000 fl. hergeben, und zwar alsogleich, sonst würden ihre Güter auf den Straßen angehalten werden. Aber selbst vor den Anschlägen des von Stain waren die Bürger noch nicht sicher, denn Grafeneck, damahls in Brünn, schrieb an sie, den Diener des Stain nicht in die Stadt zu lassen; ferner befahl der Kaiser die ledigen Bursche, die dem Stain helfen wollten das Steyerdorf zu überfallen, aus der Stadt zu jagen, 1469.

Noch 1470 versammelte Stain in Böhmen bey Tabor eine bedeutende Macht, um im Lande ob der Enns einzufallen, allein sein Plan mißglückte; er wandte sich weiter hinab, fand aber auch dort kräftigen Widerstand. In diesem Jahre hörte auch des Grafeneckers Verwaltung auf, und das Schloß zu Steyer wurde sammt der Herrschaft dem Grafen Hugo von Werdenberg pflegweise übergeben, die Bürger mußten ihm huldigen, und versprechen, ihm zur Beschützung der Stadt behülflich zu seyn, und Gehorsam zu leisten, auch mußten sie die Lehen und Güter von Schiffereck, welche sie seit Eroberung dieses Schlosses 1466 im Besitz hatten, der Herrschaft Steyer übergeben.

Durch diese beständigen Fehden und Räubereyen, Plünderungen der unbezahlten Soldtruppen, Einfälle der Böhmen in Oesterreich, Kämpfe in und um Steyer, Bedrückungen und

---

101) Geschichte des Stiftes St. Florian von Stülz. S. 63.

Lasten aller Art war der Wohlstand der Bürger sehr gesunken, der Handel gelähmt, und höchst unsicher; die vielen Eisenarbeiter fanden keine Beschäftigung oder doch keinen Absatz ihrer Waaren, und verarmten im hohen Grade, nur wenige vermögliche Bürger waren noch da, Ueberbleibsel einer besseren Zeit. Mehrere Häuser waren durch die Gefechte und Stürme beschädigt, viele standen leer und verlassen da, dem gänzlichen Ruine ausgesetzt, oder schon verfallen. Oft hatten die Bürger dem Kaiser ihr Schicksal geklagt, und dieser sie mit Trostgründen, aber ohne Hülfe, entlassen; nun 1471 um Pfingsten kam er endlich selbst in die Stadt, und konnte sich durch den Augenschein von ihrem traurigen Zustande überzeugen. Sie trugen ihm ihre Klagen vor, und bathen um Hülfe; vorzüglich beschwerten sie sich auch, daß selbst jene Mitbürger, die kein Haus besitzen, Wein schenken, und Handel treiben, wie die Hausbesitzer (was auch fast überall solchen verbothen war), daß Fremde mit Fremden hier handeln zum Nachtheile der Bürger, und gegen alles Herkommen und Recht. Der Kaiser entschied hierauf, daß kein Bürger oder Inwohner dieses thun dürfe, wenn er nicht ein eigenes Haus besitze, und die Lasten der Stadt mittrage. Auch soll kein Fremder mit einem Fremden handeln, ausgenommen an dem Jahrmarkte, und kein Waarenlager länger hier haben, als einen Monath. Allein dieser Ausspruch erregte große Unzufriedenheit gegen den Rath und die Hausbesitzer, die beynahe in eine Empörung ausgebrochen wäre; diese ärmeren Leute hatten keine Arbeit, und konnten sich nichts verdienen, vorzüglich die so zahlreiche Klasse der Eisenarbeiter, sie wußten nicht, wovon sie nun leben sollten; sie wendeten sich daher an den Kaiser mit der Bitte, seinen Beschluß abzuändern, welches er auch aus Neustadt im Juny 1472 that, indem er erklärte, daß es allen Bürgern, welche ein Vermögen von 24 Pfund Pfennig auf liegenden Gütern haben, erlaubt sey, Wein zu schenken, und Handel zu treiben, sie müssen aber auch alle Lasten der Stadt mittragen. Daher mußte dann jeder, welcher Bürger werden wollte, wenn er kein Haus im Burgfrieden der Stadt besaß, 32 fl. beym Magistrate niederlegen, bis er sich eines gekauft hätte, wenn er Handel treiben wollte. Dieses k. Privilegium besaßen ganz allein die Bürger von Steyer; denn sonst gab nur der Besitz eines Hau-

ses in einer landesfürstlichen Stadt oder einem befreyten Markte Recht zum Handel [102]).

So war wohl den armen Bürgern für einige Zeit ein Unterhalt angewiesen, ob aber der Handel selbst dabey gewann, ist eine andere Frage.

Gegen Ende Novembers kam K. Friedrich mit seinem Sohne, Erzherzog Maximilian, und seiner Tochter Kunigunde, wieder nach Steyer, wurde feyerlich empfangen, und mit schönen, silbernen Trinkgefäßen beschenkt.

In diesem Jahre waren auch einige Dominikaner von Krems hier angekommen, hatten da eine Wohnung, und sammelten bey den Bürgern zu ihrem Unterhalte; nun erhielten sie von K. Friedrich die Erlaubniß, sich ein Kloster in der Stadt zu bauen, und der Magistrat gab seine Einwilligung dazu. Sie kauften um einen geringen Preis ein Haus auf dem Stadtplatze von Georg und Wilhelm von Losenstein, und machten sich verbindlich, jährlich etliche Messen für die verstorbenen Mitglieder dieser adelichen Familie zu lesen. Sie fingen auch den Bau des Klosters und der Kirche an, allein der Abt Berthold VI. von Garsten, und sein Nachfolger Benedikt I. protestirten dagegen, theils in Ansehung der Jurisdiction darüber, weil dieser Bezirk in geistlicher Hinsicht zu Garsten gehörte, theils weil sie fürchteten, die Errichtung dieses neuen Klosters möchte dem ihrigen Schaden verursachen. Es erhob sich ein langwieriger Streit und Prozeß zu Rom, welcher endlich vom Papste Sixtus IV. 1478 zu Gunsten der Dominikaner entschieden wurde. Sie erhielten die Bestätigungsbulle von Rom, und setzten den Bau eifrig fort, von den Bürgern thätig unterstützt. Die Kirche wurde dann zu Ehren der Verkündigung Marien's eingeweiht.

1476 ging wieder eine Veränderung mit Steyer vor; der Erzbischof von Gran in Ungarn (früher in Erlau), Johann Beckenschlager, entweder unzufrieden mit seinem Könige, oder von K. Friedrich wegen seiner Schätze angelockt, entfloh aus Ungarn, nahm 300,000 Goldgulden, und mehrere goldene und silberne Gefäße der Domkirche mit sich, und begab sich zu K. Friedrich, der eben damahls viel Geld nöthig hatte, um seinen

102) Kurz, Handel in Oesterreich. S. 126 bis 128.

Sohn Maximilian zur Vermählung mit Maria von Burgund herrlich auszustatten. Der Erzbischof lieh dem Kaiser 100,000 Goldgulden, wofür ihm die Stadt und Herrschaft Steyer nebst andern als Pfand für seine Lebenszeit übergeben wurde. Der Pfandrevers des Erzbischofes für den Kaiser um die Stadt und das Schloß wurde zu Wien am 9. August 1477 ausgestellt [103]). Für Steyer war diese Besitznahme nicht schädlich, der Erzbischof wohnte oft längere Zeit da, und brachte Geld unter die Leute; er renovirte und stellte das Schloß her, welches in den Kriegen so vieles gelitten hatte, befestigte dasselbe noch mehr, und schloß einen Grund rückwärts zu einem Hofgarten ein. Sein Pfleger und Hauptmann war ein Adelicher, Andreas Krabath von Lapiz, in Steyer lagen größtentheils böhmische Soldtruppen, die aber manchen Unfug trieben.

Im Jahre 1477 brach zwischen K. Friedrich und dem Könige von Ungarn, Mathias, ein heftiger Krieg aus; dieser eroberte Tuln, Klosterneuburg, Mautern, Korneuburg, und bey siebenzig Schlösser, Wien wurde belagert, hielt sich aber tapfer. Die Ungarn durchstreiften ganz Oesterreich unter der Enns, und begingen ungeheure Ausschweifungen und Erpressungen. K. Friedrich floh nach Linz, und von da nach Gmunden. Endlich schlossen sich sogar viele Adeliche Oesterreichs an Mathias, und raubten gemeinschaftlich mit den Ungarn. Der Krieg hörte endlich durch einen entweder zu Steyer oder Gmunden geschlossenen Waffenstillstand auf am 10. November 1477, welchem der Friedensvertrag am 1. Dezember zu Korneuburg folgte. Die Bedingnisse desselben waren sehr hart, dem K. Mathias sollten auch 100,000 fl. bezahlt werden; daher wurden die Stände ob und unter der Enns zur Versammlung nach Krems am 6. Jänner 1475 beschieden, damit sie sich dort zur Bezahlung dieser Summe verbindlich machen sollten, die Stadt Steyer wurde auch aufgefordert, ihre Gesandten dorthin zu schicken. Nach Pfingsten wurde ein Landtag zu Linz gehalten, um in Ansehung der Bezahlung Richtigkeit zu machen; auf Steyer fiel die Summe von 1800 fl., mehr als auf jede Stadt ob der Enns. Zur Bezahlung der Sol-

103) Kurz, Oesterreich unter K. Friedrich IV., II. Bd. S. 129.

daten und anderer Schulden wurden die Mauthen erhöht, und eine Schatzsteuer auf jedes Vermögen, sogar der Dienstbothen, gelegt.

Schon in diesem Jahre hatte der Kaiser den Bürgern zu Steyer befohlen, die Stadt besser zu befestigen, und in Vertheidigungsstand zu setzen; die Häuser und Mauern in den Vorstädten, welche für diesen Zweck hinderlich wären, abzubrechen, hingegen die Stadt mit Mauern und Gräben zu versehen; im Unterlassungsfalle drohte er, sie mit Gewalt dazu zu zwingen. Es war wohl auch eine solche Befestigung sehr nöthig geworden; die Mauern der Stadt und viele Häuser an denselben lagen noch mehr oder minder zerstört seit der letzten Belagerung, und Gefahr von Feinden drohte immer.

Aber erst 1480 wurde es eifriger betrieben; nach der Anleitung eines erfahrenen k. Baumeisters, Martin Felßer, der nach Steyer geschickt worden war, wurde nun die Stadt, das Steyer- und Ennsdorf mit Gräben, Mauern und Thürmen befestiget. Die Stadt selbst hatte zuvor an der Enns keine Ringmauer; es stand nur ein hölzerner, vom Wasser zerrissener Schlag daselbst; nun wurde da eine Mauer und das starke Thor an der Ennsbrücke erbaut. Auf dem Taborberge wurde das Wachthaus errichtet, mit einer Mauer umfangen, und ein Wächter angestellt; lange Zeit wohnte dort der Stadtthürmermeister 104).

Zu dieser Befestigung mußte die Herrschaft Steyer und jeder Unterthan der benachbarten Klöster und Herren innerhalb drey Meilen um die Stadt, auf Befehl des Kaisers, mit Zufuhren und Robothen beytragen, weil sie in gefährlichen Kriegeszeiten auch da eine Zuflucht finden könnten. Er selbst lieferte dazu 400 fl. aus seiner Mauth bey Krems ab; allein dieses reichte nicht hin; das meiste traf die Bürger, und dazu kam noch die große Last, daß sie zur Vertheidigung gegen die Ungarn in der Stadt 100 Mann zu Fuß und 24 zu Pferd aus eigenen Mitteln unterhalten mußten; jeder Bürger sollte von 100 Pfund Pfennig seines Vermögens wöchentlich 6 Pfen-

---

104) Schon die Söldner des Georg von Stein hatten dort Schanzen errichtet, welche in böhmischer Sprache Tabor hießen, daher der Berg diesen Nahmen erhielt.

nig zahlen; der Anführer dieser Truppen war Georg von Rohrbach.

Ueberflüssig waren wohl diese Anstalten nicht, denn der Friede mit K. Mathias wurde nie recht vollzogen; die Streifereyen dauerten von beyden Seiten fort. 1481 wurde wohl wieder ein Waffenstillstand geschlossen, der bis zum 11. Juny dauern sollte, und noch bis zum 25. d. M. verlängert wurde; allein dessen ungeachtet erließ der Kaiser ein allgemeines Aufgeboth am 27. May in Oberösterreich, unter den Befehlen des Bernhard von Scherfenberg, und die Steyrer mußten ihre Diese Truppen nach Enns schicken, weil sich die Ungarn an dem Flusse Enns festsetzen wollten.

In diesem Jahre wurde wieder ein Aufschlag oder eine Mauth auf die Kaufmannsgüter hier errichtet, welche 93 Jahre dauerte; auf zwey Jahre wurde die Einnahme der Stadt bewilliget, sollte aber zur Befestigung derselben verwendet werden. Diese Mauth bekamen dann einige Adeliche gegen dargeliehenes Geld in Pacht.

1482 begehrte der Kaiser in einem Schreiben an die Steyrer die Bürgerstochter Elisabeth Kappenfuß zur Gemahlinn für seinen treuen Diener Augustin Lausser, und fordert dieselben auf, ihre Mutter zu bereden, daß sie einwillige. Dergleichen Fälle kommen in der Geschichte der Stadt mehrere vor; der Kaiser wollte auf diese Art durch die Verheirathung einer reichen Bürgerstochter seinen Diener oder Anhänger belohnen, da er selbst selten Geld hatte. Dieses mußte damahls vorzüglich der Fall gewesen seyn, weil er sogar 90 Dukaten von den Bürgern zu Steyer zu leihen begehrte; bald darauf forderte er aber von ihnen 3000 fl. innerhalb acht Tagen; wollten sie dieselben nicht bezahlen, so würde sie der Landeshauptmann dazu zwingen.

Um Pfingsten wurde ihnen auch aufgetragen, zum Widerstande gegen die Ungarn 40 Pferde auszurüsten und zu unterhalten, oder wöchentlich für Eines einen Gulden zu bezahlen. Diese hatten die Feindseligkeiten neuerdings mit großer Macht begonnen, eroberten Haimburg, rückten gegen Wien vor, und schnitten alle Zufuhr ab, so daß eine große Hungersnoth entstand. Die Wiener schlossen aber gegen eine bedeutende Summe auf mehrere Wochen einen Waffenstillstand, während dessen sie

sich mit Proviant versorgten. — 1483 schickte der Kaiser einen Kommissär nach Steyer, um die Festungswerke zu besichtigen. In diesem Jahre entstand auch eine Veränderung in Ansehung des Rechtes der Bürger, daß die Rad- und Hammermeister im Innerberg ihr Eisen nur denselben verkaufen durften. Die Bürger von Steyer waren durch die angeführten Umstände arm geworden, und der Handel lag fast darnieder; sie konnten nun nicht mehr, wie früher, das vorräthige Eisen in Eisenerz auszahlen und wegführen, bedurften auch bey dieser Stockung nur wenig. Die Radmeister hätten nun vieles vorräthig, und geriethen in große Verlegenheit, da sie es nur den Steyrern verkaufen durften. Sie wendeten sich daher an den Kaiser, der in Grätz war, und er entschied nach abgehaltener Kommission: Das Privilegium der Steyrer bleibe unverletzt, so lange sie das Eisen im Innerberg bezahlen und fortbringen können; wenn aber nicht, so haben die Rad- und Hammermeister die Freyheit, ihr Eisen wem immer zu verkaufen, und dasselbe ungehindert bey Steyer vorbey zu führen. Diese Erlaubniß dauere aber nur während dieses Krieges, dann trete das Privilegium der Steyrer wieder in seine volle Kraft; nur müssen sie das vorräthige Eisen monathlich abhohlen, und gleich bezahlen.

Der König von Ungarn setzte 1484 den Krieg eifrig fort, eroberte Bruck an der Leytha, und endlich nach der tapfersten Vertheidigung auch Korneuburg. Nun ging er auf Wien los, und wollte es durch Hunger bezwingen. Die Bürger von Steyer sollten auf k. Befehl zwey Schiffe voll mit Getreide und Mehl nach Wien führen; sie entschuldigten sich aber mit dem traurigen Zustande ihrer Stadt; diese sey durch den Festungsbau, die ungeheuren Steuern und Kriegslasten ganz verarmt, die Schuldenlast sey sehr groß, und der Handel ganz gehemmt; 150 Messerer und andere Handwerker haben unlängst um die Erlaubniß auszuwandern angesucht, weil sie keine Arbeit hätten, und die großen Auflagen nicht erschwingen könnten. Dazu komme noch die Gefahr von den Ungarn, welche schon bis an die Vorstädte streifen, und die neu angefangenen Gebäude zu verbrennen trachten. Daher befahl der Kaiser, statt der Schiffe 1500 fl. zu erlegen, und Tag und Nacht gute Wache zu halten gegen die Ueberfälle der Ungarn.

Indessen nahm die Hungersnoth in Wien fürchterlich zu, selbst die ekelhaftesten Thiere mußten den Armen zur Speise dienen; der Kaiser that nichts zur Befreyung der Stadt; sie ergab sich daher am 1. Juny 1485 an den König von Ungarn. Er eroberte dann fast ganz Unterösterreich, berief die Landstände nach Wien, und ließ sich als Landesfürst huldigen. Ein Streifkorps zog nach Oberösterreich herauf; das Aufgeboth sollte sich in Enns versammeln, und gegen Haag im Lande unter der Enns ziehen; dem Hann's Köll, Richter in Steyer, wurde aufgetragen, die Reisigen daselbst nebst hundert Mann, ausgewählt aus den jungen Burschen, dorthin zu führen. Sie werden aber wenig oder gar nichts ausgerichtet haben; denn gegen Ende Novembers drangen die Ungarn unter Anführung des Wilhelm Tettauer an die Enns vor, schlugen ihr Lager zu Ernsthofen auf, machten dort eine Brücke über den Strom, erbaueten dießseits und jenseits feste Schanzen oder Tabors, welche nach dem Nahmen ihres Anführers »die Tettauerschanzen« hießen. Von dort streiften sie in die benachbarten Gegenden, und plünderten Alles aus; sie drangen öfters bis zum Steyer- und Ennsdorfe vor, und trieben großen Muthwillen. Sie forderten von den Bürgern die Huldigung, d. i. die Loskaufung vom Brande und von der Gefangenschaft. Aber Andreas Krabath, der Kommandant im Schlosse, beschützte die Stadt tapfer gegen ihre Anfälle mit Hülfe der Bürger und einiger k. Truppen, verwehrte den Ungarn den Weg an der Enns in das Gebirge hinein, befestigte Behamberg und St. Michael bey Seitenstetten, und besetzte diese Orte mit Truppen. Die Ungarn eroberten wohl Schiffereck, eine halbe Stunde außer Kronstorf, wurden aber von den steyerischen Truppen wieder daraus verjagt, nachdem sie es zuvor angezündet. Das Schloß wurde auf k. Befehl zerstört, von dem nur noch wenige Ruinen übrig sind.

Einigen Trost bey diesen traurigen Umständen gewährte die auch in Steyer bekannt gemachte Nachricht, daß der Erzherzog Maximilian am 16. Februar 1486 zum römischen Könige erwählt worden sey. Man erwartete von diesem Helden endlich Befreyung und Ruhe. Allein er mußte nach den Niederlanden; dort wurde er von den rebellischen Bürgern zu Brügg gefangen gehalten, und erst nach langen Unterhandlun-

gen wieder frey. Indessen hatten die Ungarn das so tapfer vertheidigte Neustadt am 13. August 1486 erobert; auch Stein ergab sich; nur Krems blieb unerobert. Später nahmen sie auch das feste Schloß Rohrbach, 4 Stunden von Steyer entfernt, ein. Im folgenden Jahre, am 3. Februar, wurden sogar die Steyrer vom Könige von Ungarn aufgefordert, Gesandte nach Wien zu schicken, wo er am 11. März einen Landtag halten wollte, um den Plünderungen ein Ende zu machen, die Ruhe herzustellen, und die Abgaben zu bestimmen. Die Bürger schickten aber Niemanden hinab, und er kam auch nicht zu Stande; wohl aber wurde zu Linz am 2. April auf Befehl des Kaisers ein Landtag gehalten, wo bestimmt wurde, das Aufgeboth noch unter den Waffen zu erhalten, bis die versprochene Reichshilfe angekommen seyn würde.

Die Reichsfürsten brachten endlich auch einige Truppen zusammen, H. Albrecht von Sachsen führte den Oberbefehl; an ihn sollte sich das österreichische Aufgeboth anschließen. Er wollte zuerst Rohrbach erobern, um die Gegend von Steyer zu befreyen, und dann die Tettauerschanze einnehmen; allein die Ungarn vertheidigten sich sehr tapfer; daher ließ er die Steyrer und einige Truppen vor Rohrbach, er selbst zog vorwärts, eroberte Ybbs, und befreyte Krems.

Aber die Belagerung von Rohrbach wurde bald aufgehoben, weil die Steyrer, vorzüglich die Messerer, nicht mehr dort bleiben wollten, sondern nach Hause zogen. H. Albrecht, der zu wenig Truppen hatte, um gegen die Ungarn viel auszurichten, trug auf einen Waffenstillstand an, und Unterhandlungen begannen am 22. November 1487; man konnte sich aber über die Friedensbedingnisse nicht vereinigen; daher beschlossen beyde Theile, in der Stadt Steyer eine Zusammenkunft zu halten. Da aber der Kaiser den geflüchteten Erzbischof von Gran, Pfandinhaber von Steyer, damahligen Statthalter, zu seinem Gesandten dabey ernannte, so schickte K. Mathias seine Räthe nicht, weil er weder von diesem, noch seinem Stellvertreter etwas hören wollte. Im folgenden Jahre aber, da der Waffenstillstand zu Ende ging, kam doch eine Versammlung der Landstände in Steyer zusammen. Mathias schickte seinen Kanzler in die Tettauerschanze herauf, und da, oder nach Prevenhuber auf dem Felde vor dem Tabor,

wurde am 22. September eine Uebereinkunft getroffen, vermöge welcher der Waffenstillstand bis Frohnleichnam 1489 verlängert, und dem Könige von Ungarn 9000 Dukaten (nach Andern 8000) versprochen wurden, für deren Bezahlung die Stände ob der Enns sich verbürgten. Daher wurde nun eine große Steuer ausgeschrieben, wozu im Durchschnitte ein jedes Haus im Traun- und Hausruckkreise Ein Pfund Pfennige geben mußte [105]. Dessen ungeachtet war noch keine Ruhe im Lande, und die Ungarn überfielen Häuser und Leute im Angesichte der Stadt Steyer; auch errichteten sie häufige Mauthen. Es wurden aber auch viele ungarische Soldaten gefangen, und in die Stadt gebracht, welche theils im Gefängnisse starben, theils gegen gefangene Bürger ausgewechselt wurden.

In diesem Zustande blieb es bis 1490; da kamen Friedrich und Maximilian nach Linz, schickten Gesandte an den König von Ungarn nach Wien, um die Räumung des Landes zu bewirken; aber dieser begehrte dafür 700,000 Goldgulden. Dieß konnte K. Friedrich nicht leisten, und Alles schien sich wieder zerschlagen zu wollen; da machte der Tod des Königs Mathias, welcher am 6. April 1490 zu Wien starb, und Maximilian's Tapferkeit diesem Zustande ein Ende. Er brach schnell gegen die ungarischen Truppen los, Wien öffnete am 19. August die Thore, die Burg ergab sich am 20. Andere Städte befreyten sich selbst vom Feinde, oder wurden durch die Soldaten befreyt. Maximilian eroberte sogar mehrere Städte in Ungarn, und drang gegen die Hauptstadt vor; allein wegen einer Meuterey unter seinen Soldaten mußte er weitere Fortschritte aufgeben.

Der Kaiser kam nach Linz; da schickten die Bürger von Steyer Abgeordnete an ihn ab, und bathen um Hülfe, denn die Ungarn hielten noch immer die Tettauerschanze besetzt, nahmen am 23. August Schiffereck wieder in Besitz, um dort eine neue Schanze anzulegen, und trieben es arg mit dem Landvolke. Die Steyrer wollten damahls 100 Mann zu Fuß sammt fünf gefangenen Ungarn auf Befehl des Kaisers nach Enns schicken; sie wurden aber bey Schiffereck vom Feinde angegriffen, und zurückgetrieben. Sie wollten nun dieselben zur Nachts-

105) Kurz, Friedrich IV., II. Bd. S. 190 bis 194.

zeit über Hargelsberg dorthin bringen, wenn ihnen der Kaiser Hilfe entgegen schicken würde; auch bathen sie um Truppen für ihre Stadt, da von diesen nur wenige da wären, und um einen Kommandanten, weil der Krabath abwesend sey; allein der Kaiser achtete ihre Bitten nicht. Sie wendeten sich nun durch jenen an Maximilian in Wien, und im September wurde endlich das Aufgeboth zusammen berufen, unter Anführung des Landhauptmannes Gotthard von Starhemberg. Die Stadt Steyer stellte dazu 10 Mann zu Pferde, 100 zu Fuß, Munition, viele Kanonen, Kugeln und Steine, mehrere Zentner Pulver, Pfeile, Zimmerleute u. s. f. Das Scheckenamt stellte 3 Mann, und die Herrschaft Steyer 100 Mann zu Fuß. Die Tettauerschanze wurde durch fünf Wochen belagert, und endlich zur Uebergabe gezwungen am 10. Oktober 1490. Die Ungarn zogen ab, die Schanzen, Thürme und Brücken wurden niedergerissen und zerstort, und so wurde endlich Steyer von seinen gefürchteten, räuberischen Nachbarn befreyt.

Bald darauf begehrte K. Maximilian von den Steyrern ein Anlehen von 100 Goldgulden zur Abzahlung der Unterthanen, die zur Eroberung der Schanze verwendet worden waren. K. Friedrich verkaufte die Mühle zwischen den Brücken der Stadt mit Allem, was diese sonst dem Schlosse zahlen und leisten mußte, gegen jährliche Bezahlung von 50 Pfund Pfennig. Er erlaubte auch, dieselbe, wenn es nöthig werden würde, zu befestigen.

In diesem Jahre hörte der Erzbischof von Gran, der nun als solcher in Salzburg war, auf, Pfandinhaber von Steyer zu seyn; sein Pfleger, Andreas Krabath, zog ab, und Kaspar Freyherr von Rogendorf trat als Burggraf die Verwaltung der Herrschaft Steyer an.

1491 waren noch einige Kämpfe gegen böhmische und ungarische Streifpartheyen; am 15. July wurde sogar die Landwehre aufgebothen, nach Linz zu erscheinen; die Stadt Steyer mußte 32 Mann zu Fuß stellen. Aber am 7. Nov. kam endlich ein für K. Friedrich sehr ehrenvoller Friede mit Wladislaus, dem Könige von Ungarn und Böhmen, zu Stande. 1493 mußte Steyer dem K. Maximilian 300 fl. Anlehen zu seinem Zuge gegen die Türken vorstrecken, und eben so viel an K. Friedrich nach Linz schicken, wo er seine Hofhaltung hatte, in der öfters so-

gar Mangel an Speisen war, wie er selbst in einem Schreiben an die Steyrer sagt, worin er zugleich meldet, er habe den Burggrafen allda zu seinem Küchenmeister ernannt, und die Bürger sollen ihm nur das verlangte Geld übergeben, welches er ihnen wieder abstatten wolle. Allein er starb bald darauf, am 19. August 1493, zu Linz, 79 Jahre alt, im 53. Jahre seiner Regierung. Seine Eingeweide ruhen in der Stadtpfarrkirche alldort, sein Körper wurde in der St. Stephanskirche zu Wien in einem herrlichen Grabmahle beygesetzt.

Maximilian I. folgte nun seinem Vater in der Regierung der österreichischen Länder und im römischen Kaiserthume nach. Bald nach dem Antritte derselben sandte er den Freyherrn von Wolkenstein mit einem Vollmachtsschreiben nach Steyer, um ein Anlehen zu bewirken; man bewilligte 300 fl., wofür Maximilian dankte. Gegen Ende Oktober wurden die ob der ennsischen Stände und die Stadt Steyer vom Kaiser zur Erbhuldigung nach Wien berufen. Diese sandte den Stadtrichter, Hanns Köll, und drey Räthe hinab, welche noch im Anfange des Jahres 1494 in Wien waren, und berichteten, daß die Huldigung vor sich gegangen sey, und der Kaiser versprochen habe, alle Aufschläge oder Mauthen zu Wasser und zu Lande abzustellen, worüber Jedermann froh sey. Zugleich aber habe er zur Bezahlung der im ungarischen Kriege gemachten Schulden eine große Summe begehrt, und verlange auch Truppen, um die kroatische Gränze zu decken.

Die Landschaft ob der Enns bewilligte nun gegen Aufhebung der Mauthen (worunter auch jene zu Steyer war) 50,000 fl. — Damahls trat auch der v. Rogendorf das Burggrafenamt zu Steyer ab, welches Martin von Polheim, kais. Rath und Ritter des goldenen Vließes, erhielt; der Kaiser ermahnte ihn und die Abgesandten von Steyer, mit einander in Einigkeit und Frieden zu leben.

In diesem Jahre wurde auch dem Stadtrichter Hanns Kölln Bann und Acht verliehen, um die Mörder, welche den Abt Leonhard von Garsten umgebracht, hinzurichten. Die Gewalt über Leben und Tod wurde ihm vom K. Maximilian, aber nur für diesen Fall, ertheilt. Diese Gewalt wurde zwar schon früher von K. Friedrich IV. den Stadtrichtern zu Steyer

angetragen; sie lehnten aber dieselbe immer ab. 1495 suchte K. Maximilian bey der Stadt abermahls um ein Darlehen von 700 fl. an, zur Reise nach Rom, welche er unternehmen wollte; aber die Bürger entschuldigten sich, da es unmöglich wäre, nach den bisher erlittenen Drangsalen und großen Steuern dieses zu leisten; auch liege der Handel gänzlich darnieder, Herren und Landleute verkaufen gegen alles Recht und Herkommen Waaren und Wein, entziehen so den Bürgern ihren Erwerb, und seit dreyßig Jahren sey die Messererzunft, sonst die zahlreichste und mächtigste, nie so schlecht bestellt gewesen, als jetzt. 1499, am Schlusse dieses Jahrhundertes, ertheilte K. Maximilian der Stadt Steyer die Erlaubniß, daß der Magistrat jährlich aus seiner Mitte einen Bürgermeister erwählen dürfe, weil die Geschäfte sich so sehr vermehret haben, daß der Stadtrichter allein dieselben nicht mehr schlichten könne. Dieses geschehe zum Wohle der Stadt und als Belohnung für die treuen Dienste, welche die Bürger mit Gut und Leben so lange Zeit geleistet. Der Richter und Rath könne jährlich für einige Zeiten einen tauglichen Mann aus seiner Mitte dazu erwählen, und soll von demselben den Eid der Treue gegen den Landesfürsten und der Sorge für das Wohl der Stadt aufnehmen.

Diese neue Einrichtung bewirkte auch eine Aenderung in der Verfassung der Stadt. Bisher, wie oben geschildert worden ist, hatte die Gemeinde den Richter und innern Rath gewählt; diese wählten dann sechs taugliche Bürger, welche den äußern Rath ausmachten. Aber nun bey bevorstehender Wahl des Bürgermeisters beschloß der Richter, Rath und eine große Anzahl der angesehensten Bürger, künftig nebst dem innern und äußern Rathe auch noch 18 Genannte jährlich zu erwählen, von denen 12 in der Stadt, 4 im Steyerdorfe, und 2 im Ennsdorfe behauste Bürger seyn sollten; jedoch so, daß jährlich sechs Personen, welche im Rathe gewesen sind, und nun austreten, unter die Genannten aufgenommen werden; aus diesen aber sechs in den Rath gewählt werden sollen. Nach diesem Beschlusse wurde nun am Sonntag vor dem St. Thomastage die Wahl des Richters und Rathes nach altem Herkommen vorgenommen, und am folgenden Tage von Beyden aus den zwölf Mitgliedern des innern und äußern Rathes

Kaspar Flädarn, welcher 1492, 1493 und 1494 Stadtrichter gewesen war, zum ersten Bürgermeister in Steyer für das Jahr 1500 erwählt, am dritten Tage aber von ihm, dem Richter und Rathe die Wahl der 18 Genannten vorgenommen.

Die Ordnung und der Verlauf bey der Wahl war von da an folgender: Die Bürgermeister-Wahl wurde ursprünglich ganz frey, ohne Beysein von Kommissären vorgenommen; am Sonntage vor St. Thomas kam die Gemeinde auf dem Rathhause zusammen; Richter und Rath legten ihre Aemter nieder, und begaben sich in das kleine Rathszimmer; nur die Genannten blieben bey der Gemeinde. Diese schickte nun sechs aus ihrer Mitte an den Richter und Rath mit der Bitte, sie möchten noch länger ihr Amt behalten; diese weigerten sich aber, und bathen, Andere zu erwählen, was auch gewöhnlich geschah. Hierauf wählte der Bürgermeister und Rath aus den Genannten dieses Jahres sechs in den Rath für das künftige Jahr, 5 aus der Stadt, 1 aus dem Steyerdorf. Indessen wählte auch die Gemeinde durch den Richter, der aber dieselben befragte, aus den zwölf damahligen Räthen wieder sechs (5 von der Stadt, 1 vom Steyerdorf) aus; somit blieben sechs alte im Rathe, und sechs neue kamen hinein. Die Nahmen dieser zwölf Räthe wurden nun der Gemeinde öffentlich bekannt gemacht. Dann begaben sich 4 bis 6 Personen aus den Genannten und der Gemeinde in die kleine Rathsstube, wo der geschworne Stadtschreiber (gewöhnlich ein Jurist, später auch Syndikus genannt) war, und fragten jeden Bürger einzeln bey einem Eide, wen er aus dem Rathspersonale für den tauglichsten zum Stadtrichteramte hielte; seine Stimme wurde aufgeschrieben, und nach Befragung Aller wurden auch die Stimmen derselben öffentlich verlesen; wer die meisten hatte, ward Stadtrichter, und mußte später, wenn er nicht schon im verflossenen Jahre Richter gewesen war, in Begleitung von zwey Rathsherren mit einem Beglaubigungsbriefe zu dem Landesfürsten oder dessen Statthalter reisen, um den Eid abzulegen.

Am folgenden Tage war dann die Wahl des Bürgermeisters; der Richter und die Rathsherren schrieben auf einem besonderen Zettel den Nahmen desjenigen auf, den sie zu dieser Würde wählten; der Stadtschreiber öffnete dieselben, und die meisten Stimmen entschieden. Der Erwählte legte dann vor

dem Rathe den Amtseid ab, wenn er nicht diese Stelle schon im vorigen Jahre gehabt hatte.

Am dritten Tage war die Wahl der Genannten durch den neuen Bürgermeister, den Richter und Rath; 12 aus der Stadt, 4 aus dem Steyerdorfe und 2 aus dem Ennsdorfe. Dazu wurden immer die sechs austretenden Rathsglieder genommen; fünf von den alten Genannten blieben auch. Ganz neu aus der Gemeinde wurden 4 aus der Stadt, 2 vom Steyerdorfe, 1 vom Ennsdorfe erwählt; eben so viele traten auch gänzlich ab. Es bestand also das ganze Personal der Verwaltung aus dem Bürgermeister, Stadtrichter, 12 Räthen und 18 Genannten. Durch diese Anordnung und den Wechsel der Genannten wurden manche Zwecke erreicht; man lernte ihre Beschaffenheit in Einem Jahre ziemlich kennen. Waren sie nicht tauglich, so konnten sie wieder entlassen, oder nicht mehr gewählt werden; besaßen sie aber Geschicklichkeit, so konnten sie bleiben, in den Rath kommen, und die Geschäfte besser kennen lernen; Andere konnten austreten aus einer Verwaltung, wo sie viele Mühe und manchen Verdruß, aber keine Bezahlung, und oft Undank fanden, und sich mehr ihren häuslichen Geschäften widmen. Der Bürgermeister und Stadtrichter wurde gewöhnlich zwey Jahre nach einander gewählt; Ersterer wohl auch öfters. Die drey Klassen, der innere und äußere Rath und die Genannten, waren lange Zeit in Ansehung ihres Wirkungskreises scharf gesondert.

Die Berathung und Entscheidung über die wichtigsten und geheimsten Geschäfte stand nur dem Bürgermeister, Stadtrichter und dem innern Rathe zu, welche allein, ohne Beyziehung der Andern, am Freytag ihre Sitzung hielten. War ihnen aber die Entscheidung zu schwer, oder waren sie wegen Krankheit oder Abwesenheit einiger Mitglieder zu wenige, so beriefen sie den äußern Rath, oder doch Einige desselben, zur Sitzung; eine solche wurde gewöhnlich am Mittwoch gehalten. Bisweilen wurden auch die Genannten dazu berufen; dieß geschah am Montag, und hieß dann der große Rath; diese hatten aber dabey keine entscheidende Stimme, und mußten sich dem Ausspruche des innern Rathes anbequemen. Sie wurden auch gewöhnlich nur zu den gemeineren Geschäften verwendet; zur Sperre nach einem Todesfalle, zu Inventuren, Beysitzen

zum Gerichte, zur Beschauung des Brotes, Fleisches, der Fische, zu Testaments-Abschlüssen, zur Aufsicht über den Handel, zu Kauf und Verkauf der Häuser u. s. f.

Das fünfzehnte Jahrhundert hatte nun geendet, welches vorzüglich in seiner zweyten Hälfte so einflußreich auf das Schicksal der Stadt Steyer, der österreichischen Staaten, ja des ganzen Europa geworden ist. Steyer hatte sehr vieles in diesem Zeitraume gelittten, manches gemeinschaftlich mit dem ganzen Lande, manches auch allein. Es mußte oft seine Herrn und Besitzer wechseln, ging gleichsam von einer Hand in die andere hinüber; welche Unannehmlichkeiten dieses zur Folge hatte, wie Manche vor noch nicht errungenem Rechte darauf Anspruch machten, und die Huldigung forderten, oder dasselbe einem Andern nicht abtreten wollten, und beyde Theile zugleich Steuern und Gehorsam verlangten, hat die Geschichte gelehret. Immerwährende Kriege, feindliche Einfälle im Lande, der fürchterliche Bruderzwist zwischen K. Friedrich IV. und H. Albrecht, die inneren Fehden der Ritter und Herren, der Partheyen gegen einander, des Faustrechtes eigenmächtiges Walten und grausame Willkühr zerstörten alle Ruhe und Eintracht im Lande, die Sicherheit des Handels hörte auf, und statt der stillen Arbeiten des Friedens hörte man nur vom Waffengetümmel, von Raubzügen und grausamer Behandlung der Gefangenen.

Ewig gestört in ihren häuslichen Beschäftigungen, mußten die Bürger oft zum blutigen Kampfe hinaus, der um und in Steyer selbst wüthete. Verwilderung und Rohheit trat ein, man war auf seine eigene Faust beschränkt zur Vertheidigung; die Bande des Gehorsams wurden locker, ein Geist der Freyheit und Frechheit verbreitete sich, und brach in zahllose Rebellionen aus. Alles drohte aus einander zu fallen und zu zerbrechen. Da erschien Maximilian mit kräftiger Hand; geachtet und gefürchtet als der erste Ritter seiner Zeit, brachte er die störrischen Ritter zur Ruhe, das Faustrecht wurde aufgehoben, und obwohl noch später manche Zuckungen desselben in der Geschichte erscheinen, doch seinem Ende nahe gebracht. Der größere Gebrauch des Schießpulvers, dem die Burgen der Raubritter nicht leicht mehr widerstanden, trug ebenfalls vieles dazu bey.

Zugleich begann auch die Dämmerung in dieser rohen, finstern Zeit, und eine schöne Morgenröthe zeigte sich. Der Fall Konstantinopels durch den Sultan Mohamed II. 1453 verscheuchte die Künste und Wissenschaften, die klassische Bildung aus jenen Gegenden, und trieb sie nach Italien hin. Von dort verbreitete sich nach und nach das Licht auch über Deutschland, und erhellte viele Köpfe. Die Anwendung der Magnetnadel lenkte die Schiffe weiter, unbekannte Länder, ja ein ganzer Welttheil, Amerika, wurde 1492 entdeckt, die Zahl der Kenntnisse ungemein erweitert. Die Buchdruckerkunst, neu erfunden und schnell zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit gebracht, machte dieselben leichter zugänglich und allgemeiner. Dadurch wurde die Rohheit gemildert, Menschlichkeit herrschte selbst im Kriege statt der hussitischen Barbarey und Grausamkeit; ein besseres, geselliges Leben, durch Höheres erheitert und gesteigert, begann; das rohe Mittelalter hörte auf, freylich auch mit seinen mannigfaltigen, unbestreitbaren Vorzügen; die Geschichte rechnet von Maximilian's Herrschaft das neue Zeitalter, und mit frohen Aussichten begann das sechzehnte Jahrhundert.

V. Abschnitt.

Von 1500 bis 1545, bis zur öffentlichen Einführung des protestantischen Gottesdienstes in Steyer.

Neuntes Kapitel.

Von 1500 bis zum Ursprunge der Reformation durch Martin Luther.

Im Jahre 1501 wurde der langwierige Streit entschieden, welchen die Bürger von Steyer mit jenen von Waidhofen wegen des Eisens und Handels hatten; er wurde endlich zu Linz nach Anhörung der beyderseitigen Abgeordneten im Wesentlichen auf folgende Weise beygelegt:

1. Die Waidhofener dürfen ihren Mitbürgern und allen Andern, die nicht über drey Meilen von der Stadt entfernt sind, und gegen Amstetten und Blindenmarkt hin wohnen, Eisen verkaufen; anderswo ist ihnen der Handel mit demselben verbothen. Was sie an Stahl und Eisen Uebriges haben, sollen sie auf der Enns nach Steyer herausführen.

2. Ihre venetianischen Waaren dürfen sie zu ihrer Nothdurft in die Stadt Waidhofen und den oben benannten Bezirk führen und verkaufen; das Uebrige aber sollen sie ebenfalls nach Steyer führen, und dort drey Tage den Bürgern feilbiethen.

1502 hatte K. Maximilian einen Zug gegen die Türken beschlossen, und meldete dieß in einem Schreiben den Steyrern aus Innsbruck am 12. May. Da ein Kreuzzug gepredigет und das Jubiläum gefeyert wurde, kam überall eine große Summe Geldes zusammen, welches der Papst dem Kaiser bewilligte; in Steyer betrug es 854 Pfund Pfennig.

1506 hat der Magistrat zum ersten Mahle bewillget, daß auch hier, nach dem Beyspiele anderer Städte, eine Schießstätte errichtet werde, weil K. Maximilian die Schützen liebte, und mit großen Privilegien beschenkte. Es bildete sich also eine solche Gesellschaft, wozu sowohl Bürger, als ledige Burschen zugelassen wurden. Sie übten sich in der Kunst des Büchsen- und Stahlschießens, d. i. mit Büchsen und der Armbrust zu schießen. Alle Sonntage sollten sie sich mit den ersteren, und alle vierzehn Tage mit der zweyten üben. Als ersten Preis bestimmte der Magistrat ein Hosentuch, doch mit der Bedingung, daß nicht weniger als zehn um dasselbe schießen sollten.

In diesem Jahre starb ein reicher Rathsbürger von Steyer, Michael Hofer, welcher verschiedene Legate und Stiftungen vermachte. Allein da er ohne Weib und Kinder gestorben war, so bathen sich beym Kaiser dessen Sekretär, Marx Treitzsauerwein, Matthäus Hofer, Kammerdiener, und Hanns Haug, Mauthner in Eisenerz, seine Verlassenschaft, die sehr bedeutend war, aus; sie mußte ihnen auch ungeachtet des Testamentes und der Weigerung der Steyrer ausgeliefert werden, unter dem Vorwande, daß alles dem Kaiser gehöre, weil er keine verwandten Erben habe. Solche Fälle ereigneten sich auch an andern Orten, woraus später eine allgemeine Klage entstand, und K. Maximilian faßte den Entschluß 1518, dergleichen Bitten um die Erbschaften nicht mehr zu gestatten, und wenn sich Jemand dieselben zugeeignet hätte, dieses für ungiltig zu erklären.

1506 begann auch eine große Uneinigkeit und Auflehnung vieler Bürger gegen den Magistrat. Dieser hatte, um Ordnung und Ruhe herzuhalten, viele Statuten und Polizey-Maßregeln entworfen, den Handel, die Gewerbe und Zünfte betreffend, welche wieder mehr emporkamen. Diese Verordnungen waren aus alten Gewohnheiten, Rechten und Gebräuchen zusammengesetzt, der Magistrat wollte sie dem Kaiser zur Bestätigung vorlegen, und dann über ihre Beobachtung strenge wachen. Ein großer Theil der Bürgerschaft, vorzüglich aus den Handwerkern, widersetzte sich nun diesem Vorhaben, und hielt unter ihrem Anführer, Ulrich Prandstetter, in dessen Hause in der Enge heimliche Zusammenkünfte und Berathschlagungen. Eine Hauptversammlung war am 15. November, es fanden sich 150 Bürger ein; er las ihnen die von ihm aufgesetzten Punkte vor, welche er bey der bevorstehenden Wahl des Magistrates auf dem Rathhause der ganzen Gemeinde vorzulesen beabsichtigte; er wollte sich dadurch diese geneigt machen, und dann die Wahl nach seinem Willen lenken.

Die Hauptpunkte waren folgende: »Die Privilegien der Stadt sollen öffentlich verlesen werden, und die Beamten der Gemeinde Rechnung ablegen. Nicht der alte Rath, der im verflossenen Jahre gewesen, sondern der neue soll den Bürgermeister erwählen; Verwandte sollen nicht zugleich im Rathe seyn. Die Genannten sollen bey der Gemeinde stehen, und käme im Rathe etwas derselben Schädliches vor, dieses anzeigen. Der Gemeinde soll frey stehen, aus ihr selbst oder dem Rathe den Richter zu erwählen. Zwey sollen aus dem Rathe und der Gemeinde erwählet werden, denen die Beamten ihre Rechnung abzulegen hätten.«

Der Magistrat erfuhr diese geheimen Anschläge, und sandte den Stadtrichter, Michael Kernstock, und den Kaspar Fuxberger zum Kaiser nach Salzburg, ihm dieses zu melden. Er trug auch seinem Oberst-Hauptmann in Oesterreich, Wolfgang von Polheim, auf, diesen Streit und Stand der Dinge zu untersuchen, die Aufrührer einzufangen und zu strafen. Dieser reisete auch nach Steyer, stellte dort bis auf Weiteres die bevorstehende Bürgermeister-Wahl ein, und verboth bey strenger Strafe alle heimlichen Versammlungen; ferner befahl

er, in Ruhe und Frieden zu leben, bis die Sache entschieden werden würde.

Im Anfange des Jahres 1507 kam er wieder mit mehreren Herren nach Steyer, forderte den Rath und die Gemeinde, auf deren Seite auch Georg von Losenstein stand, auf, im Schlosse zu erscheinen, und ihre Beschwerden oder Vertheidigung vorzubringen. Die Gemeinde gab ihre mit Zusätzen vermehrte und erläuterte, alte Klagschrift ein, worin sie auch den Magistrat anklagte, daß er nur für sein Wohl, nicht aber jenes der Bürger sorge, keine Rechnung ablege, den Beschwerden der ärmeren Bürger nicht abhelfe u. s. f. Der Magistrat hingegen behauptete, er habe in seiner Regierung gewiß genug geleistet, dieses beweise der durch ihn endlich geschlichtete Prozeß mit den Bürgern von Waidhofen; er habe oft die Geschäfte der Stadt mit Vernachlässigung und zum Nachtheile seiner eigenen besorgt; er wünschte auch, daß alle Bürger vermöglich wären; dieß sey aber in der ganzen Welt nirgends der Fall, also auch in Steyer nicht zu verlangen, wo ohnehin noch, wie sonst in keiner Stadt, jeder Handel treiben dürfe, der das Bürgerrecht und 24 Pfund Pfennige im Burgfrieden anliegend habe. Was die Wahlen betrifft, so geschehen sie nach alten Gesetzen und dem Herkommen; die Verwandtschaften der Rathsglieder seyen so weitläufig, daß ihre Kinder einander heirathen können; die Privilegien seyen erst unlängst vorgelesen worden; der Steuer-Anschlag geschehe im Beyseyn des Bürgermeisters, Richters, Rathes und der Genannten, also nicht im Geheim. Die Wahl der Letzteren geschehe nach dem alten Herkommen; die Eröffnung aller Verhandlungen im Rathe sey nicht thunlich, ja oft gefährlich. Die Rechnungen werden in Gegenwart von 32 Personen vorgenommen; der Magistrat wolle sie auch auf Verlangen den Kommissären vorlegen, aber dieselben sonst öffentlich kundzumachen, sey nicht räthlich.

Nach Anhörung beyder Theile verschob der Oberst-Hauptmann die Wahlen auf eine gelegnere Zeit, geboth beyden Theilen Ruhe und Frieden, und die Entscheidung des Kaisers zu erwarten.

Diese erschien auch bald darauf im Februar, und enthielt im Wesentlichen Folgendes:

a. In Steyer sollen wie bisher außer dem Bürgermeister und Richter zwölf Räthe seyn, sechs von ihnen sollen jährlich austreten, sechs bleiben nach der Wahl der Bürger; dann aber soll die Gemeinde 26 Bürger auswählen, 16 aus der Stadt, 6 aus dem Steyerdorfe, 4 aus dem Ennsdorfe, diese zusammen sollen, sammt den neu gewählten Räthen, dem Bürgermeister und Richter, sechs neue Räthe wählen; durch diese 12 Rathsherrn und die 26 Bürger sollen dann die 18 Genannten bestimmt werden, worunter aber die sechs austretenden Rathsglieder seyn müssen.

b. Nun soll die Wahl des Richters aus den Rathsherrn durch die Gemeinde nach dem Herkommen vorgenommen werden.

c. Bey der Bürgermeisterwahl sey wie bisher zu verfahren, aber der austretende Bürgermeister und Stadtrichter sey in den Rath aufzunehmen, und die ganze Wahl soll öffentlich verkündiget werden.

d. Was die Rechnungen betrifft, so sollen die Beamten Rechnungsbücher führen, und dieselben dem Rathe und den Genannten vorlegen.

e. Es sey nicht nöthig die Privilegien öfters zu verlesen, nur wenn Jemand zu seinem Geschäfte etwas davon zu wissen nöthig hat, soll ihm das Betreffende mitgetheilt werden.

f. Die Bürger und Handwerker sollen ohne Wissen und Willen des Magistrats durchaus keine Versammlung halten, sondern, wenn es nöthig wäre, muß es demselben durch die Bürger oder den Zechmeister angezeigt, und um die Erlaubniß angesucht werden; aber auch, wenn es bewilligt wird, müssen zwey oder doch Ein Rathsherr der Versammlung beywohnen, damit nur Nützliches beschlossen werde.

g. Wenn ein Bürger etwas Ungesetzliches oder der Stadt Nachtheiliges bey einem andern bemerkt, so soll er es dem Bürgermeister bekannt machen; ist dieses bey einem Handwerker oder Zunftgenossen der Fall, so soll es dem Zechmeister, und durch ihn dem Bürgermeister angezeigt werden. Sollte aber dieser und der Rath nachlässig im Amte

seyn, und seine Pflicht nicht erfüllen, so soll es beym Kaiser oder dessen Statthalter vorgetragen werden.

h. Allen Partheyen wird bey schwerer Strafe Ruhe und Friede gebothen.

Diese Entscheidung ließ der Rath der versammelten Gemeinde vorlesen, sie erklärte Alles befolgen zu wollen, und die meisten Bürger freuten sich über die gütliche Beylegung des Streites. Als sie aber vom Rathhause herabkamen, schrie der Ulrich Prandstetter, sie möchten noch verweilen, und begehrte nebst andern Dingen, man sollte einen Anschlag auf die Gemeinde machen, wovon die Kosten sollten bestritten werden, welche er und seine Anhänger in diesem Streite gehabt hätten. Dieser neue Handel wurde wieder vor den Oberst-hauptmann gebracht, dieser verordnete Kommissäre, um die Sache in Ordnung zu bringen, welche endlich dahin ausgemacht wurde, daß der Rath die Unkosten, die ihn betrafen, auf sich nahm, die andern sollte aber die Gegenparthey bestreiten. Da wollte nun keiner etwas davon wissen und hören, und die Bezahlung der Unkosten blieb nun dem Prandstetter und Hanns Scheubel, den eigentlichen Unruhestiftern, übrig. Der Geist der Widerspenstigkeit war aber nicht erloschen, und zeigte sich auch bey der Rathswahl für das Jahr 1508. Zur Verhüthung von Unordnungen kamen Kommissäre, unter denen der Abt von Garsten war, in Steyer an, aber die feindliche Parthey wählte die 26 aus ihrer Mitte aus, welche größtentheils untaugliche Leute waren; dagegen protestirten die Andern, es kam zu keinem Resultate, der Streit ward ärger, die Kommissäre befürchteten einen Aufruhr, und stellten für dieses Mahl die Wahl ganz ein.

1508 im Anfange des Jänners kamen die Kommissäre neuerdings zur Rathswahl; die Gemeinde war aber noch nicht ruhig, und vorzüglich gegen den Stadtrichter Andreas Köllnböck mit Haß erfüllt. Der Magistrat hatte schon früher Besorgnisse gefaßt, und sich daher an Andreas Grünbeck, Doktor der Medicin, einen gebornen Steyrer, gewendet, welcher früher vom Kaiser Maximilian die Spitalmühle zum Ruhesitz erhalten hatte; man ersuchte ihn aus dem damahligen Stande der Gestirne zu bestimmen, welcher Tag für den Magistrat der günstigere seyn würde; er gab die Antwort: Der 9. Jänner

werde für denselben, der 10. aber für den Pöbel in einigen Stücken günstiger seyn [106]).

Die Wahl ging endlich vor sich, aber Stadtrichter ward Hanns Scheubl, einer der Anführer der Widerspenstigen, und zwar gegen das alte Herkommen und Recht, indem er im Burgfrieden nichts Anliegendes besaß; zum Bürgermeister wurde Pankraz Dorninger erwählt.

1509 starb ein sehr reicher Bürger von Steyer, Dietrich Reischko, und hinterließ nur eine Tochter, Magdalena; als dieses am k. Hofe bekannt wurde, schrieb der Kaiser an seinen Obersthauptmann von Polheim, er sey diesem Mädchen (das erst sieben Jahr alt war) in Gnaden gewogen, und wolle sie als Landesfürst und oberster Vormund ehrlich verheirathen. Er habe zu ihrem Bräutigam ausgewählt seinen lieben Truchseß von Stätz, der sie zu großen Ehren bringen würde. Dieses soll er den Verwandten des Mädchens erklären, deren Widerstreben ganz unnütz wäre. Diese hielten jedoch eine Versammlung, und wollten Gegenvorstellungen machen, allein bey 2000 fl. Strafe mußten sie dasselbe ausliefern, welches Polheim indessen zu Wartenburg aufbewahrte. Am 6. April 1510 befahl der Kaiser aus Augsburg, das Mädchen mit dem Truchseß zu vermählen, und ihm die reiche Erbschaft zu übergeben; dieses geschah auch, aber die Ehe durfte vor dem 15. oder 16. Jahre der Braut nicht vollzogen werden. Der Truchseß starb aber noch vor dieser Zeit, und sie ehlichte dann Herrn Wolf von Dietrichstein, wodurch 20,000 fl. aus der Stadt hinweg an den Adel kamen.

Die Rathswahl blieb bey der noch immer herrschenden Uneinigkeit für das Jahr 1510 eingestellt, und der Magistrat war der nähmliche. Damahls war große Wohlfeilheit in Steyer, der Metzen Roggen kostete 12 bis 14 Kreuzer, der Hafer 5 bis 7 Kreuzer.

1510 ereignete sich ein mehr lächerlicher als ernster Vorfall; Sebastian Mureisen, ein lediger Messerer-Gesell hatte einen Injurienhandel gehabt, und nach seiner Meinung zu wenig Genugthuung erlangt; daher kündigte er der Stadt und

---

106) Dieser Grünbeck ist auch der Verfasser des Horoskops von Steyer; siehe Beylage I.

Bürgerschaft (nach alter Sitte der Ritter zur Zeit des Faustrechts) Fehde an, und sagte ihr auf Raub und Brand ab, so lange bis nach seinem Willen geschieht, mit den Worten: »Wohlauf mir und dir um die blutige Kappen!« Der Rath ließ es sich vieles kosten, dieses Narren habhaft zu werden, und er wurde endlich in Prag in's Gefängniß gebracht, was aber weiter mit ihm geschehen, ist unbekannt.

Montags vor St. Thomas erschienen zur Rathswahl als Kommissäre der Abt von Garsten, und Georg von Rohrbach; da fingen manche Bürger an Klagen vorzubringen, der bekannte Ulrich Prandstetter wollte auch einen Vortrag halten, allein man hörte ihn nicht mehr an; die Kommissäre befahlen Ruhe, die Wahl wurde ordentlich fortgesetzt, Andreas Köllnböck ward Bürgermeister, und Michael Kernstock Stadtrichter. Da indessen die Uneinigkeit noch nicht aufgehört hatte, und dieser Streit theils durch den Magistrat, theils durch den Prandstetter, der diesen einer falschen Anklage beschuldigte, sogar vor den Kaiser gebracht wurde, so erschienen endlich zur gänzlichen Beylegung desselben Wolfgang von Polheim, viele Adeliche und Abgesandte von andern Städten als Kommissäre am 17. März 1511 im Schlosse zu Steyer. Am folgenden Tage riefen sie den Magistrat, und die ihm treue Bürgerschaft, sowie den Prandstetter mit seinem Anhange vor sich. Polheim erklärte den Zweck ihrer Ankunft, um die Ursache zu erfahren, warum dem k. Auftrage nicht Folge geleistet werde, und weil 35 Personen eine Klagschrift eingereicht hätten, welche er nun verlesen wolle. Der Rath begehrte die Nahmen der 35 zu wissen, welche größtentheils arme Handwerker waren. Die Klagepunkte waren fünfzehn, und betrafen fast ganz die früheren Beschwerden gegen den Rath. Am 19. März erschienen beyde Partheyen wieder im Schloßhofe zum Gericht. Der Magistrat begehrte die Vollmacht der 35 zu sehen, welche im Nahmen der Gemeinde zu sprechen vorgaben, aber obwohl sie keine aufweisen konnten, verlangten doch die Kommissäre, der Rath soll sich verantworten. Da trat Hanns Neumüller, und eine große Anzahl der angesehensten Bürger hervor, und erklärten, sie gehören nicht zu diesen aufrührerischen Leuten, nicht die ganze Gemeinde, sondern nur diese 35 Personen klagen gegen den Rath, welche keineswegs die Stellvertreter

derselben sind; sie selbst haben keine Klage gegen den Magistrat, können ihn nur loben, und wollen ihm treu und gehorsam seyn. Am 20. März übergab der Rath schriftlich seine Vertheidigung; dann wurden auf Verlangen beyder Theile ein von ihnen selbst erwählter Ausschuß von zwanzig Personen bestimmt, vorzüglich solcher, welche einst dem Prandstetter anhingen, nun aber von ihm abgefallen waren. Sie wurden eidlich befragt, und ihre Aussagen öffentlich verlesen, woraus sich ergab: Der vorzügliche Anführer dieses Aufruhres sey Prandstetter, er habe überall die Bürger zum Ungehorsam aufgereitzt, alles Gute versprochen, selbst Geld den armen Handwerksleuten; fielen Einige von ihm ab, so wurden sie mit Verlust ihrer Würde und des Lebens bedroht, und er habe sich geäußert, wenn die Rathswahl nicht nach seinem Willen gehen soll, so müsse man die Schwerter brauchen, und die Rathsherrn zum Fenster hinauswerfen oder erschlagen. Sie sagten ferner, daß sie diese Parthey verlassen haben, nachdem sie sahen, daß nur Neid, Hitze und eitle Ehrsucht ihrem Beginnen zum Grunde liege, und als Scheubl, ein Haupt derselben, Stadtrichter geworden, die Sache um nichts besser geworden sey.

Die Kommissäre fürchteten nun, die Rädelsführer möchten entfliehen, und wollten doch vor Eröffnung des Urtheils dieselben nicht gefangen nehmen, daher gaben sie keinen förmlichen Bescheid, sondern sprachen sich vielmehr etwas günstig für diese Parthey aus. Sie beriefen aber den Rath und die Gemeinde auf den folgenden Tag in das Schloß, wo dann Polheim mündlich das Urtheil eröffnete: »Prandstetter und seine Anhänger haben keine Ursache zur Klage gegen den Rath, noch weniger zum Aufruhr gehabt; sondern haben sich schwer gegen denselben vergangen.«

Mit Erstaunen hörten sie dieses Urtheil, welches noch wuchs, als gleich darauf die Exekution erfolgte, denn die von den 35 Personen Anwesenden wurden gefangen genommen, und die meisten mit einer Geldstrafe belegt, Prandstetter aber und neun Andere kamen nach Wien in's Gefängniß; Hanns Scheubl hatte sich noch früher durch die Flucht nach Budweis gerettet. So wurde endlich die Ruhe in der Gemeinde, und der Gehorsam gegen den Magistrat wieder hergestellt.

Ein großes Unglück ereignete sich auch in diesem Jahre in Steyer, indem 55 Häuser im Ennsdorf abbrannten.

Im Dezember kamen Abgeordnete des Kaisers an, welche ein Anleihen von 1000 fl. bewerkstelligten; bald darauf bewilligte er in einem Schreiben aus Gmunden die Wahl ohne Kommissäre abzuhalten, da nun Ruhe und Ordnung in der Stadt herrsche, welche dann auch zur gewöhnlichen Zeit vorgenommen wurde.

Im folgenden Jahre 1512 ertheilte der Kaiser aus Linz am 13. Jänner der Stadt die gnädige Bewilligung, sich bey ihren Siegelungen des rothen Wachses bedienen zu dürfen, welches damahls ein sehr großer Vorzug war, den manche vornehme Adeliche nicht besaßen, indem sie nur mit grünem oder gelbem Wachse siegeln durften; selbst noch 1519 hatte nur der Prälaten- und Herrnstand dieses Recht, die übrigen aber nicht.

In dieser Zeit wurden auch, nach einer wiederholten Untersuchung, die in Wien gefangenen, aufrührerischen Bürger von Steyer in ihre Heimath entlassen, wurden aber aller Aemter entsetzt, durften keiner Versammlung mehr beywohnen, und mußten in Schande ihr Leben vollbringen. Der Ulrich Prandstetter wurde aus dem Lande ob der Enns verwiesen, und mußte schwören, nichts feindliches gegen Steyer und die Bürger zu unternehmen. Er begab sich dann nach Böhmen, wo auch der Scheubl war, machte manche Intriguen, und schickte sogar, seinem eidlichen Versprechen entgegen, einen Absagebrief auf Mord und Brand nach Steyer. Endlich wurde er nach vielen Bemühungen des Magistrates in Prag verhaftet, und wahrscheinlich enthauptet; denn einige Zeit darauf schickte dessen Sohn, Wolfgang, (der später ein Straßenräuber ward) der Stadt Steyer aus Budweis einen Fehdebrief zu, weil sie seinen Vater habe umbringen lassen.

Am 20. Jänner 1514 erging ein k. Befehl, daß künftig allezeit die bevorstehende Rathswahl dem Landesfürsten oder dessen Statthalter angezeigt werden soll, damit dazu Kommissäre abgesendet werden könnten, welche über die Ordnung bey der Wahl wachen sollten. Seit dieser Verordnung mußte sich nun immer die Bürgerschaft zuerst um die Bewilligung der Wahl bewerben. Zu dieser nun, für das Jahr 1515,

wurden Herr Wolfgang Jörger, Landeshauptmann, und Georg Sigharter, Vicedom, als Kommissäre bestimmt; die Bürger hatten zwar bemerkt, daß sie nach altem Herkommen ohne dieselben wählen dürften, und Ruhe in der Stadt herrsche, allein es wurde ihnen nicht bewilliget. Aber die Abgeordneten erschienen freywillig nicht, um der Stadt die Kosten zu ersparen; Bürgermeister ward damahls der reiche Hanns Prandstetter.

Dieser hatte sehr viel Vermögen, daher schickte der Kaiser zwey Abgeordnete an ihn, um die Vermählung seiner Tochter Margaretha mit dem Pfleger des Kaisers zu Radkersburg, Achaz von Meknitz, zu betreiben. Der Vater willigte zwar ein, da man aber auch seine andere Tochter Barbara an einen k. Hofdiener verheirathen wollte, kam er diesem Anschlage zuvor, und gab sie dem Lorenz Gutbrod, einem fleißigen Handelsmann. Dieses ist auch das letzte Beyspiel eines solchen Heirathsantrages von Seite des k. Hofes, indem der Kaiser vermöge allgemeiner Klagen in dieser Hinsicht sich 1518 entschloß, den Aeltern und Vormündern volle Freyheit zu lassen, und höchstens Ansuchen und Bitten in diesem Falle noch gestattete.

Gegen Ende des Jahres bey bevorstehender Wahl ertheilte der Kaiser bey der nun herrschenden Einigkeit in der Stadt die Erlaubniß, dieselbe ohne Kommissäre vorzunehmen. Von dieser Zeit an ist die Wahl auch immer, nach altem Herkommen, ohne dieselben, nach vorher gemachter Anzeige, abgehalten worden bis 1593.

Im Jahre 1517 entstand ein Streit zwischen den Bürgern von Steyer, und dem Domkapitel zu Wien, welches damahls die Mauth in Mauthhausen besaß; die Bürger durften nähmlich nach alter Sitte ihre Waaren, die sie zu Wasser versandten, nur zu Enns anmelden, und dafür die Abgabe bezahlen, mußten aber nicht zu Mauthhausen anlanden. Das Domkapitel hatte nun von der Regierung zu Wien die Erlaubniß erhalten, die Schiffe von Steyer und Enns in Mauthhausen anzuhalten, zwar nicht um eine Mauth abzufordern, aber doch um zu untersuchen, ob nicht fremde, ihnen nicht gehörige Waaren darauf wären. Dieses war gegen alles Herkommen, und höchst unbequem; beide Städte erkannten also

dieses Recht nicht an. Allein die Mauthbeamten gingen so weit, daß sie auf die vorbeyfahrenden Schiffe derselben schossen, und so mit Gewalt zum Anlanden zwangen. Darüber entstand nun ein großer Prozeß, welcher aber 1518 von Wien aus zu Gunsten der Bürger von Steyer und Enns entschieden wurde.

Am 6. Dezember 1518 kam K. Maximilian I. zum letzten Mahle nach Steyer, und schenkte derselben sein Haus an dem Berge vor der Burg gelegen, sammt dem Brunnen zum Eigenthume. Er starb am 12. Jänner 1519 in der Burg zu Wels, 60 Jahre alt, und wurde zu Neustadt begraben. Er war ein herrlicher Fürst, ausgezeichnet an Geist und Körper, der zweyte Stifter der österreichischen Monarchie. Obgleich er immer Kriege führte, so war doch nie Oesterreich der Schauplatz derselben, der Handel und Wohlstand nahm wieder bedeutend zu. Seine Klugheit und sein Glück brachte dem Hause Habsburg Kronen zuwege, deren Herrschaft sich sogar in einen bisher unbekannten Welttheil erstreckte.

Seine erste Gemahlinn, Maria von Burgund, hatte ihm die schönen Niederlande zugebracht, sie gebahr einen Sohn, Philipp den Schönen, am 21. Juny 1478, welcher sich 1496 mit Johanna, der Erbinn der spanischen Königreiche, vermählte; er starb aber schon am 25. September 1506, und hinterließ zwey Söhne, Karl und Ferdinand; dieser feyerte 1516 durch Maximilian's Verwendung sein Verlöbniß mit Anna, der Tochter des Königs Ladislaus von Ungarn und Böhmen, wodurch später beyde Länder an Oesterreich kamen.

Karl hatte 1516 die Regierung der Niederlande erhalten, 1516 wurde er auch auf den Thron Spaniens berufen, und nach Maximilian's Tode am 28. Juny 1519 zum römischen Kaiser erwählt; die österreichischen Länder besaßen Anfangs Karl und Ferdinand gemeinschaftlich.

Maximilian's Tod war von den Statthaltern überall bekannt gemacht worden, so auch den Landständen ob der Enns, und der Stadt Steyer, nach Linz wurde ein Landtag am 2. März ausgeschrieben. Da beschlossen die Stände, bey so großer Entfernung ihrer jetzigen Herrn, die in Spanien waren, indessen zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung, die Verwaltung des Landes zu übernehmen, bis von den beyden Erben etwas Bestimmtes angeordnet würde. Die Verwaltung wurde

zwölf Landräthen und Einem Landeshauptmanne übergeben; dieser war Wolfgang Jörger von Tollet, unter den ersteren waren Prälaten, Herrn, Ritter, und Abgeordnete von den drey Städten, Linz, Wels und Steyer, von dieser Michael Kernstock, Stadtrichter.

Nach einer Zusammenkunft mit den Ständen von Steyermark und Tyrol zu Bruck an der Mur wurden Gesandte mit Aufträgen nach Spanien geschickt. Am 1. November ertheilte ihnen K. Karl V. in seinem und seines Bruders Nahmen schriftlich die Antwort, und meldete ihnen, daß weder Er noch sein Bruder so bald nach Oesterreich kommen könnten, daher haben sie mehreren Adelichen die Vollmacht gegeben, dort in ihrem Nahmen die Erbhuldigung der Stände aufzunehmen, und die Regierung des Landes zu führen. Sie werden die Privilegien desselben bestätigen, und wohl noch früher in Oesterreich ankommen, als die Abgesandten selbst.

Das Jahr 1519, ohnehin schon durch Maximilian's Tod traurig genug bezeichnet, war es auch in anderer Hinsicht. Denn es wüthete die Pest so sehr in Oesterreich, daß manche Städte und Dörfer fast menschenleer waren, das Getreide blieb ungeerndet auf den Feldern, überall drang sie hin, auch in Steyer raffte sie eine große Anzahl hinweg, man glaubte, der dritte Theil der Bewohner Oesterreichs sey dahingestorben.

Am 20. Jänner 1520 wurde zu Linz ein Landtag abgehalten, auf dem die k. Kommissäre die Huldigung der Stände annahmen, die Bestätigung der Privilegien versprachen, und über manche Angelegenheiten das Nöthige anordneten. Auch in diesem Jahre brachen wiederhohlt Feuersbrünste im Steyer- und Ennsdorfe aus, welche bey 100 Häuser verwüsteten.

1521 am 25. May kam Erzherzog Ferdinand mit vielen Adelichen in Linz an, und hielt seine Vermählung mit der verlobten Braut Anna, Tochter des Königs von Ungarn und Böhmen, wobey große Festlichkeiten, Turniere und Ritterspiele vorfielen, in denen unter andern Sebastian von Losenstein einen stolzen Spanier überwand. Die Stadt Steyer schickte auf Befehl des Landeshauptmanns und Vicedoms zu dieser Feyer 200 Schüssel von Zinn, die 632 Pfund wogen.

Erzherzog Ferdinand hatte nun die Regierung über die österreichischen Staaten allein übernommen, und den Freyherrn

Cyriak von Polheim zum Landeshauptmanne ob der Enns eingesetzt. Von Linz begab er sich nach Steyer, und von da nach Grätz.

Das Feuer schien sich unsere Stadt fast zum immerwährenden Schauplatze auserwählet zu haben; denn kaum waren noch die beyden Vorstädte vom letzten Brande hergestellt, so brach schon wieder am 18. März 1522 um 10 Uhr früh im Stadtbade eine Feuersbrunst aus, welche vom Winde begünstigt, die nächsten Häuser rasch ergriff, das Dominikanerkloster, die Pfarrgasse, und endlich die Pfarrkirche selbst erreichte. Diese, deren Aufbau 1443 begonnen, aber in den unruhigen Zeiten K. Friedrich's IV. wenig Fortschritte gemacht hatte, war nun fast vollendet, und das hohe Gewölbe allein noch übrig. Zu diesem Zwecke standen viele Gerüste in der Kirche, welche durch die Hitze und das Feuer in Flammen geriethen, welche nun im Innern derselben emporloderten, die Altäre, deren damahls zehn waren, die Epitaphien, Fenster, Gemählde, die Orgel, den kunstreich gearbeiteten Predigtstuhl und das Dach zerstörten; auch die mit vielen Kosten angeschafften Glocken zerschmolzen, und stürzten herab. In kurzer Zeit waren neben der Kirche noch der Pfarrhof, zwey Stadtthore, die Bastey beym Gilgen- und Neuthor, fünf Thürme und 55 Häuser verbrannt.

Die Bürger begannen zwar bald nach diesem großen Unglück die Wiederherstellung der Gebäude, auch den Thurm der Pfarrkirche, die Orgel, Kanzel, und das Dach wurde gemacht, einige große und kleine Glocken neuerdings angeschafft, und zur Bestreitung der Ausgaben eine große silberne Monstranze, die 20 Pfund wog, verwendet, allein als man im folgenden Jahre die Kirche vollenden, die Fenster und das Gewölbe setzen wollte, wozu der reiche Daniel Straßer, Bürgermeister, eine bedeutende Summe herzugeben Willens war, erklärten fremde Baumeister nach Besichtigung der Pfeiler oder Säulen, daß diese durch das Feuer so beschädiget wären, daß sie in diesem Zustande kein Gewölbe tragen könnten, sie müßten vom Grunde aus neu aufgebauet werden. Da schritt der Bau nicht mehr vorwärts, die Pfarrkirche blieb unvollendet noch über hundert Jahre, denn erst 1630 wurden die oberen Gewölbe erbauet; der Pfarrhof lag noch länger in Ruinen, nur

ein kleiner Theil wurde zur nothdürftigen Wohnung hergerichtet. Uebrigens war damahls eine wohlfeile Zeit zu bauen, der Taglohn des Baumeisters betrug 28 Pfennige, des Poliers 26, des Steinmetzes 18, Zimmermeisters 28, eines Zimmerknechtes 20 Pfennige, 1000 Ziegel kosteten 20 Schillinge, der Muth Kalk 1 fl., 1000 Schindel 1 fl., eine Glasscheibe 3 Pfennige, 1000 Scharnägel 30 Kreuzer.

In diesem Jahre 1523 erhielt der Stadtrichter von Steyer die Jurisdiction auch über Leben und Tod; diese hatten zwar schon Einige früher erhalten 1495, 1512, 1514, 1516, allein nur für einzelne Fälle oder für die Zeit ihres Amtes, von nun an aber blieb diese Gewalt ununterbrochen bey jedem Stadtrichter.

1524 ist die obere Brücke über die Enns, die sogenannte Neubrücke, zum ersten Mahl erbauet worden, aber die festen Thore standen damahls noch nicht an derselben, es befand sich nur eine Bastey oder Befestigung hier.

Zehntes Kapitel.

Vom Ursprunge der Reformation bis zur öffentlichen Einführung derselben in der Stadt Steyer.

Während dieser Zeit hatte sich in Deutschland eine sehr wichtige und folgenreiche Begebenheit ereignet, welche nicht allein in diesem Lande, sondern in ganz Europa eine große Umwälzung im Glauben und Leben der Völker, eine Umgestaltung der politischen Ansichten, einen blutigen, langwierigen Kampf und Krieg, der viele blühende Länder in Wüsten umwandelte, hervorbrachte, und einen ungemeinen Einfluß auf die Denk- und Handlungsweise, wie auf das Schicksal der Bürger von Steyer hatte, nähmlich die Glaubens-Reformation durch Martin Luther. Mehrere vorbereitende Ursachen lagen schon länger vorhanden, unter denen manche herrschende Mißbräuche, und die durch die klassische Bildung entstandene größere Freyheit und Umsicht im Denken über die verschiedensten Gegenstände wohl die vorzüglicheren waren. Aber die Gelegenheit zum Ausbruche dieser Umwälzung gab die Verkündigung und der Verkauf des Ablasses, um zur Erbauung der Peterskirche in Rom Geld zu erhalten. In Sachsen trat vorzüglich

der Dominikaner Tezel auf, der sich dabey manchen Mißbrauch zu Schulden kommen ließ, welcher eben so sehr dem Verstande und Gefühle, als der echten Lehre der Kirche entgegen war. Gegen diesen Unfug erhob sich nun besonders Martin Luther, der die große Veränderung hervorbrachte, von der er selbst sich Anfangs nichts träumen ließ. Er war zu Eisleben in Sachsen 1483 am 10. November geboren, der Sohn eines Bergmannes, studierte zu Erfurt, trat da 1505 in den Orden der Augustiner-Eremiten, wurde 1508 von Friedrich, dem Churfürsten von Sachsen, auf die neu gestiftete Universität zu Wittenberg berufen, wo er die Philosophie lehrte. Er besaß viele Kenntnisse, Geist und Kraft, aber auch eine Heftigkeit, Derbheit und Unbeugsamkeit, die ihn immer weiter und weiter fortriß, und in tiefe Irrthümer versenkte. Er trat nun gegen den Ablaßverkauf und die Lehre Tezel's auf, und schlug öffentlich gegen ihn nach damahliger Sitte 95 Sätze an, die er vertheidigen wollte. Dadurch entstand ein gewaltiger Streit, viele traten auf Luther's Seite, und viele Gelehrte der katholischen Parthey erhoben sich gegen ihn, die Gährung nahm immer zu. Das Religionsgespräch im Oktober 1518 zu Augsburg mit dem Kardinal Kajetan konnte Luthern nicht zum Widerruf bewegen.

Bald griff er nun auch andere Lehren der katholischen Kirche an, und verwarf die Auktorität des Papstes. Leo X. schleuderte endlich gegen ihn die Bannbulle, in der er 41 Sätze aus seinen Werken verdammte, seine Schriften wurden zum Feuer verurtheilt, und auch an einigen Orten verbrannt, der heftige Luther hingegen verbrannte zu Wittenberg am 10. December 1520 diese Bulle, und das Korpus des Kirchenrechtes. Am 4. Jänner 1527 wurde er durch eine zweyte päpstliche Bulle förmlich aus der katholischen Kirche ausgestoßen. Am 17. April erschien er in Worms, wohin er zum Reichstag vorgeladen worden war, vertheidigte vor dem Kaiser und der Geistlichkeit seine Lehren, und lehnte unbedingt jeden Widerruf ab. Er verließ dann Worms, und am 8. May wurde die Reichsacht gegen ihn ausgesprochen, welche in allen Ländern und Städten bekannt gemacht werden sollte; diese Achtserklärung wurde auch bald darauf in der Stadt Steyer öffentlich angeschlagen. Luther saß längere Zeit ruhig und unerkannt auf der Wartburg, verfaßte mehrere Schriften, begann seine deutsche Uebersetzung der

Bibel, und kehrte dann nach Wittenberg zurück. Seine Grundsätze und Lehren fanden immer mehr Beyfall unter Hohen und Niedrigen, Geistlichen und Weltlichen; die Reform ging immer weiter, weltliches Interesse und Habsucht, die gepriesene Freyheit des Geistes, und manche andere Gründe verschafften ihr immer mehr Anhänger. Aber bald entstand auch Uneinigkeit unter denselben, jeder legte die Bibel nach seinem Sinne aus, predigte in den Tag hinein, Schwärmerey, Fanatismus und Zwiespalt entstand. Die Losreißung von der katholischen Kirche, die Wegwerfung aller Lehren und Gebräuche, diese sogenannte kirchliche Freyheit zog sich nach und nach auch auf die bürgerlichen Bande hinüber, die wohl noch drückender erschienen. Mißverstand, Leidenschaft, Schwärmerey, selbst politische Betrüger, die sich hinein mischten, und Alles zu ihren Zwecken mißbrauchten, regten die Gemüther auf; die Unzufriedenheit mit dem Drucke und den Lasten der Leibeigenschaft brachte die Aermern, und vorzüglich die Bauern in die größte Gährung, sie begehrten mit Trotz die Abstellung dieser Lasten, Gleichstellung vor dem Gesetze, und Gemeinschaft der Güter. Endlich brach der fürchterliche Aufstand der Bauern in Deutschland los, sie erhoben sich in Franken, Schwaben, Bayern, Tyrol, Lothringen, am Rhein, in Thüringen und Sachsen vorzüglich gegen den Adel und Geistlichkeit, plünderten, mordeten, und verübten die grausamsten Thaten, Schlösser und Klöster waren der vorzüglichste Gegenstand ihrer Wuth. Da vereinigten sich nun die Fürsten und Edeln wider sie, Luther selbst donnerte heftig gegen dieselben los, sie wurden angegriffen, geschlagen und zerstreut 1525.

Die Hartnäckigsten waren die Wiedertäufer (von denen wir bald Mehreres sagen werden) unter ihrem Anführer Thomas Münzer, auch er wurde endlich besiegt, gefangen und hingerichtet.

Dieser Geist des Aufruhres unter den Bauern hatte sich auch nach Böhmen und Oesterreich gezogen, die Forderungen und Klagen derselben wurden auch da durch den Druck verbreitet. Daher erließ der Erzherzog Ferdinand am 4. April 1525 den Befehl nach Steyer, solche Schriften, die zum Aufruhr reitzen, zu unterdrücken, und weder öffentlich noch heimlich verkaufen zu lassen. Daß aber der Aufstand auch unter den

Bauern in Oberösterreich schon ausgebrochen war, geht aus dem Befehle des Landeshauptmanns hervor, daß die Steyrer sich gegen dieselben rüsten, das Aufgeboth in die Stadt lassen, und mit Proviant versehen sollen. Allein Steyer und die übrigen sieben Städte wollten diesem Befehle nicht gehorchen, weil die Bauern nur gegen den Adel und die Geistlichkeit, nicht aber gegen sie aufgestanden wären, und sagten ihre Hülfe nur zu, wenn dieselben den Ständen, Städten oder Flecken Schaden zufügen wollten. Indessen zog das geworbene Volk auf die Welserheide nach Neubau; da aber von den Städten keine Hülfe kam, so wollten die Herrn und Prälaten mit ihren Truppen auch wieder abziehen. Da dieses von Wels nach Steyer berichtet wurde, beschloß man endlich, um andern Nachtheilen auszuweichen, gegen 40 Mann dorthin abzusenden.

Wo die Bauern überall versammelt waren, was sie in der Nähe von Steyer gethan, und wie sie wieder zur Ruhe gebracht worden sind, darüber finden sich keine weitläufigen Nachrichten vor; nur so viel ist bekannt, daß sich viele derselben um Weyer versammelt hatten, denn als die Abgeordneten der Steyermark nach der Stadt Steyer reisen wollten, um am 24. Juny zur Versammlung der Ausschüsse von Unterösterreich zu erscheinen, wurden sie bey Kasten in der Nähe von Weyer von den Bauern zurückgejagt, und flüchteten sich in das feste Schloß Gallenstein. Doch wurden sie später auf Befehl des Landeshauptmannes durch Leute, welche von der Stadt und Herrschaft Steyer hingeschickt wurden, sicher hierher gebracht, was aber da beschlossen wurde, ist unbekannt. Im July schien selbst in Steyer ein Aufruhr ausbrechen zu wollen; es versammelten sich Montags vor St. Margaretha viele hiesige Bürger und andere Leute in der Pfarrkirche, und ließen von da aus zwey Anträge an den Magistrat ergehen, wegen Austheilung der Steuern, und Verlesung der Privilegien, dieses versprach damahls derselbe, hielt aber später sein Versprechen nicht.

Der damahlige Stadtrichter Kolomann Dorninger wurde auch beschuldiget, mit 200 Bauern, welche bewaffnet durch Steyer nach Garsten ziehen wollten, unterhandelt zu haben; er soll sie dann über die Neubrücke herüber, und durch die Ortschaft Reichenschwall hinaus haben ziehen lassen. Er läug-

nete es aber, und gestand nur, daß er außerhalb der Stadt mit denselben Unterhandlungen gepflogen habe, welche er leicht vor der Obrigkeit vertheidigen könnte.

Die Bauern wurden endlich überall zum Gehorsam gebracht, und den Ständen vom Erzherzog die Erlaubniß ertheilt, ihre rebellischen Unterthanen selbst zu bestrafen.

Während dieser Bauernrebellion, und den unruhigen Bewegungen Einiger in Steyer selbst, machte der Magistrat, um Ordnung und Ruhe besser zu erhalten, zum ersten Mahle die Eintheilung der Stadt und Vorstädte in Viertel, und setzte über dieselben Vorsteher, welche Viertelmeister hießen. In der Stadt waren deren vier, im Steyerdorfe zehn, und im Ennsdorf zwey; sie sollten über Alles genaue Aufsicht führen, konnten die Bürger vorrufen, und im Falle der Noth zur Wache an den Thoren bey Tag und Nacht verwenden, sie mußten alle gefährlichen Versammlungen oder Bewegungen der Bürger dem Magistrate anzeigen, und diesen wurde der Gehorsam gegen sie aufgetragen.

Zugleich wurde die Bürgerschaft gemustert und bewaffnet, die Thore, Basteyen, und andere Befestigungen in guten Stand gesetzt, und eine neue Feuerordnung eingeführt. Die Rebellion war nun wohl überall unterdrückt, aber die Grundsätze, die sie hervorgebracht hatten, waren noch nicht verschwunden; diese standen in naher Verbindung mit den Lehren von der Freyheit vom Kirchenjoche, welche in Zerstörung des durch Jahrhunderte Erprobten und Geheiligten sich äußerte. Diese aber griffen immer weiter um sich, drangen in ferne Länder, und auch schon nach Oesterreich, wo sie nach und nach eine so große Veränderung im religiösen Glauben und Leben, in kirchlicher Hinsicht hervorbrachten. Da dieses auch in Steyer der Fall war, so ist es nicht überflüssig, nun Einiges über den damahligen religiösen Zustand der Stadt zu sagen. In dieser herrschte immer ein frommer Sinn, die Bürger sorgten gerne für die Verschönerung und Bereicherung ihrer Kirchen; in den Zeiten des Friedens, wo der Handel blühte, und manche sich ein bedeutendes Vermögen erwarben, trugen sie nach dem Geiste der Zeit, und dem Beyspiele ihrer Vorfahren stets einen Theil desselben zu frommen und milden Stiftungen bey. Der Gottesdienst in der Pfarrkirche wurde

gewöhnlich von einem Pfarrer, vier Gesellen, wie man sie damahls nannte, das ist Gehülfen in der Seelsorge, und drey Kaplänen, eigentlich Benefiziaten, besorgt. Nebst diesen gab es aber in jener Zeit noch mehrere Priester; die reicheren Familien hatten bedeutende Stiftungen gemacht, Messen, Jahrtäge, Prozessionen und Benefizien, wozu sie Geld, Gülten, Unterthanen, Zehente, Weingärten, und anderes Einkommen bestimmten. Auch die 22 Zechen und Bruderschaften trugen vieles bey; mehrere Altäre in der Pfarrkirche, auch Kapellen wurden errichtet, und für immerwährende Zeiten eigene Benefiziaten angestellt, deren 1504 und 1509 zehn waren. Die Meisten derselben bewohnten Häuser, die zum Benefizium gehörten, da sie aber keine Steuern bezahlten, zum Kriegsdienste und zur Bewachung der Stadt nicht verwendet werden konnten, entging der Stadt dadurch mancher Vortheil.

Der Magistrat hatte, da diese Stiftungen so reichlich bedacht waren, sogar bey dem Landesfürsten um die Erlaubniß angehalten, hier einen halben Dom aufzurichten; da würden nun mehrere Geistliche zusammen gewohnt haben, und dem Gottesdienste doch nichts entzogen worden seyn, es wurde aber aus unbekannten Gründen nicht bewilliget.

Benefizien, welche zur Pfarrkirche gehörten, waren folgende:

a. Das vom Friedrich Forster, der 1498 starb, gestiftete; er errichtete den Allerheiligen-Altar in der Pfarrkirche, das Haus des Benefiziaten war, wo jetzt Nr. 84. ist, in der Berggasse.

b. Der Amoleja (Amalia) Haimberger, Witwe des Michael Haimberger, Stadtrichter in Steyer, der 1507 starb; sie machte die bedeutende Stiftung 1513; die Wohnung für den Benefiziaten war auf dem Berge, jetzt Nr. 81.

c. Der Elendzeche (oder aller elenden Seelen Zeche), welche den St. Leonhard-Altar im Kirchthurme gestiftet, hatte auch einen eigenen Benefiziaten, unter andern den Stephan Grätl, welcher 1509 gestorben ist.

d. Der Elendkaplanzeche; sie hatte den Altar der zwölf Apostel gegen den Pfarrhof zu, und hielt einen Benefiziaten.

Andere Benefizien waren:

a. Jenes zur h. Dreyfaltigkeit in der Kapelle beym Freythofe oder die Traindtische Stiftung. Friedrich Traindt, Stadtrichter 1469, stiftete schon drey Bauerngüter; dessen Sohn Sigmund, Rathsherr, erbauete die Kapelle 1479, und vermehrte die Stiftung, er starb 1492. Der Benefiziat hatte sein Haus in der Pfarrgasse, jetzt Nr. 74.

b. Der Apollonia Prandstetter, Witwe des Georg Prandstetter, ihrer Söhne und Töchter Stiftung zum Altare der h. Maria in der Pfarrkirche im Jahre 1511; das Benefiziatenhaus war auf dem Berge, jetzt Nr. 83.

c. Das Benefizium gestiftet von Hanns Kriechbaum; er errichtete den Kreuzaltar in der Pfarrkirche, welcher mitten in derselben stand; auch das sogenannte Pfarrhöfl an der Garstnerstraße Nr. 15. ist eine Schenkung von ihm. Er starb 1496, der Stiftbrief ist von 1505 ausgestellt. Das Benefiziatenhaus war auf dem Berge, jetzt Nr. 90.

Diese drey Benefizien hatte wenigstens später der Magistrat zu vergeben, der sie bisweilen dem Stadtpfarrer zum Genusse übergab, er mußte aber im Besitze derselben von dem Bischofe zu Passau bestätiget werden, der es jedoch nicht gerne that, weil sie eigentlich für Weltpriester gestiftet waren.

Nebst diesen bestand auch noch das Benefizium, welches Andreas Grünthaler, Stadtrichter, 1464 stiftete; er erbauete in seinem Hause (jetzt Stadtkaserne) die sogenannte Nikolaus-Kapelle, der Benefiziat hatte ein eigenes Haus auf dem Berge, jetzt Nr. 100.

Ferner die Nikolaus-Bruderschaft oder Flößerzeche hatte ein Benefizium gestiftet, welches aber später zum Spital geschlagen wurde; das Benefiziatenhaus war Nr. 89. auf dem Berge.

Das Benefizium zur h. Dreyfaltigkeit hatte die Schneiderzunft gestiftet; der Altar stand in der Pfarrkirche, und wurde von derselben 1496 errichtet; das Haus des Benefiziaten war, und ist (da es jetzt noch besteht) auf dem Berge Nr. 85.

Auch die Messerer-Zunft hielt durch einige Zeit einen eigenen Kaplan. Als 1522 die große Feuersbrunst die Kirche und Altäre zerstörte, kam der Prandstetterische und Dreyfaltigkeitsaltar der Schneiderzunft hinweg, so wie schon viel

früher 1443 bey Erweiterung der Kirche die Kapelle der Teurwanger, die eiserne genannt, abgebrochen worden ist.

Bey diesem Stande der Dinge fehlte es wohl nicht an der nöthigen Seelsorge, und den gottesdienstlichen Verrichtungen, nur mochte bisweilen, wie später wenigstens die Bürger klagten, eine Schlaffheit, und mehr ein mechanisches Betreiben ohne Geist und Kraft gewaltet haben, welches aber gerade damahls sehr gefährlich war, wo gegen den frischen, verführerischen Geist der Reformation, und ihrer begeisterten Prediger Kraft und Leben, Frömmigkeit mit Wissenschaft verbunden, so nöthig gewesen wären. Dieser regte sich immer mehr, die Protestanten schickten überall ihre Prediger hin, die neuen Lehren zu verkündigen; mehrere Adeliche in Oesterreich hielten sich auf ihren Schlössern heimlich, bald auch öffentlich, dergleichen Prediger, die Anhänger derselben nahmen immer zu. Vorzüglich begünstigte sie Christoph Jörger zu Tollet; zu ihm kam einer der ersten, Michael Stiefel (früher Augustinermönch zu Eßlingen), von Luther selbst abgesandt, und predigte in der Kirche auf dem St. Georgs-Berge. Er scheint auch nach Steyer, wenigstens nach Garsten, gekommen zu seyn, wo er die Akten der Inquisition über die Waldenser untersuchte, und dem Mathias Flacius berichtete, daß sie größtentheils dasjenige gelehret hätten, was jetzt die neue Lehre sey [107]). Ob er aber da auch seine Grundsätze gepredigt habe, ist unbekannt; er wurde später wegen einer falschen Prophezeyung, wodurch er 1533 am St. Lukastage den Untergang der Welt verkündigte, und die Bauern vom Arbeiten abhielt, vom Jörger selbst wieder verjagt [108]). Nach Andern entfloh er selbst aus Furcht vor der Strafe.

Daß aber 1525 schon in Steyer und der Umgegend die neuen Lehren bekannt waren, geht aus Folgendem hervor: Doktor Johann Faber, Beichtvater des Erzherzogs Ferdinand (später Bischof in Wien), wurde in diese Gegend geschickt, um über den Zustand der Religion, und die Einführung der Reformation ein wachsames Auge zu haben. Damahls in der Fastenzeit predigte nach alter Sitte ein Franziskaner, Calixtus, in Steyer, und verrichtete sein Amt mit großem Beyfalle

---

107) Prevenhuber. S. 73. 108) Geschriebene Annalen von Garsten.

des Rathes und der Gemeinde. Da er aber auf Befehl seiner Vorgesetzten abreisen sollte, wandten sich die Bürger an Johann Faber, daß er demselben erlauben möchte, noch länger hier zu bleiben, und zu predigen. Er that es auch, und wandte sich zugleich in einem Schreiben vom 3. May aus Enns an den Provinzial der Franziskaner, damit auch er es ihm bewilligen möchte, indem, wie er sagte, derselbe vortrefflich geprediget, dadurch viele im wahren Glauben befestiget, und schon Verirrte wieder bekehret habe, da der falsche Glaube bereits schon überall sich zeige.

Calixtus blieb nun auch da, er sprach aber nun in einem ganz andern Tone, griff in seinen Predigten heftig die sogenannten Mißbräuche der katholischen Kirche an, die Jahrtäge, Todtenbriefe, und viele Ceremonien, mahnte die Leute von den damahls gewöhnlichen Opfern ab, und betrieb die Errichtung einer Sammlung für die Armen. Die andern Geistlichen beschwerten sich nun bey dem Abte von Garsten, Pankraz, welcher die Bürger von Steyer zu sich rief, und ernstlich die Entlassung des Calixtus forderte, indem dieser irrige Lehren vortrüge, und die eingeführte Kirchenordnung umstoßen wolle, auch die Einkünfte der Geistlichkeit sehr verringert würden. Die Bürger lobten ihn aber wegen seiner Lehren und seines Wandels, beriefen sich auf Dr. Faber's Zeugniß, und beschwerten sich, daß schon seit Jahren weder in der Pfarrkirche, noch bey den Dominikanern ein gelehrter Prediger gehört worden sey, und von den jetzigen Einer den Andern zu widerlegen suche. Auch seyn statt vier Seelsorgern nur mehr zwey jetzt in der Stadt.

Nun wurde Calixtus in Passau verklagt, er selbst dahin vorgeladen, und den Steyrern befohlen, ihn wegzuschaffen. Allein der Magistrat wandte sich an den Landeshauptmann, und das damahls versammelte Landgericht in Linz; diese bathen den Administrator des Bisthums, daß die Sache im Lande selbst untersucht, und Calixtus nicht ungehört verdammt werden möchte; jedoch vergebens, vielmehr erging 1526 aus Speyer vom Erzherzog Ferdinand ein Schreiben nach Steyer, worin er dem Magistrate vorstellte, er habe kein Recht in Religionssachen zu entscheiden oder den Bischof von Passau in seiner Jurisdiction zu hindern; er soll vielmehr den Calixtus bewegen

in Passau zu erscheinen, wollte sich dieser aber nicht stellen, so soll man ihn aus der Stadt und dem Lande vertreiben. Calixtus, als er sah, daß er nicht mehr bleiben, und auf den Schutz der Bürger rechnen könnte, übergab ein schriftliches Bekenntniß seines Glaubens, betheuerte seine Unschuld, schob die Ursache seiner Verklagung auf die Geistlichkeit, die ihn wegen Verringerung ihrer Einkünfte verfolgte, beurlaubte sich beym Rathe, versprach sich in Passau zu stellen, und reisete fort, aber nicht nach Passau; wohin er gekommen, ist unbekannt geblieben.

In dieser Zeit kam auch Sigismund Wunder, Doktor der Medicin, nach Steyer, und hielt beym Rathe um die Erlaubniß an, nebst Ausübung der Arzneykunde, auch lateinisch, hebräisch und griechisch öffentlich zu lehren, ohne welche beyde letztere das Wort Gottes nicht gründlich verstanden werden könne; ferner, das Alte Testament aus dem Hebräischen, und die Briefe des Apostels Paulus aus dem Griechischen zu erklären, beydes wurde ihm auch bewilliget.

Schon neben dem Calixtus und auch nach ihm predigte Michael Forster, Konventual von Garsten, und Pfarrer in Steyer, verdächtige Lehren, er wurde daher von seinem Abte zur Niederlegung seines Amtes aufgefordert, allein die Bürger und der Pfleger vom Schlosse nahmen sich seiner an, und erklärten, daß eine Empörung des Volkes zu befürchten wäre, wenn er nicht Pfarrer bliebe. Diesem Streite machte aber der bald darauf erfolgende Tod desselben ein Ende; doch die Neigung der Bürger zu den neuen Ansichten dauerte fort. Damahls war der katholische Glaube von denselben zwar nicht verworfen, und die lutherische Lehre angenommen, die ja selbst noch nicht abgeschlossen und vollendet war, indem erst 1530 die Glaubensartikel der Reformatoren, von Luther und Melanchthon abgefaßt, auf dem Reichstage zu Augsburg, welche daher die augsburgische Confession hießen, übergeben wurden, aber manches Alte wurde doch abgeschafft, manche Neuerung vorgenommen, und gegen den Willen und die Bemühung des Abtes von Garsten festgehalten.

Bald darauf ereignete sich eine andere Geschichte, welche viel ärger war, und einen traurigen Ausgang hatte. Am 15. Juny schlich sich nähmlich Johann Hut, von der Sekte der

Wiedertäufer, mit drey seiner Jünger heimlich in die Stadt ein, wurde durch den Kaplan und Prediger des Burggrafen im Schlosse aufgenommen, und predigte am Sonntag im Hause des Veit Pfefferl, eines angesehenen Bürgers im Grünmarkt. Der Kaplan führte ihn auch in mehrere Bürgershäuser ein, lobte ihn sehr, und lockte viele, besonders Frauen, zu dessen Predigten herbey. Er hielt diese auch außer der Stadt, und feyerte nach Art der Wiedertäufer den Gottesdienst, das Abendmahl, und taufte mehrere seiner neuen Anhänger.

Diese Sekte war bald nach dem Ursprunge der Reformation in Deutschland entstanden, die Häupter derselben waren früher Schüler und Freunde Luther's, wichen aber dann von ihm ab, stellten neue Lehren auf, und waren den Lutheranern und Katholiken gleich verhaßt; sie spielten eine große Rolle im Bauernkriege, und obwohl sie damahls zerstreut wurden, erhielten sie sich doch, durchzogen verschiedene Länder, verbreiteten aufrührerische Grundsätze und ihre schwärmerischen Lehren. Ihr Hauptsatz war: Die Kindertaufe sey ein Werk des Teufels, daher müssen Erwachsene noch einmahl getauft werden. Sie verwarfen das geschriebene Wort Gottes, rühmten sich erhaltener Offenbarungen, verwarfen den Eid und jede Obrigkeit, verjagten die Geistlichen, zerstörten die Klöster, und verkündigten nach Austilgung aller Gottlosen ein auf der Erde zu errichtendes Reich Christi, welches sie nun einleiten sollten. Das Abendmahl war ihnen nur ein Zeichen gemeinschaftlicher Liebe; sie verlangten Gemeinschaft der Güter, Freyheit und Gleichheit in allen Verhältnissen; nur ihre Lehrer sollten auch ihre Obrigkeiten seyn 109).

Diese für Religion und Staat gleich gefährlichen und schädlichen Grundsätze sollten nun auch in Steyer verbreitet werden, und wirklich hatten schon mehrere gemeine Handwerksleute dieselben angenommen, und sich wieder taufen lassen. Allein kaum hatte der Rath davon Nachricht erhalten, so ließ er dem Hut nachstellen, welcher aber zeitlich genug entfloh; seine Zuhörer, und die ihn beherbergt hatten, wurden nun in Untersuchung gezogen, sie gestanden aber diese Lehren nicht ein, ausgenommen die Wiedertaufe. Einige Bürger, Veit

---

109) Möhler's Symbolik. Mainz 1834. S. 467 u. s. f.

Pfefferl, Wolfgang Würslng, Bäcker, und Leonhard Köberer entschuldigten sich, sie hätten diese Lehren nicht angenommen, wären nur bey Einer Versammlung gewesen, und wollten auch nichts weiter davon wissen, sie wurden daher entlassen; andere, aber meistens gemeine Leute, erklärten, bey der Lehre Hut's bleiben zu wollen, bis sie eines Besseren belehrt würden. Der Magistrat berichtete die Sache nach Wien, und bath um Befehl und Anweisung, was er weiter thun sollte; am 20. September 1527 kam nun der Auftrag, das Gericht soll in Steyer gehalten, das Urtheil nach Recht und Gerechtigkeit gesprochen werden; Abgeordnete der sechs Städte, und der gelehrte Magister Wolfgang Künigl sollen dem Gerichte beywohnen; der letztere werde die Anklage leiten. Diejenigen, welche freywillig diese Lehre verlassen, und keine heimlichen Zusammenkünfte mehr halten wollen, sollen Verzeihung erhalten, und aus dem Gefängnisse entlassen werden.

Die Angeklagten theilten sich nun in drey Klassen: Ein Theil entsagte freywillig den falschen Lehren; Einer davon wurde später wieder abtrünnig; die Andern verharrten immer bey ihrem Irrthume.

Das Gericht wurde am 6. November unter dem Vorsitze des Stadtrichters, Georg Bischofer, gehalten. Die ersteren, deren neun waren, mußten einen Eid schwören, diese Lehren gänzlich zu verlassen, und der Obrigkeit zu gehorchen; auch wurde ihnen eine lästige Kirchenstrafe auferlegt, von der sie jedoch auf Bitten des Rathes von der Regierung zu Wien wieder befreyt wurden. Der andere Theil, sechs an der Zahl, wurde vor das Gericht gerufen, der Fiskal Künigl brachte die Anklage gegen sie vor, welche ihnen auch schriftlich übergeben wurde, um sich vertheidigen zu können. Am folgenden Tage war wieder Gericht, da legten die Angeklagten ihre Vertheidigung schriftlich vor, in der sie sagten, daß sie nie Willens gewesen wären, sich gegen die Obrigkeit zu empören, nie in ihren Versammlungen Böses zu verüben beschlossen hätten; aber ihre Lehre sey die alte christliche Lehre, und was die Taufe und das Abendmahl betrifft, so werden sie bey ihrer Ansicht bleiben, es geschehe was immer. Am 12. November war der dritte Gerichtstag; da wurde der Antrag des Fiskals auf die Vertheidigung der Wiedertäufer verlesen, in dem er

erklärte, dieselbe sey unzulässig, und nicht hinreichend, und da sie ihren falschen Lehren nicht entsagen wollen, so trage er nun auf Urtheil und Strafe an.

Die Angeklagten vertheidigten sich nochmahls mündlich, und sagten, sie seyn nie aus der heiligen Schrift widerlegt worden, wollen also bey ihrer Meinung bleiben, und das Urtheil erwarten. Nun wurde die Sache von den Richtern genau überdacht, und jeder vom Stadtrichter um sein Urtheil befragt. Der Bürgermeister von Steyer, Hieronymus Zuvernumb, erklärte sie für Ketzer, und stimmte für den Feuertod, doch sollen sie aus Menschlichkeit zuerst enthauptet werden; ihm stimmten zehn von dem Rathe und den Genannten bey. Andere aber fällten verschiedene Urtheile; mehrere trugen darauf an, daß sie durch zwey Monathe in der katholischen Religion sollen unterrichtet werden, um ihren Irrthümern zu entsagen; wollten sie aber dieses nicht, so sollen sie aus dem Lande verwiesen werden; Andere stimmten für Ausstellung am Pranger, Brandmarkung und Landesverweisung.

Der Stadtrichter machte nun den Schluß der Verhandlung, und schöpfte, gegen die Mehrheit der Stimmen, folgendes Urtheil: die Angeklagten sollen aus der Gemeinde gänzlich ausgeschlossen, und im Gefängnisse so lange behalten werden, bis sie, durch gelehrte Leute ihres Irrthums überwiesen, sich bekehrt haben würden. Doch die Geschichte war noch nicht geendet; denn Einer von jenen, welche die neue Lehre verlassen hatten, Hanns Heher, ein Schuhmacher, und früher Schatzmeister der Wiedertäufer, ward wieder abtrünnig, und kam in das Gefängniß. Im März 1528 wurde nun über ihn Gericht gehalten, und beschlossen, daß er drey Monathe eingesperrt bleiben, und an seiner Bekehrung gearbeitet werden soll; wenn er sich bessert, kann er nach einem neuen Eide freygelassen werden.

Gegen diese Urtheile protestirte der Fiskal, und appellirte nach Wien, woher am 21. März folgende Entscheidung kam: Es sey sehr befremdend, daß in dieser Sache so verschiedene Urtheile gefället worden sind, die doch so klar am Tage liegt, und wo die Gesetze so deutlich sprechen. Das Urtheil derjenigen, welche für den Tod gestimmt, sey angenommen, und alsogleich

zu vollziehen; die Urtheilssprüche des Stadtrichters und der Andern seyn gegen alle kaiserlichen Gesetze null und nichtig.

Sechs wurden also zum Tode verurtheilt, gestanden noch vorher den Richtern ihre irrige Lehren ein, blieben aber fest bey denselben. Montags vor dem Palmsonntag wurden sie enthauptet, und wahrscheinlich auf dem alten Exekutionsplatze der Waldenser verbrannt. Im May hatte der Schuhmacher Heher nebst fünf andern, die von Garsten in das Schloß gebracht worden waren, das nähmliche Schicksal. Andere wurden des Landes verwiesen, Einige auf erfolgten Widerruf freygelassen, mehrere Verdächtige reinigten sich in Wien selbst bey der Regierung vom Verdachte der Ketzerey. Auf höheren Befehl hätten sogar die Häuser, in denen die Versammlungen gehalten worden waren, niedergerissen werden sollen, da sie aber unschuldigen Leuten gehörten, so wurde die Zerstörung unterlassen. Nach vollzogener Exekution schickte die Regierung an den Bürgermeister und jene, welche für den Tod gestimmt hatten, ein Dankschreiben ab, weil sie göttlichen und kaiserlichen Gesetzen gemäß geurtheilet hätten.

Bey dieser Gestalt der Dinge, da sich solche Neuerungen immer mehr im Lande zeigten, und man gewöhnlich die Schuld auf die Nachlässigkeit der Geistlichen schob, sandte K. Ferdinand mehrere Visitations- und Reformationskommissäre herauf, die Sache zu untersuchen, und weiteren Fortschritten vorzubeugen. Einige kamen auch nach Steyer, und begehrten vom Magistrate einen Bericht über den Zustand der Religion, des Kirchenwesens, Gottesdienstes, der Lehren und Predigten. Dieser klagte über Vernachlässigung der gestifteten Jahrtäge, Prozessionen u. s. f., ungeachtet die Priester vom Kloster Garsten die Einkünfte genößen; es würden zu wenige, und nur untaugliche Prediger hier gehalten, daher es käme, daß fremde, bessere sich einschlichen, und vom Volke gerne gehöret würden. Der Abt zu Garsten in seiner Vertheidigungsschrift beschuldigte dagegen die Steyrer des Hanges zur Neuerung, und zu den irrigen Lehren, dieses beweisen die Beyspiele des Calixtus, Forster, und des Benefiziaten Weinberger, welche sie ungeachtet der Warnungen und Befehle des Abtes nicht entlassen wollten; sie hätten schon manches in den Gebethen verändert, der Besuch des Gottesdienstes nehme sehr ab, der Unterhalt

der Geistlichen werde immer geringer, daher wolle sich keiner mehr herbeylassen, die Seelsorge in der Stadt auszuüben; was die Stiftungen betrifft, so habe er noch nie vom Magistrate eine genaue Abschrift derselben erhalten.

Die Bürger gaben wieder eine Gegenschrift ein, vertheidigten sich auf die Klagen des Abtes, behaupteten den Verfall der Disciplin bey den Dominikanern, und ihre Untauglichkeit zum Predigen u. s. f. Indessen, da sich wohl beyde Theile mancher Nachlässigkeit schuldig wissen mochten, und viele Bürger ohne Zweifel den lutherischen Lehren anhingen, wie aus dem Gange der Geschichte bisher erhellt, so wollten sie die Sache nicht als eigentlichen Prozeß vor die Kommission bringen, sondern glichen sich in Güte aus, kamen im April 1529 zusammen, und machten einen Vergleich, in dem die Bürger den Abt nach altem Herkommen und Recht für ihren obersten Pfarrer erkannten, und ihn bathen, künftig würdige und gelehrte Priester zu schicken, die Stiftungen, deren Abschriften sie ihm zuschicken würden, gut zu vollführen, und versprachen den Unterhalt der Priester nicht zu schmälern; der Abt hingegen verhieß, diese ihre Bitten zu erfüllen.

Aus dieser Nachgiebigkeit der sonst so hartnäckigen Steyrer geht wohl hervor, daß sie selbst den größten Theil der Schuld getragen hatten. Stiller schlich sich nun die neue Lehre in die Herzen der Bürger, aber die Verbothe Ferdinand's konnten sie nicht mehr vertilgen; in Steyer und andern Städten, vorzüglich auf den Burgen der Adelichen, erhielt sie sich, um bey gelegenerer Zeit mächtig hervorzubrechen.

Nebst diesen bedeutenden Ereignissen in Ansehuug der Religion fielen während dieser Zeit noch wichtigere, gefährlichere in politischer Hinsicht vor; große Gefahren drohten dem Vaterlande, und nahten endlich wirklich heran. Die türkische Macht hatte sich immer vergrößert, 1526 am 28. August geschah die große Schlacht bey Mohacs in Ungarn zwischen Sultan Solyman und Ludwig II., König von Ungarn. Dieser verlor die Schlacht und das Leben, der Sultan rückte vorwärts, seine Renner streiften plündernd und brennend bis Raab herauf. Ein allgemeiner Schrecken ergriff die benachbarten Länder. Linz, Enns, Neuhaus, Leonfelden, Freystadt, Pirnstein, und gegen das Gebirge zu, Spital, wurden befe-

stiget, und als Zufluchtsörter für Weiber und Kinder bestimmt. Steuern wurden ausgeschrieben, die Kirchenschätze bewilliget, alle bey der Pfarrkirche, im Spital, bey den Zechen und Stiftungen vorhandenen Kleinode und Schätze nach Linz abgeliefert. Doch wurden sie damahls nicht angegriffen, sondern wieder zurückgeschickt, indem die Gefahr verschwand, als Solyman mit seinem Heere zurückzog.

Ferdinand machte nun vermöge der Familienanträge, und als Gemahl der Tochter des getödteten Königs von Ungarn und Böhmen Anspruch auf beyde Länder, und wurde auch am 24. Februar 1527 zu Prag gekrönt; in Ungarn aber erwählte eine Parthey ihn, eine andere den Fürsten von Siebenbürgen, Johann Zapolya zum Könige, der sich in den Schutz Solyman's begab, welcher ihm versprach gegen Ferdinand zu ziehen. Er erfüllte auch sein Versprechen bald genug; am 10. May 1529 brach er von Konstantinopel auf, drang in Ungarn vor, und eroberte die Festung Ofen. Nun wurde auch im Lande ob der Enns die waffenfähige Mannschaft aufgebothen, sie sollte sich in Enns versammeln. Aber schon streifte die leichte Reiterey Solyman's bis gegen Wien, am 27. September stand er selbst und der Großvezier mit 300,000 Mann vor der Stadt, und begann die Belagerung. In derselben waren nur 16,000 Mann unter dem Pfalzgrafen Philipp von Neuburg, dem tapfern Niklas von Salm, und dem Freyherrn Wilhelm von Roggendorf, (der das Burggrafenamt in Steyer besaß). Viele Stürme wurden von den Türken auf die Stadt gewagt, aber alle abgeschlagen. Während dieser Belagerung wurden mehrere tausend Reiter abgeschickt, um Alles zu verwüsten, und in das Land ob der Enns vorzudringen. 30,000 unter Kasim Pascha stürmten heran, der Landeshauptmann machte es der Stadt Steyer bekannt, forderte die Bürger auf, sich zu rüsten, an die Enns zu ziehen, die Furthen zu besetzen, und den Uebergang zu verwehren. Sie warben 120 Mann, Stadthauptmann war Kolomann Dorninger, Anführer aber des ganzen Aufgebothes Hanns von Starhemberg; überall wurden Schanzen und Verhaue angelegt, Soldaten und Kanonen aufgestellt. Am 30. September waren schon 6000 Türken in Amstetten, verbrannten dann die Kirche zu Biberbach bey Seitenstetten, drangen nach Ybbsitz und Waidhofen, wurden aber von

dort weggeschlagen. Sie zogen nun an die Enns, suchten öfters überzusetzen, wurden aber immer zurückgeworfen; verheerten die Gegend um Steyer, mordeten, plünderten, führten Gefangene weg, und begingen unmenschliche Grausamkeiten. Sie wandten sich dann von der Stadt, in die sie nicht hineinkamen, gegen die Steyermark, es wurden aber viele derselben von dem ergrimmten Landvolke erschlagen, daher zogen sie wieder zurück in das Land unter der Enns, und unser Vaterland ward frey. Vor Wien hatte unterdessen die Belagerung mit Wuth fortgedauert, kühn war der Angriff und auch die Vertheidigung; am 14. Oktober war der heftigste, aber auch letzte Sturm, allein er mißglückte wie die früheren. Am Tage darauf befahl Solyman den Abzug; der Widerwille der Janitscharen, die Klagen der asiatischen Truppen über Kälte und Mangel an Lebensmitteln, und vorzüglich die tapfere Vertheidigung waren die Ursachen dieses schimpflichen Abzuges; aber den Plan, Wien zu erobern, gab Solyman noch nicht auf, und verschob ihn nur auf kurze Zeit [110]).

Dieses wußte auch K. Ferdinand, und rüstete sich gegen den neuen Sturm; er forderte die Stände seiner Provinzen auf, ihre Anstalten zur Vertheidigung zu treffen. 1530 am 14. März versammelten sich die Stände des Landes ob der Enns zu Linz, und bestimmten die Einrichtung und Ordnung in Ansehung der Vertheidigung; sie warben eigentliches Militär auf fünf Monathe, der fünfte und zehnte Mann wurde zum Schutze der Gränze Oberösterreichs aufgebothen, ein Landoberster und vier Viertelhauptleute denselben vorgesetzt, die Versammlungsplätze und Zeichen bestimmt, Sturmglocken, und auf den Bergen Feuer, bey Annäherung des Feindes angeordnet, Verhaue und Schanzen wurden angelegt, Zufluchtsörter für Weiber und Kinder in jedem Viertel bestimmt. Diese damahls eingeführte Ordnung erhielt sich noch in diesem und im folgenden Jahrhunderte. Im Jahre 1530 erschienen aber die Türken nicht, sondern erst später.

Während diesen kriegerischen Anstalten schlummerte nicht der Geist der Neuerung in religiöser Hinsicht, und hier und da gab es manche Scenen. So wurden in diesem Jahre in

---

110) Geschichte der Osmannen von Hammer, III. Bd. S. 81 bis 94.

der Fastenzeit an einer Samstagnacht in einem kleinen Hause außer der Stadt 13 Männer und Weiber in einer heimlichen Versammlung der wiedertäuferischen Lehre ergriffen. Ihre Richter waren der Stadtpfarrer Wolf Peter Hellmesser, Georg Bischover, Benefiziat zu Enns, und Hanns Rockenburger, Rathsherr. Sie mußten jeden einzeln in Beyseyn des Bürgermeisters und Stadtrichters befragen, und untersuchen, ob Unverstand und Einfalt oder böser Wille sie dazu verleitet habe, dieselben unterrichten und zur Besserung ermahnen, denn damahls sollte auf k. Befehl eine mildere Behandlung eintreten, und nur gegen Unverbesserliche und Abtrünnige strenge verfahren werden. Sie bekehrten sich auch Alle nach ordentlichem Unterrichte, und wurden frey entlassen.

1531 mußten die Kleinodien und Gelder der Kirchen und Bruderschaften nach Linz gebracht werden, nur das Nothwendigste durfte zurückgelassen werden; man wollte dieselben zur Befestigung Wiens verwenden; da man wieder eine Belagerung fürchtete. Und wirklich brach 1532 der Krieg mit den Türken aus; Solyman wollte seine Drohung wahr machen, an Wien Rache nehmen, und den Kampf sogar in das Herz von Deutschland ziehen gegen K. Karl V., als den seiner allein würdigen Gegner. Er rückte an der Spitze eines Heeres von 200,000 Mann im April aus, zu Essek schlossen sich wieder 100,000 an; viele Schlösser wurden erobert, und am 10. August stand er vor dem kleinen, aber festen Städtchen Günz, welches der Held Niklas Jurischitz vertheidigte. Drey Wochen wurde es mit aller Wuth bestürmt, und das türkische Heer lag hier von weiterem Vordringen aufgehalten. Nur eine scheinbare Unterwerfung erfolgte am 28. August, um dem Stolze der Türken Genüge zu leisten, Stadt und Schloß blieb im Besitze des Jurischütz und seiner tapfern Schaar.

Während dessen war in Oesterreich ob der Enns Alles zur Rettung des Vaterlandes aufgebothen worden, und die bestimmten Punkte wurden besetzt. Die Bürger in Steyer mußten von jedem Hause Einen Mann stellen, und alles Proviant wurde aufgezeichnet. Bald nahte auch der in dieser Gegend von 1529 her gefürchtete Kasim Pascha mit 15,000 Mann auf bekannten Wegen heran, überall plündernd, mordend, und die Gefangenen mit Stricken fortschleppend. Am 8. September

erblickte man von der Stadt aus die jenseits des Ramingbaches in Flammen stehenden Häuser und Bauernhöfe, welche die Ankunft der Türken verkündigten. Die Bürgerschaft wurde aufgebothen, der Pfleger des Schlosses schloß sich mit einigen seiner Unterthanen an sie, und in Vereinigung mit wenigen Soldaten zogen sie hinaus, die Furth an der Enns zu vertheidigen. Ja, mehrere Bürger wagten sich mit vierzig Reitern, die aus Kärnthen gekommen waren, gegen die Türken über den Ramingbach hinüber, in der Meinung, einzelne Haufen derselben zu treffen, und zu verjagen, allein sie stießen auf 10,000 Mann, retteten sich durch eine schnelle Flucht nach Seitenstetten, dann in das Schloß zu St. Peter, und kamen nach einiger Zeit wieder glücklich in Steyer an.

Am 9. September, Sonntags Morgens, bey einem dichten Nebel und seichtem Wasser kamen die Türken bey Ernsthofen an, fanden ein Schiffchen, dessen sich die Leute zur Ueberfahrt bedienten, und fuhren über die Enns, während 500 Reiter durch den Fluß setzten. Sie durchstreiften die Gegend um Stadelkirchen, Dietach, Gleink und Wolfern, selbst nach Losensteinleythen rückte eine Schaar derselben, nur Ein Jäger war im Schlosse zurückgeblieben, hatte bey den Fenstern geladene Schießgewehre aufgestellt, und feuerte auf die Türken, deren Anführer er glücklicher Weise erlegte, worauf die Uebrigen die Flucht ergriffen. Die Rüstung des Türken wurde im Schlosse aufbewahrt, und zum Denkmahl auf dem Platze, wo er fiel, die schöne große Linde gepflanzt, die noch an der Straße steht, aber vor einigen Jahren sehr durch den Sturm beschädigt worden ist.

In Steyer war immer große Angst vor den Türken, denn sie schwärmten überall herum, plünderten und mordeten; da kam Hanns, Freyherr von Ungnad, mit 1000 geharnischten Reitern aus der Steyermark hier an, um nach Linz zu ziehen. Die Bürger bathen ihn um Beystand, die Feinde in der Nähe anzugreifen, schnell würde der Sieg erkämpft, und die Beute abgejagt seyn. Allein er wollte nicht einmahl 30 Reiter mit den Bürgern vereinigen, und gab vor, er müsse schnell nach Linz zu K. Ferdinand. Am folgenden Tage brach er auf, und rückte gegen Gleink; da stand eben die ausgeplünderte Kirche zu Dietach in Flammen, und in der Ferne brannte Stadel-

kirchen. Als die Türken die Reiter erblickten, nahmen sie die Flucht, und warfen einen Theil der Beute, vorzüglich die kirchlichen Ornate weg. Auf den Anhöhen sah man das türkische Lager bey 5000 Mann stark, aber er griff es nicht an, obwohl die Türken sich vor seiner Schaar mit der Beute über die Enns zogen, und begab sich nach Linz.

Die Ankunft K. Karls V. mit einem auserlesenen Kriegsheere daselbst, welches dann auf der Donau nach Wien zog, die herannahende Kälte, der Mangel an Lebensmitteln und Belagerungsgeschütz bewog den Sultan auf seinem Zuge nicht Wien zu belagern, sondern sich seitwärts in die Steyermark zu begeben. Daher zog sich nun auch Kasim Pascha zurück, und rückte mit 12,000 Mann gegen Biberbach und Seitenstetten, drang, der Sage nach, auf den Sonntagberg hinauf, da aber die Rosse beym Brunnen im Walde stürzten, kehrten die Reiter wieder um, und rückten nach Waidhofen, wo aber die Bürger so tapfer mit ihnen kämpften, daß sie 400 Gefangene befreyten, viele Pferde erbeuteten, und die feindliche Schaar zurückjagten; diese wandte sich nun gegen Weyer, welches in Flammen aufging, zog tiefer in das Gebirge an der Enns bis in's Sattelhag. Allein in diesen Schluchten und Gebirgspässen konnten die Türken nicht mehr weiter, und viele derselben wurden von den Bauern erschlagen. Daher zog sich nun Kasim Pascha zurück über den Wienerwald nach Baden hin, um von dort in die Steyermark zum Solyman zu kommen; allein da waren alle Ausgänge von den Reichstruppen besetzt.

Kasim ließ noch 4000 gefangene Christen niedermetzeln, und brach in zwey Haufen auf; der Eine entkam glücklich durch die Wälder, der Andere aber, von ihm selbst geführt, wurde angegriffen und vernichtet; er selbst fiel an der Spitze seiner Schaaren. Solyman kehrte dann mit großer Beute in seine Länder zurück, aber die Lust war ihm vergangen, sich noch einmahl auf Oesterreich zu werfen. Am 23. Juny 1533 wurde mit ihm, freylich unter nicht sehr ehrenvollen Bedingungen, Friede geschlossen.

Im Jahre 1532 wurde endlich auch der seit 1488 währende Streit entschieden, ob die Stadt Steyer der Landeshauptmannschaft unterworfen sey. Sie hatte nähmlich die Exemtion von der Jurisdiction derselben seit der ältesten Zeit,

und wurde ihr oft bestätiget; die Landeshauptleute sahen es aber immer ungern, und arbeiteten an der Aufhebung dieses Privilegiums, vorzüglich der damahlige, Cyriak, Freyherr von Polheim. K. Ferdinand entschied nun, daß, wenn Jemand gegen einen Bürger von Steyer in bürgerlichen Sachen eine Beschwerde hätte, die Klage vor den Magistrat, und den gewöhnlichen, bisherigen Richter gebracht werden soll; betrifft aber die Klage den Bürgermeister, Rath oder Stadtrichter, oder werden diese in Gemeinde-Sachen geklagt, so müssen sie vor dem Landeshauptmann erscheinen. Wenn Jemand gegen die Stadt in Rechten verfahren will, so soll dieses vor der niederösterreichischen Regierung geschehen, und dort der Streit entschieden werden. Dieß wurde am 15. November dem Landeshauptmann und den Bürgern von Steyer bekannt gemacht; dessen ungeachtet gab es in dieser Hinsicht noch durch ein Jahrhundert viele Streitigkeiten, indem der Magistrat sich nicht fügen, und der Landeshauptmann sich auch in die innere Gerichtsbarkeit der Stadt einmischen wollte.

1533 am St. Thomastag ist von bösen, muthwilligen Leuten das Kreuz vor dem Gleinkerthor zerhauen und umgerissen worden; man setzte einen Preis von 10 fl. für die Entdeckung der Thäter, konnte aber derselben nicht habhaft werden. Anstatt desselben wurde dann die gemauerte Kreuzsäule in der Nähe des jetzigen Gottesackers errichtet.

Das folgende Jahr zeichnete sich auf eine traurige Weise durch Theurung, Noth und Seuchen aus.

In dieser Zeit hatte der Protestantismus in Deutschland schon gewaltig um sich gegriffen, an seine Austilgung war kaum mehr zu denken; auch in Oesterreich nahm er sehr zu, und wenn er früher nur mehr im Stillen sich verbreitete, so trat er nun schon öffentlich auf. Vorzüglich hielt der Adel in seinen Schlössern solche Prediger; so war es auch in Losensteinleythen, und endlich wurden selbst in der Stadtpfarrkirche Predigten in diesem Geiste gehalten, wozu sich die Bürgerschaft zahlreich einfand. Daher forderte der damahlige Burggraf, Hanns Hoffmann, die vornehmsten Räthe auf, ernstlich zu wachen, daß die Bürger diese Predigten nicht besuchen, sonst könnten sie bey Sr. Majestät in Ungnade kommen, und ihre Privilegien verlieren.

Im Dezember dieses Jahres 1536 wurde auf Befehl K. Ferdinand's eine große Versammlung der Stände der fünf österreichischen Länder zu Wien gehalten, welche bis in den März 1537 dauerte. Vorzüglich wurde über die Vertheidigungsanstalten gegen die Türken, welche wieder an den kroatischen und slavonischen Gränzen sich zeigten, berathschlagt, und die Stände willigten ein, 6000 Mann auf ein halbes Jahr zu unterhalten. K. Ferdinand begehrte auch von der Stadt Steyer drey Wagen und zwölf Pferde sammt Zugehör, sie schickte aber nur Einen Wagen und vier Pferde nach Wien hinab, und stellte statt der Bürger, welche das Loos getroffen hatte, sechzig Soldaten, denen sie auch durch zwey Monathe den Unterhalt verschaffte. Am 14. Oktober verlangte K. Ferdinand in einem Schreiben an die Stadt auch noch 1000 fl. als Hülfe gegen die Türken. Der Feldzug fiel aber sehr unglücklich aus, denn diese erkämpften einen großen Sieg am 2. Dezember 1537 bey Essek in Slavonien. 1538 wurde das Rathhaus fast ganz neu wieder aufgebauet, die hintere Abtheilung ausgenommen.

1540 wuchs vieler und herrlicher Wein; es war ein sehr heißes und trockenes Jahr, in dem die Wälder sich entzündeten, und die Brunnen austrockneten. Es soll von Ostern bis gegen den Dezember nur Einen Tag geregnet haben. Im Ennsdorf entstand wieder eine Feuersbrunst, in der viele Häuser, und vier Personen zu Grunde gingen.

1541 am 11. Februar erließ der Magistrat den Befehl, daß man in Religionssachen beym alten Glauben verbleiben, der neuen Lehre entsagen, Winkelpredigten und Versammlungen abstellen, die Fasttäge beobachten, und die Kinder ordentlich zur Taufe bringen soll, es scheint also die protestantische, und sogar die wiedertäuferische Lehre noch geherrscht zu haben, allein man beobachtete diese Vorschriften nicht genau, und da in diesem Jahre K. Ferdinand von den Türken bedeutenden Schaden erlitten hatte, und auf die Hülfe der Stände Anspruch machte, so hielt sogar ein Theil derselben bey ihm um Religionsfreyheit und Abschaffung mancher Mißbräuche an. Die Einwilligung wurde jedoch nicht ertheilt, und auf die allgemeine Kirchenversammlung hingewiesen, welche bald gehalten, und in welcher der Religionsstreit entschieden werden sollte.

1541 und 1542 wüthete eine heftige Seuche in Oesterreich; in Wien allein sollen bey 40,000 Menschen gestorben seyn. Auch in Steyer war die Sterblichkeit so bedeutend, daß der ohnehin schmale Freythof zu klein ward, und man eine größere Ansteckung von den Leichnamen fürchtete; daher brachte es der Magistrat durch die Vermittelung des Burggrafen beym Abte Wolfgang zu Garsten und mit Erlaubniß des Bischofes von Passau dahin, daß ein neuer Gottesacker beym Bruderhause, auf der Seite gegen den Fluß Steyer, errichtet wurde, welcher, da viele Weichselbäume in demselben standen, auch der Weichselgarten hieß. Er wurde 1542 von Herrn Heinrich Kurz, Weihbischof von Passau, am dritten Sonntage in der Fasten eingeweiht.

Am 19. November starb Hanns Fuchsberger, gewesener Bürgermeister, ein sehr reicher Mann, durch seine großen Vermächtnisse der zweyte Stifter des Bruderhauses. Er vermachte in seinem Testamente der Stadt auch das Scheckenamt, von den ursprünglichen Besitzern, den Rittern von Schecken, so genannt.

Mitten unter diesen Kriegsunruhen, feindlichen Einfällen und Religions-Neuerungen hatte doch die Zahl der Bürger, der Handel und die Gewerbe sehr zugenommen; vorzüglich zahlreich waren die Messerer, und der Raum in Steyerdorf ward für sie zu klein. Innerhalb der Thore konnten keine neuen Häuser mehr erbaut werden; daher fing man nun 1543 und 1544 an, außerhalb derselben auf den Feldern und Wiesen Häuser aufzuführen, welche größtentheils Messerer und andere Feuerarbeiter bewohnten. Dieser Bau wurde bis gegen 1565 fortgesetzt, und so entstand eine neue Ortschaft oder Vorstadt, von der Beschaffenheit der Gegend Wieserfeld genannt. Das Kloster Garsten hatte hier das Zehentrecht; da ihm nun durch den Bau Schaden geschah, so hielt es bey der Stadt um eine Entschädigung an, aber erst 1584 wurde ein ordentlicher Vergleich darüber abgeschlossen.

VI. Abschnitt.

Von der Einführung des Protestantismus in Steyer bis zum Tode des Kaiser Mathias, 1545 bis 1619.

Eilftes Kapitel.

Von 1545 bis 1576, bis zum Tode Kaiser Maximilian's II.

In den benachbarten Burgen und Schlössern, selbst in den Klöstern hatte in dieser Zeit die lutherische Religion sehr zugenommen, und bald genug war dieses auch in Steyer der Fall; schon 1545 begann der damahlige Pfarrer Wolfgang Waldner, Konventual von Garsten, öffentlich auf der Kanzel die Ceremonien und gottesdienstlichen Einrichtungen der katholischen Kirche als arge Mißbräuche zu schildern und anzugreifen, die Zuhörer von derselben weg, bloß an die heilige Schrift anzuweisen, und so das Lutherthum zu predigen. Er nahm zwar selbst noch keine bedeutende Veränderung in der Liturgie vor, legte aber doch den Grund dazu, und man schritt immer weiter, die Zahl der Protestanten vermehrte sich ungemein, und seit diesem Jahre bis 1621 diente die Pfarrkirche mit wenigen Unterbrechungen zum Versammlungsplatze derselben und zur Ausübung ihres Gottesdienstes. Zwar eiferte noch immer der Burggraf Hofmann dagegen; allein nach seiner eigenen Aussage war keine Stadt damahls am Hofe berüchtigter, als Steyer, wegen Vernachlässigung der alten Kirchenordnung, der Fasttäge und der vielen Neuerungen; seine Ermahnungen und Warnungen waren jedoch größtentheils fruchtlos, ungeachtet es mit der Sache der Protestanten in Deutschland schlecht aussah, indem K. Karl V. dieselben bey Mühldorf 1547 gänzlich geschlagen, und ihre vornehmsten Anführer gefangen genommen hatte.

Karl V. schrieb dann einen Reichstag nach Augsburg aus, um die protestantischen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen; daher versammelten sich am 1. September 1547 in der Stadt Steyer Ausschüsse der Stände von Oesterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain, 17 an der Zahl, und erwählten als ihren Präsidenten den Georg Teufel, aus Wien. Der hauptsächlichste Gegenstand ihrer Berathungen, welche bis zum 20. September dauerten, war, Gesandte an den Kaiser und

die Reichsstände nach Augsburg zu schicken, um Hülfe gegen die Türken, und die Zulassung, das heilige Abendmahl unter zweyerley Gestalten zu nehmen, zu erlangen; fünf aus ihrer Mitte wurden nun dorthin abgesandt.

Auf diesem Reichstage wurde nun das sogenannte Interim bekannt gemacht, welches aus 26 Artikeln bestand, wodurch bis zur Entscheidung der allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient, welche 1545 begonnen hatte, einige Glaubensartikel festgesetzt, und das Abendmahl unter zweyerley Gestalten zu nehmen erlaubt wurde.

Im folgenden Jahre, 1548, verheirathete sich der Pfarrer in Steyer, Wolfgang Waldner, mit seiner Magd, welches hier nie geschehen war, und großes Aufsehen erregte; er wurde auch nach Passau vorgerufen, aber die Bürger und der Sohn des Burggrafen, welcher der neuen Lehre günstig war, bathen für ihn, daß er dort nicht erscheinen dürfte, jedoch umsonst. Daher entfloh er heimlich mit seiner Magd nach Augsburg, und schrieb nach Steyer, daß er der katholischen Religion gänzlich entsagt und sich verehelichet habe, aus Steyer aber entflohen sey, weil er Nachstellungen gegen sein Leben befürchtet habe. Er ward später, 1565, Pastor zu Regensburg.

Ihm folgte als Pfarrer dessen Kapellan, Lorenz Twenger, auch ein Mitglied des Stiftes Gärsten, welcher ein großer Eiferer für die lutherische Lehre nach Inhalt der Augsburgischen Konfession war, und dieselbe öffentlich predigte.

Bis zum Jahre 1554 trug sich hier fast nichts Merkwürdiges zu; dieses aber war wieder durch ein fürchterliches Unglück ausgezeichnet, denn am 23. April, an einem Sonntage, brach unversehens ein heftiges Feuer im Steyerdorfe aus, und wüthete mit solchem Ungestüm, daß mehr als 200 Häuser dieser Vorstadt, vorzüglich in der Gleinkergasse bis zum Spitale herein, ein Raub der Flammen wurden, und über 70 Personen elendiglich zu Grunde gingen.

1556 sandte K. Ferdinand seinen Sohn gleichen Nahmens mit einem großen Kriegsheere nach Ungarn gegen die Türken; daher wurde in allen österreichischen Ländern zur Erreichung eines glücklichen Feldzuges ein allgemeines Frühgebeth, das Türkengebeth genannt, in den Kirchen eingeführt; auch in

Steyer wurde dasselbe mit großer Andacht verrichtet, aber zugleich davon Gelegenheit und Veranlassung genommen, die täglichen Messen, an Sonn- und Feyertagen ausgenommen, aufhören zu lassen. Ferner wurde am Dienstag und Freytag die Litaney deutsch gesungen, die Kinder wurden in deutscher Sprache, nicht nach dem katholischen Rituale, getauft, und das heilige Abendmahl unter zweyerley Gestalten ausgetheilt. Bald ging man noch weiter, denn am heiligen Osterfeste 1557 wurde in der Pfarrkirche unter der Messe die Elevation unterlassen; am Dreyfaltigkeitsfeste predigte sogar der damahlige Pfarrer, Lorenz Twenger, zum Beschlusse der Frühlehre gegen das hohe Frohnleichnamsfest, und stellte auch die Feyer desselben ein. Allein Hanns Hofmann, der Burggraf, tadelte den Magistrat sehr, daß er in seiner Abwesenheit diese Feyer unterließ, und befahl, dieselbe acht Tage darnach zu begehen, was auch geschah; aber fast Niemand aus den Zünften und Bruderschaften erschien dabey. Dieser Burggraf, der ein so großer Eiferer für die katholische Religion gewesen war, ward aber selbst bald darauf Protestant.

Ferdinand I. wurde 1558 am 15. September zu Aachen als römischer Kaiser gekrönt, nachdem schon 1556 K. Karl V. seine spanischen Länder an seinen Sohn Philipp II. abgetreten, und auch die römische Kaiserkrone niedergelegt hatte. Er führte dann ein einsames Leben in einem spanischen Kloster, wo er auch am 21. September 1558 starb.

In diesem Jahre ereignete sich eine große Ueberschwemmung, durch welche den Bürgern von Steyer, wie auch früher, viel Holz weggerissen wurde, welches ihnen dann die Obrigkeit und die Unterthanen von Mauthhausen, Erlakloster und andern Orten nicht ausliefern wollten, gegen die alten Privilegien der Stadt und das Dekret Ferdinand's I. vom Jahre 1551; daher beschwerten sich die Bürger bey dem Kaiser, und dieser befahl allen Obrigkeiten und Unterthanen, den Steyrern das weggeschwemmte Holz immer auszuliefern, gegen Bezahlung von 1 Pfennig für einen Block, 2 Pfennig für einen Baum, an der Enns, wenn das Holz mit Mühe aufgefangen worden ist; geschieht es an der Donau, so sey das Doppelte zu bezahlen; was aber von selbst an das Ufer schwimmt, und dort liegen bleibt, soll ohne Lösegeld ausgeliefert werden.

Während dieses Jahres starb auch zu Steyer der erste lateinische Rektor, Andreas Kuttner, welcher der protestantischen Religion zugethan war, und mehrere Jahre hindurch die Schule geleitet hatte, welche um diese Zeit errichtet wurde, und unseren jetzigen Gymnasien ähnlich war. Er wurde auf dem Freythofe bey der Stadtpfarrkirche begraben. An seine Stelle trat als Rektor Thomas Pagäus, von Landshut gebürtig, ein Schüler des berühmten Melanchthon zu Wittenberg. Wo damahls das Schulhaus war, ist nicht bekannt, aber beyläufig seit 1559 diente das ehemahlige Dominikanerkloster zum Schulgebäude. Dieses war schon in der großen Feuersbrunst 1522 fast gänzlich zerstört worden, die Mönche hatten zur Herstellung desselben kein Geld, da sie kein gestiftetes Einkommen besaßen, und nur vom Almosen und ihren Sammlungen lebten; sie hatten viele Schulden gemacht, zum Kloster gehörige Gründe und Gebäude (damahls Brandstätten) verkauft, sogar den Kirchenornat versetzt. Die Bürger, welche größtentheils protestantisch gesinnt waren, unterstützten dieselben nicht mehr, und ließen sie darben; die Mönche wurden aus Mangel an Unterhalt immer weniger, und zogen endlich um 1543 ganz von Steyer weg. Die Bürger hatten dieses längst gewünscht, und bathen nun den K. Ferdinand, ihnen das Kloster, das noch in Ruinen lag, zu übergeben, welches auch geschah. Er übergab dasselbe am 22. Februar 1559, sammt dem öden Platze vor demselben, den Bürgern mit der Bedingung, es aufzubauen, und zu einer Schule oder Wohnung für arme Kranke herzurichten; er erlaubte ihnen auch einen Priester aufzunehmen, welcher in der Kirche den Gottesdienst halten könnte; jedoch wurde den Dominikanern die Wiedereinlösung ihres Klosters gegen Ersatz der aufgewandten Baukosten und der von den Bürgern bezahlten Schulden derselben vorbehalten. Das Gebäude erstand nun bald aus seinen Ruinen, wurde zur lateinischen Schule unter protestantischen Lehrern verwendet, und in der Kirche statt des katholischen Gottesdienstes der lutherische eingeführt. Sie blieb auch lange ein Hauptsitz desselben, und hieß gewöhnlich die Schulkirche[111]). Auch in der Spital-

111) Nach Prevenhuber, Seite 275, und Berichten im städtischen Archive.

kirche war damahls schon ein protestantischer Prediger angestellt, Jakob Tolhammer; ihm folgte bald hernach David Tullinger. Mehrere Bürgerssöhne von Steyer studierten in dieser Zeit in Wittenberg, dem Hauptsitze der protestantischen Theologen, um die Grundsätze derselben sich nach ihren Lehren anzueignen. Es waren zu diesem Zwecke sowohl in der Stadt Steyer, als in Wittenberg für Söhne der steyerischen Bürger bedeutende Stipendien gestiftet.

Im städtischen Archive findet sich noch die Korrespondenz der Universität von Wittenberg mit dem Magistrate zu Steyer wegen der Vertheilung der Stipendien vor; jene forderte auch denselben auf, einen Beytrag zur Erbauung eines Spitals für arme Studierende zu liefern. Auch mit der Universität zu Leipzig stand Steyer im Briefwechsel, welches wegen des so sehr emporblühenden Protestantismus im Auslande bekannt und beliebt war.

Zu den Steyrern, welche in Wittenberg studierten, gehören vorzüglich Johann Schreyer, der Sohn eines Tischlers, der ein städtisches Stipendium genoß, mehrere Jahre dort die Theologie hörte, und nach seiner Rückkehr 1564 zum protestantischen Prediger im Spitale, und dann in der Stadtpfarrkirche bestimmt wurde; ferner Georg Immerhofer, Sohn des Stadtzimmermeisters, der sich sogar ohne Wissen des Magistrates und seines Vaters mit einer Verwandten des Melanchthon und Luther verheirathete.

Im Jahre 1562, als eine heftige Seuche auch in Steyer wüthete, starb plötzlich der Pfarrer Lorenz Twenger in der Nacht des Frohnleichnamsfestes; ihm folgte in dieser Würde Wolfgang Prenner, Mitglied des Stiftes Garsten, der wie seine beyden Kooperatoren, Wolfgang Pündter und Hanns Müllwaldter, vom nähmlichen Kloster, der protestantischen Religion anhing.

1564 am 18. July starb Hanns Hoffmann, Freyherr, Burggraf in Steyer, welcher bey K. Ferdinand in großem Ansehen stand, und deßwegen vielen Einfluß auf die Stadt hatte; ihm folgte als Burggraf sein Sohn Adam.

In diesem Jahre starb auch K. Ferdinand I. selbst zu Wien am 25. July, im 62. Jahre seines Alters, an einem Fieber. Seine Regierung hatte ziemlich lange gewähret, und

war immer von Kriegen, Religionsunruhen und Streitigkeiten bewegt, in welchen schweren Verhältnissen er sich mit Kraft, Klugheit und Gewandtheit benahm.

Ihm folgte in der Regierung sein ältester Sohn Maximilian II. (geboren zu Wien am 1. August 1527, in Spanien erzogen), welcher schon 1562 am 20. September zum Könige von Böhmen, am 24. November zum römischen Könige, und am 8. September 1563 zum Könige von Ungarn gekrönt worden war; er wurde nun römischer Kaiser, und vereinigte diese drey schönen Kronen auf seinem Haupte. Ferdinand I. hatte ihm in seinem letzten Willen auch die Regierung von Oesterreich vermacht; seinem zweyten Sohne Ferdinand hatte er Tyrol und die auswärtigen Provinzen bestimmt; er war der Gemahl der schönen und geistreichen Philippine Welser, aus einem edlen Geschlechte Augsburgs. Karl, der dritte Sohn, erhielt Steyermark, Kärnthen und Krain. Von diesen stammten nun die drey Linien von Oesterreich, Tyrol und Steyermark ab.

Maximilian II. neigte sich zum Protestantismus hin, stellte Grundsätze der Duldung auf, und erlaubte mehreren Adelichen im Lande unter der Enns die Ausübung des protestantischen Gottesdienstes auf ihren Schlössern. Er würde wohl noch weiter gegangen seyn, wenn sich nicht der Papst entgegengesetzt hätte. Unter seiner Nachsicht blühte nun diese Religion vorzüglich, und ihre Anhänger traten öffentlich und ohne Scheu auf.

Die Bürger von Steyer beriefen aus Wittenberg selbst einen Prediger, Basilius Kammerhofer, von Afflenz in Steyermark gebürtig, der damahls zu Freyberg in Meissen sich befand; er kam hier an, und wurde 1566 öffentlich auf der Kanzel der Pfarrkirche der Gemeinde vorgestellt, und in sein Amt eingesetzt. Er war ein gelehrter und beredter Mann, rühmte öffentlich die Bürger der Stadt, daß sie zuerst den Muth gehabt hätten, von Wittenberg, dem Sitze der reinen, protestantischen Lehre, sich mit vielen Unkosten einen ordentlichen Prediger zu verschaffen, welcher den Gottesdienst ganz nach der wittenbergischen und sächsischen Ordnung einführen könnte.

In diesem Jahre unternahm auch der alte Solyman wieder einen Feldzug gegen Ungarn; K. Maximilian II. both Alles auf, eine große Armee zusammen zu bringen, und wollte selbst

zu Felde ziehen. Stadt Steyer wurde aufgefordert, zwey bespannte Wägen mit zehn Pferden zu schicken, und so lange der Feldzug dauere, zu unterhalten; auch wurde vom Magistrate und den Vermöglicheren der Bürgerschaft ein Darlehen begehrt, und diese bewilligte 20,500 fl. auf drey Jahre ohne Interesse.

Bey diesem Kriegszuge wurden durch ein Dekret vom 26. Juny alle, welche den Adelstitel führten, aufgefordert, in eigener Person, mit Reisigen und Pferden, bey Verlust ihres Adels, zu erscheinen. Dieß verursachte bey den adelichen Bürgern keinen kleinen Lärmen und Schrecken, und mancher mochte nun sein Adelsdiplom verwünschen; allein es lief doch Alles gut ab. Auf Bitten des Rathes wurden vom Kaiser alle jene freygesprochen, welche ein Richteramt oder eine Stelle beym Magistrate bekleideten; da nun die meisten Adelichen solche Aemter hatten, und Andere bewiesen, daß sie sich ihrer Adelsrechte nie bedient, sondern immer bürgerliche Gewerbe ausgeübt hätten, so wurden auch sie durch die Vermittelung des Landeshauptmannes vom Zuge gegen die gefürchteten Türken befreyt.

Die Gefahr und der Krieg dauerte nicht lange; Sultan Solyman (Suleiman) belagerte das so tapfer vertheidigte Szigeth in Kroatien; alle Stürme waren fruchtlos; der Sultan starb während der Belagerung; erst nach seinem Tode wurde diese Festung erobert, und der tapfere Graf Niklas von Zriny starb als Befehlshaber derselben, in dem letzten Augenblicke mit den Seinigen in vollem Waffenschmucke dem Untergange freywillig sich weihend, den Heldentod. Selim II., Solyman's Nachfolger, führte dann seine Schaaren aus Ungarn zurück, und K. Maximilian ließ die seinigen auch größtentheils aus einander gehen, 1566.

Im folgenden Jahre, 1567, übergab das protestantische Ministerium dem Magistrate die auf dessen Begehren verfaßte Kirchenordnung, worin es unter andern auch rieth, den alten, gewöhnlichen Kirchenornat beym Altar zum Abendmahle wieder zu gebrauchen, welcher zur Unzeit und ohne Wissen des Rathes weggethan worden war, indem er zur Zierde und größeren Achtung vor den Ceremonien dienen würde.

Es wurden auch die Festtage des Jahres bestimmt, welche gefeyert oder abgeschafft werden sollten; eine Verordnung wurde

gegeben, wie die Kinderlehre in der Schulkirche gehalten werden soll, wegen Prüfung der Fremden aus der Religion, welche in die hiesige Bürgerschaft aufgenommen werden wollen u. s. w. Der Magistrat billigte diese Kirchenordnung, welche auch von fünf hiesigen Predigern unterzeichnet wurde. Man richtete auch eine deutsche Schulordnung ein, und ein berühmter Rechenmeister wurde von Freyberg in Meissen aufgenommen, welchem später seine beyden Söhne in diesem Dienste folgten.

Mitten unter diesem Emporblühen des Protestantismus erhoben sich auch Streitigkeiten zwischen den Predigern desselben; der Hofprediger im Schlosse, Gotter von Erfurt, und der Stadtprediger, Basilius Kammmerhofer, geriethen in einen heftigen, Aergerniß erregenden Streit in Ansehung der Lehre von der Erbsünde, dem freyen Willen, der Buße und den guten Werken. Sie predigten öffentlich auf der Kanzel gegen einander, und legten ihre Ansichten auch in Schriften nieder; besonders beschuldigte der Hofprediger den Andern der Veränderung und des Irrthumes. Der Burggraf und Magistrat beschlossen endlich, Beyder Schriften nach Wittenberg oder Tübingen zur Untersuchung zu schicken; allein die Streitenden selbst brachten ihre Ansichten nicht ins Reine, und stellten sie nicht klar und vollendet dar. Bald hernach wurde auch der Schloßprediger entlassen, und der Streit hatte ein Ende.

In diesem Jahre war auch am 29. und 30. July eine große Ueberschwemmung; alle Brücken und Stege über die Enns und Steyer wurden weggerissen, viele Mühlen und Schleifen zerstört, Holz weggeschwemmt, und allenthalben großer Schaden verursacht.

1568 wurde der langwierige Streit zwischen den Bürgern von Steyer und Waidhofen entschieden. Diese hatten dem Verbothe Maximilian's I. entgegen mit Getreide, und über drey Meilen Weges von ihrer Stadt auch mit Eisenwaaren Handel getrieben, worüber jene Klage führten. Es würde nun bestimmt, es habe bey der ersten, alten Entscheidung zu verbleiben; der Getreidehandel sey verbothen, mit ihren Eisenwaaren der Handel nur innerhalb drey Meilen um ihre Stadt nach der früheren Bestimmung erlaubt.

In Steyer schlichen sich damahls einige Wiedertäufer und andere Ketzer ein; an der Spitze der Ersteren stand ein Schuhmacher am Dachsberg bey Sierning, und ein Schneider im Dorfe Stein, zwischen Steyer und Gleink, wo vorzüglich die Wiedertäufer aus Mähren ihren Schlupfwinkel hatten. Da ihre Anhänger in der Stadt sich auf vielfältige Ermahnungen und Belehrungen nicht bekehrten, so wurden sie aus derselben verwiesen, jedoch mit dem Versprechen, sie im Falle ihrer Bekehrung wieder aufzunehmen; Andere aber gaben ihre Irrthümer auf.

Gegen Ende dieses Jahres wurde zu Linz ein Landtag gehalten, bey dem sich K. Maximilian einfand; er bewilligte am 7. Dezember dem Herren- und Ritterstande, und am 18. den landesfürstlichen Städten, also auch Steyer, die freye Ausübung des protestantischen Gottesdienstes. Den Ständen wurde hierzu der Gebrauch der Landhauskirche gestattet [112].

1569 wüthete die Pest sehr stark in Steyer und in der Umgegend; daher wurde der Gottesacker beym Bruderhause mit Leichen überfüllt und sehr umgegraben, so daß einmahl ein großes Stück desselben sammt der Mauer und vielen noch unverwesenen Leichnamen gegen den Steyerfluß hinabrollte. Der Magistrat suchte nun einen größeren und bequemeren Ort zu einem Gottesacker aus, und kaufte dazu ein Feld auf dem Berge oberhalb des Steyerdorfes (wo er jetzt noch ist). Man begann diesen Platz mit einer Mauer einzuschließen, aber erst 1584 war er zum Gebrauche vollendet.

Im folgenden Jahre, 1570, war eine sehr große Hungersnoth, und die Pest dauerte fort, so daß sogar die Wahlen aus Furcht der Ansteckung unterlassen wurden. Auch brannte am Ostermontage Waidhofen an der Ybbs ab, das Schloß, die Kirche und alle Häuser gingen in den Flammen auf, welches auch den Steyrern, die stets im Verkehre mit ihnen waren, vielen Schaden brachte.

1571 starb Basilius Kammerhofer; ihn ersetzte der junge, aber gelehrte Prediger Joachim Müllner. Auch der Rektor Thomas Pagäus verließ dieses Leben am 28. Oktober; an

---

112) Geschichte des Stiftes St. Florian, von Stülz. Linz 1835. Seite 90.

seine Stelle kam 1572 Georg Mauritius, außerordentlicher Professor an der Universität zu Wittenberg.

Am 8. July dieses Jahres, an einem Sonntage, begann die fürchterlichste Ueberschwemmung und der höchste Wasserstand, den die Enns und Steyer je erreichten; es hatte nur wenige Tage geregnet, und doch schwoll das Wasser schon am ersten Tage ungemein an. Viele tausend Stücke Holz, große Eichen sammt der Wurzel wälzten sich auf den Fluthen her; Montags, zur Morgenzeit, wurden die Brücken weggerissen, die Wogen gingen über dieselben hoch hinweg, Mühlen, Schleifen, Werkstätten und Trümmer von Häusern kamen im Wirbel hergerollt, stürmten an den Mauern der Stadt, durchlöcherten die Häuser an den Flüssen, rissen mehrere derselben und 10 Scheuern im Ennsdorfe hinweg; endlich Dienstags bey immer steigenden Fluthen stürzten die Mauer der Stadt, die als Damm gegen die Wogen da stand, die zwey oberen Thore, die Thürme an der Enns, der hintere Theil des Rathhauses sammt den Fleischbänken ein; der Grund der andern Häuser wurde entblößt und unterwühlt, sie drohten den Einsturz, und manche sanken wirklich. Mit Schiffen fuhr man in der Enge und bis zur Hälfte des Platzes hinauf; Leute und Güter wurden aus den Fenstern gerettet, überall erscholl das Geschrey der Noth, Angst und des Jammers. Doch der größte Schrecken und Lärmen entstand, als die Nachricht sich verbreitete, das große Schulhaus (Dominikanerkloster) sey eingestürzt; und in der That war es so. Das feste, noch nicht lange aus den Ruinen erstandene Gebäude, die Kirche und das Kloster, welche 1522 die Flammen zerstört hatten, nun durch die Fluthen in den Grundfesten untergraben, wankten, und stürzten gegen Abend plötzlich ein; nur kurz zuvor hatten sich die darin wohnenden Schüler, 60 an der Zahl, in ein anderes Haus geflüchtet. Wohl war diese Rettung ein Trost, aber der Schaden war ungeheuer, den einzelne Bürger und die Stadt überhaupt erlitten. Die Herstellung kostete sehr große Summen; aus Mangel an werkverständigen Leuten schrieb man um Arbeiter nach Regensburg zu den größeren, festen Gebäuden, und man begann so bald als möglich die Wiederherstellung derselben. Das Holz dazu wurde größtentheils im Aichet gefället, die Brücken wurden errichtet, die

Mauer an der Enns erhob sich wieder, die zwey Thore (das Neuthor und jenes gegen die Ortschaft Reichenschwall) wurden aus großen Quadersteinen nach dem Plane des berühmten Gasteigers, des Erbauers des Rechens zu Reifling, als ein unzerstörbarer und die Stadtseite schützender Damm mit ihrer ungemein festen Grundlage aufgebauet, wie sie jetzt noch sind; der zerstörte Theil des Rathhauses wurde hergestellt. Im Ennsdorfe wurde ein fester Brückenkopf aus gehauenen Steinen und Quaderstücken errichtet; an dessen Seite der Weißgärber Eckinger mit Erlaubniß des Magistrates das Eckhaus mit seiner festen Grundlage (jetzt Nro. 1.) erbauete. Die Herstellung dieser Gebäude dauerte durch mehrere Jahre; die Klosterkirche und Schule ward aber schon 1575 vollendet, und am 21. November führte der Magistrat den Rektor Mauritius und dessen Kollegen, sammt der zahlreichen, studierenden Jugend, unter großen Feyerlichkeiten in dieselbe ein. Der Rektor hielt eine schöne Rede, und jährlich wurde dann die Restauration der Schule als ein festlicher Tag gefeyert.

Am 19. August 1576 starb Wolfgang Prenner, Stadtpfarrer; ihm folgte als solcher, mit Bestätigung des Abtes Johann von Garsten, Wolfgang Lampel, damahls Kooperator. Bey dieser Besetzung begehrte der Abt, die Prediger in der Pfarrkirche sollten sich bey Verrichtung der kirchlichen Geschäfte des Chorrockes und Meßgewandes bedienen, wie es in manchen protestantischen Kirchen gebräuchlich sey. Allein diese Ornate waren schon lange weggekommen, und der Magistrat erklärte, es wäre wohl zu wünschen, daß man nie aufgehört hätte, sich derselben zu bedienen; aber die neue Einführung derselben würde sehr bedenklich seyn, weil die Gemeinde sich derselben zu widersetzen Willens wäre.

Dieses Jahr war auch ein Trauerjahr für die ganze Monarchie und das deutsche Reich, indem K. Maximilian II. zu Regensburg, während des Reichstages, am 12. Oktober starb. Sein Leichnam wurde nach Prag zur Begräbniß geführt.

Zwölftes Kapitel.

Von der Regierung Kaiser Rudolph's II. bis zum Tode des Kaisers Mathias, 1576 bis 1619.

Dem K. Maximilian II. folgte als römischer Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, und regierender Erzherzog von Oesterreich, dessen ältester Sohn, Rudolph II.. In streng katholischen Grundsätzen von seiner Mutter erzogen, hing er denselben auch fest an, und wollte, wenigstens später, die protestantische Religion aus seinen Ländern vertilgen. In seinem Bemühen unterstützten ihn zwar die Aebte der Klöster und die Priester überhaupt, die nun mehr sich gegen den Protestantismus erhoben, da sie aus den Verfolgungen, welche sie durch denselben erlitten, die große Gefahr erkannten, welche der katholischen Religion und ihrer eigenen Existenz drohte, indem die Unduldsamkeit und Gewaltthätigkeit unter den Protestanten gegen die Katholiken immer zunahm. Allein Rudolph richtete wenig aus; die Anhänger der lutherischen Religion waren schon zu zahlreich und mächtig, und er selbst viel zu kraftlos, sie zu bändigen; auch verhinderte die Uneinigkeit zwischen ihm und seinem Bruder Mathias jedes kräftigere Einschreiten in dieser Hinsicht. Er gab wohl 1577, 1578 im Einverständnisse mit dem Bischofe von Passau Reformations-Edikte heraus; man leistete ihnen aber fast keinen Gehorsam, und er war nicht im Stande, denselben zu erzwingen. Diese halben Maßregeln reitzten oft nur die Stände und das Volk auf; es entstand Haß gegen ihn, und der rebellische Geist gegen den Landesfürsten entwickelte sich immer mehr und mehr, der später so schlechte Früchte hervorbrachte.

Im July 1578 war die Erbhuldigung der Stände des Landes ob der Enns zu Linz angeordnet, und die sieben Städte wurden mit ihren Bürgern zum feyerlichen Empfange des Kaisers nach Enns beschieden. Der Magistrat zu Steyer ließ daher am 11. Juny die Bürgerschaft mustern, und wählte aus derselben 360 Mann aus, welche in zwey Fahnen getheilt, unter zwey Hauptleuten, eben so vielen Lieutenanten und Fähnrichen standen, und stattlich ausgerüstet waren. Linz stellte 150, Wels 120, Enns 110, Freystadt 90, Gmunden 53, Vöklabruck 22 Mann, zusammen 905. In Enns war allge-

meine Musterung über diese städtischen Truppen; zum Obersten über alle wurde Daniel Straßer, Rathsherr von Steyer, erwählt.

Am letzten Juny kamen Se. Majestät in Enns an, wurden vom Herrn Gundaker von Starhemberg im Nahmen der Stände empfangen, und dann hielt auch Daniel Straßer eine zierliche Rede an Hochdieselbe, welche die Truppen der Städte besahen, und gnädigst entließen, daß sie am andern Tage nach Hause ziehen konnten.

Im Jahre 1583 ging in Ansehung der Eisenhandlungen, welche die Bürger bisher für sich einzeln geführt hatten, eine bedeutende Veränderung vor, indem dieselben aufgehoben wurden, und eine Kompagnie oder Eisengesellschaft unter Garantie der Stadt errichtet wurde. Dieses geschah vorzüglich auf Betreiben des Erzherzogs Karl von der Steyermark; die Bürger traten nicht so sehr freywillig, als vermöge der Befehle K. Rudolph's dazu. Der erste Kässier dieser Gesellschaft war Hanns Adam Pfefferl, welcher nebst manchen Andern dieser Veränderung sehr geneigt war, während Viele nur Unglück und Schaden davon erwarteten.

Damahls wurde auch der neue Gregorianische Kalender auf Befehl K. Rudolph's eingeführt; viele protestantische Stände hatten aus Haß gegen den Papst die Annahme desselben verweigert, weil er auf dessen Veranlassung verfertiget worden war. In Steyer widersetzten sich die protestantischen Prediger nur der Kundmachung desselben von der Kanzel herab, mußten aber gehorchen. Als nun 1584 Stephan Twenger nach Regensburg zur Ordination geschickt wurde, schlug der Superintendent dieselbe ab, weil die Steyrer sich durch Annahme des Kalenders wieder dem Papste unterworfen hätten; diese beschwerten sich hierüber, und behaupteten, es sey bloß eine politische Sache, die Veränderung des alten Kalenders sey sehr gut, der Kaiser habe es befohlen, sie könnten also nicht widerstreben; wie sich dieser Streit endigte, ist unbekannt.

In diesem Jahre wurde endlich auch durch k. Kommissäre ein Vertrag zwischen der Stadt und dem Kloster Garsten wegen des Burgfriedens und Zehentes abgeschlossen, worüber seit 1523 Prozeß geführt worden war; in Ansehung des Landgerichtes blieb aber die Sache noch unentschieden.

1585 wüthete die Pest auch in Steyer so sehr, daß wöchentlich 20 bis 30 Personen daran starben; deßwegen wurde auch die Magistratswahl auf das folgende Jahr verschoben. In diesem Jahre wurden mehrere Reformations-Versuche gemacht, und Dekrete erlassen, um die Unterthanen zum katholischen Glauben zurückzuführen. Allein die Protestanten widersetzten sich, so viel sie konnten, wurden von den weltlichen Ständen unterstützt, ja selbst zum Widerstande gegen diese Dekrete und die Bemühungen der katholischen Geistlichkeit, welche dieselben durchzusetzen suchte, aufgemuntert. Der Abt zu Garsten, Johann Spindler, gab sich viele Mühe, die protestantische Religion aus den ihm untergeordneten Pfarren, und vorzüglich aus Steyer zu verdrängen. Er warf den Bürgern vor, daß sie die Pfarrkirche nach Belieben mit akatholischen Predigern besetzen, obwohl er oberster Pfarrer über dieselbe sey, und das Recht habe, die Geistlichen anzustellen, und erklärte 1586, er wolle die Kirche mit katholischen Priestern aus seinem Stifte versehen. Auch verlangte er die Absetzung und Entfernung des protestantischen Pfarrers, Wolfgang Lampel, eines abtrünnigen Mönchen von Garsten; allein der Magistrat weigerte sich, und ermahnte den Abt, keine gefährliche Neuerung vorzunehmen, warf ihm auch vor, daß eben dieser Pfarrer mit Wissen und Willen desselben eingesetzt worden sey, welches wohl nicht ganz unrichtig war. Allein in jener Zeit hatte der Abt nicht widerstehen können, da ihn Niemand unterstützt hätte, und die Bürger Alles ertrotzten. Er richtete aber auch jetzt wenig aus; die Protestanten trieben ihr Unwesen fort, ihre Prediger reizten aus Eigennutz und Fanatismus noch mehr das Volk, besonders auf dem Lande, auf; bestraft wurden sie nicht, ihr Trotz und ihre Hartnäckigkeit wuchs dadurch immer mehr.

1588 rotteten sich in der Gegend um Steyer gegen das Gebirge zu die Schmiede, Schleifer, Köhler und Holzarbeiter wegen der Reformation, die nun beginnen sollte, zusammen, und beschworen am Mitwoch vor Pfingsten eine Verbindung unter einander; am 26. Juny geschah das Nähmliche zu Sierning, wo der Schulmeister an der Spitze des Haufens stand, und dessen Eid aufnahm. Der Abt von Garsten ließ einige, die seine Unterthanen waren, einsperren; allein sogleich erschie-

nen 300 Andere vor dem Kloster, und drohten mit Mord und Brand. Der Abt mußte nachgeben, um nicht mit seinem Stifte zu Grunde zu gehen. Diese Meutereyen blieben ungestraft, und die Frechheit der Bauern und dieser Leute nahm zu; sie weigerten den Gehorsam und die Bezahlung der Steuern und Dienste. Wohl legte sich damahls die Hitze wieder von selbst, und es kam zu keinem großen Aufruhre, aber die Vernünftigeren sahen schon denselben als nahe bevorstehend voraus 113).

1589 war ein so heißer Sommer, daß es von Ostern bis zum August nie regnete, und die Wälder sich entzündeten; das Gras und Getreide verdorrte, wodurch eine große Theuerung und Noth entstand. Am 29. Juny, Abends um 7 Uhr, und am 15. September, von 5 Uhr Nachmittags bis in die Nacht hinein, wurden in Steyer und andern Orten heftige Erdstöße bemerkt.

1591 starb Maternus Hammer, ein getaufter Jude, Doktor der Medizin, in Steyer; da er keine Familie und Verwandten hatte, vermachte er der Stadt Steyer und Leipzig jeder 2000 fl. zu Stipendien für zwey Bürgerssöhne dieser Städte, die aber in Leipzig studieren sollten; sein übriges Vermögen erhielten die hiesigen Armenhäuser.

Als der Magistrat 1592 um die Erlaubniß der Wahlen bey der niederösterreichischen Regierung ansuchte, wurden dieselben zwar bewilliget, jedoch mit der seit 1516 ungewöhnlichen Bedingung, daß, weil sonst überall zu den Wahlen Kommissäre abgeordnet würden, auch da künftig der Landeshauptmann und Vicedom denselben beywohnen sollten. Die Bürger protestirten zwar dagegen, beriefen sich auf ihre alten Privilegien und das Herkommen, und wollten sich dieser Last enthoben wissen; allein es erschien eine k. Resolution vom 17. Dezember, nach welcher diese Protestation den Bürgern übel ausgelegt wurde, und die Anordnung in Kraft verblieb. Es erschien auch bey den Wahlen der Landeshauptmann, Freyherr Hanns Jakob Löbel; er machte über dieselben einen Bericht an den Kaiser, und dieser erließ dann ein Schreiben an die Bürger, in dem er ihnen sein Wohlgefallen über ihren Gehorsam

---

113) Geschichte des Stiftes St. Florian, von Stülz. Seite 104 bis 107.

zu erkennen gab. Von dieser Zeit an bis 1609 wohnten allezeit Kommissäre den Wahlen bey, entweder der Landeshauptmann, Vicedom, oder der Abt von Kremsmünster.

1594 herrschte große Furcht vor den Türken; das Gebeth zur Abwendung der Gefahr wurde überall eingeführt, um 12 Uhr Mittags die große Glocke geläutet, und Jedermann mußte, wo er immer war, zu Hause oder auf der Gasse auf die Knie niederfallen, und mit entblößtem Haupte das Gebeth verrichten. Erzherzog Mathias zog gegen die Türken, die adelichen Bürger von Steyer schickten zu diesem Feldzuge 21 ausgerüstete Reiter, von denen aber nur wenige zurückgekehrt sind. Als aber auch die Hauptfestung Raab den Türken übergeben wurde, stieg die Furcht ihrer Ankunft noch mehr, und eine neue Vertheidigungsordnung wurde eingeführt; das Schloß zu Steyer, Enns, Kronstorf, Steinbach, Spital, der Spering bey Windischgarsten wurden in dieser Gegend bestimmt, wo Lärmfeuer brennen oder Schüsse geschehen sollten bey Annäherung des Feindes; als Zufluchtsörter gegen seine Streifpartheyen sollten Enns, Steyer, Klaus, Spital u. s. w. dienen. Die Gefahr rückte aber nicht näher, ja im folgenden Feldzuge 1595 gewannen die k. Truppen eine Schlacht bey Gran, eroberten diese Hauptfestung, und drängten die Türken zurück.

Dieß war nun vorüber, aber eine andere Gefahr trat nun ein; was schon lange im Verborgenen glimmte, und dort und da in Flammen aufzuckte, kam nun zum völligen Ausbruche. Der rebellische, störrische Sinn der Bauern, der sich früher größtentheils gegen die Geistlichkeit gewendet hatte, wendete sich nun auch gegen die weltlichen Herren, die denselben oft genährt hatten; unter verschiedenen, meistentheils ungegründeten Klagen über Unterdrückung brachen sie in eine offene Rebellion aus, die allgemeine Bewaffnung bey der Furcht vor den Türken gab ihnen dazu Gelegenheit. Schon 1594 war ein Aufstand im Mühlkreise ausgebrochen, nun verbreitete er sich schnell im Hausruckkreise, und im Anfange des Oktobers wurde Achaz von Hohenfeld in seinem Schlosse Peuerbach von den Bauern belagert, und mehrere Tausende sammelten sich um Grieskirchen [114]). Der Landeshauptmann befahl nun den

114) L. c. S. 112.

Bürgern von Steyer am 17. Oktober die Mannschaft zu mustern, sich in Vertheidigungsstand zu setzen, und treu dem Kaiser anzuhangen. Die höheren Stände thaten wenig, die Städte sollten allein 700 Mann stellen, welche Zahl jedoch auf 500 herabgesetzt wurde, Steyer rüstete 78 aus, und ein Bürger dieser Stadt, Jakob Fischer, ward Kommandant über alle städtischen Truppen.

Am 13. November fiel ein Gefecht bey Neumarkt im Hausruckkreise zwischen den Soldaten und Bauern vor, in dem die erstern geschlagen, und in die Flucht gejagt wurden. Nun suchte man die Sache friedlich auszugleichen, die Bauern sollten ihre Beschwerden auf gebührende Weise vorbringen, die Waffen ablegen, und nach Hause gehen, auch die Stände würden ihre Truppen entlassen. Es trat nun auf einige Zeit Ruhe ein, bald aber begann der Lärmen und Aufruhr noch ärger 1596, vorzüglich im Traunkreise, und in der Gegend um Steyer. Der Burggraf im Schlosse, Herr von Starhemberg, wollte Musterung halten über einige Unterthanen der Herrschaft, die zum Türkenkriege bestimmt waren; sie erschienen zwar, wollten aber nicht eher gehorchen, als bis ihren Beschwerden abgeholfen seyn würde. Der Burggraf ermahnte sie zum Gehorsam, allein fruchtlos, sie wurden noch erbitterter, und zwey derselben schlugen sogar mit Hacken gegen ihn los; darüber entstand ein großer Lärmen in der Stadt, der Rath both die Bürger auf, führte sie in das Schloß, und nahm die Rebellen gefangen, die übrigen Bauern wurden entlassen. Der Burggraf wollte die Andern am Leben strafen, aber auf die Fürbitte der Prediger erhielten sie Verzeihung, nur die beyden Hauptrebellen wurden in der Stille, um weniger Aufsehen zu erregen (aber ohne gesetzmäßiges Gericht und Urtheil), im Schlosse mit dem Schwerte hingerichtet, und in der Waldgegend, die Saß genannt, begraben. Kaum war dieses unter den Bauern bekannt geworden, so machte es einen gewaltigen Lärmen, Gerüchte wurden verbreitet, daß die Leichname der zwey Begrabenen Blut aus dem Grabe hervorsprudeln zum Zeichen ihrer Unschuld, man wallfahrtete dahin, und fand zwar nichts, allein die Aufregung ward immer ärger, mehrere Tausende von Bauern sammelten sich um Sierning, Wartberg, Kirchdorf, Pettenbach und Spital, drohten Steyer zu

belagern, und an dem Burggrafen fürchterliche Rache zu nehmen. Der Pfarrer zu Pettenbach meldete zuerst, und bald darauf die Kirchdorfer der Stadt Steyer diese drohende Gefahr, und den beschlossenen Ueberfall [115]). Und wenige Tage darauf, am 1. Dezember, rückten auch die Bauern schon unter Anführung eines Wirthes von Pettenbach, Nahmens Täsch, vor die Stadt, und lagerten sich im Walde beym Stadelmayer, und nm den Gottesacker. Fast zu gleicher Zeit kamen 5000 rebellische Bauern aus Unterösterreich heran, und schlugen ihr Lager jenseits des Ramingbaches auf dem Wachtberge auf, hemmten alle Zufuhr und jeden Verkehr. Sie schickten auch Einige in die Stadt an den Rath und die Gemeinde, mit dem Begehren, die Bauern frey in dieselbe hineinzulassen, und sich mit ihnen zu verbinden, sonst würden sie gegen die Stadt Gewalt brauchen. Allein der Rath schlug es ihnen ab, ermahnte die Rebellen zum Gehorsam gegen die Obrigkeiten und den Landesfürsten, und rüstete sich zur Bewachung und Vertheidigung der Stadt, jedoch erlaubte er, um größeres Unglück zu verhindern, daß sich die Bauern aus dem Steyer- und Ennsdorfe Speise und Trank friedlich abhohlen durften. Da sie aber nun sahen, daß sie nichts ausrichten würden, und eine große Kälte einbrach, zogen sie am fünften Tage nach ihrer Ankunft wieder ab, der Wirth von Pettenbach begab sich mit den Seinigen nach Sierning und Wels; der andere Haufen zertheilte sich. Die Bürger von Steyer erhielten vom Landeshauptmanne und den k. Kommissären wegen ihrer Treue eine Belobung.

Der Aufruhr war aber noch nicht gestillt, und tobte noch in der Nähe fort; 8000 Bauern belagerten Herrn Wilhelm Sermann in seinem Schlosse zu St. Peter bey Seitenstetten, erstürmten dasselbe, rissen ihn, der krank war, aus dem Bette, mißhandelten ihn sehr, hielten ihn drey Wochen gefangen, und zwangen ihn einen Revers auszustellen, daß seine Unterthanen sich mit den andern Bauern verbinden dürfen, ihre Freyheiten hergestellt, und sie gut behandelt würden. Sie verlangten darüber auch Bürgschaft von ihm, daher wendete er sich am

---

115) Städtisches Archiv.

16. Februar 1597 schriftlich an den Rath zu Steyer mit der Bitte, derselbe möge sich seiner erbarmen, für ihn Bürgschaft leisten, und ihn so aus seiner Gefangenschaft befreyen. Die Bürger erfüllten auch sein Verlangen, und brachten es durch ihre Fürbitte dahin, daß er von den Bauern entlassen wurde, wofür er sich auch immer der Stadt sehr dankbar erzeigte. Auch der Burggraf entging ihrer Rache nicht, er fiel auf einer Reise in Unterösterreich in ihre Hände, sie banden ihn an einen Wagen, und schleppten ihn einige Zeit über Koth und Stein fort. Er rettete damahls nur mit Mühe sein Leben, und starb später 1620 zu Znaym in Mähren.

Nun nahte aber der Untergang der rebellischen Bauern, die Stände unter der Enns schickten zuerst ein Paar Tausend Mann gegen dieselben, welche bald dem Aufruhr ein Ende machten; nun beschlossen auch die Stände ob der Enns Gewalt zu brauchen, und sandten den Obersten Gotthard von Starhemberg mit 500 Soldaten gegen die Bauern, und zur Vollführung der k. Dekrete. Bald wurden sie entwaffnet, die Rädelsführer hingerichtet oder zur weitern Untersuchung aufbehalten, unter welchen letzteren auch der Täsch von Pettenbach war. Eine k. Kommission wurde zu Linz errichtet, die Beschwerden zu untersuchen, und die Herrschaften mit den Unterthanen auszugleichen.

Indessen zog auch der Landeshauptmann herum, den katholischen Patronen wurden ihre Kirchen wieder übergeben, diese mit katholischen Priestern besetzt, und die Reformation überall, so viel als möglich war, vorgenommen, aber die protestantischen Stände widersetzten sich, so gut sie konnten. Auch in Steyer begann nun die Sache ernster zu werden; der Abt Martin von Garsten kündigte dem protestantischen Pfarrer, Wolfgang Lampel, die Stadtpfarre auf, und bestimmte ihm eine Frist zur Abreise; er wollte dann die Kirche mit katholischen Priestern besetzen. Die Bürger aber widersetzten sich, und beriefen sich darauf, daß die Pfarrkirche von ihnen, nicht von Garsten, erbauet worden sey; die Ausübung der protestantischen Religion dauere schon seit langer Zeit unter drey Landesfürsten und römischen Kaisern, und sie wollen sich in derselben nicht stören lassen. Der Abt konnte sie dazu nicht zwingen, und machte die Sache bey dem Landeshauptmann anhängig.

Im Anfange des folgenden Jahres 1598 begann nun der Sturm gegen Steyer loszubrechen; der Landeshauptmann berief den Bürgermeister, Stadtrichter und Stadtschreiber nebst drey Rathsherrn und sechs aus der Gemeinde nach Linz, es wurden aber nur zwey vom Rathe, Hanns Muth und Hieronymus Händl abgesandt. Diesen wurde nun am 10. Jänner in Beyseyn des Abtes von Garsten, bey Vermeidung der höchsten Ungnade, und einer Strafe von 4000 Dukaten, befohlen, ihre Kirchen zu sperren, die Prediger aus dem Lande zu schaffen, und den Pfarrer Lampel auf das Schloß nach Linz zu bringen oder doch so zu verwahren, daß er nicht entfliehen könne. Dabey meldete der Landeshauptmann, der Kaiser wolle Niemanden in seinem Gewissen kränken, begehre aber Gehorsam, und lasse sich die Kirchen in seinem Lande nicht entziehen.

Die Abgesandten berichteten nun diesen Stand der Dinge zu Steyer; es wurde Rath gehalten, und eine Vertheidigungs- und Bittschrift aufgesetzt, in welcher die Bürger erklärten, sie seyen der reinen Lehre Gottes, nicht aber einer Sekte ergeben, sie hätten sich immer durch Treue gegen den Landesfürsten ausgezeichnet, die Pfarrkirche sey ihr Eigenthum, und da schon so lange der Gottesdienst nach der augsburgischen Konfession ausgeübt worden, so können sie in die Abtretung derselben, und in die Abschaffung der Prediger nicht willigen, besonders da ja der Landeshauptmann selbst sagte, daß der Kaiser Niemanden in seinem Gewissen und Eigenthume beeinträchtigen wolle. In Ansehung des Pfarrers Lampel versprachen sie ihn bis zum Ausgange dieses Prozesses zu behalten, und bathen die Verantwortung desselben anzunehmen. Sie stellten auch vor, daß durch diese Verordnung die Stadt und das Land einen großen Schaden in Ansehung des Eisenwesens erleiden müsse, denn Viele würden wegziehen, ihre Kapitalien aufkünden, und das Geld, welches doch so nöthig ist, mit sich nehmen, wodurch der Ruin der Eisengesellschaft vollendet würde. Allein Alles war fruchtlos, der Landeshauptmann drückte in seiner schriftlichen Antwort vom 13. Februar seine Verwunderung aus, daß sie den deutlichen Dekreten des Kaisers Rudolph nicht Folge leisten wollen; er geboth, Alles zu befolgen, und die bestimmte Strafe von 4000 Dukaten zu bezahlen, sonst würde Exekution über die Güter der Rathsherrn verhängt

werden. Den Pfarrer, diesen abtrünnigen Mönchen, der seine Verbrechen selbst eingesteht, sollen sie festhalten. Als dieses der Bürgerschaft bekannt gemacht wurde, beschloß man, nochmahls eine dringende Vorstellung dagegen einzureichen, dieß geschah auch, und nun war durch zehn Monathe Ruhe, weil der Landeshauptmann heimlich die ganze Sache nach Hof gelangen ließ. Die Bürger glaubten daher, es sey Alles abgethan, und blieben bey ihrem Gottesdienste, sie wurden wohl von Einigen gewarnt, achteten aber nicht darauf. Plötzlich gegen Ende Novembers erschien eine k. Resolution, vermöge deren die Steyrer zu einer Strafe von 8000 Dukaten verurtheilt wurden bey Verlust ihrer Privilegien, und bey Strafe an Leib und Gut. Ferner sollten sie alle Prediger abschaffen, die öffentliche und heimliche Ausübung des protestantischen Gottesdienstes abstellen, die Schlüssel der Pfarr-, Spital- und Bruderhauskirche sammt dem Urbarium und den Stiftsbriefen nach Linz abliefern, über die geistlichen und Stiftsgüter genaue Rechnung ablegen, und dem katholischen Pfarrer keine Hindernisse machen. Durch ein besonderes Dekret wurde Wolfgang Lampel aus Rücksicht seines hohen Alters, obwohl er eine größere Strafe verdient hätte, aus Oesterreich auf immer verwiesen.

Dieses Dekret bewirkte eine große Aufregung unter den Bürgern, sie schrieen, sie seyn dem Kaiser mit Leib und Leben verpflichtet, aber in Ansehung ihres Gewissens nur Gott, führten aufrührerische Reden, und man besorgte einen Aufstand. In ihrer Hartnäckigkeit bestärkte sie der Wahn, daß es nicht der Wille des Kaisers sey, sondern nur vom Landeshauptmanne herrühre, allein sie wurden bald vom Gegentheil überzeugt, als von Prag aus in Linz ein k. Befehl erschien, wodurch die protestantische Religion im ganzen Lande abgeschafft, die Prediger verwiesen, und nur dem Adel in seinen Schlössern für sich diesen Gottesdienst auszuüben gestattet wurde. Nun machten endlich die Bürger von Steyer aus der Noth eine Tugend, die Pfarrkirche wurde geschlossen, die Schlüssel derselben nach Linz übersandt, und wegen des Straffalles wurden einige tausend Gulden erlegt. Noch ist von diesem Jahre 1598 zu bemerken, daß am 17. August eine große Ueberschwemmung war, welche alle drey Brücken wegriß.

Im Jänner 1599 nahmen nun auch die protestantischen Prediger mit ihren Gattinnen und Kindern bey heftiger Kälte und unter großer Trauer der Bürger ihren Abzug von Steyer; der Pfarrer Lampel und Diakonus Andreas Renmann begaben sich nach Wittenberg, der Prediger Joachim Müller blieb als solcher bey dem Freyherrn Wolf Jörger zu Atzbach, Balthasar Richter ward Superintendent zu Eisfeld in Franken.

Der Abt von Garsten nahm nun wieder Besitz von der Pfarrkirche, zum provisorischen katholischen Pfarrer wurde ein Mitglied dieses Stiftes, Augustin Schwarzhans, ernannt. Am 21. Februar wurde im Beysein des Landeshauptmanns vom Weihbischofe zu Passau die Kirche eröffnet, ausgesöhnt und neu eingeweiht, und wieder der erste katholische Gottesdienst in derselben gehalten. Während desselben wurde ein Stück Ziegel durch das Fenster in den Chor geworfen, welches beynahe den Landeshauptmann getroffen hätte; der Thäter konnte ungeachtet aller Untersuchungen nicht entdeckt werden. So war wohl der katholische Gottesdienst wieder eingeführt, aber die Menschen selbst waren noch nicht bekehret, und öfters gab es unruhige Auftritte, vorzüglich gegen die Geistlichen von Garsten und ihre Beamten, selbst in der Pfarrkirche; daher auf Befehl des Landeshauptmannes zwey Kommissäre beym Gottesdienste erscheinen, und Acht haben mußten, ob Alles in der gehörigen Ordnung geschehe, sie wurden immer mit Wache in die Kirche und aus derselben begleitet. Am Osterdinstag fiel ein Ereigniß vor, welches schrecklich hätte enden können; die Kommissäre speiseten im Pfarrhofe mit mehreren Gästen; im Freythofe nahe demselben hatten sich viele Burschen versammelt, und unter ihnen war ein unbekannter, fremder Soldat. Die Gäste zeigten denselben Trinkbecher und Büchsen heraus, und fragten, ob sie Lust hätten daraus zu trinken. Diese antworteten mit einer Herausforderung, man wies ihnen aber aus dem Pfarrhofe Hellebarden und Röhren. Dies erregte einen Lärmen und Zulauf; der Magistrat kam wohl sehr bald um Ruhe herzustellen, allein indessen hatten schon Einige aus dem Pfarrhofe auf die versammelte Menge geschossen, und drey verwundet, von denen Einer bald darauf starb. Nun wollte der Pöbel das Gebäude stürmen, der Rath suchte auf alle mögliche Weise denselben zu beruhigen, würde

aber nichts ausgerichtet haben, wenn ihm nicht der Zufall geholfen hätte. Mehrere hatten nähmlich die Sturmglocke geläutet um das Volk zusammen zu bringen, dieß hielten aber die Meisten für Feuerlärm, und eilten hinweg; nun machten sich auch die Aufwiegler aus dem Staube, und Andere, die man gefangen genommen hatte, wurden nach kurzer Verhaftung wieder freygelassen. (Khevenhüller in seinen Annalen, Bd. V. S. 2079, erzählt die Sache etwas anders).

Unter allen diesen Umständen hatte sich doch immer noch das protestantische Gymnasium erhalten, welches um 1550 errichtet worden war, nun kam aber die Reihe auch an dasselbe, es sollte auf wiederhohlten Befehl aufgelöset, und die Lehrer entlassen werden. Der damahlige Stand desselben war nach Berichten im städtischen Archiv folgender: Magister Georg Mauritius war Rektor; Wilhelm Klausner Kantor; Martin Fischer, Vitus Warmund und Christoph Hartl waren Präzeptoren, und hießen Kollegi; dann waren zwey deutsche Schulmeister, Christoph Ullmann und Basilius Diernfeldner, auch einige Assistenten oder Gehülfen. Der Rektor hatte 200 fl. Besoldung, welche von den Benefizien und dem Pfarreinkommen hergenommen wurden; für die Schulgehülfen waren 120 fl. bestimmt; sie durften aber auch an Einem Tage in der Woche in der Stadt herumziehen, singen und Musik machen; sie sammelten dann von den Gegenwärtigen mit einer verschlossenen Büchse ab, und der Rektor theilte das Geld unter sie aus. Nun ging es aber mit dem Gymnasium zu Ende; der Rektor Georg Mauritius, ein wegen seiner Gelehrsamkeit berühmter Mann, der durch 28 Jahre die Jugend unterrichtet hatte, wanderte nach Nürnberg in sein Vaterland zurück, und ließ dem Magistrate und den Bürgern von Steyer einen schönen und rührenden Abschiedsgesang in lateinischer Sprache zurück.

Den Beschluß dieses Jahres und Jahrhundertes machte zu Steyer die Exekution des bekannten Wirthes von Pettenbach, Täsch, der als Anführer der Bauern die Stadt belagert hatte; er wurde gefangen hierher gebracht, und vermöge k. Urtheiles am 16. Dezember auf dem Stadtplatze, auf einer dazu vor dem Rathhause errichteten Bühne enthauptet, wobey er sich sehr furchtsam benahm.

Im neuen Jahre 1600 ging die katholische Reformation festen Schrittes vorwärts, ein Dekret erschien nach dem andern in Steyer dieselbe betreffend; man unterhandelte mit dem Landeshauptmanne mündlich und schriftlich, schickte sogar Deputationen nach Prag zum K. Rudolph II., Alles umsonst; es wurde strenge befohlen, den katholischen Gottesdienst zu besuchen, die Fasttage zu halten, zu Ostern zu beichten und zu kommuniciren, die Ausübung der protestantischen Religion und ihrer Gebräuche wurde verbothen, die Schulen mußten mit katholischen Lehrern besetzt, und Akatholiken durften nicht als Bürger aufgenommen werden. Da manche ihre Kinder in den lutherischen Ortschaften Losensteinleythen, Stadelkirchen u. s. w. taufen ließen, wurden sie nach Linz vorgerufen, mit Arrest und Geldstrafen belegt. Im April wurde sogar ein gewisser Dr. Rueff, ein gelehrter Mann, nach Steyer geschickt, um zu predigen, und den Gottesdienst zu halten. Allein weder der Magistrat noch die Bürger hatten eine große Freude am Besuche des katholischen Gottesdienstes, worüber sich der Landeshauptmann sehr ereiferte, und da es ihm zugleich um die 8000 Dukaten zu thun war, so berief er mehrere aus dem Rathe nach Linz; fünf von demselben kamen auch am 7. August dort an, und wurden aufgefordert die 8000 Dukaten alsogleich zu erlegen, und einen Revers auszustellen, worin sie sich verpflichten sollten, sich ganz und gar an die Religionsreformation zu halten; bis aber dieselbe in Steyer ganz durchgeführt seyn würde, sollten sie zu Linz im Arrest verbleiben; wer aber in seinem Gewissen sich beschwert finden würde, könnte mit seinem Vermögen ungehindert aus dem Lande ziehen. Der Magistrat zu Steyer wollte aber weder den Revers förmlich ausstellen noch bezahlen, daher blieben die Abgeordneten im Gefängnisse, wo sie hart behandelt wurden. Einer von ihnen, Michael Aidn, ein alter Mann, der früher Bürgermeister und Stadtrichter gewesen war, erkrankte in demselben, und nur auf Bitten vieler Vornehmen und Adelichen wurde es ihm erlaubt, in ein bürgerliches Haus gebracht zu werden, wo er auch nach vier Tagen starb. Die Uebrigen wollte der Landeshauptmann durchaus nicht freylassen, bis die 8000 Dukaten bezahlt wären, doch besann er sich später eines Besseren, und entließ sie nach geleisteter Kaution

der Wiederstellung. Die Reibungen zwischen den beyden Partheyen dauerten aber immer fort, und 1601 als Wilhelm Heller Abt zu Garsten war, geschah wieder ein großes Spektakel zu Steyer. Am St. Markustage hielt nähmlich die Geistlichkeit die Prozession von Garsten herein; dieß war für so Viele etwas ganz Neues; mehrere Bursche und herrenlose Soldaten versammelten sich, um derselben zuzusehen. Als sie nun zum Gilgenthor kam, wurde dieselbe von dem Gesindel unvermuthet überfallen, mit Steinen geworfen, verjagt, die Fahnen wurden zerrissen, die Bücher verstreuet, der unlängst zuvor eingesetzte Pfarrer, Johann Widersperger, schwer verwundet, sein Gewand zerhauen, und ein anderer Konventual von Garsten über den Abhang in die Enns gejagt, welcher doch glücklich entkam. Die Thäter retteten sich durch die Flucht, und wurden nicht ergriffen, die Stadt bezahlte dem Abte für den erlittenen Schaden 200 fl. Wegen dieser Tumulte und des Ungehorsames des Magistrates wurden für das Jahr 1602 keine Wahlen bewilliget, und die alten Räthe blieben. Mehrere reiche Bürger, welche ihrem Glauben treu bleiben wollten, zogen in diesem Jahre von Steyer weg nach Regensburg, unter ihnen war Hieronymus Händl, Karl Elsenhammer, und Thomas Winkler sammt ihren Familien. Noch andere hatten den nähmlichen Entschluß gefaßt, da ließ das Reformationswesen 1604 wieder etwas nach, während der Unruhen und des Krieges in Siebenbürgen, der sich näher gegen Oesterreich zog.

Bey den Rathswahlen waren nun immer k. Kommissäre zugegen, da aber die überwiegende protestantische Parthey keinen Katholiken wählte, so wurden die Erwählten in der k. Wahlbestätigung öfters geändert, und statt der Protestanten Katholiken ernannt, so für das Jahr 1605 Sebastian Königsdorfer, Apotheker, Mathias Schützenberger, ein garstnerischer Beamter, und Georg Ehrnwein, Lederer, auch zu den Aemtern wurden Katholische angestellt.

1605 am 10. August war wieder eine große Ueberschwemmung, in der alle drey Brücken weggerissen wurden, und die Hammerwerke nebst andern Werkstätten vielen Schaden erlitten. Ein armer Mann aus dem Spital, der Brot in der Stadt gesammelt hatte, war eben auf der Brücke über die Steyer, als der Andrang der Wogen sie wegriß, er ging erbarmlich

zu Grunde. Damahls war auch eine Leiche in der Stadt, man konnte sie nicht in den Gottesacker hinaufbringen, und wollte sie in der entweihten Margarethen-Kapelle oder in der Gruft begraben, es wurde aber nicht bewilliget, und die Leiche mußte nach Garsten gebracht werden[116].

1606 wurde vom Erzherzoge Mathias mit den aufrührerischen Ungarn und mit Botskay, dem Fürsten von Siebenbürgen, am 23. July zu Wien Friede geschlossen, in dem Mathias im Nahmen des Kaisers Rudolph den Protestanten Gewissensfreyheit zugestand, und sie für Aemter fähig erklärte. Der Kaiser wollte aber den Vertrag nicht genehmigen, wodurch die ohnehin seit längerer Zeit zwischen ihm und Mathias obwaltende Spannung noch verstärkt wurde. Der Kaiser ernannte nun auch auf Anrathen des spanischen Hofes den Erzherzog Ferdinand von Steyermark mit Hintansetzung seines Bruders Mathias zu seinem Nachfolger, wodurch die Kluft immer größer wurde. Dieser versammelte nun am 1. Februar 1608 auf dem Landtage zu Preßburg die Stände Ungarns und Oesterreichs, unter letzteren war auch ein Abgesandter der Stadt Steyer, Andreas Giessling. Es wurde da ein Bündniß gegen Alle geschlossen, welche dem Wiener-Vertrage entgegen seyn würden, oder die Bundesländer angreifen wollten. Den ungarischen Protestanten wurde freye Religionsübung und manches Vorrecht gestattet; später traten auch die Stände Mährens diesem Bunde bey. K. Rudolph erklärte sich zwar nun für den Vertrag von Wien, wollte aber die zu Preßburg gefaßten Beschlüsse vernichten, allein die Verbündeten achteten gar nicht auf ihn. Man griff nun zu den Waffen, der Erzherzog Mathias rückte mit einem Heere, wozu die Stände ob der Enns 1500 Mann gestellt hatten, nach Znaym, wo eine Versammlung gehalten werden sollte, um die Streitigkeiten beyzulegen; von da brach er aber schnell nach Böhmen auf, und erschien vor Prag, wo K. Rudolph residirte, an welchen nun auch die böhmischen Protestanten ungestüme Forderungen machten. Er war gezwungen nachzugeben, und es wurde ein Vergleich abgeschlossen, vermöge dessen K. Rudolph an Mathias Ungarn, Mähren und Oesterreich abtrat, am 17. Juny

---

116) Städtisches Archiv.

1608, den Wiener-Vertrag bestätigte, und seinen Bruder Mathias zum Thronfolger auch in Böhmen ernannte. Nun sollten die obderennsischen Stände ihrem neuen Herrn die Huldigung leisten, allein die meisten waren Protestanten, und verlangten zuerst Religionsfreyheit und Herstellung ihrer Privilegien. Sie versammelten sich (den Prälatenstand ausgenommen) am 30. August 1608 zu Linz, und führten ohne die Bewilligung des Erzherzogs Mathias abzuwarten öffentlich in der Landhauskirche ihren Gottesdienst ein, und nach diesem Beyspiele geschah es an Einem Tage am 31. August in allen landesfürstlichen Städten, also auch zu Steyer. Unbekannt war noch am Vorabend diese Veränderung, aber ungeheure Freude erregte am folgenden Tage diese überraschende Neuigkeit. Zuerst predigte Valentin Lang in der Schulkirche, bald kamen mehrere Prediger an, das Gymnasium wurde wieder errichtet, und Egydius Weixelberger von Regensburg als Rektor berufen, Jakob Tydeus war Konrektor, und mehrere Lehrer befanden sich da, es blühte auch durch die Ankunft vieler fremder, adelicher und unadelicher Jünglinge bald so sehr empor, daß es der Anstalt in Linz nicht nachstand.

Gegen diese voreiligen Anordnungen erließ zwar der Bischof Leopold von Passau ein Verboth; K. Mathias nahm die Sache sehr übel auf, und befahl Alles wieder in den alten Stand zu setzen, die Stände hingegen beriefen sich auf den Landtag zu Preßburg, auf die versprochene Abstellung ihrer Beschwerden und Herstellung, wie es früher war, wozu vorzüglich die Wiedereinführung des protestantischen Gottesdienstes gehöre. Da sie aber nichts ausrichteten, so trennten sich die evangelischen Stände auf dem Landtage zu Wien von den katholischen, versammelten sich in Horn, und sandten von da Abgeordnete an dieselben mit dem Auftrage, sie zur Verweigerung der Huldigung zu bewegen. Auch die obderennsischen Stände befanden sich in Horn, und unter diesen war ein Abgesandter von Steyer, Christoph Kirner. Schon schien es zwischen den Ständen und K. Mathias zum offenen Kriege kommen zu wollen, da jedoch diesen die Umstände drängten, und selbst hohe Personen als Vermittler auftraten, so wurde endlich am 19. März 1609 der berühmte Vertrag abgeschlossen, wodurch den Protestanten in Oesterreich die Religionsfreyheit

zugestanden, und manches auch in politischer Hinsicht bewilliget wurde; Paul Tranner, Stadtrichter zu Steyer, unterzeichnete denselben als Abgeordneter der Stadt.

Am 21. May wurde dann zu Linz von den Ständen des Landes ob der Enns die Huldigung mit großer Feyerlichkeit geleistet. Schon am 16. waren die Bürgertruppen zu Fuß der sieben landesfürstlichen Städte unter Anführung des Mathäus Jahn, Bürgermeisters zu Steyer, und 100 Reiter mit blauen Röcken und weißen Schnüren unter Anführung des Andreas Gieffing, Rathsherrn daselbst, eines tapfern Mannes, dem K. Mathias nach Enns entgegengezogen; die Reiterey der Herrschaft Steyer unter dem Pfleger Stephan Schäbl wollte der städtischen den Vorrang streitig machen, allein Gieffing gab es durchaus nicht zu, und dann wurde der Einzug in Linz sehr feyerlich gehalten.

In diesem Jahre wurde endlich auch durch Vermittelung von Kommissären zwischen der Stadt und Herrschaft Steyer ein ordentlicher Vertrag über die streitigen Punkte wegen des Burgfriedens und der Jurisdiction abgeschlossen; seit zwey Jahrhunderten war darüber oftmahls Streit ausgebrochen, und die Sache nie entschieden worden. In Betreff der Rathswahl erschien am 30. Dezember 1609 ein k. Dekret aus Preßburg, vermöge dessen die Bürger die Wahl für 1610 nach altem Herkommen ohne Beyseyn der Kommissäre vornehmen durften.

Ungeachtet der Protestantismus überall im Lande, und auch in Steyer zu siegen schien, und die meisten ihm anhingen, so suchten doch mehrere Aebte, und vorzüglich der Abt von Garsten sich demselben zu widersetzen, und die katholische Religion wieder emporzubringen. So wollte damahls der Magistrat einen protestantischen Prediger in der Spitalkirche anstellen, der Abt aber wehrte sich als rechtmäßiger Oberpfarrer von Steyer kräftig dagegen, und forderte die Schlüssel dieser Kirche ab; der Magistrat wandte sich an die Landstände, der protestantische Gottesdienst unterblieb, aber auch der katholische konnte nicht gehalten werden; diese Streitigkeiten dauerten mehrere Jahre hindurch, viele Schriften wurden gewechselt, Berichte und Deduktionen alter Rechte gemacht, die im städtischen Archiv in einem dicken Bande zusammengetragen sind, aber nicht viel Merkwürdiges enthalten.

Das folgende Jahr 1610 hätte bald einen großen Umschwung der Dinge hervorgebracht, und die Sache anders gestaltet. K. Rudolph und Mathias waren zwar seit den letzten Auftritten in einem äußerlich friedlichen Verhältnisse, allein wahre Bruderliebe herrschte nicht; Rudolph's Ehre war gekränkt, seine Macht vermindert, und er gab den Plan nicht auf, das Verlorne wieder zu erringen, aber dazu bedurfte er Truppen und wohl auch die Ergebenheit der ihm bisher abgeneigten Stände Oesterreichs. Um Soldaten zu sammeln ergab sich bald eine Veranlassung und Gelegenheit; der Herzog von Jülich war am 25. May 1609 kinderlos verstorben, um die Erbschaft zankten sich Mehrere, aber Rudolph nahm als Kaiser indessen die Verwaltung des Landes auf sich, und stellte den Erzherzog Leopold als Verweser auf, allein er hatte Truppen nöthig, um sich gegen die Angriffe der Bewerber zu vertheidigen. Nun veranstaltete K. Rudolph zu Passau eine große Werbung, daher man auch später diese Truppen das Passauer-Kriegsvolk nannte; dergleichen Werbungen geschahen aber auch in Oesterreich zu Linz, Freystadt und Steyer gegen Wissen und Willen des K. Mathias [117]). Die da Geworbenen begingen vielen Unfug bey ihrem Zuge nach Passau, quartierten sich ein, und quälten die Leute. Die Stände berichteten dieses dem K. Mathias, der auch bald einsah, daß diese Truppen weniger für Jülich, als gegen ihn und Oesterreich bestimmt seyn. Die Werbungen wurden verbothen, das Landaufgeboth zur nöthigen Vertheidigung aufgerufen, besonders im Mühlkreise bey Ranariedl, Neuhaus, Kollerschlag u. s. f., Schanzen und Verhaue angeordnet, der Donaustrom wurde versichert, und zur Sperrung desselben in Steyer eine große, eiserne Kette bestellt, eine zweyte kam aus dem Zeughause zu Wien, und beyde wurden dann bey Neuhaus über die Donau gespannt. Am 19. April 1610 erließ K. Rudolph ein eigenhändiges Schreiben an die Stände ob und unter der Enns, worin er sie aufforderte, sich wieder unter seine Regierung zu begeben, ihnen freye Religionsübung, Bestätigung der alten Privilegien, Ertheilung neuer, und allgemeine Verzeihung alles Vorgefallenen versprach, allein

---

117) Beyträge zur Geschichte des Landes ob der Enns von Kurz, IV. Theil. S. 53 u. s. f.

nur Einige fielen ihm zu und gingen nach Prag, wo er sich immer aufhielt. Dieses Alles wurde auch dem K. Mathias bekannt, die Stimmung feindseliger, und man rüstete sich zum Kriege. Doch mehrere Reichsfürsten vermittelten den Streit in einer Zusammenkunft zu Prag, es wurde die Abdankung der Passauer-Soldaten innerhalb eines Monathes, und die Entlassung des österreichischen Aufgebothes festgesetzt. Dieses ging auch bald auseinander, aber jene blieben beysammen, wahrscheinlich weil sie den rückständigen Sold noch nicht erhalten hatten, und es dem Kaiser an Geld fehlte, sie zu befriedigen. Da es aber nun an Lebensmitteln mangelte, brachen sie in aller Stille plötzlich am 21. Dezember Nachts auf, fielen in Oesterreich ein, zogen über Marsbach nach Wesenufer, plünderten und mordeten. Ihr Anführer war der Oberst Laurentius Ramee, ein Wallone, (den die Bauern wegen der Räubereyen seiner Truppen gewöhnlich Rammauf nannten), er bemächtigte sich des Klosters Lambach, und überrumpelte die Vorstadt von Wels. Nun wurde von den Ständen das Landaufgeboth nach Linz einberufen, den Bürgern von Steyer aufgetragen, jene Truppen nicht in die Stadt zu lassen, und diese gut zu bewachen; sie thaten es auch, bathen aber um Hülfe, weil sich die Nachricht verbreitet hatte, Ramee wolle gegen Steyer ziehen, und von da an der Enns hinein nach Steyermark. Die Stadt wurde in Vertheidigungsstand gesetzt, die Bürgerschaft gemustert und eingetheilt, 100 Soldaten wurden angeworben, Weiber und Kinder zur Sicherheit nach Waidhofen und in das Gebirge geschickt, die Habseligkeiten in das Schloß geflüchtet. Allein Ramee verließ am 28. Dezember Wels, und blieb über Nacht in Kremsmünster, von dort zog er nach Kirchdorf und Michelndorf, wo seine Soldaten sich sehr schlecht aufführten. Am 30. Dezember rückte er gegen Klaus vor, um über den Pyrn in die Steyermark einzudringen, allein die Brücke dort war abgeworfen, und die benachbarten Bewohner verrammelten und vertheidigten den Paß tapfer, die Bergschützen erlegten viele von diesen Truppen, welche genöthigt waren umzukehren. Nun fürchtete man neuerdings für diese Gegend, Truppen kamen nach Steyer, Planken und ein Blockhaus wurden beym Gottesacker errichtet. Ramee zog sich aber nach Kirchdorf, von da am 4. Jänner 1611 nach Trauneck,

und dann nach Lambach; plötzlich ließ er aber seine Soldaten gegen Linz vorrücken; da schlossen die Stände mit ihm einen Vertrag, wodurch ihm der freye Uebergang über die Donau gestattet wurde, er aber sobald als möglich Oesterreich verlassen sollte. Am 13. und 14. Jänner geschah der Abzug von Linz in das Mühlviertel; nach langem Zögern daselbst brachen sie in Böhmen ein, eroberten Budweis durch List, und auch andere Orte, und rückten vor Prag, wo sie ihr Lager aufschlugen, wie sie vorgaben, zur Hülfe K. Rudolph's. Die Bürger aber fürchteten für ihre Freyheiten, vertheidigten sich, und riefen K. Mathias herbey; die Böhmen versammelten sich immer mehr, und befreyten Prag, Ramee zog sich nach Budweis zurück. K. Mathias begab sich nun nach Prag, hielt dort einen feyerlichen Einzug, K. Rudolph entsagte auch der böhmischen Krone, am 23. May wurde mit derselben Mathias gekrönt. Ramee's Kriegsvolk wurde aufgelöset, er selbst später im Elsaß auf Befehl des Erzherzoges Leopold enthauptet [118]).

K. Mathias ordnete die Regierung des Landes, und begab sich dann nach Wien, wo er sich am 4. Dezember mit Anna, der Tochter Ferdinand's von Tyrol, vermählte, zu welcher Feyerlichkeit auch die Stadt Steyer eingeladen wurde.

K. Rudolph überlebte diese Unfälle nicht lange, denn als schon wieder neue von Seite der Churfürsten ihm drohten, machte der Tod am 10. Jänner 1612 seinem bewegten und traurigen Leben ein Ende. Am 3. Juny darauf wurde Mathias einstimmig zum römischen Kaiser erwählt.

1613 am 20. Februar in der Faschingsnacht drohte der Stadt eine sehr große Gefahr; es erhob sich plötzlich ein Feuer in der Mühle zwischen den Brücken, verursacht durch eine Gluth, welche die Schleifer unverwahrt hatten stehen lassen; die Leute waren im tiefen Schlafe, und die meisten wegen der Unterhaltungen des Faschingtages zum Löschen wenig geeignet, und die Gefahr steigerte sich dadurch, daß der zunächst an der Ennsbrücke stehende Thurm oder das Thor zugleich der Pulverthurm war. Es lief aber Alles doch ziemlich gut ab, indem sich das Feuer auf die Mühle beschränkte, und nicht weiter griff.

---

118) Schicksale des Passauischen Kriegsvolkes in Böhmen, von Kurz. Prag 1831.

Am 12. July kam der Kaiser mit seiner Gemahlinn und dem ganzen Hofstaate, auf seiner Reise zum Reichstage in Regensburg, nach Steyer; er wurde vom Magistrate vor dem Gottesacker an der Gränze des Burgfriedens feyerlich empfangen. Die Bürgerschaft war vom Gleinker- bis zum Gilgenthore in schöner Rüstung aufgestellt, das Geschütz wurde losgebrannt. Der Stadtschreiber hielt eine Anrede, der Bürgermeister überreichte die Schlüssel der Stadt, welche der Kaiser durch Melchior Klessel, Bischof zu Wien, mit der gnädigen Bemerkung wieder zurückgab, daß er an der Regierung der Stadt besonderes Wohlgefallen habe. Die Majestäten blieben aber nicht in derselben, sondern zogen nach Garsten hinaus, wo Höchstdieselben übernachteten; am folgenden Tage speisten Sie im Schlosse zu Steyer beym Burggrafen, Georg von Stubenberg, und setzten dann die Reise nach Kremsmünster fort.

1614 im July war eine sehr große Versammlung der Stände aller, dem österreichischen Hause angehörigen Länder in Linz, unter Vorsitz Sr. Majestät des Kaisers; von der Stadt Steyer war Georg Thalhammer, Rathsbürger, als Abgeordneter dabey. Es wurde über Krieg oder Frieden mit den Türken und Siebenbürgen berathschlagt, und letzterer beschlossen.

In diesem Jahre war zu Steyer ein großes, berühmtes Freyschießen mit Feuergewehren, welches die Schützengesellschaft mit Bewilligung des Magistrates gab, wozu gedruckte Einladungen in weite Fernen versendet wurden. Es begann Sonntags, am 7. September. Das erste Beste war ein silberner und vergoldeter Becher, im Werthe von 100 fl.; dann mehrere grüne, seidene Fahnen, mit dem Wappen der Stadt geziert; das Einlegegeld war 4 fl.

Die damahls gewöhnliche Schießstätte war oberhalb des Stadtgrabens, wo jetzt die Felder an der südwestlichen Seite des Mayrgartens sind. Es erschienen dabey viele Schützen aus Wien, Landshut, München, Regensburg, Nürnberg und Breslau, aus der Steyermark, Kärnthen und Krain, mehrere benachbarte Adeliche und Ritter. Nebstbey war für andere Unterhaltungen gesorgt, z. B. Kegelspiel, Hahnerschlagen u. s. f. Das Ganze dauerte vier Wochen; Alles begann und endete in Ordnung und Frohsinn. Der Magistrat hatte aus seiner Mitte

dazu einen Schützenmeister, zwey Unterschützenmeister, einen Fähnrich und Schreiber bestimmt.

Um diese Zeit erhielt auch Herr Siegmund, Freyherr von Lamberg, Sr. Majestät geheimer Rath, der Kaiserinn Oberst-Hofmeister, das Burggrafenamt in Steyer.

1615 war eine große Kälte und eine Menge Schnee bis zum St. Georgstage, wodurch eine bedeutende Theuerung vermöge des Mißwachses entstand; der Magistrat kaufte vieles Getreide in Ungarn und Oesterreich unter der Enns, und gab es den Armen um einen billigen Preis; selbst Fremde kamen nach Steyer, und kauften von den Magazinen.

Am 18. May brannten in Eisenerz 80 Häuser mit mehreren Schmelzwerken ab, wodurch auch die Steyrer litten, da nun das Eisen um vieles theurer ward. Solche Feuersbrünste gab es vorzüglich viele 1616, wo ein so heißer Sommer war, daß schon vor der Sommerwende die Ernte war. Man hielt deßwegen zu Steyer bey Tage und Nacht Wache und Aufsicht über fremde, verdächtige Leute. Aus dieser Ursache wurden auch die Johannesfeuer verbothen, die man gewöhnlich auf der Enns hinabfließen ließ, und wobey man schoß und Raketen warf.

Nachdem in Religionssachen einige Jahre hindurch Ruhe gewesen war, begann jetzt wieder der Streit zwischen dem Magistrate und dem Abte von Garsten aufzuleben. Seit 1605 gab sich der Abt Johann Wilhelm viele Mühe, dem gänzlichen Verfalle der katholischen Religion in Steyer abzuhelfen, und diesen Gottesdienst in der Bruderhaus- und Spitalkirche einzuführen; allein es gelang ihm nicht. Nun aber 1616 brachte es sein Nachfolger, Abt Anton II., dahin, daß ihm von dem Magistrate die Schlüssel zu beyden Kirchen übergeben wurden. Die Bruderhauskirche wurde nun nach katholischer Vorschrift neu eingeweiht, und am 29. July in derselben wieder der erste katholische Gottesdienst gehalten. In Ansehung der Spitalkirche stemmte sich aber der Magistrat sehr entgegen, wandte sich an die Landstände, ja die Sache gelangte sogar an K. Mathias selbst, der unterm 13. Dezember an den Abt schrieb, er soll nur diese Kirche eröffnen, den störenden Durchgang neben derselben aufheben, oder doch während des Gottesdienstes ver-

schließen. Der Befehl hierüber kam auch an den Magistrat, und doch kam die Sache noch nicht zur Vollführung [119]). Abt Anton gab sich überhaupt viele Mühe, der wahren Religion wieder aufzuhelfen, er war auch der Mann dazu; an Geist, Beredtsamkeit und Tugend gleich ausgezeichnet, bekehrte er während seiner Regierung mehrere Tausende in der Umgegend. Vorzüglich betrieb er die Errichtung eines Kapuzinerklosters in Steyer, welches auch zu Stande kam.

Schon am 1. Oktober 1615 erschien aus Prag ein k. Befehl an den Landeshauptmann, die Erbauung desselben nicht zu hindern, sondern zu befördern. Am 16. Jänner 1616 erließ dieser einen Befehl an die Stadt in jener Hinsicht, welche aber dagegen Vorstellungen machte, unter dem Vorwande, es seyen hier größtentheils arme Leute, daher kein Platz für die Sammlungen der Kapuziner; der Grund war jedoch, weil der Magistrat und die Bürger Protestanten waren. Es sollen nach der steyerischen Chronik nur mehr 18 katholische Bürgerfamilien in Steyer gewesen seyn!

Zuerst waren zwey Kapuziner angekommen, denen der Burggraf, Freyherr von Lamberg, das Haus im Hofgarten zur Wohnung einräumte; nach und nach erschienen mehrere, die im Kirnerischen Hause im Pyrach wohnten. Am 11. July wurde der Raum zum Klostergebäude vor dem Gilgenthore auf einer schönen Anhöhe bestimmt, und dann die Grundfeste zu legen angefangen. Der Grund, auf dem dasselbe erbauet wurde, gehörte dem Kloster Gärsten, eigentlich dem Stadtpfarrer. Die Kaiserinn Anna schrieb an den Magistrat, den Kapuzinern bey dem Baue mit Eisen und andern Materialien an die Hand zu gehen; sie schickte selbst 4000 fl. Auch Siegmund Freyherr von Lamberg, Burggraf, und der Abt von Garsten gaben reichliche Beyträge dazu.

Das Gebäude stieg schnell empor, und im Jahre 1617, am 16. April (nach der Chronik am 6. May), wurde feyerlich der Grundstein zur Kirche gelegt, und vor derselben das große Kreuz errichtet. Zu diesem Feste, wobey die Kanonen donnerten, und in der Stadtpfarrkirche ein »Gott! dich loben

119) Städtisches Archiv.

wir, gehalten wurde, hatten die k. Kommissäre, der Burggraf, Anton Abt zu Kremsmünster, und Anton Abt zu Garsten auch den Magistrat eingeladen, welcher aber unter verschiedenem Vorwande nicht erschien.

Als man zu diesem Baue den Sand unweit davon ausgrub, kamen die Arbeiter auf einen großen Haufen von Todtengebeinen, deren zur Nachtszeit viele in die Enns geführt wurden. Die Meinungen darüber waren verschieden; das Wahrscheinlichste ist aber, daß einst bey einer großen Pest die Leichname daselbst in eine große Grube geworfen worden sind.

Am 24. Oktober ist endlich auch die Spitalkirche, in der so lange Zeit der protestantische Gottesdienst, und seit beyläufig 1600 gar keiner gehalten worden ist, vom Abte zu Garsten wieder zur katholischen Gottesverehrung hergerichtet worden; er hielt das Hochamt, und P. Dominikus, ein Kapuziner, die erste Predigt in derselben [120]).

K. Mathias, welcher schon alt und kinderlos war, hatte, da seine Brüder Maximilian und Albrecht freywillig der Nachfolge in der Regierung entsagten, den kraftvollen Ferdinand, Sohn des Erzherzogs Karl in der Steyermark, geboren zu Grätz 1578, zu seinem Nachfolger in allen Staaten bestimmt. Er wurde auch 1617 in Böhmen, und 1618 in Ungarn als König gekrönt, und K. Mathias glaubte, für die Ruhe seiner Länder in der Zukunft gesorgt zu haben; allein im Buche des Schicksals war es ganz anders bestimmt. Das Ende seines Lebens sollte noch durch eine gewaltige Rebellion verbittert werden, die in Böhmen ausbrach, und sich immer weiter verbreitete. Der Geist des Aufruhres war schon zu lange herrschend geworden; man war gewohnt, dem Könige Gesetze vorzuschreiben, und Privilegien abzudringen. Da war nun ein Funke hinreichend, eine Feuersbrunst zu erregen, welche dreyßig Jahre, voll Blut und Jammer, kaum zu löschen vermochten. K. Rudolph II. hatte den Herren, Rittern und landesfürstlichen Städten das Recht ertheilt, Kirchen zum protestantischen Gottesdienste zu erbauen, allen Andern war es aber

---

120 Nach Prevenhuber, S. 357, und vorzüglich nach dem städtischen Archive.

verbothen. Die Protestanten in den Städtchen Klostergrab und Braunau erbauten sich nun eigenmächtig eine Kirche, die dann auf Befehl des K. Mathias niedergerissen wurde, und mehrere Theilnehmer kamen in das Gefängniß. Dieß bewirkte unter ihren Glaubensgenossen eine große Aufregung; die ohnehin unruhigen und mißvergnügten Köpfe, denen der streng katholische Ferdinand ein Dorn im Auge war, an ihrer Spitze Mathias Graf von Thurn, beriefen einen Landtag nach Prag, und sandten eine Bittschrift an den Kaiser ab, worauf aber eine Antwort in ungünstigen Ausdrücken, wie sie es verdienten, erfolgte. Nun geriethen die versammelten Stände in Aufruhr, bewaffneten sich, und drangen am 23. May 1618 mit starkem Gefolge in den Saal des königlichen Schlosses, wo die Statthalter des Kaisers Rath hielten, ergriffen den Grafen von Martinitz, den Slawata und den Sekretär Fabricius, und stürzten sie aus den Fenstern 80 Fuß tief in den Schloßgraben hinab, weil sie dem Vorgeben nach Unterdrücker der Protestanten und der Freyheit Böhmens gewesen wären; wie durch ein Wunder entkamen sie, nur wenig beschädigt, dem fürchterlichen Sturze. Diese schreckliche That verscheuchte alle Hoffnung zu einer Aussöhnung; der Pöbel wurde aufgeregt, die Jesuiten wurden verjagt, die Schätze der katholischen Kirchen geplündert, die Regierung dreyßig Direktoren übertragen, und ein Manifest zur Rechtfertigung ihrer Handlungen erlassen.

K. Mathias wollte noch den Sturm durch Güte beschwichtigen, aber vergebens; daher sandte er nun Truppen unter Anführung des Dampierre und Bucquoy gegen Böhmen. Sie richteten aber wenig aus, besonders da auch Graf Mannsfeld mit mehreren Tausenden sich mit den Rebellen vereinigte, und Pilsen eroberte. Mathias wollte noch einmahl den Weg der Unterhandlungen versuchen; allein der Tod machte am 20. März 1619 seinem Leben ein Ende, nachdem ihm zuvor seine Gemahlinn Anna und sein Bruder Maximilian vorangegangen waren.

VII. Abschnitt.

Von der Regierung Kaiser Ferdinand's II. bis zum Tode des Kaiser Ferdinand's III., 1619 bis 1657.

Dreyzehntes Kapitel.

Vom Regierungsantritte Kaiser Ferdinand's II. bis zum Jahre 1630.

Unter trüben Umständen, wo Alles in Gährung war und ein erbitterter Kampf drohte, übernahm Ferdinand II. die Regierung über Oesterreich, Ungarn und Böhmen; und eine Zeit begann, so reich an Ereignissen, Unfällen und Unglück aller

---

Anmerkung. Mit dem Jahre 1618 hören, leider, die Annalen Prevenhuber's auf; aber an seine Stelle tritt nun eine geschriebene Chronik, welche in mehreren Abschriften vorhanden ist, und gewöhnlich, aber nicht immer, den Titel hat: »Anhang,« welchen Herr Tilmetz, der Philosophie und Medizin Doktor, den steyerischen Annalen annektiret hat, kontinuirt von 1618 bis 1631. Allein sie beginnt eigentlich von 1612, und währet bis 1636, so das Exemplar, dessen ich mich bediente, und welches auch keine Unterschrift, den Tilmetz betreffend, hat; nur ist eine Ansicht von Steyer aus jener Zeit beygegeben. Der Verfasser dieser Chronik ist unstreitig Jakob Zettl, der immer von sich in der ersten Person spricht, als Augenzeuge die Begebenheiten erzählt, und auch seine eigenen Schicksale darstellt. Es wäre wahrhaft lächerlich, wenn ein Anderer, z. B. Tilmetz, so von Zettl geschrieben hätte; nur die letzten Blätter, in denen gewohnlich in der dritten Person von ihm gesprochen wird, mögen von einem Andern, vielleicht aus Zettl's Notaten, hinzugefugt worden seyn; wahrscheinlich war jener Tilmetz, aus einer bekannten steyerischen Familie, der Sammler und Ordner davon. Zettl's Geburtsort ist unbekannt; er war zuerst Soldat unter den Bayern im Kriege gegen Salzburg 1612, kam dann nach Steyer, wo er eine verheirathete Schwester hatte, war Färbermeister, und besaß das Haus Nro. 21. im Ennsdorfe. Er war ein in den Geschäften gewandter Mann, ward Bruderhaus-Verwalter, Viertelmeister, Herrnhaus-Verwalter, Stadtgerichts-Beysitzer und Rathsherr, war einer von den wenigen katholischen Bürgern in Steyer, und litt deßwegen große Verfolgungen, besonders während der Bauern-Rebellion. Er starb 1647, wenigstens ist sein Testament von diesem Jahre im städtischen Archive vorhanden, worin er unter andern auch jedem Geistlichen der Stadt einen Kronenthaler vermachte.

Art, an Umwälzungen, schnellem Glückeswechsel, blutigen Siegen und Niederlagen, wie die Geschichte glücklicher Weise nur selten aufführt. Ein trauriges Gemählde entwickelt sich von inneren Kriegen und Aufruhr, Blut und Mord, eines dreyßigjahrigen Kampfes, welcher Deutschland verheerte, die schönsten Gegenden in Wüsten verwandelte, mächtige und reiche Städte verödete. Vorzüglich traf dieses Schicksal auch die Stadt Steyer, die ihrem völligen Untergange nahe war. Mächtig und blühend stand sie damahls da, reiche und adeliche Familien lebten in ihren Mauern, Wohlstand herrschte, und der Handel blühte, die Jugend wuchs in Wissenschaften heran. Feuer und Wasser, die nebst den Unbilden der Zeit so oft am Verderben der Stadt arbeiteten, konnten doch den Wohlstand derselben nicht zerstören; sie erhob sich immer wieder blühend aus ihren Ruinen empor.

Aber der Uebermuth und Freyheitssinn nach dem Geiste der Zeit hatte auch ihre Bürger ergriffen, die ewigen Streitigkeiten zwischen Katholiken und Protestanten, Unduldsamkeit und wechselseitigen Haß erweckt, die Maßregeln K. Rudolph's II. und Mathias I. waren nicht geeignet, denselben zu vertilgen. Der Protestantismus hatte, wie im Lande, so auch zu Steyer überhand genommen, wo nur mehr 18 katholische Bürger waren, und diese mußten Spott und Verfolgungen erleiden. Mehrere Aufstände und der Bruderzwist zwischen Rudolph und Mathias hatten den Geist der Rebellion genährt, die Achtung und den Gehorsam gegen den Landesfürsten fast vernichtet, und den widerspenstigen, kriegerischen Geist groß gezogen. Dieß war eben so beym Adel, als Bürgerstande und dem gemeinen Volke der Fall. Daher wurde auch nun schnell die Verbindung der ob der ennsischen Stände, die größtentheils Protestanten waren, mit den böhmischen Rebellen geschlossen, Truppen ausgehoben, die Bürger zu den Waffen, zum Widerstande gegen den streng katholischen Ferdinand, ja zum Angriffe gegen ihn aufgerufen. In diesem Wirbel der Unruhen und Rebellion wurden vorzüglich auch die Bürger von Steyer, damahls und später, hineingezogen.

Die Stände ob der Enns hatten unter nichtigen Vorwänden dem K. Ferdinand die schuldige Huldigung verweigert oder zu verzögern gesucht; an ihrer Spitze stand Erasmus

Tschernembel, aus Krain, Besitzer von Schwertberg und Windeck, dessen Absicht war, die katholische Religion in ganz Deutschland auszurotten, die geistlichen Güter zu plündern, und den Habsburgischen Stamm vom Throne zu bringen. Er trat in Verbindung mit den protestantischen Höfen und in offenen Bund mit den Böhmen. In Oberösterreich rüstete man sich, am Mittwoch vor Pfingsten wurde auch in Steyer die Bürgerschaft gemustert, der dreyßigste und zehnte Mann wurde ausgehoben, und die andern, welche das Loos traf, mußten die Uebrigen erhalten, und ihnen durch ein ganzes Jahr wöchentlich einem jeden 15 kr. zahlen. Diese Bürger-Soldaten zogen täglich mit Trommel und Pfeifen auf die Wache, und von derselben hinweg.

Die Stände ob der Enns schickten ihren Anführer, Gotthard von Starhemberg, mit Truppen nach Unterösterreich; er besetzte Ybbs, plünderte die Mauth daselbst, und rückte gegen Melk, welches er, aber fruchtlos, belagerte. Indessen waren die böhmischen Truppen unter Anführung des Grafen Thurn in Mähren eingerückt, wo ihm Alles zufiel, und bald stand er vor Wien. Ferdinand wurde in seiner Burg belagert, aber unerschüttert wollte er lieber untergehen, als sich den Rebellen ergeben. Mehrere protestantische Häupter des Aufruhres in Wien waren einst sogar in sein Gemach gedrungen, und wollten ihn mit Drohungen zur Bewilligung ihrer Forderung bewegen; da ertönten plötzlich auf dem Burgplatze die Trompeten der Küraßiere, welche auf der Donau von Krems herabgefahren, und durch ein unbewachtes Thor hereingekommen waren. Schrecken ergriff die Rebellen, die treuen Bürger faßten Muth, die Böhmen zogen ab, und Ferdinand eilte nach Frankfurt, wo er am 28. August zum deutschen Kaiser ausgerufen wurde. Die Böhmen hatten sich Friedrich, Churfürst von der Pfalz, zum Könige erwählt, und ihn gekrönt. K. Ferdidinand aber schloß ein enges Bündniß mit Maximilian, dem Herzoge von Bayern, vermöge dessen dieser die Bezähmung des rebellischen Landes ob der Enns übernahm, welches er auch zum Ersatze der Kriegskosten als Pfand erhielt.

In Steyer wurde die Bürgerschaft neuerdings gemustert, und in vier Fahnen abgetheilt, Hanns Aumayr vom Ennsdorfe war ihr Hauptmann; ein Lieutenant wurde aufgenommen,

dieselbe in den Waffen zu üben. Am 28. Dezember kam Hauptmann Fuchs von den Landständen abgesandt, und nahm mit Hülfe des von der Stadt geworbenen Kriegsvolkes das Schloß ein, besetzte und bewachte es wohl. Da die Stände alle Gewalt ausübten, so ließ er die Stadt überall verschanzen, am Gilgenthore wurde ein hölzerner Thurm mit Schießlöchern errichtet, vor allen Thoren Schanzen und Schranken gemacht, auch in den Feldern um das Ennsdorf herum. Auf der Fischhub wurde ein hölzernes Blockhaus gebaut, und mit Soldaten besetzt; dann zogen 300 Bauern und Zimmerleute hinab, um einen Verhau im Amtsholze zu machen. Wolfgang Madlseder, Stadtrichter, ein gewandter, aber unruhiger Mann, ward oberster Kriegskommissär; überall ertönte das Feldgeschrey, denn man fürchtete den heranrückenden k. General Boucquoi, der sich aber nach Böhmen zog. Allein bald drohte die Gefahr von einer andern Seite. H. Maximilian sammelte sehr viele Truppen, und lagerte sich bey Ulm; man wußte nicht, wohin er sich wenden würde, und traute ihm nicht. Daher wurde 1620 zu Steyer an den Befestigungen fortgearbeitet, ein italienischer Schanzmeister aufgenommen, der monathlich 40 fl. Gehalt erhielt, und die Stadt verschanzte, vorzüglich bey der Fischhub gegen Unterösterreich, und bey Taschelried, in der Nähe des Tabors; die Arbeit wurde nicht einmahl an Sonn- und Festtagen eingestellt. Allein es war Alles vergebens; denn plötzlich rückte H. Maximilian von Bayern mit 24,000 Mann in Schärding ein, und ließ seine Ankunft den Ständen bekannt machen, die zum Widerstande noch nicht hinlänglich gerüstet waren. Bald war er in Linz, und am 20. August wurde dem Herzoge im Nahmen des Kaisers unbedingte Huldigung geleistet. Schon am 17. desselben Monaths waren auch zu Steyer 7 Fahnen Fußvolk vom Anhaltischen Regimente, welches meistens aus Franzosen und Niederländern unter dem Obersten Gallas bestand, eingezogen, ohne Widerstand zu finden; die Schlüssel zum Rathhause, Zeughause und zu den Thoren mußten ausgeliefert werden.

H. Maximilian brach am 26. von Linz auf, ließ zwey Regimenter als Besatzung im Lande, setzte den Grafen Adam von Herberstorf als Statthalter ein, zog nach Unterösterreich, vereinigte sich mit den Truppen des Boucquoi, drang in Böhmen

vor, und gewann am 8. November die entscheidende Schlacht auf dem weißen Berge vor Prag. Friedrich von der Pfalz entfloh aus der Hauptstadt, welche sich dem Sieger ergab, die Bürger und Stände leisteten den Eid der Treue, und lieferten ihre Waffen aus.

Nach drey Monathen ging das Gericht über die Rebellen los; es war fürchterlich, aber nicht ungerecht. Der Krieg gegen die Anhänger des Friedrich von der Pfalz, den Grafen Mannsfeld, Christian von Braunschweig und Georg Friedrich von Baden dauerte indessen immer fort, gegen welche der bayerische General Graf Tilly manche glückliche Gefechte lieferte.

Im Lande ob der Enns herrschte nun Maximilian's Statthalter, Graf von Herberstorf; er ließ ein ganzes Regiment Truppen werben; die katholischen Bürger in Steyer, nur mehr 16 an der Zahl, bathen ihn um Befreyung von dem lästigen Quartier, und erhielten sie auch. Am 3. Dezember errichteten die Kapuziner ihr hohes Kreuz wieder vor der Kirche, und die Glocken, welche ihnen Nikolaus Preinfalk, einst Stadtschreiber in Steyer, hatte machen lassen, und der Abt von Garsten geweiht hatte, wurden zum ersten Mahle geläutet.

In diesem Jahre 1621 fing auch das sogenannte lange Geld an, welches eine schlechte Münze war; es bestand aus Zwölf- und Vierundzwanzig-Kreuzerstücken, kleinen Groschen und bayerischer Landmünze. Das gute Geld ward sehr selten, und Alles sehr theuer, vorzüglich im folgenden Jahre.

1622 am 6. July wurden 300 Mann vom Herberstorferischen Regimente hier einquartiert, welche Nahrung und Sold erhalten mußten, welches große Auslagen verursachte. Am 2. November kam der Kaiser mit seiner Gemahlinn nach Steyer, und übernachtete im Schlosse; er reisete mit 1000 Mann und 200 Heerwägen nach Regensburg zum Reichstage, auf dem Friedrich von der Pfalz seiner Churwürde entsetzt wurde, welche H. Maximilian von Bayern erhielt.

Auf dessen Befehl wurde nun auch das lange Geld auf die Hälfte des Nennwerthes herabgesetzt, ein Dukaten auf 10 fl., ein Thaler auf 6 fl., das Kupfergeld und die bayerische Landmünze wurde gänzlich verbothen, und der Preis der Lebensmittel festgesetzt. Nun wuchs die Noth ungemein, ein Metzen Roggen kostete 24 fl., und kaum war einer zu bekom-

men; wer nicht Reichsthaler hatte, erhielt kein Fleisch; die Fleischhauer kamen nicht in die Stadt herein, man mußte zu ihnen hinaus nach Sierning, Ternberg, in die Raming u. s. w. Es war kein Wochenmarkt, kein Bauer brachte Getreide in die Stadt; die Bürger schleppten Silbergeschmeide, Zinngefäße, Bettzeug und dergleichen Sachen auf das Land hinaus, um Getreide einzutauschen.

Im folgenden Jahre, 1623, dauerte die Noth fort; das Geld wurde auf den vierten Theil des Werthes herabgesetzt, und es entstand ein großer Geldmangel. Endlich wurden wieder bessere Münzen geprägt, das lange Geld eingewechselt, und die Sachen in den vorigen Preis und Werth gesetzt.

In diesen Jahren, unter der bayerischen Herrschaft, waren die sonst gewöhnlichen Wahlen unterblieben; schon längere Zeit war Joachim Händl Bürgermeister, und Wolfgang Madlseder, der bald eine große Rolle spielte, Stadtrichter.

K. Ferdinand und sein Verbündeter, H. Maximilian von Bayern, waren in dem fortgesetzten Kampfe immer glücklich gewesen, der tapfere Tilly schlug nach einander alle seine Gegner aus dem Felde, siegreich und mächtig stand Ferdinand da, und nun begann er mit Kraft die Reformation in seinen Staaten. Nicht ganz mit Unrecht gab er dem Protestantismus seine Drangsale und die Empörungen Schuld; daher ward nun die Zurückführung seiner Unterthanen zum katholischen Glauben sein Hauptziel. Besonders 1624 begann diese Reformation; Kommissäre wurden nach Böhmen und Mähren geschickt, und bekannt gemacht, daß alle Protestanten katholisch werden, oder das Land räumen sollen. In Linz war eine eigene Strafkommission für Oberösterreich vermöge k. Dekretes vom 1. Oktober eingesetzt, welche die Schuldigen an der früheren Empörung genau untersuchen, und die Strafe derselben bestimmen sollte 121).

Ueberhaupt ergingen scharfe Dekrete gegen dieses Land; schon am 30. August, und nun wieder am 4. Oktober, wurde der Befehl erlassen, daß alle protestantischen Prediger und

121) Kurz, Beyträge zur Geschichte des Landes ob der Enns. I. Bd. S. 65 u. s. w.

Schullehrer binnen acht Tagen das Land verlassen sollen, weil sie nie aufgehöret haben, die katholische Religion zu schmähen, und die Unterthanen zum Aufruhre zu reitzen. Zur Vollziehung dieser Befehle in Ansehung der Reformation wurden als Kommissäre ernannt der Statthalter Graf von Herberstorf, Doktor Georg Falb, Abt zu Göttweih, D. Johann Spindler von Hofeck, und Konstantin Grundemann von Falkenberg. Sie sollten auch überall den protestantischen Magistrat abschaffen, und einen katholischen einsetzen.

Am 9. Oktober kamen sie nach Steyer, und machten bekannt, daß diejenigen, welche die letzte Rebellion erwecken halfen, sich innerhalb sechs Wochen zu ihrer Verantwortung nach Linz stellen sollen. Am 12. desselben Monaths wurden von den Kommissären alle lutherischen Kirchen gesperrt, und in ihrer Gegenwart auf den verschiedenen Plätzen das Dekret wegen Entfernung der Schullehrer und Prediger verlesen, wenn nach dieser Zeit noch Einer im Lande angetroffen würde, so soll er an Leib und Leben gestraft werden. Sie wurden auch wirklich vertrieben, und selbst die protestantischen Offiziere unter dem allhier im Quartier liegenden Fußvolke abgedankt, und andere an ihrer Stelle aufgenommen.

Schon früher war den Bürgern zu Steyer vom Statthalter befohlen worden, die ehemahlige Dominikaner-Kirche und das Kloster, welches nun immer das protestantische Schulhaus war, sammt den Schlüsseln, Büchern, Ornaten und Kelchen dem Orden wieder einzuräumen; der Magistrat weigerte sich aber stets, und wollte es nicht übergeben, bis die auf viele tausend Gulden sich belaufenden Unkosten der Erbauung desselben von den Dominikanern bezahlt seyn würden, wozu sie vermöge des oben angeführten Vertrages von 1559 ein Recht hatten. Die Mönche hielten sich indessen in Linz auf, und warteten auf die Uebergabe, gaben auch deßwegen eine Bittschrift an Herberstorf ein. Am 10. November nun mußte die Kirche, welche die Protestanten so lange besaßen, den Dominikanern übergeben werden; der Abt von Göttweih weihte sie neuerdings ein, und es wurde vom P. Alexius, einem Kapuziner, die Dankpredigt gehalten. Dann wurde an Sonn- und Feyertagen, auch am Freytage, immer katholischer Gottesdienst gehalten; die Protestanten zogen gewöhnlich zu dem

ihrigen nach Dorf an der Enns hinab. Das Kloster selbst aber wurde damahls den Dominikanern noch nicht übergeben.

Da nun überhaupt alle katholisch werden oder aus dem Lande wandern sollten, zogen viele vermögliche Bürger von Steyer weg, und begaben sich nach Regensburg, oder nach Ungarn und Unterösterreich, wo die Reformation nicht so scharf vollführet wurde. Andere aber hielten in ihren Häusern heimliche Zusammenkünfte, und predigten aus ihren Hauspostillen; dieß wurde aber entdeckt und verbothen, und Allen befohlen, in die Pfarrkirche zu gehen, dem Gottesdienste und der Predigt beyzuwohnen, um sich so in der katholischen Religion unterrichten zu lassen. Allein sie beobachteten es nur selten, spotteten darüber, und die Bekehrung ging nur wenig vorwärts. Daher erließ der Kaiser 1625 neue Befehle in dieser Hinsicht, am 20. Janner kamen wieder die Kommissäre Graf von Herberstorf und der Abt von Göttweih hierher; letzterer hielt in der Pfarrkirche eine Predigt, und ermahnte die Bürger, fleißig dem katholischen Gottesdienste beyzuwohnen. Am 27. desselben Monaths ließ Herberstorf die Bürger auf das Rathhaus rufen, um ihnen das Nähmliche einzuschärfen, und es wurde jenen, die nicht katholisch werden wollten, aufgetragen, ihre Sachen in Ordnung zu bringen, und weiter zu ziehen. Die alten Rathsherrn erhielten einen derben Verweis, daß sie schlecht gewirthschaftet, und Schulden gemacht, schon zum fünften Mahle rebellirt, die Stadt den aufrührerischen Ständen übergeben, ja sogar die Türken um Hülfe angerufen, und Abgesandte an sie geschickt hätten. Als die Stände dem Sultan in Konstantinopel ein herrliches Bankett gaben, seyen die Herren von Steyer auch dabey gewesen, daher käme nun die große Schuldenlast. Ob die letzte Beschuldigung gegründet war, läßt sich nicht mehr entscheiden.

Nun sollten auch alle Aemter mit Katholiken besetzt werden; es waren aber nur mehr 16 solche Bürger da, meistentheils unvermögliche Handwerker. Diese wurden von den Kommissären am 28. Jänner vorgerufen, und mußten jene katholischen Bürger vorschlagen, die zu den Aemtern tauglich wären. Am folgenden Tage wurde aber die ganze Bürgerschaft auf das Rathhaus vorgeladen, der Magistrat von den Kommissären geändert, der nicht beliebte Nikolaus Preinfalk zum

Stadtanwalt (Stellvertreter des Statthalters), Johann Mayr zum Bürgermeister, Niklas Frizler zum Stadtrichter, und Johann Sonnenblat zum Stadtschreiber ernannt. In den alten Rath kamen Händl, Madlseder u. s. f., Andere in den jungen Rath und zu den Genannten.

Aus Mangel an Katholiken mußten doch auch Protestanten unter dieselben aufgenommen werden. Nun wurden ebenfalls die verschiedenen Aemter größtentheils durch Katholiken besetzt; sie waren damahls folgende: Das Scheckenamt, Kirchen- und Spitalamt, die Verwaltung des Bruderhauses (welche Zettl, der Verfasser der Chronik, erhielt), des Herrnhauses bey der Steyer, das Stadtkammeramt (welches Hanns Himmelberger, der später ein so trauriges Schicksal hatte, verwaltete), die Brücken- und Brunnen-Verwaltung, das Mauthamt, der Steuerschreiber, Ungelder in der Stadt, Ungelder auf dem Lande, der Wein-Visirer, die Viertelmeister (im Ennsdorfe waren es Zettl und Buchner).

Der Bürgermeister, Stadtrichter und Stadtschreiber legten nun den Amtseid ab, und die Bürger schworen Gehorsam und Treue, worauf die Kommissäre fortreiseten.

Am 14. Februar erschien dann von Linz ein strenger Befehl an die Viertelmeister von Steyer, ihren untergebenen Bürgern aufzutragen, alle Sonn- und Feyertage dem katholischen Pfarrgottesdienste beyzuwohnen, zu keinem protestantischen Prediger zu gehen, das gewöhnliche lutherische Singen und Lesen in den Häusern zu unterlassen, keine solche Lehrer für die Kinder zu halten, und daß die Handwerker keine Zusammenkünfte ohne Bewilligung des Bürgermeisters und ohne Beyseyn eines Kommissärs aus dem Rathe halten sollen. Im Oktober kamen wieder der Abt von Göttweih und Johann Spindler von Hofeck als k. Kommissäre hier an; jener hielt eine Predigt zur Bekehrung der Protestanten, ein Patent vom 10. Oktober wurde auf der Kanzel verlesen, und dann auf dem Stadtplatze bekannt gemacht; während der Publikation waren die Thore gesperrt, und kein Mensch durfte hinaus. Der Inhalt desselben war: Alle Prediger und Lehrer, die sich noch im Lande befinden, sollen dasselbe verlassen; der Besuch des katholischen Gottesdienstes, die Beobachtung der Fasten u. s. w. wurde eingeschärft; den Zünften befohlen, sich Jah-

nen für die Frohnleichnams-Prozession verfertigen zu lassen; die Kinder durften nicht mehr in das akatholische Ausland zum Studieren geschickt werden; bis Ostern 1626 sollten sich Alle zum katholischen Glauben bekehren, oder auswandern; im letzteren Falle müssen 10 Pfennige Nachsteuer, und der Herrschaft das gewöhnliche Freygeld bezahlt werden [122]). Die protestantischen Beamten sollen entlassen, die Bücher ausgeliefert, und nie mehr verkauft werden.

Zu dieser Verwirrung der Dinge kam nun auch noch die Pest, welche in Sierning, Garsten und in der Raming viele Leute ins Grab brachte. Bald verbreitete sie sich auch in Steyer, indem drey Soldaten bey der Nacht einen Bauern ausraubten, in dessen Hause die Pest herrschte, und das Bettgewand nebst andern Sachen in der Stadt verkauften, wodurch die Ansteckung geschah. Sie wurden auch vor ein Kriegsgericht gestellt, und mußten um ihr Leben spielen. Einer wurde auf dem Stadtplatze gehenkt, die zwey Andern erlitten eine mildere Strafe.

Am 2. November ereigneten sich Pestfälle im Steyerdorf und bey der Steyer; es starben 5 Personen. Der Magistrat traf schnell Anstalten; es wurden 4 Träger, 4 alte Weiber als Krankenwärterinnen, 1 Todtengräber und 1 Todtenlasser aufgenommen. Die Begräbnißplätze waren in der Wüste beym Herrnhause, in der Wiese beym Bruderhause, im Ennsdorfe an der sogenannten Bandlstiege beym Dorfe Ramingsteg, dann außer dem Gilgenthore im Graben. Doch die Pest ward dieses Mahl nicht heftig, und hörte bald auf.

Noch ist zu bemerken, daß in diesem Jahre die Innerbergische Eisengewerkschaft errichtet wurde; sie bestand aus drey Gliedern, aus den Rad- und Hammermeistern und der Stadt Steyer als Verlegerinn. Die ganze Sache wurde durch eine Kommission in Eisenerz, welche vier Monathe dauerte, eingerichtet [123]).

1626 am 3. Jänner kam der Befehl des Statthalters nach Steyer, daß alle Fahnen, die zur Zeit der Rebellion von den

---

122) Kurz, Beyträge. I. Bd. S. 36 u. s. f. 123) Weitläufiger hierüber in der Beylage II., die Geschichte der Eisengewerkschaft betreffend.

Bürgern gebraucht worden waren, nach Linz abgeliefert werden sollten; es fanden sich deren noch fünf vor.

Am 9. erschien ein neues Dekret; es mußten nun alle Häuser, mit Zuziehung des Stadtpfarrers, Achaz Schrott, und anderer Priester, untersucht, die protestantischen Bücher abgefordert und weggenommen werden. Es wurden vier Visitations-Kommissionen ernannt, welche ganz unvermuthet in den Häusern der verschiedenen Theile der Stadt erschienen, und vier Tage lang untersuchten. Im Ennsdorfe allein wurde ein Wagen voll Bücher zusammengebracht; in der ganzen Stadt aber betrug es über zwanzig Wägen. Dabey erklärten die Protestanten, es wäre ihnen lieber, wenn man ihnen die Seele aus dem Leibe risse, als daß man diese Bücher wegnehme. — Am 12. Februar kamen wieder k. Kommissäre, unter ihnen der Abt von Göttweih, hier an, und übergaben den Dominikanern förmlich die Kirche und auch das Kloster zum immerwährenden Besitze; als Entschädigung für die von den Bürgern aufgewandten Baukosten sollte ihnen die bisherige, lange Benützung desselben genügen. Auch wurden die protestantischen Bürger auf den Pfarrhof vorgefordert, und ihnen aufgetragen, bis zum 8. April ihren Entschluß zu fassen, entweder katholisch zu werden, oder aus dem Lande zu wandern.

Am 3. März erschienen Kommissäre, um alle Amts- und Gerhabschafts-Rechnungen bey der Stadt von 1617 bis 1623 zu untersuchen, womit sie sich 14 Tage beschäftigten.

Am 13. und 14. März wurden die Leute im Spitale und in den Armenhäusern durch die Kapuziner zum katholischen Glauben bekehret, zwey Paar Eheleute ausgenommen, die auch deßwegen in das Spital zu St. Peter gebracht wurden.

Am 26. mußten bey Lebensstrafe alle Gewehre jeder Gattung auf das Rathhaus abgeliefert werden.

Am 8. April, als die zugestandene Zeitfrist abgelaufen war, wurden die Bürger vom Magistrate vorgerufen, um ihre Erklärung dem Bürgermeister schriftlich zu übergeben, ob sie katholisch werden wollen, oder nicht; den Ersteren wurden die Soldaten ausquartiert, den Andern aber in das Quartier gelegt, 10, 20 Mann, ja in die Häuser der Reicheren auch 100 Mann. Aber alle diese Anstalten zur Bekehrung und die

Bemühungen der Kommissäre hatten nicht gleich den erwünschten Erfolg, und regten viele zu einer großen Erbitterung auf; nun kam aber noch ein bedeutendes Ereigniß dazwischen, welches die Reformation auf längere Zeit unterbrach, und einen gänzlichen Umschwung der Dinge befürchten ließ, nähmlich der schreckliche Bauernkrieg im Lande ob der Enns. Die bekannte damahlige Neigung der Oesterreicher zum Aufstand, der rebellische Geist, der sie schon seit einiger Zeit ergriffen, zum Trotze und zur Verachtung der k. Befehle hingerissen, der Haß gegen die bayrische Regierung, und vorzüglich gegen den Statthalter Herberstorf, der sich nebst seinen Soldaten mancher Härte, Erpressungen und Ungerechtigkeiten schuldig gemacht hatte, der Zwang, die protestantische Religion zu verlassen oder auszuwandern, war schon früher 1625 Veranlassung zu Unruhen und gewaltsamen Auftritten unter den Bauern in Natternbach und Zwiespalten, welche zwar bald wieder gedämpft wurden, aber eben durch das rechtswidrige und grausame Benehmen des Herberstorf, welches alle Bauern in Wuth versetzte, nun den allgemeinen fürchterlichen Aufruhr herbeyführten [124]. Die Bauern verließen sich nicht allein auf ihre Kraft und Waffen, sondern hatten sogar mit dem Könige Christian von Dänemark, der gegen den Kaiser für die protestantische Religion und ihre Bekenner kämpfte, Unterhandlungen eingeleitet, und dieser versprach ihnen später in einem Schreiben und durch einen Abgesandten seinen Beystand. Dieser hieß Skultetus (Schulz), und war Hofprediger des Friedrich von der Pfalz.

Die Veranlassung zum eigentlichen Ausbruch gab ein Streit am 17. May zwischen bayrischen Soldaten und Bauern in einem Wirthshause bey Haybach, unweit von St. Agatha und dem Fadingerhof; diese wurden von ihnen auf mancherley Weise gequält, bald aber rotteten sich mehrere zusammen, und erschlugen sechs oder sieben Soldaten. Noch in derselben Nacht wurden die Bauern rings herum aufgebothen, 1000 derselben sammelten sich bald. Am folgenden Tage eilte Stephan Fadinger, der früher ein Hutmacher, nun aber Besitzer eines großen Bauerngutes in dieser Gegend war, und sich an die

124) Kurz, Beyträge. I. Bd. Einleitung.

Bauern angeschlossen hatte, in den Mühlkreis hinüber, wo bald auch sehr viele sich sammelten, und alle Soldaten, die sie antrafen, todtschlugen. Fadinger aber begab sich schnell wieder zurück, und stellte sich an die Spitze eines Haufens von Bauern bey Peuerbach. Am 19. May plünderten sie schon das Rathhaus zu Aschach, und nahmen alle Rüstungen und Munition weg, ermordeten in Hartkirchen mehrere Personen, eroberten Grieskirchen, und verbrannten Peuerbach. Die Soldaten schlugen sie überall todt, selbst die Gefangenen, gegen alles Völkerrecht. Herberstorf sammelte nun Truppen, und rückte am 20. d. M. von Linz aus den Bauern entgegen, die bey Peuerbach in einem Walde versammelt waren. Er wurde aber von ihnen geschlagen, verlor die Hälfte seiner Truppen, zwey Wagen mit Munition, und einige Kanonen, er selbst entkam mit genauer Noth nach Linz.

Durch diesen Sieg wuchs der Muth und Trotz der Bauern ungemein, sie erwählten den Stephan Fadinger, einen kühnen Mann zu ihrem Oberanführer, welcher gute Eintheilungen und Anordnungen unter denselben machte. Der Statthalter wollte die Bauern nun zu einer Unterhandlung auffordern, allein sie verwarfen seinen Antrag, und rückten, sich immer vermehrend, weiter vorwärts; am 24. eroberten sie Wels und betrugen sich sehr grausam; bey ihrem Abzuge führten sie alle Bürger mit sich fort, und ließen 300 Bauern dort. Sie theilten sich in zwey Haufen; Einer zog gegen Linz herab, und beobachtete die Donau, der Andere marschirte nach Lambach, welches sie einnahmen, ein Theil desselben nach Kremsmünster, wo sie am 26. einzogen, die Keller erbrachen und plünderten; Fadinger schlug sein Hauptquartier in den sogenannten Kaiserzimmern auf. Ihre Absicht war alle katholischen Priester zu verjagen, ihre Prediger einzusetzen, an dem Statthalter Rache zu nehmen, alle Auflagen und Unterwürfigkeit gegen die Vorgesetzten aufzuheben. Eine Abtheilung derselben bemächtigte sich der Stadt Gmunden und Vöcklabruck, vieler Märkte und Schlösser. Aber von Kremsmünster her drohte die Gefahr nun der Stadt Steyer. Es lagen nur 100 Soldaten hier, welche sich mit ihren Kanonen in das Schloß begeben und vertheidigen wollten. Herberstorf schickte ihnen aber den Befehl zu, mit aller Munition sich zu Wasser nach der

Stadt Enns zu begeben. Am 28. May entflohen alle Geistlichen von Steyer, und die Mönche sammt dem Abte von Garsten aus Furcht vor den Bauern, die schon mehrere Priester umgebracht hatten. Auch der katholische Bürgermeister, Johann Mayr, der Stadtrichter und Stadtschreiber sammt andern Katholiken und den Beamten des Schlosses, den Rentmeister ausgenommen, begaben sich hinweg. Einige katholische Räthe aber, unter ihnen Jakob Zettl, blieben, und hielten am 29. Rath, was in dieser Lage zu thun wäre, allein Wolfgang Madlseder, im Herzen schon lange den rebellischen Bauern geneigt, riß alle Gewalt und die Leitung der Geschäfte an sich. Es kam auch ein Schreiben vom Fadinger, und ein Ausschuß der Bauern nach Steyer mit der Anfrage, ob die Stadt sich denselben gutwillig ergeben wolle oder nicht; da keine Soldaten da waren, beschloß man die Uebergabe. Mehrere Rathsherrn, an ihrer Spitze Madlseder, zogen nun nach Sierning auf die Wözl-Mühle hinaus, wo ein Bauernausschuß sich einfand, und die Unterhandlungen begannen. Bald darauf schickte Fadinger 50 Bauern als Vortrab nach Steyer, welche vom Madlseder freudig empfangen, und stattlich bewirthet wurden. Sie gingen in der ganzen Stadt herum, besahen den Pfarrhof und das Dominikanerkloster, ob nicht Geistliche da wären; in diesem war der F. Siegmund dageblieben, den sie über Alles ausfragten. Es waren auch mehrere Messerer, Holzknechte und schlimmes Gesindel mit den Bauern, die Alles untersuchen wollten, es wurde aber auf Madlseders Befehl gut versperrt, den F. Siegmund führten sie als Gefangenen auf das Schloß. Nachmittags kam ein Schreiben von den Bauern an, es wurde Rath gehalten, und dasselbe vorgelesen; sie berichteten darin, daß sie am folgenden Tage von Kremsmünster aufbrechen, und nach Steyer kommen wollten. Man soll sich daher mit Brot, Fleisch und Wein versehen, weil sie gegen 40,000 Mann stark seyn. Es wurden nun alle Anstalten zu ihrem Empfange getroffen, und am 31., am Pfingstsonntag Abends, rückten sie wirklich heran, schlugen ihr Lager auf dem Felde beym Gottesacker auf, nahmen das Stroh von den nächsten Bauernhöfen weg, brachen die Zäune nieder, und machten sich Hütten in so schöner Ordnung, als man es nur von einem regelmäßigen Kriegsheere erwarten

sollte. Sie hatten 20 Kanonen und eine Prophetinn bey sich, die ihnen die sonderbarsten Dinge verkündigte, sie war eine ledige Weibsperson; ihr Redner und Feldschreiber (wie sie ihn nannten) war ein geborner Steyrer, und hieß Kühnast. Die Bauern nahmen auch noch an diesem Abende Garsten ein, besetzten es mit 30 Mann, und nahmen alle Rüstungen, Pferde, Ochsen und den Wein weg, auch zu Gleink trieben sie es arg; in das Schloß zu Steyer legten sie eine Besatzung. Das Kapuzinerkloster, aus dem die Mönche entflohen waren, wurde um sechs Reichsthaler von der Plünderung befreyt.

Am 1. Juny ließ Stephan Fadinger durch die Viertelmeister und den Trommelschlag die Bürger auf das Rathhaus rufen; da wurden sie im Nahmen desselben durch den Feldschreiber aufgefordert, den Bauern Treue und Ergebenheit zu schwören, Gut und Blut für sie zu wagen. Einige katholische Bürger, unter ihnen Jakob Zettl, waren aber entflohen, und entzogen sich so dem Eide. Am folgenden Tage fingen die Bauern einen kranken, kroatischen Reiter, und warfen ihn über die Brücke in die Enns hinab, auch waren sie gegen die Katholiken so erbittert, daß sich keiner durfte sehen lassen. Am 3. bekamen sie einen protestantischen Prediger vom Schlosse Dorf, führten ihn in das Lager, wo er unter großem Zulauf, und zur Freude vieler Bürger von Steyer predigte. Zettl und andere Katholiken waren indessen bey dem Pfarrer in Neustift, begaben sich dann nach St. Sebald, auf einem Berge zwischen Weyer und Gaflenz, wo Amt und Predigt gehalten wurde, als sie aber nach Weyer kamen, war schon ein Bothe da, um Zettln abzuhohlen, der es auch wagte, nach Steyer zu gehen.

Schon am 1. Juny hatte Fadinger eine Aufforderung an die Stadt Enns ergehen lassen, mit ihm sich zu vereinigen, am 3. erließ er aus seinem Feldlager zu Steyer wieder eine, die Bürger aber lehnten es ab, und beriefen sich auf die nahe Ankunft der k. Kommissäre und ihre Entscheidung. Am 5. wurden die Bürger von Steyer auf das Rathhaus vorgeladen, zehn Bauern saßen am Rathstische, und Stephan Fadinger saß auf einem erhabenen Sitze obenan. Er trug vor, daß er 300 Bauern hier in Besatzung lassen wolle, die gutes Quartier und Versorgung erhalten sollten, und verlangte, daß 200 Bürger mit ihm marschiren. Mittags zogen auch die Bauern nach

St. Florian, und dann nach Ebelsberg, in Steyer blieben 400 Mann unter Kommando des Neumüller, sie waren Alle von der Pfarre Lahkirchen, er selbst ein Wirth alldort.

Die k. Kommissäre vernahmen auf ihrer Herreise die großen Fortschritte der Bauern; am 4. Juny waren sie in Enns angekommen, aber der Statthalter ließ sie bitten, noch nach Linz zu reisen, damit die Unterhandlungen beginnen könnten, was sie auch thaten. Sie erließen am 5. eine Proklamation an die Bauern, in der sie verlangten, die Bauern sollten Ausschüsse mit Vollmacht nach Linz senden, welche sicheres Geleite erhalten würden. Diese hatten unterdessen Freystadt zu belagern angefangen, und am 6. beym Walde zwischen Linz und Ebelsberg ein Lager aufgeschlagen; Fadinger schickte aus seinem Hauptquartiere zu St. Florian einen Ausschuß der Bauern ab, allein die Zusammenkunft war fruchtlos, vielmehr drohte Linz die Gefahr einer Belagerung, da auch im Urfahr Bauern angekommen waren. Auch hatten die k. Kommissäre Befehl erhalten, sich nach Enns zu begeben, und dort ihre Unterhandlungen mit den Bauern abzuhalten; da sie ihnen dieses bekannt machten, versprachen sie freudig sicheres Geleite zur Reise. Als jene aber in Ebelsberg ankamen, machten die Bauern verschiedene Forderungen, welche nicht bewilliget werden konnten; daher wurden drey Kommissäre gefangen genommen, Einen entließen sie nach Wien zum Kaiser, die andern wurden nach Steyer in das Schloß gebracht. Diesen Plan schrieben die Bauern dem bekannten Wolfgang Madlseder von Steyer zu, der sich damahls in ihrem Lager bey Ebelsberg befand, und ein treuer Anhänger derselben war.

Die k. Kommissäre gaben sich viele Mühe die Bauern zu bewegen, die Unterhandlungen in Enns anzufangen, sie sandten daher den Hanns Himmelberger, Stadtkämmerer, und dann den Dr. Lazarus Holzmüller, Anhänger der Bauern, von Steyer an dieselben, allein sie begehrten zuvor allgemeine Religionsfreyheit, und den Abzug aller bayrischen Truppen aus dem Lande. Nun, am 22. Juny, erklärten die Kommissäre, daß sie auch in Steyer die Zusammenkunft halten wollten, wenn nur die Bauern von da abzögen, und Ruhe und Sicherheit wäre, allein es war Alles vergebens. Die Kommissäre mußten in Steyer bleiben, und wurden scharf bewacht; Einer

derselben, der Abt von Lilienfeld, konnte selbst sein Leben nur mit vielen Bitten erhalten, die Bauern waren gegen ihn so sehr erbittert, weil er 1619 einige konfiscirte Güter des protestantischen und rebellischen Freyherrn von Jörger an sich gebracht hatte.

Statt Waffenruhe begann vielmehr der Krieg von Neuem, Stephan Fadinger rückte gegen Linz, und begann am 24. Juny die Belagerung dieser Stadt; er forderte die Uebergabe, den Abzug der Soldaten, und die Auslieferung des Herberstorf. Dieser aber setzte die Stadt in Vertheidigungsstand, und rief die Bürger zu den Waffen. Auch Enns wurde von den Bauern unter Anführung des Hauptmannes Wurm belagert, der die Stadt vom Aichberge aus beschoß.

Ein unerwartetes Ereigniß hätte aber bald die ganze Lage der Dinge geändert; am 28. Juny um 5 Uhr Abends ritt Fadinger trotzig um die Stadt herum, und besichtigte die Mauern und das Landhaus; seine Bauern schimpften die Soldaten, und forderten sie zum Kampfe heraus, da schossen diese aus dem Landhause auf den Fadinger, erlegten sein Pferd, und zerschmetterten ihm den Schenkel. Seine Begleiter trugen ihn in die Vorstadt, die Soldaten fielen heraus, und erbeuteten dessen Schwert und Pistolen. Am folgenden Tage schrieben die Stände an die Bauern wegen Betreibung der Unterhandlungen; Fadinger verlangte, sie sollen nach Steyer kommen, wo die k. Kommissäre sind, es begaben sich auch viele Adeliche dahin. Am 2. July kamen mehrere ständische Mitglieder, die k. Kommissäre und der Bauernausschuß zusammen, um über den Frieden zu unterhandeln, aber die Bauern machten sehr übertriebene Forderungen, wollten Alles nach ihrem Willen haben, und verlangten vorzüglich die Auslieferung des Herberstorf.

Am 5. July starb Stephan Fadinger zu Ebelsberg an seiner Wunde, er wurde aber nicht, wie Einige glauben, in Kleinmünchen, sondern zu Efferding begraben [125]). An ihm verloren die Bauern ihre größte Stütze, einen Anführer voll Kühnheit und von unternehmenden Geiste. In Steyer begannen die Unterhandlungen von Neuem, und die Bauern

---

125) Kurz, Beyträge I., oder Geschichte des Bauernkrieges. S. 255.

zeigten sich etwas williger, weil schon k. Truppen bis Aggsbach und Hag heraufgezogen waren, Graf Preuner mit seinem Regimente bey Freystadt ankam, der Statthalter zu Linz sich sehr in Vertheidigungsstand setzte, und bayrische Truppen erwartete. Die Bauern verlangten, daß jetzt keine fremden Soldaten in das Land kommen sollten, erbothen sich zur friedlichen Ausgleichung, und entdeckten sogar, daß schon länger ein Abgesandter des Königs von Dänemark, Skultetus, sich bey ihnen befinde, und in Steyer in Verwahrung sey. Dieser würde auch auf Verlangen der Stände ausgeliefert worden seyn, allein Madlseder war ihm behülflich, aus Steyer und dem Lande zu entfliehen.

Am 12. July wurden endlich die k. Kommissäre in Freyheit gesetzt, Einer ging mit zwey Abgeordneten der Bauern nach Wien, die Andern begaben sich nach St. Peter und Seitenstetten, von da versprachen sie den Bauern in einem Schreiben vom 13. July, daß keine k. Truppen indessen in das Land ziehen sollten. Die Stände aber versammelten sich nun in Wels, um ihre Berathschlagungen fortzusetzen. Die Bauern, welche ein Hauptlager in Weiberau hatten, erwählten nun zu ihrem Oberanführer den Achaz Wiellinger von der Au, einen Edelmann und ständisches Mitglied, der damahls Aistersheim besaß, wohin er den Raub bringen ließ. Sie waren jedoch nicht mehr einig unter sich, und oft verwarfen die Uebrigen dasjenige, was der Ausschuß beschlossen hatte. In der Gegend um Steyer erging ein neues Aufgeboth, ein Anführer derselben, Hoitzenbauer genannt, versammelte in Losenstein, Ternberg, Reichraming und Weyer bey 200 Bauern und Jäger, die tüchtige Schützen waren. Er kam auch mit dem Neumüller gegen Neustift, aber die Bauern dieser Gegend verjagten ihn mit seinen Begleitern.

Am 18. kamen sechs bayrische, mit Eisen beschlagene Schiffe mit 400 Soldaten, 17 Kanonen, vielem Proviant und Munition in Linz an, nachdem sie die Ketten, welche bey Aschach über die Donau gespannt waren, zersprengt hatten. Die Bauern waren über die Ankunft dieser Schiffe sehr ergrimmt, und wagten einen Sturm auf die Stadt, welcher aber mit großem Verluste abgeschlagen wurde. Da nun der Kampf ungeachtet der friedlichsten Versicherungen des Wiel-

linger immer fortdauerte, ließen endlich die k. Kommissäre, die noch in Seitenstetten waren, den Truppen befehlen, vorzurücken, und Enns zu befreyen, welches auch unter Anführung des Obersten Löbel am 23. July auf eine sehr geschickte Weise zu Stande gebracht wurde. Die Bauern verließen die Gegend um Enns, Löbel eroberte am 26. den Markt und das Schloß Ebelsberg, Streifpartheyen desselben kamen bis gegen Steyer, plünderten und zündeten Häuser an, verbreiteten überall Furcht und Schrecken; da die Bauern das Nähmliche gegen ihre Feinde thaten, so war damahls ein wahrer Gräuel der Verwüstung im Lande.

In und um Steyer ging es auch nicht viel besser zu; am 27. July plünderten Bauern, Bürger und Kellner von der Stadt das Kloster Gleink, und verwüsteten Alles; am 28. zog Neumüller nach Garsten, und suchte dort Pulver, fand vermauerte Rüstungen, Doppelhaken und Musketen, und theilte die Gewehre zu Steyer unter die Bürger und Bauern aus. Dann erbrachen sie die Rüstkammer im Schlosse, und nahmen alle Waffen heraus, auch die alten Schwerter mit sammtenen Scheiden, welche jährlich das Stift Seitenstetten darbringen mußte, verjagten den Rentmeister, und plünderten die Wohnung des Pflegers. Sie zogen auch in des abwesenden Stadtrichters Haus, wo ein Bauer, Sebastian Polhamer, das große Richtschwert sammt dem Bannrichtersstab, die Zeichen der Amtswürde, wegnahm, und mit denselben auf dem Rathhause bey einem Verhöre erschien.

Am 29. kam Achaz Wiellinger mit 2000 schwarzen Bauern (von ihrer Montur so genannt) vom Lager in Weiberau zu Steyer an, ließ die Bürger auf dem Platze zusammenkommen, und fragte sie, ob sie Leib und Leben mit ihm wagen wollten, welches Kosmas Mann bejahte, ausgenommen in dem Falle, wenn etwas gegen den Kaiser unternommen würde. Nachmittags erschienen die Bauern bewaffnet auf dem Platze, auch die Bürger mußten erscheinen, und welche sich nicht stellen wollten, wurden mit Schlägen dahin getrieben. Um 3 Uhr marschirten die Bauern mit 50 Reitern, einigen Bürgern und Kellnern nach St. Florian, wo 40 Soldaten im Stifte lagen, welche auf die Bauern schossen, und sie abtrieben; sie plünderten bey ihrem Abzuge den Markt, und brannten ihn zur

Hälfte ab; sie zogen sich nun nach Neuhofen [126]). Die bewaffneten Bürger von Steyer aber, welche nicht mitgezogen waren, hatten ihr Lager auf dem Felde beym Gottesacker aufgeschlagen.

Nach einem Berichte an die k. Kommissäre in Melk plünderten die Bauern am 2. August das Schloß, die Pfarrkirche, das Dominikaner- und Kapuzinerkloster zu Steyer, auch Garsten, zerrissen die Urkunden, und verwüsteten Vieles; sie wollten aus Furcht vor den k. Truppen die Stadt verlassen, und dem größeren Haufen zuziehen. Am folgenden Tage wurde von den Bauern über den Madlseder, ihren bisherigen geheimen Rathsdirektor, öffentliches Standrecht gehalten, weil er den Skultetus entlassen hatte; er wurde zum Strange verurtheilt, aber in das Lager vor Linz geschickt, wo er bey den Bauern wieder in große Gunst kam, so daß er sogar später unter ihre Deputirten an die k. Kommissäre aufgenommen wurde [127]). Diese waren endlich zu Melk angekommen, und forderten die Bauern auf, aus allen vier Kreisen einen Ausschuß zu erwählen, und hinab zu schicken; welches auch am 4. August geschah. Indessen sollte ein Waffenstillstand beobachtet werden, allein die Bauern hielten sich nicht daran; die Schmiede zu Steyer mußten ihnen eine große, eiserne Kette machen, 100 Klafter lang, ein jedes Glied 20 Pfund schwer, das Eisen dazu mußte die Gewerkschaft umsonst hergeben; sie wurde nach der Angabe des Madlseder verfertiget, nach Aschach geführt, und nebst zwey andern Ketten und einem Seile über die Donau gespannt; Fuchs, der Wirth von Herzogstorf, war Kommandant dabey. Am 5. bekamen mehrere katholische Bürger zu Steyer vom Obersten von Auersberg, der zu Enns war, sogenannte salva guardia mit dem Auftrage, daß, wenn die k. Truppen hierher kommen würden, sie den k. Adler mit jenen Worten auf einem Täfelchen über die Hausthür hängen sollten, um so vor den Anfechtungen der Soldaten frey zu seyn. Am 8. begannen die Bauern beym Ramingsteg eine Schanze zu erbauen, die ganze Sierningerpfarr wurde aufgebothen, und

126) Vergleiche die Geschichte des Stiftes St. Florian von Stülz, S. 133, wo die Ankunft der Bauern auf den 28. angesetzt wird.
127) Kurz, Beyträge. I. Bd. S. 328 bis 331.

in Steyer gute Wache gehalten, weil man die Ankunft der k. Truppen fürchtete.

Die Unterhandlungen zu Melk hatten noch zu keiner Entscheidung geführt, und zogen sich in die Länge, denn sobald etwas Wichtigeres sollte beschlossen werden, sagten die Deputirten der Bauern immer, sie hätten keine Vollmacht dazu. Daher befahlen nun auch die k. Kommissäre, daß die Truppen von allen Seiten vorrücken sollten, um die Bauern zu einem Vergleiche zu zwingen. Als es aber diese wahrnahmen, sandten sie am 14. August einen bevollmächtigten Ausschuß nach Melk, dabey war der Madlseder und Dr. Lazarus Holzmüller von Steyer, welche das Schreiben mit den Klagepunkten, das in Melk übergeben wurde, verfaßt hatten [128]). Aber während diese unterhandelten, ging es in Oberösterreich sehr kriegerisch zu. Der k. Oberst Preuner schlug einen Haufen Bauern im Mühlviertel, und nahm am 16. Freystadt ein; am 17. entspann sich ein Gefecht zwischen dem Achaz Wiellinger mit seinen 2000 Bauern und Oberst Löbel bey Gschwendt, in welchem gegen Tausend derselben zusammengehauen wurden, und Hauptmann Wurm, welcher Enns belagert hatte, fiel in Gefangenschaft. Wiellinger selbst erhielt einen Schuß in der linken Hand, und kam nach Steyer, wo ihm der Stadt-Chirurgus die Kugel herausschnitt.

Von hier aus machten die Bauern einen Streifzug gegen Enns, und fingen einen Schneiderssohn von Garsten, welcher in dieser Stadt bey den k. Truppen gewesen war; sie brachten ihn nach Steyer, und führten ihn zum Bauernhauptmann Neumüller, der denselben ausfragte, welche katholische Bürger auch dort gewesen wären; er nannte deren Mehrere, und solche, die salva guardia erhalten hatten. Zettl wurde von seinen Nachbarn bey den Bauern angeklagt, als stände er mit den k. Truppen im Briefwechsel, und halte Versammlung der Katholiken in seinem Hause. Die Bauern schickten nun Bewaffnete, um alle diese abzuhohlen; Zettl wurde auf der Ennsbrücke von einem Bekannten verrathen, und gefangen zum Neumüller geführt, wo Alles voll betrunkener Bauern war. Er erzählt nun in seiner Chronik ganz naiv seine ferneren

128) L. c. S. 361.

Schicksale; man fragte ihn zuerst, ob er so eine Sicherheits-tafel habe, er wollte es Anfangs läugnen, mußte es aber endlich eingestehen, und sagte, sie sey ihm ohne sein Bitten von Enns geschickt worden. Da zog alsogleich ein Bauer, Sebastian Polhammer, seinen Säbel, und wollte ihm den Kopf abhauen, aber Andere verhinderten denselben, und fragten weiter, welche Bürger hier salva guardia hätten, er weigerte sich aber sie zu nennen, da befahl nun Neumüller seinem Leib-schützen, einem Fischerjungen von Enns, er soll ihm alsogleich Nasen und Ohren abschneiden. Zettl bath nun, man möchte ihm nur die Nase lassen, die Ohren wolle er gerne hergeben; jener wetzte auch schon sein Messer, dieses Geschäft zu verrich-ten, da stieß ihn ein hiesiger Bürger, der junge Margraber, ein Bauernfreund, hinweg. Allein die Gefahr war noch nicht vorüber, die Bauern schimpften gewaltig, und fällten das Ur-theil, man soll ihm täglich beym Dominikanerkloster zwey Schüsse in die Arme und Füße geben, bis er todt seyn würde. Endlich führten sie ihn und andere katholische Bürger, unter denen auch sein Schwager Hanns Mayr, ein Bäcker, und der Müllner zwischen den Brücken, Urban Schneider, war, in das Gerichtshaus, wo sie einzeln eingesperrt wurden; dann kamen wieder die Bauern, nahmen ihnen das Geld, ihren Degen und das Messer weg, und führten sie von da unter dem Spotte der protestantischen Bürger und Weiber in's Schergenhaus, wo sie in niedrigen Kerkern bleiben mußten, auch der Kupferschmied vom Ennsdorf wurde bald darnach dorthin gebracht. Endlich nahmen sich Hanns Himmelberger, Stadtrichter, und Abraham Schröfl der gequälten Bürger an, und bewirkten beym Wiel-linger, dem Oberanführer, ihre Entlassung, nur mußten sie dem Neumüller sechs Reichsthaler Löfegeld zahlen.

Eine noch gräulichere Szene fiel am 20. vor; die Bauern hatten den Bader von Sierning gefangen genommen, bey dem ein Schreiben von den k. Truppen gefunden wurde, worin man ihn ermahnte, seine vorzüglicheren Habseligkeiten in den Pfarr-hof zu bringen, weil sie bald nach Steyer kommen würden. Die Bauern schleppten ihn in die Stadt, und wollten ihn vor der Dominikanerkirche todtschießen; dann führten sie aber den-selben nebst vier Soldaten zum Gottesacker hinaus, um sie dort zu erschießen, der Stadtrichter Himmelberger erbath zwar

Pardon für die Soldaten, allein den Chirurgus gaben sie nicht frey, sondern brachten ihn am Kreuz dem Gottesacker gegenüber mit vier Schüssen um. Weil er katholisch war, wurde er nach Sierning geführt, und dort begraben; er hinterließ eine Witwe mit fünf kleinen Kindern.

Endlich kam für Steyer die Stunde der Erlösung von der Tyranney der Bauern; am 22. August um 9 Uhr Vormittags rückte unversehens der Oberst Löbel mit Truppen und Kanonen heran, lagerte sich auf dem Tabor, und ließ anfragen, ob sich die Stadt ergeben oder vertheidigen wolle. Die Bürger bathen um eine Stunde Bedenkzeit, hielten Rath, und entschlossen sich, die Schlüssel der Stadt auszuliefern. Damahls waren noch bey 500 Bauern hier, die größtentheils Wache hielten; diese liefen gleich davon, als sie die Soldaten erblickten, ihre Hauptleute aber, Neumüller, Plank und Andere wurden in der Stadt versperrt; als schon die Soldaten in der Nähe des Gilgen- und Neuthores waren, schlugen die Bauern bey letzterem das Schloß ab, und flohen schnell an der Enns nach Ternberg hinein, dort gingen sie über die Brücke, und kamen nach Wels zu den übrigen Bauern. Es war bey diesem Ueberfall Niemand getödtet und gefangen worden; 100 Reiter und 300 Fußgänger zogen in die Stadt, und machten dort Quartier; Löbel zog noch an diesem Tage nach Enns zurück, und Johann Tegos, Oberstlieutenant, führte in Steyer das Kommando. Die Soldaten plünderten die Häuser mehrerer entflohener Bürger, und brannten einige Bauernhöfe gegen die Raming hinein ab. Dem Anführer mußten 500 Reichsthaler alsogleich bezahlt werden.

Da nun wieder für die Katholiken Schutz war, so kehrten auch die Dominikaner, der Stadtpfarrer und andere Priester zurück, und der Gottesdienst wurde wie sonst gehalten.

Am 26. d. M. kam der Propst von Ardacker als abgeordneter Kriegskommissär hier an, lud den Rath und die Bürgerschaft auf das Rathhaus vor, und forderte sie auf, dem Kaiser den Eid der Treue zu schwören. Und weil er zwey Fahnen Fußvolk und die Reiter nach Wels fortschickte, erhielt er aus Dankbarkeit der Bürger 500 Reichsthaler.

Am 27. ergab sich Wels dem Obersten Löbel, am 29. kam er nach Steyer, und begehrte für sich 500 Reichsthaler, sonst

müßten die Bürger mehr Soldaten in's Quartier nehmen; sie wurden ihm auch ausgezahlt. Am 31. d. M. wurde endlich auch Linz gänzlich von der Belagerung frey, welche gegen 16 Wochen gedauert hatte.

Am 1. September wollten die Bauern Kremsmünster einnehmen, allein es waren viele treue Bürger, Bauern und Soldaten im Kloster, welche einen Ausfall machten, bey 200 erschlugen, und 80 fingen; diese wurden gebunden nach Steyer geführt, dort auf einem Floße angeschmiedet, und nach Wien gebracht. Zu dieser Zeit kamen auch die andern Entflohenen, nähmlich der Stadtrichter Niklas Frizler, der Bürgermeister Johann Mayr, der Stadtschreiber, der Rentmeister im Schloß wieder hier an, und übernahmen ihre Aemter, nur behielt Hanns Himmelberger noch das Stadtrichteramt. Damahls starb auch Balthasar Mayr, früher Gerichtsschreiber in Steyer, welcher bey den Bauern als Kriegssekretär diente, im Arrest zu Linz.

Am 3. d. M. waren die k. Kommissäre von Melk in Enns angekommen, wo auch ständische Deputirte sich einfanden, und laut klagten über die Plünderungen und Ausschweifungen der k. Soldaten selbst gegen treue Unterthanen. Am 7. wurde ein Vertrag und Waffenstillstand mit dem Bauernausschusse unterzeichnet, vermöge dessen durchaus keine Truppen in das Land kommen, und die Bauern angreifen sollten, diese aber sollten ruhig bleiben, und nach Hause gehen. Der Vertrag wurde auch dem bayrischen Hofe bekannt gemacht, und die Bauern zeigten einen so guten Willen, daß endlich die k. Kommissäre allgemeine Verzeihung verkündigten, die Rädelsführer ausgenommen, und die Bauern zur Abbitte und Niederlegung der Waffen aufforderten; dieß geschah am 16. September. Die Bauern gehorchten auch, nur jene im Hausruckkreise zögerten noch [129]). So schien der Aufruhr endlich gestillt zu seyn, als plötzlich gegen den Vertrag, wider Wissen und Willen der k. Kommissäre, bayrische Truppen in das Land rückten, bey Wesenufer lagerten, und die Bauern quälten; diese voll Wuth überfielen bey Tages Anbruch die Soldaten, tödteten mehr als tausend derselben, eroberten die Bagage,

129) L. c. S. 391 u. s. f.

Munition und Kanonen. Diesen Schimpf zu rächen rückte der bayrische General, Freyherr von Lindlo, mit 6000 Mann heran, wurde aber von den ergrimmten Bauern gänzlich geschlagen, verlor bey 3000 Mann, und alle Bagage und Munition. Nun loderte das Feuer des Aufruhres im Hausruck- und Mühlkreise wieder fürchterlich empor. Da sich aber der Krieg dießmahl nicht nach Steyer zog, so gehört die Geschichte desselben nicht hierher, und nur so viel ist noch zu bemerken, daß endlich der tapfere, bayrische General Pappenheim die Bauern in vier blutigen Schlachten, bey Efferding, Gmunden, Vöcklabruck und Wolfseck schlug, ihre Anführer erlegte oder gefangen nahm, worunter auch Achaz Wiellinger war, und so dem fürchterlichen Kriege gegen Anfang Dezembers ein Ende machte. Nur Wenige von den vorzüglicheren Rebellen entkamen nach Böhmen, Mähren und Schlesien.

Während dieser blutigen Kämpfe war es in Steyer selbst ruhig und stille, nur Vielen, die sich schuldig wußten, ward es bange in Erwartung der kommenden Dinge. Vermöge eines Befehles vom Oberst Löbel aus Enns, 25. September, mußten die Sachen des Madlseder und Holzmüller gesperrt werden. Am 12. Oktober wurde aller noch vorräthige Wein aufgesucht, man fand in der ganzen Stadt nicht mehr als 500 Eimer. Am 16. kam der Befehl von den k. Kommissären, die Schriften und Sachen beider oben Genannten zu untersuchen, zu beschreiben, und einen genauen Bericht nach Enns einzuschicken. Am 18. kam den Viertelmeistern der Befehl zu, folgende Punkte ihren Untergebenen bekannt zu machen:

a. Kein Bürger darf ohne Erlaubniß des Bürgermeisters verreisen.
b. Kein Fremder sey zu beherbergen, ohne vorher gemachte Anzeige.
c. Die bewohnten und unbewohnten Häuser sollen genau aufgezeichnet werden.
d. Man soll ein wachsames Auge auf das Feuer haben, und alle Schimpfreden verbiethen.

Am 17. November kam der Befehl von Linz an das Stadtgericht, alle katholischen Bürger vorzurufen; sie mußten eidlich aussagen, welche in der Rebellion sich gebrauchen ließen, Rädelsführer oder Befehlshaber gewesen sind, was sie für schimpf-

liche Reden gegen den Statthalter oder die katholische Religion ausgestoßen haben; das Verhör, wobey auch ein Kommissär von Linz war, dauerte sechs Stunden, die Aussagen wurden dorthin geschickt, und bald darauf die meisten Rädelsführer, die mit den Bauern in Verbindung gewesen waren; in Verhaft genommen.

Nachdem die ganze Rebellion gestillet war, wurde vom Kaiser eine Exekutions-Kommission angeordnet, dazu gehörten der Freyherr von Teufel, der geheime Rath und Abt Anton von Kremsmünster, und der niederösterreichische Regierungsrath Doktor Hafner, auch waren zwey bayrische Kommissäre dabey. Diese suchten nun die Zahl der im Lande liegenden Truppen zu vermindern, und nahmen die Untersuchung der zu Linz verhafteten Rädelsführer vor.

Am 7. Dezember kamen Deputirte dieser Kommission nach Steyer, der Bürgermeister mußte alsogleich die rebellischen Bürger und Befehlshaber, die es mit den Bauern gehalten hatten, vorladen, sie wurden strenge ausgefragt. Dann kamen Hanns Himmelberger, früher Stadtrichter, (welches Amt aber der rechtmäßige Stadtrichter, Niklas Frizler, am 25. September wieder angetreten hatte), Kaspar Reinhard, Wözl, Gottlieb Hoffmann und zwanzig andere Bürger in den Kerker. Niemand wurde zu ihnen gelassen, und ihr Vermögen in Beschlag gelegt. Am 10. wurden alle katholischen Bürger einzeln von den Kommissären verhört, und mußten eidlich aussagen, was sie über die Anhänger der Bauern wußten. Am 15. war allgemeine Untersuchung der Schriften der eingesperrten Bürger, und ein Kommissär reisete in die Berge an der Enns hinein, ließ die dorthin geflüchteten Güter der Rebellen in Beschlag nehmen, und nach Steyer bringen. Sie gehörten größtentheils dem Madlseder und Holzmüller, die damahls schon zu Enns auf die Tortur gebracht worden waren, aber nichts bekennen wollten. Am 19. wurden die verhafteten Bürger wieder verhört, Einige auf Bürgschaft der Wiederstellung entlassen, wie Reinhard und Hoffmann, Andere aber mußten im Gefängnisse bleiben. Diese Untersuchungen wurden auch im folgenden Jahre 1627 fortgesetzt, schon am 2. Jänner wurde der Vermögensstand mehrerer Bürger untersucht, und Alles genau aufgezeichnet.

Bald wäre nun in der Gegend von Steyer der alte Aufruhr neuerdings ausgebrochen; denn als am 3. d. M. hundert Soldaten vom Pappenheimischen Regiment nach Weyer in's Quartier beordert wurden, quälten und brandschatzten sie die Bauern auf ihrem Marsche hinein, daher wurden diese erbittert, erschlugen den Maximilian Luckner in Losenstein, versammelten sich in großer Anzahl, und verschanzten sich in den Bergen. Binnen einem Monathe wurden sie in Güte besänftiget, und die Soldaten herausgezogen. Allein nach einem halben Jahre, da die Bauern glaubten, es sey schon Alles vergessen, wurden plötzlich 30 Rädelsführer gefangen genommen, und in das Schloß Steyer gebracht, von denen Einige hingerichtet, Andere des Landes verwiesen, und noch Andere nach langem Gefängnisse wieder in Freyheit gesetzt wurden.

Am 12. Jänner war der Befehl angekommen, daß alle Bürger ihre Gewehre auf das Rathhaus bringen, und zugleich anzeigen sollten, ob sie dieselben nicht aus dem Schlosse zu Steyer oder von Garsten während der Rebellion genommen hätten. Am 15. wurde ihnen aufgetragen, entweder aus dem Lande zu ziehen, oder katholisch zu werden, auch erging am 23. der Befehl, daß alle Beamten bey Vermeidung einer großen Strafe binnen vier Wochen Rechnung ablegen sollten. Indessen war die Exekutions-Kommission zu Linz mit den Verhören der Rebellen fertig geworden, das Urtheil wurde gefällt, und der 26. März zur Vollziehung desselben bestimmt. Acht der vorzüglichsten Rädelsführer waren damahls zum Tode verurtheilt worden, sieben derselben bekehrten sich zum katholischen Glauben, Einer, ein Bauer, blieb protestantisch.

Der erste war Achaz Wiellinger, Oberanführer der Bauern nach Fadinger's Tod; er wurde enthauptet, und weil er von Adel war, durfte ihn der Scharfrichter nicht berühren, sondern sein Leichnam wurde durch die Jesuiten sammt dem Kopfe in einen Sarg gelegt, und ehrlich zur Erde bestattet. Dann kam die Reihe an Wolf Madlseder, Bürger, und einst Stadtrichter in Steyer; er wurde enthauptet, dann geviertheilt; ihm folgte Lazarus Holzmüller, Doktor von Steyer, welcher die nähmliche Strafe erlitt; ferner Hanns Angerholzer, früher Bäcker in jener Stadt, dann Bauernanführer; der Pfleger von Parz, Hanns Hausleitner, ein

Losensteiner Bauer, Hazenauer genannt, und zwey andere Bauern; alle diese wurden enthauptet und geviertheilt, die Theile derselben wurden auf den Straßen oder an den Orten, wo sie Verbrechen begangen hatten, aufgesteckt 130).

Ein Viertheil des Madlseder wurde außer Linz auf der Straße nach Steyer, und ein solches des Holzmüller auf jener nach Wels aufgesteckt, ihre Köpfe aber wurden durch den Scharfrichter nach Steyer geführt. Auf dem Pranger vor dem Rathhause grub man eine Säule ein, und befestigte darüber eine eiserne Klammer mit zwey emporragenden Spitzen, welche die beyden Köpfe trugen, deren Gesichter gegen das Haus des Madlseder (jetzt Nro. 44.) gerichtet waren.

Diese Exekution war aber nur die erste, bald folgte eine zweyte. Am 18. April wurde Hanns Himmelberger, Stadtkämmerer, der einige Zeit auch das Richteramt in Steyer verwaltet hatte, in seinem Arreste daselbst aufgefordert, seine Entschuldigung schriftlich vorzubringen, welches er auch in vierzehn Punkten that; seine Schrift wurde dem Stadtrichter eingehändiget, aber schon am 21. April mußte er auf Befehl der k. Kommissäre durch den Landesprofosen auf einem Wagen nach Linz geführet werden. Am 22. wurde über ihn und siebzehn andere das Todesurtheil ausgesprochen, die sich Alle zum katholischen Glauben bekehrten. Am 23. war die Exekution auf dem Platze zu Linz; Himmelberger wurde enthauptet, und sein Kopf sollte auch in Steyer aufgesteckt werden. Allein vermöge seiner großen Reue und der Fürbitten der Geistlichkeit wurde dieses erlassen; er wurde bey der Pfarrkirche in Linz ehrlich begraben.

Wolfgang Wurm, welcher Enns belagert hatte, wurde enthauptet und geviertheilt, sein Kopf auf dem Thurme dieser Stadt, und seine Viertheile theils in derselben, theils auf dem Aichberge aufgesteckt. Die Uebrigen wurden enthauptet, oder aufgehenkt, sieben begnadiget, viele andere Rebellen in die Gefängnisse nach Wien geschickt, oder um Geld gestraft; den übrigen Bauern, weil sie um Verzeihung gebethen, wurde Pardon ertheilt, jedoch unter der Bedingung, daß sie sich zur katholischen Religion bekehren sollten.

---

130) L. c. S. 446.

Der Hof des Stephan Fadinger wurde durch die Soldaten vom Grunde aus zerstört, aber im folgenden Jahre unweit davon wieder aufgebaut. Vermöge eines Befehles des Statthalters aus Linz, am 5. May 1627, wurden Fadinger's und Zeller's, eines andern Bauernanführers, Leichname aus dem Kirchhofe zu Efferding ausgegraben, und unweit des Dorfes Seebach in einem moosigen Orte durch den Scharfrichter unter einem Galgen eingescharrt [131]).

Nachdem nun diese wichtige Angelegenheit geendiget war, wurde mit großem Eifer und Ernst die Reformation der protestantischen Unterhanen oder die Auswanderung derselben betrieben, bey welcher aber die Zeit dazu öfters verlängert wurde, und viele Nachsicht und Milde eintrat. Geistliche und weltliche Kommissäre wurden zur Ausführung dieser Maßregeln bestimmt, die Einen zur Belehrung des Volkes, die Andern zur Vollziehung der k. Gesetze.

Am 8. May kam in dieser Hinsicht ein Befehl nach Steyer, die Bürger wurden auf das Rathhaus vorgefordert, und ihnen verkündiget, daß alle, die nicht katholisch werden wollen, noch bis zum 9. Juny Bedenkzeit haben; die sich nicht bekehren wollen, müssen dann das Land verlassen.

Am 15. May mußten sie darüber ihre Erklärung abgeben; sie wurden an drey Orten verhört, unter dem Vorsitze des Stadtpfarrers Achaz Schrott, des P. Paulus, eines Dominikaners, und P. Alexius, eines Kapuziners. Am 30. hielt der Abt von Göttweih in der Pfarrkirche eine Predigt zur Bekehrung der Protestanten, und es wurde verkündiget, welche Steuer die Auswandernden von ihrem Vermögen zahlen müßten.

Viele wurden nun katholisch, aber Viele blieben auch ihrem Glauben treu, besonders die Reicheren, welche die Kosten der Auswanderung bestreiten konnten; sie zogen nach Ungarn, oder nach Regensburg, Augsburg, und in andere protestantische Reichsstädte hinaus, und Steyer verlor auf diese Weise einen großen Theil seiner vermöglichsten Bürger, welches auf die Betriebsamkeit, den Handel und Verkehr einen sehr schlechten Einfluß hatte.

---

131) L. c. S. 255 bis 257.

Am 18. July kamen k. Kommissäre nach St. Peter und in die umliegende Gegend, schafften die Prediger ab, und sperrten die Kirchen bis zur Ankunft katholischer Priester. Am 3. September kam der Befehl von Linz nach Steyer, daß alle Aemter sollten besetzt werden; der damahlige Bürgermeister, Johann Mayr, legte sein Amt nieder, Niklas Frizler wurde an seiner Stelle eingesetzt.

Johann Spindler ward Stadtrichter; er nahm aber diese Würde nicht an, welche später dem Johann Sonnenwalt, Stadtschreiber, übergeben wurde. Auch der alte und junge Rath nebst den Genannten wurde vollzählig gemacht, und am 6. die Besetzung aller übrigen Aemter vollendet.

Im folgenden Jahre, 1628, kam vom Statthalter der Befehl, daß die Verlassenschafts-Abhandlung des Madlseder, Himmelberger und Holzmüller geschlossen werden soll; die Witwe des Ersten sollte 332 fl., des Andern 340 fl., des Letzten aber 330 fl. Gerichtskosten zahlen; wenn sie dieses Geld erlegt hätten, würde ihnen das übrige Vermögen ausgeliefert werden.

Am 5. May kam endlich nach langen Unterhandlungen mit dem Churfürsten von Bayern unter großen Feyerlichkeiten zu Linz, wohin auch der Bürgermeister, Stadtrichter und Stadtschreiber von Steyer gereiset waren, die Uebergabe des Landes ob der Enns an den K. Ferdinand zu Stande. Die Stände huldigten ihm, überall herrschte Freude, weil man schon lange der bayerischen Regierung und ihrer Soldaten, die das Land fast gänzlich ausgesogen hatten, müde und überdrüßig war. Gleich darauf wurden auch die k. Soldaten entlassen, und so den Bürgern große Erleichterung verschafft.

Am 8. July wurde Bartholomäus Schadi, der älteste katholische Bürger, Lebzelter, Rathsherr, begraben; es trugen ihn die Bäcker, die sich ein neues Bahrtuch um 100 fl. angeschafft, und damahls zum ersten Mahle gebraucht hatten.

Am 30. July war ordentliche Wahl auf dem Rathhause, Kosmas Mann ward Bürgermeister, und Johann Spindler Stadtrichter; auch die übrigen Aemter wurden besetzt.

Am 28. August wurde Graf von Herberstorf vom Kaiser zum Landeshauptmanne ob der Enns ernannt, was eben nicht viele Freude verursachte.

Am 31. August wurde der Gottesacker in Steyer, welcher zur Zeit, als der Protestantismus herrschte, erbaut worden war, durch den Herrn Abt von Garsten eingeweiht; es wurden in demselben fünf große Kreuze errichtet, auf jedem brannten drey hohe Wachskerzen; eine Predigt wurde gehalten, und auf dem zu diesem Zwecke errichteten Altare eine heilige Messe gelesen.

Am 10. September war eine große Kommission unter der Leitung des Johann Spindler und Konstantin Grundemann, Vicedom von Linz; es wurden alle Gläubiger sowohl der Stadt Steyer, als der alten Eisengesellschaft vorgerufen; es erschienen dabey 200 ansehnliche Herren mit ihren Schuldbriefen. Es wurde ihnen vorgetragen, daß die Stadt durch ihre früheren Vorsteher und wegen des langen (schlechten) Geldes durch Herabsetzung desselben einen sehr großen Verlust erlitten habe, daher müßten denn auch die Gläubiger, vorzüglich jene, welche während des langen Geldes Darlehen gemacht haben, die nach dem Nominalwerthe unmöglich ersetzt werden können, einen Abbruch leiden, und auf das Interesse Verzicht leisten, damit sich die Stadt wieder erhohlen könne. Es soll hingegen auch die Abhandlung gepflogen werden, daß den Gläubigern künftig alle Jahre 30,000 fl. herausbezahlt würden.

Später, am 10. Oktober, wurde von den Kommissären über mehrere Punkte, den Vermögensstand der Stadt betreffend, Auskunft verlangt, besonders was die protestantischen Prediger und Lehrer gekostet, und wer an diesen Ausgaben Schuld sey. Es wurden daher alle Bücher und Rechnungen nachgeschlagen, und in 14 Tagen die Antwort ertheilt.

Um dem so sehr gesunkenen Vermögenszustande der Stadt aufzuhelfen, bewilligte der Kaiser einen Aufschlag auf alle Viktualien.

In diesem Jahre, nachdem die Witwen des Madlseder und Holzmüller katholisch geworden waren, erhielten sie vom Kaiser die Bewilligung, daß die noch immer auf dem Platze zu Steyer aufgestellten Köpfe ihrer einstigen Gatten dort weggenommen, und im Bruderhause begraben werden durften; zu gleicher Zeit wurden auch die Viertheile derselben von den Straßen bey Linz weggebracht.

Am 26. Dezember kamen k. Kommissäre, unter denen der Abt Anton von Garsten war, zu den Wahlen nach Steyer. Kosmas Mann blieb Bürgermeister, und Balthasar Greinwald ward Stadtrichter; auch die übrigen Aemter wurden besetzt, worunter nebst den schon bekannten nun auch die doppelte Zapfenmaß-Verwaltung erscheint.

1629 am 9. Jänner sind 102 Schuldbriefe, deren in Allem 300 waren, von den Kommissären ausgeliefert worden mit beygedrucktem Stadtsiegel, welche man nach Linz schickte. Es waren Schulden der Stadt und der alten Eisengesellschaft, und beliefen sich auf 900,000 fl., von welcher Schuld jährlich 30,000 fl. abzuzahlen versprochen wurde.

Am 18. April entspann sich beym Stadtgerichte ein komischer Prozeß, der aber ganz auf die damahligen, abergläubischen Ansichten gegründet ist. Der Müller zwischen den Brücken wurde nähmlich beym Magistrate von der Zunft verklagt, daß er Zauberey treibe, damit das Mahlen besser gelinge, und er gestand auch ein, er habe ober der Thür zur Mühle ein Holz aufgesteckt, welches von einer Hollunderstaude sey, woran ein junger Bienenstock zum ersten Mahle geschwärmt habe. Die Müllerzunft wollte ihn nun durchaus für untüchtig erklären, und aus ihrer Mitte oder Gesellschaft ausstreichen; aber das Stadtgericht verurtheilte denselben zu einer Strafe von 50 Reichsthalern, und zur Ausstellung eines Reverses an die Zunft, daß er sich künftig eines solchen Zaubermittels nicht mehr bedienen wolle.

Am 11. September starb der gefürchtete Graf von Herberstorf, der bey dem Bauernkriege, und überhaupt im Lande ob der Enns eine große Rolle gespielt hatte, in seinem Schlosse Ort am Traunsee; er wurde in der Kirche zu Altmünster begraben, wo sein Denkmahl ist.

Vierzehntes Kapitel.

Von 1630 bis zum Tode Kaiser Ferdinand's III., 1657.

Da nun eine ruhigere Zeit eingetreten war, der Protestantismus in Oesterreich darnieder lag, die katholische Religion aber wieder emporkam, so wurde nun manche gute Anstalt zur Erhaltung derselben getroffen, und manches, was

früher unterlassen oder unterbrochen worden war, gelangte zur Vollendung. Der Abt Anton II. von Garsten, als oberster Pfarrer von Steyer, ein vorzüglicher Eiferer für die katholische Religion, war schon 1628 mit dem Magistrate übereingekommen, daß dieser, weil die Protestanten durch 80 Jahre die Kirchengüter genossen haben, 6000 fl. ersetzen soll; 3000 fl. gleich, für die Wölbung der Kirche und Herstellung des Pfarrhofes, die übrigen als Kapital, wodurch die Kirche jährlich 150 fl. als Zinsen genießen sollte.

Abt Anton begann auch noch in jenem Jahre die Herstellung derselben, deren Vollendung seit 1522, wo die große Feuersbrunst war, unterblieben war; er ließ viele Grabmähler der Protestanten herausbringen, legte ein neues Pflaster, renovirte die ganze Kirche, und baute endlich das große, oberste Gewölbe, wie die Aufschrift ober dem Hauptchore anzeigt. So wurde das ganze Gebäude gegen Ende des Jahres 1630 vollendet.

K. Ferdinand II. hatte 3000 fl. dazu beygetragen, der Abt von Garsten und die Bürgerschaft Geld und Materialien geliefert. Auch die Margarethen-Kapelle wurde renovirt, und der Anfang zur Erbauung eines neuen Pfarrhofes auf den Ruinen des alten gemacht; ein italienischer Baumeister, Nahmens Marx, führte den Bau, welcher aber aus Mangel an Geld nicht vollendet wurde. Der Pfarrer wohnte damahls in dem Schwindenhammerischen Hause, vor dem Gilgenthore, jetzt Nro. 20.

Am 9. Juny kamen Sr. Majestät der Kaiser, die Kaiserinn, der König Ferdinand von Ungarn und zwey k. Prinzessinnen nach Steyer mit großem Gefolge. Der Bürgermeister überreichte die Schlüssel der Stadt, und der Stadtschreiber hielt eine Anrede. Sr. Majestät wohnten im Schlosse, die k. Räthe und Offiziere in der Stadt und im Ennsdorfe. Am zweyten Tage darauf war das Frohnleichnamsfest; der ganze Hof begab sich in die Dominikaner-Kirche, welche, da an der Pfarrkirche noch gebaut wurde, die Stelle derselben vertrat. Der Abt von Garsten hielt das Hochamt, dann begann die feyerliche Prozession, welche damahls gewöhnlich durch die Stadt, über die Ennsleythen und Neubrücke zog; allein da Sr. Majestät der Weg zu weit war, so wurde dieses Mahl

nur in der Stadt herumgezogen. Der Abt trug das Hochwürdigste, vier k. Kammerherren trugen den Himmel, welchem der ganze k. Hof mit brennenden Kerzen folgte. Der Hofprediger, ein Jesuit, hielt darauf eine Predigt. Die Majestäten fuhren zur Mittagstafel nach Garsten, besuchten nach der Vesper das Kapuzinerkloster und die Pfarrkirche, und blieben Nachts im Schlosse. Am folgenden Tage reiseten Höchstdieselben nach Kremsmünster, und von dort zum Reichstage nach Regensburg.

Am 6. August kam ein k. Befehl wegen Errichtung eines Kollegiums für die Jesuiten; es wurden dazu eilf Häuser verlangt, welche auf der Anhöhe der Spitalkirche gegenüber standen. Der Magistrat wollte anfangs nicht einwilligen, weil viele Pupillengelder auf denselben mit Sicherheit angelegt waren; aber am 12. September beschloß er, sie gegen gerichtliche Schätzung und Bezahlung abzutreten, und mit den 3000 fl., welche die Stadt von denselben zu fordern hatte, den Jesuiten ein Geschenk zu machen; mehr könne man jetzt in dem traurigen Zustande nicht thun. Dieser Beschluß wurde den k. Kommissären schriftlich eingehändigt, und von denselben dem Kaiser überschickt.

Es wurden aber immerfort Unterhandlungen in dieser Sache gepflogen, und auch zwischen dem Landeshauptmanne und dem Abte von Garsten viele Schreiben gewechselt. Der Magistrat wollte zuerst von den Ständen die Versicherung haben, daß die darauf haftende Schuld abgeschrieben werde, und daß die Stadt von diesen eilf Häusern künftig keine Steuern mehr bezahlen dürfe. Auch darüber wurde eine Vorstellung gemacht, daß nun die Last des Quartieres von denselben auf die Stadt oder übrigen Bürger käme, die doch ohnehin schon so sehr verarmt sind.

Wegen dieser Hindernisse wurde der Beginn des Baues bis in das folgende Jahr 1631 verzögert. Am 12. May erschien ein neuer Befehl des Landeshauptmannes an den Magistrat, diese Häuser den Jesuiten zu übergeben; sie wurden nun auch durch die verordneten Schätzkommissäre gerichtlich geschätzt, und weil sie unter die vorzüglichsten Gewerbhäuser im Steyerdorfe gehörten, und wegen der Nähe des Taborberges vortreffliche Keller hatten, auf 14,000 fl. angegeben; die

Relation darüber wurde nach Linz geschickt [132]). Sie wurden auch erkauft, und größtentheils vom konfiscirten Gelde bezahlt. Der Bau des Kollegiums wurde auch noch in diesem Jahre begonnen, wozu der Kaiser 8000 fl. beytrug. Aber der eigentliche Stifter des Kollegiums zu Steyer war Johann Bernhard Graf von Thonhausen, Sohn des Grafen Balthasar; er legte nähmlich 50,000 fl. bey den Ständen Steyermarks auf dauernde Zinsen zu diesem Zwecke an. Er ward Magister der Philosophie zu Grätz, lehrte dieselbe dort als Mitglied des Jesuiterordens 1627, starb aber bald an der Pest. Der erste Superior zu Steyer hieß Markus Nojelius, welcher auch den Bau leitete, der aber aus Mangel an Geld nur langsam fortgesetzt wurde [133]).

In diesem Jahre wurden auch mit Bewilligung des Kaisers den Dominikanern zwey neben ihrem Kloster befindliche Häuser zu einem Kreuzgange eingeräumt.

Nun müssen wir aber auch zur Erklärung der folgenden Kriegsgeschichten kurz den Gang der Dinge im deutschen Reiche betrachten. Seit der Zeit, als 1618 zu Prag der Aufruhr sich erhob, hatten die Waffen niemahls geruht; der Krieg wüthete stets fort, aber Tilly, der bayerische General, und später auch Wallenstein (Waldstein) kämpften glücklich gegen alle Feinde des Kaisers und seines Verbündeten, des Churfürsten von Bayern; sie drängten endlich den König von Dänemark gänzlich zurück, nnd gelangten an die Ostsee; nur die Festung Stralsund konnte Wallenstein nicht bezwingen. Diese große Macht des Kaisers und das Glück seiner Feldherren war aber ein Dorn in den Augen der Reichsfürsten, und sie brachten den Kaiser auf dem Reichstage zu Regensburg dahin, daß er einen Theil seiner Armee als unnöthig abdankte, und Wallenstein das Kommando nahm.

Da trat nun plötzlich Gustav Adolph, der tapfere König von Schweden, als Beschützer der Protestanten auf, landete am 24. Juny 1630 auf deutschem Boden, eroberte viele Orte, drängte die k. Truppen zurück, und suchte die protestantischen

---

132) Nach Berichten im städtischen Archive. 133) Städtisches Archiv. Insprugger Austria mappis geographicis distincta unter dem Artikel Steyer.

Fürsten auf seine Seite zu ziehen; Frankreich schloß mit ihm ein Bündniß am 13. Jänner 1631. Gegen diesen Feind, der immer mächtiger ward, und in das Herz von Deutschland vorrückte, wurde Tilly zum Oberfeldherrn ernannt; er eroberte vereint mit Pappenheim die Hauptfestung Magdeburg mit Sturm, welche in Blut und Flammen auf eine fürchterliche Weise unterging.

Gustav Adolph hatte indessen den Churfürsten von Brandenburg bezwungen, schloß einen Bund mit den Hessen und Sachsen, und rückte gegen Leipzig vor. Da trafen nun die feindlichen Heere auf einander, die Schlacht war fürchterlich, aber Tilly wurde gänzlich geschlagen, alles Geschütz und Gepäck ging verloren; am 7. September 1631 geschah der Entscheidungskampf.

Gustav Adolph benützte seinen Sieg, und eroberte einen Ort nach dem andern; der Churfürst von Sachsen, sein Bundesgenosse, eroberte Böhmen, Pilsen, Tabor und Budweis ausgenommen, plünderte Alles aus, aber vorzüglich die Besitzungen der Katholiken.

Schrecken und Furcht verbreitete sich überall, man war schon wegen Wien in Sorgen; allein Ferdinand II. behielt seine Standhaftigkeit, und both Alles auf, um dem Feinde Widerstand zu leisten. Wallenstein wollte für ihn binnen drey Monathen 40,000 Mann zusammenbringen, überall wurde geworben, Katholiken und Protestanten traten unter seine Fahnen; sie mußten überall sehr gut bewirthet werden, trieben aber auch großen Unfug, plünderten, erpreßten Geld, Straßen und Wege waren durch sie unsicher, es war keine Disciplin, und Niemand half ab.

Am 15. Jänner 1632 kamen vier Regimenter Fußvolk und ein Reiter-Regiment nach Oberösterreich, vier Fahnen desselben und der Stab lag in Steyer; das Proviant wurde öffentlich ausgegeben, für Einen Mann anderthalb Pfund Rindfleisch, zwey Kannen Bier, um 2 kr. Brot; die Offiziere erhielten das Doppelte.

Wallenstein übernahm endlich den unbedingten Oberbefehl, befreyte Böhmen von den Sachsen, und rückte selbst in das feindliche Land. Indessen ging es aber in Bayern immer

schlechter; Tilly mußte sich bis an den Lech zurückziehen, wurde bey dem Uebergange der Schweden über diesen Fluß schwer verwundet, und starb bald darauf. Gustav Adolph zog in München als Sieger ein; der Churfürst von Bayern wandte sich nun an Wallenstein, zu dessen früherer Absetzung er das Meiste beygetragen hatte, und übergab ihm den Oberbefehl. Dieser rückte nun nach Nürnberg vor, und befestigte sein Lager; auch die Schweden zogen dahin. Aber beyde Theile blieben lange Zeit unthätig, keiner wollte den Kampf zuerst beginnen.

Während dieser Zeit marschirten immer Truppen aus Oesterreich zu Wallenstein; da zogen auch am 30. July die Soldaten von Steyer ab, welche unter dem Befehle des Gallas sieben Monathe hier gelegen waren, und ungeheure Kosten verursacht hatten. Freylich sollten die benachbarten Klöster und Herrschaften dieselben theilen, aber es geschah nichts; Steyer mußte diese Lasten allein tragen, und die Landstände hielten ihr Versprechen, diesen Schaden durch Nachlaß an Steuern zu ersetzen, auch nicht.

Noch immer standen die beyden Helden unbeweglich in ihren Lagern bey Nürnberg; man erwartete mit Angst und Sorgen den Ausgang, denn eine Niederlage Wallenstein's hätte die Schweden in das Herz von Oesterreich geführt, wo, leider, schon Verbindungen zwischen den Protestanten dieses Landes und dem Könige Gustav Adolph angeknüpft waren. Jene machten noch immer die Mehrzahl in Oesterreich aus, ungeachtet ihres Geschreyes über die harte Reformation, welches größtentheils ungegründet war, und viele derselben waren noch immer zur Rebellion geneigt. Da erschien Jakob Greimbl, der schon im Kriege von 1626 im Lager der Bauern war, aber Verzeihung erhalten hatte; er stand in Verbindung mit den Schweden, und suchte zu ihren Gunsten einen Aufruhr zu erregen. Er predigte den Bauern die protestantische Religion, machte sie immer auf Gustav Adolph aufmerksam, und versprach ihnen den Schutz und Beystand desselben. Im Mühlkreise fand er wenig Gehör, mehr aber im Hausruckkreise, wo manche Pfarrgemeinden es mit ihm hielten, und Abgesandte an die Schweden vor Nürnberg schickten, welche ihnen Hülfe und Truppen versprachen, ja sogar einen schriftlichen Aufruf

an sie erließen[134]). Da brach die Rebellion der Bauern los, bey 6000 derselben eroberten Peuerbach, und ermordeten den Pfleger auf eine grausame Weise.

Nun berathschlagte man in Linz, und da fast keine Soldaten im Lande waren, wurden die getreuen Bürger und Bauern aufgefordert, gegen diese Rebellen zu ziehen; allein Viele hatten nicht Lust oder Muth dazu, nur die Bauern im Traunkreise, besonders die Unterthanen des Klosters Kremsmünster sammelten sich in einem Lager, versprachen dem Kaiser Treue, und standen an der Alm und Traun, um den Uebergang zu vertheidigen; der Anführer derselben und der wenigen Truppen war Heinrich von Starhemberg.

In Wels wurde eine Kommission niedergesetzt, um mit den Rebellen zu unterhandeln; bevor sie aber noch ihre Arbeiten begonnen hatten, nahmen die aufrührerischen Bauern Lambach ein, plünderten das Kloster, verjagten die Geistlichen, und wollten über die Traun und Alm; allein es gelang ihnen nicht. Da jedoch die Gefahr immer größer wurde, und näher rückte, so wurden am 21. August die Bürger auf das Rathhaus berufen, und jeder einzeln gefragt, ob er dem Kaiser treu bleiben, und Gut und Leben für ihn opfern wolle, was sie auch gelobten. Am 23. kam der Befehl von Linz nach Steyer, sich zu bewaffnen, gute Wache zu halten, die Bürgerschaft zu mustern, und einen Theil derselben gehörig auszurüsten, um nöthigen Falls in das Lager der treuen Bauern bey Almeck zu ziehen. Die Bürger mußten nun Zettel heben, von zehn mußten neun sich rüsten, der zehnte dieselben erhalten und verpflegen, welches wöchentlich für Einen acht Groschen betrug.

Daß aber in Steyer selbst der alte, böse Geist noch nicht ganz erloschen war, beweiset ein Vorfall, der sich am 24. August im Steyerdorfe ereignete. Es kamen nähmlich vier vertriebene Geistliche von Lambach in einer Kutsche an, mehrere betrunkene Scheerschmiede und Messerer begegneten ihnen, schimpften über sie, und wollten sie aus dem Wagen reißen; nur mit vieler Mühe wurden sie von ferneren Mißhandlungen befreyt. Unter den Angreifenden hatten sich besonders ein

---

134) Kurz, Beyträge. II. Thl.

Scheermesserer, Nahmens Bley, und eine Schleiferinn, Hartmann, ausgezeichnet. Sie wurden am folgenden Tage arretirt; er mußte am Sonntage in der Pfarrkirche während des Hochamtes vor dem Altare mit einer brennenden Kerze in der rechten, und einem Kreuze in der linken Hand knien; sie mußte drey Sonntage nach einander das nähmliche thun.

Die Kommissäre zu Wels hatten ein Patent an die Rebellen erlassen; diese äußerten gute Gesinnungen, da ohnehin schon Uneinigkeit in ihrem Lager herrschte, und die schwedische Hülfe ausblieb. Die Sache schien ihr Ende zu erreichen, allein es war nur Täuschung; die Bauern hatten sich in der Weiberau gesammelt, und brachen nun plötzlich los; ein Theil derselben überrumpelte am 1. September Aschach, ein anderer eroberte Wolfseck, und Vöcklabruck ergab sich ebenfalls.

Da aber indessen am 3. September Gustav Adolph vergebens Wallenstein's Lager bestürmt hatte, und aus Mangel an Lebensmitteln sich nach Schwaben zurückziehen mußte, so konnten die Bauern von ihm keine Hülfe erhalten. Vielmehr kamen nun ungarische Reiter und Kroaten herauf, welche zum Schrecken der Bürger vier Tage in Steyer blieben; Graf Khevenhiller griff die rebellischen Bauern an, eroberte Vöcklabruck und Wolfseck, im Mühlkreise zerstreute Oberst Traun die Aufrührer; endlich wurden sie in ihrem Hauptlager bey Köppach angegriffen und auseinander gejagt.

Die Rädelsführer wurden theils gefangen, theils entflohen sie zu den Schweden; Jakob Greimbl wollte nach Böhmen entwischen, wurde aber gefangen genommen, und nach Linz gebracht, wo eine Kommission zur Untersuchung und Bestrafung der Rebellen eingesetzt wurde. Im Dezember begann die Exekution, Greimbl aber wurde erst am 19. Februar 1633 hingerichtet.

Diese Gefahr war glücklich vorüber gegangen, bald verlor sich auch jene vor dem tapfern Könige der Schweden; denn am 6. November 1632 kam es zwischen ihm und Wallenstein bey Lützen zur Schlacht, in welcher Gustav Adolph erschossen wurde; auch der tapfere Pappenheim starb an seinen Wunden. Aber die Schweden errangen dennoch den Sieg, und Wallenstein zog sich zurück; seine Truppen bezogen die Winterquartiere in Böhmen, Mähren, Schlesien und Unterösterreich.

Mitten unter diesen Schlachten und Kämpfen und inneren Unruhen hatte K. Ferdinand das feste Ziel nie aus den Augen gelassen, sein Reformationswerk durchzusetzen, und es that wahrlich Noth, wenn doch einmahl Ruhe im Lande werden sollte. Vorzüglich hoffte er in dieser Hinsicht Vieles von den Jesuiten, deren Gewandtheit in Erziehung und Bildung der Jugend, in Erhaltung und Verbreitung der katholischen Religion allgemein bekannt war. Um die Hindernisse, die noch dem Aufblühen dieses Ordens im Wege standen, in Steyer zu beseitigen, übernahm er selbst die auf den eilf Häusern lastenden Steuern, und befahl vermöge eines Dekretes vom 1. July 1632 dieselben der Stadt abzuschreiben; auch versprach er eine Entschädiguug von jährlichen 800 fl. wegen der nun vermehrten Lasten und Quartiere, da diese Häuser zum Kollegium umgestaltet wurden. Es wurde den Jesuiten auch auf seinen Befehl die Spitalkirche übergeben, am 3. November hielten sie darin den ersten Gottesdienst, und sie bedienten sich derselben so lange, bis ihre neue Kirche gebaut war. Die Zahl derselben betrug damahls vierzehn. Am 4. November eröffneten sie auch das Gymnasium, in dem zwar anfangs nur zwey Bürgerssöhne von Steyer erschienen; aber nach einigen Monathen war die Zahl derselben schon über vierzig gestiegen, und nahm immer mehr zu. Der Magistrat hatte ihnen auch ein Haus zu einem Seminär mit der Bedingung übergeben, einen Bürgerssohn von Steyer unentgeldlich in der Musik und den Wissenschaften zu unterrichten, und ihm den nöthigen Unterhalt zu verschaffen; später waren fünf solche Stiftungsplätze im Seminarium [135]).

Diese Anstalten, und vorzüglich die Frömmigkeit, Mühe und Gewandtheit des Abtes zu Garsten, der zu diesem Zwecke auch keine Kosten scheute, beförderten auch wirklich das Aufblühen der katholischen Religion, und mehrere Tausende wurden durch ihn und seine Priester in Steyer und der Umgegend wieder bekehrt. Viele aber widerstanden noch immer, sowohl den Belehrungen, als den k. Gesetzen, und blieben Protestanten; ein Beweis, daß die so verschrieene Reformation Ferdinand's II. nicht so grimmig und gewaltthätig gewesen ist,

135) Nach Berichten aus dem städtischen Archive.

als die Protestanten sie oft geschildert haben, daß oft viele Milde eintrat, die dann mit Undank vergolten wurde.

Im folgenden Jahre, 1633, wurde die Reformation wieder fortgesetzt; am 28. Februar kamen auf Befehl des Kaisers der Vicedom von Linz und Doktor Berthold als Kommissäre nach Steyer, die Bürger mußten Vormittags, die Weiber Nachmittags auf dem Rathhause erscheinen; es wurde ihnen der letzte Termin bestimmt, katholisch zu werden, oder auszuwandern. Solche Kommissäre wanderten auch auf dem Lande in allen vier Kreisen herum, und stellten Untersuchungen an.

Dieß hätte bald wieder eine Bauern-Rebellion in der Nähe von Steyer erregt; die Bauern von Molln widersetzten sich nähmlich diesen Anordnungen, versammelten sich auf ihren Bergen, und verlegten den Paß, daß keine Soldaten hinkommen konnten. Beamte der Herrschaft Steyer reiseten wohl zu ihnen, bathen und ermahnten sie, von ihrem Aufruhre abzustehen, aber vergebens; endlich bekameu sie aber sechs Rädelsführer durch List in ihre Gewalt, worauf 500 Soldaten hineingeschickt wurden, welche die übrigen Bauern bezwangen, und so lange im Quartiere verblieben, bis sie katholisch wurden.

Am 10. September wurde ein Ausschuß von Steyer zu den Ständen nach Linz geschickt, weil die Leibsteuer abgefordert worden war; er unterhandelte dort, und es wurde bestimmt, daß Steyer 2200 fl. bezahlen sollte, welcher Betrag nun von den einzelnen Bürgern erhoben wurde, deren aber schon wenige waren, die bezahlen konnten, da die Armuth immer mehr zunahm. Zu diesen, durch den immerwährenden Krieg nöthig gewordenen Abgaben kamen auch noch die Winterquartiere der Wallensteinischen Truppen in Oesterreich; vier Regimenter zu Fuß und zwey zu Pferde lagen in diesem Lande. In Steyer lag der junge Wallenstein (Verwandter des Feldherrn) mit seinem Stabe, 200 Pferden und 4 Kompagnien Fußvolk. Ihm, als Obersten, mußte die ohnehin so verarmte Stadt wöchentlich 200 fl. zahlen, und eine Freytafel halten, wie es sich für eine fürstliche Person geziemt; er wohnte im Hirschenhause auf dem Platze. Eben so mußten die Bürger nebst gutem Essen und Trinken den übrigen Offizieren Geld geben, welche auch bey den Handwerkern viel arbeiten ließen, und nichts bezahlten. Dabey war Tag und Nacht Unruhe von

den Soldaten, und man fand nirgends Abhülfe gegen ihre Quälereyen; und diese Plage dauerte 18 Wochen.

Als im Dezember der Anführer der Schweden, Herzog Bernhard von Weimar, Regensburg erobert hatte, und sich Oesterreich näherte, rückten gar 10 Regimenter k. Truppen in das Land. So wie dieses Jahr endigte, begann auch das folgende, 1634; am 3. Februar zogen unversehens 4 Regimenter zu Fuß durch Steyer, am 16. wieder 2 Regimenter des Generals Altringer, welche überall plünderten, und die Straßen unsicher machten.

Am 25. Februar wurde der Oberfeldherr Wallenstein zu Eger umgebracht. Die Schweden und ihre Verbündeten, die Franzosen, machten nun bedeutende Fortschritte, und es mußte gegen sie eine neue Armee aufgestellt werden. Daher sollte das Land ob der Enns 1000 Mann werben, die Stadt Steyer dazu 20 stellen, welche sie nur mit Mühe zusammenbringen konnte; man mußte öfters Einem 30 bis 40 fl. Handgeld geben. Den Oberbefehl über das Heer erhielt der Sohn des Kaisers, Ferdinand, König von Ungarn; er rückte schnell vor, eroberte Regensburg, und erkämpfte am 6. September bey Nördlingen einen vollkommenen Sieg über die Schweden, welche alles Gepäck, Kanonen und Fahnen verloren.

Ueberall wurden nun in Oesterreich Dankfeste gefeyert, und auch in Steyer; allein diese Freude wurde sehr gemindert durch die Pest, welche da und in der Umgegend wüthete. Im Spitale starben 18 Personen daran, im Ennsdorfe waren mehrere Häuser durch einige Wochen gänzlich gesperrt, doch starben bey 30, welche auf der Wiese bey der Ortschaft Gmain begraben wurden; nur mußten die Gräber viel tiefer gemacht werden. Viele Gewerbe waren ohne Geschäft, der Verkehr stockte, das Elend nahm immer mehr zu; gegen Ende dieses Jahres waren 200 Personen an der Pest hier gestorben [136]). Einem Seelsorger für die Pestkranken waren vom Magistrate monathlich 15 fl. bewilliget worden.

Am 20. Jänner 1635 wurde wegen der Pest in Anwesenheit des Abtes von Garsten, des jungen Grafen von Tilly, des Erbauers der Tillysburg bey St. Florian, und seiner Gemah-

---

136) Städtisches Archiv.

linn, das Sebastiani-Fest in der Pfarrkirche feyerlich abgehalten, und die Bruderschaft gleiches Nahmens errichtet. Auch war damahls die Rosenkranz-Bruderschaft schon seit längerer Zeit sehr zahlreich, und ihre Kirche jene der Dominikaner.

Aus dem bisher Gesagten erhellt schon der schlechte Zustand von Steyer in dieser Zeit; doch immer tiefer sank noch der Wohlstand derselben, und wir kommen nun zur unglücklichsten Periode, welche diese Stadt je erlebte. Durch lange Zeit, ja mehr als ein halbes Jahrhundert, biethen uns die vorhandenen Nachrichten nur ein höchst trauriges Bild des Zustandes derselben dar, als Folge vergangener Zeiten und der drückenden Gegenwart [137]). Vielerley Ursachen hatten sie dahingebracht, und nach und nach immer mehr den Wohlstand derselben untergraben und zerstört; die Uneinigkeit zwischen den katholischen und protestantischen Bürgern, welche das gemeinschaftliche Wirken zum Wohle der Stadt so oft verhinderte; der rebellische Geist und die vielen Ausgaben zur Vertheidigung derselben gegen den Landesfürsten selbst; der Bauernkrieg, der Unterhalt so vieler Tausenden derselben, ihre Plünderungen und Erpressungen; die schlechte Verwaltung des Magistrates, der es großen Theils mit den Rebellen hielt, und für sie das Vermögen der Stadt verschleuderte; die Erpressungen der bayerischen Soldaten unter der Pfandherrschaft; der schon seit zwanzig Jahren dauernde Krieg, welcher die schönsten Länder Deutschlands in tiefe Armuth versetzte; die großen Steuern, ordentlichen und außerordentlichen Abgaben, welche der Krieg nöthig machte; die gänzliche Stockung alles Han-

137) Mit dem Jahre 1635 verläßt uns auch der letzte, treue Führer, die steyerische Chronik ist zu Ende; wohl lebte der Verfasser noch bis 1647, aber ob er sie weiter fortgesetzt, und die Fortsetzung verloren gegangen, oder ob er selbst da geendet, ist nicht bekannt; das letztere ist das Wahrscheinlichere. Sparsamer fließen nun die Nachrichten, und nur mit vieler Mühe konnten einige der wichtigeren, aus einzelnen Urkunden, Berichten und Rathsprotokollen, die sich im städtischen Archive vorfinden, aus andern Manuscripten, aufbewahrten Verträgen, Verzeichnissen und Dokumenten, die in verschiedenen Archiven oder bey Privaten noch vorhanden sind, zu Tage gefördert werden.

dels und die Unsicherheit desselben, wodurch die hier zahlreichste Klasse der Bewohner ohne Arbeit und Einkommen war; das schlechte Geld unter der bayrischen Regierung, welches so viele Verwirrung und Schaden verursachte; die Schulden, die sich immer vermehrten, von denen man kaum die Interessen zu zahlen vermochte; Feuersbrünste, Hunger und Pest; vorzüglich auch die Auswanderungen der meisten reichen Protestanten, die so ihr Vermögen der Stadt und dem Gemeinwesen entzogen; Konfiscirungen und Strafgelder, und endlich die häufigen Durchmärsche, lange dauernden und äußerst kostspieligen Einquartierungen der ungenügsamen Wallensteinischen Truppen mußten wohl nach und nach den Untergang einer Stadt herbeyführen, die früher in jeder Hinsicht die erste des Landes ob der Enns war, nun aber mehr einer großen Ruine glich, von Wenigen bewohnt, wo statt des sonst lärmenden Schalles der Hämmer eine traurige Stille herrschte. Der alte Uebermuth war gebrochen, und Muthlosigkeit an seine Stelle getreten, so daß selbst die edelsten Bürger an der Rettung ihrer Stadt fast verzweifelten.

Als wenige, erfreuliche Lichtpunkte in dieser schweren Zeit erscheinen nur der bessere Stand der Religion, indem die meisten Bürger wieder zur katholischen Lehre sich bekannten, ihr fest anhingen, und selbst zur Erhaltung derselben und des Kultus noch beytrugen, was möglich war; ferner die Treue gegen den Landesfürsten, von der sie früher so oft abgewichen waren, und vorzüglich die Güte und Sorgfalt K. Ferdinand's III., der nach dem Tode seines Vaters am 15. Februar 1637 die Regierung angetreten hatte, und in diesem fürchterlichen Zeitpunkte, wo der Krieg so wüthete, und selbst die Grundfeste seines Reiches und seiner Macht erschütterte, so viel that, als er konnte, um den gänzlichen Untergang der Stadt Steyer zu verhindern.

Schon lagen in derselben 228 bürgerliche Häuser leer und öde; viele waren gänzlich verfallen und unbrauchbar, die andern verlassen; kein Käufer meldete sich darum, nicht einmahl ohne Kauf bloß um den Preis der Steuerbezahlung für die Zukunft wollte sie Jemand in Besitz nehmen. Und doch mußte die Stadt immer die ganze Summe der Steuern zahlen, und die Quartiere tragen; sie war wohl bey den Ständen 1636

um Nachlaßbewilligung derselben für diese 228 Häuser, so lange bis sie wieder Besitzer bekämen, und um Rückzahlung oder Abschreibung alles dessen, was sie bisher für dieselben leisten mußte, eingeschritten, allein fruchtlos; ja sogar für die eilf Häuser, die den Jesuiten, und jene zwey, welche den Dominikanern eingeräumt worden waren, und die schon K. Ferdinand II. 1631 und 1635 für steuerfrey erklärt hatte, wurden von den Ständen die Steuern gefordert. Sie wandten sich nun an die bekannte Güte des Kaisers, welcher auch 1639 eine Kommission anordnete, um genau den Stand der Stadt zu untersuchen. Und es fand sich, daß wirklich so viele Häuser öde lagen, aber auch noch gegen 100 andere von so armen Leuten bewohnt wurden, die keine Abgaben leisten konnten, ja kaum den täglichen nothdürftigen Unterhalt hatten. Auf den Bericht dieser Kommission und die Bitten der Bürger erfolgten auf den Vorschlag der niederösterreichischen Regierung und Kammer eine gnädige Antwort und mehrere Anordnungen, um, wie es in derselben heißt, »der durch Kriegsgefährlichkeiten so herabgesunkenen, und dem Untergange nahen Stadt« aufzuhelfen. Die 228 öden Häuser wurden von allen Steuern und Abgaben frey erklärt, und in Ansehung der 13 Häuser die alte Bewilligung erneuert. Dieß wurde auch den Ständen zu Linz bekannt gemacht, denen ebenfalls dieser Abfall an Steuern zu Wien abgerechnet wurde. Ferner machte der Kaiser folgende Anordnungen: Der Vorkauf bey den Häusern sey verbothen, neue Bräuhäuser sollen nicht mehr errichtet, die neuen Salzkammern und deren schädlicher Verkauf abgestellt, die Stadt so viel als möglich von Durchmärschen, Einquartierungen und Musterungen frey erhalten, und die Sonn- und Feyertagsmärkte im Umkreise einer Meile, besonders zu Sierning, abgeschafft werden. Zwey Kommissäre sollen allezeit den Wahlen beywohnen, der Stadtrichter soll alle Jahre vor der Regierung zum Empfange des Bannes und der Acht erscheinen, der Bürgermeister aber alle zwey Jahre dort sich stellen. Diejenigen, welche zur Zeit der katholischen Reformation von Steyer weggezogen sind, aber noch Kapitalien daselbst haben, sollen von Einem Gulden einen Kreuzer bezahlen, und jene Pupillen, die sich außer der Stadt verheirathen, den zehnten Pfennig derselben verabfolgen. Alle Zahlungstermine wurden

auf fünf Jahre verlängert, und Niemand durfte während dieser Zeit Repressalien gegen die Bürger gebrauchen. Es wurde auch ein Aufschlag auf alles Getreide, das auf den Wochenmarkt kam, jenes der Gewerkschaft gehörige ausgenommen, bewilliget; von dem Metzen Waitzen drey Kreuzer, Roggen zwey Kreuzer, von Gerste ein und ein halber Kreuzer, dieser Aufschlag sollte ein Jahr dauern. Ferner wurden die alten Privilegien wegen des Handels mit venetianischen Waaren bestätiget. So erneuerte der Kaiser auch 1640 die Vorrechte der Stadt wegen der dreytägigen Feilbiethung des Holzes, und daß auf eine Meile Weges um dieselbe Niemand, der nicht von Alters her dazu berechtigt ist, einen Ausschank oder ein Wirthshaus errichten dürfe.

Diese Maßregeln erhielten wohl die Stadt noch aufrecht, und verhinderten den gänzlichen Untergang, allein zu einer höhern Stufe des Wohlstandes konnte sie doch nicht gelangen, denn es wüthete noch immer der Krieg; die Betriebsamkeit und der Handel lag darnieder; die Feinde nahten selbst den Gränzen Oesterreichs, Aufgebothe ergingen zur Vertheidigung des Landes, die Städte mußten sich mit Munition und Lebensmitteln versehen, welches überall wieder neue Unkosten machte. Wohl befreyte für dieses Mahl der Erzherzog, Leopold Wilhelm, Oesterreich von der nahen Gefahr, aber sie kehrte öfters wieder.

1641 wurde der Stadt Steyer neuerdings ein Getreideaufschlag bewilliget zum Ersatze der Kriegskosten, allein dieß reichte lange nicht hin. Auch wurde der Krieg längere Zeit sehr unglücklich geführt; 1642 schlug der schwedische General Torstensohn die k. Truppen auf dem Breitenfelde bey Leipzig; 1643 und 1644 blieben die Schweden in manchen Schlachten Sieger, und näherten sich öfters Oesterreichs Gränzen, eine ewige Unruhe, Furcht und Angst herrschte überall, starke Quartiere und Auflagen vermehrten das Elend und die Noth. Dazu kam noch, daß die Stände ungeachtet der Dekrete des Kaisers von 1640, 1641 und 1642 doch immer die Bürger von Steyer mit Zahlungen quälten, mit großer Härte und Erbitterung gegen sie verfuhren, wie es aus den Akten des Archives der Stadt ganz deutlich erhellt, ja sogar 1643, 1644 und 1645 die Steuern für die vom Kaiser befreyten 228 öden Häuser mit

militärischer Exekution eintrieben, und dadurch die Stadt in noch größere Schulden versetzten. Alle Gegenvorstellungen und Bitten waren fruchtlos, daher wandte sich die Stadt wieder an den Kaiser, und es erging von ihm aus St. Pölten am 27. August 1645 ein sehr scharfes Dekret an die Stände, die Stadt Steyer bey jener Befreyung zu lassen und zu schützen, für die drey Jahre, wo sie sich widerrechtlich die Steuern angemaßt, vollständigen Ersatz zu leisten, oder alle Gefälle derselben so lange zu überlassen, bis die Summe ersetzt seyn würde, ob dieses aber auch so in seiner ganzen Ausdehnung erfüllt worden, ist zweifelhaft. Am 19. Oktober erhielt Steyer wieder den Getreideaufschlag für drey Jahre, auch das Moratorium wurde auf so lange bewilliget, und die Unkosten, welche die Stadt von der Einquartierung des Lüttichischen Regimentes hatte, im Betrage von 25,087 fl., sollten derselben von den Ständen ersetzt werden.

In diesem Jahre siegten die Schweden unter Torstensohn's Anführung bey Jankowicz in Böhmen über die k. Armee, rückten gegen Mähren vor, und drangen endlich selbst nach Wien, um es zu belagern. Nun erging das Aufgeboth im ganzen Lande, Erzherzog Leopold Wilhelm übernahm das Kommando in Oberösterreich, und that Alles, um dem Feinde das Vordringen herauf zu erschweren; die Pässe wurden besetzt, Verhaue gemacht, Schanzen angelegt, Enns wurde in Vertheidigungsstand gesetzt, Steyer mußte dazu das Holz liefern. Beym Ausflusse der Enns in die Donau wurde eine große Schanze, bey Ernsthofen an den seichten Stellen des Flusses wurden zwey Hauptschanzen errichtet; auf den Anhöhen um Steyer, besonders auf dem Taborberge, mußten die alten Vertheidigungswerke wieder hergestellt werden. Erzherzog Leopold kam selbst hieher, um dieselben zu besichtigen, ging dann nach Wien, eroberte die Schwedenschanze mit Sturm, und warf den Feind nach Böhmen zurück. Mehrere Regimenter blieben dann im Lande ob der Enns, wohl zum Schutze, aber auch zur Plage der Bewohner. Gegen Ende dieses Jahres wurden endlich die Schweden weit zurückgedrängt, und das Aufgeboth entlassen.

Im Jahre 1646 kamen die Nonnen von Wien in Steyer an, sieben Mütter und zwey Layenschwestern, ihre Priorinn hieß Maria Josepha. Sie gehörten zum Orden der Augusti-

nerinnen von der Verkündigung Mariens, hießen daher auch Annuntiaten und Cölestinerinnen 138). Dieser Orden war 1604 zu Genua von der Maria Viktoria gestiftet worden, welche am 25. Dezember 1716 im Kloster alldort starb. Sie hatten 1646 in Europa schon 47 Klöster, die meisten in Italien und Frankreich. Eines derselben war zu Pontarlier in Burgund, und stand unter spanischer Herrschaft; aber in dem dreyßigjährigen Kriege, wo Frankreich auch gegen Spanien kämpfte, wurde 1639 Pontarlier von den Franzosen erobert. Da sie die Stadt verbrennen wollten, so führten sie zuerst die Nonnen mit Ehre und Sicherheit aus ihrem Kloster hinweg an einen Ort außerhalb der Stadt, welche dann sammt demselben in den Flammen zu Grunde ging. Sie zogen nun in die Schweitz, und schrieben von dort im August 1639 an den Erzbischof von Besançon, der Hauptstadt von Burgund, um die Erlaubniß dorthin kommen zu dürfen. Im May 1640 kamen sie auch an, einige derselben entschlossen sich sogar nach Pontarlier zu ziehen, ihr altes Kloster wieder herzustellen, und zu bewohnen. Allein bey diesen traurigen Umständen, Kriegen und Plünderungen kamen sowohl jene zu Besançon als in Pontarlier in große Noth. Daher wandten sie sich an die Karmeliterinnen zu Wien mit der Bitte, sie möchten bey der verwitweten Kaiserinn Eleonora bewirken, daß ihnen entweder eine bedeutende Hülfe gewährt, oder ein Ort in den österreichischen Staaten für mehrere Klosterfrauen sammt dem Unterhalte angewiesen würde. Eleonora nahm sich auch ihrer an, versprach denjenigen, welche kommen wollten, indessen ein Haus zur Wohnung nächst den Karmeliterinnen, und alle mögliche Hülfe. Am 22. Februar 1643 erhielten sie vom Hauptkloster zu Genua die Erlaubniß auszuwandern, und viele Empfehlungsbriefe; allein der Mangel an Geld verzögerte die Abreise, bis endlich ein reiches, adeliches Fräulein sich entschloß mit ihnen zu ziehen, sich dann einkleiden zu lassen, und ihr Vermögen dem Kloster abzutreten. Ein Domherr trug sich zum Begleiter an, ein Bürger über-

---

138) Die Geschichte derselben ist größtentheils nach den geschriebenen Annalen dieser Nonnen, welche von 1639 beginnen, und beyläufig 1748 endigen; sie enthalten für die Geschichte des Ordens und der Stadt Steyer vieles Interessante.

nahm es gegen 1500 fl. die Kosten der Reise zu bestreiten, und am 11. August 1643 traten sie ihren gefahrvollen Weg an; sie wanderten durch Neufchatel und die Schweitz, stiegen (größtentheils zu Fuße reisend) unter großen Beschwerden über die Gebirge von Tyrol, gelangten endlich nach Innsbruck, und am 30. d. M. nach Hall. Von da fuhren sie auf dem Inn nach Passau, dann auf der Donau nach Wien, wo sie am 5. September Abends ankamen. Die K. Eleonora war zufälliger Weise nicht da, sondern in Mariazell, doch fanden sie eine sehr gute Aufnahme, und wohnten zuerst in einem Privatgebäude außer der Stadt, dann neben den Karmeliterinnen, bis die K. Eleonora ihnen ein Haus in der Nähe der Burg, zunächst dem Barnabitenkloster, übergab. Sie sorgte auch für ihren Unterhalt, und verschaffte ihnen mehrere Wohlthäter. Doch fanden sich auch mehrere Gegner derselben, so daß Eleonora die Hoffnung aufgab, sie in Wien fest zu gründen. Da sie nun einige Mahle in der Stadt Steyer gewesen war, so beschloß sie, hier für dieselben ein Kloster zu errichten; sie kaufte daher ein großes Haus auf dem Berge in der Nähe des Schlosses um 1900 fl., und bezahlte auch noch 500 fl. zur Abschreibung der betreffenden Steuern. Es waren eigentlich drey Häuser, damahls der Familie Plautz gehörig, aber Doktor Anomäus, der 1630 katholisch geworden, aber auch gestorben war, hatte dieselben in Ein Haus umwandeln lassen, und in demselben auch eine Kapelle gebauet, daher war es sowohl in dieser Hinsicht, als auch wegen der gesunden und geräuschlosen Lage für die Nonnen sehr geeignet [139]).

Am 5. August wurde ihnen nun zu Wien angekündiget, sie sollen sich zur Abreise nach Steyer bereiten. Am 13. traten sie dieselbe zu Wasser auf einem Schiffe an, welches auch ihre Habseligkeiten trug; von Mauthhausen fuhren sie zu Lande, und kamen am 20. d. M. um fünf Uhr Abends in Steyer an, wo sie von der Herzoginn von Lothringen und den Jesuiten erwartet, und in ihr Gebäude geführet wurden. Sie waren blau und weiß gekleidet, ihr Orden sehr strenge, und dem beschaulichen Leben geweiht. Ihre größte Wohlthäterinn war die verwitwete K. Eleonora, welche 15,000 fl. an Geld, 2000 fl.

---

139) Nach Berichten im städtischen Archiv.

an Silbergeschmeide, bey 1500 fl. an Wein und Viktualien, und jährlich 600 fl. zum Unterhalte beytrug, und nebstbey viele Kirchensachen schenkte. In ihrem Testamente (sie starb am 27. July 1655) vermachte sie 6000 fl., wovon ein Priester ganz unterhalten, und eine tägliche Messe gelesen werden konnte; diese las gewöhnlich ein Dominikaner, sie hatten aber später auch einen eigenen Beichtvater. K. Ferdinand III. bestimmte ihnen ein jährliches Deputat an Holz von der Herrschaft Steyer am 12. Februar 1648, oder anstatt desselben jährlich 67 fl.

Andere Wohlthäter derselben waren: Der Erzherzog Leopold Wilhelm, Bischof zu Passau; Eleonora, Gemahlinn K. Ferdinand's III.; die Herzoginn von Lothringen; die Grafen von Losenstein, Tilly und Harrach; die Landstände zu Linz; die Aebte von Garsten, welche auch über die Nonnen die Oberaufsicht hatten, und ihre Angelegenheiten besorgten. Auch die Bürger von Steyer trugen Manches bey, obgleich sie selbst nur wenig besaßen, doch Einige gab es immer, die theils für sie, theils auch zu andern frommen Zwecken Legaten machten, so Joseph Achtmark von Achtmarkstein, der früher Bürgermeister gewesen, das Schloß Engelseck und mehrere Häuser hatte, und damahls wohl der reichste Bürger in Steyer war, welcher auch 1000 fl. theils zur Erbauung eines Altars in der Pfarrkirche, theils für die Jesuiten 1647 vermachte. Diese kauften auch in diesem Jahre das Spannesbergerische und Wußlettische Haus sammt den Gärten, die aneinander gränzten; das erstere ist jetzt Nr. 86., das andere Nr. 88., oder die sogenannte Fuchslucken, nur sind jetzt Felder, wo einst die Gärten waren.

Was den Zustand der Stadt in dieser Zeit überhaupt betrifft, so war er immer sehr schlecht, ja verschlimmerte sich noch mehr, ungeachtet der angewandten Mittel; zwar wurde 1648 der Friede zu Osnabrück und Münster geschlossen, und der dreyßigjährige Krieg geendigt, allein die Folgen einer so langen Unglückszeit ließen sich nicht gleich heben; noch manche Streitigkeit entstand, und mußte beygelegt werden, bis der Friedensschluß in Erfüllung gebracht wurde; indessen blieben die Truppen, während 1649 und 1650, größtentheils noch im Lande, und die Auslagen der Stadt waren ungeheuer. Die Gewerkschaft hatte zwar den Befehl erhalten, derselben zur Bestreitung dieser Ausgaben für die Quartiere 12,000 bis

15,000 fl. vorzustrecken, und die Erträgnisse (die jetzt eingestellt waren) auszuzahlen, allein dieß reichte lange nicht hin. Auch war nun der Termin von zehn Jahren der bewilligten Steuerfreyheit für die 228 öden Häuser verflossen, und doch keine bessere Aenderung des Zustandes derselben eingetreten; daher wandten sich die Bürger von Steyer nochmahls an die schon bewährte Güte Ferdinand's III. im Anfange des Jahres 1652, um die Steuerfreyheit für jene, und andere Häuser einer ähnlichen Beschaffenheit, neuerdings zu erhalten, und legten eine sehr genaue Beschreibung und Darstellung des Zustandes der Stadt bey, aus der nun das Wichtigste angeführt werden soll [140]. »Wohl ist 1639 und 1645 eine Kommission dagewesen, den Zustand der Stadt zu untersuchen und Hülfe zu leisten; 228 öde und leere Häuser wurden von den jährlichen Abgaben befreyt, und wir hofften auf bessere Zeiten, die Handlungen und Gewerbe würden wieder in Gang kommen, und Absatz finden, die unbewohnten Häuser Käufer erhalten, allein es geschah das Gegentheil, wie es allgemein bekannt ist. Durch die immer mehr gesperrten bürgerlichen Handlungen, stete Quartiere, kostspieligen Durchmärsche, und hohe Landesabgaben ist es geschehen, daß nicht allein jene 228 öden Häuser keine Käufer fanden, sondern es hat die Bürgerschaft in den letzten zehn Jahren so abgenommen, daß nach ordentlich gepflogener Untersuchung 402 Häuser sich vorfinden, von denen nach beyliegendem Verzeichnisse

a. 70 ganz eingestürzt sind;
b. 141 öde und leer stehen;
c. 191 zwar mit Eigenthümern versehen sind, die aber in einer solchen Armuth sich befinden, daß sie durchaus keine Abgaben bezahlen können.

Wenn nun diese 402 Häuser von den 600 der bürgerlichen Einlage abgerechnet werden, so bleiben noch 198, die sich in aufrechtem Stande befinden, doch auch ihre Besitzer haben größtentheils ein geringes Vermögen, können unmöglich alle Lasten auf sich nehmen, und den Abgang von Seite der Andern ersetzen, sie müßten nothwendiger Weise eben so arm

140) Diese Relation ist sowohl im städtischen Archive zu Steyer, als im landständischen zu Linz vorhanden.

werden, wie die Uebrigen, und zu Grunde gehen. Der Magistrat kann daher weder mit guten noch ernstlichen Mitteln, oder durch Exekution nicht einmahl den vierten Theil der Landesabgaben eintreiben; dazu kommt der ungeheure, alte Schuldenstand. Im Jahre 1651 sind nach gepflogener genauer Rechnung und summarischen Extrakt 116,358 fl. ohne alle Hoffnung des Einbringens im Ausstand verblieben, dagegen mußten die so hohen Abgaben mit baarem Gelde in den bestimmten Terminen bezahlt werden; da ferner 1649 und 1650 die so starken Quartiere der Truppen des Johann von Werth über 100,000 fl. gekostet haben, so mußten wir uns in eine neue Schuldenlast von 34,000 fl. gegen schweres Interesse stürzen, wozu noch diejenigen Summen zu rechnen sind, welche einzelne Personen dargeliehen haben. Wir hofften zwar, nach erlangtem Frieden würden die Gewerbe besser gehen, und sich Käufer für die 228 öden Häuser finden, allein bis jetzt geht es schlecht wegen der Kriege in England, Frankreich, Holland und Pohlen, wohin der meiste Verschleiß der Eisenwaaren früher seinen Ausgang hatte; noch liegt der Handel ganz darnieder, so daß die meisten Bürger betteln gehn, daher finden sich auch keine Käufer, ja nicht einmahl solche, welche diese Häuser umsonst annehmen wollen. Es ist also unmöglich, die ausständigen und laufenden Abgaben zu bestreiten, wir bitten daher Eure Majestät um Abhülfe, um Befreyung der 402 Häuser von den Steuern auf fernere zehn Jahre« 141).

I. Nach dem, dieser Relation beyliegendem Verzeichnisse waren damahls leere, ohne Eigenthümer stehende Häuser 141, nähmlich:

In der Stadt	38
Vor dem Gilgenthor	3
Am Pyrach	2
Im Ennsdorf	9
Fürtrag	52

141) Es ist aus dem Archive der Stadt zu ersehen, daß von 1652 bis 1673 viele dieser öden Häuser theils ganz verschenkt, theils um den Preis von 4, 10, 15, 20, 25 oder 30 fl. verkauft worden sind.

	Uebertrag 52
Im Ort	7
Im Steyerdorf	70
Im Aichet	12
	141

Ausständige Abgaben dieser Häuser 72,865 fl. 2 schl. 9 dl.

II. Häuser mit gänzlich verarmten Besitzern:

In der Stadt	22
Vor dem Gilgenthor	6
In der Sarminggasse	1
Im Pyrach	6
Im Ennsdorf	16
Khueberg (jetzt Schönau)	2
Im Ort	14
Steyerdorf	53
Wieserfeld	46
Aichet	25
	191

Ausständige Abgaben 34,779 fl. 4 schl. 9 dl.

III. Ganz verfallene Häuser:

Im Steyerdorf	17
Aichet	23
Ennsdorf	4
Khueberg	4
Wieserfeld	5
Ort	17
	70

Ausständige Steuern 8713 fl. 6 schl. 6 dl.

Schrecklich war also ohne Zweifel der Zustand der Stadt in jener Zeit, vorzüglich in Steyerdorf, Aichet und Ort; in der eigentlichen Stadt und im Ennsdorf sah es etwas besser aus; in jenen Vorstädten wohnten größtentheils Eisenarbeiter, die nun seit langer Zeit keine Arbeit hatten, viele waren weggestorben, viele weggewandert. Niemand wollte sich der verlassenen Häuser annehmen, weil keine Hoffnung da war, in denselben leben und die betreffenden Steuern zahlen zu können, auch war der Stand der Bevölkerung sehr gesunken.

Auf diese Eingabe und Bittschrift der Bürger von Steyer erfolgte nun ein Hofreskript vom 6. Juny 1652 aus Wien an die obderennsischen Stände, und am 16. d. M. die Berichterstattung derselben an die Stadt, vermöge welcher die 228 öden Häuser, die schon früher befreyt waren, wiederum auf fünf Jahre von allen Abgaben frey seyn sollten, und die Stände wegen etwaiger ausständiger Abgaben keine Exekution schicken dürften; dieser neue Nachlaß soll von 1653 bis 1658 dauern. Da aber im Jahre 1649 für jene Häuser keine Steuerfreyheit war, und das Geld zu den starken Quartieren und der Verpflegung der Truppen verwendet werden mußte, so wurde nun auch den Bürgern erlaubt, die betreffende Summe von den nun laufenden Steuern oder den Ausständen in Abrechnung zu bringen.

Am 12. Oktober wurde aus Prag durch ein k. Dekret auch die Steuerfreyheit der eilf, einst den Jesuiten, und der zwey, den Dominikanern übergebenen Häuser bestätiget, und für die drey, den Klosterfrauen gehörigen Häuser ertheilt, zugleich wurden die darauf lastenden, ausständigen Steuern im Betrage von 509 fl. getilgt. Die Nonnen hatten auch in diesem Jahre in Steyer festen Bestand erhalten, ungeachtet manche Umtriebe geschehen waren, entweder sie wieder von da wegzubringen, oder doch ihre fernere Existenz zu gefährden. Die verwitwete K. Eleonora hatte schon früher die obderennsischen Stände ersucht, dieselben in Steyer fest zu gründen, sie wollten aber nur unter der Bedingung einwilligen, wenn die Nonnen künftig nur Adeliche aufnehmen, und sich mit der Erziehung adelicher Mädchen beschäftigen würden. Sie ließen sich aber nur schwer zu dem ersten Punkte bewegen, den zweyten lehnten sie gänzlich ab, weil es gegen ihre Regel sey. Nun fanden sich die Stände beleidiget, und äußerten sich, nach Eleonoren's Tode würden sie dieselben schon wieder nach Pontarlier zurückzubringen wissen. Daher verbreitete sich das Gerücht von der Rückkehr der Nonnen in ihr altes Kloster, welches aber fast ganz in Ruinen lag, und mehrere Fräuleins wurden abgehalten in den Orden zu treten. Die Cölestinerinnen bathen nun den K. Ferdinand um Schutz und Bestätigung ihres Klosters zu Steyer; ihre Gönnerinn Eleonora nahm sich derselben an, und bewirkte ein k. Dekret vom 24. May 1652,

vermöge dessen sie so lange in Steyer bleiben konnten, als sie selbst wollten, und neue Mitglieder aufnehmen durften. Zugleich wurde dem Landeshauptmanne und Magistrate der Stadt aufgetragen, sie zu schützen, und ihnen alle Hülfe zu leisten. Auf dieses Dekret ließen sich nun bald mehrere Fräuleins und Mädchen vom bürgerlichen Stande einkleiden.

1654 vom 7. November wurde vom Kaiser die Befreyung der 228 Häuser neuerdings bestätiget, und ein scharfes Dekret gegen die Stände erlassen, welche abermahls die Steuern von denselben mit Gewalt hatten eintreiben wollen, worüber sich der Magistrat beym Kaiser beklagt hatte.

1655 war der letzte Termin abgelaufen für die Duldung der protestántischen Religion in Oesterreich (den Herrn- und Ritterstand ausgenommen), daher verlor sich auch dieselbe fast ganz in Steyer, nur Wenige wagten es heimlich ihren Gottesdienst auszuüben. In diesem Jahre kauften die Jesuiten vom Kaiser als Besitzer der Herrschaft Steyer den ihr unterthänigen Schlüsselhof an der Enns; der Vertrag und Kaufkontrakt darüber wurde am 16. Juny zu Preßburg ausgestellt, sie erhielten dann manche Befreyungen und Privilegien in Ansehung desselben.

Im folgenden Jahre 1656 kauften auch die Nonnen ein angränzendes Haus, das Wolfische genannt, um 1100 fl., für welches sie der Stadt durch 10 Jahre 60 fl. bezahlen mußten, bis sie vom Kaiser die Befreyung erhielten.

Am 3. May 1657 starb K. Ferdinand III., an ihm verlor Steyer einen großen Wohlthäter, und das ganze Land einen weisen, gütigen Regenten. Sein ältester Sohn Ferdinand, der schon zum Könige von Ungarn und Böhmen gekrönt war, ist 1654 gestorben, und der zweyte Sohn, Leopold I., übernahm nun die Regierung, 18 Jahre alt, welcher auch nach 15 Monathen zu Frankfurt als römischer Kaiser gekrönt wurde.

VIII. Abschnitt.

Von der Regierung Kaiser Leopold's I. bis zum Tode der Kaiserinn Maria Theresia, 1657 bis 1780.

Fünfzehntes Kapitel.

Von Kaiser Leopold I. bis zum Tode Kaiser Joseph's I., 1657 bis 1711.

Die nächstfolgenden Jahre biethen nicht vieles Merkwürdige dar, nur der Anfang einiger größeren Gebäude, und die Vollendung anderer fällt in diese Zeit. 1660 fanden die Nonnen eine große Wohlthäterinn an der Freyfrau von Eyssin, welche nach Steyer kam, und um die Aufnahme ihrer Tochter in das Kloster anhielt; sie gab 12,000 fl. her, mit der Bestimmung, von den jährlichen Interessen dieses Kapitals ein eigentliches Klostergebäude zu errichten; kaufte ferner das angränzende Hofmannische Haus um 708 fl. zum Baue einer Kirche, und schenkte ihnen durch drey Jahre, die sie in der Nähe der Nonnen verlebte, jährlich 1000 fl.; sie sah auch noch den Anfang des Baues des Klosters. Nachdem nähmlich der Magistrat förmlich seine Einwilligung dazu ertheilt hatte, wurde am 24. July 1662 der Grundstein unter den gewöhnlichen kirchlichen Ceremonieen in Beysein des Abtes Roman von Garsten und des Grafen von Losenstein gelegt. Zu diesem Baue wurde das Anomäische Haus, welches die K. Eleonora 1646, und das Wolfische, das die Nonnen 1656 gekauft hatten, verwendet. Als diese ihren Bau begannen, hatten die Jesuiten den ihrigen vollendet, und sie zogen nun mit großer Feyerlichkeit in das schöne Kollegium ein.

Längere Zeit hatte nun der Friede, wenigstens in den benachbarten Ländern gewähret, die Betriebsamkeit und der Handel hoben sich, und die Stadt erhohlte sich einiger Maßen; da drohte wieder Gefahr von den Türken, sie fielen mit großer Macht in Ungarn ein, eroberten mehrere Festungen, und schickten ihre Streifparthenen bis nach Schlesien und Mähren, selbst Oesterreich zitterte vor einem Einfalle derselben. Daher versammelten sich die Stände zu Linz am 14. Juny 1663, das Aufgeboth wurde bewerkstelliget, und Schanzarbeit, vorzüglich an der Enns, anbefohlen, um den Uebergang zu verhindern.

Die Landwehre vom Traun- und Hausruckkreise zog an die Enns, die andere in das Mühlviertel nach Königswiesen. An jenem Flusse wurden bis Steyer herauf neue Schanzen errichtet, und die alten hergestellet, in Steyer leitete der Freyherr von Hager als Oberkommissär die Schanzarbeiten. Aber die Türken rückten nicht weiter herauf, und im folgenden Jahre am 1. August geschah die große Schlacht bey St. Gotthard an der Raab, an der Gränze Ungarns und Steyermarks, in welcher der k. Obergeneral Montekukoli die Türken gänzlich schlug, welche dann am 10. August auf 20 Jahre Waffenstillstand schlossen [142]).

In diesem Jahre hatte Maximilian, Graf von Lamberg, die Herrschaft Steyer, welche er lange als k. Burggraf verwaltet hatte, pfandweise zum Besitz erhalten; 1666 brachte er aber dieselbe durch Kauf gänzlich als Eigenthum an sich, und stellte der Stadt Steyer einen schriftlichen Revers aus, daß er dieselbe nie beeinträchtigen, sondern vielmehr in jeder Hinsicht schützen wolle. Bey dieser erlauchten Familie ist dann die Herrschaft und das Schloß bis auf den heutigen Tag verblieben.

1668 wurden vom K. Leopold die Häuser, aus denen die Nonnen ihr Kloster erbaueten, für immer von allen Steuern und Abgaben befreyt. 1669 vermachte ein reicher Bürger, Ulrich Lichtenberger und seine Frau, 4000 fl. zur Erbauung des Herrn- oder Siechenhauses. 1670 war das Nonnenkloster vollendet, und zur Wohnung geeignet. Am 13. July Abends wurde es gesperrt, damit Niemand mehr hinein kommen könnte, am folgenden Tage wurde es von dem Abte zu Garsten eingeweiht, die Nonnen zogen 20 an der Zahl, worunter vier Layenschwestern waren, von ihrer alten Wohnung unmittelbar in die Kapelle, wo sie ihr Beichtvater, Franz Relignon, erwartete, und nun kirchliche Feyerlichkeiten begannen. Der Rektor der Jesuiten, P. Pestaluz, hielt ein Hochamt, worauf die Nonnen von der Kapelle in feyerlicher Prozession in das neue Klostergebäude hinüberzogen.

In den Jahren 1671 und 1672 war eine große Theurung und Hungersnoth im Lande; 1672 am 17. September erschien ein De-

---

142) Kurz, Geschichte der Landwehre, I. Bd. S. 215. Hammer's Geschichte der Osmannen, VI. Bd. S. 140 bis 144.

kret in Bezug auf die Einverleibung der Müller, welche den Wochenmarkt zu Steyer besuchten; es betraf die Stadt, die benachbarten Herrschaften und Klöster. 1673 erschien eine k. Resolution und Instruktion für die Beamten und Verwalter, und die Anordnung, daß kein Bürgermeister zugleich Eisenobmann seyn dürfe. 1675 geschah die festere Gränzbestimmung zwischen dem Burgfrieden der Stadt und des Schlosses, nach der Grundlage der Marksteinbeschreibung von 1651; es wurden neue Marksteine gesetzt, um so den langwierigen, seit Jahrhunderten dauernden, oft heftig geführten Streitigkeiten zwischen der Herrschaft und Stadt Steyer ein Ende zu machen. 1676 wurde unter den gewöhnlichen Feyerlichkeiten der Grundstein zur Klosterfrauenkirche gelegt, und der Bau derselben begonnen, wozu das Hofmannische Haus, das 1660 erkauft worden war, verwendet wurde. Der Abt Roman von Garsten las dabey auf einem errichteten Altare in Gegenwart einer sehr zahlreichen Versammlung die heilige Messe, und segnete den Grundstein ein. Auch an der neuen Kirche der Jesuiten wurde thätig gearbeitet, und dieselbe 1677 gänzlich vollendet, wie die Aufschrift über dem Portale anzeigt; das Meiste zum Baue derselben trug der Fürst und die Fürstinn von Eggenberg bey.

Im folgenden Jahre 1678 wurde auch ein Vertrag zwischen den Jesuiten und dem Magistrate zur Erbauung eines neuen Gymnasialgebäudes gemacht, da das alte Lokale für die zahlreiche, studierende Jugend, die sich über 200 belief, schon zu klein geworden war. Die Jesuiten kauften nun zwey Häuser dem Kollegium gegenüber, jenes des Adam Oberhuber um 200 fl., und das angränzende des Michael Dorfer um 400 fl., ließen dieselben niederbrechen, und begannen den Bau eines schönen, geräumigen Schulhauses. Graf Christoph von Abele, Präsident der k. Kammer, trug 4150 fl. zur Herstellung desselben bey, welches aber erst nach drey Jahren vollendet wurde.

1679 und 1680 wüthete die Pest heftig in Wien und der Umgegend, auch in Steyer war man sehr besorgt, und machte daher viele Anstalten, deren Errichtung und Herhaltung 2063 fl. kostete. Der k. Hof hatte sich nach Prag geflüchtet, kam dann nach Linz, und beehrte am 8. August 1680 die Stadt Steyer mit einem Besuche, zur großen Freude aller Bürger derselben, die auch alles Mögliche aufbothen, den Empfang

des geliebten Monarchen zu verherrlichen [143]). Vier große Triumphpforten wurden errichtet; die erste von den Jesuiten oberhalb der Spitalkirche mit passenden Inschriften; die zweyte am Ende der Enge, sie ragte über die Häuser empor, und stellte einen Erzberg vor; die dritte bey dem Hause der Gewerkschaft, worauf zwey große Fässer voll weißen und rothen Weines, zierlich geschmückt, standen, aus denen bey der Ankunft der Majestäten der Wein in zwey Bottiche herabfloß, zum freyen Gebrauche des Publikums; die vierte war beym Eingange in die Pfarrgasse, hoch und breit. Die Brücke über die Steyer und die Stadtbrunnen waren herrlich mit grünen Bogen und Blumen geschmückt. Die Bürger und ledigen Burschen, bey 1000 an der Zahl, schön uniformirt, waren in vier Kompagnien abgetheilt; eine stand vor dem Schnallenthore, zwey im Steyerdorfe herein bis zum ersten Triumphbogen, und die letzte war auf dem Stadtplatze aufgestellt; vor dem Rathhause war die Hauptwache der Bürger. Innerhalb des Schnallenthores stand der Magistrat, und überreichte die Schlüssel der Stadt; der Doktor beyder Rechte, Raphael Haag, Stadtschreiber, hielt eine Anrede an Seine Majestät. Die Jesuiten standen mit 200 Studierenden bey ihrem Triumphbogen, und der Rektor, P. Andreas Olipez, hielt auch eine kurze Anrede. Beym Eingange in die Pfarrgasse waren die Dominikaner, der Oberkammergraf, Karl Ludwig von Ziernfeld, nebst dem Gewerkschafts-Obervorsteher, Gregor Schinnerer, und dem übrigen Amtspersonale. Außer dem Gilgenthore standen die Kapuziner und die übrige Geistlichkeit.

Der k. Hof fuhr durch die Stadt und über den Graben in das Schloß, wo Er vom Grafen von Lamberg beym Aufgange der Hauptstiege empfangen wurde. Während des Zuges donnerten die Kanonen; die Glocken der Stadt, Trompeten und Pauken erschollen. Zwey Nächte hindurch waren alle Häuser festlich beleuchtet, und überall ertönte Musik.

Am folgenden Tage fuhren die Majestäten in die Pfarrkirche, wo der Abt von Garsten die heil. Messe las; dann zog der Hof in den Dammberg zur Hirschenjagd, und nahm auf

---

143) Nach einem Manuscripte von einem Augenzeugen.

der höchsten Spitze desselben in einer Laubhütte das Mittagsmahl ein. Nach der Rückkehr Abends wurde die Dominikaner-Kirche besucht, am 10. Morgens das Jesuiten-Kollegium; dann ging der Zug zu den Nonnen, wo der Hof zu Mittag speisete. Abends sahen die Majestäten die Ankunft eines schönen Eisenschiffes, und erhielten von zwey Bergknappen aus Eisenerz eine herrliche, sogenannte Eisenblüthe. Dann wurde das Zeughaus, ferner die Schießstätte im Stadtgraben besucht, wo durch zwey Stunden die Musqueten probirt, und auf Harnische geschossen wurde. Nach der Rückkehr in das Schloß führten die Messerer auf dem Burgplatze einen Reiftanz auf. Der 11. August war ein Ruhetag; am 12. fuhr der Hof durch Triumphbögen und eine Allee von Tannenbäumen nach Garsten, besah das Kloster, und nahm das Mittagsmahl ein. Auf der Rückkehr wurde das Kapuziner-Kloster, der Garten und das Wäldchen besichtiget, dann im Voglsang die Schleifen, Rohrhämmer und Armaturs-Werkstätten besucht. Nach der Zurückkunft im Schlosse zeigten wieder die Messerer ihre Geschicklichkeit im Schwerttanze.

Am 13. reisete der Kaiser zu Pferde nach Enns und Linz, die Kaiserinn aber mit ihrem Gefolge fuhr auf acht Schiffen nach Enns; die Bürger waren am Flusse in Parade aufgestellt, und während des Einschiffens und der Abfahrt machten die Studierenden und Thürmer Musik. So endigten die Feyerlichkeiten dieser Tage, die lange in der frohen Erinnerung der Bürger lebten.

In diesem Jahre kauften auch die Klosterfrauen das an ihr Gebäude angränzende Wözingerische Haus um 200 fl., und die Befreyung von den Steuern um 250 fl.; aus diesem wurde nun an der Kirche, die noch nicht vollendet war, die Loretto-Kapelle erbaut. Im April 1681 waren endlich beyde im vollkommenen Stande, und am 8. desselben Monaths, am Osterdienstage, wurden sie feyerlich eröffnet, und der erste Gottesdienst darin gehalten. Das Hochwürdige wurde unter einem Traghimmel von der alten Kapelle in die neue Kirche übertragen, während in der Pfarrkirche die Glocken erschollen, ein feyerlicher Gottesdienst Vor- und Nachmittags gehalten. Das ganze Gebäude, Kloster, Kirche und Kapelle, kostete sammt der Einrichtung gegen 100,000 fl.

In diesem Jahre wurde auch das Gymnasialgebäude der Jesuiten vollendet, und unter Trompetenschall von den Professoren und der studierenden Jugend bezogen. Bald darnach, 1682, kauften sie auch vom Magistrate um den geringen Preis von 3000 fl. das Schloß auf der untern Ennsleythen, Engelshof genannt, sammt allem Zugehöre; der Magistrat behielt sich aber das Einstandsrecht und die landgerichtliche Jurisdiktion bevor. Dabey war ein schöner, großer Garten, welcher gewöhnlich an Feyertagen zum Unterhaltungsplatze der studierenden Jugend, unter Aufsicht der Jesuiten, diente. Diese hatten auch schon 1676 von der Anna Kriegsauer Haus, Garten und Scheuer in der Vorstadt Ort (jetzt Nro. 30 bis 32.) erhalten.

Während dieser Jahre des Friedens und der Ruhe hatte Steyer wieder ziemlich an Zahl der Bewohner und Betriebsamkeit zugenommen; nur die ungeheure Schuldenlast verhinderte noch immer das größere Emporkommen der Stadt. Da brach schon wieder ein Jahr des Schreckens und der Verwüstung herein, wie es deren noch wenige gab, und drohte Wien und ganz Oesterreich den Untergang oder das türkische Joch. Mit dem Jahre 1683 war der zwanzigjährige Stillstand der Waffen mit den Türken abgelaufen; K. Leopold gab sich alle Mühe, denselben zu erneuern, aber fruchtlos. Die Unruhen in Ungarn, an deren Spitze Tökely stand, versprachen den Türken eine leichte Eroberung dieses Landes, und selbst Oesterreichs. Sie rüsteten sich mit fürchterlicher Gewalt, aber auch K. Leopold, der die nahende Gefahr wohl erkannte, bereitete sich zu ihrem Empfange, und schloß am 31. May 1683 mit dem tapfern Könige von Pohlen, Johann Sobiesky, ein Schutz- und Trutzbündniß; auch die Bayern, Sachsen, Franken und Schwaben versprachen Truppen und Geld. In Oesterreich wurde Alles zum Widerstande aufgebothen, denn schnell rückte der Großvezier Kara Mustapha mit 200,000 Mann vorwärts gegen Wien; überall verkündigten Feuersäulen brennender Ortschaften, Flucht und Jammergeschrey der Bewohner seine Ankunft. Am 14. July stand er vor Wien, aus dem der Hof mit Mühe sich gerettet, und deren Vertheidigung der tapfere Rudiger von Starhemberg übernommen hatte; die Belagerung begann mit Wuth.

Die Landstände zu Linz waren indessen mit großen Anstalten zur Vertheidigung des Landes, vorzüglich gegen die fürchterlichen, herumstreifenden Renner und Brenner, deren Thaten noch vom vorigen Jahrhunderte her im Andenken lebten, beschäftiget. Sie beschlossen, die alten Schanzen an der Enns wieder herzustellen, neue anzulegen, und diesen Fluß bis Steyer zu besetzen. Diese Stadt mußte wieder das Holz zu den Palissaden liefern; 5 Kompagnien Fußvolk wurden hier, und 3 in der Stadt Enns einquartiert. Die waffenfähigen Männer wurden aufgebothen, und eingetheilt, um die Schanzen, Päße und Verhaue im Mühlkreise, so wie hier in das Gebirge hinein zu vertheidigen; Graf Katzianer hatte in dieser Gegend die Oberaufsicht.

Die Stadt und Herrschaft Steyer hatte mit Garsten gemeinschaftliche Vertheidigungs-Maßregeln beschlossen, und unter der Leitung des Bürgermeisters Gregor Schinnerer einige Schanzen aufwerfen lassen; da kam Wenzel Gall, der in der Kriegsbaukunst mehr erfahren war, in Geschäften nach Steyer, und fand die Schanzen nicht tauglich. Er entwarf daher einen neuen Plan zur Vertheidigung der Enns und der Zugänge zur Stadt 144).

Zuerst wurde eine längliche Schanze auf der Fischhuber-Wiese, wo schon vor Alters eine stand, errichtet; eine zweyte zu ihrer Beschützung auf dem Felde, und eine dritte in der Entfernung einer Schußweite, theils um die Straße nach Haag und St. Peter zu bestreichen, theils die Palissaden zu beschützen, die vom Bache und der Hammermühle sich gegen die Fischhub hinaufzogen. Da war auch ein Graben angebracht, und mit spanischen Reitern besetzt; auch ein großer, starker Zaun stand da, und Alles war in Verbindung unter einander. Auf der Scheibe bey der Fischhub, nahe an der Straße, war ferner eine Batterie von 5 Kanonen, die Gegend beherrschend, errichtet. Die Wälder herum wurden in Verhaue ver-

---

144) Beschreibung des 1683 wider den Türkeneinfall verwahrten Paß Steyer, durch Wenzel Gall entworfen und beschrieben, Doktor der Rechte, Passauisch-unterennsischer Konsistorialrath, Hof- und Gerichts-Advokat in Wien, der Ingenieurkunst Liebhaber. Geschrieben zu Steyer am 8. November 1683. (Manuscript.)

wandelt, damit der Feind die Schanzen nicht umgehen könnte. Da aber die Bürgerschaft doch einen möglichen Einfall zwischen der Raming und dem Dammberge auf die Vorstadt Ennsdorf her befürchtete, so wurde beschlossen, dieselbe mit Palissaden und Blockhäusern zu umgeben, und den Khueberg (die Schönau) mit Schrankbäumen zu versichern.

Dieß unternahmen die Bürger von Steyer allein; die Palissaden wurden im äußeren Ennsdorfe hinauf bis zur höheren Ennsleythen oder sogenannten Seilerleythen gesetzt, ein Graben gezogen, und oben ein Blockhaus in Form eines Bollwerkes errichtet. Diese Werke würden wohl auch gegen die zu Pferde herumstreifenden, größtentheils nur mit Säbel und Lanze, aber nicht mit Kanonen versehenen Türken hinreichend gewesen seyn. Dem Plane nach sollten ferner die Straße und die Wege nach St. Ulrich mit Verhauen gesperrt, und da die Enns ziemlich seicht war, sogar jenseits eine Brustwehre mit Palissaden errichtet, und über die Anhöhe hinauf bis zum Hause im Buchenwäldchen spanische Reiter gesetzt werden; allein diese letzteren Anstalten unterblieben theils gänzlich, theils kamen sie nicht zur Vollendung.

Auch beym Schlüsselhofe bis gegen Kronstorf hinab wurden Schanzen errichtet; die Vertheidigungswerke um Steyer selbst kosteten 6900 fl., wovon die Landschaft 1684 bey 808 fl. zahlte. Es wurden aber auch überdieß Gewehre im Preise von 1100 fl. angeschafft, und 100 junge Burschen angeworben und ausgerüstet, was nach den vorhandenen Rechnungen 2088 fl. kostete.

Diese Anstalten nun und die Furcht vor den Türken überhaupt erregten, wie anderswo, auch in Steyer großen Schrecken, und Viele flüchteten sich in die Gebirge hinein. Am 16. July fuhren 14 Klosterfrauen, denen später die übrigen 13 folgten, in einem Schiffe auf der Enns nach Altenmark, und dann zu Lande nach Eisenerz; da aber dort eine Rebellion der Bergknappen ausbrach, und große Theuerung herrschte, so flüchteten sie sich nach St. Gallen, wo sie unter dem Schutze des Abtes von Admont blieben. Der Rektor der Jesuiten hatte indessen die Aufsicht über das Kloster der Nonnen, bis sie am 23. September wieder zurück kamen.

Zu einem bedeutenden Gefechte mit den Türken kam es aber dießmahl an der Enns nicht, obwohl sie nach Amstetten, und von dort an diesen Fluß vordrangen; 300 derselben streiften auch gegen Weyer am 21. July, und wandten sich gegen Waidhofen, aber das Landvolk verlegte ihnen den Paß, und bath um Truppen gegen dieselben. Der Landeshauptmann erließ auch einen Befehl an die Stadt und Herrschaft Steyer, das Aufgeboth und die da liegenden Soldaten alsogleich nach Weyer zu schicken; allein die Türken waren indessen schon mit Zurücklassung ihrer Pferde über die Berge entkommen 145).

Es kamen nun immer mehrere Reichstruppen in Oesterreich an, und die feindlichen Streifpartheyen zogen sich zurück. Wien war schon ungeachtet der tapfersten Vertheidigung der größten Gefahr ausgesetzt, da nahten endlich die Retter, der König von Pohlen und der Herzog von Lothringen, Feldherr des Kaisers; sie griffen, vom Kahlenberge herabsteigend, am 12. September die Türken an. Lange währte der Kampf, aber sie wurden gänzlich geschlagen, und das türkische Lager mit unermeßlicher Beute erobert; um 7 Uhr Abends zogen die Sieger in die befreyte, jubelnde Stadt.

Schnell verbreitete sich diese frohe Nachricht, und überall wurden Feste gefeyert. Die Türken aber zogen sich immer weiter zurück, wurden noch öfters geschlagen, und die Gefahr für Oesterreich verschwand ganz.

Der Krieg dauerte aber noch 16 Jahre, daher waren auch die Auflagen immer sehr bedeutend, von denen der größte Theil auf die Klöster fiel. So mußten noch in diesem Jahre die Nonnen in Steyer 375 fl. sogenannte Türkensteuer zahlen, welche immerfort erhöhet wurde.

Am 7. November wurde Anselm Angerer, von Steyer gebürtig, zum Abte von Garsten erwählt; er war ein ausgezeichneter, in Geschäften sehr gewandter Mann, der auch mit der Stadt in vielfältiger Berührung stand, und Manches zum Wohle derselben, wie zur Verherrlichung ihrer Kirchen beytrug. 1685 bewog er den Magistrat, den Bau des Pfarrhofes endlich fortzusetzen, zu dem schon 1630 die Grundfesten

---

145) Kurz, Landwehre. S. 233. I. Bd.

gelegt, und einige Mauern bis zur Hälfte aufgebauet worden waren. Man begann auch die Fortsetzung des Baues; vollendet wurde derselbe aber erst 1687; die Pfarrgeistlichkeit wohnte indessen im Schwarzhofe außerhalb des Gilgenthores. Die Kosten der Erbauung beliefen sich auf 5646 fl., wozu das Meiste die Stadt, Einiges die Kirche und der Abt Anselm beytrug.

Am 2. May 1685 starb der Stadtpfarrer Aemilian Raitenberger, im 78. Jahre seines Alters; er hatte das Jubelfest seiner Profeß und des Priesterthumes gefeyert. An seine Stelle kam P. Roman Wall, aus Elchingen in Schwaben, geboren am 15. Juny 1627. Er machte am 15. August 1647 in Garsten Profeß, ward am 13. November 1652 Priester, dann 1660 Prior; er war auch apostolischer Protonotar, und oftmahliger Prokurator bey Abtenwahlen.

Schon lange hatte die Stadt angehalten um eine Untersuchung des Vermögensstandes und der Mittel zur Abhülfe gegen die vielen Schulden, die seit einem Jahrhunderte auf derselben lasteten. 1677 war wohl eine Kommission hier, allein es kam zu keinem Resultate, und seitdem war sie unter verschiedenen Vorwänden unterblieben, indem selbst manche Stadträthe dieselbe nicht mehr wünschten.

Nun erging aber von Wien ein scharfes Dekret, die schon lange anbefohlene Untersuchung vorzunehmen; zu Kommissären wurde der Abt Anselm und Georg Buel, Syndikus der landesfürstlichen Städte, ernannt, denen der Magistrat alle Daten und Akten der vorigen Kommissionen, alle Rechnungen und Berichte übergeben mußte, damit sie eine genaue Kenntniß des Zustandes der Stadt erlangen, und darüber dem Hofe bestimmte Relation geben könnten. 1686 begann die Untersuchung, zu deren Behufe ein eigenes Rechnungskollegium in Steyer eingeführt wurde. Die Kommissäre trugen allen Beamten bey Verlust ihrer Stelle auf, genaue Rechnung zu legen. Abt Anselm untersuchte selbst die Kirchenrechnungen von zehn Jahren, und da sie nicht richtig waren, wurde ein anderer Kirchenamts-Verwalter eingesetzt. Die Untersuchung überhaupt zog sich aber in die Länge; der Magistrat verlangte die Dauer des bestehenden Senates auf vier Jahre, indem man sich sonst nicht leicht in die Geschäfte finden, und genaue Rechenschaft

ablegen könnte; Abt Anselm versprach, dieses Gesuch zu unterstützen. 1687, vom 18. April an, wurde die Sache ernsthafter betrieben, und eine größere Kommission ernannt; diese führte auch die Aufsicht bey der Wahl der minderen Beamten. Es stimmten zehn innere und zehn äußere Rathsherren, jeder erklärte laut vor den Kommissären seine Meinung; so wurden acht Beamte erwählt, für das Spital, Bruderhaus, Lazareth, Krankenhaus, Scheckenamt, für Taz und Ungeld, für das bürgerliche Mauthamt und die Salzkammer. Sie wollten auch einen Kirchenpropsten wählen; Abt Anselm protestirte aber dagegen, weil die Kirche dem Kloster Garsten einverleibt, und bisher nur mit Bewilligung desselben der Stadt einiger Einfluß bey der Wahl des Zechpropsten gestattet worden sey.

In diesem Jahre erhielt die Stadt Steyer vom K. Leopold einen bedeutenden Nachlaß an der Türkensteuer, und durfte nur 24 fl., statt 30 fl., vom Hundert bezahlen; auch die andern landesfürstlichen Städte erhielten diesen Nachlaß, wozu der Abt Anselm und Buel Vieles beygetragen hatten.

Damahls wurde auch auf Befehl des Kaisers die Stadtbeleuchtung eingeführt, da früher Jeder zur Nachtszeit mit einer Laterne versehen seyn mußte.

Gegen Ende des Monathes Juny 1688 waren nun die Rechnungen größtentheils abgelegt, aber jene des Bürgermeisters Gregor Schinnerer unrichtig befunden, welcher jedoch mit seinem Vermögen für jeden Verlust gutzustehen sich erklärte. Bald darauf wurde er durch einen Hofbeschluß wegen körperlicher Umstände (wie es heißt) seines Amtes enthoben, und für das Jahr 1688 und 1689 Mathias Schoiber zum Bürgermeister, und Johann Adam Schwarzäugl zum Stadtrichter ernannt.

Aus der ganzen Vermögens-Untersuchung ergab sich ein trauriges Resultat; die liquiden Schulden der Stadt überstiegen das reelle Vermögen derselben um 226,000 fl. Die jährlichen Einkünfte betrugen 35,614 fl., die Ausgaben 35,200 fl.; die Schulden beliefen sich auf 239,561 fl. 39 kr. im Jahre 1677, nun aber 1688 auf 286,581 fl. 22 kr., ohne die alten Eisengesellschafts-Schulden zu rechnen, welche sammt den nicht bezahlten Interessen sich auf mehrere hunderttausend Gulden beliefen. Doch hatte auch die Stadt von der Eisen-

gewerkschaft von den Jahren 1674 bis 1685 noch 154,072 fl. zu fordern.

Die Kommissäre machten nun ihren Bericht an den Hof; welche Wirkung derselbe aber machte, ist nicht bekannt. Uebrigens wurde mancher Unfug abgestellt, auf genauere, bessere Verwaltung gedrungen, Sparsamkeit eingeschärft, und manche Vorschläge wurden gemacht, der Stadt aufzuhelfen; unter diesen war auch die Bitte an den Kaiser, derselben einen neuen Jahrmarkt auf 14 Tage, und alle Monathe einen Wochenmarkt zu bewilligen.

Damahls wurde auch eine neue Wochenmarkts-Ordnung eingeführt, oder vielmehr jene von 1608 nach den Bedürfnissen der jetzigen Zeit umgeändert; das Wichtigere derselben besteht in Folgendem:

1. Die Marktfahne soll von Georgi bis Michaeli von 6 bis 10 Uhr, und im Winter von 7 bis 11 Uhr ausgesteckt werden; während dieser Zeit haben nur die Bürger und angevogten Inwohner das Marktrecht, später erst die auswärtigen Partheyen; sie dürfen aber nur zu ihrer Nothdurft kaufen, nicht zu weiterem Handel.
2. Keiner darf heimlich Getreide bestellen; jeder Bürger darf 1 bis 20 Metzen kaufen, wie es seine Wirthschaft fordert. Auch die Eisenarbeiter, welche ihre Arbeit zur Stadt bringen, können während der ausgesteckten Fahne das nöthige Getreide sich anschaffen, selbst gegen drey Muth Roggen jährlich; will Einer aber mehr, so muß er bey dem Bürgermeister darum ansuchen.
3. Alles zum Handel angekaufte Getreide muß bey der Stadtmauth angezeigt werden; das Einsetzen desselben in den Häusern ist verbothen; dieß soll nur in dem Stadtkasten geschehen, wofür eine kleine Abgabe zu bezahlen ist.
4. Will ein Bürger oder ein Anderer mit Getreide handeln, so soll er es vorzüglich bey Schlössern, Klöstern oder Pfarren kaufen; er muß es aber bey der Mauth anzeigen, und eine Bollete lösen. Jene, welche Pferde haben, so wie die Müller und Bäcker, sollen nicht auf dem Wochenmarkte, sondern zwey Meilen entfernt von der Stadt ihr Getreide kaufen; das Handeln mit Getreide und Mehl ist ihnen aber verbothen.

5. Die auswärtigen Bäcker und Müller dürfen nach weggenommener Fahne zu ihrem Hausbedarfe hier Getreide kaufen. Von den Getreide-Abmessern sollen vier Geschworne seyn.
6. Müller und Bäcker vom Lande dürfen nur an Wochenmärkten sogenannte Patzen und Laibe zu zwey Kreuzern nebst Wecken bis 12 Uhr Mittags verkaufen; auch an hohen Festtagen ist ihnen dieses nach alter Sitte erlaubt.
7. Da der Verkauf der groben und feinen Leinwand beym Rathhause so sehr abgenommen hat, daß nicht der dritte Theil mehr, wie sonst, auf den Wochenmarkt herkommt, dieselbe deßwegen so theuer ist, und die Bürger und venetianischen Handelsleute wegen des schädlichen Fürkaufes ihre Bedürfnisse nicht befriedigen können, so soll künftig alle Leinwand nur allein auf dem Rathhause verkauft werden, sonst ist die Waare verfallen, und noch eine Strafe gesetzt.
8. Die Fleischhauer sollen die Häute nur den hiesigen Lederern verkaufen, und das Unschlitt im Oehlberge feilbiethen. Die Fischer sollen ihre Fische nächst dem Steyerthore, die fremden aber bey dem Brunnen auf dem Platze verkaufen.

Nebst diesem wurden auch Verordnungen, die Bräuer, Fragner u. s. w. betreffend, erlassen; der Salzhandel wurde vermöge eines k. Dekretes der niederösterreichischen Kammer zur Stadt gezogen, und eine eigene Salzkammer errichtet.

Mitten unter diesen Anstalten und neuen Einrichtungen, um der Stadt aufzuhelfen, wurde doch auch das Religiöse und Kirchliche nicht vergessen und hintangesetzt. Der unternehmende Abt Anselm, der seine Vaterstadt sehr liebte, und in mehreren, ihm untergebenen Pfarren so Vieles zu ihrer Herstellung und Verschönerung gethan hatte, bewirkte nun auch die Verherrlichung der Stadtpfarrkirche, als oberster Pfarrer derselben. Ein neuer Hochaltar sollte dieselbe zieren, die andern Altäre, Kanzel, Orgel u. s. w. sollten in besseren Stand hergestellt werden; die Arbeit wurde auch begonnen, und rückte unter seiner Leitung schnell vorwärts, so daß wenigstens der Hochaltar im September dieses Jahres 1688 fast

ganz vollendet war. Da feyerte nun Anselm am 26. desselben Monaths ein seltenes Doppelfest, das des Dankes wegen Belgrads Eroberung, welche Festung am 6. September in die Gewalt der k. Truppen kam, und jenes der feyerlichen Uebertragung der Reliquien der heil. Kolumba.

Er hatte nähmlich in diesem Jahre vom P. Erenbert Blumberger, Mitglied des Stiftes Kremsmünster, der zu Rom die Geschäfte der ob der ennsischen Prälaten mit großer Gewandtheit führte, die Reliquien der heiligen Kolumba, einer Jungfrau und Martyrinn von sehr jungem Alter, über deren Schicksal nichts Näheres bekannt ist, und einiges Blut in einem seidenen Beutel erhalten. Die Besitzerinn war eine adeliche Dominikaner-Nonne, Maria Innozenzia Tozzi, welche dieselben von Rom aus dem Gottesacker St. Kallistus erhalten hatte, nachdem sie von der Kongregation der Abläße und heil. Reliquien genau untersucht worden waren. Sie machte am 16. September 1687 dieselben durch P. Erenbert dem Abte Anselm zum Geschenke. Dieser bewahrte sie indessen zu Garsten, und beschloß, sie in die Stadtpfarrkirche zu übertragen. Er berichtete es dem Magistrate, welcher nun vereint mit ihm den Bischof zu Passau bath, diese Reliquien öffentlich zur Verehrung ausstellen zu dürfen. Der Bischof ernannte den Rentmeister des Schlosses zu Steyer, Johann Baptist von Kriegsau, k. öffentlicher Notar, zum Untersuchungs-Kommissär, welcher am 11. Juny in Gegenwart des Abtes Anselm, des Bernhard Ebner's, Priors, und Roman Wall's, des Stadtpfarrers, als Zeugen, die Reliquien und Dokumente untersuchte, über die Echtheit derselben ein Zeugniß ausstellte, und einen Bericht nach Passau machte. Von da kam nun bald die Bewilligung der Uebertragung, die dann am 26. September Statt fand.

Zuerst wurden im feyerlichen Zuge die Reliquien von Garsten in die Kirche der Kapuziner getragen, wo schon der Klerus der Stadt und die Zünfte mit ihren Fahnen wie beym Frohnleichnamsfeste aufgestellt waren. Von da begann der große Zug, die Zünfte voran, die Bruderschaft des heil. Joseph, die Jugend der deutschen Schulen mit brennenden Kerzen, dann die Dominikaner, Kapuziner und der übrige Klerus (die Jesuiten ausgenommen), Chöre von Sängern und Mu-

sikern. Zwölf Knaben in Engelkleidern streuten Rosen vor der Tumba mit den Reliquien, welcher der Abt und eilf Priester zunächst vorangingen, und die von Geistlichen und Layenbrüdern des Stiftes Garsten getragen wurde. Zur Seite gingen sechs Fackelträger, und der Tumba folgte der Adel, der Magistrat, die Bürgerschaft und eine zahllose Menge Volkes. Der Zug ging über den Graben zum Schlosse, und als er dort ankam, erschallte der Donner von 100 Kanonen, welche jenseits des Steyer- und Ennsflusses aufgestellt waren; immerfort erscholl Musik und läuteten die Glocken. Dann bewegte sich die Prozession langsam über den Schloßberg hinab, durch die Enge und den Stadtplatz zur Pfarrkirche; da wurde die Tumba auf dem Hochaltare aufgestellt, Abt Anselm stimmte das »Gott, dich loben wir!« an, und hielt ein feyerliches Hochamt.

Die Abhaltung dieses Festes wurde nach Passau berichtet, und um die jährliche Wiederhohlung der feyerlichen Aussetzung dieser Reliquien am 6. September gebethen, wozu auch im März 1689 die Erlaubniß ertheilt wurde.

Um diese Zeit war auch die innere Einrichtung der Pfarrkirche vollendet worden; den Hochaltar hatte Marian Rittinger, ein Layenbruder von Garsten, der in dergleichen Arbeiten sehr geschickt war, und der Bildhauer Petrus Thurnier gemacht; die Holzarbeit kostete 1300 fl., die Vergoldung 2764 fl., der Tabernakel 150 fl., das große Altarbild, die Weisen aus dem Morgenlande vor dem Kinde Jesu vorstellend, war von dem berühmten Karl von Röselfeld um 1000 fl. gemahlt worden; die erneuerte Kanzel kostete 1070 fl., die alte, unbrauchbare Orgel wurde um 300 fl. wieder hergestellt; der ganze Betrag aller Kosten belief sich auf 6584 fl. Dieselben wurden theils vom Vermögen der Pfarrkirche, theils von mehreren Legaten bestritten, die 1686 zu diesem Zwecke gemacht worden waren. Vieles trug auch Abt Anselm, und besonders ein Wohlthäter, Herr von Pfaffer, Rath der k. Hofkammer, auf Bitten Anselm's und des gewesenen Bürgermeisters, Gregor Schinnerer, bey. Er vermachte nähmlich dazu 3200 fl. in seinem Testamente, welche eigentlich die fälligen Interessen eines großen, der Stadt Steyer geliehenen Kapitals waren. Da aber diese sehr verschuldet, und gegen ihre Gläubiger mit einem

Moratorium versehen war, also auf bestimmte Zeit nichts aus-zahlen durfte, so brachte man es dahin, daß die Gewerkschaft diese Summe aus den der Stadt gehörigen und ihr schuldigen Erträgnissen hergab [146]).

1690 stiftete Franz Freyherr von Riesenfels, Besitzer von Ober-Aichet, Engelseck u. s. f., für die Pfarrkirche die Zügenglocke, und zur Herhaltung und Läutung derselben 700 fl.; der Stiftsbrief wurde am 1. Jänner 1690 ausgestellt. Frau Ursula Maximiliana Scheyrer, die Witwe eines Rathsherrn von Steyer, hatte schon lange den Wunsch, mitten im Gottesacker eine Kapelle zu erbauen, dort ein heiliges Grab zu errichten, zu dessen Ehre und zum Troste der dort Begrabenen, jährlich zwölf Messen zu stiften, und die Verwaltung darüber dem Stadtpfarrer zu überlassen. Sie bath den Abt Anselm um Unterstützung bey ihrem Vorhaben, welcher auch die Erlaubniß dieses Baues von Passau erhielt. Sie wurde nun errichtet, der Abt von Gleink, Rupert, untersuchte dieselbe als bischöflicher Kommissär, und ertheilte die Erlaubniß, dort auf einem tragbaren Altare Messe zu lesen; aber die pfarrlichen Funktionen daselbst auszuüben, wurde untersagt. 300 fl. wurden in Steyer auf Zinsen angelegt, welche dem Stadtpfarrer jährlich bezahlt werden sollten, mit der Obliegenheit, daß wenigstens Eine Messe an allen Quatemberzeiten in dieser Kapelle gelesen werde, die übrigen acht können auch nach Belieben in einer andern Kirche für die Stifterinn und ihre Familie gelesen werden.

Noch ist zu bemerken, daß in diesem Jahre die Kopfsteuer zum ersten Mahle erhoben wurde.

1692 hatte Abt Anselm von Rom das Privilegium auf drey Jahre erhalten, die Altäre in den ihm untergebenen Kirchen und die tragbaren Altäre zu konsekriren, deren er so viele hatte neu machen oder herstellen lassen.

Daher weihte er nun am 13. Oktober fünf Altäre in der Stadtpfarrkirche, den Hochaltar, drey Seitenaltäre und jenen in der Taufkapelle; überall wurden Reliquien eingeschlossen.

---

146) Nach städtischen Rechnungen und dem Dezennium des Abtes Anselm.

Bald darauf, am 26. desselben Monaths, konsekrirte er vier neue Altäre in der Spitalkirche.

Damahls herrschte eine große Hungersnoth im Lande ob der Enns, in Bayern und Tyrol; die Stände ernannten den Abt Anselm und den Grafen Gundaker von Starhemberg zu Deputirten, und übertrugen denselben die Sorge für das Land. Sie kauften nun in Unterösterreich 6000 Metzen verschiedenen Getreides, und führten es auf der Donau herauf; 1500 Metzen wurden auf der Enns bis an den Schlüsselhof bey Steyer, und von da in die Scheunen der Stadt gebracht. Anselm ließ das Getreide durch seine Offizialen auf dem Platze verkaufen, den Metzen Weitzen um 2 fl. 4 Schillinge, den Metzen Roggen um 2 fl. 1 Schilling, den Metzen Gerste um 2 fl. Um diesen Preis war es auch anderswo von den Ständen zu haben, überall wohlfeiler, als sie es selbst eingekauft hatten.

1693 kam der Bischof von Passau, Graf Philipp von Lamberg, Bruder des in Steyer regierenden Grafen Franz Joseph, der damahls Landeshauptmann war, nach Steyer, und wurde in dieser seiner Vaterstadt unter dem Geläute aller Glocken, dem Donner der Kanonen und Paradirung der Bürger feyerlich empfangen. Er begab sich nach Garsten, wo er am 29. September die neu erbaute Stiftskirche konsekrirte. Am 30. früh kam er in feyerlichem Zuge in die Stadt, und weihte die Klosterfrauen-Kirche ein; die Feyerlichkeiten dauerten bis 12 Uhr. Am 2. Oktober reisete er wieder ab, nachdem manche Feyerlichkeiten ihm zu Ehren in Steyer veranstaltet worden waren.

Abt Anselm weihte später, am 13. Oktober, den Hochaltar und zwey Seitenaltäre in der Margarethen-Kapelle nächst der Pfarrkirche, und am 25. desselben Monaths, auf Bitten der Kapuziner, den Altar des heil. Anton in ihrer Kirche, die zwar nicht Garsten einverleibt war, aber auf Grund und Boden dieses Stiftes stand, und ihm daher ein Recht zur Weihe gab. Im folgenden Jahre, 1694, konsekrirte er den Altar im Bruderhause und im Herrnhause zu Steyer.

Die nächstfolgenden Jahre biethen wenig Merkwürdiges dar; 1697 war auch hier eine große, religiöse Feyerlichkeit wegen des Sieges des Prinzen Eugen von Savoyen, den er

am 11. September bey Zentha über die Türken gewonnen hatte; 30,000 derselben sammt dem Großvezier wurden getödtet. Von dieser Schlacht an ward die Macht derselben gebrochen, Unterhandlungen begannen, welche endlich am 26. Jänner 1699 durch den Frieden von Carlowicz geendiget wurden. Sie mußten mehrere Provinzen abtreten, und hörten seitdem auf, Oesterreich gefährlich zu seyn, das sie früher mit gänzlichem Untergange bedroht hatten.

Zum Schlusse dieses Jahres 1699 bewilligte K. Leopold die von der Untersuchungs-Kommission 1687 bis 1689 beantragte Abhaltung eines neuen Jahrmarktes von 14 Tagen, angefangen Montags nach dem Feste des heil. Michael, und eines Wochenmarktes an allen Montagen des Jahres. Die Urkunde hierüber wurde 1700 ausgestellt, ihr Inhalt allen benachbarten Orten bekannt gemacht, und die Märkte von diesem Jahre an gehalten.

Damahls starb auch der Stadtpfarrer Ronian Wall, 75 Jahre alt; ihm folgte in dieser Würde der berühmte Robert König, geboren 19. April 1658 zu Gmunden, Profeß 5. Oktober 1676, Priester 15. August 1683. Er war ein sehr gelehrter Mann, Doktor der Rechte, früher Professor des Kirchenrechtes an der Universität zu Salzburg, und zwey Mahl Rektor derselben.

Das Jahrhundert war nun vorüber gegangen, welches so reich an wechselnden Begebenheiten und Schicksalen war, wie kaum Eines in der Weltgeschichte, vorzüglich für Oesterreich, und man darf sagen, auch für Steyer, welches im Anfange desselben in hoher Blüthe stand, in der Mitte dem Untergange nahe war, und einer großartigen Ruine glich, aber am Ende desselben doch sich wieder emporgerungen hatte, und auflebte. Auch das neue Jahrhundert hatte schon begonnen; ruhiger ward es nun im Osten, und der Blick wendet sich mehr gegen Westen, von dem neue Stürme begannen, die oftmahls Oesterreich bedrohten und gefährdeten.

Da Karl II., König von Spanien, der letzte männliche Sprößling der österreichisch-habsburgischen Linie in jenem Lande war, und die Regierung auf die weibliche Nachkommenschaft nicht überging, so machte K. Leopold I. gegründete Ansprüche auf die Nachfolge in diesem Reiche; allein auch die

Kronprinzen von Frankreich und Bayern bewarben sich darum. Karl II. setzte endlich 1698 letzteren zum Erben ein; allein dieser starb am 5. Februar 1699, und Niemand zweifelte mehr an der Nachfolge eines österreichischen Prinzen. Als aber am Todestage Karl's II., am 1. November 1700, dessen Testament eröffnet wurde, so fand man in demselben den zweyten Sohn des Kronprinzen von Frankreich, Philipp, Herzog von Anjou, zum Erben der spanischen Länder erklärt, jedoch so, daß dieselben nie mit Frankreich vereiniget werden dürften. Am 24. November wurde er auch schon zu Madrid als König ausgerufen, und die Provinzen unterwarfen sich ihm. Sehr groß war der Unwille zu Wien über diese Vorgänge, und K. Leopold rüstete sich, seine Ansprüche mit Gewalt der Waffen durchzusetzen. Er begann den Krieg gegen Frankreich unter Anführung des tapfern Prinzen Eugen von Savoyen, welcher mehrere Orte eroberte, und in vielen Gefechten Sieger blieb.

Nun schlossen aber auch England und Holland ein Bündniß mit dem Kaiser, selbst die Reichsfürsten traten demselben 1702 bey, und der Krieg wurde mit großem Glücke gegen Frankreich geführt, als sich plötzlich der Churfürst von Bayern für letzteres erklärte, und Oesterreich bedrohte. Daher mußten nun die Gränzen gegen Bayern in Vertheidigungsstand gesetzt, Schanzen und Verhaue angelegt werden, man bedurfte vieler Soldaten, und es waren deren nur wenige im Lande. Daher wurden nun überall die Jäger und guten Schützen aufgebothen, und Magazine angelegt; der Traun- und Hausruckkreis lieferten 774 Scharfschützen, nach und nach kamen auch Truppen an [147]).

Es sammelten sich am 2. März 1703 an der Gränze unter dem General Schlick bey 16,000 Mann; sie eroberten Ried, wandten sich nach Passau, und ein Theil derselben zog nach Eisenbirn. Am 10. März überfiel sie dort der Churfürst, und schlug sie, rückte aber nicht vorwärts, sondern

147) Kurz, Geschichte der Landwehre. II. Thl. — Johann Georg Freyherrn von Hoheneck's, einer löblichen Landschaft gewesenen Oberkommissärs und Magazins-Direktors, Beschreibung und Relation darüber, 1702 bis 1705. (Manuscript.)

brach in Tyrol ein, wo es ihm aber schlecht ging. An unsern Gränzen sammelte sich aber das bayerische Aufgeboth sehr zahlreich, und die Gefahr ward dringend. Daher wurde auch in Oesterreich Alles aufgebothen, die Donau durch Ketten gesperrt, und Blockhäuser wurden errichtet. Die Uebergänge der Traun und Enns sollten befestigt und vertheidiget werden.

Die Stände zu Linz wandten sich am 11. Juny in einem Schreiben vom Grafen Thürheim an den Abt Anselm, damahls Landschafts-Verordneten, und forderten ihn auf, mitzuwirken bey der großen Kommission, um den Ennsfluß zu besichtigen und zu vertheidigen.

Am 12. Juny kamen auch schon die Kommissäre in Steyer an; Abt Anselm beorderte seinen Stiftsrichter, denselben bey ihren Arbeiten behülflich zu seyn, der dann auch einen Bericht über diese Anstalten an den Abt einsandte, woraus gegenwärtige Nachrichten genommen sind [148].

Zuerst wurden die Ufer der Enns genau untersucht, und die 1683 errichteten Schanzen und Vertheidigungs-Anstalten in Augenschein genommen, von denen noch Ueberbleibsel vorhanden waren. Da der Stiftsrichter den Kommissären anzeigte, daß bey dem Platze des Hochgerichtes der Herrschaft Steyer eine Furth oder leicht zu passirende Stelle der Enns wäre, so wurde auf der Anhöhe, dem Buchenwäldchen gegenüber, eine Schanze angeordnet, um den Uebergang verhindern zu können; auch Schützen sollten dort aufgestellt werden. Dann wurde der Lauf der Enns bis zum Ramingbache besichtigt, die 1683 auf der Höhe bey der Fischhub errichtete Schanze wieder hergestellt, weil dort die Enns ziemlich seicht war, und leicht mit Pferden ein Uebergang gemacht werden konnte; auch unterhalb des Ramingsteges, auf der Höhe an der Enns, wurde eine neue Schanze angelegt.

Dann wurde der Tabor in Augenschein genommen, und weil an der Stadt Steyer wegen der Straße nach Steyermark und der Eisenarbeiten viel gelegen war, der Plan gemacht, dieselbe zu vertheidigen. Zu diesem Zwecke sollte auf dem Tabor ein Fort angelegt, die Vorstadt Steyerdorf gegen

---

148) Bericht des Martin Adalbert Eitelberger, Hofrichters zu Garsten, an seinen Prälaten Anselm, Deputirten. (Manuscript.)

Sierning geschlossen, einige Thore vermauert, und von der Anhöhe bis zur Steyer herab eine Vertheidigungslinie gezogen werden. Ferner beschloß man, den Tabor und die Vorstadt Ort mit Palissaden zu umgeben, und außerhalb der Stadt beym Schlosse Engelseck, und neben dem Kapuzinerkloster Schanzen aufzuwerfen. Die Kommissäre fuhren dann auf der Enns hinab, besichtigten die Ufer, bestimmten Plätze zu Schanzen, besonders zu einer Hauptschanze bey Ernsthofen, welche durch Nebenwerke mit den übrigen in Verbindung kommen sollte. Ob Alles nach diesem Plane wirklich zu Stande kam, ist unbekannt, aber die Schanzen und Palissaden um Steyer wurden größtentheils errichtet. Bald wären sie auch 1704 nöthig geworden, denn am 9. Jänner ergab sich Passau dem Churfürsten von Bayern, die k. k. Truppen mußten seiner Uebermacht weichen, und zogen sich nach Alkoven und Wilhering zurück; am 15. Jänner waren die Bayern schon in Efferding. Nun wurden die Bürger der landesfürstlichen Städte von den Ständen aufgefordert sich freywillig zu stellen, die Traun und Enns zu vertheidigen, und man befürchtete das Aeußerste, da brachen plötzlich am 18. Jänner die Bayern auf, und gingen in ihr Land zurück. Während dieser besorgten Ankunft des Feindes in Steyer flüchteten sich zwölf der jüngern Nonnen auf Befehl des Abtes Anselm nach Admont, wo sie im Schlosse Röthelstein bis Ende July wohnten; am 2. August kamen sie wieder in Steyer an, und alle mitsammen feyerten am 5. d. M. das hundertjährige Jubelfest der Entstehung ihres Ordens durch acht Tage; der Propst von St. Florian hielt anstatt des abwesenden Abtes Anselm das erste Hochamt, die andern hielten die Prälaten von Kremsmünster und Schlierbach.

Zu diesen freudigen Festen gesellte sich die frohe Nachricht, daß Prinz Eugen und der englische General Marlborough am 13. August bey Hochstädt die vereinigte französische und bayrische Armee gänzlich geschlagen, und den Marschall Tallard selbst gefangen haben. Bayern kam in die Gewalt des Kaisers, und der Krieg entfernte sich gänzlich aus Oesterreichs Nähe. Nicht lange überlebte K. Leopold diesen großen Sieg und dessen Folgen, er starb am 5. May 1705. Ueberall herrschte Trauer im Lande, drey Tage nach einander hielt Abt Anselm ein feyerliches Requiem in der Pfarrkirche; wobey alle Beamten

in schwarzer Kleidung erschienen, die Bürgermiliz paradirte, und die Kanonen donnerten. Alle Musik ward verbothen, selbst jene der Zünfte bey der bald darauffolgenden Frohnleichnamsprozession, sogar der jährliche sogenannte Hölzelzug der Kinder (d. i. ihr fröhlicher Zug in einen Wald) wurde untersagt [149]). Die Regierung übernahm nun dessen Sohn Joseph I., geb. 1678, seit 1690 römischer König, der schon in diesem Kriege viele Beweise seiner Tapferkeit gegeben hatte.

Am 23. July war eine sehr bedeutende Ueberschwemmung in Steyer, in wenigen Stunden stiegen die Flüsse über zwey Mann hoch, und waren nur um eine halbe Elle niedriger als 1670, die Ennsbrücke wurde nur mit Noth gerettet, doch sehr beschädigt, aber von der Steyerbrücke ein Joch weggerissen, manche tiefer gelegenen Häuser an der Steyer erlitten großen Schaden, oder wurden gar von den Fluthen zerstört.

Im folgenden Jahre 1706, da der Schauplatz des Krieges größtentheils am Rhein oder in fernen Gegenden war, wurden die Befestigungen um Steyer ohnehin überflüssig, daher auch die Verbindung wieder überall, wie zuvor, hergestellt, und die große Anzahl der Palissaden auf dem Tabor und gegen die Vorstadt Ort hinab öffentlich verkauft wurde. Damahls wurde auch vom Grafen von Lamberg, Franz Joseph, mit Bewilligung des Magistrates die Statue des h. Johann Nepomuk an der Brücke über die Steyer errichtet.

Die folgenden Jahre biethen für die Geschichte der Stadt selbst nichts Merkwürdiges dar; nur Freudenfeste wurden immer gefeyert über die Siege, welche die beyden Helden Eugen und Marlborough entweder einzeln oder vereint über die Feinde erkämpften, worunter der blutigste am 11. September bey Malplaquet errungen wurde, nur in Spanien selbst wechselte das Kriegsglück. Aber mitten unter diesen gewaltigen Kämpfen starb leider K. Joseph I. am 17. April 1711 an den Pocken im drey und dreyßigsten Jahre seines Alters, viel zu früh für seine Staaten und das Glück seiner Unterthanen.

---

149) Städtisches Archiv.

Sechzehntes Kapitel.

Von der Regierung K. Karl's VI. bis zum Tode Marien Theresien's, 1711 bis 1780.

K. Joseph I. hatte keine männlichen Nachkommen hinterlassen, daher kam die Regierung an seinen einzigen Bruder, Erzherzog Karl, der damahls in Spanien war, sich die Krone dieses Landes zu erkämpfen. Er begab sich nun schnell nach Oesterreich, wurde am 20. Oktober zum römischen Kaiser erwählt, und am 22. Dezember 1711 gekrönt.

Die Aussichten auf den spanischen Thron trübten sich aber immer mehr, und am 11. April 1713 schloß Frankreich Friede mit England, Holland und Savoyen, K. Karl VI. blieb allein auf dem Kriegsschauplatze, und war seinen Feinden nicht gewachsen. Endlich wurde am 6. März 1714 zu Rastadt mit Oesterreich, und am 7. September zu Baden in der Schweitz mit dem deutschen Reiche von Seite Frankreichs Friede geschlossen, Spanien ging verloren, aber Neapel, Sardinien und Mailand kamen an Oesterreich.

Noch im Jahre 1713 am 11. September starb Robert König, Stadtpfarrer in Steyer, zu Salzburg, wohin er sich begeben hatte; ihm folgte in diesem Amte ein ebenfalls sehr ausgezeichneter Mann, Johann Baptist Ebberth, Doktor beyder Rechte, früher Professor des Kirchenrechtes zu Salzburg, Protokancellarius dieser Universität, erzbischöflicher Rath, seit 1707 Pfarrer in Weyer. Er trat sein Amt als Stadtpfarrer in einer sehr gefährlichen Zeit an, denn in diesem Jahre gegen den Monath September und in der folgenden Zeit herrschte die Pest in Wien, im Lande ob der Enns, zu Linz, Wels, in Steyer, und in der Umgegend, tief in die Berge hinein. Nach Berichten im städtischen Archive war schon am 16. August eine große Rathssitzung gehalten worden, um die gegen die Pest nöthigen Anstalten zu verabreden und anzuordnen, man hielt sich größtentheils an die Vorschriften zur Pestzeit 1676. Der Magistrat setzte sich in's Einvernehmen mit dem Abte von Garsten wegen Anordnung von Andachten und Gebethen; Musik und Tanz wurden verbothen, außer bey Hochzeiten, wo beydes bis 10 Uhr Abends erlaubt war, um diese Stunde mußten auch alle Gasthäuser geschlossen seyn.

Man durfte keinen Fremden behalten, ohne ihn dem Magistrate anzuzeigen, alle rückwärtigen Thüren und Ausgänge im Steyer- und Ennsdorf mußten gesperrt werden. Es ward verbothen Schweinfleisch, Bratwürste und schädliches Obst feilzubiethen, und überall höchste Reinlichkeit in den Gassen und Häusern anempfohlen.

Am 27. August kam ein k. k. Befehl, die wirkliche Sperre gegen das Land unter der Enns vorzunehmen, und Niemand einzulassen, der nicht einen vom Kaiser eigenhändig unterschriebenen Paß vorwiese, und entweder zu Hag oder Aschbach die Quarantaine ausgestanden hätte. Im Ennsdorf wurden nun zur Verhütung der Einschleichung die Wachen vermehret, und mehrere Kontumazhäuser bestimmt, so z. B. das Schlößchen Aichet in der Vorstadt gleichen Nahmens, dem Freyherrn von Riesenfels gehörig, jetzt Nr. 92., im Ennsdorf ein Haus im Katzenwald (nun Feldgasse genannt), die Kontumazzeit dauerte vierzig Tage. Die Bäder wurden gesperrt, das Lazareth hergerichtet, und neben demselben mehrere Hütten gemacht, wenn dort der Raum zu klein werden sollte. Dabey war ein Inspektor Nahmens Raab aufgestellt, ein Baderjunge von Gschwendt, welcher täglich 1 fl. 15 kr. erhielt, und zwey Siechenknechte (Krankenwärter), die 34 kr., und für die Besorgung eines Todten 2 fl. bekamen, waren ihm untergeordnet. Für die Armen und Bettler wurde wochentlich gesammelt, am 16. September waren bey 700 solcher Armen, für welche 72 fl. 32 kr. eingingen, und denen 255 große Laibe Brod ausgetheilt wurden.

Wegen der Seelsorge für die Pestkranken machte der Stadtpfarrer die Anordnung, daß dieselbe im Steyerdorf und Ort von den Jesuiten, im Ennsdorf von den Dominikanern, im Aichet und Lazarethe von den Kapuzinern, und in der Stadt von der Pfarrgeistlichkeit sollte ausgeübet werden. Diese wohnte auf dem Berge im Schneider-Benefiziatenhaus, die Dominikaner wohnten im Rahoferischen Gartenhaus Nr. 85., die Jesuiten im Schulhaus, die Kapuziner im Lazareth selbst. Außerhalb der Stadt und der Vorstädte gegen Garsten und St. Ulrich übernahmen zwey Mitglieder des Stiftes Garsten freywillig die Seelsorge; Konstantin Muttersgleich (der später Abt ward) hatte seine Wohnung im Hause am Ende des Bu-

chenwaldes gegen die Enns zu aufgeschlagen, und besorgte die Umgegend; P. Wilhelm Aigner, Subprior, wohnte im Grabenhof bey St. Ulrich, starb auch an der Pest, und wurde im Garten dieses Hofes begraben. Der Freythof für jene, welche an der Seuche starben, war theils in der Wiese bey der Anna-Kapelle im Aichet, theils außerhalb des Kapuzinerklosters auf der Anhöhe, wo jetzt die Berthold-Kapelle steht.

Am 22. September ereigneten sich in Steyer die ersten Pestfälle im Hause des Papierers Würz (jetzt Jocher Nr. 23.), welches gesperrt wurde; dieß geschah bald darauf mit mehreren Häusern, unter andern mit dem des Mathias Wenger, Bräuer im Ennsdorf, jetzt Nr. 20. Bey dieser Absperrung, wo die Besitzer keine Verbindung unter einander hatten, der Erwerb und Handel stillestand, die Schulen geschlossen waren, bathen mehrere Bürger und die Schulmeister den Magistrat um eine Unterstützung, welche ihnen auch bewilliget wurde.

Am 6. Oktober kam die Nachricht, daß Wels wegen der dort stark herrschenden Pest gänzlich gesperrt sey, am 14. erkrankte der P. Rektor der Jesuiten, der viele Dienste leistete, er starb auch als Opfer seiner Bemühungen. Wie viele aber an der Pest überhaupt in Steyer gestorben sind, ist leider nicht aufgezeichnet, eine große Anzahl ist es aber schwerlich gewesen. Die Seuche verbreitete sich auch in die Raming, Neustift, und in die benachbarten Gegenden hinein, und raffte viele weg. In der Mitte des Novembers begann sie schon nachzulassen; am 17. erschien ein Dekret des Landeshauptmannes, daß die Eisen- und Messingwaaren auf der Enns und Donau wieder verführet werden dürften, nur müßten sie aus keinem angesteckten Hause kommen, und die Schiffleute entweder die Kontumazzeit ausgehalten haben, oder gewechselt worden seyn.

Am 18. Dezember durften die Krämer, die aus gesunden Häusern und mit Pässen versehen waren, nach St. Peter und Sierning zum Kirchtage reisen. Am 29. kam ein Schreiben von dem Kommissär Herrn von Grienthal, daß im künftigen Jahre die strenge Sperre nachgelassen, aber noch genaue Wache gehalten werden soll; um diese Zeit hatte die Pest in Wien und im Lande ob der Enns fast ganz aufgehört.

1714 am 17. Jänner wurde die Sperre mit aller Vorsicht eröffnet, die Lazarethanstalten wurden theils aufgehoben, theils verringert, der Inspektor erhielt seine Entlassung. Am 16. Februar durften die beyden Bader ihre Bäder wieder eröffnen, und am 26. März erschien ein Regierungsbefehl, daß wieder alle Personen, Bettler und Gesindel ausgenommen, ohne Pässe im Lande herumreisen können; am 17. April durfte endlich auch Baumwolle und solche Waare frey verführet werden, und der alte Stand der Dinge trat ein. Dem braven Rektor der Jesuiten wurde auf der Wiese bey der Annakapelle ein Grabstein mit passender Inschrift gesetzt; an der Straße nach Garsten, wo auch ein Pestfreythof war, wurde die Bertholdkapelle, und außerhalb des Gilgenthores von mehreren Bürgern zum Andenken an die Pest, und zur Danksagung wegen Aufhörens derselben eine schöne Säule zu Ehren der h. Dreyeinigkeit errichtet. Sie steht nun seit dem 4. Oktober 1820 in der schönen Kastanienallee auf der Straße nach Garsten, nachdem sie 1819 renovirt worden war. 1715 am 28. September wurde aus eben dieser Absicht das Denkmahl am Schnallenberg oder das sogenannte Messererkreuz gesetzt. Diese Monumente sind noch zu sehen, und rufen den Bewohnern jene traurige Zeit in's Gedächtniß zurück; es war aber das letzte Mahl, daß die Pest in Steyer und in Oesterreich überhaupt wüthete.

Einen großen Verlust erlitt die Stadt 1715 durch den Tod des Abtes Anselm von Garsten, er war ein freundlicher Nachbar und Wohlthäter seiner Vaterstadt bey vielen Gelegenheiten gewesen, und gereichte derselben als der berühmteste Abt dieses Stiftes zu großer Ehre. An seine Stelle wurde am 25. Juny Ambros von Freudenpichl erwählt, ein würdiger Nachfolger Anselm's.

Im folgenden Jahre 1716 brachen die Türken den geschlossenen Frieden, der Großvezier zog gegen Belgrad, am 4. August geschah die Schlacht bey Peterwardein, in der Prinz Eugen einen herrlichen Sieg errang. 1717 am 16. August siegte er bey Belgrad, und eroberte diese Hauptfestung, am 21. July 1718 wurde der Friede zu Passarowicz geschlossen, in welchem Temeswar, Belgrad, ein Theil der Wallachey, Serviens und Bosniens an Oesterreich abgetreten wurde. Bey Gelegenheit dieses Türkenkrieges und der nöthigen Ausbesserung

der ungarischen Festungen wurde die Fortifikationssteuer eingeführt, welche erst in diesem Jahrhunderte aufhörte.

In dieser Zeit suchte auch K. Karl VI., der keinen männlichen Erben hatte, die Regierung seiner Länder auf seine Tochter Maria Theresia zu bringen, und stellte daher eine neue Nachfolgeordnung auf, welche gewöhnlich die pragmatische Sanktion heißt. Die Stände der österreichischen Staaten, denen K. Karl dieselbe zur Anerkennung vorlegte, nahmen sie einstimmig und feyerlich an, 1720 bis 1723. Er wollte aber diese Annahme auch von den auswärtigen Mächten erhalten, worüber viele und langwierige Unterhandlungen gepflogen wurden, nach und nach erhielt er auch dieselbe von den meisten Staaten, Bayern, Sachsen und die Pfalz ausgenommen.

Während dieser Zeit trug sich wenig Merkwürdiges in Steyer zu, und man findet über dieselbe fast gar nichts aufgezeichnet; eine bedeutende Thätigkeit herrschte, der Handel und mit ihm der Wohlstand der Bürger nahm sehr zu, da traf die Stadt wieder ein fürchterliches Unglück, welches sie weit zurückwarf, und den Schuldenstand sehr vermehrte, nähmlich die große Feuersbrunst am 29. August 1727, eine der wüthendsten unter den vielen, welche Steyer verheerten. Es war ein Freytag, schon ziemlich frühe brannte es im Hause der Witwe des Elias Radinger, Färbers im Ennsdorf (jetzt Nr. 21.) [150], man löschte in der Stille, allein gegen halb 10 Uhr Vormittags brach das Feuer mit aller Heftigkeit los, ein starker Wind verbreitete die Flammen rings herum, da die Dächer ohnehin von der großen Hitze der Jahreszeit ganz trocken waren. Der größte Theil des Ennsdorfes brannte ab, nur in das äußere Ennsdorf auf der Straße nach Unterösterreich drang das Feuer nicht; dann ergriff es die Ennsbrücke und das Thor, selbst das Thor und die Brücke über die Steyer; es wandte sich nun vorzüglich gegen die Enge, deren Abtheilung an der Wasserseite ganz abbrannte, auch die Häuser auf dem Platze bis Nr. 30. wurden vom Feuer verwüstet, das letzte war Nr. 29. (damahls

150) Sie behauptete zwar, es sey im benachbarten Bräuhause des Mathias Wenger Nr. 20. entstanden, und es entstand darüber ein großer Streit, allein eine genaue Untersuchung bestätigte den Ursprung des Feuers in ihrem Hause.

dem Herrn von Erb gehörig, jetzt dem Herrn von Schönthan) auf der andern Seite wurden alle Häuser von der Enge angefangen bis Nr. 126. ein Raub der Flammen. Auch das Lambergische Schloß, viele Häuser auf dem Berge bis Nr. 153., und auf der andern Seite von Nr. 86. bis 96. (das Nonnenkloster), ferner der sogenannte Oehlberg, wo die Fleischbänke sind, sammt den benachbarten Häusern, ja sogar im Voglsang die Mühle, das Hammerschmied- und Bräuhaus gingen im Feuer zu Grunde. Am fürchterlichsten wüthete dasselbe im Nonnenkloster, welches auf drey Seiten zugleich zu brennen anfing, am Kirchendache, an der Planke gegen den äußern Garten, und bey den 60 Klaftern Holz, welche aufgeschichtet dastanden [151]). Die Priorinn war ohnehin unpäßlich, und vor Schrecken nun halb todt, doch befahl sie zuerst die kranken und alten Nonnen zu retten, die Pforte wurde geöffnet, aus der ein solcher Qualm und Rauch hervorbrach, daß sich Niemand hineinwagte. Die Nonnen selbst wollten Anfangs nicht fliehen, der Abt von Garsten, ihr Vorsteher, befand sich eben damahls in Linz, aber P. Martin befahl ihnen in seinem Nahmen herauszugehen, welches endlich auch geschah, sie wanderten nach Garsten. Es wurde fast nichts gerettet, die ganze Kirche sammt den Altären, Stühlen, Bildern und der Kanzel ging zu Grunde; der Thurm, welcher gerade oberhalb des Hochaltares auf hölzernen Pfeilern erbauet war, stürzte mit den drey Glocken (die dann zerschmolzen) ein, schlug das Gewölbe der Kirche oben und sogar unten durch, und versank in der unten befindlichen Gruft, wo selbst hölzerne Särge und Todtengebeine vom Feuer ergriffen wurden. Die Sakristey mit allen Paramenten, Wäsche und Wachs, die große Monstranze im Werthe von 700 fl., vier Kelche und das Ciborium wurden zerstört, nur die Statue der Mutter Gottes sammt dem Schleyer auf dem Haupte blieb in der brennenden Lorettokapelle unversehrt. Die Zellen der Nonnen, da sie nicht gewölbt waren, stürzten ein, und waren jeder Unbild der Witterung ausgesetzt. Alle Kleidung, Betten und Decken, aller Vorrath an Gold und Silber ging verloren, nur der Keller

151) Nach den Annalen der Nonnen.

mit Wein blieb verschont, auch das gegenüberstehende Wohnhaus ihres Beichtvaters brannte ab; durch acht Tage loderten noch öfters die Flammen aus den Ruinen empor.

Eine taube Nonne, Maria Katharina, welche die Befehle zur Rettung nicht befolgte oder befolgen konnte, verbrannte, man fand ihre Gebeine dort, wo das h. Grab aufbehalten wurde; Maria Leopoldina, welche wahnsinnig war, entwischte, irrte herum, wurde aber bald aufgefangen, und nach Garsten geführt. Im Ganzen genommen wurden 18 Personen theils verbrannt, theils erstickt in den Kellern gefunden. Am 30. August kam der Abt Ambros von Linz zurück, verschaffte sogleich thätige Hülfe, und beherbergte viele Unglückliche im Kloster. Die Nonnen zogen nach seiner Anordnung 34 an der Zahl in das ihm gehörige Schloß Roseneck, in einer einsamen schönen Gegend unweit der Steyer gelegen; sechs Zimmer waren da für sie zur Wohnung, und die Hauskapelle zur Andacht bestimmt; sie lebten dort 14 Monathe wie früher in ihrem Kloster.

Der Schaden, den diese Feuersbrunst verursachte, belief sich auf mehrere Hunderttausende; jener, den die Nonnen allein erlitten, betrug mit Einschluß der Herstellung ihres Klosters gegen 40,000 fl. Der Abt Ambros besorgte den Bau desselben, Sammlungen wurden veranstaltet, und die Nonnen erhielten bedeutende Beyträge vom Bischofe zu Passau, von den verschiedenen Klöstern Oesterreichs und den Lorenzerinnen in Wien an Geld, Leinwand, Kirchensachen u. s. f. Noch 1727 wurde die Lorettokapelle, die weniger gelitten hatte, wieder hergestellt, und kostete 400 fl.; am 17. Oktober 1728 war auch das Kloster bewohnbar, und wurde vom Abte Ambros eingeweiht, am 19. zog die erste Hälfte der Nonnen, und am 21. die zweyte wieder in dasselbe ein; in der Lorettokapelle waren kirchliche Feyerlichkeiten, da an dem Baue der Kirche noch gearbeitet wurde.

Auch die Wiederherstellung der abgebrannten Gebäude in der Stadt und in den Vorstädten wurde eifrig betrieben; das fürstliche Schloß wurde in einem schöneren Style, vorzüglich durch die Freygebigkeit des Bischofes zu Passau, Joseph Dominik, Grafen von Lamberg, Bruders des in Steyer residirenden Fürsten, erbauet.

Am Anger bey der Steyer wurde vom Lederermeister Kittendorfer zur Danksagung wegen der abgewandten Feuersgefahr die Kapelle der 14 Nothhelfer errichtet.

K. Karl VI. that den verunglückten Bürgern vieles zur Herstellung ihrer Häuser, wie die in lateinischer Sprache abgefaßte Aufschrift auf dem Steyerthore, welches 1829 abgebrochen wurde, anzeigte.

Im Jahre 1729 war das Meiste wieder aufgebauet, auch die Kirche der Nonnen vollendet, sie wurde am 26. July vom Bischofe zu Passau konsekrirt; das Hochaltarbild mahlte 1731 der bekannte Röselfeld um 200 fl., es war 17 Schuh hoch. Erfreulicher für Steyer war das Jahr 1732; am 10. September war die Erblandshuldigung zu Linz, wozu die landesfürstlichen Städte Abgeordnete schickten. Von Steyer kam Thomas Schoiber, Bürgermeister, Leopold Pichler, Stadtrichteramtsverweser, Johann Georg von Erb, Rathsherr, und Joseph Huebmayr, Stadtschreiber oder Syndikus. Diese erhielten die bestimmte Nachricht von der Ankunft der Majestäten in Steyer, und der Magistrat beschloß, Höchstdieselben mit aller Feyerlichkeit zu empfangen, da der Stadt seit 1680 eine solche Ehre nicht mehr zu Theil geworden war. Es wurde das ganze Pflaster vom Steyerdorf bis in die Stadt hinein neu gemacht, die Gassen und Straßen mit schönen grünen Fichtenstämmen, die Steyerbrücke mit Blumenbogen geziert, und die Brunnen der Stadt festlich geschmückt; auf dem Gilgenthor prangte der Doppeladler, Inschriften waren angebracht, und außerhalb desselben standen hohe Pyramiden von fruchttragenden Bäumen gebildet. Die Bürgermiliz rüstete sich; die ledigen Bürgersöhne und aus 50 Zünften ausgewählte junge Leute, gegen 300 an der Zahl, bathen den Magistrat um Erlaubniß, eine eigene Kompagnie bilden zu dürfen, und um einen Hauptmann; als solcher wurde ihnen Johann Schöttl, Mitglied des äußeren Rathes, Gewerkschaftskastner, bestimmt; die fehlenden Waffen erhielten sie aus dem städtischen Zeughause und auch eine Fahne. Diese Kompagnie bestand aus neun Zügen, welche theils mit Flinten, theils mit Piken bewaffnet waren, und eine eigene Musikbande hatten.

Am 24. September Nachmittags wurden unter Kommando des Anton Dubile, des Magistrats bestellten Artillerie-Lieute-

nants, mit seinen untergebenen Artilleristen und Fuhrwesens-leuten, die alle schön montirt waren, unter klingendem Spiele und Begleitung eines Theiles der Bürgermiliz die Kanonen und das grobe Geschütz, 60 an der Zahl, aus dem Zeughause abgeführt, und auf der Stadtlmayr-Anhöhe unweit des Schnallenthores im Freyfelde aufgestellt. Am 25. früh Morgens um drey Uhr wurde durch das grobe Geschütz mit drey Schüssen das erste Zeichen gegeben, um vier Uhr schlug man Reveille, die Kompagnieen versammelten sich, und stellten sich in der Stadt bis zum Abmarsch auf. Es waren bey 1000 Mann, in drey große Kompagnieen abgetheilt, unter dem Oberkommando des Leopold Pichler, Stadthauptmannes; jede hatte ihre eigene Musik. Die erste unter Anführung des Stadthauptmannes, Stadtlieutenants Michael Menhardt, Rathsherrn, und des Fähnrichs Johann Sylvester Paumgarten, Obervorgehers der Gewerkschaft, war jene der Bürger der eigentlichen Stadt, und stellte sich nach Abhohlung ihrer Fahne vom Rathhause auf dem Stadtplatze in drey Reihen zur Parade auf. Die Fahne war schwarz und gelb, mit dem Doppeladler und Erblandswappen geziert. Die zweyte, die Kompagnie vom Steyerdorfe, unter dem Kommando des Kapitän-Lieutenants Wolf Adam Behamb, des Unterlieutenantes Wagner und Fähnrichs Johann Menhardt, marschirte vom Platze ab, und stellte sich vom Schnallenthor hereinwärts im Steyerdorfe auf. Ihre Fahne war roth und weiß, und prangte mit dem Wappen Oesterreichs und dem steyerischen Panther. Die dritte, jene der ledigen Bursche, unter Kommando des Schöttl, zog bis zum Ende des Burgfriedens außerhalb des Schnallenthores, und stellte sich auf dem Freyfelde nächst der Linzerstraße auf. Sie hatten ein sehr schönes Gezelt errichtet, und ihre Fahne war roth, weiß und gelb, mit dem Doppeladler und dem österreichischen Wappen geziert.

Der Magistrat harrte beym Schnallenthor der Ankunft des Kaisers; nach 9 Uhr Morgens verkündigten Schüsse von Gleink her die Annäherung desselben, die Kanonen begannen zu donnern, die Glocken zu läuten, die Musik des Freykorps spielte, die Fahnen und Piken senkten sich. Der Stadtschreiber hielt die Empfangsrede, worin er die Freude der Bürger über die Ankunft Sr. Majestät, und den Dank derselben für die großen

Wohlthaten zur Herstellung ihrer durch den Brand 1727 verunglückten Stadt ausdrückte. Der Bürgermeister überreichte die theils vergoldeten, theils versilberten Schlüsseln der Stadt, erhielt sie aber gleich wieder zurück. Die Majestäten fuhren nun durch das Steyerdorf, wo die Jesuiten beym Spitale standen, und ihre Ehrfurcht bezeigten, nächst der Pfarrgasse waren die Dominikaner, beym Gilgenthor die Kapuziner und übrige Geistlichkeit aufgestellt, der Hof fuhr aber alsogleich in das fürstlich-lambergische Jagdschloß in der Saß bey Aschach zu einer großen Hirschjagd, bey welcher 80 Stücke erlegt wurden, speisete dort, und fuhr Abends nach Garsten, wo auch das Nachtlager gehalten wurde.

Am 26. verfügte sich der Kaiser über eine beym Kloster geschlagene Schiffbrücke in den Tamberg auf eine sogenannte Klopfpirst, die Kaiserinn war in Garsten geblieben. Die Bürger von Steyer zogen mit Erlaubniß des Abtes durch das Stift über die Brücke, und stellten sich am Felde auf, wo sie den Kaiser bey seiner Rückkehr mit Musik empfingen. Der Magistrat hatte Audienz vor der Tafel, und wartete bey derselben auf. Am 27. erschien eine Deputation der durch den Brand 1727 verunglückten Bürger, um für die von Sr. Majestät erhaltenen Wohlthaten zu danken, und um die Ausfertigung des allergnädigst bewilligten Brandbriefes zu bitten.

Bey der Abreise des Hofes an diesem Tage nach St. Florian wurden die früheren Feyerlichkeiten größtentheils wiederhohlet, nur ließ die regnerische Witterung nicht Alles nach Wunsche gelingen[152].

Im folgenden Jahre 1733 wurde vom Kaiser zur Untersuchung der Schulden der Stadt eine Kommission angeordnet, bestehend aus dem Abte von Garsten, dem Herrn von Riesenfels, Herrn von Hochhaus und Eitlberger, Stiftsrichter, welche aber die Sache nicht zu Ende brachten, denn 1735 wurde durch ein Dekret des Landeshauptmannes zu Linz die Stadt Steyer aufgefordert, einen Ausschuß dorthin zu schicken, um die Wirthschaft und den Vermögensstand derselben zu untersuchen.

152) Beschreibung der Feyerlichkeiten und der allerunterthänigsten Empfangs-Anrede, so beschehen zu Steyer den 25. September 1732 (Manuscript).

1736 am 12. Februar wurde die Vermählung der Maria Theresia, ältesten Tochter K. Karl's VI., mit dem Herzoge Franz von Lothringen gefeyert. Bald darauf wurde diese Freude durch den Tod des Helden Eugen von Savoyen getrübt, welcher am 20. April zu Wien starb.

Für Steyer war der 18. July ein schrecklicher Tag, es erfolgte eine Ueberschwemmung, die alle andern an Höhe übertraf, und nur der von 1572 um einen Schuh nachstand, sie ist an mehreren Orten angezeigt. Die Verwüstung war fürchterlich, und der Schaden ungeheuer; die Enns und Steyer überstiegen hoch die Brücken, und rissen sie weg, in der Enge und auf einigen Theilen des Stadtplatzes mußte man mit kleinen Schiffen fahren. Der Damm gegen die Enns brach wohl die Gewalt des Wassers, daß die Häuser dort nicht sehr beschädiget wurden, aber er war doch viel zu niedrig, daher geschah es auch, daß ein großes und zwey kleinere Schiffe durch die Fluthen über denselben hinüber zwischen dem Damme oder der Mauer und den Häusern oberhalb des Rathhauses niedergesetzt wurden, welche später, als das Wasser sank, dort stecken blieben, und nur mit großer Mühe wieder hinausgebracht werden konnten, sie gehörten dem Selhammer, Schiffmeister.

Da die oftmahligen Wassergüsse durch Wegreißung der Brücken die Verbindung der Stadt mit den Vorstädten unterbrachen, und im Ennsdorf keine Kirche war, so wollten nun die Bürger dieser Vorstadt sich eine erbauen, damit in derselben Messe gelesen, und das Hochwürdige aufbehalten werden könnte. Sie kauften daher einen Grund vom Garten des dem Friedrich Hartl, gewesenen Pflegers, gehörigen Hauses auf der Ennsleythen (jetzt Nr. 85.), und bathen den Magistrat um dessen Verwendung beym Abte zu Garsten als obersten Pfarrer der Stadt, dort zu Ehren des h. Johann von Nepomuk eine Kirche errichten zu dürfen, allein es kam aus unbekannten Ursachen nichts zu Stande.

Die durch das Wasser zerstörten Brücken wurden so viel als möglich noch in diesem Jahre hergestellt, und im folgenden gänzlich vollendet, auch wurde damahls zuerst die nächtliche Beleuchtung durch Laternen im Ennsdorf eingeführt.

1738 am 20. Oktober starb der Stadtpfarrer Johann Baptist Ebberth, welcher eine eigene Dissertation über die vielen Kirchenweihen, welche Abt Anselm von Garsten unternahm, hatte drucken lassen. Er war schon lange kränklich gewesen, daher Paul Prieffer, Mitglied von Garsten, Doktor beyder Rechte, seit 1731 Administrator in geistlichen, und seit 1735 auch in weltlichen Dingen gewesen war. Nun folgte als Pfarrer Leopold Till, früher Oekonom im Stifte, er wurde am 6. Jänner 1739 vom Abte installirt. Dieser ist es, welcher die weitläufige Abhandlung in lateinischer Sprache schrieb, welche öfters als **Decennium Abbatis Anselmi** angeführt worden ist. Es begreift eigentlich nur 10 Jahre der Regierung desselben, von 1683 bis 1693, doch kommen auch einzelne Winke aus späteren Jahren vor, so daß es vor 1722 wenigstens nicht vollendet worden ist. Es ist aus dem Archive von Garsten genau zusammengetragen, und liefert auch einige Nachrichten über die Pfarren des Stiftes, und zwar aus der ältesten Zeit.

Am 24. Juny war wieder eine Feuersbrunst im äußeren Ennsdorf, welche 6 Häuser und 7 Scheunen verzehrte.

1740 am 20. Oktober starb K. Karl VI., und mit ihm erlosch die männliche Linie des habsburgisch-österreichischen Hauses. Maria Theresia übernahm nun die Regierung der Länder, aber unter den traurigsten Umständen. Die Schatzkammer war fast leer, die Armee in einem schlechten Zustande. Zwar hatten die meisten Mächte ihr die Nachfolge in den Reichen ihres Vaters feyerlich zugesichert, allein die gegründete Hoffnung auf leichte Weise einen Theil ihrer Länder an sich zu bringen, bewog mehrere, das Versprechen nicht zu halten, und der Thron Marien Theresiens zitterte; nur ihr Muth, die Liebe und Treue ihrer Unterthanen standen derselben in dem gewaltigen Sturme schützend zur Seite. Am ersten und zwar unvermuthet, brach K. Friedrich II. von Preußen los, und fiel in Schlesien ein; im Jänner 1741 hatte er schon den größten Theil des Landes in Besitz, und gewann am 10. April die Schlacht bey Molwitz. Aber noch näher rückte die Gefahr von Seite Bayerns, welches mit Frankreich im Bunde die österreichische Monarchie zerstückeln wollte. Daher veranstalteten die Stände ob der Enns ein Aufgeboth, und leiteten

die nöthigen Gegenanstalten ein; am 11. August befahl der Landeshauptmann dem Magistrate zu Steyer, die Stadt in Vertheidigungsstand zu setzen, und wegen eines nächtlichen Ueberfalles Sorge zu tragen, alles Gefährliche anzuzeigen, die Bürger mit Gewehren, Pulver und Bley zu versehen, und fleißig Wache zu halten, in Anbetracht dessen sollte die Stadt vom Aufgebothe frey seyn.

Am 31. July überrumpelten die Bayern Passau, und bahnten sich so den Weg nach Oesterreich; da waren nur wenige Truppen, das Aufgeboth konnte auch einer zahlreichen, regulären Armee nicht widerstehen, und wurde entlassen, als 30,000 Mann feindlicher Truppen, Franzosen und Bayern, in Oesterreich einrückten. Am 12. September waren sie schon in Peuerbach, am 14. rückten sie gegen Linz, am 15. kamen 2000 Bayern und 5000 Franzosen auf der Donau beym Pulverthurm an, und stiegen ans Land. Nachmittags kam der Churfürst von Bayern, Karl Albert, selbst da an, und bezog seine Wohnung im k. Schlösse.

Am 16., 17. und 18. zogen Abtheilungen der feindlichen Truppen nach Enns und Steyer, in dieser Stadt wurden schon am 13. September die drey Brücken abgetragen, und von den Ennsbrücken zwey Joche zerstöret, alle Stege und Uebergangspunkte an der Enns hinein vernichtet. Am 18. wurde durch einen bayrischen Quartiermeister die Ankunft der Bayern angesagt, und um halb zwey Uhr rückten unter Anführung des Obersten von Arko 60 Dragoner und 600 Mann zu Fuß hier ein, sie besetzten alle Thore, und hatten ihr Hauptquartier im Gasthause zur goldenen Krone. Am 19. wurde die Ennsbrücke wieder hergestellt, und am 20. gänzlich vollendet; von hier rückten auch Truppen nach Kremsmünster, Kirchdorf, Windischgarsten und Klaus, um dort den Paß zu besetzen. Der Magistrat wurde aufgefordert, am 2. Oktober in Linz zur Huldigung zu erscheinen, es wurden auch dazu der Bürgermeister, Stadtrichter, Stadtschreiber und Herr von Erb, Magistratsrath, abgesandt.

Am 25. September erschien ein Dekret der Landschaft, daß alle Steuern sammt den Rückständen pr. 6 Prozent von letztern sollen abgeführet werden. Ueberhaupt wurden viele Lieferungen ausgeschrieben, wozu Steyer bedeutende Beyträge

leistete, auch mußten Wachstuben und Spitäler errichtet werden, eines derselben war sogar im Seminarium der Jesuiten, auch die Lorettokapelle der Nonnen wollte man dazu verwenden, was jedoch unterblieb.

Am 2. Oktober ging die Huldigung zu Linz feyerlich vor sich, aber erst am 5. reisete der Churfürst zur Armee nach Unterösterreich. Diese Verzögerung trug sehr Vieles zur Rettung bey, denn die feindliche Armee war indessen ziemlich unthätig geblieben, desto thätiger waren aber die Oesterreicher, Wien in Vertheidigungsstand zu setzen, und die Ungarn, welche Maria Theresia persönlich am 11. September zu Preßburg zur höchsten Begeisterung gebracht hatte, um ein allgemeines Aufgeboth zu errichten; Alles eilte zu den Waffen, und rückte schnell vorwärts. Am 24. Oktober wurden die Feinde bey Stein und Krems geschlagen, beyde Städte von den Oesterreichern besetzt, und die Päße nach Böhmen verwahret. Der Churfürst beschloß den Rückzug, und ordnete Vertheidigungsanstalten in Oberösterreich an, zu dessen Kommandanten er den Grafen Segür ernannte. Vorzüglich mußten Linz, Enns und Steyer befestiget werden; hier wurden in der Vorstadt Ennsdorf Schanzen angelegt, Palissaden und spanische Reiter vorzüglich bey der Ennsbrücke, bey der Neubrücke und beym Ramingsteg errichtet. Am 29. kam ein Ingenieur hier an, um alle Befestigungen zu besichtigen, auf seinen Befehl wurde mitten auf der Ennsbrücke eine Aufzugbrücke in eisernen Ketten gemacht, einige Thore wurden vermauert, und eine Befestigungslinie gezogen. Am 7. November kam der Prinz Tingry, Oberst, mit 2000 Mann zu Fuß, 9 Fahnen und Feldmusik hier an. Alle wohnten in der Stadt, im Schlosse waren mehrere Offiziere und 240 Soldaten einquartiert. 100 Mann, 2 Hauptleute und 2 Lieutenante besetzten das Kloster Garsten. Am 17. wurde das Stadtthor gegen die Ortschaft Reichenschwall, uud das Schloßthor auf den Graben hinaus vermauert. Auch mußten alle Gewehre außer den Säbeln, alles Pulver und Bley, die Kanonen und Mörser vom Zeughaus in das Schloß abgeliefert, die Schlüssel zu jenem und zur Rüstkammer übergeben werden. Am 22. wurden auch um den Tabor, Engelshof, im äußeren Ennsdorf und außer der Kollergasse Palissaden gesetzt, und alle Nebeneingänge der Häuser gesperrt,

am 24. Kanonen vor der Kaserne aufgepflanzt. Sogar die Nonnen wurden in eine große Verlegenheit gebracht, indem Tingry mit vielen Offizieren das Kloster derselben besichtigte, um dort auf der Seite des Stadtgrabens Vertheidigungs-Anstalten zu treffen, die aber doch nicht ausgeführt wurden. Diese Sorgfalt war auch in der That nicht überflüssig, denn schon am 3. November war Unterösterreich vom Churfürsten geräumt worden, welcher sich nach Böhmen zog, und am 26. Prag eroberte; aber von unten herauf rückten immer näher die zahlreichen Haufen der Ungarn, unter Anführung des Feldmarschalls Grafen von Khevenhüller. Anfangs Dezembers wurden die Bayern schon von Weyer vertrieben; der Graf Segür, Oberkommandant, kam selbst von Linz nach Steyer, um die Vertheidigungs-Anstalten zu besehen, beorderte später ein bayerisches Infanterie-Regiment hierher, wovon 500 Mann im Steyer- und Ennsdorfe, die Leibkompagnie in der Stadt, und 400 in Garsten einquartiert wurden. Bald darauf rückte ein bayerisches Kürassier-Regiment ein; die Franzosen mit dem Prinzen Tingry marschirten in die Umgegend von Kronstorf ab. Die Bayern verschanzten sich stark in Ternberg und Dammbach, wozu Steyer Schanzarbeiter schicken mußte. Auch hier wurden die Vertheidigungs-Anstalten fortgesetzt; man brach das Dach auf dem runden Thurme im Pfarrhofgarten ab, um dort Kanonen aufzupflanzen; ja sogar der alte Schloßthurm sollte zu diesem Zwecke dienen; nach dem Berichte eines Augenzeugen wurden einige Kanonen mit Seilen durch einen Aufzug auf den hervorspringenden Raum unter dem Dache gebracht, und es wurde öfters geschossen, um Versuche zu machen. Ferner errichteten die Bayern innerhalb der Mauer gegen die Enns verschiedene Gerüste, um dort im Nothfalle Soldaten zur Vertheidigung aufzustellen.

Am 21. Dezember führte ein Tischler vom Ennsdorfe, Nahmens Kranichl, vom Hause Nro. 32., die Bayern in die sogenannte Praschentafern (jetzt Hausmann in der Raming), wo 15 k. Husaren waren; aber 14 derselben retirirten sich in den Wald, nur Einer, der krank war, blieb zurück, und wurde ermordet.

Um diese Zeit lagen auch 150 Mann von der französischen Freykompagnie, welche die verlornen Kinder hießen, in Steyer;

Einer derselben, welcher gestohlen hatte, wurde zum Tode verdammt, und auf der Ennsleythen neben dem Hallergarten erschossen; zwey Dominikaner hatten ihn auf seinem letzten Gange begleitet.

Die Ankunft der Oesterreicher und Ungarn rückte nun immer näher, und die Furcht der Bayern nahm zu; es mußten schon Pferde und Wägen gestellt werden, und am 23. wurden 300 Bagagewägen von hier gegen Passau weggeführt. Am 26. kam General Minucci als Kommandant hier an, und wurde auf dem Platze, nun Nro. 29., einquartiert.

Oefters entstand ein falscher Lärmen vom Anrücken der Oesterreicher; Minucci besichtigte die Vorpostenlinie um Garsten, der k. General Graf Mercy setzte am 30. mit seiner Kavallerie bey Losenstein über die Enns, die Bayern mußten ihre Schanzen bey Ternberg und Dammbach verlassen. An eben diesem Tage war die k. Armee unter dem Feldmarschall Khevenhüller von Haag auf Brunhof gerückt; am 31. früh wurde unweit des Schlosses Dorf, an der Enns, für die Artillerie eine Schiffbrücke geschlagen, während General Bärenklau mit Kavallerie und Infanterie die Feinde überfiel, welche am jenseitigen Ufer Schanzen hatten; sie verließen dieselben, und entflohen, nur bey Kronstorf war ein kleines Gefecht.

Da auf diese Weise die aus 4000 Mann bestehende Besatzung von Steyer abgeschnitten zu werden befürchtete, und auch von Garsten her die k. Armee immer näher rückte, entfernten sich die Bayern plötzlich und unvermuthet, und zogen in größter Stille nach 5 Uhr früh aus Steyer ab. Sie begaben sich über St. Florian nach Linz; es war der letzte Tag des Jahres 1741, ein Sonntag. Als die Bürger die Befreyung der Stadt sahen, brachen sie in vollen Jubel aus, richteten die Brücken wieder her, Andere eröffneten mit Gewalt das von den Bayern versperrte Pfarrthor, und Viele eilten nach Garsten den k. Truppen entgegen. Um 8 Uhr sprengten 36 Husaren bey diesem Thore herein, stellten sich auf dem Platze auf, und eilten bald den Bayern nach; dann kam der Baron von Trenk, Oberst, mit den Warasdinern, welche die Thore besetzten und bewachten. Sie bemächtigten sich auch auf der Ennsbrücke des Tischlers Kranichl, welcher viele Prügel erhielt, und in das Gefängniß kam.

Die Truppen vermehrten sich immer, einige blieben in Steyer, andere zogen weiter; bey Gleink, beym Heuberge und bey Stadelkirchen wurden viele Franzosen und Bayern niedergehauen.

Am ersten Tage des Jahres 1742 kam der Feldzeugmeister Graf von Wurmbrand, mit vielen Generälen und Offizieren hier an, um halb 12 Uhr war in der Pfarrkirche ein feyerliches »Gott, dich loben wir,« welches der Abt von Garsten hielt, und dem die Generalität, der Magistrat und die Bürgerschaft beywohnten. Oberst Trenk war nach Klaus abgezogen, welches er eroberte; er machte dort und in Spital viele Gefangene, und säuberte die ganze Gegend von den Feinden.

Fast täglich wurden Gefangene hierher gebracht; die Offiziere wurden in die Häuser, die Gemeinen in die fürstlichen Pferdstallungen im Schlosse einquartiert. Von diesen brachen am 17. Jänner 135 Bayern auf der Seite gegen die Steyer heraus; Einige entkamen, Andere wurden von den Husaren niedergehauen, oder wieder zurückgebracht.

Indessen hatte auch die Belagerung von Linz begonnen, wohin sich die Franzosen und Bayern begeben hatten; am 23. Jänner ergab sich die Stadt mit Kapitulation, und am 24. zogen bey 10,000 Mann auf dem linken Donauufer nach Donauwörth, die Franzosen sogar über den Rhein, und Oesterreich war von den Feinden befreyt.

Mehrere Personen von Steyer und Weyer, welche sich während des Aufenthaltes der Bayern verdächtig gemacht hatten, wurden sammt dem Kranichl nach Linz zur Untersuchung gebracht, aber Alle, dieser ausgenommen, für unschuldig erklärt; sein ferneres Schicksal ist unbekannt; nach Steyer kam er nicht mehr [153]).

Der Krieg mit den Bayern hatte sich nun in die Ferne gezogen, und am 22. Februar, am nähmlichen Tage, als der Churfürst von Bayern unter dem Nahmen Karl's VII. zum römischen Kaiser gekrönt wurde, zog der Feldmarschall Khe-

153) Dieses Alles ist größtentheils nach Berichten aus dem städtischen Archive und dem Tagebuche eines ungenannten Beamten der Gewerkschaft dargestellt.

venhüller als Sieger in München ein. Mit Friedrich II. wurde am 28. July Friede geschlossen, und ihm der größte Theil Schlesiens abgetreten.

Nun begann die Belagerung von Prag, welches noch immer von den Franzosen besetzt war; aber im September kam ein neues französisches Heer unter Maillebois in Böhmen an, und der größte Theil der österreichischen Truppen mußte aus Bayern dorthin ziehen. Diesen Zeitpunkt suchten nun die Bewohner dieses Landes zu benützen, ein großer Aufstand erfolgte, die Oesterreicher mußten am 6. Oktober München verlassen, und sich bis an den Inn zurückziehen. Da nun die Gefahr immer zunahm, so wurde ein allgemeines Aufgeboth, besonders von Jägern und Schützen, angeordnet. Am 18. und 23. Oktober erschienen Dekrete auch in Steyer, daß von den in der löblichen Landschaft liegenden Gülten von fünf Feuerstätten Ein Mann gestellt werden soll.

Das Aufgeboth rückte nach Haag und Peuerbach, und vorzüglich jenes des Traunkreises und von Steyer nach Frankenmarkt, und auch nach Mondsee. An der Spitze desselben stand Khevenhüller, welcher auch die Bayern abhielt, in das Land einzudringen; im Dezember war die Gefahr schon vorüber, und am 7. Februar 1743 wurden die letzten vom Aufgebothe entlassen.

Steyer hatte damahls Vieles geleistet, wie aus dem Zeugnisse und Belobungsschreiben des Kommandanten Khevenhüller an die Stadt vom 2. März 1744 (dessen Original noch im Archive vorhanden ist) deutlich erhellt. Vermöge desselben hatte Steyer durch den Stadthauptmann Franz Sylvester Paumgartner, Stadtrichter, am 30. Oktober 1742, 144 Schützen nach Mondsee abgeschickt; dabey waren 1 Lieutenant, 1 Feldwebel, 10 Korporale, 1 Fourier, 2 Tambours, 2 Musterschreiber; überdieß wurden vierzehn Zimmerleute nach Frankenmarkt gesandt. Alle diese wurden durch 59 Tage verwendet, von der Stadt Steyer mit Allem versehen und verpflegt. Khevenhüller erwähnt mit Lob ihre Brauchbarkeit, so daß er sogar Andere dem Kommando der steyerischen Unteroffiziere übergab.

Indessen hatten die Franzosen Prag und Böhmen verlassen müssen, Khevenhüller erhielt mehrere Truppen, schlug den baye-

rischen General Minucci (der früher in Steyer war) bey Braunau, und nahm ihn gefangen; am 8. Juny besetzte er wieder München, und der Kriegsschauplatz zog sich an den Rhein. Bald darauf, am 25. Juny, war die Erbhuldigung zu Linz, wobey auch Deputirte von Steyer erschienen.

Am 22. May 1744 wurde zwischen Bayern, Frankreich, Preußen und dem Churfürsten von der Pfalz ein Bündniß gegen Oesterreich geschlossen; plötzlich brach Friedrich II. in Böhmen ein, eroberte Prag am 16. September, und seine Husaren streiften bis Budweis. Die größte Gefahr drohte unserem Lande, daher sollte ein Landregiment errichtet, das ständische Archiv und die Kassen nach Steyer geflüchtet werden, die Stände selbst sollten sich dahin begeben, und wenn es nöthig wäre, in die Steyermark flüchten [154]. Plötzlich aber zogen sich die Preußen zurück, durch die herrlichen Stellungen und Anstalten des Feldmarschalls Traun genöthiget, ja gegen Ende Novembers verließen sie ganz Böhmen.

1745 am 20. Jänner starb K. Karl VII.; sein Sohn, Maximilian, schloß mit Maria Theresia den Frieden zu Fuessen ab, wodurch er allen Ansprüchen auf die österreichischen Staaten entsagte. Die Siege Friedrich's II., die Eroberung Dresdens und Sachsens, bewogen endlich auch Maria Theresia, am 28. Dezember mit Preußen zu Dresden Frieden zu machen; nur der Krieg mit Frankreich dauerte noch fort.

Indessen war Franz Stephan, Herzog von Lothringen, Gemahl der Maria Theresia, am 13. September zum römischen Kaiser erwählt, und am 4. Oktober gekrönt worden.

In diesem Jahre sollte von den landesfürstlichen Städten die Vermögenssteuer pr. 6600 fl. abgeliefert werden; Steyer hatte aber auch noch Rückstände von 30,771 fl. zu bezahlen, und es wurde mit Exekution gedroht.

1747 starb am 13. May der Abt von Garsten, Konstantin, und am 6. July wurde Leopold Till, Stadtpfarrer, erwählt; an seine Stelle als Pfarrer zu Steyer kam Roman Christmann, Doktor der Theologie.

---

154) Kurz, Geschichte der Landwehre. II. Bd. S. 291.

In diesem Jahre wurde auch ein Gutachten an Seine Majestät zur Verbesserung des Vermögensstandes der Stadt übersandt, worin folgende Punkte vorkamen: Bestandverlassung des Taz- und Umgeldes; Errichtung des Wagamtes; Müller und Fleischhauer, welche den Wochenmarkt besuchen, sollen 3 fl. zahlen; ein höheres Brückengeld wurde eingeführt; Pensionen und Mahlzeiten sollten aufgehoben, und die Interessen der schuldigen Kapitalien von 5 auf 4 reducirt werden. Damahls wurden auch 4 Schrankbäume und die Wegmauth eingeführt.

1748 wurde eine große Kommission wegen Trennung der Gewerbe abgehalten; viele Gesuche um Verleihung derselben liefen ein.

In diesem Jahre kam endlich zu Aachen der allgemeine Frieden zu Stande; Maria Theresia benützte diese Zeit zur besseren Einrichtung ihres Heeres und Finanzwesens. Sie schloß mit allen Erbländern einen Vergleich auf zehn Jahre über die jährlich zu bezahlenden Summen; das Land ob der Enns wurde über eine Million hinausgesteigert, und schickte Deputirte zur Abschließung nach Wien. In Folge dessen wurde nun die Rektifikation der Steuern vorgenommen, die Fassionen mußten eingesendet werden. Der Beschluß der ständischen Sitzungen über dieselbe wurde am 18. Juny 1749 in der Rathssitzung zu Steyer referirt; allein die Sache zog sich in die Länge, und erst der 19. Oktober 1750 wurde zur Justifizirung der Stadtfassion von der Rektifikations-Deputation bestimmt.

Das Jahr 1749 war wieder durch eine große Brunst ausgezeichnet; am 9. May, Nachts um 11 Uhr, kam das Feuer im Wieserfeld aus, welches 53 Häuser verzehrte. Darunter war auch das Bruderhaus sammt der Kirche; der Thurm stürzte ein, und die Glocken zerschmolzen. Der Schaden war, im Ganzen genommen, sehr bedeutend; doch erhielten die abgebrannten Häuser Steuerfreyheit für drey Jahre. Das Bruderhaus wurde 1750 vollendet, und am 9. Juny auch die Kirche und der Thurm; sie wurde aber erst in den inneren Theilen später hergestellt, da alle Altäre und die Kanzel neu gemacht werden mußten. Am 17. August 1751 wurde die Kir-

che vom Abte zu Garsten eingeweiht, und in derselben die erste Messe vom Stadtpfarrer Roman Christmann gelesen 155).

Um diese Zeit ereignete sich auch ein fürchterliches Schauspiel bey der Steyer, indem der Pulverstampf, an der Stelle der jetzigen Weinstabel-Fabrik, losging, und der Pulvermacher Dankhuber in die Luft gesprengt wurde; sein zerrissener Körper fiel in den Steyerfluß.

Am 30. November wurde das Lotto in den k. k. Erbländern, und auch zu Steyer eingeführt.

1750 war eine große Untersuchung des Vermögensstandes der Stadt; es wurde eine genaue Relation und Rekapitulation des Ursprunges und der Zunahme der so bedeutenden Schulden der Stadt seit 1583 gemacht. Als Hauptpunkte wurden folgende aufgeführt: Hoher Preis des Getreides von 1583 bis 1626, welches die Stadt den Rad- und Hammermeistern um einen festgesetzten, verhältnißmäßig sehr niedrigen Preis liefern mußte; Krieg, Bauern-Rebellion, Auswanderung so Vieler, deren Rückstände sich auf 140,000 fl. beliefen; die von 1669 bis 1687, und wieder von 1718 bis 1735 sistirte Interessenzahlung der Eisengewerkschaft; große Kontributionen und Rüstgelder, Einfälle der Türken, die Vertheidigungs-Anstalten gegen dieselben 1683; eben so gegen die Bayern 1701 bis 1704, welche bey 40,000 fl. betrugen; Entziehung der seit 1639 gehabten Salzniederlage; das Ausbreiten des Handels der Bürger von Waidhofeu gegen die Privilegien der Steyrer; der Aufschlag auf das Vieh und Getreide im Widmungsbezirke, wo früher seit 1622 Befreyung in dieser Hinsicht geherrscht hatte u. s. f. Ueber die Resultate dieser Untersuchung findet sich nichts vor; aber so viel ist gewiß, daß sich der Vermögensstand der Stadt bald bedeutend verbesserte.

Im Jahre 1754 wurde eine neue Wochenmarkts-Einrichtung nach dem Muster jener von Stockerau gemacht; auch der Vogelsangsteg durch die dortigen Hausbesitzer errichtet.

155) Erzählung von Wolfgang Petz, Schiffmeister, Rathsherrn und Bruderhaus-Verwalter, wie das 1749 abgebrannte Bruderhaus wieder erbaut und eingeweiht worden, 1753. (Manuscript.)

Die Fleischhauer, welche noch ihre Bänke im Rathhause hatten, mußten dieselben von da wegbringen, und sich erklären, wohin sie dieselben verlegen wollen. — Seit diesem Jahre erhielten die städtischen Beamten bestimmte Besoldungen.

1755 war das Geburtsjahr des berühmten Dichters Aloys Blumauer; sein Vater Melchior besaß das Eckhaus in der Enge Nro. 146., mit einer Geschmeide-Handlung.

Am 8. Oktober wurde der vom Bernhard Großrucker 1754 angesuchte Bau einer Kapelle beym Plauzenhofe, zu Ehren der heiligen Anna, vom Magistrate bewilliget, und bald darauf begonnen.

Schon 1746 hatte Hayberger, Stadtkämmerer und Baumeister, dem Magistrate einen Plan zur Erhöhung des Pfarrthurmes und den Ueberschlag der Kosten pr. 5044 fl. vorgelegt; allein der Bau kam aus Mangel an Geld nicht zu Stande; nun aber 1756 begann die Ausführung desselben. Das Dach wurde weggenommen, die schadhafte Mauer abgetragen, und der ganze Thurm um 5 Klafter bis zum Dache erhöhet; am 13. April 1757, am Mittwoch nach Ostern, wurde der Knopf und das Kreuz des Thurmes aufgesetzt; jener wog 169 Pfund, dieses 580 Pfund. Das Kreuz setzte ein muthiger Zimmermann-Lehrjung, Nahmens Reindl, auf, der bald darauf Soldat werden mußte, aber durch seine Tapferkeit im preußischen Kriege und später bis zum Range eines Hauptmanns vorrückte, und als pensionirter Major zu Steyer in hohem Alter starb.

Der Baumeister war Johann Hayberger, Stadtrichter; Zimmermeister Johann Neustifter; Kupferschmiedmeister, der das Dach deckte, Knopf und Kreuz machte, Joseph Reyelbacher vom Ennsdorfe; Hammerschmiedmeister, der die Stange des Kreuzes geschmiedet, Franz Salcher. Stadtpfarrer war damahls Roman Christmann, die Kapläne Johann Montelli und Karl Kanaval; Bürgermeister Sylvester Paumgartner, Syndikus und Gerichtsschreiber Michael Knab.

Schon im vorigen Jahre hatte der große Krieg begonnen, den die K. Maria Theresia mit ihren Verbündeten gegen den K. Friedrich II. von Preußen führte, und der sieben Jahre unter sehr wechselnden Ereignissen fortwährte. In diesem Jahre gewann Friedrich die Schlacht bey Prag, wurde aber am

18. Juny vom Feldmarschall Daun bey Kolin geschlagen, und dann aus Böhmen vertrieben; doch war das Kriegsglück gegen Ende des Jahres wieder ungünstig für die Verbündeten.

1758 erschien ein k. k. Kammerdekret, was den 5 deutschen Schulmeistern aus der Stadtkasse jährlich bezahlt werden sollte; und da sich besonders 1756 mehrere Winkelschulen eingeschlichen hatten, so wurden sie abgeschafft, und die Schulen überhaupt regulirt. Wann diese zuerst entstanden sind, darüber finden sich keine Nachrichten vor; manche waren sehr alt. Schon 1537, als das Lutherthum hier sehr zunahm, bathen die Bürger den Kaiser um eine bessere Fortpflanzung der Schulen und mehrere Schullehrer. Dann war das protestantische Gymnasium entstanden, wobey lateinische und deutsche Lehrer waren; es wurde aber 1600 geschlossen. 1605 schrieb der Abt von Garsten an den Magistrat wegen Abstellung der lutherischen Schulen, und Aufnahme eines deutschen Schulmeisters.

1632 eröffneten die Jesuiten das Gymnasium; später, als der Wohlstand und die Zahl der Bewohner so sehr gesunken war, 1634 bis 1670, werden wohl wenige Schulen gewesen seyn; aber von 1730 angefangen, werden schon mehrere als bestehend erwähnt. So bath Gottfried Traunsteiner, Lederzurichter, und früher Schulmeister im Ennsdorfe, im Jahre 1739, diese Stelle seinem Vetter Joseph Weber zu verleihen, der sie auch erhielt. Eben so kommt damahls Jakob Derflinger als Schulmeister unter dem Neuthore vor; 1752 war Christoph Dabon Lehrer im Steyerdorfe, Winterholz, und Karl Wilhelm im Aichet; des letztern Witwe heirathete 1753 Michael Wagner, welcher dort Schullehrer ward; 1758 wird Bernhard Wöß als Schulmeister in der Gleinkergasse erwähnt. Bey dieser Eintheilung der Schulen blieb es auch noch längere Zeit.

Ausgezeichnet für Steyer war wieder das Jahr 1761, denn am 14. August war eine solche Ueberschwemmung, daß alle drey Brücken weggerissen wurden.

Da nun die Verbindung mit dem Ennsdorfe, wo keine Kirche war, aufgehört hatte, so fuhren zwey Priester von Garsten, Konstantin Pichler und Augustin Digl, über die Enns in diese Vorstadt hinüber, und hielten durch sechs Wochen Gottesdienst in der Kapelle des Jesuitenschlosses (Engelshofes).

Ihre Wohnung aber war bey dem Schiffmeister Wolfgang Petz, der sie auch diese ganze Zeit unentgeldlich mit den Bedürfnissen des Lebens versah.

1762 wurde in den österreichischen Staaten, die Niederlande, Tyrol und Ungarn ausgenommen, die Konscription eingeführt, um dem Feinde schneller ein Kriegsheer entgenstellen zu können.

1763 am 15. Februar wurde zu Hubertsburg der Friede zwischen Oesterreich, Sachsen und Preußen geschlossen, und so dem langwierigen Kriege ein Ende gemacht.

1764 am 29. Juny war in der Umgegend ein fürchterlicher Hagel, welcher die Feldfrüchte und Bäume verwüstete. Gegen Ende des Jahres schrieb der Abt von Garsten an den Magistrat, daß er die Straße hinaus erweitern, und an derselben Kastanienbäume setzen wolle, welches auch im folgenden Jahre geschah; noch zieret die schöne Allee diese Gegend.

Die Errichtung des Benefiziums zu St. Anna, wegen welcher schon 1764 eine Kommission abgehalten worden war, wurde nun auch von Passau bestätigt. Es wurden 4000 fl. zu 4 Prozent für den Benefiziaten angelegt; der erste war Joseph Dabon, Kaplan zu Lahkirchen.

Am 26. März 1765 wurde der Bau des Rathhauses in einem schönen Style begonnen; Anton Mayrhofer, Stadtkämmerer und Gastgeber, leitete denselben; er wurde aber erst nach mehreren Jahren vollendet.

Am 18. August starb K. Franz I. am Schlagflusse zu Innsbruck; dessen Sohn Joseph, welcher schon im vorigen Jahre zum römischen Könige erwählt worden war, nahm nun den Kaisertitel an. Er wurde von Maria Theresia zum Mitregenten ernannt, und beschäftigte sich vorzüglich mit der Organisation des Heeres. Sein Bruder, Erzherzog Leopold, erhielt vermöge des Hausvertrages Toskana.

Am 4. November starb der Stadtpfarrer Roman Christmann; ihm folgte in dieser Würde Anselm Egger, Doktor der Philosophie und der Rechte.

1768 war in Steyer und Garsten in der Nacht des 26. bis 27. Februar ein starkes Erdbeben, welches jedoch ohne bedeutenden Schaden abging, daher auch ein Dankfest gefeyert wurde. 1771 wurde der vordere Theil des Rathhauses vollen-

det, und der neue, schöne Thurm mit dem Doppeladler geziert. In diesem Jahre war K. Joseph II. zum ersten Mahle in Steyer.

1771, und besonders 1772, herrschte eine große Theuerung und Hungersnoth; der Magistrat kaufte ungarisches Getreide, und verkaufte den Metzen Korn um 3 fl. 48 kr. an die Bürger der Stadt. Damahls erschien auch das k. k. Dekret wegen Einführung des Grundbuches und Aufstellung eines Beamten dazu; es trat mit dem 1. Jänner 1773 in Wirksamkeit.

In diesem Jahre wurde auch, größtentheils auf Ansuchen der bourbonischen Höfe, der berühmte Orden der Jesuiten durch Klemens XIV., vermöge der Bulle »dominus ac redemtor noster« vom 21. July, aufgehoben; die Stadt Steyer verlor nun mit ihnen auch das Gymnasium, welches derselben in vieler Rücksicht schmerzlich fiel.

Die Bürger bathen wohl öfters um Wieder-Errichtung dieser Schulen, aber es kam nichts zu Stande. Für die höhere Bildung war also vieles verloren, aber für die mindere wurden nun auch bessere Anstalten getroffen. 1774 befahl der Landeshauptmann, einen Bericht über die Schulen und den Zustand derselben einzusenden. 1775 wurden nach einem, von Felbiger, Abte des schlesischen Stiftes Sagan, entworfenen, neuen Plane Schulen angelegt, welche andern zur Norm oder Richtschnur dienen sollten, und Normalschulen hießen. Eine solche wurde nun auch in Steyer errichtet, und vermöge Dekretes des Landeshauptmannes vom 30. July Amand Berghofer als erster Direktor derselben ernannt. Der damahlige Stadtschreiber hielt bey Einführung desselben und Eröffnung der Schule am 3. November eine Anrede; sie war in dem ehemahligen Gymnasialgebäude der Jesuiten.

Auch eine neue Einrichtung der Trivialschulen wurde gemacht, und es kam sogar eine Rüge an den Magistrat wegen Verzögerung derselben; aber 1776 berichtete dieser die Aufhebung der Winkelschulen und Einrichtung der fünf Stadtschulen. Eine Schule wurde auch im Dorfe Ramingsteg errichtet.

Nach einer neuen Beschreibung der bürgerlichen Häuser waren damahls deren 748.

1777 reichten die Bürger wieder ein Bittgesuch ein um Herstellung der Gymnasialschulen durch Priester; der Landes-

hauptmann trug es den Dominikanern auf, dieselben zu übernehmen, allein es war wohl nicht ernstlich gemeint, und es kam auch nichts zu Stande.

1778 wurde endlich auch der hintere Theil des Rathhauses und das Archiv vollendet; am 16. Oktober die erste Rathssitzung im neuen Saale gehalten.

1779 am 30. November starb der Stadtpfarrer, Anselm Egger; seine Stelle bekam Andreas Meislinger, Doktor beyder Rechte, vorher Pfarrer in Steinbach.

Im folgenden Jahre, 1780 am 29. November, starb die K. Maria Theresia, die Mutter ihres Volkes, als solche auch geliebt und geehrt von Allen; unsterblich ist ihr Nahme in Oesterreich und in der Geschichte. Unter ihrer Regierung kam auch Steyer, vorzüglich in den letztern Jahren des Friedens, wieder zu einem bedeutenden Wohlstande empor.

IX. Abschnitt.

Von Kaiser Joseph II. bis zu dieser Zeit, 1780 bis 1837.

Siebzehntes Kapitel.

Von Kaiser Joseph II. bis zum gänzlichen Sturze Napoleons, 1780 bis 1815.

Joseph II. ward nun allein Herrscher in den österreichischen Staaten; ein neuer Geist belebte dessen Regierung, von dem sich schon früher einige Spuren gezeigt hatten; es begann gleichsam ein Kampf gegen das Alte und Hergebrachte, gegen Schlechtes und Gutes, wahre Aufklärung und Unterdrückung veralteten Aberglaubens, aber oft auch Freygeisterey und Unglauben; herrliche Einrichtungen wurden getroffen, aber auch unreife Pläne, voreilige Maßregeln, und übereilte Ausführung derselben, ohne Rücksicht auf die damahlige Zeit und die Menschen, kamen zum Vorscheine. Alles sollte sich auf einmahl neu gestalten, ohne daß die Unterthanen dazu vorbereitet, oder nur dafür empfänglich gemacht worden wären, daher sich auch so viele Hindernisse zeigten, und manches rückgängig wurde.

Diese neuen Anstalten und Maßregeln betrafen in vieler Hinsicht auch die Stadt Steyer; und hatten auf ihr Schicksal großen Einfluß.

Ein Dekret drängte nun das andere; 1781 am 11. Juny erschien das Censur-Edikt; am 13. Oktober das Toleranz-Edikt, wodurch den Protestanten und den Anhängern des griechischen Ritus freye Religionsübung gestattet wurde; am 30. Oktober das Dekret wegen Aufhebung aller Nonnenklöster, die sich bloß einem beschaulichen Leben widmen; ausgenommen waren also jene, die sich mit dem Unterrichte der Jugend oder Krankenpflege beschäftigten, wie die Ursulinerinnen und Elisabethinerinnen.

Diese Verordnung betraf auch die Nonnen zu Steyer, welche nun, wenn sie nicht aufgelöset werden wollten, die Regel der Ursulinerinnen annehmen, und wie diese dem Unterrichte der weiblichen Jugend sich widmen mußten. Sie erwählten auch das letztere, erbauten auf eigene Kosten das schöne Schulgebäude neben ihrem Kloster, wozu auf ihre Bitten die Stadt 1000 fl. beytrug.

1782 wurden auch neue Pfarreintheilungen gemacht, und manche Verordnungen in Ansehung des Gottesdienstes erschienen; die Bruderschaften, deren mehrere in Steyer waren, wurden aufgehoben, ihr Vermögen zum Religionsfonde eingezogen, und nur die Bruderschaft der Liebe des Nächsten gestattet. Auch erschien das Verboth, die Leichen in den Grüften der Kirchen beyzusetzen; nur an entlegenen Orten sollten sie begraben werden. In diesem Jahre kaufte auch die Stadt einen Wiesengrund von Riesenfels zur Erbauung eines Schulhauses im Aichet.

Im Jahre 1783 erschien die Verordnung wegen Aufhebung der Todesstrafe; das neue Ehepatent; eine andere Gerichtsordnung und Gottesdienst-Einrichtung; die neue Stollordnung wurde bekannt gemacht, und eingeführt. In den Hauptstädten wurden General-Seminäre errichtet, in denen alle Theologen der betreffenden Provinzen versammelt wurden, und ihre Studien vollenden mußten.

Eine neue Regulirung der Kreise und Kreisämter wurde gemacht, jenes vom Traunkreise von Trauneck nach Steyer verlegt; der erste Kreishauptmann hier war Herr Franz von Sonnenstein.

Dieses Jahr war ausgezeichnet durch den sogenannten Höhenrauch, welcher sechs Monathe währte, wo die Sonne

immer wie durch einen Nebel blickte, und durch den vortreffli-
chen Wein, der damahls wuchs.

1784 wurde das Armen-Institut eingeführt; nun began-
nen auch die Auflösungen der Klöster um und in Steyer; am
21. May wurde das benachbarte Benediktinerstift Gleink, und
am 25. das Kloster der Cölestinerinnen in der Stadt, ungeach-
tet ihrer Verwendung zum Unterrichte und der Erbauung der
Schule, aufgelöset. Am 7. August wurde die Kirche der Non-
nen gesperrt; diese konnten sich in andere Klöster der Ursuline-
rinnen begeben, oder von ihren Pensionen leben. Die letzte, in
Steyer eingekleidete Nonne war Nepomucena Wessiken.

Die Schule wurde dann weltlichen Lehrern unter der Lei-
tung eines Oberlehrers übergeben, und den Mädchen zugleich
Unterricht im Nähen und Stricken ertheilt.

Damahls wurden auch mehrere Schulen und Pfarren im
Lande errichtet, die wohl nicht überflüssig waren; am 15. No-
vember entstand die Vorstadtpfarre in Steyer, der erste Pfar-
rer daselbst (1786 zugleich Dechant) ward Michael Wessiken,
Benefiziat allhier. Der Magistrat verwandelte nun die Spital-
kirche in eine Wohnung für die Pfarrpriester, und erhielt das
Patronat und die Vogtey dieser neuen Pfarre.

1785 am 16. July wurde auch das Kloster der Dominika-
ner aufgelöset, ungeachtet es den Bürgern sehr schwer fiel,
und eine Deputation nach Wien gesendet wurde, die Auflö-
sung desselben zu verhindern. Die Mönche zogen von hier weg
in ein anderes Kloster, oder lebten da von ihrer Pension. Die
Kirche wurde aber nicht gesperrt, sondern zum einfacheren
Gottesdienste verwendet, wie es noch immer der Fall ist. Das
Klostergebäude aber wurde 1786 von Seite des geistlichen Stif-
tungsfondes an Anton Schaitner, Weißwaarenhändler, und
Thaddäus Bellet, Zeugfabrikanten, verkauft, welche darin
eine Manchesterfabrik anlegten.

In diesem Jahre 1786 traf die Reihe der Auflösung das
hiesige Kapuzinerkloster; die Mitglieder desselben wurden größ-
tentheils in andere Klöster dieses Ordens geschickt. Da seit lan-
ger Zeit aus ihrer Mitte die Prediger an Sonntagen in der
Stadtpfarrkirche genommen wurden, so hörte dieses nun auf;
diese Stelle übernahm für einige Zeit P. Cölestin Springen-
schmidt, vom Stifte Garsten. Das ganze Gebäude sammt dem

Garten wurde verkauft, und kam an Herrn Eberstaller; die Kirche wurde abgebrochen.

In diesem Jahre wurde auch der Stadt vermöge Kameralgüter-Administrations-Dekretes vom 15. Februar um den Schätzungswerth das Nonnenkloster, die Kirche und Loretto-Kapelle überlassen, welche ersteres zu einem Arbeitshause, dann auch zu Wohnungen und Gefängnissen verwendete.

Auch in politischer Hinsicht ging nun eine bedeutende Veränderung vor sich; auf allerhöchsten Befehl wurde die alte Verfassung und Verwaltung der Stadt aufgehoben, und anstatt der vorigen Bürgermeister, Stadtrichter und Rathsherrn aus dem Bürgerstande ein juridischer Magistrat eingeführt, bestehend aus einem Bürgermeister, vier Räthen und zwey Sekretären, welche alle geprüfte Juristen seyn mußten. Der erste Bürgermeister nach der neuen Einrichtung war Sylvester von Paumgarten, Doktor beyder Rechte; der erste Rathsherr Werloschnigg von Bernberg, der zweyte Friedrich Haidinger, der dritte Vincenz Köhler, und der vierte Albert Schelmann; alle diese wurden von der Bürgerschaft erwählt, aber vom Landeshauptmann bestätigt.

In diesem Jahre hatte Steyer zum zweyten Mahle das Glück, den K. Joseph in ihren Mauern zu besitzen. Gegen Ende desselben, am 17. Dezember, starb der letzte Abt von Garsten, Maurus Gordon, und bald darauf, am 1. May 1787, wurde auch dieses Kloster aufgelöset.

1787 am 28. und 29. Oktober war eine sehr bedeutende Wasserhöhe, welche einige Joche von der Enns- und Neubrücke wegriß.

1788 erfolgte von österreichischer Seite die Kriegserklärung gegen die Türken, aber der erste Feldzug entsprach den großen Erwartungen nicht, desto mehr der zweyte; die Türken wurden überall geschlagen, Loudon eroberte am 9. Oktober 1789 die Hauptfestung Belgrad. In allen Städten Oesterreichs ertönte Jubel, überall wurden Feste gefeyert, und vorzüglich auch zu Steyer, deren Beschreibung sogar im Drucke erschien. Die Macht der Türken war gebrochen, der Weg nach Konstantinopel schien offen zu stehen; allein des Kaisers Krankheit, die Unzufriedenheit der Ungarn, der rebellische Geist in

den Niederlanden, Preußens und der Seemächte Einmischung hemmten den raschen Fortgang der österreichischen Waffen.

K. Joseph II. starb auch an dieser Krankheit am 20. Februar 1790, im 49. Jahre seines Alters, und da er keine Nachkommen hatte, übernahm nun sein Bruder Leopold, Großherzog von Toskana, die Regierung seiner Reiche, die sich größtentheils in einem sehr aufgeregten Zustande befanden; doch seine Milde und weise Nachgiebigkeit, die Aufhebung mancher harten Gesetze beschwichtigte bald die Unzufriedenheit und die Unruhen. Bald wurde auch zu Szistove der Friede mit den Türken geschlossen, und ihnen Belgrad wieder abgetreten; auch stellte Leopold das gute Einvernehmen mit Preußen wieder her. Am 30. September 1791 wurde er einstimmig zum römischen Kaiser erwählt, und am 9. Oktober gekrönt.

K. Leopold's weise Mäßigung war desto nöthiger, weil der Blick nun mehr nach Westen, als gegen Osten, gerichtet werden mußte; denn von Frankreich her drohte den Fürsten und Völkern eine viel größere Gefahr, eine gänzliche Umkehrung alles Bestehenden, und in der That, man befürchtete nicht zu viel; dreyßig traurige Jahre bewiesen die Wahrheit jener Ahnungen, und eine Umwälzung trat in Europa ein, wie man sich es damahls kaum hätte träumen lassen. Die große Revolution in Frankreich war es, welche diese Wirkungen hervorbrachte. Der frühere Despotismus Ludwig's XIV. und XV., der Verfall der Sitten und wahren Religion, Freygeisterey und falsche Aufklärung, übertriebene Ideen der Freyheit, falsche Maßregeln von Seite der Regierung, vorzüglich der gänzliche Verfall der Finanzen verursachten oder beförderten den Ausbruch derselben. Das Defizit war ungeheuer, daher nahm die Regierung schon 1789 ihre Zuflucht zur Versammlung der Reichsstände, in der sich aber bald der dritte Stand, wozu sich auch ein Theil des Adels und Klerus schlug, zur National-Versammlung erklärte. Das Volk ward immer aufgeregter, die Bastille wurde erstürmt und niedergerissen, eine neue Verfassung entworfen, die Freyheit und das Leben der königlichen Familie gefährdet. Sie versuchte daher die Flucht, wurde aber entdeckt, und nach Paris zurückgebracht. Die neue Konstitution trat 1791 am 13. September ins Leben. Gegen diese gefährlichen Umtriebe hielt K. Leopold mit dem Könige

von Preußen Konferenzen zu Pillnitz, und Rüstungen wurden verabredet. Allein nach einer kurzen Krankheit starb K. Leopold am 1. März 1792, und sein Sohn Franz II. folgte ihm in der Regierung, und bald auch als römischer Kaiser nach. Ihm erklärten die Franzosen am 20. April den Krieg. Nun rückten die Oesterreicher und Preußen vorwärts in der Champagne, und schon zitterte Paris, da wurden sie aber in den Engpässen von Dümouriez und Kellermann aufgehalten, Hunger und Seuchen rissen ein, sie zogen wieder zurück.

Die Revolution ging immer vorwärts, die Pöbelherrschaft begann, und Tausende wurden gemordet. Der Nationalkonvent erhob sich am 21. September 1792, das Königthum ward abgeschafft, und Frankreich zur Republik erklärt. Gegen Ende dieses Jahres wurde K. Ludwig XVI. öffentlich angeklagt und verhört; am 16. und 17. Jänner 1793 von den Rebellen zum Tode verdammt, und am 21. durch die Guillotine hingerichtet, auf eben diese Weise starb seine Gemahlinn, Maria Antonia, die Tochter der Kaiserinn Maria Theresia, am 16. Oktober.

Im Kriege wechselte das Glück; aber bald erhob sich ein ungeheures Aufgeboth in Frankreich, die große Zahl, die Begeisterung und neue Taktik der Republikaner siegte über die Tapferkeit der Truppen und ihrer Feldherrn. Der Feldzug 1794 in den Niederlanden war Anfangs durch die Siege der Oesterreicher bey Landrecy und Tournay ausgezeichnet, aber nach der Schlacht bey Fleurus zogen sie sich über den Rhein zurück. 1795 wechselte das Kriegsglück sowohl am Rhein, als in Italien, aber 1796 übernahm Napoleon Buonaparte, der zu einer so großen Rolle in der Weltgeschichte berufen war, das Oberkommando in Italien. Am 11. April begann sein Siegeszug, er schlug nacheinander die Generäle Beaulieu, Wurmser und Alvinzy; am 2. Februar 1797 ergab sich selbst die Hauptfestung Mantua. Erzherzog Karl, der indessen durch seine Siege Deutschland befreyt hatte, erhielt nun das Kommando der muthlosen Oesterreicher gegen Buonaparte; allein ungeachtet seiner Tapferkeit mußte er immer weichen, und schon drangen die Franzosen gegen Steyermark vor. Am 2. April fiel ein Treffen in der Einöd bey Neumarkt an der Gränze zwischen Kärnthen und Steyermark vor, und nach

zwey kleineren Gefechten bey Unzmarkt und Judenburg standen die Franzosen schon bey Leoben. Ein ungeheurer Schrecken verbreitete sich nun in der Stadt Steyer, und Viele flüchteten sich, besonders als ein Theil der retirirenden Armee hier durchzog. Die Bürger hielten Wache an den Thoren, und man erwartete die Ankunft des Feindes. Da wurde aber am 7. April ein Waffenstillstand geschlossen, und die Unterhandlungen begannen in dem für neutral erklärten Leoben; am 18. April kamen die Friedenspräliminarien zu Stande, und die Franzosen zogen sich nach Italien zurück. Am 17. Oktober wurde der Friede zu Kampo Formio abgeschlossen.

Um nicht die kurze Uebersicht der Kriegsereignisse zu unterbrechen, ist indessen von den Begebenheiten in der Stadt Steyer geschwiegen worden, allein es ist auch nur wenig Merkwürdiges in dieser Zeit vorgefallen. Da Anfangs der Kriegsschauplatz ferne war, so litt die Betriebsamkeit und der Handel der Stadt nur wenig, vielmehr hatte der Wohlstand und die Zahl der Bürger bedeutend zugenommen. Dieß erregte von Neuem den Wunsch nach einem Gymnasium, und 1796 machten die Bürger den letzten Versuch in dieser Hinsicht. Sie hatten einen Plan entworfen, legten denselben dem K. Franz II. vor, und bathen um Genehmigung und Einführung der Studien für das Jahr 1797. Sie wünschten vorzüglich Priester als Professoren, die in einer Kommunität lebten, und zugleich für die Seelsorge brauchbar wären, Piaristen oder andere Ordensgeistliche, ja selbst Weltpriester. Die Bürger erklärten zur Herhaltung dieser Anstalt keinen öffentlichen Fond ansprechen zu wollen, einen Theil der Kosten sollte die Stadtkasse, und den andern die Bürgerschaft tragen; diese wollte auch für das Gebäude sorgen, indem sie das Dominikanerkloster um 10,000 fl. vom Anton Schaitner kaufen, und zur Schule und Kommunität herrichten würde. Das Stadtärarium könnte jährlich 300 fl. geben, die zwey Benefizien, über welche der Magistrat, und Eines, worüber die Schneiderzunft das Präsentationsrecht besitzt, könnten mit höherer Erlaubniß nach dem Tode der damahligen Benefiziaten für den Studienfond allhier verwendet werden; dadurch würde ein Fond von jährlicher Einnahme pr. 2032 fl. gegründet werden, wo also noch ein Ueberschuß vorhanden wäre. Bis die Benefiziaten absterben,

würde die Stadtkasse Alles bestreiten, welche hinlängliche Mittel dazu besitze. Dieß war beyläufig der Plan und Vorschlag, welcher gemacht wurde, allein es erfolgte keine Bewilligung, und die ganze Sache unterblieb.

1798 am 11. Oktober wurde zu Wien der vollständige Kontrakt abgeschlossen zwischen der Stadt Steyer und der k. k. privilegirten Kanal- und Bergbau-Kompagnie in Wien, vermöge dessen Erstere auf immer ihrem bisherigen Rechte als drittes Glied oder Verlegerinn bey der Eisengewerkschaft zu Gunsten der Letztern entsagte. Seit 1625 war Steyer bey dieser Gesellschaft gewesen, und hatte bald bedeutenden Nutzen, bald auch großen Schaden gehabt. Das nun k. k. Amt der Gewerkschaft blieb hier, und übernahm den Eisenverlag und die betreffenden Geschäfte 156). So wenig Anfangs 1625 die Errichtung dieser Kompagnie Allen recht war, eben so wenig war es jetzt der Fall; die Interessen der Privaten, und die Ansichten über das Ganze waren sehr verschieden. Ob dieser Austritt der Stadt aus dem Verbande für dieselbe vortheilhaft oder schädlich gewesen ist, kann wohl nicht leicht beantwortet werden, ob es für den Staat im Allgemeinen nützlicher war, kann nur aus einem höheren Standpunkte betrachtet und entschieden werden. So viel ist wenigstens gewiß, daß gerade von jetzt an bey den sich wiederhohlenden feindlichen Einfällen, dem öftmahligen Stillstande des Eisenhandels und dem Mangel an aller Arbeit die Stadt beym Besitze ihres alten Rechtes sehr wenig gewonnen hätte, und von den Feinden wohl viel höher in Kontributionsstand versetzt worden seyn würde. Die Geschichte der Gewerkschaft bis 1798 wird viele Daten als Grundlagen eines unpartheyischen Urtheiles darüber liefern.

Bald folgten nun wieder kriegerische Szenen; die Gewaltthaten der Franzosen während des Friedens gegen Savoyen, Neapel und Rom, wo sie den Papst gefangen wegführten, gegen die Schweitz u. s. f., waren die Ursache der Bildung eines neuen Bundes gegen Frankreich. Oesterreich, England und Rußland schlossen sich innig aneinander; 1799 begann der Krieg, welchen der österreichische General Melas und der russische Suworow in Italien, der Erzherzog Karl aber in

---

156) Siehe die Beylage Nro. II. Geschichte der Eisengewerkschaft.

Deutschland führte. Dieser siegte über den General Jourdan bey Ostrach, Stockach und Liptingen; auch in Italien wurden mehrere Schlachten gewonnen, und Festungen erobert. Suworow zog nun in die Schweitz, dieselbe in seine Gewalt zu bringen, da aber indessen Korsakow, der Anführer des dortigen russischen Korps, vom französischen General Massena gänzlich geschlagen worden war, begab sich Suworow mit dem Reste der Armee nach Deutschland, und endlich nach Rußland zurück.

Buonaparte war im Oktober 1799 aus Aegypten glücklich zu Paris angekommen, stürzte im Dezember die alte Verfassung, und ward erster Konsul. Seine Reservearmee sammelte sich im März 1800 bey Dijon, an der Spitze derselben zog er über den Bernhardsberg in der Schweitz, und erschien unerwartet in den Ebenen Italiens. Am 14. Juny geschah die Entscheidungsschlacht bey Marengo, die ungeachtet der Tapferkeit der Oesterreicher für sie verloren ging; im darauf folgenden Waffenstillstande wurde Italien an die Franzosen abgetreten. Eben so schlecht ging es in Deutschland, nachdem Erzherzog Karl wegen Kränklichkeit das Kommando niedergelegt hatte; der österreichische Anführer General Kray wurde von dem französischen General Moreau in mehreren Gefechten geschlagen, und bis gegen den Inn zurückgedrängt. Nun übernahm der Erzherzog Johann und mit ihm der General Lauer den Oberbefehl. Sie rückten mit frischen Truppen gegen Moreau vor, erlitten aber am 3. Dezember bey Hohenlinden eine gänzliche Niederlage, und die Oesterreicher flohen in großer Verwirrung. Am 18. Dezember übernahm Erzherzog Karl das Oberkommando, und übertrug am 19. dem Fürsten Karl von Schwarzenberg die Anführung der Arrieregarde, allein der Feind war nicht mehr aufzuhalten. Man hörte in Steyer den Kanonendonner von den Gefechten an der Traun und Alben; immer näher rückten die Franzosen. Am 21. Dezember Vormittags ritten die Erzherzoge Karl und Johann mit ihrem Generalstabe durch die Ortschaft Voglsang und das Schloß auf das jenseitige Ufer der Enns, und ihnen folgten dann die Truppen. Eine Konvention war geschlossen worden, daß gegen Abend das Land bis an die Enns den Franzosen eingeräumt werden sollte. Nun zogen die letzten Oesterreicher über die Ennsbrücke hinüber, und warfen die Bäume von zwey Jochen

der Enns- und Neubrücke in das Wasser, um den Uebergang zu verhindern; das Lager derselben dehnte sich von Steyer bis Dorf an der Enns aus. Um sieben Uhr Abends erschien die Vorhuth der Franzosen unter dem General Richepanse, und rückte bis an die Steyerbrücke, welchen Fluß der Feind Anfangs für die Enns gehalten zu haben scheint, aber nicht in die Stadt, ungeachtet diese Brücke gangbar war. An derselben waren einige Soldaten aufgestellt, und auf dem Platze vor der Kirche standen mehrere Kanonen. Richepanse wohnte im Steyerdorf Nr. 15., wo ihm auch der Magistrat die Aufwartung machte, gegen 11 Uhr mußte die Stadt beleuchtet werden, in welche nun die Franzosen einrückten, der General begab sich erst am folgenden Tage in das fürstliche Schloß. Zahllose Wachfeuer brannten in der finstern, kalten Thomasnacht sowohl außerhalb des Ennsdorfes auf der Seite der k. k. Truppen, als auch außerhalb der Vorstadt Aichet auf den dortigen Anhöhen gegen Sierning zu.

Am folgenden Tage rückte General Lecourbe mit 36,000 Mann hier ein, ihm folgten Grouchy, Montrichard, Decaen, Dessolles (der Generalquartiermeister), der Obergeneral Moreau selbst kam am 25. Die Franzosen zogen nun über die hergestellten Brücken in das Ennsdorf hinüber zur Verfolgung der Oesterreicher, und es fielen einige Reitergefechte vor, bald aber hemmten Unterhandlungen diese Kämpfe. Die Bevollmächtigten von Seite des Erzherzoges Karl waren die Generäle Graf Grünne und Weyrotter, von Seite Moreau's der Generaladjutant Lahorie. Die Zusammenkünfte derselben waren im Hause des Herrn Göppel, Apothekers, Nr. 6., und am 25. Dezember wurde da ein Waffenstillstand auf 30 Tage abgeschlossen, vermöge dessen die Festungen Würzburg und Braunau und Tyrol an die Franzosen abgetreten werden mußten; im Lande unter der Enns machte der Fluß Erlaf die Gränze, an welchen dieselben nun auch vorrückten; dieser Waffenstillstand wurde später verlängert. Am 27. erließ Moreau aus seinem Hauptquartiere zu Steyer eine ziemlich hochtrabende Proklamation an seine Soldaten, worin er denselben den abgeschlossenen Waffenstillstand kundmachte, die Hoffnung des baldigen Friedens ausdrückte, und sie zur Disciplin und Achtung für das Eigenthum der Bewohner aufforderte; er begab sich am

28. nach Linz, und dann nach Salzburg. An diesem Tage war hier auch ein trauriges Schauspiel, eine Exekution. Am 26. war ein großes gemischtes Gericht gehalten worden unter der Oberleitung des Brigadegenerals Dürütte, Kommandanten der Division zu Steyer, über Franz Reitner, 18 Jahre alt, von Losenstein gebürtig, Knecht; über seinen Bruder Simon, 29 Jahre alt, gebürtig von Reichraming; über Adam Funkel, 43 Jahre alt, von Hollenstein, Knecht; über Franz Schoiswohl, 48 Jahre alt, Knecht, aus der Steyermark gebürtig; und über Mathias Wertstecker, 40 Jahre alt, Bauer, von Arzberg gebürtig; die als Thätige oder Mitschuldige eines an dem französischen Bürger Monet, Unterlieutenant, und Andasse, Sergent Major der 14. Halbbrigade der leichten Infanterie, verübten Meuchelmordes angeklagt waren. Das Gericht war sehr schonend, allein es war den Angeklagten vermöge ihrer eigenen bestimmten Aussagen nicht zu helfen. Mathias Wertstecker ward als unschuldig erkannt, und in Freyheit gesetzt, die vier Uebrigen wurden als schuldig zum Tode verdammt, und am 27. öffentlich auf dem Felde vor dem Mayr-Garten von französischen Soldaten erschossen. Das gefällte Urtheil wurde zu Steyer in deutscher und französischer Sprache gedruckt, und öffentlich angeschlagen. — Die Stadt Steyer litt ungemein durch diesen feindlichen Einfall, ungeheuer waren die Quartierlasten und Requisitionen. Die österreichische Armee war auf ihrem Rückmarsche größtentheils hier durchgezogen, derselben folgte dann das Centrum und der rechte Flügel des feindlichen Heeres, und quartierte sich in der Stadt und in den Vorstädten ein, die Lebensmittel wurden aufgezehrt, und die meisten Bürger ausgeplündert. Eine sehr zahlreiche Garnison blieb immer hier, die verarmten Bürger konnten den Einquartierten die verlangten Lebensmittel nicht verschaffen, daher wurden ihnen dieselben von den Bäckern, Fleischhauern und Wirthen auf magistratliche Anweisungen indessen vorgestreckt, damit aber diese es leisten konnten, mußten ihnen von der Stadt große Vorschüsse gemacht, und von derselben bedeutende Summen aufgenommen werden. Die Requisitionen aller Art waren ungeheuer, sie beliefen sich auf 40 bis 50,000 fl., ohne jene, worüber nicht quittirt wurde. Den Kaufleuten wurde das Tuch, den Lederern alles Leder abgenommen, und

die verschiedensten Handwerker waren Tag und Nacht mit Arbeiten für die feindliche Armee beschäftiget.

Das französische Artillerie-Kommando setzte sich sogleich in den Besitz aller ärarialischen Hammerwerke und Gewehrfabriken, alles Eisens und Kohlvorrathes, nahm aus den Hämmern, Schleifen und Polieren alles Eisen heraus, raffte alle Armatursarbeiter zusammen, fügte ihnen seine eigenen Leute bey, und ließ ununterbrochen Waffen erzeugen oder repariren. Die Stadt mußte alle diese Arbeiten sogleich bezahlen, diese Requisition allein betrug über 12,000 fl. Ferner mußte dieselbe täglich drey Tafeln des Kommandirenden, der im Berggerichte wohnte, mit Speise und Trank auf eine vorzügliche Weise versehen, welches alle Tage einen Aufwand von 4 bis 500 fl. erforderte. Auch hatte er 14 Pferde, die mit Futter versehen werden mußten.

Endlich machte der Friede zu Lüneville, der am 9. Februar 1801 abgeschlossen wurde, diesen Requisitionen und dem traurigen Zustande ein Ende; am 19. März zogen die letzten Franzosen aus Steyer ab, und entfernten sich nach und nach aus dem Lande. Ruhe und Ordnung trat wieder ein, aber die Wunden, welche der Krieg und das Daseyn der so zahlreichen Feinde geschlagen hatte, heilten so bald nicht. In diesem Jahre 1801 starb der Stadtpfarrer Andreas Maislinger am 24. Februar, an seine Stelle kam Johann Math, Exkapuziner, der dann auch Dechant ward.

1803 legte Sylvester von Paumgarten sein Amt als Bürgermeister nieder, und ward Stiftsrichter zu Schlägel, nun wurde von der Bürgerschaft, die damahls noch das Wahlrecht hatte, Franz Preureutter zu diesem Amte erwählt.

1804 am 11. August erklärte sich K. Franz II. zum Erbkaiser von Oesterreich, und schon früher, am 18. May war Napoleon Kaiser der Franzosen geworden. Was er früher gethan hatte, that er auch jetzt noch; seine äußere Politik war eine Kette von Verletzungen der Rechte anderer Mächte und ihrer Besitzungen, Niemand war vor seiner Willkühr und Gewaltthätigkeit sicher. Daher entstand nun 1805 der dritte Bund gegen Frankreich zwischen England, Oesterreich, Rußland und Schweden. Der Krieg begann im September, Erzherzog Karl führte die Armee in Italien, Erzherzog Ferdinand

von Este, oder eigentlich General Mack, befehligte die Truppen in Deutschland, die Russen waren noch im Anmarsche begriffen. Bayern, Würtemberg und Baden schlossen sich an die Franzosen. General Mack lehnte sich an Ulm, die Russen erwartend, allein Napoleon drang gegen alles Völkerrecht durch das neutrale Gebieth Anspachs, und kam so den Oesterreichern in Flanke und Rücken; einige unglückliche Gefechte verschlimmerten noch die Lage derselben, sie wurden in Ulm eingeschlossen. Erzherzog Ferdinand und Fürst Schwarzenberg retteten sich mit einem Theile der Kavallerie mitten durch die Feinde nach Böhmen; Mack ergab sich in Ulm mit 25,000 Mann an Napoleon am 20. Oktober. Diesen hielt nun nichts mehr in seinem Siegeszuge auf, die Russen, welche bis an den Inn gekommen waren, mußten sich zurückziehen. Am 31. Oktober waren die Franzosen schon in Lambach; am 1. November zog Mürat in in Linz ein, am 3. November zogen die letzten Oesterreicher unter dem General Meerveldt über die Ennsbrücken, von denen sie zwey Joche abbrannten. Abends rückte der Vortrab der Franzosen in die Stadt, und forderte 10,000 Louisd'or Brandschatzung, sie erhielten 100,000 fl. in Bankozetteln und 100 Dukaten. Am 4. um 9 Uhr Morgens kam der General Davoust hier an, und da der Uebergang über die Enns gesperrt war, und die Oesterreicher sich noch am jenseitigen Ufer befanden, ließ er auf dem Tabor Kanonen aufpflanzen; auch auf der Anhöhe bey dem Kapuzinerkloster standen einige derselben. Die Oesterreicher feuerten mit Gewehren auf die Franzosen herüber, besonders bey den Thoren, auch hatten sie eine Kanone auf der höheren Ennsleythen. Die Kanonade dauerte bis gegen 5 Uhr Abends, da zogen sich die k. k. Truppen in die Berge an der Enns hinein; mehrere Franzosen schwammen über die Enns, bey der Nacht noch wurde die Brücke hergestellt, so daß sie um Mittag gangbar war. Von der Stadt wurden neuerdings 10,000 Paar Schuhe, 100 Ochsen und 300 Eimer Wein gefordert, man brachte aber nur 800 Paar Schuhe, 300 Eimer Wein und 30 Ochsen zusammen. Am 5. November kam Mürat mit zwey Kavallerie-Regimentern an; Davoust folgte dem k. k. General Meerveldt nach, überraschte und schlug ihn gänzlich bey Maria Zell in der Steyermark. Am 6. rückten die Bayern unter Wrede hier ein, dann kam Bernadotte mit Franzosen,

Marmont mit 20,000 Holländern an, welcher nach Judenburg und Grätz zog. Am 13. rückten die Franzosen in Wien ein, am 2. Dezember geschah die Schlacht bey Austerlitz, welche die Russen und Oesterreicher verloren. Nun begannen Friedensunterhandlungen, am 26. Dezember wurde zu Preßburg der Friede abgeschlossen mit Aufopferung vieler Provinzen. Am 1. März 1806 begann der Abmarsch der Franzosen aus Oberösterreich, und bald war das Land von dieser Plage frey.

In diesem Jahre entstand der Rheinbund, zu dessen Beschützer Napoleon sich erklärte; K. Franz II. legte darauf am 6. August die nun bedeutungslose Krone eines römischen Kaisers nieder, und diese Würde, welche die Prinzen des Hauses Oesterreich so oft bekleidet hatten, hörte für immer auf.

1808 wurde die Bürgermiliz in Steyer neu organisirt, schön montirt und gut bewaffnet, selbst eine Kavallerie bildete sich, die sich aber nach einigen Jahren wieder auflöste. Ein wohlbesetztes Musikkorps diente sowohl zur Zierde als zur Unterhaltung.

Oesterreich war durch die vorhergehenden Kriege zwar sehr geschwächt, aber keinesweges vernichtet worden; der Geist der Vaterlandsliebe war nicht erloschen, und die Hoffnung den großen Eroberer zu überwinden, und Deutschland die Freyheit wieder zu erkämpfen, nie erstorben. Man rüstete sich im Stillen zum neuen, bevorstehenden Kampfe, und große Anstalten wurden getroffen; am 12. May und 9. Juny 1808 erschienen die Verordnungen über die Errichtung der Reserven und Landwehren, die Ungarn bewilligten auf dem Reichstage eine große Anzahl Truppen und die Insurrektion. Der Erzherzog Karl, zum Generalissimus ernannt, arbeitete thätig an der Vervollkommnung der Armee. Immer näher rückte der Ausbruch des Krieges, und eine allgemeine Begeisterung herrschte unter den Truppen und im Volke, wie sie wohl nie gewesen war, die schönsten Hoffnungen glühten im Herzen eines Jeden. Aber Napoleons Stunde war noch nicht gekommen, und zum dritten Mahle sollte Oesterreich unter dem schweren Drange des feindlichen Uebermuthes seufzen.

Am 9. April 1809 erging die Kriegserklärung von Seite Oesterreichs, am 10. zog die k. k. Armee über den Inn, und begann den Aufstand in Tyrol, am 13. war es auch schon

von den Franzosen und Bayern befreyt. Am 16. gewann Erzherzog Johann die Schlacht bey Sacile gegen die italienische Armee. Aber die Gefechte bey Rohr, Rottenburg und Landshut, die Schlacht bey Eckmühl am 22., und bey Regensburg am 23. April fielen unglücklich für die Oesterreicher aus, der Erzherzog Karl trat den Rückzug nach Böhmen an, und das Armeekorps unter dem General Hiller zog sich nach Oesterreich, ihm folgte auch die feindliche Hauptarmee unter Napoleon.

Am 3. May um 9 Uhr Morgens zogen die Franzosen in Linz ein, und eilten nach Ebelsberg, wo ein blutiger Kampf vorzüglich mit den tapfern Freywilligen von Wien begann, in dem die Franzosen mehrere Tausende verlohren. An diesem Tage zog sich auch die Nachhuth der Oesterreicher unter General Nordmann (der später bey Wagram fiel) durch Steyer; die Landwehre unter Meerveldt war im Ennsdorf und in der Schönau aufgestellt. Zur Nachtszeit wurden zwey Joche beyder Ennsbrücken abgebrannt. Am 4. May um 9 Uhr früh kam der Marschall Lannes mit der Division St. Hilaire 8 bis 10,000 Mann stark hier an. Ein Kampf begann aber nicht, denn die Oesterreicher zogen sich an der Enns hinein. Die Franzosen begannen alsogleich eine Schiffbrücke über die Enns oberhalb der Neubrücke zu schlagen; über dieselbe zog Lannes nach Amstetten hinab. Am 10. May rückte eine Abtheilung Würtemberger hier ein; Stadtkommandant war damahls De Leau. Am 17. erließ er ein Dekret in Betreff der Passirung der Bewohner dieser Gegend durch die in der Schönau im Ennsdorf und beym Neuthor aufgestellten Wachposten, die da standen, weil bey Weyer, Altenmarkt, Rottenmann und am Pyrn die österreichische und steyerische Landwehre und der Landsturm sich befand.

Vermöge eines Dekretes des Gouverneurs von Oberösterreich, Püthod, vom 12. May, wurde eine bewegliche, bewaffnete Bürgermiliz zu Fuß in jedem Kreise errichtet, bestehend in Linz aus 400 Mann, in jeder Kreisstadt aus 200 Mann; ferner ein berittenes Korps unter dem Titel Polizeykorps, welches in jeder solchen Stadt aus 25 Mann bestehen sollte, die aus den achtbarsten Bürgern ausgewählt, verbunden mit Militär, die Ordnung und Ruhe in der Stadt und auf dem Lande herzuhalten suchen sollten.

Am 13. May ergab sich Wien an Napoleon, am 21. und 22. geschah die Schlacht bey Aspern, in der die Oesterreicher einen herrlichen Sieg errangen. Am 5. und 6. July erfolgte die Schlacht bey Wagram, die ungeachtet der Tapferkeit der Oesterreicher verloren ging. Noch einmahl begann ein Kampf bey Znaym, welcher aber durch einen Waffenstillstand gehemmt wurde. Nun ruhten die Waffen, aber der Druck der Feinde nahm in den besetzten Provinzen immer zu; ungeheuer waren die Lasten, Requisitionen und Kontributionen. Das Land ob der Enns allein mußte 38 Millionen Franken bezahlen, sie sollten in sechs Fristen von 10 zu 10 Tagen abgetragen werden.

Am 11. July erließ der damahlige Stadtkommandant, Oberstlieutenant Marquié, eine Proklamation an die Bürger, um sie zu beruhigen, weil man das Gerücht ausgestreuet hatte, daß er plötzlich die Stadt verlassen, und dieselbe der Plünderung übergeben wolle; er erklärte dieses für eine boshafte Verläumdung, was es auch war.

Der Waffenstillstand hatte indessen zu Unterhandlungen geführet, und endlich wurde der Friede zu Wien am 14. Oktober unterzeichnet, und wie überall, so auch zu Steyer durch den Kommandanten in einer Proklamation verkündiget. Die Hoffnung des Endes vieler Leiden belebte Alles wieder, allein sie waren noch nicht vorüber, denn nun begannen die Rückmärsche der feindlichen Truppen, im Traunkreise kantonirten nur in der letzten Zeit 26,000 Mann und 10,000 Pferde. Der 4. Jänner 1810 war als der letzte Zeitpunkt der Räumung von Oberösterreich bestimmt, am 3. und 4. zogen auch die Franzosen aus Steyer ab. Man suchte nun so viel als möglich sich von dem alten Schaden zu erhohlen, aber, worauf Steyers Wohlseyn größtentheils beruht, die Arbeiten in Eisen und Stahl, und der Handel mit diesen Waaren lagen gänzlich darnieder; die Kriege hatten manches Handelsverhältniß zerrissen, viele Zahlungen blieben aus, das Kontinentalsystem Napoleons gegen England und der Verlust der österreichischen Küstenländer vernichtete selbst die Hoffnung besserer Zeiten für den Handel.

Am 7. September beehrten J. M. Kaiser Franz und die Kaiserinn mit der Erzherzoginn Leopoldine die Stadt Steyer mit Ihrer Gegenwart, und übernachteten daselbst. Gegen Ende des Jahres legte Herr Preureutter sein Amt als Bürgermeister

nieder, und ward Syndikus zu Gmunden. Von dieser Zeit an bis 1819 ward diese Stelle nicht besetzt, sondern der erste Rathsherr, Werloschnigg von Bernberg, leitete die Geschäfte beym Magistrate.

Der Krieg von 1809 hatte die Nationalschuld und die Menge des Papiergeldes ungeheuer gesteigert, der Staat sah sich daher genöthiget zur Verbesserung der Finanzen die Bankozettel auf den fünften Theil ihres Nennwerthes herabzusetzen. Das Dekret über die ganze Finanzoperation wurde am 15. März 1811 um 5 Uhr Morgens bekannt gemacht, und erregte viele Mißverständnisse und Besorgnisse.

Dieses Jahr war ausgezeichnet durch die schöne warme Witterung, den vortrefflichen Wein und herrlichen Kometen, welcher in den immer heiteren Nächten des Herbstes am Firmament in voller Glorie prangte. Viele hielten ihn nach altem Wahne für den Vorbothen eines großen Krieges, und dießmahl traf zufällig die Wahrsagung ein, denn im folgenden Jahre 1812 begann der fürchterliche Kampf Napoleons gegen Rußland; Oesterreich nahm als Bundesgenosse desselben mit 30,000 Mann daran Antheil. Schnell rückte er vorwärts, am 15. September zog er in das verlassene Moskau ein, welches bald darauf von den Russen angezündet in den Flammen aufging. Am 19. Oktober begann Napoleon den Rückzug, der durch die Verfolgung der Feinde, Hunger und grimmige Kälte ausgezeichnet war, nur wenige Tausende retteten sich von der großen Armee. Preußen schloß sich nun an Rußland, Oesterreich schwankte. Aber nach neuen Siegen Napoleons mit frischen Streitkräften bey Lützen am 2. May 1813, und bei Bautzen am 20. und 21. May, nach fruchtlosen Unterhandlungen mit ihm schloß sich auch Oesterreich dem Bunde gegen ihn an, und Fürst Schwarzenberg übernahm das Oberkommando. Nach den Siegen bey Kulm, an der Katzbach und bey Dennewitz kam es zur großen Entscheidungsschlacht bey Leipzig am 16. bis 19. Oktober, welche Napoleon verlor, und Deutschland ward frey; die Verbündeten drangen bis an den Rhein vor.

In diesem Jahre war am 11. September zu Steyer eine große Ueberschwemmung, durch Regengüsse in den Gebirgen verursacht. Die Steyer und noch mehr die Enns wuchsen zu einer sehr bedeutenden Höhe heran, das Wasser stand nur um

drey und einen halben Schuh niedriger als 1736, doch erlitten die Brücken keinen sehr großen Schaden.

1814 begann der Kampf, der einige Zeit geruht hatte, von Neuem wieder, aber in Frankreich selbst; nach manchem Wechsel des Kriegsglückes, vielen Schlachten und Gefechten ergab sich am 31. März Paris den Verbündeten. Der Senat entsetzte am 2. April Napoleon, welcher sich auf die Insel Elba begab, die Bourbons übernahmen die Regierung Frankreichs. Am 30. May wurde der allgemeine Friede zu Paris unterzeichnet, und was Oesterreich in den vorhergehenden Kriegen an Ländern verloren hatte, erhielt es nun mit kleinen Ausnahmen wieder. Im großen Kongreß zu Wien wurden die Interessen der Fürsten und Völker verhandelt, da landete plötzlich Napoleon am 1. März 1815 in Frankreich, und kam nach einem unblutigen, seltenen Zuge schon am 28. März in Paris an. Nochmahls begann der Kampf gegen ihn; aber Wellington und Blücher endigten denselben bald durch die entscheidende Niederlage Napoleons bey Waterloo am 18. Juny. Am 7. July waren die Engländer und Preußen schon in Paris, Napoleon wollte sich nach Amerika flüchten, mußte sich aber auf dem Meere den Engländern ergeben; das Felseneiland St. Helena, ferne von Europa's Küsten, ward nun sein trauriger Aufenthalt, und am 5. May 1821 auch sein Grab.

Achtzehntes Kapitel.

Vom Sturze Napoleons bis auf unsere Zeit, 1815 bis 1837.

Am 30. Juny des Jahres 1815 war schon wieder das hier nicht seltene Schauspiel einer Ueberschwemmung; der Steyerfluß schwoll so hoch an, daß er über die Mitte der Brücke hereinfloß, und fast die Höhe von 1736 erreichte. Die Enns war aber nicht so hoch, ja niedriger als 1813. Die Neubrücke blieb unbeschädigt, aber von der Ennsbrücke würde ein Joch weggerissen durch zwey Holzflöße, welche an der Stadtmauer angehängt waren, aber sich losrissen, und an die Brücke stießen. In diesem Jahre ward der Stadtpfarrer Johann Math Dechant zu Gmunden, seine Stelle hier erhielt Maximilian Haas, Profeß des Stiftes Garsten, vorher Pfarrer in der Neustift.

Auf dieses nasse, düstere Jahr folgten nun zwey ausgezeichnete an Elend und Noth, wie sie zum Glücke nur selten in der Geschichte Oesterreichs erscheinen. 1816 war immer trübe, nasse Witterung, Schnee, Eis und Kälte herrschte noch im April, am 16. May fror das Wasser, der Schnee lag bis gegen den Dammberg herzu. Die Aussicht auf eine gute Ernte schwand, die Monathe Juny, July, August und September waren immer regnerisch, die Ernte schlug gänzlich fehl, und die Theurung stieg ungemein hoch. Dazu kam noch der Mangel an Arbeit, und der Stillstand des Handels, eine dumpfe Niedergeschlagenheit bemächtigte sich aller Gemüther. Wohl schöpfte man neue Hoffnungen beym Beginne des Jahres 1817, allein umsonst, die Theurung, durch Wucher vergrößert, stieg immer. Der April begann wohl schön, und Alles freute sich des kommenden Frühlinges, aber plötzlich trat ein neuer Winter ein, am 11., 12. und 13. Schnee und Kälte, die immer zunahm, und mit ihnen die Theurung; der M. Weitzen kostete 42 fl., Roggen 38 fl. Am 18. April war fußtiefer Schnee in der Stadt, mannshoch lag er auf den Gebirgen umher. Am 28. und 29. April gewährte das ganze Land noch den Anblick, wie der Dezember und Jänner in einem grimmigen Winter; Alles war erstarrt, tiefe Schneelagen und Eis bedeckten die Berge und Ebenen. Muthlosigkeit, ja Verzweiflung herrschte in den Gemüthern so Vieler, die Theurung war auf einer fürchterlichen Höhe, da verwandelte sich plötzlich wie mit einem Zauberschlage Alles in Freude und Jubel. Am letzten Tage dieses Monathes heiterte das Firmament sich auf, ein Südostwind brachte Wärme und neues Leben, der erste Tag des Mays war herrlich und sehr warm, in ungeheurer Schnelligkeit schmolz der Schnee und das Eis in den Ebenen, und die Felder begannen zu grünen, bald schmolz auch der Schnee in den Gebirgen, am 11. blühten schon die Bäume und Blumen. So dauerte es den ganzen May, und auch noch im Juny, die Preise der Lebensmittel sanken, und eine reichliche Ernte drückte dieselben noch mehr herab; das Jahr, welches so fürchterlich begonnen hatte, endete glücklich.

Der Hungersnoth war nun wohl abgeholfen, aber nicht zugleich dem traurigen Zustande in der erwerblosen Stadt; die meisten Eisenarbeiter hatten keine Beschäftigung, und gingen

betteln. Selbst die andern Bürger sanken immer im Wohlstande, sie mußten, da die geringen Einkünfte der Stadt kaum zur Deckung der Unkosten für die Besoldung der Beamten hinreichten, alle öffentlichen Lasten bestreiten, die Herstellung der Brücken, die Straßen, Brunnen, Beleuchtung und andere Gemeindegegenstände. Es wurde daher am 5. May eine Deputation von vier Bürgern nach Wien gesandt, um die Erlaubniß zu erwirken, die öffentlichen Fondspapiere der Stadt verkaufen zu dürfen, um die Schulden zu tilgen, und wieder einen bürgerlichen Magistrat zu errichten, allein sie richtete fast nichts aus.

Am 19. April Nachts geschah hier eine gräßliche That, ein Invalide, Nahmens Sebekoksky, der ein Weib und drey Kinder bey sich hatte, und mit einem Kameraden als Musikant herumzog, erschlug denselben in der Stadtkaserne, wo sie Unterstand gefunden hatten. Der Thäter wurde aber bald entdeckt, und dem Gerichte überliefert.

In diesem Jahre 1818 erhielt die Stadt das Privilegium, jährlich zwey Vieh- und Pferdemärkte zu halten, und zwar am 19. März und 10. Oktober. Zum ersten Mahle wurden auch 200 Stücke Rindvieh, und über 60 Pferde hierhergebracht.

1819 wurde Herr Franz Reisser, seit 1803 Magistratsrath, von der k. k. Regierung zum Bürgermeister von Steyer ernannt. Am 2. May war der Erzherzog Johann mit zwey Adjutanten hier, besichtigte den Tabor- und Dachsberg, weil es im Plane war, Enns zu einer Festung zu machen, und reisete dann in diese Stadt ab. Am 18. geschah die Hinrichtung des Mörders Sebekoksky durch den Strang auf dem städtischen Hochgerichtsplatze beym Steinfelde; seit 40 Jahren war keine solche Exekution mehr vorgefallen, ausgenommen die Erschießung der Bauernknechte durch die Franzosen 1800.

Am 9. September traf Se. Majestät K. Ferdinand I. (damahls Kronprinz) hier ein; die bürgerliche Kavallerie war Höchstdemselben entgegengeritten, die Infanterie machte Parade, die Kanonen donnerten, die Musikbande spielte, und wurde reichlich beschenkt. Die Stadt wurde beleuchtet, und auf dem Rathhause prangte ein herrliches Transparent mit der Aufschrift: »Spes Austriae Ferdinandus,« welche schöne Hoffnung nun Wirklichkeit ist.

1820 am 10. Jänner sah man hier einen Regenbogen und zwey Nebensonnen um zehn und ein halb Uhr früh. Am 3. July wurde der Bau zu dem Damme auf dem Stadtgraben begonnen; diese neue Kommunikation war wohl wegen Feuersgefahren nöthig, und überhaupt bequem. Dieser gab zugleich Veranlassung zur Entstehung der Promenade, denn im März 1821 wurde die Gegend daselbst mit schönen Kastanienbäumen besetzt, welche von Losensteinleythen hierher gebracht worden waren.

Am 25. August kam Se. Majestät K. Franz von Kremsmünster hier an; es wurde aber nur auf dem Stadtplatze umgespannt, und die Reise nach Seitenstetten fortgesetzt. Dieses Jahr war wieder durch die kalte, nasse Witterung ausgezeichnet, welche vorzüglich vom Juny bis zum Oktober währte, das Getreide wuchs auf dem Felde aus, und das Obst ging halb reif an den Bäumen in Fäulniß über. Im September verdoppelten sich die Regengüsse, die Enns und Steyer schwollen hoch an, besonders am 15. Nachts. Um 11. Uhr wurden schon die Brücken gesperrt, weil die höchste Gefahr eintrat, die Leute wachten oder flüchteten sich. Am 16. um halb Ein Uhr nach Mitternacht riß sich die Schiffmühle zu Garsten los, und durchbrach zwey Joche der Neubrücke. Die Enns stieg von der gewaltig heranstürmenden Steyer geschwellt so hoch empor, daß sie Nachts über die Stadtmauer drang. Ungeheure Massen von Bäumen, theils von den überall weggerissenen Brücken und Stegen, theils aus der Erde entwurzelt, oder von dem in Reifling zerrissenen Rechen, rollten in den schäumenden Wogen daher, und rüttelten an den Brücken, daß sie oft den Einsturz drohten. Ein abgesprengter Floß riß endlich früh Morgens ein Joch der Ennsbrücke weg, und Abends um 6 Uhr wurde ein anderes umgestürzt. Noch fürchterlicher war der Andrang des Steyerflusses, er war in finsterer Nacht sehr schnell zu einer großen Höhe gestiegen, das Wasser reichte bey manchen Häusern bis zum ersten Stockwerke hinauf, und die Bewohner flüchteten sich angstvoll auf die Dächer. Eine Menge von Bäumen rollte daher, welche sich an der Brücke hoch anhäuften, lange widerstand sie ihrem Andrange, endlich durchbrachen sie zwey Joche, und machten sich breite Bahn. Wild brachen sich die Wogen

am Felsen des Schlosses, und rissen endlich auch gegen 3 Uhr Morgens von der Spitalmühle die sogenannte Radstube und Scheune weg. Den schauerlichsten Anblick aber gewährte es, als gegen 4 Uhr früh unter Sturm und Regen die Wogen die beyden Kohlstätten durchbrachen, die eine mitten im Wasser in Rauch und Flammen stand, und von der andern die glühenden, halb brennenden Bäume in stürmischer Eile daherschwammen, und die finstere Nacht erhellten. Um diese Stunde hatten auch die Flüsse ihre größte Höhe erreicht, die einige Zeit dauerte; noch Morgens waren sie so hoch, daß die Fluthen der Enns und Steyer auf dem Platze zwischen beyden Brücken sich vereinigten, ein Theil der Enge und der untere Stadtplatz einen Schuh tief vom Wasser bedeckt war. Dann aber begann es zu sinken, Abends war es um eine Klafter gefallen, am 17. noch mehr; man begann, obwohl mit Gefahr, Leute überzuführen, da begann es von Neuem sehr stark zu regnen, beyde Flüsse stiegen wieder zu einer Höhe am 19. empor, welche der ersteren nur um 4 Fuß nachstand. Die Verbindung war wieder gänzlich unterbrochen, die Stadt sah einer Insel gleich, und war von ihren Vorstädten getrennt. Schon begann in derselben Mangel an Mehl und Brot, denn die Schiffmühlen waren weggerissen, und auf der schmalen Erdzunge auf der südwestlichen Seite der Stadt ist keine Mühle; aller Verkehr war unterbrochen. Aber auch die Lage der Vorstädte war nicht minder traurig; im Ennsdorf war kein Arzt, kein Apotheker, keine Hebamme, zu schnell war zur Nachtszeit das Wasser gestiegen, als daß man hätte dafür Anstalten treffen können; die Brücken waren durchbrochen, die ausgetretenen Bäche rings herum gaben selbst dem Verkehre mit der Nachbarschaft nicht Raum. Zufällig befand sich der Verfasser dieser Geschichte, Augenzeuge der traurigen Ereignisse, im väterlichen Hause Nro. 28., im Ennsdorf, übernahm für den Nothfall die Seelsorge in den Ferien, und las in einem gesetzmäßig dazu eingerichteten, großen Zimmer im Hause Nro. 14., vom 16. September (Sonntags) angefangen, durch längere Zeit unter großem Zulaufe des Volkes die heil. Messe, bis die Verbindung mit der Stadt wieder ordentlich hergestellt war.

Bey der Steyer sah es auch noch immer traurig aus, das Wasser stand hoch, viele Häuser, Hämmer und Schleifen wa-

ren mehr oder minder beschädigt. Nach dem 20. schneyte es im Gebirge, und das Wasser sank allmählig herab; die Ueberfahrt begann, man brachte Brot in die Stadt, der Wochenmarkt wurde im Enns- und Steyerdorfe abgehalten, war aber nicht bedeutend. Am 22. war das Wasser sehr gesunken; da fuhr um 5 Uhr Morgens der Postwagen über Christkindl, Schwaming, Dünsting, und über die Brücke bey Neuzeug nach Neuhofen, und von dort nach Linz; der Steyrerbothe eben dahin, aber vom Neuzeug in das Steyerdorf zurück, und von da erst nach Linz hinüber, welches früher wohl nie geschehen war. Nun begann auch die Herstellung der Steyerbrücke; man arbeitete selbst zur Nachtszeit; bald war sie gangbar, und am 2. Oktober auch fahrbar. Ueber die Enns wurde beym Eisenfloß eine fliegende Brücke errichtet. Am 4. Oktober war wieder der erste Getreidemarkt in der Stadt selbst; am folgenden Tage stürzten aus Fahrlässigkeit des Knechtes zwey Pferde mit dem Wagen über die Steyerbrücke, die noch kein Geländer hatte, hinab; die Pferde ertranken.

Am 5. Oktober war auch die Ennsbrücke gangbar, und die Verbindung mit den übrigen Theilen der Stadt einiger Maßen hergestellt. Die Ueberschwemmung war nun wohl verschwunden, aber die Folgen derselben dauerten noch lange.

Nun sah man erst den großen Schaden, den sie verursacht hatte, sowohl hier, als in der Umgegend; fast alle Brücken und Stege an den Flüssen und Bächen waren fort, die Schiffwege verdorben, Schleußen und Wehren vernichtet. Gegen die Werke unterm Himmel (beym Christkindl) hatte sich eine ungeheure Menge Sand und Schlamm aufgehäuft, kein Wasser floß mehr in den dortigen Wehrgraben, und die Mühlen, Hämmer und andere Werkstätten konnten aus Mangel desselben nicht in Thätigkeit gesetzt werden. Nur mit vielen Unkosten konnte der alte Stand der Dinge hier und an anderen Orten hergestellt werden. Die Wasserhöhe am Zusammenflusse beyder Ströme reichte damahls zunächst an jene von 1736 an, und war beyläufig nur einen Schuh niedriger; sie betrug 3 Klafter über den gewöhnlichen Wasserspiegel.

Dieses Jahr endigte auch so sonderbar, als es sich immer gezeigt hatte; am 25. Dezember, und noch bis zum 30. herrschte der Südwind und große Wärme; in Sommerkleidern

ging man um Mitternacht zur heiligen Mette in die Kirche; die Wiesen grünten, und die Kinder spielten auf denselben, während man zur Zeit der Sommer-Sonnenwende am 24. Juny in vielen Orten die Zimmer heitzte!

1822 im Februar wurde der Bau der Brücken vollendet, welcher bey 16,000 fl. kostete. Dieses Jahr war der gerade Gegensatz des vorigen in Ansehung der Witterung; es schien, als hätten alle Stürme und Regen nun ausgetobt. Wärme und Trockenheit herrschte, der Frühling begann bald und lieblich; am 25. April standen die Felder schon voll Aehren, am 25. Juny begann schon die Ernte. Am 18. July war hier die erste Burgundertraube reif; am 22. September war die Weinlese in Unterösterreich fast vollendet.

In diesem Jahre wurde in der Enge das Pflaster aus Granitsteinen gemacht, und dann auch das schöne Trottoir auf beyden Seiten des Platzes bis zur Pfarrkirche und zum Neuthore begonnen, desgleichen sich nur wenige Städte rühmen können.

Gegen Ende des Jahres und im Anfange des folgenden herrschte immer eine trockene Kälte, die jedoch nicht hoch stieg; die Enns und Steyer waren schon am 4. Jänner fest überfroren, die Leute gingen, und am 14. fuhren sie sogar mit Wägen über das Eis der Enns, das fast bis auf den Boden reichte. Am 31. Jänner ging der Eisstoß bey Garsten weg, setzte sich beym Rathhause, und zog dann ohne Schaden durch die Brücke. Der Wasserstand war lange Zeit sehr niedrig, so daß Viele aus Mangel desselben nicht arbeiten konnten.

Am 3. August starb Maximilian Haas, Stadtpfarrer und Dechant.

1824 am 20. Jänner war die Wahl der neuerdings durch Hofentschließung angeordneten Oekonomie-Räthen, deren an der Zahl drey waren, die auch eine Stimme bey der ökonomischen Verwaltung hatten. Ihnen waren sechs Ausschüsse beygegeben, welche nur wegen Aufklärung in manchen Umständen und die Wünsche der Bürgerschaft zu erforschen beygezogen wurden; diese Art der Verwaltung besteht auch jetzt noch.

Der 21. Juny dieses Jahres war für die Stadt Steyer wieder ein Tag des Schreckens und höchsten Unglücks, der

lange genug in der Erinnerung ihrer Bewohner leben wird. Eine Feuersbrunst brach aus, dergleichen unter den vielen hier vorgefallenen nur wenige gewesen sind. Man hatte schon einige Stunden früher einen sonderbaren Brandgeruch im Melzerischen Bräuhause Nro. 20., im Ennsdorfe, bemerkt; man warnte, aber die Bewohner desselben kümmerten sich wenig darum; sie suchten das in der Malzdörre entstandene Feuer unbemerkt zu löschen oder zu ersticken, konnten es aber nicht bewirken, und Abends um dreyviertel auf 10 Uhr brach das Feuer mit großer Wuth rückwärts im Hause los, das mitten im Ennsdorfe steht. Der Lärm darüber schreckte schon Viele aus dem ersten, tiefen Schlafe auf, die Behörden und Löschwerke kamen schnell herbey, und eine große Anzahl von Menschen versammelte sich zur Rettung; allein in wenigen Minuten hatte das Feuer schon die beyden nächsten Häuser ergriffen, und verbreitete sich mit reissender Schnelligkeit. Die Enge der Gasse, Lage des Hauses und die Beschaffenheit der übrigen hemmte bey aller Thätigkeit die Löschung, die Schwüle, Trockenheit der Dächer und der Südostwind beförderten das Wachsen des Feuers; Rauch und Funken flogen gleich einem Feuerregen hinüber in die Vorstadt Ort und Steyerdorf, die Bewohner derselben eilten nun größtentheils fort, um die Gefahr von den eigenen Häusern abzuwenden. Die Bewohner des Ennsdorfes suchten, da viele ihrer Häuser schon in Flammen standen, sich, ihre Kinder und Habseligkeiten zu flüchten, und so entstand ein Mangel an Leuten zur Löschung. Diese Gebäude, deren viele eine bedeutende Menge Holz und anderer brennbarer Materialien in sich faßten, widerstanden allen Bemühungen; binnen einer Stunde stand schon der größte Theil des Ennsdorfes in Flammen. Nun entzündeten sich auch die Behältnisse, in denen Massen von Brücken- und Bauholz aufgehäuft waren; Feuer und Hitze nahm fürchterlich zu, und ergriff die Kollergasse, Niemand konnte es mehr bey der Brücke aushalten, man zog sich über dieselbe zurück, welche endlich selbst vom Feuer ergriffen wurde. Die Funken und glühenden Knoppern von den Häusern der Lederer flogen Raketen gleich in das Steyerdorf, ja bis ins Aichet hinaus, und nur die Wachsamkeit der Inwohner, die auf den Dächern sich befanden, verhinderten den oft auch dort entstandenen

Brand. Nun wendete sich der Wind mehr östlich, trieb das Feuermeer gegen die Stadt, welches fürchterlich gegen das Dunkel des Firmamentes abstach, an dem ein Ungewitter hing. Um halb 12 Uhr brannte eine kleine Flamme auf dem Dache des Wasserthurmes, aber bald loderte sie hoch empor, die benachbarten Gebäude, das Ennsthor und die Mühle braunten, und das Feuer loderte zum Schlosse hinan, das nun auch bald in Flammen stand.

Die Reihe traf nun die Enge, zu beyden Seiten rückte das Feuer immer vorwärts, die Bürger hatten allen Muth verloren; dasselbe hatte freyen Spielraum, und die ganze Stadt schien ihr Opfer werden zu wollen. Doch ließ die Wuth desselben von selbst nach. Der damahlige Besitzer des Hauses Nro. 134. auf dem Platze (Schroff) sammelte einige Leute, und brach das Dach desselben ab; zwar brannte auch noch dieses, aber die Gewalt des Feuers war gehemmt, es griff nicht mehr vorwärts. Auf der andern Seite war Nro. 26., das letzte, das abbrannte; die hohe Feuermauer des nächsten Hauses und einige Anstalten hemmten da den Fortgang der Flammen. Dazu trug nun auch das ausgebrochene Ungewitter und die Veränderung des Windes bey; dieser blies nun von Westen her, und trieb die Flammen zurück auf die abgebrannten Häuser; auch ein Regenguß erfolgte, und da die Gefahr mehr verschwand, eilten die Bewohner mit neuem Muthe herbey, und löschten gegen 2 Uhr Morgens das brennende Tischlerhaus auf dem Berge, wodurch jener Theil der Berggasse und selbst die rechte Seite des Platzes gerettet wurde. Von Nro. 153., 154. wurden die Dächer abgeschlagen, die Mädchenschule blieb von den Flammen verschont, aber die Fleischbänke unten (der sogenannte Oehlberg) brannten ab. Im Schlosse wüthete auch das Feuer fort, und um halb 5 Uhr Morgens ergriff es sogar den hohen, alten Thurm; fürchterlich spiegelte sich der ungeheure Brand in den Fluthen der Steyer. Der Getreidekasten, wo unten die Schießstätte ist, und die darneben liegenden Gebäude blieben unversehrt.

Sehr zu bewundern ist es, daß nicht auch das Steyerdorf zu Grunde ging; das Thor an der Brücke stand schon in Flammen, und diese selbst wurde öfters von ihnen ergriffen; aber in der Nähe standen die wackeren Bewohner von Sier-

ning, die schon bald nach 12 Uhr mit zwey Spritzen angekommen waren; sie retteten die Brücke, und mit ihr so Vieles!

So waren nun binnen wenigen Stunden 103 bürgerliche Häuser und das Lambergische Schloß abgebrannt, 7 Wohngebäude theils im Ennsdorf, theils in der Stadt waren mehr oder minder durch das Feuer oder Abbrechen der Dächer beschädiget worden. Nebstbey wurden 8 Kramläden und 12 Scheunen ein Raub der Flammen.

57 Häuser im Ennsdorf und 46 in der Stadt waren abgebrannt, von den letztern waren größtentheils nur die Dächer weg, aber in den erstern stürzten selbst mehrere Gewölbe ein. Fast wunderbar ist es, daß kein Mensch bey dieser Feuersbrunst sein Leben verlor; nur Einer starb am Schlagflusse als Folge des Schreckens. Sonderbar ist es auch, daß jene vom Jahre 1727 auch im Ennsdorfe, und zwar im benachbarten Hause Nro. 21. ausgebrochen war, und fast den nähmlichen Gang genommen hatte.

Der Schaden, den die Bewohner erlitten, war ungemein groß, Viele hatten fast Alles verloren; derselbe belief sich nach gerichtlichen Schätzungen auf 1,033,000 fl. in Einlösungsscheinen; nach andern Berichten aber betrug der Schaden:

An Gebäuden	744,264 fl.	15	kr.
» Fahrnissen	135,267 »	30	»
» Gewerb-Gegenständen . . .	153,807 »	—	»
Summe	1,033,338 fl.	45	kr.

Das Schloß ist hierbey nicht in Anschlag gebracht; der Schaden im Ennsdorf allein wurde auf 603,875 fl. in Einlösungsscheinen berechnet.

70 Häuserbesitzer befanden sich in der salzburgischen Feuerversicherungs-Anstalt eingeschrieben, der Betrag belief sich auf 182,421 fl. Reichswährung.

Den Schrecken und die Trauer über dieses Ereigniß verminderte doch einiger Maßen die schnelle Hülfe, welche schon in den nächsten Tagen von allen Seiten gespendet wurde. Holz, Nahrungsmittel, Getreide und Geld wurden von den benachbarten Klöstern, Herrschaften und Ortschaften gesandt, Sammlungen veranstaltet, Gemeinden und Privaten wetteiferten mit-

einander im Werke der Unterstützung. Se. k. k. Hoheit der Kronprinz Ferdinand schickte 160 fl. C. M., die Kaufleute von Wien, die Besitzer der Radwerke in Vordernberg, die Bürger von Waidhofen, Sierning u. s. f., selbst das k. k. Militär, lieferten bedeutende Beyträge. Nach öffentlicher Kundmachung beliefen sie sich im Ganzen auf 38,455 fl. 15 kr. 2 pf. in Einlösungsscheinen. An Viktualien gingen ein: 46½ Metzen Weitzen, 21½ Metzen Mehl, 579½ Metzen Roggen, 26½ Metzen Gerste; auch wurde vieles Bauholz zum Geschenke gemacht.

Man begann nun alsogleich den Schutt wegzuräumen, Arbeiter eilten von allen Seiten herbey; aber die große Zahl der abgebrannten Häuser verlangte ungeheuer viele Materialien, die man so schnell nicht haben konnte, daher auch die Wiederherstellung oft gehemmt wurde. Einen neuen Schaden brachte am 15. July ein Ungewitter, welches einen Regenguß über die Stadt brachte, der einem Wolkenbruche ähnlich war; viele Mauern stürzten ein, und vorzüglich wurden die schönen Zimmer des fürstlichen Schlosses beschädiget.

Wohl erhoben sich nach und nach die Gebäude, ja sogar schöner wieder, aber der Vermögensstand der Bürger sank desto mehr, und viele konnten sich von dem Schaden kaum mehr erhohlen, und in der That, es ist sehr zu verwundern, daß Steyer nicht jetzt eben so sehr einer großartigen Ruine gleicht, wie in den Jahren 1640 bis 1670; an unglücklichen Ereignissen als Ursachen eines solchen traurigen Zustandes hätte es wahrlich nicht gemangelt, denn wie wohl niemahls, seit der Existenz der Stadt, hatte sich in diesem Jahrhunderte nur binnen 24 Jahren alles Unglück auf sie gehäuft. Drey Mahl war der Feind in ihren Mauern, und verursachte ungeheure Kosten; die schrecklichen Ueberschwemmungen 1813, 1815 und 1821 bewirkten den größten Schaden; dazu kamen die Jahre der Noth und des Hungers, 1816 und 1817, und nun die Feuersbrunst, welche Hunderttausende verschlang. Dieses Alles hätte wohl hingereicht, Steyer zu verderben, doch geschah es nicht; Dank der wachenden Vorsehung, der guten Verwaltung der Stadt, und der Thätigkeit und Arbeitsliebe ihrer Bewohner.

Noch ist von diesem Jahre zu bemerken, daß am 8. August Herr Franz Oeppinger (geboren zu Linz 1769) hier als Stadtpfarrer eingesetzt worden ist; er schloß sich würdig an so viele

seiner berühmten Vorfahren an, ward später zum bischöflichen Konsistorialrathe, und 1834 am 26. April von Sr. Majestät zum Ehrendomherrn von Linz ernannt.

1825 am 12. April war hier eine merkwürdige Lufterscheinung um halb 9 Uhr Abends. Nachmittags hatte ein warmer Wind geherrscht, Einige glaubten, Donner gehört zu haben, das Barometer stand 28′ 7″ 9‴, um jene Zeit aber bildete sich hoch in den Wolken eine Feuersäule, die eine solche Röthe verbreitete, daß man in der Stadt meinte, es sey ein Brand im Ennsdorf. Unter der Feuersäule zogen oft schwarze Wolken vorüber, welche dieselbe bedeckten, dann kam sie wieder zum Vorscheine; dieses Schauspiel währte dreyviertel Stunden.

1826 am 18. April wurde durch die Geometer die Stadt und der Bezirk Steyer zu messen angefangen. Am 1. July brannten in Sierning 13 Häuser ab; die Bewohner von Steyer leisteten bey Löschung des Brandes viele Hülfe, und suchten so zu vergelten, was die Sierninger 1824 für sie gethan hatten.

Am 8. Oktober kamen Ihre Majestät die Kaiserinn Maria Louise mit dem jungen Herzog von Reichstadt hier an, besahen die auf dem Rathhause ausgestellten Stahl- und Eisenwaaren, und reiseten dann nach Kremsmünster ab.

Wenig Merkwürdiges biethen uns die Jahre 1827 und 1828 dar; am 26. September 1827 eröffnete Herr Joseph Greis hier die erste Buchhandlung; am 10. Oktober 1828 wurde in der Nähe von Steyer, zu Ternberg, Losenstein und vorzüglich zu Großraming, ein schwaches, von einem dumpfen Rollen begleitetes Erdbeben bemerkt.

1829 am 4. Juny war wieder eine Ueberschwemmung hier; beyde Flüsse waren fast so hoch, als im Jahre 1821. Die Brücke über die Steyer blieb unbeschädigt, aber von der Ennsbrücke, welche seit 1824 nicht neu gemacht, sondern nur auf den vom Feuer verschonten Ueberresten aufgezapft worden war, wurden vier Joche weggerissen; die Neubrücke verlor ein Joch. Um 12 Uhr Mittags war der höchste Wasserstand, dann nahm er aber schnell ab. Die Neubrücke war bald wieder im fahrbaren Zustande, aber die Ennsbrücke wurde nur nothdürftig durch die Bräuer im Ennsdorf auf eigene Kosten hergestellt. Im July wurde das alte Steyerthor, das sehr baufäl-

lig war, abgebrochen, und so die Straße erweitert; am Felsen, worauf das Schloß ruht, wurden einige Gewölbe erbaut.

Am 30. September waren die k. k. Hoheiten Erzherzog Ludwig und Anton hier, besahen das Rathhaus, die Pfarrkirche, die Eisenwerkstätten im Steyerdorf und die Rohrhämmer unterm Himmel.

In diesem Jahre verwandelte sich der Herbst schnell in Winter; schon am 8. Oktober schneyte es so gewaltig, daß die Aeste der Bäume von der Schwere des Schnees abgebrochen wurden, Reife, Fröste und neue Schneelagen folgten; am 5. Dezember war schon Eis auf den Flüssen. So begann auch das Jahr 1830, die Kälte stieg hoch; am 31. Jänner hatte sich der Eisstoß an der Ennsbrücke gebildet, und reichte bis Garsten. Viele Brunnen froren zu, die Mühlen, Schleifen und Hammerwerke standen still. Am 9. Februar begann sich der Eisstoß zu bewegen, riß ein Joch von der Neubrücke, und von der ohnehin schlechten Ennsbrücke alle Joche bis auf zwey weg. Auch auf der Steyer war der Eisgang, der Steg im Voglsang wurde weggerissen, aber die Brücke nur unbedeutend beschädigt.

Da die Verbindung der Stadt mit dem Ennsdorf und der Umgegend durch die Wegreißung der Brücken so oft unterbrochen wurde, so beschloß man, die Ennsbrücke ganz neu nach einem besseren Plane zu erbauen. Die beyden Brückenköpfe wurden beyläufig um 3 Schuhe erhöht, und statt sieben nur vier Joche geschlagen, damit so der Zwischenraum breiter würde, und die Flöße und Bäume bey Wassergüssen leichter durchkommen könnten. Am 2. April begann der Bau derselben, am 22. August war er vollendet; sie steht nun viel fester und schöner da, als je, und bewährte sich schon bey manchen Gelegenheiten.

Am 2. July, Nachts um halb 2 Uhr, geschah hier ein sehr trauriges Ereigniß; bey einem gewaltigen Ungewitter schlug der Blitz in den Taborthurm, und tödtete einen Sohn des Wächters, dieser selbst wurde am Arme gestreift. Sonderbar genug blieb der andere Sohn, der mit seinem Bruder im nähmlichen Bette lag, unbeschädigt. Der Blitz zündete nicht, ruinirte aber die Mauer an den Fenstern, und die obere Decke des Zimmers.

Ein anderes Unglück ereignete sich am 8. September; 15 Personen fuhren vom Dorfe Ramingsteg mit einem kleinen Schiffe auf der Enns nach der eine Stunde entfernten Kapelle Maria Winkling. Unter Ramingstorf stürzte das von zu wenig erfahrnen Männern gelenkte Schiffchen in einem Schwalle um, und 13 Personen fanden den Tod in den Wellen; nur zwey retteten sich. Unter den Todten waren Vater und Mutter mit drey Kindern von der in Ramingsteg ansäßigen Familie Beinhackl; der ältere Sohn derselben wurde gerettet.

Am 22. November, Nachts um 10 Uhr, brannte das Jägerhaus auf dem Dammberge ab; es wurde wahrscheinlich aus Bosheit angezündet. Es war 1727 aus Holz erbaut worden, und wurde am Heufeste in den letzten Tagen des Julius zur allgemeinen Unterhaltung benützt. Den Beschluß des Jahres machte eine am 24. Dezember entstandene Feuersbrunst, die anfangs sehr drohend war, aber durch große Thätigkeit bald gelöscht wurde; es brannten nähmlich drey Schleifen an der Steyer, in der Nähe der Doktormühle, ab.

Schon in diesem Jahre war der Aufstand in Warschau gegen die Russen ausgebrochen; er dauerte auch 1831 fort, und mehrere Schlachten wurden geschlagen. Eine Abtheilung des pohlnischen Heeres unter Dwernicki warf sich auf das österreichische Gebieth, und ergab sich in den Schutz des Kaisers; einigen von den Offizieren wurde nun die Stadt Steyer auf längere Zeit zum Aufenthalte angewiesen, und sie kamen im July hier an.

Dieser Krieg in Pohlen beförderte die Verbreitung der fürchterlichen Cholera, die aus Asien nach Europa eingewandert, und schon in Pohlen ausgebrochen war. Viele Tausende hatte sie dahingerafft, und näherte sich immer mehr den österreichischen Staaten; im July wüthete sie schon in Galizien und Ungarn, drang dann im August durch den an der Leytha aufgestellten Kordon nach Rohrau in Oesterreich ein. Allgemeiner Schrecken verbreitete sich, überall wurden Anstalten getroffen, und auch hier deßwegen Kommissionen abgehalten. Das Bürgerkorps zog auf die Wache; bald kamen aber zwey Kompagnien vom Regimente Erzherzog Karl, sie abzulösen. Am 15. und 16. September brach die Cholera schon sehr heftig mitten in Wien aus, und man hielt ihre Ankunft auch in

Steyer für nahe, obwohl Viele wegen der gesunden Lage des Ortes daran zweifelten. Das Krankenhaus bey der Anna-Kapelle und das Pfarrhöfel außer dem Kapuziner-Kloster wurden zu Spitälern für die von der Cholera Ergriffenen hergerichtet, und ein Gottesacker auf dem Steinfelde nächst des Pulverthurmes hergestellt. Zur Errichtung und Erhaltung dieser Anstalten, wie auch zu besserer Unterstützung der Armen wurden Sammlungen veranstaltet. Es gingen ein 735 fl. in Einlösungsscheinen, und 1352 fl. C. M.; nebstdem für monathliche Beyträge seit Anfang Septembers 103 fl. 47 kr. in Einlösungsscheinen, und 128 fl. 4 kr. C. M.

Die Cholera kam aber glücklicher Weise nicht hierher, und da nun die Sperren überall aufgehoben wurden, gab der freye Verkehr wieder mehr Thätigkeit und Muth. Manche schnell errichteten Anstalten wurden aufgehoben, und am 2. November auch der Cholera-Freythof. Die Krankheit selbst hatte fast aufgehört, oder sich in andere Gegenden gezogen.

Nebst diesem verbreiteten damahls auch mehrere Einbrüche und Räubereyen in der Umgegend, ja in der Stadt selbst, große Furcht; im Dezember aber wurde die Räuberbande entdeckt, wozu ein gewaltthätiger Einbruch im Gasthofe zu Christkindl Veranlassung gab. Sie bestand aus zwanzig Personen, von denen ein Maurer sogar in Steyer ein Haus hatte; sie wurden dem Gerichte übergeben, und später zu schwerem Kerker verurtheilt.

Wenig Merkwürdiges ereignete sich 1832; es war dieses Jahr durch den gelinden, schneelosen Winter ausgezeichnet; im July nahm die Cholera wieder überhand in der Hauptstadt Wien, und erregte auch hier viele Besorgnisse; allein sie verbreitete sich nicht hierher.

1833 verlor die Vorstadtpfarre ihren würdigen Vorsteher, Herrn Johann Fuhrmann, welcher zum Pfarrer und Dechant von Enns befördert wurde. An seine Stelle kam Herr Aloys Himmelreich, geboren zu Znaym in Mähren 1783.

Am 9. April, Nachts um halb 11 Uhr, brach im Steyerdorf rückwärts Nro. 27. Feuer aus, welches so sehr um sich griff, daß ungeachtet aller Hülfe von Seite der Behörden, der Bewohner und Fuhrwesensleute, die im Quartiere da lagen, in wenigen Stunden 23 Häuser ein Raub der Flammen

wurden. Anfangs flogen die Funken einem Regen gleich mehr gegen die Steyer und Enns herein, dann wandte sich der Wind, und trieb die Flammen hinaus und mehr dem Berge zu. Dieses und die thätige Mithülfe der Nachbarn, die von Sierning, Neuzeug, Garsten und Gleink mit Spritzen herbey eilten, bewirkte das Ende der Feuerbrunst, welche dem größten Theile des Steyerdorfes den Untergang drohte. Die Häuser, welche damahls abbrannten, waren in der Gleinkergasse Nro. 23 bis 31., und Nro. 57 bis 66., in der Sierningergasse Nro. 67 bis 70. inclusive. Der Schaden wurde auf 126,730 fl. W. W. geschätzt.

Mehrere von den Verunglückten waren bey der Feuerversicherungs-Anstalt, andere aber nicht; Hülfe und Beyträge wurden auch dießmahl reichlich gespendet, die Häuser schnell und schöner wieder hergestellt, und mit Ziegeldächern versehen.

Auf die Feuersbrunst folgte am 3. August wieder eine drohende Ueberschwemmung; die Enns und Steyer schwollen so hoch an, daß sie nur um zwey Schuhe tiefer standen, als 1821 und 1829. Der Gesangsteg und andere wurden weggerissen, manche Wasserbauten beschädiget, die Brücken blieben aber ganz.

Man unternahm in dieser Zeit auch manche öffentliche Verschönerungen und Verbesserungen; die Vorstadt Ennsdorf wurde mit einem neuen Pflaster versehen, das Ennsthor eingedeckt, die Gemählde auf demselben erneuert, in dieser Vorstadt ein schöner Brunnenkorb aus Stein unweit der Brücke gesetzt.

Am 30. September reisete die Herzoginn von Angouleme mit der kleinen Berry hier durch nach Leoben, am 1. Oktober folgten derselben K. Karl X., der Herzog von Angouleme und der junge Heinrich Herzog von Bordeaux, nebst Begleitung; am 19. Oktober kamen sie auf der Rückreise wieder hier an.

In diesem Jahre begann auch die Gripp zu herrschen; sie ward so epidemisch, wie die Cholera, und verbreitete sich auch in unsere Gegenden; aber nur Wenige starben daran, bey denen diese Krankheit in eine Entzündung oder in ein Nervenfieber überging.

Das folgende Jahr, 1834, kündigte sich durch gewaltige Stürme an, welche in den benachbarten Wäldern mehr als

hundert Bäume umstürzten; doch folgte bald auf dieselben eine sanfte Wärme, so daß noch im Jänner Blumen erschienen. Ueberhaupt war dasselbe durch große Wärme und Trockenheit ausgezeichnet; schnell reifte Alles, und ungewöhnlich bald trat in diesen Gegenden die Ernte ein, ganz vorzüglich war der Wein, einer der besten in diesem Jahrhunderte.

Am 2. September beehrten Sr. k. k. Hoheit der Erzherzog Karl mit der Erzherzoginn Therese die Stadt Steyer mit Ihrer Gegenwart, nahmen das Mittagsmahl ein, und fuhren dann nach Kremsmünster.

Das Jahr 1835 erhielt eine traurige Auszeichnung durch den Tod des Kaisers Franz. Kaum hatte die Nachricht von der gefährlichen Krankheit Sr. Majestät Aller Herzen mit Trauer erfüllt, als auch bald darauf die noch traurigere Kunde ward von dem Tode desselben. Er starb am 2. März um drey Viertel auf 1 Uhr Morgens, nach einer 43jährigen Regierung in einer harten, vielbewegten Zeit. Die Achtung von ganz Europa und die Liebe seiner Unterthanen folgte ihm in das Grab. An dem nähmlichen Tage erschien eine Proklamation, in welcher dieser Trauerfall und die Thronbesteigung Ferdinand's I. als Erbkaisers von Oesterreich, verkündiget wurde.

Am 9., 10. und 11. wurden in Stever die feyerlichen Exequien gehalten, täglich von 8 bis 9 Uhr ertönten alle Glocken, die Bürger standen in Parade, die Beamten und eine große Menge Volkes fanden sich in den Kirchen ein.

Am 15. September drohte wieder eine große Wasserhöhe, die Enns und Steyer waren nur um 3 Schuhe niedriger, als 1833, da trat plötzlich eine kalte Temperatur ein, wodurch das Steigen des Wassers gehemmt wurde. In diesem Jahre wurde auch der Bau der zwey steinernen Joche für die Brücke über die Steyer begonnen und fortgesetzt. (Wurde 1837 vollendet.)

1836 hatte die Bürgerschaft den Tod ihres Stadtpfarrers, Franz Oeppinger, zu betrauern, welcher am 29. April nach einer langwierigen Krankheit im 67. Jahre seines Alters verschied, und am 2. May unter einer sehr zahlreichen Begleitung zu Grabe getragen wurde. Er war seit 1834 auch Ehrendomherr von Linz; ein Mann, dessen Sanftmuth und Güte Jedermann bewunderte, den Alle achteten und liebten. Sein

ziemlich bedeutendes Vermögen vermachte er den Armen zu Steyer. An seine Stelle wurde als Stadtpfarrer ernannt Herr Joseph Plersch, geboren zu Burghausen in Bayern 1781, Priester seit dem 13. September 1805, wirklicher Konsistorial-rath, Schulen-Distrikts-Aufseher und Dechant, der sich nun würdig an die Reihe seiner Vorfahren anschließt; die feyer-liche Installirung desselben geschah in der Stadtpfarrkirche am 15. November.

In diesem Jahre bildete sich auch in Steyer die schön uniformirte Artillerie des Bürgerkorps; sie besteht aus 40 Mann zu Fuß, und 5 Offizieren; dazu gehören 6 Kanonen und ein Pulverwagen. Ohne ein besonderes Ereigniß endigte sich das Jahr, und mit demselben beschließe ich auch die Geschichte meiner Vaterstadt, mit dem Wunsche, möge sie noch lange blühen unter dem gerechten und milden Zepter unseres herr-lichen Kaiserhauses!

Verzeichniß
der Bürgermeister zu Steyer.

Name	Jahre
Kaspar Flädarn	1500 — 1501.
Michael Heinberger	1502 — 1504.
Kaspar Flädarn	1505 — 1507.
Pankraz Dorninger	1508.
Andreas Köllnpöck	1509 — 1513.
Hanns Prandstetter	1514 — 1515,
Michael Kernstock	1516 — 1517.
Andreas Köllnpöck	1518 — 1521.
Hieronymus Zuvernumb	1522 — 1523.
Andreas Köllnpöck	1524.
Hanns Fuxberger	1525 — 1526.
Hieronymus Zuvernumb	1527 — 1528.
Wolfgang Rumpel	1529 — 1530.
Hieronymus Zuvernumb	1531 — 1536.
Hanns Winkler	1537 — 1538.
Hanns Schwabe	1539 — 1542.
Hanns Winkler	1543 — 1544.
Hanns Schwabe	1545 — 1546.
Hanns Winkler	1547 — 1552.
Hanns Straßer	1553 — 1556.
Michael Pfefferl	1557 — 1559.
Georg Furtmoser	1559 — 1560.
Hieronymus Zuvernumb	1561 — 1563.
Andreas Taufkirchner	1564 — 1568.
Sebastian Pischinger	1569 — 1570.
Wolf Händl	1571 — 1575.
Emanuel Fenzl	1576.
Wolf Händl	1577 — 1578.
Daniel Straßer	1579 — 1581.

Wolf Händl	1582 — 1583.
Wolf Urkauf	1584 — 1586.
Wolf Händl	1587 — 1589.
Hanns Adam Pfefferl	1590 — 1594.
Michael Aidn	1595 — 1597.
Hanns Adam Pfefferl	1598.
Hanns Muth	1599 — 1600.
Hieronymus Händl	1601 — 1602.
Kolomann Dorninger	1603 — 1604.
Matthäus Jahn	1605 — 1609.
Paul Trauner	1610.
Matthäus Jahn	1611.
Christoph Steiner	1612 — 1614.
Mathias Radlinger	1614 — 1615.
Kosmas Mann	1616 — 1617.
Matthäus Jahn	1617 — 1618.
Joachim Händl	1619 — 1624.
Johann Mayr	1625 — 1627.
Niklas Frizler	1627 — 1628.
Kosmas Mann	1628 — 1630.
Niklas Frizler	1630 — 1637.
Kosmas Mann	1638 — 1641.
Joseph Achtmark von Achtmarkstein . .	1642 — 1645.
Johann Egger	1646 — 1650.
Gottlieb Schrößl	1651 — 1659.
Maximilian Luckner	1660 — 1677.
Gregor Schinnerer	1678 — 1688.
Mathias Schoiber	1689 — 1690.
Johann Adam Schwarzäugl . . .	1691 — 1702.
Richard Höger	1702 — 1705.
Ulrich Schäfler	1706.
Richard Höger	1707 — 1709.
Adam Wilhelm	1709 — 1722.
Thomas Schoiber	1722 — 1733.
Johann Derflmayr	1734 — 1740.
Franz Willenssperger	1740 — 1748.
Franz Sylvester Paumgarten . . .	1748 — 1759.
Gotthard Hayberger	1759 — 1764.
Simon Karl Angerholzer . . .	1764 — 1770.

Richhard von Paumgarten . . . . 1772 — 1781.
Ferdinand Pachner . . . . . . 1782 — 1786.

Nun der neu regulirte Magistrat.

Sylvester von Paumgarten . . . . 1786 — 1803.
Franz Preureutter . . . . . . 1803 — 1810.
Werloschnigg, Edler von Bernberg . . 1811 — 1819.
als dirigirender Rath.
Franz Reisser . . . . 1819.

Verzeichniß

der Stadtrichter von 1500 angefangen.

Hanns Kölln	1500 — 1501.
Michael Kernstock	1502 — 1506.
Andreas Köllnböck	1507.
Hanns Scheibl	1508.
Michael Kernstock	1509 — 1511.
Georg Kernstock	1512 — 1513.
Michael Kernstock	1514 — 1515.
Wolf Rumpel	1516 — 1518.
Georg Kernstock	1519.
Wolf Rumpel	1520.
Hieronymus Zuvernumb	1521.
Kolomann Dorninger	1522 — 1525.
Georg Vischover	1526 — 1528.
Michael Weiglein	1529 — 1531.
Hanns Schwabe	1532 — 1536.
Georg Fischer	1537.
Veit Pfefferl	1538.
Hanns Schwabe	1539.
Hanns Straßer	1540 — 1543.
Melchior Hirsch	1544 — 1545.
Hanns Straßer	1546 — 1548.
Joachim Händl	1549 — 1550.
Georg Furtmoser	1551 — 1553.
Michael Pfefferl	1554.
Georg Furtmoser	1555 — 1556.
Benedikt Aettl	1557 — 1558.
Melchior Hirsch	1559 — 1560.
Benedikt Aettl	1561 — 1562.
Sebastian Pischinger	1562 — 1563.
Benedikt Aettl	1564 — 1565.

Hanns Klingler	1566 — 1567.
Benedikt Aettl	1568 — 1569.
Emanuel Fenzl	1570 — 1571.
Benedikt Aettl	1572.
Hanns Klingler	1573 — 1574.
Hanns Adam Pfefferl	1575 — 1576.
Wolf Urkauf	1577 — 1578.
Adam Pfefferl	1579 — 1580.
Wolf Urkauf	1581 — 1582.
Adam Pfefferl	1583 — 1584.
Michael Aidm	1585 — 1586.
Hanns Stampfhofer	1587 — 1588.
Christoph Seyringer	1589 — 1590.
Hieronymus Hirsch	1591 — 1592.
Christoph Seyringer	1593 — 1594.
Hanns Madlseder	1595.
Hanns Muth	1596 — 1597.
Christoph Seyringer	1598.
Hieronymus Hirsch	1598 — 1600.
Hanns Reischko	1601 — 1602.
Wilhelm Kopoindl	1603 — 1604.
Christoph Stainer	1605 — 1606.
Paul Trauner	1607 — 1609.
Mathäus Radlinger	1610 — 1611.
Christoph Kharner	1612.
Kosmas Mann	1612 — 1614.
Joachim Händl	1615 — 1616.
Kaspar Reinhart	1617 — 1618.
Wolf Madlseder	1619 — 1624.
Niklas Frizler	1625 — 1627.
Johann Sonnwalt	1628.
Johann Spindler	1628 — 1633.
Gottlieb Hofmann	1634 — 1636.
Hanns Egger	1637 — 1640.
Georg Wernberger	1641 — 1645.
Hanns Wagendorfer	1646 — 1648.
Zacharias Prenner	1649 — 1654.
Georg Gallnberger	1655 — 1665.
Daniel Knabl von Monheim . . .	1666 — 1670.

Johann Georg von Wintersperg . . 1671 — 1677.
Athanasius Scheichl von Salzbach . . 1678 — 1682.
Michael Derflmayr . . . . . 1683 — 1687.
Johann Adam Schwarzäugl . . . 1688 — 1690.
Michael Willensperger . . . . 1691 — 1693.
Joseph Reichard Höger . . . . 1694 — 1702.
Adam Wilhelm . . . . . 1702 — 1708.
Johann Schoiber . . . . . 1709 — 1721.
Johann Adam von Paumgarten . . 1722 — 1729.
Johann Anton Ermann von Falkenau . 1729 — 1731.
Adam Leopold Pichler . . . . 1731 — 1733.
Sigmund Mayrhofer . . . . 1733 — 1735.
Franz Sylvester Paumgartner . . . 1736 — 1748.
Sebastian Schrottmüller . . . . 1748 — 1755.
Gottfried Hayberger . . . . 1755 — 1759.
Simon Karl Angerholzer . . . . 1759 — 1764.
Johann Trojan . . . . . 1764.
Bernhard Großrucker . . . . 1765 — 1771.
Ferdinand Pachner . . . . . 1772 — 1781.
Ignaz Sebastian Mader . . . . 1782 — 1786.

Verzeichniß
der Stadtpfarrer.

1. Herrmann der Teurwanger, ein geborner Steyrer, zugleich Pfarrer in Gaflenz, erscheint in der Geschichte um 1312 [1]).
2. Erhard oder Eberhard um 1355, wo er Abt zu Garsten ward [2]).
3. Friedrich Thungaßinger, aus einer edlen Familie, 1371 und 1372 [3]).
4. Friedrich, bis 1442, wo er Abt zu Garsten ward [4]).
5. Michael Forster, 1526 [5]).
6. Wolf Peter Hellmesser, 1530 [6]).
7. Wolfgang Granfuß, bis 1537, wo er Abt ward.
8. Wolfgang Waldner, 1545 bis 1548.
9. Lorenz Twenger, bis 1562.
10. Wolfgang Prenner, bis 1576.
11. Wolfgang Lampel, bis 1598.

(8.–11.: Protestantischer Religion.)

12. Augustin Schwarzhanns, provisorisch 1599.
13. Johann Widersperger, 1600 bis 1619.
14. Achaz Schrott, 1620 bis 1653.
15. Aemilian Raitenberger, 1653 bis 1685.
16. Roman Wall, 1685 bis 1700.
17. Robert König, 1700 bis 1713.
18. Johann Baptist Ebberth, 1713 bis 1738.
19. Leopold Till, 1739 bis 1747, wird Abt in Garsten.
20. Roman Christmann, 1747 bis 1765.
21. Anselm Egger, 1765 bis 1779.
22. Andreas Maislinger, 1779 bis 1801.

---

1) Prevenhuber. S. 47. 2) Annalen von Garsten. 3) Prevenhuber. S. 58. 4) Garstner-Annalen. 5) Prevenhuber. S. 252. 6) S. 246.

23. Johann Nepomuk Math, 1801 bis 1815.
24. Maximilian Haas, 1815 bis 1823.
25. Franz Xaver Oeppinger, 1824 bis 1836.
26. Joseph Plersch 1836.

Vorstadtpfarrer.

1. Michael Wessiken, 1785 bis 1790.
2. Hyacint Menhardt (Exdominikaner), 1791 bis 1808.
3. Johann Fuhrmann, 1808 bis 1833.
4. Aloys Himmelreich, 1833.

Verzeichniß
einiger ausgezeichneter Personen, deren Vaterstadt Steyer war.

I. Aebte in verschiedenen Stiften.

1. Wolfgang I. (Widmar), Abt zu Kremsmünster von 1488 bis 1500.
2. Mathäus I. (Edler von Weißenberg), geboren am 21. September 1643, Propst zu St. Florian vom 6. Dezember 1689 bis 5. September 1700, wo er starb; er vollendete den Bau der herrlichen Stiftskirche.
3. Wolfgang III. (Holzmayr), der letzte Abt von Gleink, stand dem Kloster vor von 1762 bis 1784.
4. Ulrich IV. (Pranauer), Abt zu Garsten von 1495 bis 1524.
5. Anselm I. (Angerer), welcher von 1683 bis 1715 mit größtem Ruhme dem Stifte Garsten vorstand.
6. Engelschalk I., Abt zu Seitenstetten von 1354 bis 1385.
7. Paul II. (Vitsch), Abt zu Seitenstetten von 1729 bis 1747, welcher das Stiftsgebäude vollendete, das Kupferbergwerk in der Radmar, und die Messingfabrik in Reichraming an das Kloster brachte [1]).
8. Nivard I. (Geyregger), Abt zu Schlierbach von 1669 bis 1678 [2]).
9. Benedikt (Rieger), dessen Nachfolger als Abt von 1679 bis 1695.
10. Nivard II. (Dürer), ebenfalls Abt in Schlierbach von 1696 bis 1715. Beyde Letztere stellten die schönsten Theile des Stiftsgebäudes her [3]).

---

1) Catalogus Seitenstetten. 2) Pillwein's Traunkreis. S. 454. 3) Hoheneck, Bd. II.

II. Schriftsteller oder Künstler.

Joseph Grünbeck (von dem schon in der Geschichte die Rede war), K. Friedrich's IV. und Maximilian's I. geheimer Rath, Leibarzt, Mathematikus und Geschichtsschreiber; er verfaßte die Biographie dieser beyden Kaiser in deutscher Sprache, welche 1721 zu Tübingen von J. Moser im Druck herausgegeben wurde; ferner schrieb er ein medicinisches Werk über die Psora, den Horoskop der Stadt Steyer u. s. f. Er bekam in seinem Alter von K. Maximilian I. die Spitalmühle alldort zu seinem Ruhesitze, lebte da noch 1508, und starb in seiner Vaterstadt 4).

Sehr wahrscheinlich wurde auch Valentin Prevenhuber, der berühmte Verfasser der Annalen, hier geboren; diese Familie war wenigstens lange Zeit in Steyer, und von ihr hatte einst der noch bestehende schöne Hof am Ende der Kastanienallee auf der Straße nach Garsten den Nahmen Prevenhuberhof.

Aloys Blumauer, geboren am 21. Dezember 1755 in dem Hause Nr. 146. in der Enge, er studierte in Steyer, und trat 1772 in den Jesuitenorden, nachdem aber dieser bald darauf aufgehoben worden war, wurde er zu Wien als Censor angestellt, übernahm später die Gräffer'sche Buchhandlung, und starb zu Wien am 16. März 1798. Er ist sehr berühmt als Dichter, und zeichnete sich vorzüglich durch Witz und komische Darstellungen aus; es ist aber auch nicht zu läugnen, daß er oft in gemeine Scherze, und selbst ins Irreligiose verfällt. Seine Dichtungen erlebten mehrere Auflagen, die letzte erschien in sieben Bänden 1827 zu München.

Franz Xaver Süßmayr, geboren 1766, ein Schüler Salieri's, seit 1795 beym Operntheater in Wien als Komponist angestellt. Er starb am 17. September 1803 als Kapellmeister bey dem Hoftheater. Er schrieb viele Opern und andere Musikstücke, und erwarb vorzüglichen Ruhm durch die Vollendung des Requiem von Mozart.

---

4) Prevenhuber, in der Vorrede und S. 4. Nach andern war aber Burghausen in Bayern seine Vaterstadt. Oest. Zeitschrift. 1837. S. 105.

Johann Mayrhofer, k. k. Bücherrevisor in Wien, zeichnete sich als Dichter aus, seine geistvollen, originellen, aber großen Theils schwermüthigen Dichtungen erschienen gedruckt in Wien bey Friedrich Volke 1824. Er starb 1835.

Bonifazius Schwarzenbrunner, 1790 zwar in der Pfarre Garsten, aber in der Nähe von Steyer geboren und da erzogen, darf wohl auch hierher gerechnet werden; er zeichnete sich als Astronom und Direktor der Sternwarte zu Kremsmünster aus, war Verfasser mehrerer geschätzter Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften, und hinterließ ein bedeutendes, historisches Manuscript. Er starb 1830 im 40. Jahre seines Alters mitten unter den schönsten Hoffnungen, zu denen er berechtigte.

Maria Katharina Gürtler, geborne Morzer, ausgezeichnet als Mahlerinn; sie mahlte viele Kirchenbilder in Steyer, Linz, in manchen Stiften, und in Kremsmünster, die noch vorhandenen Portraite der adelichen Akademiker sie arbeitete vorzüglich um 1770.

Noch Lebende.

Karl Werner, Professor der Landwirthschaft in Grätz, Redakteur der ökonomischen Zeitschrift, und Verfasser mehrerer gehaltvoller Aufsätze in derselben.

Aloys Schützenberger, geboren am 4. April 1792, regulirter Chorherr des Stiftes Klosterneuburg, Pfarrer und Normalschuldirektor daselbst, vorzüglicher Mitarbeiter an der kirchlichen Topographie, in der viele der trefflichsten Abhandlungen von ihm enthalten sind. Mit Darnaut und von Bergenstamm bearbeitete er als gemeinschaftlicher Gründer dieser Topographie Oesterreichs die ersten drey Bände, die Dekanate Klosterneuburg und Laa enthaltend 1819 bis 1824. Später als Mitarbeiter des jetzigen Unternehmers Dr. Stelzhammer lieferte er den 8., 9. und 11. Band dieses Werkes, die Topographie der Stadt Salzburg, das Dekanat Stockerau und Pillichsdorf betreffend. Zu den übrigen Bänden trug er einzelne Pfarren oder andere Bemerkungen bey, und überarbeitete manche gelieferte Aufsätze.

Joseph Fischer, Hofrath und Professor zu Petersburg in Rußland, Verfasser mehrerer Aufsätze, die im Drucke erschienen.

Beylage Nro. I.
Horoskop der Stadt Steyer.

Nach der Geburt Christi 980, Zu Zeiten Ottonis III. des Römischen Kaysers im Occident, da die von Henrico Aucupe aufgestellte Markgrafen in denen Gränzen gegen die Hunnen sassen und die Dominiciani Und Reticiani die Steyermark, Cärnthen und Krain regirt hatten, Ist Steyr zu einem Herrnsitz und zu einer Nothfest deren Römischen Heerführer genohmen und erhöbt worden, Zwischen den Zweyen Wässern Ennß und Steyer den 24 Tag des Monathes Augusti in der zwelften stundt zu bauen angefangen worden. Just zur selben stundt stieg mitten an dem Himel auf der 10te Grad Leonis und die Sonn hatte ihren standt mit vollkommenen Glanz, den sie auf daß Erdreich warff. Darinen besteht Saturnus, stundte aber in dem 19 grad der Waag, Jupiter mitten an dem Himel bey der Sonn, Mars im 3ten Grad des Stiers, Venus im 14ten grad des Scorpionis, der Mond im 16ten grad des Stiers.

Da nun die Stadt 400 Jahr gestandten war, ist sie durch König Rudolph von der Steyermark in daß landt ob der Ennß gezogen [1]), durch Herzog Alberth, und nachmahls durch andere Fürsten von Oesterreich mit löblichen Gesetzen, gewohnheiten, Statuten und Freyheiten dergestalt begnadet, geziehret und bekräftiget worden, daß sie in diesem landt vill Jahr die Kron des Lobs und der übertreffung getragen hat. Und dieses deutet und schreibet der Stadt Steyr auf ihrem obigen Horoscop zue Doctor Joseph Grüenbeck ein geborner Steyrer und nachmahls Kaysers Friderici 3tii und Maximiliani 1mi gewester Mathematikus und Historicus, welcher letzterer ihm in seinem Alter auch die Mühl bey allhiesigem Spital zu einem Wohnsitz eingegeben und damit versorget hat. Dieser Grünbeck

1) Die Unrichtigkeit dieser historischen Angaben bedarf wohl keiner Widerlegung mehr.

hat aus obigen Horoscopo folgende astrologische Nativitet der Stadt steyr gestehlet und dedicirt:

»Der Lew, dessen 10ter grad mitten im Himel ward, ist ein kays. und königl. Zeichen, umbfanget mit seinem Angesicht die stadt steyr, der Herrscher aber dieser stadt ist die Sonne, die sich in diesem Zeichen erfreuet, der Mars herrschet mit, darumben gibt der gemeine einfluß alhier eine hitzigere und truckenere region als denen anderen landten, der lufft aber wird von Untergang der Sonn und von Mitternacht mit Kälde und feuchtigkeit genuegsamb temperirt, frisch, gesundt und gemeiniglich von aller Pestilenzischer Vergifftung frey. Darumb die inwohner nach ihrer Menschheit, natur und complexion, dem Leib nach, stark seynt, guet proportionirt, wohl gefärbt, mitelmäßig in der statur, gemischter Sitten, nicht subtill, auch nicht grob oder üppig, hochmüetig, trefflich findig und etwas stolz, nach gelegenheit der freyen Gewohnheiten große unh hohe Sachen in ihrem gemüeth betrachtend.

Von des Saturni Zuegangs wegen, wird ihr freidt gemischt mit Traurigkeit, barmherzigkeit, gottsforcht und Gerechtigkeit; anderer wegen seynt sie fröhlich, gesöllschaften, wirthschaften und allen Wollust liebend; wie so Saturnus in seiner eigenen Krafft gestanden ist und Marti in der ausstehung widerwertig, wird daß gemeine Volk auf eine hartneggige, widerspenstige, aigenwillige eigenschaft geneigt seyn, darauß etwann Mordt und Todtschläge erwachsen mögen.

In anderen weeg gibt der Einfluß denen inwohnern keine besondere neigung, hoch, dieff und subtille Künste zu erlernen oder weit umb selbige in die landt zu raisen, sondern eine Begiert zu allerley würklichen Handttierungen.

Von wegen der Sonn in ihrer eigenen Glori sollen die Burger alda, wo sie gesetz und Ordnung der Natur halten, gemeiniglich ein guetes alter bekommen. Indeme aber Merkurius, ein bedeuter der menschlichen Vernunfft, dem Mond, so ein bedeuter der sinnlichkeit zu seyn pflegt, in dem Angesicht des Himels ganz widerwertig ist, diss bedeutet, daß die menschliche Natur alhier durch die sinnlichkeit unterdruckt wird, denn die inwohner legen sich zu fast auf essen und Trinken, dadurch das Leben gekürzet wird; dann so Venus in der Macht Mercurii und Mars im sibendten Grad in ermannung Veneris in

der figur gefundten werden, geschieht es, daß die Kinder nicht wenig auf die fleischliche Begürden und auf die Unlauterkeit geneigt seyn, doch so ihm die Sonne in der ersten einfliessung und stärkesten eintruckung der eigenschafften den Jupiter, aller bösen Planeten bezwinger, zugesöllet hat, wird die Ehrbarkeit zu allen Zeiten hier herrschen und die stadt behalten, zieren und ordnen.

Die Inwohner dieser stadt haben Glück zu allen Fürsten, so zwischen Nidergang der Sonnen, zwischen Mittag und Mitternacht ihre Wohnung haben, der Adel gegen Nidergang der Sonnen ist der Stadt nicht so günstig; Münch und Säkularpriester, Kanzler, Kaufleuth und Schreiber von Aufgang seynt der Stadt Ehr und nuz, die Inwohner aber haben ihr maistes Glück mit ihren Handlungen gegen aufgang der Sonnen und zwischen Mittag und nidergang etwas weniger, also haben die von Steyr gegen denen städten, die gegen Aufgang der Sonnen und mittag gelegen seyn, mehrer Glück, alß gegen anderen enden.

Daß frauliche Geschlecht ist nicht der mindeste Theil im einer stadt und wiewohl Mars und Saturnus in der Wohnung Veneris denen Frauen ein angeborne Yppigkeit, eine hoffertige Untreu, leichtfertige, übermüetige und eine küzliche, unlautere Art ist, so ist doch der frombe, güettig und barmherzige Jupiter sie von diesen Neigungen zur Frombkeit, erbarkeit, andacht, Gottesforcht und andere tugendhaften eigenschafften zu ziehen geneigt, denn Venus in dem hauß Mercurii raitzet sie zu guetten Sitten und gebärden, gibt ihnen ein innerliche Wollüstigkeit zu allen menschlichen Zierlichkeiten.

Die Krankheiten betreffend geschieht es, daß die inwohner durch vill hitzige Fieber, die Fraiß oder daß vergicht, bluetfluß, besonders so daß Zeichen des Sechsten Haus das Haupt ansieht, begibt es sich, daß die inwohner mit großen Haubtwehe offt beladen werden; in andern weegen seyn sie genaigt auf bewegliche Apostem der Löber oder der Lungen, auf anzündung der Nühren, sant und grieß und vill auf die Gelbsucht. Die gemeine Eigenschafft aber des Todes ist, daß sich vill zu Todt essen und Trinken von wegen des Zeichen Veneris, vill nimbt Mars hinweg durch einen schnellen, unversehenen Todt und das sibente Jahr lasset denen Inwohnern gemainiglich eine sondere Lörzt.«

Beylage Nro. II.

Ueber das Eisenwesen und die Eisengewerkschaft.

Seit länger als tausend Jahren wird eines des ältesten Eisenbergwerke Deutschlands bey Eisenerz und Vordernberg betrieben. Ganz Europa, ja die fernsten Welttheile kennen und schätzen die Produkte, die aus dieser fast unversiegbaren Quelle in den verschiedensten Fabriksartikeln hervorgehen. Sie spendet den Gebirgsbewohnern Steyermarks und Oesterreichs den Hauptunterhalt, ernährt Tausende betriebsamer Bürger, weckt manches Genie, reitzt den Spekulationsgeist, und trägt ein Ansehnliches zur Vermehrung der Staatseinkünfte bey. Schon in früheren Zeiten erkannten die Landesfürsten die Wichtigkeit dieser Bergwerke, der Eisenarbeiten und des Handels mit denselben, schützten sie durch Gesetze, unterstützten sie durch Freyheiten, und betrachteten dieselben als ein Kleinod ihrer Staaten. Und in der That sind auch die Eisenerzer-Bergwerke vor und inner dem Berge ein großer Schatz der österreichischen Monarchie, den die Natur auf einem kleinen Punkte Obersteyermarks zum Wohle des ganzen Staates und auch des Auslandes zusammendrängte. Millionen Zentner der edelsten Eisenerze sind mitten zwischen kolossalen Gebirgen gerade auf eine der unbedeutendsten Bergmassen hingelegt, unerschöpflich ist der Reichthum, und gering gegen das Vorhandene die Ausbeute, welche durch Jahrhunderte lang zu Tage gefördert wurde.

Viele Tausende beschäftigen sich dann mit der weitern Bearbeitung und Bereitung des Eisens; die Hochöfen schmelzen und reinigen den Eisenstein, die Floßen erscheinen, die Hammerwerke hämmern das Eisen, und richten es zur weitern Verarbeitung für Andere vor, welche dasselbe in vielerley Gestalten zur Vollendung bringen zum Nutzen des Inlandes, und zum Handel in das Ausland.

Viele Ortschaften in Steyermark und Oesterreich, vorzüglich an der Mur, Enns, Steyer, an den Flüssen und

Bächen des Gebirges, verdanken dem Eisenwesen theils ihre Entstehung, theils ihre Blüthe, und vor allen Andern die Stadt Steyer. Für diese war die Bearbeitung des Eisens und der Handel mit den verfertigten Waaren der eigentliche Nerv, die Kraft des Lebens. Ihr Reichthum und ihre Macht, aber auch ihr Verfall stand immer im engsten Verhältnisse mit denselben, und wie es vor Jahrhunderten war, so ist es auch noch heutiges Tages, und wird es wohl auch in der Zukunft seyn.

Eine kurze Darstellung des Ursprunges der Bearbeitung dieser Eisenberge und ihrer weiteren Geschichte, jedoch vorzüglich in Hinsicht auf die Stadt Steyer, wird daher nicht überflüssig seyn, und kann zugleich als geordneter Ueberblick des in der Geschichte der Stadt in Ansehung des Eisenwesens Gesagten dienen [1]). Der Ursprung der Auffindung und Bearbeitung des Eisens in den Gebirgen des alten Norikums, also auch Steyermarks und Kärnthens, verliert sich in das Dunkel der Vorzeit, aber gewiß ist es, daß vielleicht Jahrhunderte vor Christi Geburt, und lange bevor die Römer diese Gegenden eroberten, die Eisenberge bekannt waren, das Eisen bearbeitet, und großer Handel getrieben wurde. Die Kelten oder Gallier, noch in ihrer alten Heimath im jetzigen Frankreich, Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung, waren schon berühmt wegen der Kunst, in den Gebirgen Schachten und Minen der Metalle wegen anzulegen; Cäsar in der Geschichte

---

1) Quellen hierzu sind:
- a. Muchar's Keltien, 1. bis 5. Heft der steyermärkischen Zeitschrift.
- b. Muchar's Norikum, II. Bd.
- c. Prevenhuber's Annalen von Steyer.
- d. Stadt-Archiv.
- e. Graf's Geschichte von Leoben.
- f. Kurze Geschichte des Innerberger-Eisenwerkes. Manuscript im Jahre 1811 verfaßt von einem Ungenannten.
- g. Gründliche Information oder Beschreibung des uralten und weltberühmten k. k. Erzbergwerkes im Innerberg des Eisenarztes. Manuscript von 1746.

des gallischen Krieges erwähnt dort viele Eisengruben; die Gallier hatten schönen Waffenschmuck und Rüstungen von Eisen. Als ein großer Theil derselben schon viel früher ins Norikum zog, fanden sie wohl bald die dasigen Eisenberge auf, und fingen auch hier an dieselben zu bearbeiten.

Strabo l. 5. erwähnt bey Noreja (dem heutigen Neumarkt an der Gränze Kärnthens) Goldwäschereyen und Eisengruben, und bey Aquileja Eisenfabriken.

Ovid. Metamorph. l. 14. spricht vom norischen Eisen: Durior et ferro, quod **noricus** excoquit ignis.

Horaz l. 1. od. 13.: **noricus** ensis, und ep. 14.: ense pectus **norico** recludere.

Waffenschmiede waren auch dort; diese Völker hatten zierliche Waffen aus Eisen und Stahl, gestrickte Waffenröcke aus Eisen und Thiergestalten auf ihren Helmen oder in erhabenen Figuren auf den Schildern. Diodor l. 5. p. 144. Die vorzüglicheren Waffenschmiede scheinen um Noreja, in der Nähe der uralten, kärnthnerischen Eisenbergwerke von Hüttenberg, zu Neuberg zwey und eine halbe Stunde von Maria Zell, und in der Reichenau am nördlichen Saume der steyerischen Gebirge am Fuße des Schneeberges gewesen zu seyn. Die alten Bewohner dieser Gegenden verehrten den Belenus oder Bel (die Sonne) als Gott des Eisens, und Schutzgott der Eisenarbeiter; wo diese waren, standen auch seine Altäre und Denkmähler. Aquileja (welches 452 n. Ch. Attila zerstörte) war sein Hauptsitz, und dort auch der größte Tempel desselben, weil eine große Niederlage von Eisen, eine eigene Zunft der Eisenarbeiter mit ihrem Vorsteher, und der Hauptsitz dieses Handels sich da befand. Nebst Aquileja war auch schon das alte Tergeste (jetzt Triest) ein Haupthandelsplatz für Stahl und Eisen, wo auch, wenigstens zur Römerzeit, Zünfte von Eisenarbeitern sich befanden. Ob in diesen ältern Zeiten oder doch unter der Herrschaft Roms auch schon der Erzberg bey Eisenerz und Vordernberg bearbeitet worden ist, mag wohl weniger gewiß seyn, aber es ist doch sehr wahrscheinlich. Bey dem großen, gerühmten Reichthume an norischem Eisen waren wohl mehrere Eisenberge bekannt, die vielfache Durchwühlung dieses Berges von zwey Seiten her, bloß durch die sogenannte Schramarbeit vor der Erfindung des Pulvers, und der Ein-

führung des Feuersetzens, die zuversichtliche Erfahrung, daß viele Millionen Zentner reifen Erzes an den fernen Abhängen dieses steyerischen Berges in der Vorzeit aufgearbeitet worden sind, und selbst die geschwinde Wiederauffindung desselben 712 n. Ch. deutet wohl auf eine Bearbeitung in den ältesten Zeiten hin. Wahrscheinlich wurde auch von dort vermittelst der Enns auf Flößen das Eisen zur großen Schildfabrik der Römer nach Enns gebracht. Als diese 15 v. Ch. Norikum erobert hatten, wurden diese Eisenberge immer fleißig bearbeitet, und der Ruhm des norischen Eisens erhielt sich durch Jahrhunderte. Petronius Arbiter, welcher 66 n. Ch. starb, rühmt die Messer aus norischem Eisen; Plinius in seiner Naturgeschichte kennt die verschiedene Güte des Eisens, des weichen, spröden, mittelharten, und den Stahl, die Verschiedenheit der Schmelzöfen in Erzeugung der Flossen, und er weiß, von welchen Gegenden das beste Eisen kommt; er sagt: das norische Eisen bringt seine Vortrefflichkeit schon von Natur aus dem Schooße der Erde mit. Auch ferner erhielt sich noch der Ruhm desselben; Rutilius Numantianus, beyläufig um 400 n. Ch., spricht noch von der Vortrefflichkeit und Menge desselben. Wohl mochte später, bey den Heerzügen des Hunnenkönigs Attila durch das Norikum, und Aquilejas Zerstörung 452 durch ihn, die Bearbeitung des Eisens und der Handel längere Zeit geruht haben, aber nach seinem Tode unter Odoaker's Herrschaft von 476 an kommen sie wieder zum Vorschein; Sidonius Apollinaris, der 487 n. Ch. starb, spricht dem norischen Lande den Ruhm vorzüglichen Eisens noch zu, l. 1., 4., 9.: „Fertilitate Samos, Paros insula marmore, ferro Norica.«

Nach Odoaker's Sturz durch den Ostgothen Theodorich 493 herrschte Friede und Ruhe im Norikum durch längere Zeit, welche ohne Zweifel auch dem Bergbau und Eisenhandel günstig waren, aber 553 wurde das ostgothische Reich in Italien zerstört, und bald darauf begannen die fürchterlichen Verheerungen der Avaren, wodurch so viele Gegenden menschenleer wurden, welches auch jene um Eisenerz getroffen hat, wodurch nun die Eisenberge unbearbeitet blieben, und sogar unbekannt wurden.

Später wohnten hier herum slavische Stämme, von denen auch viele Ortschaften solche Nahmen haben; z. B. Tro=

feng oder Trofejach, Traboch, Travulzen, Prelepp, Kravath, Schladnitz, Leoben (Luba) u. s. f. [2])

Diese Slaven waren auch sehr wahrscheinlich die Wiederauffinder der steyerischen Erzberge, welches der Sage nach im Jahre 712 geschah, wie es die Inschrift in der Kirche des heil. Oswald zu Eisenerz andeutet, und das im Jahre 1783 am Erzberge errichtete, einfache Monument bestätigt.

Graf in seiner Geschichte Leobens glaubt, daß die Bewohner der Gegend um Trafeyach bey Leoben wieder die ersten Bearbeiter dieser Eisenberge gewesen seyen, welcher Ort auch älter ist, als Eisenerz und Vordernberg, da diese Nahmen deutschen Ursprunges sind aus späterer Zeit. Auf der Höhe des Erzberges findet man noch einige Spuren ehemahliger Oefen, früher fand man oben auch Eisenschlacken; die Bearbeitung mochte also zuerst oben geschehen seyn, dann aber, als der Gebrauch des Wassers zur Erzeugung des Eisens entdeckt und angewendet wurde, wählte man sich dazu bequemere Orte tiefer unten am Vordernberg und in Eisenerz.

Die ganz verschiedene Natur der Geschäfte beym Bergbaue, bey Erzeugung des Eisens und Stahles, ihrer weiteren Veredlung zu tausend Kunstprodukten, und endlich bey deren Verschleiß gab die Veranlassung, daß sich einige Gewerke bloß mit der Aufbringung und Schmelzung des Erzes, andere mit der feineren Verarbeitung des ersten Rohgutes, und wieder andere mit dem Verschleiße der verfertigten Stahl- und Eisenwaaren beschäftigten. So entstanden drey Abtheilungen der Interessenten, wovon die ersten die Radmeister hießen, welche sich mit der Producirung des Eisens beschäftigten, und ihren Nahmen vom Rade erhielten, dessen sie sich bey Anwendung des Wassers zur Manipulation bedienten; die zweyten waren die Hammermeister (die Roheisenhämmer, und die nach der ersten Regulirung der Roheisen-Verarbeitung entstandenen und bewilligten Zerrennhämmer); und die dritte Abtheilung bestand aus den Verlegern oder Kaufleuten.

Die natürliche Lage des Erzberges, der in einer der höheren Gegenden Obersteyermarks sich befindet, an deren dieß-

---

2) Graf's Leoben. S. 5.

seitigem Abhange nahe die Enns, so wie am jenseitigen nicht ferne die Muhr fließt, veranlaßte eine zweyte, geographische Abtheilung, so daß Alle, die an der vordern Seite tiefer in die Steyermark hinein liegen, ihr ausgearbeitetes Erz nach Steyermark, Alle hingegen, welche auf der entgegengesetzten inneren Seite baueten, ihre Produkte gegen Oesterreich abführten. Für beyde Theile wurden Schmelzöfen und Hammerwerke, auch Verschleißgewölbe errichtet, und so entstanden aus der Verschiedenheit der Lage zwey verschiedene Gattungen der Gewerken, nähmlich die Vorder- und Innerberger (oder Eisenerzer) Gewerke.

Zur Emporbringung des Bergbaues trugen in älterer Zeit die Herren von Avelanz und vom Mürzthale Vieles bey, dann die Ottokare, von denen einer, Ottokar I., schon 906 als Herr im Enns- und Mürzthale und als Graf von Leoben erscheint. 1170 schenkte die Witwe des steyerischen Ottokar's VII. (V.), Kunigunde, einen Grund bey Leoben, wo man Eisen grub, dem Stifte Vorau [3]). 1173 verschaffte Ottokar VIII. (VI.) der Karthause zu Seitz von dem Orte Leoben 20 Klumpen oder Maß Eisen (Floßen) [4]). Unter ihm und seinen Vorfahren war wohl in der Stadt Steyer die Bearbeitung des Eisens vom Innerberge schon häufig, und wahrscheinlich selbst der Handel mit den Eisenwaaren, wenn auch nicht bedeutend, doch im Emporblühen, und mit Privilegien versehen.

Gewisse Nachrichten über den späteren Zustand des Eisenwesens während der Regierung der Babenberger und des böhmischen Ottokar's haben wir nicht; aber schon unter Kaiser Rudolph I. wird wieder der Handel der Steyrer erwähnt, und sein Sohn, K. Albrecht I., gab der Stadt Steyer das große Privilegium, oder die Erneuerung des alten, vermöge dessen alles Eisen, welches zur Stadt geführt wird, dort durch drey Tage den Bürgern zum Verkaufe um einen billigen Preis feilgebothen werden mußte; erst nach Ablauf dieser Zeit durfte der Verkäufer mit seinem Eisen weiter ziehen. Auch bewilligte er den Bürgern von Steyer Mauthfreyheit, oder sehr geringe Zölle für das Eisen.

---

3) Graf's Leoben. S. 29. 4) L. c. S. 30.

Herzog Rudolph IV. befahl 1360 seinem Burggrafen zu Steyer, zu bewerkstelligen, daß man das Eisen keine andere Straße als gegen Steyer führe. Die Bürger dieser Stadt hatten also in dieser Gegend das Monopol, und mußten wohl reicher werden; viele derselben hatten selbst größere Hammerwerke unter der Herrschaft Steyer, Admont und Garsten, verhandelten selbst nach Gefallen ihre Waaren weiter, denn damahls waren die Gränzen zwischen den Rad- und Hammermeistern und Kaufleuten noch nicht fest bestimmt.

1371 erließ H. Albrecht III. den Befehl, daß die Bürger von Waidhofen an der Ypps Eisen aus Eisenerz nur zu ihrem eigenen Bedarfe ausführen dürfen, das übrige sollen sie nach Steyer oder Enns führen.

Auch wurde die Einfuhr des Eisens aus Böhmen, Bayern oder andern Provinzen gänzlich untersagt, und nur der Gebrauch des Eisens von Eisenerz vorgeschrieben.

Was damahls Steyer für den Innerberg und dessen Ausbeute war, war auf der andern Seite für Vordernberg und Steyermark die Stadt Leoben; alles dort zu Tage geförderte Eisen mußte dahin gebracht und niedergelegt werden, von da kam es dann an die Hammermeister zur weiteren Bearbeitung. Nach einem Privilegium H. Friedrich's des Schönen ward dort Leoben der Stapelpatz des Eisenhandels, und dasselbe wurde von den Landesfürsten öfter bestätiget. Das Eisen wurde nach Steyer, wie es aus der Urkunde Albrecht's III. vom Jahre 1373 erhellt, seit alter Zeit von Eisenerz bis Reifling zu Lande geführt, und von da auf Flößen herausgebracht, wozu die Anwohner an der Enns willig Holz liefern sollten.

1379 befahl H. Albrecht, daß kein Eisen über die Haide bey Waidhofen, sondern alles gegen Steyer an die gewöhnliche Mauthstadt geführt werde.

1384 vermöge eines Dekretes H. Albrecht's III. mußten die Weyrer das Eisen, welches sie gegen Steyer brachten, daselbst drey Tage feilbiethen.

Diese und andere Privilegien beförderten zu Steyer sehr die Bearbeitung des Eisens und den Handel mit den verfertigten Waaren.

1415 dehnte H. Ernst, der Eiserne, das Leobner-Privilegium des Roheisen-Verlages auch dahin aus, daß dieser Stadt von Eisenerz und Vordernberg der Kauf und Verkauf des Roheisens für die Steyermark eingeräumt wurde. Aber K. Friedrich IV. befahl 1449, daß das Eisen vom Vordernberg ausschließlich nach Leoben, jenes aber von Eisenerz nach Oesterreich verführt werden sollte. Die Rad- und Hammermeister in letzterem Orte durften ihr Eisen bloß den Bürgern von Steyer verkaufen; nur wurde 1483 auf ihre Klagen erlaubt, wenn diese es nicht bezahlen können, es auch Andern zu verkaufen, welches aber nur einige Zeit dauerte.

K. Maximilian I. erließ 1507 eine eigene Bergordnung für ganz Oesterreich.

K. Ferdinand I. verkündigte 1524 eine Bergordnung für die sogenannten Kammergüter, welche zu manchen Streitigkeiten Veranlassung gab, aber die älteste legale Urkunde über den Erzberg ist; in derselben wurde auch die Gränze zwischen dem Inner- und Vordernberg genau bestimmt, den Eisenerzern die Sohle oder was zu ebener Erde liegt (daher die Ebenhöhe genannt), den Vorderbergern aber der First und der Stadt Steyer die Verlagsfreyheit vom Innerberg zugetheilt.

1539 wurde zu Leoben und 1551 zu Steyer eine Eisenkammer errichtet, und es erschienen Verordnungen über die Errichtung derselben.

1569 fehlte es den Rad- und Hammermeistern an hinlänglichem Verschleiße ihres in Menge erzeugten Eisens, folglich an nöthigem Gelde zum Gewerbsbetriebe; sie waren sogar in Gefahr, ihre Geschäfte einstellen zu müssen. Man beschuldigte die reichen Eisenhändler zu Steyer des Eigennutzes und der Untergrabung; diese verschafften sich den Alleinhandel, und schlossen die Aermeren von der Theilnahme an diesem Erwerbszweige aus. Sie machten den Hammermeistern Vorschüsse, ging es gut, so zahlten sie, ging es schlecht, so quälten sie dieselben wegen Bezahlung der Vorschüsse; die Rad- und Hammerwerke waren auch zu viele, die Vertheilung der Kohlen und Lebensmittel zu ungleich, und manche Bürger von Steyer zogen sich vom Handel zurück. Erzherzog Karl von Steyermark, der sich vorzüglich sehr um die Sache annahm, stellte dem Kaiser vor, die Sicherheit der Verträge und das

Ausharren in der Eisenabnahme könne von Privaten nicht erwartet werden, weil diese auf ihren Vortheil bedacht, und bey widrigen Ereignissen zu ängstlich um ihre Sicherheit besorgt wären. Der Erzherzog wollte ferner allen Verkehr mit der Stadt Steyer abbrechen, wenn sich nicht da eine eigene Gesellschaft der Eisenhandlung, und zwar mit Theilnahme der ganzen Stadt bilden würde. Dieses letztere kam wohl damahls noch nicht zu Stande, aber es wurde eine landesfürstliche Kommission abgehalten, wodurch die sogenante Widmung eingeführt wurde, vermöge deren jeder Radmeister eine bestimmte Anzahl Hammermeister mit Roheisen, und die Hammermeister gewisse Verleger mit geschmiedetem Eisen versehen mußten; wogegen die Verleger die Hammermeister, und diese die Radmeister mit Geld und Lebensmitteln, vorzüglich mit Getreide und Schmalz zu versehen hatten. Den Verlegern wurden auch bestimmte Manufakturisten angewiesen, denen sie das Eisen geben mußten, und die Eisenhändler zu Steyer, die eigentlichen Verleger, ließen einen gewissen Geldbetrag auf den Rad- und Hammerwerken liegen.

Jedem Gewerke war genau vorgeschrieben, wie es manipuliren sollte, und mußte sich immer in den bestimmten Gränzen bewegen.

Dieses Zwangsystem umfaßte einen großen Theil des Landes ob und unter der Enns und der Steyermark; die dazu bestimmten Gegenden hießen der Widmungsbezirk. Er begriff in Oesterreich einen Distrikt von 4 Meilen um Scheibs, 3 Meilen um Waidhofen, eben so viele um Steyer und Windischgarsten, im Ganzen bey 18 Städte und Märkte. In diesem Bezirke hatten überall diese Gewerke den Vorkauf. Alles Getreide mußte auf die Wochenmärkte gebracht werden, Niemand durfte unmittelbar bey den Bauern einkaufen, und es war streng verbothen, Getreide, Schmalz, Vieh, Käse und gedörrtes Obst aus diesem Distrikte abzuführen, und anderswo zu verkaufen. Nur den Müllern und Bäckern zu Waidhofen, Weyer, Ybbsitz, Gaflenz und auf der Zell war es vermöge alter Privilegien erlaubt, zum besseren Unterhalte und zur Verproviantirung der allda sich befindenden, zahlreichen Eisenarbeiter Getreide auf dem Lande bey den Bauern zu kaufen, und zu ihren Häusern zu führen; aber die Müller durften nur

das Malter, und die Bäcker das Brot an zulässige Orte verkaufen [5]).

Es gab viele Eisen- und Provianthändler, Innerberg-Kommerz-Beförderer genannt, welche eine bestimmte Quantität Eisen gegen Geld, Getreide und Schmalz, das sie liefern mußten, erhielten.

Um diese Zeit wurde auch durch den berühmten Tyroler, Nahmens Gasteiger, die Enns von Reifling heraus für Schiffe fahrbar gemacht; ferner erbaute er nach der Ueberschwemmung von 1572 ganz neu auf Befehl des Erzherzogs Karl von Steyermark den großen, künstlichen Rechen zu Reifling. Da wurde dann auf den Waldbächen der Gebirgsschluchten, vorzüglich auf der Salza, in großer Menge Holz hergeschwemmt, verkohlt, und an die Hammermeister vertheilt. Bald zeigte sich auch der Nutzen der Schiffahrt, denn binnen zwey Jahren sollen 599 Flöße und 78 Schiffe mit 35,956 Zentnern Eisen und Stahl nach Steyer herausgekommen seyn.

1574 erschien ein k. Befehl, daß die Sensenschmiede von Kirchdorf und Micheldorf vor allen Andern mit Eisen versehen werden sollen.

Das Widmungssystem hatte nun einige Zeit gedauert, aber (nebst dem, daß es alles Genie und allen Kunstfleiß unterdrückte, da jeder auf seine bestimmte Verrichtung angewiesen war) es brachte nicht die gehofften Früchte, mancher Unfug und manche Unordnung dauerte fort, vorzüglich in Ansehung der Bezahlung der Hammermeister von Seite der Verleger in Steyer. Daher wurde nun eine neue Kommission, besonders in dieser Stadt, zusammengesetzt, um eine Gesellschaft der Verleger zu bilden, wozu aber auch die Stadt selbst einen Geldbetrag einlegen, und die Garantie übernehmen sollte. Die Unterhandlungen wurden gepflogen zwischen den k. k. Kommissären, den Räthen des Erzherzogs Karl, und dem Magistrate von Steyer. Mehrere, selbst der Bürgermeister, Wolf Händl, waren dagegen, Andere aber stimmten dafür; endlich wurde auf Betreiben der k. k. Kommissäre und bey Ermahnung zum Ge-

5) Gedruckte Urkunde K. Ferdinand's II. aus Wien vom 10. May 1629, im National-Museum zu Linz.

horsame gegen den Willen des Kaisers 1583 eine Gesellschaft geschlossen, welche den Nahmen der Eisenhandlungs-Kompagnie annahm, und nun den Handel mit Eisen und Stahl ganz allein führte [6]).

1585 wurde auf Befehl K. Rudolph's II. der erste Eisenobmann in der Person des Johann Christian Strutz zu Steyer angestellt, welche Würde hier immer blieb bis 1783. Die neue Eisengesellschaft, von der man sich so viel Gutes versprochen hatte, entsprach auch den Erwartungen nicht, und konnte nicht allen Uebeln abhelfen, die ja vorzüglich im Widmungssystem ihren Grund hatten. Die Verleger drückten ihre Hammermeister, diese die Radmeister; die Verleger waren mitunter schlechte Spékulanten, die große Schulden machten, welches auch auf die Rad- und Hammermeister nachtheilig wirkte. Aber noch mehr wirkten andere Umstände schlecht auf den Gang der Geschäfte ein, die Unruhen in Oesterreich und Steyermark, vorzüglich wegen der Religion und des immer wachsenden Protestantismus. Ferdinand, Sohn des Erzherzogs Karl, später Kaiser, war sehr strenge gegen die Protestanten, und trieb viele derselben aus der Steyermark fort. 1600 wurden 11 Hammerwerke aus diesem Grunde aufgehoben. 1602 war das ganze Eisenwesen so gesunken, daß neue Kommissionen zur Untersuchung und Abhülfe angeordnet wurden; vorzüglich wurde auf Befehl Ferdinand's durch den Abt Johann von Admont in Vordernberg, Eisenerz und Aussee die Untersuchung geführt. Die Aktenstücke darüber beweisen den gewaltigen Verfall desselben, vorzüglich in Eisenerz 1603, auch 1607; der Abt gab sein Gutachten ab, und schlug verschiedene Mittel zur Abhülfe vor, die aber auch dem Uebel nicht vom Grunde aus entgegen traten. Um diese Zeit fing man auch an, einen Eisenberg bey Grammastetten zu bearbeiten; die Eisengesellschaft von Steyer wollte sich der Sache annehmen, aber es kam nur wenig zu Stande. 1609 wurde bey Molln ein Eisenbergwerk bearbeitet, und der Besitzer desselben, Sebastian Wurschenhofer, bath, sein erhaltenes Eisen im Lande selbst verkaufen zu dürfen; allein die Regierung schrieb ihm, er soll vielmehr Kugeln zur Landesvertheidigung gießen.

6) Prevenhuber. S. 297.

1613 machte der Erzherzog Ferdinand der Stadt Steyer sogar den Antrag, ihr gegen ein Darlehen von 100,000 fl. die Innerberger Eisenwurze in Pacht zu geben; es kam aber kein Vergleich zu Stande.

1615 (nach Prevenhuber S. 355, aber nach Graf S. 115 im Jahre 1618) brannten 80 Häuser in Eisenerz ab, unter denen das fürstliche Amt, das Rathhaus und etliche Schmelzhäuser waren; dieser Brand hatte auch auf das Eisenwesen und die Stadt Steyer durch den Stillstand der Arbeit und die Erhöhung des Zeuges einen nachtheiligen Einfluß. Steyer streckte 2000 fl. zur schnelleren Herstellung der Gebäude vor.

In diesen Jahren sah es überhaupt in Oesterreich und Steyermark sehr traurig aus; furchtbare Unruhen und Rebellionen brachen in Böhmen und Oesterreich los, und der dreyßigjährige Krieg nahm seinen Anfang. In dieser Verwirrung und Stockung des Handels verloren manche von der Eisenhandlungs-Gesellschaft theils ihr Vermögen, theils sogar das Leben, mehrere flohen aus dem Lande, oder wurden verjagt; vorzüglich ging es in der Stadt Steyer unruhig her. Dazu kam das schlechte Geld, die Härte der bayerischen Regierung, welche damahls Oberösterreich pfandweise besaß, und die überall herrschende Verwirrung und Noth. Die Gläubiger der Eisenkompagnie forderten ihr Geld, aber Einer konnte den Andern nicht bezahlen, das Eisenwesen näherte sich dem gänzlichen Verfalle.

Um nun Steyermark und Oesterreich diesen so wichtigen Nahrungs- und Erwerbszweig zu erhalten, und zugleich die Quelle des Geldzuflusses aus dem Auslande nicht versiegen zu lassen, wurde von K. Ferdinand II. 1625 eine große Kommission nach Eisenerz abgesendet, wozu alle Partheyen kamen, den Vorsitz führte der Hofkammerpräsident, und mehrere Räthe waren dabey.

Die Untersuchungen, Vorstellungen, Unterhandlungen und Ausgleichungen dauerten 4 Monathe; endlich entschied K. Ferdinand durch einen Machtspruch, daß sämmtliche Entitäten (alle Realitäten) der Rad- und Hammermeister cum fundo instructo geschätzt, und in Eine Masse vereiniget werden sollten. Die Stadt Steyer mußte mit einer großen Einlage beytreten, wozu aber schon das Geld, das dieselbe auf den Rad-

und Hammerwerken liegen hatte, gerechnet wurde; ferner machte sie eine jährliche Lieferung von Getreide um einen festgesetzten Preis (welcher zum Schaden derselben immer der alte blieb, während die Getreidepreise immerfort stiegen) und schoß auch 25,000 fl. dar, zu deren Aufbringung sich die vermöglicheren Bürger, vorzüglich die Eisenhändler herbeyließen, welche 10,000 fl. in Barem, und das Uebrige in Getreide als ein Darlehen lieferten, welches ihnen auch bald mit Stahl- und Eisen vergütet wurde. Mit den Gläubigern der Eisengesellschaft zu Steyer wurde ein Amortisations-System errichtet, der ganze Schuldenstand liquidirt, und durch Vereinigung aller einzelnen Theile gegen hinausgegebene Aktien das Vermögen einer großen Gesellschaft festgesetzt.

Die Radmeister mit ihren Gewerken in Eisenerz, damahls 19 an der Zahl, bildeten das erste Glied, die Hammermeister mit ihren Werken, Grundstücken, Waldungen, Holz, Kohl und Eisen das zweyte, und die Stadt Steyer mit ihrer Einlage das dritte Glied in diesem großen Vereine, welcher die Innerberger Hauptgewerkschaft der Stahl- und Eisenhandlung in Oesterreich und Steyermark genannt wurde.

Sie bildete Einen Körper, das ganze Vermögen derselben war festgesetzt, es betrug 946,030 fl. 39 kr., mit einer Schuld von 925,960 fl. 32 kr.; unter dem Passivstande waren aber die Einlagen der Theilnehmer, die sich nun Gewerken nannten, begriffen, und alte, übernommene Schulden. Steyer als Verlegerinn oder Verlagsglied hatte dabey im Ganzen 348,731 fl. 43 kr. 1 pf.

Die damahlige Kapitulation war stets der Grundvertrag der Gesellschaft, der aber leider nur unvollkommen abgefaßt war, denn weder die gegenseitigen Rechte der Glieder, noch der einzelnen Interessenten waren genau bestimmt; die Verwaltung des Ganzen war nur in allgemeinen Ausdrücken den Vorstehern übergeben, daher so oft Uneinigkeit und Streit entstehen mußte. Die Rad- und Hammermeister, welche durch diese Verbindung ihr Eigenthum gleichsam durch Gewalt verloren hatten, und darüber nicht schalten konnten, sahen noch dazu Steyer als die Ursache davon an, und dieses war gleich anfangs eine reichhaltige Quelle der Zwietracht.

Die Oberdirektion des Ganzen hatte bis 1626 ein landesfürstlicher Amtmann; in diesem Jahre wurde Erhard von Klaferau unter dem Titel eines Kammergrafen (so wie schon die alten Römer einen comes metalli hatten) an die Spitze des Eisenwesens gesetzt, welche Würde bis 1783 dauerte. Nebst diesem waren zu Eisenerz auch ein Obervorgeher, Vorgeher und Sekretär mit mehreren Beamten; Hammerverwaltungen waren in St. Gallen und Wildalpen, in Weyer, Hollenstein, Reichraming u. s. f.; Waldmeistereyen befanden sich in St. Gallen, Weyer, Wildalpen u. s. f. In Eisenerz war ferner auch eine Stallmeisterey mit vielem Personale und Pferden, auch eine Proviant-Verwaltung; große Proviantkästen waren in Weissenbach, Weyer, Reichraming, Wildalpen, Steyer, wo die Gewerkschaft 1629 den städtischen Getreidekasten im Grünmarkt in Pacht nahm. Waidhofen mußte jährlich nach Steyer 300 Muth schweres und geringes Getreide liefern, wofür die Bezahlung mit dem gesetzmäßigen Stahle und Eisen geschah. Die Gewerkschaft machte auch gewöhnlich alle Jahre Kontrakte zur Erhaltung von Getreide mit verschiedenen Klöstern, Herrschaften und Privaten.

Im Jahre 1628 kaufte sie das Pfefferlische Haus auf dem Platze (noch jetzt im Besitze derselben), dort war dann die Kanzley und Eisen-Niederlage. Hier war der Eisenobmann, ein Vorgeher, Obersekretär, Hauptkassier, Buchhalter, Hauptkastner, Zeugsempfänger, Eisenkämmerer und die Getreideabmesser. In Steyer wurden auch mit Bewilligung des Kammergrafen die wichtigsten Geschäfte geleitet, sowohl in Ansehung des Eisenverschleißes, als auch des Proviantes und der Wirthschaft überhaupt, in Hinsicht auf Korrespondenz, Abhaltung der fremden Eiseneinfuhr und der Hemmungen des Handels, Aufnahme oder Ausbezahlung der Kapitalien, und Herhaltung des Kredits.

Die große Eisenkammer war bey der Enns, und das kleine Pfundwägamt, welches die Stadt besaß, und wo auf einmahl nicht über einen halben Zentner verkauft werden durfte, im Rathhause; aber letzteres erst seit 1679.

Diese neue Gestaltung des Eisenwesens trug anfangs glänzende Früchte, das Erträgniß stieg bis 1638 auf 10 bis 14 Procent, und den Interessenten wurden bis 1669 noch 5 Pro-

cent von ihrem Einlagskapitale ausbezahlt. Allein dieser Glanz verschwand bald, und ein ganz anderer Stand der Dinge entwickelte sich, wozu mancherley Umstände beytrugen. Schon bey der Vereinigung 1625 war kein großes Kapital in Barem vorhanden, sondern nur beyläufig 13,550 fl.; um aber den Bedarf an Kohlen, Proviant u. s. w. zu decken, mußte man sehr große Schulden machen. Dazu kamen bedeutende Fehler in der Verwaltung, oft aus Mangel gehöriger Kenntnisse, und die anfangs hohen ausbezahlten Procente, wodurch die nöthigen Verlagsgelder geschmälert wurden, Uneinigkeit unter den verschiedenen Gliedern, Mißkredit, vorzüglich der fürchterlich schlechte Zustand der Stadt Steyer von 1638 bis 1660 und noch länger, wo aller Handel gänzlich darniederlag wegen des langwierigen Krieges und der feindlichen Einfälle; alle diese Ursachen waren wohl hinreichend, einer ohnehin zwangsweise entstandenen Gesellschaft den Untergang zu bereiten. Und in der That, ihr Sturz schien sehr nahe, und man befürchtete den Untergang zahlreicher Manufakturen in Oesterreich und Tausender von Familien, die sich mit Eisenarbeiten beschäftigten. Da trat der Hof wieder in das Mittel, und schickte eine Kommission 1669 nach Eisenerz, welche einen großen Zusatz (Additionale) zur Kapitulation von 1625 als fernere Vorschrift erließ, und die Hauptgewerkschaft der landesfürstlichen Administration des Oberkammer-Grafenamtes in Eisenerz unterwarf. Die freye Verwaltung der Mitglieder hörte nun auf, und dieselbe stand gleichsam unter der Vormundschaft.

Das Kammergrafenamt begann nun die Wirthschaft, doch mit wenig Glück und viel geringerem Vortheile für die Interessenten, denn das Hauptsystem war damahls, an dieselben nichts hinauszubezahlen, und jene erhielten bis 1687 gar keinen Ertrag. Man wollte durch diese Zurückbehaltung der Dividenden und Interessen die ungeheuren Schulden decken, welche auf der Gewerkschaft lasteten, damit man nicht das Stammkapital angreifen, und so den Betrieb des großen Werkes hemmen oder ganz aufheben dürfte. Dieses große Opfer für das Publikum und Aerarium mußten sich die drey Glieder gefallen lassen; jedoch dasselbe war für sie nicht gänzlich verloren, denn der jährliche Gewinn und die Interessen wurden

berechnet und den Interessenten gutgeschrieben, und zum Einlagskapitale hinzugeschlagen.

Man errichtete wohl eine Armenkasse bey jedem Gliede, aus welcher den armen Interessenten von ihrem Eigenthume etwas Almosen von Zeit zu Zeit abgereicht wurde; aber die größten Gewerke bekamen sehr wenig, und forderten sie öfters, so wurde ihnen dieses noch als schimpflich angerechnet.

So erging es auch der Stadt Steyer, die dadurch in eine große Verlegenheit und Schuldenlast gerieth; auch sie erhielt bis 1687 nichts. Dazu kam noch, daß sie auch die Kapitalien der frommen Stiftungen, des Spitales, Bruder- und Siechenhauses, im Betrage von 59,000 fl., in ihrer Einlage bey der Gewerkschaft hatte; sie mußte jährlich die Zinsen pr. 3375 fl. an die betreffenden Stiftungen bezahlen, erhielt aber von derselben nichts, mußte daher Alles vom Eigenen bestreiten, Schulden machen und Interessen bezahlen, und überdieß hatte die Stadt noch die alten Eisenschulden zu tilgen. Es wurden wohl während dieser Zeit manche Untersuchungen und Kommissionen überhaupt oder zwischen der Stadt und Gewerkschaft vorgenommen, z. B. 1678, 1680, allein es wurde nur wenig ausgerichtet.

1678 wurde ein neuer Eisensatz gemacht; die Stadt Steyer ließ sich nur mit der Bedingung auf denselben ein, daß die Gewerkschaft schuldig sey, den steyerischen Handels- und Arbeitsleuten jedes Mahl zu Ende des Jahres auf jeden pr. 8 fl. 2 pf. bezahlten Scharsastahl 4 Schillinge mit vorderem Hackenstahle wieder zurück gut zu machen, welches das Stahlbenefizium hieß. Sie erhielten gewöhnlich 125 Zentner Hackenstahl oder 752 fl. 5 kr., welche auf das Rathhaus abgeliefert wurden.

1679 ist die kleine Eisenkammer oder Pfundwage von der Gewerkschaft der Stadt sammt dem Gewinne und Verleihungsrechte überlassen worden; sie trug damahls jährlich bey 300 Thaler ein, daher auch der Pfundwäger 300, 250, oder 200 fl. Besoldung hatte; sie war im Rathhause, aber es durfte Niemanden auf einmahl mehr als 50 Pfund verabfolget werden.

1699 erschien ein k. k. Befehl, daß der Eisenbezirk wegen Militärquartier bey seinen Freyheiten geschützt werden soll.

Von 1718 bis 1735 wurde die Auszahlung der Dividenden und Interessen wieder gänzlich unterlassen; nun aber wurden die Klagen, vorzüglich der kleineren Aktienbesitzer von den Gliedern der Rad- und Hammermeister gar zu laut, und bewirkten endlich den Beschluß, daß an den bis 1687 rückständigen Erträgnissen von jedem Gulden des Einlagskapitals 4 kr. als jährliche Dividende zu bezahlen sey, damit so dieser Rückstand bis 1754 getilgt seyn würde; der spätere aber sollte zu jährlich 3 kr. vom Gulden vergütet werden.

Was Steyer betrifft, so wurden von 1735 an die frommen Stiftungskapitale der Stadt von der Gewerkschaft statt mit 3775 fl. nur mit 2000 fl. verzinset, wodurch also der Stadt, weil sie den Abgang ersetzen mußte, jährlich 1775 fl. verlor, welches in den vielen Jahren des Abzuges wieder eine bedeutende Summe ausmachte.

Dazu traf im folgenden Jahre, 1736, die Gewerkschaft ein großes Unglück; die fürchterliche Ueberschwemmung im July dieses Jahres riß den großen Rechen bey Hifelau weg, schwemmte ungeheure Massen von Holz fort, und zernichtete die Straßen und Schiffwege. Der Schaden, den sie dadurch erlitt, wurde über 100,000 fl. geschätzt.

Dieselbe hatte schon 1729 die drey sogenannten Hofmannischen Häuser, Gärten und Scheunen gekauft, um sie zu einem großen Getreidekasten zu verwenden; im Jahre 1758 kaufte sie auch das Erbische Haus auf dem Stadtplatze (jetzt von Schönthan gehörig).

Die Glieder der Gewerkschaft hatten sich nun einige Zeit wieder erhohlt, aber unglückliche Spekulationen, der Kauf von Häusern, einer Herrschaft u. s. w., welches vielen Aufwand verursachte, der Aufschlag auf Getreide und Vieh im Widmungsbezirke, wo früher seit 1622 Befreyung in dieser Hinsicht war, wodurch nun beydes theurer ward, verschlimmerten wieder sehr den Zustand der Gewerkschaft. Es wurde daher 1769 eine neue Kommission abgehalten, und 1770 die Bezahlung der Dividende eingestellt. Man kam übereins zur Erhaltung des Ganzen sowohl auf die Nachbezahlung der Rückstände, als der laufenden Dividenden für einige Jahre Verzicht zu leisten; dadurch bekam man ein bedeutendes Kapital zum Betriebe zusammen. Dieß dauerte wahrscheinlich bis 1776, wo

ein Kongreß in Eisenerz abgehalten wurde, nach dessen Berechnung die städtische Einlage damahls 417,764 fl. $3\frac{1}{2}$ kr. betrug, wovon die 6procentigen Interessen sogleich mit 25,065 fl. 50 kr. erhoben werden konnten; die alten Erträgnisse wurden zum Einlagskapital geschlagen, wodurch es auf 650,399 fl. $23\frac{1}{4}$ kr. stieg.

1777 am 12. März verkaufte die Gewerkschaft das einstige Erbische Haus am Stadtplatze an Franz Karl Scheuchenstuhl, Obervorgeher in Weyer.

Ein anderer Stand der Dinge trat unter K. Joseph II. 1782 ein; die Widmung wurde am 8. November aufgehoben, die Zwangsanstalten und Gesetze der Verschleißwidmungen und Preissatzungen wurden abgeschafft. Alles dieses weckte auch den Muth der Gewerken, daß sie eine Vorstellung an den Kaiser erließen, worin sie zu zeigen suchten, daß die Eisengewerkschaft weder minorenn, noch so verschwenderisch wäre, daß sie so lange unter der Vormundschaft des Oberkammer-Grafenamtes hätte seyn müssen; sie bathen um Aufhebung desselben, und in der That hob Joseph II. dieses für den Staat ohnehin so kostspielige Amt auf, und vom 1. November 1782 wurde den Gewerken wieder die eigene, freye Verwaltung ihres Eisenwesens zurückgegeben, welche 1783 in Wirksamkeit trat; in welchem Jahre auch eine große Zusammenkunft in Eisenerz zur Festsetzung eines neuen Verwaltungssystems abgehalten wurde, wobey von Steyer als Deputirte der Syndikus Guggenpichler und der Stadtkassier Menhardt erschienen.

Die drey Glieder wurden bestätigt, jedes Glied erhielt 13 stimmführende Votanten, aber die anordnende Gewalt der ganzen Hauptgewerkschaft, welche die Prinzipalität hieß, wurde der Stadt Steyer übertragen, womit jedoch manche schlecht zufrieden waren, welche behaupteten, dieses Glied verstände am wenigsten von dem großen Geschäfte. Jedes Glied hatte zwey Deputirte zu wählen, welche zu den nach Erforderniß der Sachen abzuhaltenden Kongressen abgingen, die größtentheils in der Stadt Steyer abgehalten wurden, wo sich die Direktion, der Kanzleydirektor und Referent befand. Da wurden die geeigneten Gegenstände vorgetragen, die Votanten gaben ihre Stimme schriftlich ab, und der Beschluß wurde von der Kanzley protokollirt und bekannt gemacht.

1783 wurde die Eisenobmannschaft zu Steyer in ein Berggericht verwandelt, und der Vorsteher führte seither den Titel eines Bergrichters im Lande ob und unter der Enns.

1798 verkaufte die Stadt Steyer ihr Einlagskapital an den Staat, der Kontrakt hierüber wurde zu Wien am 11. Oktober abgeschlossen.

Nach dieser großen Veränderung durch den Austritt derselben aus dem Verbande mit der Eisengewerkschaft blieb daselbst noch das k. k. Berggericht, unter einem Bergrathe und dem angestellten Personale, für das Land ob und unter der Enns, eine Oberfaktorie mit der Kanzley, einer Eisen-Niederlage und dem Verschleiße, und einer Kastenverwaltung. Die weitere Geschichte gehört nun nicht mehr hierher, da die Stadt Steyer keinen unmittelbaren Antheil an der Hauptgewerkschaft mehr hat, und ich bemerke nur noch, daß 1808 das hohe Aerarium schon über zwey Drittel der gewerkschaftlichen Einlagen an sich gebracht hatte, und die Oberleitung des Ganzen der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen zu Wien übertragen wurde. Der k. k. Vorsteher des Eisenwesens zu Eisenerz führt nun den Titel eines k. k. Gubernialrathes.

Möchte das Ganze noch lange blühen zum Wohle des Landes! —

Seit so vielen Jahrhunderten reichen diese Eisenberge der Steyermark ihre vortrefflichen Schätze dar, unversiegbar und unerschöpflich erscheint ihr Reichthum, und eben so viele Jahrhunderte können noch verfließen, ehe jener Segen der mildthätigen und großartig-schaffenden Natur in weniger reichlichem Maße zu strömen beginnen wird.

Verzeichniß

der Eisenobmänner in Steyer.

1. Johann Christoph Strutz . . . 1585 — 1607.
2. Georg Adler . . . . . . 1607 — 1620.
3. Hanns Kerzenmandl . . . . 1621 — 1623.
4. Johann von Wiederstein . . . 1623 — 1624.
5. Johann Christoph Akermann . . 1625 — 1637.
6. Peter Hofmann von Ankerskron . 1638 — 1639.
7. Karl Ochs von Sonau . . . 1639 — 1642.
8. Jakob Christian Mayr von Grafeneck 1643 — 1651.
9. Johann Glaser von Erdheim . . 1652 — 1659.
10. Gottlieb Schröfl von Monsperg . . 1660 — 1680.
11. Franz Gottfried Vorig von Hochhaus 1681 — 1701.
12. Johann Joseph von Mandelli . . 1702 — 1717.
13. Franz Anton von Adlerburg . . 1717 — 1731.
14. Johann Michael Schweickhart . . 1731 — 1733.
15. Gabriel Ignaz von Eberl . . . 1734 — 1735.
16. Karl Joseph Seywitz von Muggenthal 1736 — 1747.
17. Johann Franz König . . . 1747.
18. Johann Adam Keyling . . . 1748 — 1755.
19. Franz Joseph Freyherr von Hallegg . 1756 — 1768.
20. Franz Joseph Edler von Kofflern . 1769 — 1783.
    Von nun an unter dem Titel »Bergrichter« bis 1795.
21. Franz Bernhard Wachtel . . . 1795 — 1816.
22. Karl Graf von Hardegg . . . 1817 — 1828.
23. Wenzeslaus Ramboldo, Ritter von Hohenfels . . . . . . 1828 — 1835.
24. Franz Edler von Fritsch . . . 1835.

Beylage Nro. III.

Kurze Geschichte des Benediktinerstiftes Garsten [1]).

Garsten bestand schon lange als Ortschaft und Pfarre, ehe da ein Kloster errichtet wurde; denn schon in der Urkunde des Bischofs Piligrin zwischen 985 bis 991 kommt Garstina vor, welches den Zehent nach Sierning, der Hauptkirche, abzuliefern hatte [2]). Ottokar V. (III.), auch Ozio genannt, erster Markgraf aus dem Stamme der steyerischen Ottokare, der von 1058 bis 1088 regierte, faßte 1082 den Entschluß, in der Nähe seiner Burg und der Stadt Steyer ein Kloster zu erbauen. Er machte daher mit dem berühmten Altmann, Bischof zu Passau, einen Tausch, übergab ihm nähmlich die Pfarre Behamberg im Lande unter der Enns, eine und eine halbe Stunde von Steyer entfernt, und erhielt dafür die Pfarre

1) Die vorzüglicheren hierzu benützten Quellen sind:
 a. Archiv der Stadt Steyer.
 b. Annales Garstenses, ex libris Aemiliani Hawoth Garstensis Professi, parochi in Aschach et Ternberg.
 c. Catalogus religiosorum Garstensium.
 d. Series Abbatum Garstensium et quorundam religiosorum conscripta a Maximiliano Haas Garstensi, Parocho in Neustift, deinde Styrae. 1808.
 e. Decennium Abbatis Anselmi 1683 bis 1693 a Leopoldo Till oeconomo Garstensi.
 f. Diplomatarium Garstense editum a Fröhlich. Viennae 1754.
 g. Franz Kurz, Beyträge zur Geschichte des Landes ob der Enns, II. Bd.
 h. Hieronymus Petz, II. Bd.
 i. Hoheneck, I. Bd.
 k. Prevenhuber's Annalen von Steyer.

2) Vergleiche Geschichte oben Kap. 3.

Garsten mit allen geistlichen Rechten, und allem Zehente zwischen dem obern und unteren Ramingbache, zwischen der Enns und Steyer bis in den Rotebach, welche also Steyer selbst und die Umgegend in sich begriff [3]). Er begann auch 1082 den Bau des Klosters zu Ehren der h. Maria, und setzte Kleriker (wie es in der Urkunde heißt) dahin, nähmlich Priester, die wohl gemeinschaftlich lebten, aber ohne Gelübde, und keinesweges regulirte Chorherren waren, wie Einige behaupteten; ihr Vorsteher hieß Eberhard.

Ottokar schenkte seiner Stiftung viele Güter; alles, was schon früher zur Pfarre Garsten gehörte, den ganzen Zehent zwischen dem obern und untern Ramingbache, bey der Stadt jenseits der Steyer die Mühle, jenen Hof, wo die Raming sich in die Enns ergießt, den Wald Tanberg (Dammberg) zur Weide der Thiere, zur Fällung des Holzes und Benützung überhaupt, die Jagd ausgenommen, die Besitzung Jagirnberge (Jagerberg), den Hof am Leichberg bey dem Sarmingbach, mehrere Güter und Höfe bey Ternberg, Ascha, Michelndorf, Weinberge, und andere Besitzungen im Lande unter der Enns u. s. f. [4]).

Ottokar starb 1088 zu Rom, wo er auch begraben liegt [5]); sein Sohn Ottokar VI. (IV.) trat an seine Stelle. Da die Disciplin bey den Klerikern lauer wurde, und noch dazu Einige derselben (wie wenigstens manche Chroniken erzählen) beym Baden in der Enns aus Unvorsichtigkeit ertranken, so beschloß Ottokar statt derselben Benediktiner einzuführen, wozu ihn auch sein Schwager, Markgraf Leopold IV. von Oesterreich, beredete. Er wendete sich daher an Hartmann, Abt zu Göttweih, und übergab ihm die Oberleitung des Klosters; dieser schickte mehrere Mitglieder seines Stiftes nach Garsten 1107, ihr Prior hieß Wirnto. Einige Kleriker wollten die neue Regel nicht annehmen, und zogen fort; Andere aber, welche Ottokar's Unterthanen waren, wurden sogar mit Gewalt dazu gezwungen, unter diesen war auch Eberhard,

---

3) Kurz, Beyträge, II. Bd. S. 472. 4) Kurz, Beyträge, II. Bd. S. 472, 498, 499 u. s. f. 5) L. c. 473, 499, in den Urkunden heißt es von ihm, qui Romae situs est; Romae defunctus dormit.

der sich später durch große Strenge und Frömmigkeit auszeichnete, und zwey Ulriche, von denen Einer hernach der erste Abt zu Gleink ward. Wirnto wurde 1110 zum Abte von Formbach (Vahrnbach) erwählt (wo er auch 1127 starb), an seine Stelle nach Garsten kam nun der berühmte Berthold; er war von dem Geschlechte der Grafen von Würtemberg entsprossen, verwandt mit den Babenbergern und Ottokaren, sein Vater hieß Albert, seine Mutter Luitgarde, sein Bruder Konrad I., Graf von Würtemberg, seine Gemahlinn vor 1080 war Adelheit von Lechsmund. Nach dem Tode derselben trat er in das Kloster St. Blasien im Schwarzwalde, ward dort Subprior und Vorsteher der Bibliothek, später wurde er von Hartmann I., Abt zu Göttweih, in dieses Kloster als Prior, an die Stelle des Wirnto berufen, und kam nun nach Garsten, wo er 1110 (oder nach den Chroniken von Admont und Melk 1111) erster Abt ward. Unter ihm erhob sich das Stift sehr, sowohl in geistlicher Hinsicht durch Disciplin und Frömmigkeit der Mitglieder, worin er selbst Allen zum erhabensten Vorbilde diente, als auch durch Zunehmen an Gütern und Einkünften.

Zu seiner Zeit verlieh auch Ottokar dem Kloster die Kirche zu Haselbach mit allen Einkünften in Niederwinkel, und zwey Bauernhöfe für das Seelenheil seines ermordeten Ministerialen Otto [6]). Diese Kirche, welche jetzt St. Magdalena heißt, und in der Nähe von Linz ist, war damahls eine Filiale von Tauersheim (jetzt St. Peter in der Zizlau), wurde von Bischof Ulrich zu Passau auf Ottokar's Bitte zu einer Pfarrkirche erhoben und Garsten zugetheilt.

Ottokar bestätigte die Schenkungen seines Vaters, und machte mehrere neue, er starb am 28. November 1122. Er ist der eigentliche Stifter Garstens als eines Benediktinerklosters, und liegt als solcher auch nebst seiner schon früher verstorbenen Gemahlinn Elisabetha in der Kirche zu Garsten begraben. Sein Grabmahl ist es, welches noch alldort zu sehen ist, denn er hieß Ottokar, und seine Gemahlinn Elisa; sein Vater Ottokar V., der erste Gründer von Garsten, für dessen Grabmahl es Einige hielten, liegt zu Rom begraben, seine Gattinn hieß höchst wahrscheinlich Willibirge, von der in einer Urkunde

6) L. c. S. 477 und 488.

von Garsten die Rede ist [7]). Leopold Till in seinem Decennium des Abtes Anselm erzählt, daß 1677, als die alte Klosterkirche niedergerissen wurde, auch das Grab der Stifter mit vorzüglicher Sorgfalt eröffnet, und die Gebeine des Markgrafen Ottokar und Elisen's, der Schwester des heiligen Leopold von Oesterreich, darin in einer Ordnung gefunden wurden, daß man beyde Leichname genau unterscheiden konnte. Am Schädel des Stifters hing ein Kreuz von außen vergoldet, von innen mit Reliquien versehen; am Kreuze hing eine zinnerne Tafel mit einer alten Schrift: IIII K. Decemb. Ottacher Fundator Loci hujus obiit et haec, sunt ossa sua. Die Gebeine Elisen's bedeckte eine andere zinnerne Tafel mit der Inschrift: VI I D' Octobris Elisabet fundatrix loci hujus obiit et haec sunt ossa sua; das Jahr des Todes war nirgends angemerkt. Die Zeit aber, wann die Gebeine hierher gebracht worden, erklärt eine dritte, größere Tafel aus Bley, die dabey lag, worauf es heißt: »Anno Domini 1347 nonas Julii fundatorum ossa hic sunt sepulta sub Abbate Michaele,« aber woher sie gekommen, oder ob sie früher an einem andern Orte der Kirche, oder, welches das wahrscheinlichste ist, in der alten losensteiner Kapelle begraben waren, wird nicht gesagt. Als 1686 die neue Stiftskirche vollendet war, wurden diese Gebeine mit allen aufgefundenen Sachen und Tafeln neu eingesargt, und am 20. März in dieselbe feyerlich übertragen. Der Sarg ist aus Kupfer, in zwey Theile getheilt, oben liegt Ottokar, unten Elisabeth, welches auch eine Inschrift von außen andeutet, er ist aber nun in einem größeren, gemauerten Behältnisse, auf welchem oben aus Stein ausgehauen die Statue Ottokars liegt, aber die Inschrift über die Zeit seines Todes ist unrichtig.

Ihm folgte in der Regierung der steyerischen Mark sein Sohn Leopold der Starke, welcher die Schenkungen seiner Vorfahren bestätigte, und neue machte. 1125 gewährte er dem Kloster die Freyheit von allen Vögten, indem nur die Landesfürsten selbst diese Stelle vertreten; ferner, Freyheit von Zoll und Mauth im Kauf und Verkauf, die Erlaubniß zu fischen in allen Wässern, die Leopold gehören, selbst im Ramingbache

7) L. c. S. 473, marchionissa Willibirge.

und in der Enns, wo sie bey ihren Höfen und Gründen vorbeyfließen. Von der Jagd bekam es von jedem Wild den rechten Vorderlauf 8).

Um diese Zeit schenkte auch Leopold IV. von Oesterreich auf Bitten Leopold's des Starken dem Kloster einen Weinberg von 4 Joch bey Herzogenburg. Letzterer starb schon 1129, und da sein Sohn Ottokar VII. (V.) erst 2 oder 3 Jahre alt war, führte seine Mutter Sophia indessen die Regierung. Sie übergab Garsten die Kirche und ihre Besitzungen um Gaflenz, die ihre Morgengabe waren, für das Seelenheil ihres Gatten Leopold und ihrer Aeltern, die Weideplätze, und die Erlaubniß Holz nach Belieben zu fällen. Das Jahr der Uebergabe ist nicht bestimmt, aber vermuthlich geschah es vor 1138, da sie in diesem Jahre gestorben seyn soll.

1140 konsekrirte Bischof Reginbert zu Passau auf Bitten des Abtes Berthold I. die Kirche zu Gaflenz, und erhob sie zur Pfarrkirche mit einem eigenen Seelsorger, und bestimmte die Gränzen derselben 9).

1142 schenkte K. Konrad II. dem Kloster auf Bitten Berthold's I. eine große Strecke Waldes in der Riedmarch vom Flusse Jowernitz bis zur Aist, und zu den Gränzen der Slaven 10). Bald darauf starb Abt Berthold am 26. July 1142, im Rufe der Heiligkeit, den er sich durch sein frommes Leben und seine wunderbaren Thaten erworben. Seine Gebeine ruhten früher mitten in der alten Stiftskirche in einem erhabenen Grabmahl (1620 wurde es da weggenommen), dann in der Nähe des Altares, der ihm zu Ehren errichtet worden, und nun in der neuen Kirche ebenfalls bey demselben gegenüber dem Grabmahle des Stifters Ottokar's.

Nach ihm wurde zum Abte erwählt Berthold II., unter welchem Ottokar VII. das Diplom der Schenkungen seines Großvaters bestätigte 1143. Von diesem Abte hat die Geschichte nichts aufbewahret, manches, was als unter ihm geschehen, erzählt wird, ereignete sich schon unter Berthold I. Er starb nach den gewöhnlichen Verzeichnissen 1153, und an seine Stelle kam Syrus I., auch Siegehard genannt, welche

8) Diplomatarium Garstense p. 31. 9) Kurz, Beyträge, II. Bd. S. 492, 493. 10) L. c. 495.

Nahmen öfters als gleichbedeutend angewendet werden; allein dieß ist wohl nicht ganz richtig, da Syrus schon 1151 in einer Vergleichsurkunde zwischen Gleink und Seitenstetten als Abt erwähnt wird [11]).

Um diese Zeit entstanden schon heftige Klagen von Seite Garstens über die Erpressungen der Vögte; nach dem Willen der Stifter war zwar der Landesfürst selbst der Obervogt desselben zum Schutze und zur Vertheidigung, aber Untervögte waren nöthig, als Richter über die Unterthanen, da die Mönche selbst in gerichtliche Streitigkeiten sich nicht einlassen durften, und der Abt nur die Gerichtsbarkeit über seine Leute im Stifte hatte. Sie hatten nur die bürgerliche Gerichtsbarkeit zu verwalten, die peinliche, über Leben und Tod, hatte ein Edler, der mit dem Blutbann belehnt war. Es drängten sich oft Mehrere ein, machten ungerechte Forderungen, hielten längere Zeit Gericht, wo Alle bey Strafe erscheinen mußten, ihren Unterhalt forderten sie nebst ihrem zahlreichen Geleite von den Gemeinden. Die damahligen Erpressungen und Ungerechtigkeiten mußten aber sehr groß gewesen seyn, weil Ottokar selbst sagt, daß der Abt und die Mönche, wenn nicht Hülfe eintreten würde, sogar das Kloster verlassen, und in ruhigere Gegenden ziehen wollten, weil sie den Anblick dieser Gewaltthätigkeiten nicht mehr ertragen könnten [12]).

Aber diese Vögte mußten sehr mächtig gewesen seyn, weil selbst Ottokar es nicht wagte, sie zu strafen, sondern nur eine Versammlung seiner Ministerialen und Vasallen hielt, um zu untersuchen, was früher in Ansehung des Vogtes rechtmäßig gewesen sey, und die Sache auf den alten Fuß einzurichten. Man fand, daß der Landesfürst selbst der Obervogt sey, der Untervogt nur drey Mahl im Jahre öffentlich Gericht halten solle, welches die Frohnleute des Abtes zu verkündigen hätten; von dem Strafgelde gehören zwey Drittheile dem Kloster, ein Drittheil dem Richter; Vergehen der Klosterpfründler gehören nur vor dem Richterstuhl des Abtes; dieser sitze immer dem Gerichte des Vogtes bey, die nächsten Bauern sollen seinen und eines kleinen Gefolges Unterhalt bestreiten, das Kloster selbst darf er nicht betreten, als nur um dort zu bethen,

11) Kurz, Beyträge, III. Bd. S. 310. 12) Kurz, II. Bd. S. 509.

Untervögte soll er sich gar nicht aufnehmen. Alles dieses bestätigte neuerdings Ottokar, und schaffte die Mißbräuche ab [13].

Unter Abt Syrus übergab Bischof Konrad von Passau dem Kloster Garsten den Pfarrzehent von Gaflenz, und erhielt dafür einige Bauernhöfe; das Jahr dieses Tausches ist unbekannt. Syrus soll 1164 gestorben seyn, allein in einer Urkunde von Waldhausen [14]) vom Jahre 1161 findet sich unter den Zeugen Walther, Abt von Garsten, aufgeführt, von dem übrigens in den gewöhnlichen Chroniken keine Meldung gemacht wird, Abt Syrus mag also wohl schon 1160 oder 1161 dieses Zeitliche verlassen haben, aber auch Walther scheint nur kurz dem Stifte vorgestanden zu seyn, weil, wenigstens nach den Verzeichnissen, schon 1164 Gunther I. als Abt erscheint. Unter ihm starb Ottokar VII., dem sein Sohn Ottokar VIII. unter der Vormundschaft seiner Mutter Kunigunde in der Regierung folgte. Gunther erhielt viele Privilegien für das Stift, und die Erneuerung der Freyheit von den Zoll= und Mauthabgaben in Oesterreich.

1170 war der berühmte Friedrich der Rothbart, römischer Kaiser, am Palmsonntage in Garsten, feyerte dieses Fest, und ernannte den Abt zum obersten Kaplan der Burgkirche zu Steyer [15]).

Herzog Heinrich von Oesterreich verlieh 1171 dem Kloster ein Diplom über die Besitzungen desselben; und Konrad von Retz schenkte später demselben einen Wald.

Abt Gunther starb 1178, und noch in diesem Jahre wurde Konrad I. erwählt, denn er erscheint schon als Zeuge in einer Urkunde von Gleink. Zu dieser Zeit schrieb Ottokar an den Papst um Bestätigung der Stiftung und Besitzungen von Garsten; in der nähmlichen Angelegenheit wendeten sich an ihn Adalbert, Erzbischof von Salzburg, Konrad, Erzbischof von Mainz, 1177, etwas später Abt Konrad selbst; 1179 erfüllte Papst Alexander ihre Bitten, und bestätigte diese Stiftung in einer Bulle [16]).

13) Kurz, Albrecht IV., II. Bd. S. 146. 14) Kurz, Beyträge, I. Bd. S. 442. Z. 13. 15) Annales Garstenses Aemiliani Hawoth. Auch Prevenhuber. S. 16. 16) Kurz, II. Bd. S. 512 bis 517.

1181 oder 1182 stiftete Herzog Ottokar mehrere Messen, wegen der Reise nach Jerusalem, wohin er ziehen wollte, und Seelenmessen nach dem Tode; er schenkte dem Kloster zwey Bauernhöfe mit einem Walde am Bache Gaflenz.

1182 befreyete Herzog Leopold VI. von Oesterreich das Stift Garsten von allen Mauthabgaben auf der Donau, aus Liebe zu Gott und seinem Verwandten Ottokar. Zwischen 1182 und 1186 bath Ottokar seinen Blutsverwandten den Bamberger Bischof Otto II. von Andechs, einige ihm aufgekündete Lehen bey Spital am Pyrn dem Kloster Garsten zu verleihen [17]). Abt Konrad starb 1190, an seine Stelle wurde Syrus oder Siegehard II. erwählt, unter dem durch den Tod Ottokar's 1192 die regierende Linie der steyerischen Markgrafen und Herzoge ausstarb; Garsten kam nun mit den übrigen Ländern an die Babenberger. Herzog Leopold VI. von Oesterreich und Steyermark bestätigte auch die Privilegien und Besitzungen Garstens, wahrscheinlich noch 1192; schenkte dem Kloster Salz von Ischel und Aussee 62 Fuder kleineres Maaß, ernannte den Abt zum Oberst-Hofkapellan in der Stadt Steyer, so daß bey Gegenwart des Hofes der Gottesdienst ganz nach seiner Anordnung gehalten werden sollte. Abt Syrus II. starb 1200; auf ihn folgte Berthold III.; dieser bestimmte die Zehenten der Pfarre Neustift und Raming zur Anschaffung von Pelzkleidern für die Mönche, und regierte nur bis 1204, wo er starb. Sein Nachfolger Konrad II. folgte ihm auch noch in diesem oder im Anfange des Jahres 1205 nach, denn 1205 erscheint schon Abt Hadamar I., dem Herzog Leopold VII. von Oesterreich den Besitz des Gutes Tern bestätigte.

Zu dieser Zeit ermordete Düring, der Sohn Eberhard's von Derinberch (Ternberg), mehrere Personen, worunter Otto von Scheck aus Steyer, im Freythofe zu Garsten, fühlte dann Reue, that Buße, reisete nach Rom, vermachte dem Kloster zwey kleine Bauernhöfe bey Weistrach, und wurde im gelobten Lande, wohin er als Kreuzfahrer gezogen war, ermordet [18]).

1213 kam Herzog Leopold nach Garsten, stellte dem Kloster einen Revers aus in Ansehung der Besitzungen und Wälder

17) Hormayr's Archiv 1826. S. 831. 18) Kurz, II. Bd. S. 531.

um Gaflenz, lud den Abt ein, ihn auf seiner Reise nach dem heiligen Grabe zu begleiten; welches auch geschah, aber der Abt starb auf der Rückreise.

Arnhalm I. ward nun 1214 Abt, welcher mehrere Weingärten, und die Befreyung von allen Zöllen in Oesterreich erwarb, aber schon 1216 starb. Nun wurde der Prior von Melk unter dem Nahmen Konrad's III. zum Abte postulirt, da er aber 1218 Abt von Melk ward, kam an seine Stelle zu Garsten Reginbert I. 1219; unter ihm wurde das Kloster durch eine Feuersbrunst verheert, welche von einem Bösewicht verursacht wurde. Er begann den Wiederaufbau desselben, vollendete ihn aber nicht, sondern starb schon 1223, in welchem Jahre sein Nachfolger Abt Berthold IV. als Zeuge in einer Urkunde von Gleink erscheint [19]). Damahls waren für das Stift traurige Zeiten, das Kloster lag noch zur Hälfte in Ruinen, und wurde nur mit großen Kosten hergestellt; 1231 plünderte dasselbe ein Anführer Herzogs Friedrich II. aus, dann raubten die Bayern bis an die Traun und Enns. Nebst diesem geschahen neue Erpressungen und ungerechte Forderungen von Seite der Vögte, worüber selbst Bischof Gebhard von Passau dem Herzog eine Anzeige machte, und ihn um Abhülfe bath, 1230 bis 1232 [20]). Berthold starb 1233, denn schon in diesem Jahre erscheint sein Nachfolger Ulrich I. als Zeuge in einer Urkunde von Gleink [21]).

Unter ihm ging endlich die Bitte Gebhard's, Ulrich's und der Mönche von Garsten in Erfüllung wegen der Unbilden der verschiedenen Vögte, die sich die Gewalt angemaßt hatten. H. Friedrich II. hielt eine Versammlung vor der Burg Sitzenberg, in welcher der Abt und die Mitglieder des Stiftes bewiesen, daß sie in ihren Besitzungen außer dem Landesfürsten vermöge alter Privilegien keinen Vogt haben dürfen; daher hob Friedrich dieses Unwesen auf, befreyte das Kloster von allen Vögten, indem nur der Landesfürst der alleinige Vogt sey, und drohte Strafe demjenigen, der sich gegen dasselbe solche Rechte anmaßen würde. Dieß geschah 1235. [22]).

---

19) Kurz, III. Bd. S. 334. Z. 6. 20) Kurz, II. Bd. S. 545.
21) Kurz, III. Bd. S. 338. 22) Kurz, II. Bd. S. 546.

Schon früher waren zwischen Garsten und dem Pfarrer von Tauersheim wegen der Kirche St. Magdalena bey Linz und den Einkünften derselben Streitigkeiten entstanden; die Sache gelangte nun an den Bischof Rüdiger von Passau. Dieser ernannte den Propsten zu St. Florian, Bernhard, zum Schiedsrichter; der Abt Ulrich und der Pfarrer von Tauersheim erschienen in St. Florian, um ihre Ansprüche zu vertheidigen. Der Streit wurde nach Betrachtung der Privilegien von Garsten, vermöge deren die Kirche St. Magdalena von Tauersheim exemt war, und mit allem Einkommen Garsten gehörte, dahin geschlichtet, daß der Pfarrer das Recht dieses Stiftes anerkannte, aber der Abt übergab ihm die Kirche und zwey Bauernhöfe als Belohnung für die alldort zu machenden Dienstleistungen. In Zukunft sollte jeder Pfarrer von Tauersheim um diese Kirche beym Abte zu Garsten ansuchen, und dieser sie ihm ertheilen. Ueber diese Verhandlung wurde eine Urkunde ausgestellt, und durch Zeugen bekräftigt, 1234 [23]).

Unter Abt Ulrich fing man in Garsten an mit Erlaubniß des Bischofes zu Passau am Todestage Berthold's I. denselben mit einer Antiphon de confessoribus zu ehren [24]).

Ulrich starb 1240 und noch in diesem Jahre wurde Berthold V. zum Abte erwählt, dem H. Friedrich sogleich die schon 1235 verliehene Freyheit von allen Vögten in einer eigenen Urkunde zu Marburg bestätigte [25]).

Berthold resignirte nach drey Jahren, oder wurde, wie Andere erzählen, abgesetzt, an seine Stelle wurde 1243 Ortolph I. vom Kloster Melk postulirt. Damahls begann jene traurige Zeit nach dem Tode Friedrich's II. 1246; Uneinigkeit und Zwietracht herrschte im Lande, Rauben und Plündern war an der Tagesordnung, auch Garsten wurde von bayrischen Soldaten geplündert, und arg gemißhandelt [26]).

Kaiser Friedrich II. hatte wohl das Land als ein Reichslehen eingezogen, allein fast Niemand gehorchte seinem Statthalter, und er selbst war in Italien beschäftiget. Da nun unbekannt war, wer Herr über Oesterreich werden würde, so beschloß Abt Ortolph für das Wohl seines Klosters Sorge zu

23) Kurz, II. Bd. S. 481. 24) Hoheneck, I. Bd. S. 133. 25) Kurz, II. Bd. S. 548. 26) Prevenhuber. S. 30.

tragen, und da er auch andere kirchliche Angelegenheiten zu schlichten hatte, reisete er 1248 zum Kaiser nach Kremona in Italien, wurde von ihm ehrenvoll empfangen, erhielt die Bestätigung des Privilegiums Friedrich's des Streitbaren wegen Befreyung von den Vögten in einer eigenen Urkunde, worin er denselben seinen Kapellan und Getreuen nennt. Diese wurde ausgestellt 1248 im Lager bey Parma, und der Abt mit Auszeichnung vom Kaiser entlassen [27].

Ortolph starb 1254, an seine Stelle wurde Gerung I. erwählt. Indessen hatte 1251 Ottokar von Böhmen Oesterreich in Besitz genommen, und regierte dasselbe; 1255 machte er nun auf Bitten des Abtes dem Kloster mehrere Schenkungen; es erhielt einige Höfe in Ternberg, Arzberg, Garsten und Molln zur Sammlung und Aufbewahrung der Zehnten, da es ihnen am Raume dazu gebrach. Der Abt starb schon 1258, nun wurde Ulrich II. erwählt, unter dem das Stift wieder einige Güter von Gundaker von Starhemberg zum Seelenheile seiner in der losensteiner Kapelle begrabenen Vorfahren erhielt. 1261 starb Ulrich, ihm folgte als Abt Friedrich I.; zu dieser Zeit schrieben die Aebte von Admont und St. Lambrecht an Papst Urban IV. und bathen ihn um Bestätigung der Besitzungen von Garsten [28]. 1264 erkannte der Landeshauptmann Konrad von Sumerau dem Kloster in einer Versammlung zu Linz das Gut Speke zu, dessen sich ein Herr von Tirzenstein bemächtigt hatte [29]. 1265 bestätigte Ottokar dem Stifte alle Privilegien, die es von den steyerischen Markgrafen einst erhalten hatte, und vorzüglich den Besitz von Gaflenz, und in einer andern Urkunde von diesem Jahre auch die Befreyung von aller Vogtey und vom Landgerichte.

1277 im Kriege Ottokar's gegen K. Rudolph I. litt das Stift vielen Schaden durch die Truppen des Erstern, so daß der Abt genöthigt war, um eine gewisse Summe Geldes einige Höfe auf Lebenszeit zu verpachten [30]. Der Abt starb 1282; an seine Stelle kam Marquard I., damahls wurde der Streit geendet, welcher zwischen Garsten und Admont wegen der Grän=

---

27) Kurz, II. Bd. S. 550. 28) Kurz, II. Bd. S. 557. 29) L. c. S. 558. 30) Andere glauben, durch Rudolph's Truppen, was wohl wahrscheinlicher ist.

zen eines Gutes und Waldes, wo Salz bereitet wurde, entstanden war [31]). –Das Stift erhielt auch von Rüdiger von Thern und seiner Gemahlinn Gertrud, der Schwester des damahligen Priors Ulrich, aus Liebe zum h. Berthold einen Hof in Tern.

1284 starb Marquard nach Kurz und Hoheneck [32]), aber nach Prevenhuber [33]) erst 1290; entweder ist letzteres richtig, oder es war ein Zwischenraum von 1284 bis 1290 ohne Abt, denn erst 1290 wurde Gottschalk I. zum Prälaten erwählt, wahrscheinlich aber regierte während jener Zeit Adalbert I., der in den gewöhnlichen Verzeichnissen nicht vorkommt, aber in den Urkunden aus dem dreyzehnten Jahrhunderte erwähnt wird [34]). Weder von ihm noch von Gottschalk ist sonst etwas bekannt, als daß dieser fünf Jahre regierte, und 1295 starb.

Unter Ulrich III., seinem Nachfolger, 1305, stellten die Ritter der Richter und die Bürger der Stadt Steyer den Revers aus, daß sie immer den Abt von Garsten, wie es von ihren Vorfahren her der Fall war, für ihren obersten Pfarrer mit allen Rechten für die Stadtkirche, das Spital und die Burgkapelle erkennen, und den er hierher setzt, als Pfarrer achten und ehren wollen. 1311 erschien eine Verordnung Friedrich's des Schönen, die allen geistlichen Personen den Ankauf von liegenden Gütern ohne seine ausdrückliche Bewilligung untersagte [35]). Damahls wurde auch die Inquisition und Bestrafung der Waldenser in und um Steyer vorgenommen. 1313 schenkte K. Elisabeth dem Kloster 20 Fuder Salzes.

1317 starb Abt Ulrich, auf ihn folgte Otto I., der manches Gebäude im Kloster errichtete, die Kirche verschönerte, und die Bibliothek bereicherte. 1318 wurde eine Uebereinkunft zwischen Garsten und Lilienfeld wegen der Unterthanen in Wilhelmsburg im Lande unter der Enns getroffen. 1333 schenkte Konrad von Volkenstorf sein Gut, die Brandstatt genannt, dem Kloster. In diesem Jahre starb auch Abt Otto, und nach ihm wurde Heinrich I. erwählt, welcher die Kirche von

---

31) Kurz, II. Bd. S. 533. 32) Kurz, II. Bd. S. 533. Hoheneck, I. Bd. S. 133. 33) Prevenhuber. S. 38. 34) Kurz, II. Bd. S. 530. 35) Kurz, Oesterreich unter Friedrich dem Schönen. S. 132.

Garsten und andere einweihen ließ, er starb schon 1335. Der folgende Abt hieß Michael I., der wieder dem Kloster mehrere Güter verschaffte. 1342 wurden die Privilegien desselben von Herzog Albrecht II. bestätigt. 1348 war in Garsten ein bedeutendes Erdbeben am 25. Jänner, und neuerdings am 2. Februar. Der Abt starb 1352, an seine Stelle kam 1353 Erhard oder Eberhard I., vorher Pfarrer in der Stadt Steyer. 1358 erklärte H. Albrecht die Unterthanen des Stiftes frey von der Gerichtsbarkeit der Losensteiner und Volkenstorfer. 1361 wurden die Annalen von Garsten von P. Friedrich geschrieben oder fortgesetzt. Erhard starb 1365; ihm folgte als Abt 1365 Nikolaus I. aus der adelichen Familie der Venkhen, sein Bruder, Burggraf zu Steyer, schenkte den größten Theil des Mollnerthales dem Stifte.

1371 kam Hartneid von Losenstein sammt Gemahlinn und Begleitern in das Kloster, und da er aus eigener Schuld, weil er so spät kam, nicht nach Wunsche traktirt wurde, gerieth er in Wuth, und zündete am Morgen des folgenden Tages den nahe liegenden, dem Kloster gehörigen Mayerhof an, welcher sammt dem Viehe und Getreide verbrannte. Im kommenden Jahre wurde in dieser Hinsicht unter Vermittelung des Burggrafen Georg von Volkenstorf und des Pfarrers Thungassinger zwischen Garsten und Hartneid von Losenstein ein Vergleich geschlossen.

1378 wurde eine Konföderation auf gewisse Bedingungen abgeschlossen zwischen Garsten und dem bayrischen Benediktinerstifte Metten wegen wechselseitiger Gastfreundschaft und des Gebethes für die verstorbenen Mitglieder. 1380 wird Garsten von Herzog Albrecht IV. auf drey Jahre von der so lästigen als kostspieligen Gastpflicht befreyt, in Ansehung der Ritter, Edlen, Knechte und Unedlen, von den landesfürstlichen Jägern und Hunden, die oft in großer Menge unterhalten werden mußten. Der Burggraf zu Steyer erhielt den Befehl, das Kloster bey diesem Privilegium zu schützen [36]). 1397 war die große Untersuchung zu Steyer über die Waldenser; an der Spitze derselben stand Petrus, der Provinzial der Cölestiner aus Böhmen; in Garsten sollen einst drey dicke Bände, die

36) Kurz, Oesterreich unter Albrecht IV., II. Bd. S. 380.

Akten darüber enthaltend, gewesen seyn. Der Cölestiner Petrus starb später zu Garsten, wo er auch begraben liegt.

Abt Nikolaus verwechselte das Zeitliche mit dem Ewigen 1399 nach einer langen, löblichen Regierung seines Stiftes; an seine Stelle kam Florian I. (Tampeck), unter dem die Disciplin so sehr verfiel, daß Herzog Albrecht IV. durch den päbstlichen Visitator den Abt von Rain, den Prior von Gamming und sechs Mönche, unter denen auch P. Kaspar, ein Garstner war, die Herstellung und Verbesserung derselben vornehmen ließ. Es wurde vorgeschrieben, daß 24 Religiosen, von denen 16 Priester wären, da seyn sollten; der Genuß des Fleisches im gemeinschaftlichen Refektorium war verbothen, und nur im Krankenzimmer und zu bestimmten Zeiten bey der Tafel des Abtes gestattet, die Novizen mußten den Psalter auswendig lernen, der Gebrauch der Orgel und des Weihrauches war nur an den höchsten Festtagen erlaubt u. s. w.

1402 wurde der päpstliche Nuncius in der Gegend von Weyer gefangen genommen und ausgeplündert, daher den Bewohnern von Weyer und dem Stifte Garsten bey Strafe der Exkommunikation aufgetragen wurde, die Urheber dieser Schandthat zum Schadenersatz und zur Genugthuung zu bringen.

Unter dem Abte Florian wurde auch 1411 die Kirche St. Ulrich bey Steyer erbauet; 1419 resignirte er seine Würde, lebte aber noch im Kloster in seiner Zelle bis 1425. Noch 1419 wurde Leonhard I. zum Abte erwählt; unter ihm soll der Schlüsselhof an der Enns, damahls Pleschhof genannt, erkauft worden seyn. 1420 nach Prevenhuber 37) geschah in Garsten die schreckliche That, daß die Gattinn des Sakristans mehrere Hostien an die Juden verkaufte, welche dieselben entweihten. Die Verbrecher wurden mit dem Tode bestraft. Nach den Annalen von Garsten und Hoheneck ereignete sich aber diese Begebenheit schon 1400.

Abt Leonhard starb 1434; nach ihm kam Thomas I. (Rantsch), ein gelehrter Mann aus einer steyerischen Familie, welcher den Concilium von Basel beygewohnt haben soll, das die Privilegien des Klosters bestätigte. Noch 1434 bestätigte H. Albrecht das Zufluchtsrecht im Kloster und seinem Umkreis,

37) Prevenhuber. S. 54.

ausgenommen für Diebe und wegen Schulden. 1437 legte der Herzog den Streit bey, welcher zwischen der Stadt Steyer, dem Abte und Stadtpfarrer wegen der pfarrlichen Rechte, Zechen, Schulmeister, Kirchengebäude u. s. w. obwaltete 38).

1442 legte Abt Thomas freywillig seine Würde nieder, müde der weltlichen Geschäfte, lebte aber noch bis 1466. An seine Stelle kam als Abt 1442 Friedrich II., vorher Pfarrer in Steyer. Unter ihm wurde 1443 die Pfarrkirche zu Steyer neu in größerem Umfange zu erbauen angefangen, ferner die Pfarrkirche zu Garsten und zu Molln erbauet, und jene zu Weyer eingeweiht. Er starb schon 1444, und noch in diesem Jahre fiel die Wahl auf Adalbert II. (I.) 1453 bestätigte König Ladislaus die Privilegien des Klosters, vorzüglich eignete er demselben den Tamberg zu, die Jagd ausgenommen. 1458 erhielt Adalbert auf Ansuchen H. Albrecht's VI. vom Papste Pius II. die Inful, den Ring und die übrigen Pontifikalien, deren er sich aber aus Demuth und Bescheidenheit nie bediente. Er starb 1461; nach ihm regierte das Stift Berthold VI., welcher den Bau der Abtey nahe an der Enns begann, das Kloster mit Mauern und Thürmen befestigte, weil die Soldaten des Georgs von Stein, der Steyer besaß, dasselbe zweymahl ausgeplündert hatten. 1464 wurde der Bau der Stiftspfarrkirche vollendet; 1465 kaufte das Stift den Kammerhof, den K. Friedrich IV. 1466 frey machte, da er früher ein Lehen der Herzoge von Oesterreich war. 1471 kamen viele Aebte des Benediktinerordens in Passau zusammen, um über die Einführung einer gleichen Verfassung, besonders in Ansehung der feyerlichen Messen und des Chores zu berathschlagen.

1473 starb Berthold VI.; auf ihn folgte Benedikt I., welcher das Gebäude vollendete, die Einkünfte des Stiftes durch Güter und Stiftungen vermehrte, das Recht auf der Enns, Steyer, und unter dem Himmel zu fischen, neuerdings erhielt, dem Burggrafen zu Steyer wurde aufgetragen, das Kloster bey diesem Rechte zu beschützen. Der Abt wurde auch von den obderennsischen Ständen als Deputirter nach Worms zu K. Friedrich IV. gesandt wegen des feindlichen Einfalles des Königs von Ungarn, Mathias Korvinus. Nachdem er 1488

38) L. c. S. 90.

gestorben war, kam an seine Stelle Leonhard II. (Knieschenk), unter dem die Kirche Frauenstein bey Klaus erbaut wurde. Er regierte nicht lange, denn 1493 am Ursulatage wurde er von zwey Söhnen seiner Schwester, von denen Einer Tuchscherer in Steyer, der Andere sein Kammerdiener war, und von seinem Schwager, einem Kleidermacher, auf eine grausame Art im Kloster ermordet. Sie hofften große Schätze zu finden, täuschten sich aber sehr; sie legten den Leichnam an der Stiege beym Thurme nieder, damit es den Anschein hätte, als wäre er hinabgefallen, entflohen, und verkündigten zu Steyer, die Mönche hätten den Abt umgebracht. Allein sie erregten bald Verdacht, wurden eingezogen, gestanden endlich ihre That mit allen Umständen, und wurden durch das Schwert hingerichtet [39]). Nun wurde 1493 noch Georg I. zum Abte erwählt, der aber das Unglück hatte, daß 1494 ein großer Theil des Stiftes abbrannte am Abende des 1. Novembers, und er selbst 1495 am 21. May in der Enns ertrank. Er fuhr nähmlich auf einem Floße hinab, der in der Nähe des Schlüsselhofes auf einen Felsen stieß, wollte zur Rettung hinauf springen, fiel aber in die Enns, und ging zu Grunde; sein Leichnam wurde später gefunden.

Nun wurde Ulrich V. erwählt, Nahmens Pranauer, der Sohn eines reichen Messerers von Steyer; er kaufte von seinem Bruder, Rathsherrn daselbst, 1513 das Dorf und die Herrschaft Biberschlag, und brachte noch gegen 40 Höfe an das Stift. 1511 vollendete er den erweiterten Bau der Kirche St. Ulrich; auch soll er die Stiftspfarrkirche, welche außerhalb der Mauer und des Grabens um das Kloster lag, erneuert und verschönert haben. 1518 erhielt er das Privilegium, beym Kloster über die Enns eine Brücke zu bauen, um die Kranken jenseits derselben schneller besorgen zu können; sie wurde aber bald weggerissen, und nicht mehr hergestellt, aber dafür in Steyer 1524 die Neubrücke errichtet. Unter ihm blühte das Stift sehr, sowohl in ökonomischer, als religiöser Hinsicht; 40 Mönche befanden sich in Garsten, denen er mit Weisheit und Tugend vorleuchtete, bis er 1524 starb.

Nun wurde zum Abte erwählt Pankratius I. (Halzner), der in einer sehr bewegten und traurigen Zeit dem

39) Prevenhuber. S. 156.

Stifte vorstand. Damahls begannen schon die lutherischen Grundsätze sich in Steyer und der Umgegend einzuschleichen; er drang aber auf Herhaltung der wahren Lehre und des herkömmlichen Kultus, wodurch er mit den Steyrern in manche verdrüßliche Streitigkeiten gerieth. Selbst ein Mitglied seines Stiftes, damahls Pfarrer in Steyer, Michael Forster, stand in dem gegründeten Verdachte, der neuen Lehre zu huldigen; er wurde daher auch vom Abte abberufen. 1528 erhielt Garsten einen Gnadenbrief K. Ferdinand's I., daß es die Macht habe, auf den Stiftspfarren allein zu schalten, nach dem Tode der Pfarrer die Mobilien zu sich zu nehmen, und kein anderes Gericht eingreifen zu lassen [40]. 1529 und 1532 erlitt das Stift sehr großen Schaden durch die Einfälle und Verwüstungen der Türken; diese zerstörten die Weinberge und das Haus in Nußdorf, nebst vielen Gebäuden seiner Unterthanen. Der demselben unterthänige Markt Weyer, die Kirche daselbst, wie auch Gaflenz, wurde von ihnen verbrannt. Zur Bezahlung der so beträchtlichen Türkensteuer mußte die Herrschaft Biberbach verkauft werden, welche an die Hager von Allentsteig kam. Ungeachtet dieser Unglücksfälle verschaffte doch der Abt dem Stifte auch neue Unterthanen, führte Gebäude auf, und 1536 wurde die Pfarrkirche und der Hochaltar derselben konsekrirt. Er starb 1537 zu Wien, und wurde in dem Kloster zu den Schotten begraben.

An seine Stelle kam als Abt Wolfgang I. (Granfuß), damahls Pfarrer in Steyer. Er vertauschte die Herrschaft Wilhelmsburg im Lande unter der Enns gegen fünf Höfe und Güter in Oberösterreich. Zu seiner Zeit nahm die protestantische Religion schon sehr überhand; 1544 lehrte dieselbe öffentlich Wolfgang Waldner, Konventual von Garsten, Pfarrer in Steyer. Der Abt selbst scheint derselben nicht ganz abhold gewesen zu seyn, wenigstens duldete er den Pfarrer in Steyer und seine Predigten, der sich sogar verehelichte, aber 1548 nach Augsburg flüchtete. Daß aber in Garsten selbst diese Lehre schon Eingang gefunden, beweiset auch Waldner's Nachfolger als Pfarrer in Steyer, Lorenz Twenger, Mitglied von Garsten, welcher in der Stadt den protestantischen Gottesdienst einführte.

40) Städtisches Archiv.

Wolfgang starb 1559 [41]); ihm folgte als Abt Antonius I. (Prundorfer), damahls Pfarrer in Gaflenz; er war der neuen Lehre sehr ergeben, die überhaupt im Kloster viele Anhänger hatte. Nach den Annalen desselben war damahls sogar ein doppeltes Konvent; das Innere für die Katholischen, das äußere für die protestantisch Gesinnten. Der Abt machte dem Stifte vielen Schaden; ohne Willen des Kapitels übergab er den Berg und Wald Tanberg dem Burggrafen zu Steyer, und behielt sich nur die Erlaubniß vor, dort jährlich einige Bäume fällen zu dürfen; auch einen großen Theil des Mollnerdistriktes, die kleine Jagd ausgenommen, trat er an ihn ab. Im Jahre 1568 wurde er wegen seiner Grundsätze von K. Maximilian II., der die Klöster reformiren wollte, und in dieser Hinsicht ein scharfes, weitläufiges Dekret erlassen hatte, abgesetzt, und an seine Stelle kam Georg II. (Lachmayr), damahls Abt zu Gleink; da aber dieser ebenfalls sich zu den protestantischen Ansichten bekannte, wurde auch er abgesetzt 1574; über sein späteres Schicksal sind verschiedene, sehr sonderbare, aber ungewisse Nachrichten vorhanden. Nun wurde vom K. Maximilian II. selbst, auf Ansuchen des Bischofes von Passau, Johannes I. (Spindler), Prior zu Melk, zum Abte von Garsten ernannt. Dieser schaffte viele Mißbräuche ab, und ein besserer Geist regte sich im Stifte wieder, wie auch in den übrigen Klöstern, deren würdige Vorsteher durch religiösen Sinn und die Gewaltthätigkeiten der Protestanten aufgeregt, ihnen einen festen Widerstand und Einheit im Glauben und Handeln entgegensetzten, während jene in mehrere Sekten zerfielen, und in die größten Streitigkeiten geriethen. Der Abt schloß einen Vertrag mit Steyer wegen des Zehentes und Burgfriedens, worüber seit 1525 ein Streit obgewaltet hatte. Nach einer 14jährigen Regierung ward er 1589

---

41) Sein schönes Monument stand in der Kapelle des Kapitels mit folgender Inschrift:

Forma, quid eſt? gramen: quid vires? cera; quid aetas?
Hora. Nihil durat, tempore cuncta cadunt.
Haec homo, si reputes, quando laetaberis unquam?
Dulce mori quando? ſurgere ni tibi spes.
Quod Wolfgangus ego, dum vixi, saepe revolvens,
Auxilium poſui, te pie Chriſte, meum.

Abt zu Kremsmünster, wo er 1600 starb. Nach seinem Austritte wurde das Stift Garsten durch zwey Jahre administrirt vom Prior Michael, der dann Abt zu Baumgartenberg ward, und erst am 24. May 1591 geschah die neue Wahl, welche Martin I. (Alopitius) traf. Er war früher Weltpriester, Pfarrer zu St. Lambrecht, ging dann zu Garsten in das Noviziat, machte 1585 Profeß, ward bald Prior und nun Abt. Er trat fest in die Fußstapfen seines Vorfahrers, und gab sich viele Mühe, den katholischen Glauben wieder herzustellen. Anfangs richtete er nicht viel aus, später aber mehr, da die Umstände sich günstiger gestalteten, und der k. k. Landeshauptmann ihm beystand, vorzüglich 1598 und 1599; der protestantische Pfarrer zu Steyer wurde abgesetzt, die Prediger fortgeschafft, ein katholischer Pfarrer vom Stifte, Nahmens Schwarzhanns, eingesetzt, die Pfarrkirche ausgesöhnt und neu konsekrirt, und wieder der erste katholische Gottesdienst in derselben gehalten. Auch aus den andern Garstnerpfarren trieb er die protestantischen Prediger fort, nur Neustift war immer katholisch geblieben.

1598 war er Verordneter des Prälatenstandes im Lande ob der Enns, und 1599 wurde er wegen seiner Verdienste vom K. Rudolph II. zum Abte von St. Lambrecht in der Steyermark ernannt, wo er Alles so gut anordnete und leitete, daß er als zweyter Stifter dieses Klosters gepriesen wurde; er starb dort 1613.

Nach Garsten wurde 1600 als Abt postulirt Alexander I. (vom See), Doktor der Theologie, früher Hofkapellan des Erzherzogs Ernst, und Abt von Wilhering: ein in jeder Hinsicht ausgezeichneter Mann, der in kurzer Zeit dem Stifte viel Gutes that, aber schon 1601 als Abt nach Kremsmünster postulirt wurde, wo er mit großem Ruhme 1613 starb.

Ihm folgte zu Garsten als Abt Johann Wilhelm (Heller), der das Stift Gleink durch zwey Jahre verwaltet hatte. 1604 erbaute er das Haus in dem einstigen Buchenwäldchen und das Kastnerhaus an der Straße nach Steyer. Er that sehr viel zur Herstellung der katholischen Religion, und hatte in dieser Hinsicht viele Streitigkeiten mit dem Magistrate zu Steyer. Viele Schriften wurden gewechselt, der Abt bewies sein Recht auf die Kirchen in dieser Stadt, die Bürger wollten sie nicht abtreten, da sie seit so langer Zeit, als nähmlich

die protestantische Religion herrschte, im Besitze derselben wären; der Abt verlangte als oberster Pfarrer die Schlüssel zum Gottesacker und Bruderhause, zur Spital- und Dominikanerkirche, zu den Kapellen, vorzüglich im Hirschenhause, die Vorlegung aller Stiftungen; am 8. April 1605 brachte er auch diese Auslieferung zu Stande. Er schrieb an den Magistrat wegen Aufhebung der lutherischen Schulen und der Gesänge bey den Begräbnissen, wegen Aufnahme eines deutschen, katholischen Schulmeisters 42).

Allein diese bessere Aussicht dauerte nicht lange, denn 1608 zwang Erzherzog Mathias seinen Bruder K. Rudolph II., Ungarn, Mähren und Oesterreich an ihn abzutreten; die protestantischen Stände ob der Enns führten diesen Gottesdienst wieder öffentlich zu Linz ein, und diesem Beyspiele folgte auch sehr bald die Stadt Steyer. Mathias konnte es nicht verhindern, ja erlaubte 1609 die freye Ausübung dieser Religion. Der standhafte Abt that Alles, was in seiner Lage möglich war, und bewahrte wenigstens die Keime des Besseren auf.

1613 am 12. July kam K. Mathias auf seiner Reise nach Regensburg durch Steyer nach Garsten, wo er sammt der Begleitung übernachtete.

Am 27. Dezember 1614 (nach Hoheneck I. Bd. S. 137 schon 1613) beym Mittagsmahle, wo viele Bürger von Steyer anwesend waren, traf den Abt der Schlagfluß; am folgenden Tage starb er, allgemein bedauert. Bey seinem Begräbnisse waren gegenwärtig: die Aebte von Kremsmünster, Göttweih, Seitenstetten, Gleink, Baumgartenberg und der Propst zu St. Florian. Der Prälat von Seitenstetten segnete die Leiche ein, und jener von Göttweih hielt die Exequien.

Nun wählten zwar die Garstner Georg Falb, der in diesem Stifte Profeß gemacht hatte, aber jetzt Abt in Göttweih war, zu ihrem Vorsteher; der Prior und Andere reiseten hinab, um ihn zur Annahme dieser Würde in Garsten zu bewegen, aber vergebens. Er war der nähmliche, der später

42) Die Geschichte dieser Streitigkeiten zwischen Steyer und dem Abte von Garsten findet sich im städtischen Archive vor, und ist 1624 aus den Original-Akten in einen Band zusammengeschrieben worden.

unter K. Ferdinand II. als Reformations-Kommissär in Oberösterreich eine so große Rolle spielte, und durch Weisheit, Gelehrsamkeit und Eifer für die katholische Religion ausgezeichnet war. Die Konventualen von Garsten postulirten nun einen Benediktiner von Melk, Anton II. (Spindler), als ihren Abt. Was seine beyden Vorfahren in Ansehung der Herstellung der katholischen Religion versucht und begonnen hatten, führte er kräftig durch, und verharrte, ungeachtet des übermüthig herrschenden Protestantismus, fest in seinem edlen Zwecke; er setzte wieder einen Priester in das Bruderhaus zu Steyer, und hielt daselbst am 29. July 1616 den ersten katholischen Gottesdienst. 1617 that er das nähmliche in der Spitalkirche, welche am 24. Oktober wieder dem katholischen Kultus geöffnet wurde, ungeachtet der Magistrat heftig widerstrebte. Er trug auch in diesen Jahren sehr viel zur Einführung der Kapuziner in Steyer bey, gab ihnen einen, dem Stifte zugehörigen Grund, um ihre Kirche und das Kloster zu erbauen.

In der damahligen so sehr bewegten und stürmischen Zeit litt auch Garsten manches Ungemach. 1624 erschienen die Reformations-Edikte K. Ferdinand's II., und wurden mit Kraft durchgesetzt; der Abt Anton trug auch das Seinige dazu bey, er und die Mitglieder des Stiftes wirkten aber größtentheils durch Belehrung, scheuten keine Mühe und keinen Aufwand, mehrere Tausende wurden von denselben nach und nach in Steyer und den benachbarten Gegenden wieder zur katholischen Religion bekehrt.

In dem fürchterlichen Bauernkriege unter Stephan Fadinger flüchteten sich der Abt und die Konventualen, indem sie vor den lutherischen, rebellischen Bauern ihres Lebens nicht sicher waren, welche mit ihren Anhängern in und um Steyer gegen die Katholiken wütheten. Am 28. May 1625 nahmen die Bauern Garsten ein, besetzten es mit 30 Mann, und plünderten es aus; später nahm ein Anführer derselben, Nahmens Neumüller, alle Gewehre, Rüstungen, die alten Dienstschwerter und das Pulver weg, und theilte dasselbe unter die Bauern und Bürger zu Steyer aus.

Als der Oberst Löbel dieselben aus dieser Gegend verjagt hatte, kehrte der Abt mit den Seinigen wieder in das Kloster

zurück, und der katholische Gottesdienst wurde neuerdings eingeführt.

1627 war auch Abt Anton unter den Gesandten zu München, welche mit dem Churfürsten wegen der Uebergabe Oberösterreichs, das er pfandweise besaß, und des Abzuges der bayrischen Truppen aus dem Lande unterhandelten.

1628 weihte er den Gottesacker zu Steyer unter großen Feyerlichkeiten ein, und beförderte die Vollendung der Stadtpfarrkirche 1628 bis 1630; im Jahre 1629 war er, wie auch schon früher 1619, ständischer Verordneter; 1630 wurde er zum k. Rathe ernannt, der erste von Garstens Aebten. In diesem Jahre am 9. Juny war K. Ferdinand II. in Garsten, wo er das Mittagsmahl einnahm.

Der Abt erbaute vom Grunde aus den neuen Konventstrackt an der Enns 1636, und andere Gebäude; er brachte auch das adeliche Gut Roseneck unweit des Steyerflusses wieder an das Kloster. Viel Gutes würde er wohl noch seinem Stifte geleistet haben, allein auf inständiges Bitten des Bischofes zu Wien, nahm er 1642 die Abtenstelle im Benediktinerkloster zu den Schotten an, wo er auch später am 11. November 1648 starb.

In Garsten wurde am 31. März 1642 Roman I. (Rauscher) zum Abte erwählt. Er war 1603 zu Hall in Tyrol geboren, ein ausgezeichnetes Mitglied seines Stiftes, zwey Mahl Professor der Philosophie in Salzburg, Subprior, dann Prior und nun Abt. Ungeachtet der traurigen Zeit des dreyßigjährigen Krieges regierte er doch so weise und sparsam, daß er mehrere schöne Gebäude, unter andern den Gasttrackt, aufführen konnte. 1647 und 1662 bekleidete er die Stelle eines ständischen Verordneten zu Linz. 1677 ließ er die alte Stiftskirche niederbrechen, die Gebeine des Stifters Ottokar's und seiner Gemahlinn Elisa, in einem hölzernen Sarge eingeschlossen, indessen in der Kapelle St. Kosmas und Damian's aufbewahren, die Gebeine des heil. Berthold's wurden aber in die Pfarrkirche übertragen. Nun begann er in großem Maßstabe nach einem herrlichen Plane die Erbauung der neuen Stiftskirche; er vollendete noch die Gruft und die Mauern bis zum Dache und zu den Thürmen.

1679 am 27. July feyerte der ehrwürdige, noch kraftvolle Greis sein Jubelfest als Priester in Gegenwart eines zahlreichen Adels und von zwölf Prälaten; er überlebte dasselbe noch vier Jahre. Da brachen die Türken 1683 gegen Wien los, zerstörten die Weinberge des Stiftes um Nußdorf, und machten demselben vielen Schaden; aus Furcht vor den herannahenden Feinden ließen die besorgten Mitglieder den Abt wider seinen Willen in einer Sänfte in das Stift Spital tragen; er kehrte wohl von dort nach Wien's Befreyung wieder zurück, aber diese Ereignisse und die Reise hatten sein Lebensende beschleunigt. Er starb am 12. Oktober 1683 im 80. Jahre seines Alters, 41. seiner Abtenwürde und 60. seiner Profeß, und wurde der Erste in der neu erbauten Gruft begraben.

Schwer war es, einen ihm nur ähnlichen Nachfolger zu finden, und doch übertraf ihn noch weit Anselm I. (Angerer), der am 7. November 1683 als Abt erwählt wurde. Er war 1647 am 31. März in der Stadt Steyer geboren, der Sohn eines dasigen Messerers, studierte die lateinischen Schulen in Garsten, trat in das Stift, machte am 1. November 1665 Profeß, ward am 13. November 1672 Priester, 1680 Subprior.

Mit großen Fähigkeiten des Geistes verband er die seltenste Güte des Herzens, eine rastlose, wahrhaft bewundernswürdige Thätigkeit, großen Scharfsinn und Gewandtheit in den schwierigsten Geschäften, weise Leitung des Stiftsvermögens in diesen harten Zeiten, einen lebendigen Sinn für alles Schöne, für die Verherrlichung seines geliebten Stiftes durch vortreffliche Gebäude und Anstalten, wie durch höhere Bildung und Wissenschaft, mit Frömmigkeit verbunden (wo beydes so sehr im Werthe steigt), der Mitglieder desselben, denen er in jeder Hinsicht ein hohes Vorbild war. Er hat sich die Liebe der Seinigen, wie Wenige, erworben; in der Nähe, wie in der Ferne, zu Linz, Wien und Rom hohe Achtung sich errungen, wie die Geschichte zeigt. Garsten hatte damahls seinen schönsten Zeitraum, und der Grund, den er gelegt, brachte noch nach seinem Tode reichliche Früchte.

Wir wollen zuerst von den Gebäuden sprechen, die er in verschiedenen Zeiten aufführte. Sein erstes Geschäft in dieser Hinsicht war, den 1677 angefangenen Bau der neuen

Stiftskirche zu vollenden, und zwar auf eine Weise, daß er einer der schönsten Tempel im Lande ob der Enns werden sollte. Die Mauern wurden nun zu Ende gebracht, das Dach gesetzt, 1684 beyde Thürme in ihrer schönen Form vollendet, der Architekt war Johann Baptist Karlone, ein Italiener; der Hochaltar wurde von Karl Anton Karlone und dem garstnerischen Layenbruder Marianus Rittinger, einem sehr geschickten Bildhauer, aus schwarz poliertem Holze verfertiget, und kostete 8598 fl.; der Tabernakel wurde zu Nürnberg gemacht um den Preis von 280 fl.

1685 war der Bau der Kirche so weit gediehen, daß der 5. Oktober, das Fest des heil. Placidus, bestimmt wurde, dieselbe feyerlich zu eröffnen. Dieß geschah auch in Gegenwart der Herren Aebte von Gleink, Wilhering und Seitenstetten; zwey Garstner legten bey dieser Gelegenheit ihre Profeß ab; Emeramus Fritz feyerte sein erstes Meßopfer, und der berühmte Redner, P. Seraphin Abele, hielt eine Predigt über den Text: Sieh, ich mache alles neu!

Aber das Innere der Kirche war noch lange nicht vollendet; zur Verschönerung derselben hatte Abt Anselm die berühmtesten Meister aus verschiedenen, sehr entfernten Ländern zusammenberufen, die vorzüglich durch ihre Gemählde dieselbe verherrlichen und ihren Nahmen verewigen sollten.

Aus Antwerpen berief er den berühmten Franz de Neuve, welcher das schöne Hochaltarbild, die Himmelfahrt Mariens darstellend, mahlte.

Zu den Seiten-Altären erwählte er folgende Künstler: a) Benediktus-Altar, den Joachim von Sandrart aus Nürnberg, Rath des Fürsten von Neuburg, Ritter des heil. Markus-Ordens, schon 80 Jahre alt. Er mahlte den heil. Benedikt sterbend unter den Händen seiner Schüler, die Augen gegen Himmel erhebend; und im kleineren Bilde oberhalb die heil. Skolastika; beyde kosteten 1000 fl. b) Beym Skapulier-Altare mahlte Innozenz Turriani, aus Savoyen, das schönste Bild weiblicher Unschuld, Marien, in der linken Hand das Jesukind tragend; und oberhalb im kleinen Bilde drey Engel, welche das Skapulierzeichen erheben. c) Das Bild des Kunigunden-Altars ist von Petrus Strudel 1688 gemacht; er war damahls Vorsteher der Akademie zu Wien, und unlängst

aus der Schule des berühmten Karl von Loth zu Venedig gekommen, dessen Schüler er sieben Jahre gewesen war. Er mahlte die heil. Kunigunde mit bloßen Füßen auf dem glühenden Pflugeisen unverletzt einhergehend, während ihr Gemahl K. Heinrich von seinem Throne zusieht; oben ist die heilige Magdalena. Diese Bilder kosteten ebenfalls 1000 fl.

Auf der andern Seite der Kirche a) beym Berthold-Altare mahlte der berühmte Karl von Röselfeld, der sich so lange in Garsten aufhielt, das Bildniß des heil. Berthold, und oberhalb den Sarg desselben, wie er nach der Legende auf den Schultern der Engel zu Grabe getragen wird. b) Bey dem Altare St. Josephs mahlte Johann Andreas Wolf in München, Mahler des Churfürsten von Bayern, den heil. Joseph; er vollendete es nach zwey Jahren, stellte es in der Jesuitenkirche zu München zur Betrachtung aus, und überbrachte es dann nach Garsten. Es ist ein herrliches Stück; der Abt ließ es auch in Kupfer stechen, und 1000 Abdrücke davon machen, die er überall vertheilte, die Kupfertafel selbst verehrte er der St. Josephs-Bruderschaft zu Steyer. c) Da die Mahler in Augsburg auf den Ruhm jener Meister eifersüchtig wurden, und sich beeiferten, ebenfalls durch ihre Kunst zur Verherrlichung dieses Tempels beyzutragen, so wurde einer der vorzüglichsten derselben, Johann Heyß, vom Abte ersucht, das Bild der heil. Gertrud im letzten Altare zu mahlen; oben ist die heil. Mechtildis, ihr brennendes Herz dem Erlöser darbringend. Beyde kosteten 300 fl.

Die vortrefflichen Stuckaturarbeiten in der Kirche sind vom Johann Baptist Karlone, und die vielen Freskogemählde von Röselfeld sind ausgezeichnet schön und lebendig. Der große Chor stützt sich auf zwey, ein wenig schiefe Säulen von Marmor, wodurch der Baumeister seine Kunst desto besser zeigte, indem der Schwerpunkt doch in das Mittel fällt.

Die Kanzel ist ebenfalls sehenswerth, sie wurde auch damahls verfertigt; der Bildhauer, Jakob Pokorni, machte sie um 500 fl., Steindorfer vergoldete sie um 330 fl., das Gold dazu kostete 300 fl.

Was den ganzen Tempel noch verschönert, ist die liebliche Helle desselben, welche dem vortrefflichen, italienischen Baustyle und der so freundlichen Ausführung gänzlich entspricht.

Da nun derselbe sich der Vollendung näherte, ließ Abt Anselm auch die Gebeine des Stifters Ottokar's und seiner Gattinn Elisa, in einem kupfernen Doppelsarge eingeschlossen, am Vorabende des Benediktus-Festes 1686 feyerlich hierher übertragen und aufstellen. In den Sarg wurde eine zinnerne Platte gelegt mit der Inschrift: Ossa fundatoris et fundatricis, quae Michael Abbas Garstensis 1347 in veteri ecclesia renovato tumulo honoravit, eadem hisce loculis inclusa huc transtulit Anselmus ejusdem loci Abbas 1686. Auf den Sarg wurde der Stein gelegt, welcher schon früher dabey war, und das Bild Ottokar's darstellt.

Am 27. July wurden auch feyerlich die Gebeine des heil. Berthold's aus der Stiftspfarrkirche in die neue übertragen, wo noch bey seinem Altare auch sein Grabmahl steht.

Abt Anselm hatte auch die alte Kapelle, in der die Gruft der Losensteine und Starhemberge war, wegen ihrer Baufälligkeit abbrechen lassen, um eine neue zu errichten. Sie hieß früher die Laurentius- oder Losensteiner-Kapelle, ist dem Ursprunge nach uralt, vielleicht aus den Zeiten der steyerischen Ottokare. Franz Anton Graf von Losenstein, Dompropst zu Passau, Titularbischof von Ducia, der letzte dieser alten Familie nach dem Tode seines Neffen, hatte dem Abte versprochen, diese Kapelle zu erneuern zur längern Erhaltung des Andenkens an seinen Stamm; daher wurde nun auch der Bau begonnen.

Der St. Sebastians-Altar in derselben (daher sie auch jetzt die Sebastians-Kapelle heißt) wurde von Karlone schön erbaut, das Altarbild mahlte Röselfeld, und die Freskomahlereyen gehören unter die vorzüglichsten dieses Künstlers, wie die ganze Kapelle unter die Merkwürdigkeiten dieses Stiftes. Man wandelt da auf uralten Grabsteinen, mit Abbildungen der Losensteiner und Inschriften, die aber kaum mehr lesbar sind; unten ist die Gruft. Ferner erregen die Aufmerksamkeit und Bewunderung eines Jeden die zwey großen Monumente aus Stein im alten gothischen Geschmacke mit ihren Inschriften, Abbildungen der Thaten zu Lande und zur See, den hohen Pyramiden und Insignien. Auf einem derselben liegt in voller Rüstung, aus Marmor gehauen, ein Ritter dieses Stammes, auf dem andern kniet ein solcher bey einem hohen Kreuze, das

oben emporragt. Wen das erste Grabmahl bedeckt, ist unbekannt, aber das zweyte ist jenes des Grafen Georg Achaz von Losenstein, k. k. Hofrathes, eines berühmten Geschäftsmannes, welcher zu Linz 1497 starb. In der Gruft ruht auch der Erneuerer dieser Kapelle, der letzte Losensteiner, Franz Anton, Dompropst zu Passau, von dem wir oben schon gesprochen haben; er war 1691 in den Fürstenstand erhoben worden, und starb 1692. Seine Leiche wurde zu Wasser nach Garsten geführt, und dort in die Gruft versenkt.

Die Besitzungen dieser Familie gingen größtentheils an die Fürsten von Auersberg, Besitzer von Losensteinleythen, über, aus deren Familie auch einige hier begraben wurden.

Im Jahre 1693, da nun der Kirchenbau ganz vollendet war, erbath sich Anselm vom Bischofe zu Passau, Grafen Johann Philipp von Lamberg, Bruder des in Steyer regierenden Grafen von Lamberg und Landeshauptmannes zu Linz, die Konsekration derselben. Zufällig waren noch zwey ähnliche Bitten an ihn ergangen wegen der Weihe der Nonnenkirche zu Steyer, und die Bitte des Propstes Augustin zu Waldhausen; er willigte daher gern ein, und bestimmte den 29. September zu dieser Feyer.

Diese ging auch vor sich; Nachmittags und am folgenden Tage wurde gefirmt, dann reisete der Bischof zu Wasser nach Mauthhausen, und von dort nach Waldhausen hinab 43). Abt Anselm hatte aber in dieser Zeit nicht allein in Garsten, sondern auch in den andern ihm untergebenen Pfarren vieles neu geschaffen, verschönert oder verbessert.

Was in dieser Hinsicht in Steyer geschehen, ist dort schon berichtet worden; ferner verschönerte er die Kirche zu St. Ulrich, wählte von der abgebrochenen, alten Stiftskirche die besseren Altäre aus, und ließ sie dort aufrichten, den Hochaltar ausgenommen, der damahls noch der alte blieb. Er errichtete ganz neu den Hochaltar zu Ternberg, dessen Bild von Röselfeld gemahlt wurde, der auch in der Kirche zu Großraming neue Gemählde machte, so wie in der zu Neustift, wo ein neuer Altar errichtet, und die alte Statue Mariens von Holz in eine neue Kapelle, von P. Norbert Steger erbaut und Ma-

---

43) Siehe die Geschichte von Steyer beym Jahre 1693.

ria Heil genannt, übertragen wurde. In Gaflenz wurde ebenfalls ein neuer Altar gemacht; zu Aschach 1691 der Hochaltar neu errichtet, das schöne Bild, die Himmelfahrt Mariens vorstellend, und oben der heil. Martin, von Röselfeld gemahlt; in Steinbach und St. Magdalena wurde die Kirche verschönert, in letzterer die Sakristey und drey Altäre fast neu gemacht, aus der alten Garstnerkirche Bilder, von Röselfeld renovirt, hier aufgestellt; diese Restauration kostete 1400 fl.

Die verschiedenen Altäre, Bilder und Gefäße zum heiligen Dienste bedurften theils der Benediktion, theils der Konsegration; der Bischof von Passau konnte deßhalb nicht immer in Anspruch genommen werden, und sein Vikar war schon bey 80 Jahre alt; daher suchte Abt Anselm beym Papste um die Erlaubniß nach, die Benediktion selbst verrichten zu dürfen, und er erhielt auch am 11. Februar 1690 das Privilegium, die Altäre und heiligen Gefäße in jenen Kirchen zu benediciren, die seiner Jurisdiktion unterstehen, bey den exemten durchaus, bey den andern mit Bewilligung des Ordinariates auf drey Jahre, aber ohne dabey die heil. Salbung (eigentliche Konsekration) vornehmen zu dürfen. Da er aber 1691 die beym römischen Hofe nachgesuchte geistliche Vereinigung mit der Kongregation von Cassino durch Alexander VIII. vermöge eines Breve vom 5. Jänner 1691 erhalten hatte, und so an den geistlichen Gnaden und Privilegien, die jene Kongregation von Rom besaß, Theil nahm, wodurch er schon einen Anspruch auf das Privilegium der Konsekration hatte, so bath er 1692 ausdrücklich um dasselbe, wie es schon 1628 sein Vorfahrer, Abt Anton II., von Urban VIII. auf 5 Jahre erhalten hatte. Der Bischof von Passau unterstützte ihn bey diesem Gesuche, und Innozenz XII. bewilligte in einem Breve vom 5. July 1692 an den Bischof zu Passau dem Abte die Erlaubniß, durch drey Jahre die tragbaren und Kirchenaltäre konsekriren zu dürfen, von welchem Breve ihm der Bischof am 14. August eine Abschrift zuschickte.

Abt Anselm ging nun gleich an das Werk, konsekrirte am 13. Oktober 1692 fünf Altäre in der Pfarrkirche zu Steyer, am 26. Oktober vier neue Altäre in der Spitalkirche, wo überall Reliquien eingeschlossen, und Abläße verkündiget wurden. Am 18. Oktober konsekrirte er den Altar des heil. Sebastian in der Kapelle zu Garsten, nebenbey jenen der heil. Anna; am

20. den Kreuzaltar in der Sakristey, und den Altar der heil. Barbara in der Winter-Sakristey. 1694 am 21. Oktober weihte er die neuen Altäre in St. Ulrich, den Hochaltar zu Ternberg schon früher, am 19. April 1693; am 21. d. M. jenen des heil. Berthold in der Neustift, dann einen Altar in Gaflenz und zwey in St. Magdalena; 1694 den Altar im Bruderhause und Herrenhause zu Steyer. Nach diesen Verrichtungen begann er sein liebes Stift mit neuen Gebäuden zu verschönern; er erbaute neben der Kirche vom Grunde aus die schöne Abtey, und ober derselben die zierliche Biliothek, welche er mit den wichtigsten Werken versah, deren Anzahl später sich auf 10,000 Bände belief. Dann entstanden die Keller und ein großer Theil des Gasttracktes; er ließ ferner eine künstliche Uhr verfertigen, welche im Chor und Refektorium, wie auch in 48 Zimmern den Konventualen die Stunden und Viertel anzeigte. Zum Schlusse baute er noch den herrlichen Saal, einen der schönsten in Oberösterreich, mit 7 Musik-Chören; herrliche Gemählde von Röselfeld verschönerten denselben, und oberhalb des Einganges und großen Aufganges prangte desselben Meisterstück, der Pegasus, in drey künstlichen Wendungen 44). Der letzte Bau, den Anselm außerhalb des Klosters führte, ist die kleine, aber liebliche Kirche Christkindl; er legte dazu den Grundstein am 31. May 1708; zwey berühmte Meister, Prandtauer und Karlone, erbauten dieselbe, 1709 war sie vollendet. Auch der daneben stehende große Pfarrhof ist sein Werk; er wurde zur Wohnung für die Priester von Garsten, deren immer mehrere unter einem Superior dort waren, um den vielen Wallfahrtern Genüge zu leisten, errichtet. Diese Gebäude kosteten wohl große Summen, und doch bestritt Anselm auch noch die vielen Ausgaben und Steuern, welche damahls die Kriege mit den Türken und Franzosen nöthig machten. Weise Sparsamkeit, gute Benützung der Umstände, großer Verstand im praktischen Leben, und Gewandtheit in den Geschäften machte ihm dieses Alles möglich, und stellte ihn

---

44) Dieser Pegasus ist noch zu sehen, aber der Saal ruinirt; man arbeitet wohl an dessen Wiederherstellung, aber der schöne Plafond und Röselfeld's Gemählde sind für immer dahin. Nur eine Kopie uud die Bilder an den Wänden, auf Leinwand gemahlt, aber in schlechtem Zustande, sind übrig.

auch in einem größeren Kreise zur Leitung der wichtigsten Geschäfte auf eine hohe Stufe hin, auf der er sich das Vertrauen, die Achtung und den Dank der Stände, des Landes, ja des Monarchen selbst im höchsten Grade erwarb.

K. Leopold I. nahm die Klöster und Kirchengüter sehr in Anspruch; schon bald nach dem Antritte seiner Würde mußte Anselm 1000 fl., und die ihm untergebenen Pfarren gegen 1290 fl. außerordentliche Steuern zahlen; 1684 traf das Kloster wieder 1000 fl. bloß für dessen Besitzungen im Lande ob der Enns, für die andern mußte eigens bezahlt werden. 1685 erließ der Papst ein Breve, vermöge dessen der Kaiser den dritten Theil der seit 60 Jahren neu erworbenen Besitzungen der Klöster einfordern durfte, auf Garsten kamen wieder 4783 fl.; alle Gegenvorstellungen waren vergebens. — Auch die landesfürstlichen Städte, besonders Steyer, mußten sehr bedeutende Summen als Rüstgelder zahlen; Abt Anselm nebst dem gewandten Georg Buell, Syndikus dieser Städte, bewirkten einen ziemlichen Nachlaß für sie, daher dieselben aus Dankbarkeit dem Abte einen silbernen, vergoldeten Becher, mit ihren sieben Wappen geziert, verehrten. Was Anselm für seine Vaterstadt Steyer als Untersuchungskommissär durch langwierige Arbeiten und in andern Hinsichten geleistet, ist schon gesagt worden. Die Stände Oberösterreichs erwählten ihn 1691 und 1703 zum Verordneten; er wurde zu den schwierigsten Geschäften verwendet, und erwarb sich den Dank und die Achtung derselben. Da er sich öfters in Linz aufhalten mußte, verkaufte er das wenig geräumige Stiftshaus dem Jesuitenkollegium gegenüber, in der obern Pfarrgasse, an den Abt von Mondsee um 3500 fl., und kaufte in der untern Pfarrgasse ein Freyhaus; das hintere, anstoßende Gebäude aber, der Kirche gegenüber, erhielt er vom Magistrate 1693 um 2100 fl. (beyde sind jetzt das Lyzealgebäude); die noch vorhandene Aufschrift im Saale, A. A. Z. G. (d. i. Anselm Abt zu Garsten), deutet darauf hin. — Vorzüglich wurde 1703 und 1704, bey Gelegenheit des bayerischen Krieges und der Annäherung der Feinde, seine Erfahrung und Thätigkeit von den Ständen in Anspruch genommen; der Landeshauptmann schrieb am 11. und 20. Juny an ihn, er möchte nur bald nach Linz kommen, um ihm mit seinem Rathe beyzustehen. Er übernahm nun mehrere wichtige Kommissionen, wurde öfters in Geschäften an

den k. k. Hof nach Wien geschickt, bekleidete die Stelle eines k. k. Landrathes in Linz, und erhielt von den dankbaren Ständen eine große Monstranze und eine schöne, silberne Tasse zum Geschenke. Auch der Hof erkannte seine Verdienste, und K. Joseph I. verlieh ihm neuerdings die schon veraltete und außer Uebung gekommene Würde eines Oberst-Erbland-Hofkapellans im Lande ob der Enns, welche auch auf alle seine Nachfolger überging. — Mitten unter diesen Geschäften und Sorgen des Lebens, die ihn sehr in Anspruch nahmen, vergaß er auch nie seinen liebsten, festgesteckten Zweck, die höhere Bildung seiner Stiftsglieder so viel als möglich zu befördern, und den Ruhm des Stiftes auch in dieser Hinsicht zu erhöhen. Selbst ein Freund der schönen Künste und Wissenschaften, suchte er den Sinn für dieselben auch in Andern zu erregen, und es gelang ihm sehr wohl. Mehrere von diesem Stifte ragten unter ihm, größtentheils unter seiner Leitung gebildet, als gelehrte und geachtete Männer, als Professoren an der Universität zu Salzburg, als Doktoren in verschiedenen Zweigen des Wissens, geistliche Würdenträger und Schriftsteller hervor. Unter diesen nennen wir nur folgende: Roman Wall, 1685 — 1700 Stadtpfarrer zu Steyer, war Doktor beyder Rechte und Protonotarius apostolicus. Ambros von Freudenpichl (später Abt) war Doktor der Philosophie, Theologie und der Rechte, Protonotarius apostolicus, und Professor der Philosophie zu Salzburg. Roman Christmann war Doktor der Theologie, Professor in Freysingen, Rektor des Seminärs und der Studien alldort, später, 1747, Pfarrer in Steyer. Maurus Wenger, Doktor der Theologie und Professor im Stifte 1713. Paul Prieffer, Doktor der Rechte, Professor der Mathesis zu Salzburg, durch 20 Jahre Superior in Plain, erzbischöflicher Konsistorialrath. Otto Gallner war sehr bewandert in der hebräischen Sprache und Mathesis, machte für die Bibliothek einen großen Globus, und schrieb ein Buch darüber. Benedikt von Behamstein war Professor der Logik zu Salzburg. Leopold Till (später Abt), Doktor der Philosophie, Theologie und beyder Rechte, der Verfasser des Decenniums des Abtes Anselm. Johann Baptist Ebberth, Doktor der Rechte, 1703 Professor des Kirchenrechtes zu Salzburg, Protokanzler und Vicerektor der Universität, erzbischöflicher geistlicher Rath; er schrieb eine Dissertation über die Einweihungen Anselm's,

die auch im Drucke erschien, und ward 1713 Pfarrer in Steyer. Robert König, Doktor der Rechte, Professor des Kirchenrechtes zu Salzburg, zweymahl Rektor der Universität, war einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, und von Allen geliebt.

Abt Anselm war selbst auch Rektor jener Universität, zu deren Gedeihen er so vieles beytrug; aber sein Lieblingsgedanke war, im Schlosse Roseneck, beyläufig eine Stunde von Garsten entfernt, eine Anstalt für das Studium der höheren Theologie, der Skolastiker, der spekulativen Theologie und des Aristoteles zu gründen. Er ließ daher dieses Schloß schön herstellen, errichtete ein Museum, Dormitorium und Wohnungen für Professoren, erbauete eine Kapelle, welche Röselfeld mit Gemählden zierte, und erhielt die Erlaubniß, darin Messe zu lesen. Er wollte berühmte Professoren hierher berufen, und vorzügliche, fähige, junge Männer auswählen, um da sich auszubilden, wo sie abgeschieden vom Geräusche der Welt in ruhiger Einsamkeit, freyer und ungestörter, sich im Kreise der Wissenschaften bewegen könnten. Allein Anfangs ging der Bau nur wenig vorwärts, da er selbst oft und lange sich zu Linz aufhalten mußte, und später wurde das meiste zu diesem Zwecke Bestimmte für die Universität in Salzburg verwendet, welche dieser neuen Anstalt, vielleicht aus Eifersucht, nicht hold gewesen zu seyn scheint. So erlebte Anselm die Erfüllung seines großartigen Wunsches nicht, und Roseneck ward kein Musensitz, sondern ein Unterhaltungsort für die Mitglieder des Stiftes [45]).

Der Abt feyerte noch das Jubelfest seiner abgelegten Gelübde, aber nicht mehr des Priesterthums, sondern starb am 29. April 1715 im 68. Jahre seines Alters, und die höchste Achtung und Liebe vieler Tausenden folgte ihm in das Grab. In den Annalen Garstens strahlt sein Nahme, nebst dem des h. Berthold's, am schönsten; er hatte 32, Roman 41, und Antonius II. 27 Jahre regiert, gerade ein volles Jahrhundert, und wahrlich das herrlichste des Stiftes! —

Die neue Wahl, welche am 25. Juny vorgenommen wurde, fiel auf A m b r o s I. von Freudenpichl, gebürtig aus Oberndorf in Steyermark, am 10. August wurde er im Stifte infulirt.

45) Alles dieses ist großen Theils nach Leopold Till's Decennium Anselmi.

Er war ein gelehrter Mann, und früher Professor in Salzburg. Er erbauete die h. Kreuz-Kapelle, wo jetzt der Gottesacker ist, und den Kreuzaltar in der losensteiner Kapelle; zierte den Hochaltar mit dem schönen Baldachin für die hohen Festtage, bauete ferner den andern Gasttrackt bey der sogenannten Schweitzerstiege, und die schöne Grotte mit den Springbrunnen. Er ward ständischer Verordneter 1721 und Landrath, verfaßte auch ein Buch über das Leben.

Unter ihm zeichnete sich Leopold Prieschl, Bibliothekar des Stiftes, aus, welcher von Sr. Majestät die goldene Ehrenkette erhielt; Christoph Reinwald, Freyherr von Toyach, erster Kaplan in Neustift, dann Pfarrer in Raming und Ternberg, Oekonom, Prior in Garsten, erscheint auch in den Annalen als Aktuar der Konföderation mit dem Benediktinerstifte Wiblingen. Der Abt, längere Zeit kränklich, bereitete sich in Roseneck, in stiller Einsamkeit, zum Tode, und starb am 22. Dezember 1729, im fünfzigsten Jahre seines Alters.

Im folgenden Jahre am 25. Jänner war die Abtenwahl; nach den Annalen von Garsten fiel sie einstimmig, wie schon früher 1715, auf Karl Haslinger, gebürtig aus Hallein, aber auch dieses Mahl konnte man ihn nicht bewegen diese Würde anzunehmen, er zog immer den Aufenthalt in seinem geliebten Weyer vor, wo er den Pfarrhof erbauete. Nun wurde Konstantin I. (Muttersgleich) erwählt, der sich zur Pestzeit sehr ausgezeichnet hatte, und am 24. Februar von Dominik, Bischof zu Passau und Grafen von Lamberg, infulirt. Er war früher Schaffner und dann Prior gewesen. 1732 ward er Rechnungsrath zu Linz; in diesem Jahre, im September, verrichtete er auch sein Amt als Erblandhofkaplan in Oberösterreich bey der feyerlichen Huldigung der Stände, und erhielt von Sr. Majestät K. Karl VI. einen kostbaren Ring. Die Majestäten sammt dem Hofstaate kamen am 25. September nach Garsten, und übernachteten dort; am folgenden Tage ließ der Abt eine Schiffbrücke über die Enns errichten, über welche der Kaiser zur Jagd auf dem Dammberge ritt. Am 27. war die Abreise nach Linz. — Ein großes Unglück hatte auch dieses Jahr Garsten getroffen, der Blitz schlug in den Mayerhof ein, tödtete zwey Personen, sehr viel Getreide und Vieh ging im Brande zu Grunde, 1734 wurde er neu erbauet.

Am 15. Jänner 1735 starb in Garsten der oftgenannte, berühmte Mahler Karl von Röselfeld, und wurde unter dem Kunigundenaltar begraben. Er war aus Tyrol gebürtig, kam sehr jung nach Steyer, der Freyherr von Riesenfels schickte ihn nach Italien, wo er sich vier Jahre in der Schule des berühmten Karl von Loth zu Venedig ausbildete. 1684 kam er zurück, genoß in Garsten ein Stipendium pr. 200 fl., wurde dann unter die Officialen aufgenommen, und lebte 51 Jahre im Stifte, thätig und geachtet von Allen. Durch drey Monathe des Jahres mahlte er für das Kloster, die übrige Zeit konnte er nach Belieben, zur Ausübung seiner Kunst, verwenden. 1735 war der päpstliche Nuncius in Garsten, in Begleitung der Herren Prälaten von St. Florian, Melk, St. Pölten, Seitenstetten, Bruck, Geras und Spital.

1736 machte die große Ueberschwemmung der Enns vielen Schaden in Garsten; das Wasser drang in das Refektorium und den unteren Theil des Konventes ein, und stürzte im Keller die Fässer um. Der Ennsfluß reichte damahls bis zum Kastnerhaus an der Straße, und das schöne Thal glich einem großen See.

Abt Konstantin wollte auch den Bau des Klosters fortsetzen oder gar vollenden, er führte das neue Gebäude links an der Stiftskirche auf, aber weder er noch seine Nachfolger vollendeten es gänzlich. Er starb am 13. May 1747, und am 6. July wurde Leopold I. (Till) zum Abte erwählt. Er war den 14. Juny 1688 zu Scheibs geboren, machte 1711 Profeß, und ward 1713 Priester.

Als Erzieher der jungen Grafen von Thierheim zu Weinberg reisete er mit denselben nach Rom und Montekassino, nach seiner Rückkehr ward er Schaffner im Kloster, und von 1739 bis 1747 Pfarrer in Steyer. Er war ein Mann voll Geist, Erfahrung und höherer Bildung, ist der Verfasser des Decenniums des Abtes Anselm und mehrerer Schriften, Garsten und Steyer betreffend, in denen er eine große Geschäftskenntniß und Gewandtheit zeigt. Er bauete als Abt neue Häuser für den Vorsteher der Weinberge in Nußdorf und in Stein; ferner den Pfarrhof zu Frauenstein an der Steyer, und stellte 1754 einen eigenen Vikar dort an. Besonders sorgte er für den Schmuck der Stiftskirche, ließ ein neues silber-

nes Antipendium um 2500 fl., sechs große silberne Leuchter um 2700 fl., und einen Kelch um 1500 fl. verfertigen. Abt Leopold starb 69 Jahre alt am 16. Juny 1757. An seine Stelle wurde am 8. August Paulus I. (Meyer) erwählt, geboren zu Lauterbach am 12. Dezember 1721. Er war früher Stiftskämmerer, und ward nun Rechnungsrath bey den Ständen. 1760 mußte eine genaue Fassion der geistlichen Stiftungen gemacht werden. 1761 war eine große Ueberschwemmung der Enns, die dem Stifte bedeutenden Schaden brachte. 1762 visitirte Graf Thun, Bischof zu Passau, strenge die Pfarren und Klöster, worunter auch Garsten.

Abt Paulus lebte übrigens viel zu kurz, als daß er Bedeutendes hätte leisten können, denn er starb schon am 30. Oktober 1763 im 42. Jahre seines Alters. An seine Stelle kam durch die Wahl am 12. Jänner 1764 Maurus I. (Gordon), und wurde am 26. Februar infulirt. Er war geboren in Weyer am 24. November 1726, betrat das Stift 1745, machte Profeß 1746, und ward Priester 1750. Er hatte sich unter seinen Mitbrüdern schon in seiner Jugend so ausgezeichnet, daß er, erst 31 Jahre alt, zum Prior ernannt wurde. Er hielt strenge auf Disciplin, beförderte die Studien im Stifte, schickte seine Kleriker nach Linz, Salzburg oder Wien, um sich dort auszubilden, die Bibliothek bereicherte er mit vortrefflichen Werken. Er war selbst ein gelehrter und auch in den Geschäften gewandter Mann, Beysitzer und Beschützer der Studien zu Salzburg, öfters ständischer Verordneter und auch Deputirter der Eisengewerkschaft bey ihren wichtigsten Geschäften und Zusammenkünften in Eisenerz; auf einer seiner Reisen dahin 1771 zog er sich eine tödtliche Krankheit zu, von der er nur langsam genas. 1765 ließ er die Straße nach Garsten erweitern, und die noch bestehende schöne Kastanienallee an derselben setzen. 1766 bauete oder vollendete er den schönen Pfarrhof in Steinbach an der Steyer, welcher 13,000 fl. kostete. 1774 verkaufte er das Garstnerhaus zu Linz in der untern Pfarrgasse an Privaten, und kaufte ein schönes Haus in der Herrngasse um 13,000 fl., jetzt Nr. 482., und noch ein anderes um 8000 fl. 1777 ließ er die schöne Stiftskirche durch mailändische Maurer abputzen, und um diese Zeit auch die Orgel durch den berühmten Chrismann verbessern, und mit

neuen Registern versehen. Ueberhaupt sorgte er sehr für die Zierde der Kirche und des Gottesdienstes; er kaufte die schönen, mit Figuren und Darstellungen von biblischen Geschichten geschmückten Tapeten, welche nach den verschiedenen Kirchenzeiten verschieden sind, und die Wände des Tempels zieren. Er schaffte mehrere Ornate an, nicht bloß für Garsten, sondern auch für Weyer, St. Ulrich und Neustift. Er ließ die große silberne Lampe, 48 Pfund schwer, verfertigen, und das schöne h. Grab, welches noch in der Charwoche zu sehen ist, durch Mahler von Wien mahlen.

Als im Jahre 1783 die Pfarre St. Magdalena dem Kloster zurückgegeben, und P. Marian Kammerhofer dort Pfarrer wurde, bauete Abt Maurus den Pfarrhof. 1784 wurde die Pfarre zu St. Ulrich errichtet, daher erbauete er auch dort die Wohnung für den Priester, und dann das Schulhaus, eben so ist das Schulgebäude in Aschach und Dammbach sein Werk. Da in diesem Jahre das Kloster Gleink aufgelöset wurde, kamen viele Mitglieder desselben nach Garsten. Maurus hatte durch sein Ansehen die Auflösung seines Stiftes noch immer verhindert, mitten unter den großen Umwandlungen, die in und um Steyer vorfielen, und es würde noch länger fortgeblüht haben, wenn nicht der Tod plötzlich dem Leben des Abtes ein Ende gemacht hätte; er war nur drey Tage an einer heftigen Lungenentzündung krank, und starb am 17. Dezember 1786 im 60. Jahre seines Alters. Da nun durch ein k. k. Dekret die Begräbnisse in den Kirchen und deren Grüften schon verbothen waren, so wurde seine Leiche vom Herrn Dechante Michael Wessiken, Pfarrer in der Vorstadt zu Steyer, im Gottesacker eingesegnet und begraben. Ein Grabstein zeigt die Stätte an, wo der letzte Abt von Garsten ruht, und ist mit der einfachen, aber großartigen Inschrift versehen:

Hier ruht Maurus Gordon, der letzte Abt von Garsten,
der erste unter dieser Erde.

Und nicht lange überlebte das Stift seinen Abt; schon am 1. May 1787 wurde es aufgelöset. Es waren damahls 47 Professen, Wolfgang und Maximilian (Haas) studierten noch in Wien, und hielten dann am 30. September ihre erste heilige Messe. Die meisten Garstner blieben auf den Pfarren, wo sie früher waren; einige kamen nach Kremsmünster, Andere dien-

ten sonst in der Seelsorge; am 23. May 1831 starb das letzte Mitglied dieses Stiftes, P. Dominikus Fuchs, Pfarrer zu St. Ulrich.

55 Aebte hatten über Garsten regiert, von denen 6 aus andern Klöstern postulirt wurden, und 17 Mitglieder des Stiftes wurden Aebte in verschiedenen Klöstern. Sehr viel Gutes hatte Garsten seit sieben Jahrhunderten in der Umgegend verbreitet, Tausenden Unterhalt und Nahrung verschafft, zur physischen und moralischen Kultur des Landes beygetragen, und in seinen gebirgigen Gegenden die so beschwerliche Seelsorge ausgeübt.

Die Pfarren des Stiftes waren folgende:

1. Garsten selbst, die Mutterpfarre von Steyer.
2. Steyer, seit der ältesten Zeit.
3. Gafflenz, seit 1140, wo die Kirche daselbst zur Pfarre erhoben wurde.
4. Weyer, lange Zeit von Gafflenz aus versehen, ward 1643 ein Vikariat.
5. Neustift, bald eine Pfarre mit bedeutenden Zehenten.
6. Großraming, hatte seit 1392 einen eigenen Pfarrer.
7. Losenstein.
8. Molln; die Pfarrkirche wurde 1443 vom Abte Friedrich II. erbauet.
9. Steinbach.
10. Aschach, schon 1108 Garsten einverleibt.
11. Ternberg, eine sehr alte Pfarre.
12. St. Magdalena bey Linz, zuerst eine Filiale von Taversheim, 1783 dem Kloster wieder gegeben.
13. St. Ulrich, 1784 zur Pfarre erhoben.
14. Christkindl, 1709 erbauet, früher ein Superiorat, 1784 eine Pfarre.
15. Frauenstein, unweit von Klaus, unter Leonhard II. erbauet, seit 1754 ein Vikariat, und 1784 selbstständige Pfarre.

Nebst diesen Kirchen hatte Garsten auch noch in Unterösterreich V. U. M. B. bey Weikersdorf eine Filiale, Thern, worüber es Patron und Vogtey war, wurde aber von Weikersdorf aus versehen.

Nach der Auflösung des Klosters kam die herrliche Bibliothek nach Linz in die öffentliche Anstalt; die schöne Orgel wurde

in die Vorstadt-Pfarrkirche übertragen, die Würde eines Erblandhofkaplans im Lande ob der Enns 1793 dem Propste zu St. Florian ertheilt. Die alte Pfarrkirche wurde 1792 niedergebrochen, einzelne Theile des Stiftsgebäudes wurden an Privaten verkauft, oder blieben unbewohnt, und nahten immer mehr dem Verfalle, vorzüglich der herrliche Saal; das Gebäude des Schlosses Roseneck kaufte der Papierer Würz. Garsten ward 1792 eine Dotationsherrschaft des Bischofes zu Linz; der jetzige Besitzer, der Hochwürdigste Herr Bischof, Gregor Thomas Ziegler, brachte einzelne Abtheilungen des Gebäudes käuflich an sich, und that auf eigene Kosten sehr vieles, dieselben wieder in einen bessern Zustand zu bringen, und dem gänzlichen Einsturze zu entreißen.

Das Wappen Garstens war der steyerische, aber gelbe Panther im blauen Felde; diese herrliche Stiftung der Ottokare liegt nun verlassen und einsam im trauernden Thale, und kein Fremdling betritt dieselbe und den noch immer schönen Tempel, ohne zu bedauern, daß so bald, nach nicht einmahl gänzlicher Vollendung dieser prächtigen Anlage, Alles dem Zahne der Zeit überlassen worden, und was hohe Kunst und Fleiß in vielen Jahren mit großem Aufwande so schön geschaffen, nur als großartige Ruine noch manche Jahre fortdauern werde.

Verzeichniß
der Aebte zu Garsten.

1.	Berthold I.	1110 — 1142.
2.	Berthold II.	1142 — 1151.
3.	Syrus I.	1151 — 1161.
4.	Walther I.?	1161 — 1164.
5.	Gunther I.	1164 — 1178.
6.	Konrad I.	1178 — 1190.
7.	Syrus II.	1190 — 1200.
8.	Berthold III.	1200 — 1204.
9.	Konrad II.	1204 — 1205.
10.	Hadamar I.	1205 — 1214.
11.	Arnhalm I.	1214 — 1216.
12.	Konrad III.	1216 — 1218.
13.	Reginbert I.	1219 — 1223.
14.	Berthold IV.	1223 — 1233.
15.	Ulrich I.	1233 — 1240.
16.	Berthold V.	1240 — 1243.
17.	Ortolph I.	1243 — 1254.
18.	Gerung I.	1254 — 1258.
19.	Ulrich II.	1258 — 1261.
20.	Friedrich I.	1261 — 1282.
21.	Marquard I.	1282 — 1284.
22.	Adalbert I.?	1284 — 1290.
23.	Gottschalk I.	1290 — 1295.
24.	Ulrich III.	1295 — 1317.
25.	Otto I.	1317 — 1333.
26.	Heinrich I.	1333 — 1335.
27.	Michael I.	1335 — 1352.
28.	Erhard I.	1353 — 1365.
29.	Nikolaus I.	1365 — 1399.

30. Florian I. . . . . . 1399 — 1419.
31. Leonhard I. . . . . . 1419 — 1434.
32. Thomas I. . . . . . 1434 — 1442.
33. Friedrich II. . . . . . 1442 — 1444.
34. Adalbert II.? . . . . . 1444 — 1461.
35. Berthold VI. . . . . . 1461 — 1473.
36. Benedikt I. . . . . . 1473 — 1488.
37. Leonhard II. . . . . . 1488 — 1493.
38. Georg I. . . . . . . 1493 — 1495.
39. Ulrich IV. . . . . . 1495 — 1524.
40. Pankraz I. . . . . . 1524 — 1537.
41. Wolfgang I. (Granfuß) . . . 1537 — 1559.
42. Antonius I. (Prundorfer) . . . 1559 — 1568.
43. Georg II. (Lachmayr) . . . 1568 — 1574.
44. Johann I. (Spindler) . . . 1574 — 1589.

Nun wurde Garsten durch zwey Jahre administrirt.

45. Martin I. (Alopitius) . . . 1591 — 1599.
46. Alexander I. (vom See) . . . 1600 — 1601.
47. Johann Wilhelm I. (Heller) . . 1601 — 1614.
48. Anton II. (Spindler) . . . 1615 — 1642.
49. Roman I. (Rauscher) . . . 1642 — 1683.
50. Anselm I. (Angerer) . . . . 1683 — 1715.
51. Ambros I. (von Freudenpichl) . . 1715 — 1729.
52. Konstantin I. (Muttersgleich) . . 1730 — 1747.
53. Leopold I. (Till) . . . . 1747 — 1757.
54. Paulus I. (Meyer) . . . . 1757 — 1763.
55. Maurus I. (Gordon) . . . 1764 — 1786.

Beylage Nro. IV.

Ueberblick der Geschichte des Stiftes Gleink.

Beyläufig in der Entfernung einer Stunde gegen Norden von Steyer liegt das ehemahlige Benediktiner-Kloster Gleink. Es hieß einst Glunich, Kluniche, Gleunich, und wo jetzt das Stiftsgebäude steht, war früher die Burg eines vornehmen Edlen, Arnhálm von Glunich genannt. Er faßte den Entschluß, sein Schloß in ein Kloster zu verwandeln, und dasselbe mit Mönchen aus dem Orden des h. Benedikts zu besetzen. Er begann auch seinen Plan zu vollführen, und wandte sich wahrscheinlich an Ottokar VI. (IV.), Markgrafen zu Steyer, welcher sein Vorhaben gut hieß, und einige Schenkungen zu machen versprach. Es mochte wohl schon 1121 der Anfang dazu gemacht worden seyn, da in einem Briefe des Bischofes von Bamberg, Otto, um diese Zeit ein Vorsteher von Glunichen erwähnt wird [1]), allein Arnhalm konnte es nicht vollenden, sondern ermahnte seinen Sohn Pruno, dieses begonnene Werk ganz zu Stande zu bringen, welches er auch bereitwillig zu thun versprach. Da er aber zu wenig mächtig und reich war, übergab er diese Stiftung dem Schutze des Markgrafen Leopold des Starken, der von 1122 bis 1129 regierte. Dieser übernahm auch die Beschützung derselben, und übergab sie in geistlicher Hinsicht der Obsorge des Bischofes Otto von Bamberg mit Einwilligung des Bischofes zu Passau. Leopold sorgte auch für das Aufblühen des Klosters, erlaubte seinen Ministerialen ihre Besitzungen und Lehen demselben zu vermachen, und ertheilte manche Privilegien. Die Obervogtey führte er selbst, zu Untervögten bestimmte er einen der Söhne des Pruno, welchen der Abt und das Konvent erwählen würden. Er übergab dem Kloster, welches dem h. Andreas geweiht

1) Kurz, Beyträge, III. Bd. S. 304.

war, einige Lehen bey Spital am Pyrn, welche er von der Kirche zu Bamberg hatte, mit Bewilligung des Bischofes daselbst, als Eigenthum, ferner einen Wald bey Windischgarsten, welcher die Kaiseraue hieß, und den Berg Gulch mit dem Walde und Salzberge, der dort ist 2); die Urkunde darüber ist vom Jahre 1125 ausgestellt, worüber aber bedeutende Zweifel sich erheben 3). Otto, Bischof von Bamberg, bestätigte in einer Urkunde, übergeben am 1. Jänner 1128 zu Enns, diese Stiftung, gewährte ihr viele Rechte, billigte die Anordnungen Leopold's in Ansehung der Vogtey, und gab noch nähere Bestimmungen darüber, schenkte dem Untervogte einen Hof, und machte dem Kloster mehrere Schenkungen. In dieser Urkunde wird Leopold der Starke als Stifter von Gleink erwähnt, als Mitstifter ist er ohne Zweifel zu betrachten.

Der erste Abt zu Gleink war Ulrich, ein Blutsverwandter des h. Berthold's von Garsten; er kam von diesem Stifte dorthin, regierte lange mit großem Ruhme, und starb in dem Rufe der Heiligkeit, aber das Jahr seines Todes ist unbekannt, 1151 lebte er noch, wie aus der Vergleichsurkunde zwischen Gleink und Seitenstetten hervorgeht 4). Es wurde nähmlich damahls zwischen beyden Klöstern durch die Vermittelung des Bischofs Konrad von Passau ein Vertrag über die beyderseitigen Zehente gemacht. Ihm folgte als Abt Marquard I.; 1175 nach dem Datum der Urkunde, wohl aber viel später 5), vielleicht 1188, erhielt Gleink vom Herzog Leopold von Oesterreich die Befreyung von allen Vögten in den Besitzungen des Klosters in dessen Lande, er selbst war der Obervogt; auch gewährte er dem Stifte Mauthfreyheit zu Wasser und Land für Alles, was sie durchführen, bewilligte den Fischfang in der Enns vom Beginne der Besitzungen des Klosters bis Steining in der Pfarre Dietach, übergab demselben mehrere Höfe, und bestätigte die Besitzungen und Privilegien desselben.

1178 besuchte Otto II., Bischof von Bamberg, Gleink am St. Georg-Tage, bestätigte die Besitzungen des Klosters, und machte neue Schenkungen; die Urkunde hierüber ist auch zu

---

2) Gulch ist Guling jenseits des Pyrn schon in der Steyermark.
3) Kurz, III. Bd. S. 304. 4) L. c. S. 309. 5) L. c. S. 311 bis 315.

Gleink ausgestellt [6]). 1183 bestätigte er aufs Neue die Privilegien des Stiftes, machte mehrere Schenkungen jenseits des Dammbaches, und gestattete demselben freye Viehweide in den Forsten und Alpen der Bamberger, und das nöthige Holz. Diese Urkunde wurde zu Enns ausgestellt, wo damahls der Bischof, 37 Prälaten und ein zahlreicher Klerus versammelt waren [7]). Zur Zeit Marquard's I. erhielt das Kloster auch um einen bestimmten Preis mehrere Höfe in Trübenbach und im Ennsthal von Udalschalk von Trübenbach und seiner Mutter Gertrud [8]). Nach ihm regierte Abt Stevenus von 1192 an, welcher in einer Urkunde des Klosters Baumgartenberg vom Jahre 1208 unter dem Nahmen Steuin (Stevin) Abt vorkommt. Wahrscheinlich 1192, als Herzog Leopold VI. nach Ottokar's VIII. Tode der Erbe der Steyermark nach der großen Versammlung zu Grätz in die Stadt Steyer kam, übergab er dem Kloster Gleink gegen das Dorf Dietach die Pfarrkirche Dietach mit allen Rechten und Einkünften. Dietach, unter dem Nahmen Tuedik, Tudicha, Todicha schon in sehr alter Zeit, ja 777 im Stiftungsbriefe Kremsmünsters, vorkommend, war früher eine Filiale von Sierning gewesen. Altmann, Bischof zu Passau, hatte dieselbe, welche damahls verbrannt war, neu erbauet, konsekrirt, und Ottokarn V. (III.) gegen Abtretung mehrerer Güter übergeben, nachdem er sie zu einer selbstständigen Pfarre erhoben, und die Gränzen derselben bestimmt hatte. Die Urknnde darüber ist zu Enns am 14. August 1088 ausgestellt [9]). Das Dorf gleiches Nahmens gehörte ohnehin dem Ottokar, der letzte aber von diesem Stamme, Ottokar VIII., hatte dasselbe dem Kloster Gleink übergeben. Nun machte Leopold VI. den Tausch mit Gleink, und diese Kirche blieb im steten Besitze des Klosters. Hoheneck [10]) schreibt zwar, daß dieser Tausch 1201 unter dem Abte Rapoto, dem Nachfolger des Stevenus vor sich gegangen sey, allein dieses ist unrichtig; denn gewiß ist es, daß Leopold VI. diesen Tausch machte, dieß bezeugen sein Sohn Leopold VII. [11]), und sein Enkel H. Fried-

6) L. c. S. 314. 7) L. c. S. 319 u. s. f. 8) L. c. S. 323. 9) L. c. S. 294 bis 297. 10) Hoheneck's genealogische Beschreibung, I. Bd. S. 196. 11) Kurz, Beyträge, III. Bd. S. 327.

rich II.[12]), nun starb aber Leopold VI. schon 1194; ferner kommt auch Steveno als Abt noch 1208 vor[13]).

Nach ihm ist Rapoto als Abt dem Kloster vorgestanden, welcher bis 1219 regierte, indem 1220 schon Piligrin (Pilgerin) als Abt erwähnt wird. Damahls scheint das Stift durch eine Feuersbrunst viel gelitten zu haben, weil H. Leopold VII. die alten Privilegien, welche durch Feuer oder auf andere Art zu Grunde gegangen sind, erneuerte und bestätigte, in einer Urkunde, ausgestellt zu Steyer am 11. July 1220[14]). Auch der Herzog Ludwig von Bayern ertheilte in diesem Jahre seinen Ministerialen die Erlaubniß, dem Kloster Gleink ihrige Höfe oder Lehen zu übergeben[15]). 1225 im April war Ekbert, Bischof von Bamberg, in Gleink, weihte dort in der Kirche den Altar des h. Nikolaus und der h. Magdalena ein, und bestätigte die alten Privilegien[16]). Im folgenden Jahre machte Abt Piligrin einen Tausch verschiedener Güter gegen andere mit H. Leopold VII., der aber für das Stift nicht vortheilhaft war. Auch wurde dem Kloster erlaubt in dem herzoglichen Walde an der Enns und Steyer zur eigenen Nothdurft Holz zu fällen[17]). 1233 bestätigte H. Friedrich II. dem Kloster den Besitz der Kirche Dietach, und 1238 die andern Besitzungen desselben, und suchte zugleich den Schaden zu ersetzen, welchen das Stift durch den Tausch von 1224 erlitten hatte.[18]). Abt Piligrin starb um 1239; ihm folgte Engelbert I., von dem sich nichts aufgezeichnet vorfindet, er starb am 21. August 1251, und Abt ward nun Rudolph I., zu dessen Zeit 1252 Heinrich, Bischof von Bamberg, die Privilegien des Klosters bestätigte[19]).

Von 1261 bis 1263 war ein heftiger Streit zwischen dem Stifte Gleink und dem Pfarrer von Sierning wegen der Pfarre Dietach und ihrer Gränzen; letzterer hatte dieselbe mit Gewalt durch Hülfe eines Layen an sich gebracht, und widerrechtlich behalten. Der Streit kam sogar vor den Papst Urban IV., welcher dem Bischofe von Olmütz die Beylegung desselben 1262 auftrug, allein dieser wurde wahrscheinlich daran verhindert, und die Entscheidung geschah erst später 1263 durch Schiedsrichter, welche Dietach mit allen Rechten, Einkünften und Gränzen dem Stifte Gleink zusprachen, so wie sie auch die Filiale Stadel (Stadelkirchen) demselben für immer einverleibten, und mit Dietach verbanden; der Ausspruch geschah zu Ebelsberg 1263[20]).

Rudolph I. starb am 25. Juny 1264, ihm folgte als Abt Konrad I. noch in diesem Jahre, indem er als solcher in der Bestätigungsurkunde der Privilegien des Klosters durch Berthold,

---

12) L. c. S. 339. 13) L. c. S. 403. Z. 6. 14) L. c. S. 327. 15) S. 328. 16) S. 331. 17) S. 335 bis 338. 18) S. 338 bis 344. 19) S. 344. 20) S. 347 bis 350.

Bischof von Bamberg, 1264 erscheint [21]). 1269 erhielt er eine ähnliche Bestätigung von Ottokar von Böhmen [22]). Eine bedeutende Zunahme bekam das Stift 1274 durch Pappo von Grünburg (Grunenpurch), welcher dem jeweiligen Abte von Gleink das Patronatsrecht über die, beyläufig eine Stunde entfernte, jenseits der Enns im jetzigen Lande unter der Enns liegende Pfarre Hadershofen übergab, und seinen Begräbnißplatz in Gleink erwählte. 1275 trat Pappo auch die Vogtey über diese Pfarre an das Stift ab, und Bischof Petrus von Passau bestätigte im nähmlichen Jahre diese Schenkung, und erlaubte, um dem mittellosen Stifte aufzuhelfen, daß dasselbe die Hälfte der Einkünfte dieser Pfarre genießen dürfe, die andere Hälfte gehöre dem Pfarrer [23]). Alles dieses wurde auch von Burchard von Klinberg, Hauptmann an der Enns des damahligen Regenten von Oesterreich, Ottokar, bestätigt, im Schlosse Steyer am 15. August 1275. Dieß geschah ebenfalls 1276 von Heinrich, Herzog von Bayern, aus Linz, und 1277 aus Steyer in Ansehung aller Privilegien und Besitzungen [24]). Bald darnach starb Abt Konrad, und an seine Stelle kam Otto I., unter dem das Kloster neuerdings vom Feuer verheert wurde.

Nach Ottokar's Sturz durch K. Rudolph I. von Habsburg kamen der Abt und mehrere Mitglieder des Stiftes nach Wien zu K. Rudolph, und bathen ihn um Bestätigung ihrer Privilegien, welches auch 1279 geschah [25]). Abt Otto machte ferner mit Zustimmung seines Kapitels die Anordnung, daß die Einkünfte von Dietach oder doch der größte Theil derselben zur besseren Pflege der Kranken im Kloster verwendet wurden; welche Einrichtung nach Otto's Tode 1313 Bischof Bernhard von Passau bestätigte. Dieß geschah unter Otto's Nachfolger Wikhart; der Pfarrer zu Dietach zahlte gewöhnlich 8 Pfund Pfennige zum Krankenzimmer des Klosters [26]). Wikhart erhielt auch 1313 von Elisabeth, der Witwe des K. Albrecht's I., von ihrem Salzberge zu Hallstadt das nöthige Salz. Er regierte das Stift bis 1319; da ward Engelschalk Abt, welcher zuerst das Fest des h. Frohnleichnams mit einer feyerlichen Procession hielt, und dazu gewisse, jährliche Einkünfte bestimmte. Um 1332 schenkten die Bürger von Steyer dem Kloster einige Weingärten in Unterösterreich. Engelschalk starb um 1336; ihm folgte als Abt Petrus, von dem sich nichts Merkwürdiges vorfindet, er starb 1348, und an seine Stelle kam Heinrich, auf dessen Bitten Kardinal Guido, Legat von Rom, die Kirche zu Hadershofen mit allen Rechten für immer dem Kloster einverleibte. Unter ihm erging auch ein Befehl des Herzogs Ru-

21) L. c. S. 351. 22) S. 351. 23) S. 354. 24) S. 355. 25) S. 359. 26) S. 360.

dolph IV. 1358 an seinen Burggrafen zu Steyer, das Stift Gleink zu schirmen, und dasselbe in seinen Rechten nicht zu beeinträchtigen, vorzüglich was Holz und Weide betrifft [27]). Abt Heinrich starb 1373, an seine Stelle wurde Marquard II. erwählt, welcher bis 1381 regierte, in welchem Jahre er am 10. August das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte. Ihm folgte Ulrich II. aus der adelichen Familie der Hinterholzer, und regierte bis 1403. Nun kam an seine Stelle Friedrich, unter dem das Kloster so viele Beeinträchtigungen in seinen Besitzungen erlitt, daß das Koncilium zu Basel 1435 die unrechtmäßigen Besitzer und Ruhestörer mit dem Banne belegte. Er starb am 12. Juny 1436, und ihm folgte als Abt Wolfgang I., welcher vom Papste Pius II. den Gebrauch der Pontifikalien, Inful, Stab und Ring für sich und seine Nachfolger 1458 erhielt. Nach seinem Tode am 20. November 1466 wurde Martin als Abt erwählt, welcher am 16. Februar 1478 starb, ihm folgte Wolfgang II., der am 19. Dezember 1483 dieses Leben verließ; unter diesen beyden Aebten ereignete sich nichts Merkwürdiges.

Nun regierte Abt Johann I.; zu seiner Zeit errichteten die Ungarn von Ernsthofen herüber eine Brücke, und auf dießseitigem Grunde, dem Stifte Gleink gehörig, die berühmte Tettauerschanze; von da aus streiften sie herum und plünderten die Gegend bis gegen Steyer aus. Sein Nachfolger 1491 war Benedikt I., welcher den am 7. Dezember 1493 zu Wien abgehaltenen Exequien für K. Friedrich IV. beywohnte. Ihm folgte 1504 Gregor I. (Grand), von dem sich nichts aufgezeichnet findet, nach ihm kam Thomas I. (Amfeld) 1520. Sehr viel litt das Kloster 1529 bey der Belagerung Wiens durch die Türken, weil ihre Reiter weit heraufstreiften, aber noch mehr 1532 bey einem neuen Einfalle derselben; denn die Türken setzten über die Enns, plünderten und verbrannten die Kirche zu Dietach, hieben bey 2000 Personen in der Umgegend nieder oder führten sie gefangen fort. An seine Stelle kam 1540 Abt Markus I., unter dem schon die lutherischen Lehren in der Gegend sich verbreiteten, welche ihm viele Streitigkeiten verursachten. Er resignirte 1555, nach Hoheneck aber wurde schon 1549 Abt Johann II. erwählt, auf welchen 1565 Georg I. (Lachmayr) folgte, der aber nur zwey Jahre dem Stifte vorstand, und dann als Abt nach Garsten postulirt wurde. 1568 wurde Michael I. (Bruckfelder) erwählt, dem aber schon 1570 (da jener Abt in Seitenstetten ward [28]) Abraham (Häggl) folgte. Nach fünf Jahren ward Abt Georg Andreas, der das Stift löblich regierte bis 18. Juny 1585, wo er starb. An seine Stelle kam Michael II. (Raab), wel-

---

27) S. 363. 28) Catalogus monasterii Seitenstettensis in fine.

cher viele Processe gegen seine Unterthanen, die protestantisch gesinnten Pfarrkinder von Hadershofen und einige Herrschaften führen mußte, er starb am 20. September 1599. Nun wurde das Kloster bis 1601 von Johann Wilhelm Heller verwaltet, da aber dieser als Abt nach Garsten kam, wurde noch 1601 Johann Nikolaus (Seld) von Kremsmünster als Abt postulirt, welcher gleich Anfangs den protestantischen Herrn von Neuhaus gerichtlich zwang, das widerrechtlich an sich gerissene Patronatsrecht über die Filiale Stadelkirchen abzutreten, die weggenommenen Schlüssel und Ornate dem Kloster zurückzugeben, und den lutherischen Prediger abzuschaffen; er starb schon am 9. July 1608, und nun wurde das Kloster von Kaspar Plauz (von Kremsmünster) durch Ein Jahr verwaltet, da er aber 1609 oder 1610 Abt zu Seitenstetten ward, erhielt die Würde eines Abtes zu Gleink Valentin I. (Stammler), er ward kaiserlicher und bischöflich-bambergischer Rath, aber 1619 durch Postulation Abt zu Maria-Zell in Unterösterreich. Gleink stand nun wieder zwey Jahre unter der Verwaltung des Maximilian Lechner; 1621 ward Benediktus Schraffnagel (auch vom Stifte Kremsmünster) Administrator, der auch später 1631 zum Abte erwählt wurde. Unter seiner Verwaltung gerieth das Stift in eine große Schuldenlast, größtentheils durch den Bauernkrieg, in dem dasselbe geplündert, das Archiv verwüstet, und die Urkunden zerrissen oder zerstreuet wurden. Er starb am 3. April 1648, und nun wurde als Abt erwählt Augustin (Kausler), unter welchem der Zustand des Stiftes auch schlecht war durch die großen Quartiere und Bedrückungen der Unterthanen durch die Soldaten, welche Alles, selbst die Filiale von Hadershofen, auf der Burg genannt, ausplünderten. Diese traurigen Umstände und seine immerwährende Unpäßlichkeit bewog ihn seine Würde 1658 niederzulegen, er starb auch bald darauf am 7. Jänner 1659. Noch in diesem Jahre wurde Cölestin (von Pestaluz), vom Stifte Kremsmünster, als Abt postulirt, er ward auch k. k. Rath. Unter ihm gelangte das Stift in seiner fast zwanzigjährigen Regierung zu einem bedeutenden Wohlstande, die Schulden wurden sehr vermindert, und da die alte Abtey baufällig war, erbauete er die neue. Er starb am 7. Februar 1678, und nun wurde Rupert I. (von Kimpflern), auch von Kremsmünster, zum Abte erwählt; er war damahls Professor des Kirchenrechtes zu Salzburg, ein äußerst thätiger und gelehrter Mann, welcher auch 1682 Rektor jener Universität ward; 1701 bekleidete er die Stelle eines Verordneten des Prälatenstandes. Unter ihm blühte das Stift vorzüglich empor, er tilgte alle Schulden, erhob durch eine weise, sparsame Leitung die Einkünfte des Klosters, erbauete die Kirche und das Konvent fast ganz neu. Alles gewann ein schöneres Aussehen und Leben, so daß man ihn mit Recht den

zweyten Stifter nannte. Er starb am 6. Dezember 1708 zu Linz bey Gelegenheit des Landtages.

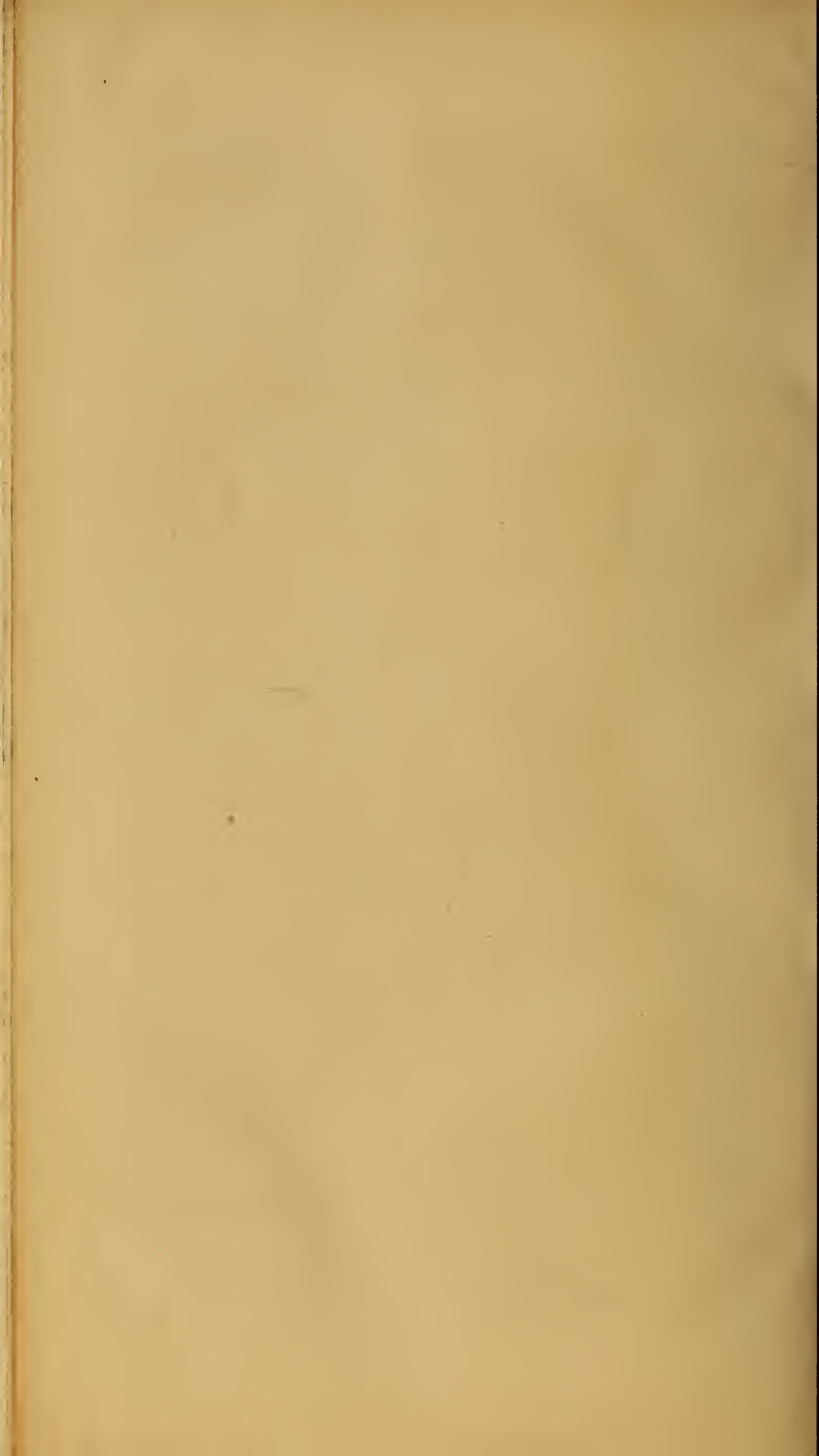
Im folgenden Jahre 1709 am 28. Jänner wurde Rupert II. (Freysauf, Edler v. Neudegg) als Abt erwählt, welcher dann die Ausschuß- und Rechnungsrathsstelle bey den Ständen, und 1726 das Amt eines Verordneten des Prälatenstandes bekleidete. 1732 wurde in der Stiftskirche die schöne Orgel von Johann Christoph Egedacher aus Salzburg verfertiget. 1735 starb Rupert, und noch in dem nähmlichen Jahre wurde Andreas I. (von Schwandtner) erwählt, welcher mit vielem Lobe bis 1762 regierte, wo er starb. Ihm folgte 1762 der letzte Abt Wolfgang III. (Holzmayr), gebürtig aus der Stadt Steyer. Er war ein berühmter Prediger, und übersetzte auch die geistlichen Reden Bossuet's aus dem Französischen in das Deutsche, der 15. Band erschien 1784, zu Steyer gedruckt. Am 21. May dieses Jahres erlitt Gleink das nähmliche Schicksal, wie so viele Klöster, es wurde aufgelöset, viele Mitglieder desselben kamen nach Garsten. Der Abt Wolfgang ward 1785 Pfarrer und Dechant zu Enns, und starb dort 1791; vor der Kirche zu Lorch steht der einfache Grabstein des letzten Abtes von Gleink.

Der letzte aller Gleinker, P. Ulrich Damböck, Pfarrer in Losenstein, feyerte noch sein Priester-Jubelfest in der Kirche seines einstigen Stiftes, und starb am 23. März 1833. Das Stiftswappen war ein grünes Kleeblatt im rothen Felde auf einem grünen, pfahlweise stehenden Hügel. Die Mitglieder des Klosters waren nicht zahlreich, und zeichneten sich durch Ernst, sehr strenge Disciplin, und Zurückgezogenheit von der Welt aus, selbst mit Steyer kamen sie in wenige Berührung, daher man auch im Archive dieser Stadt fast gar nichts von diesem Kloster aufgezeichnet oder aufbewahret findet.

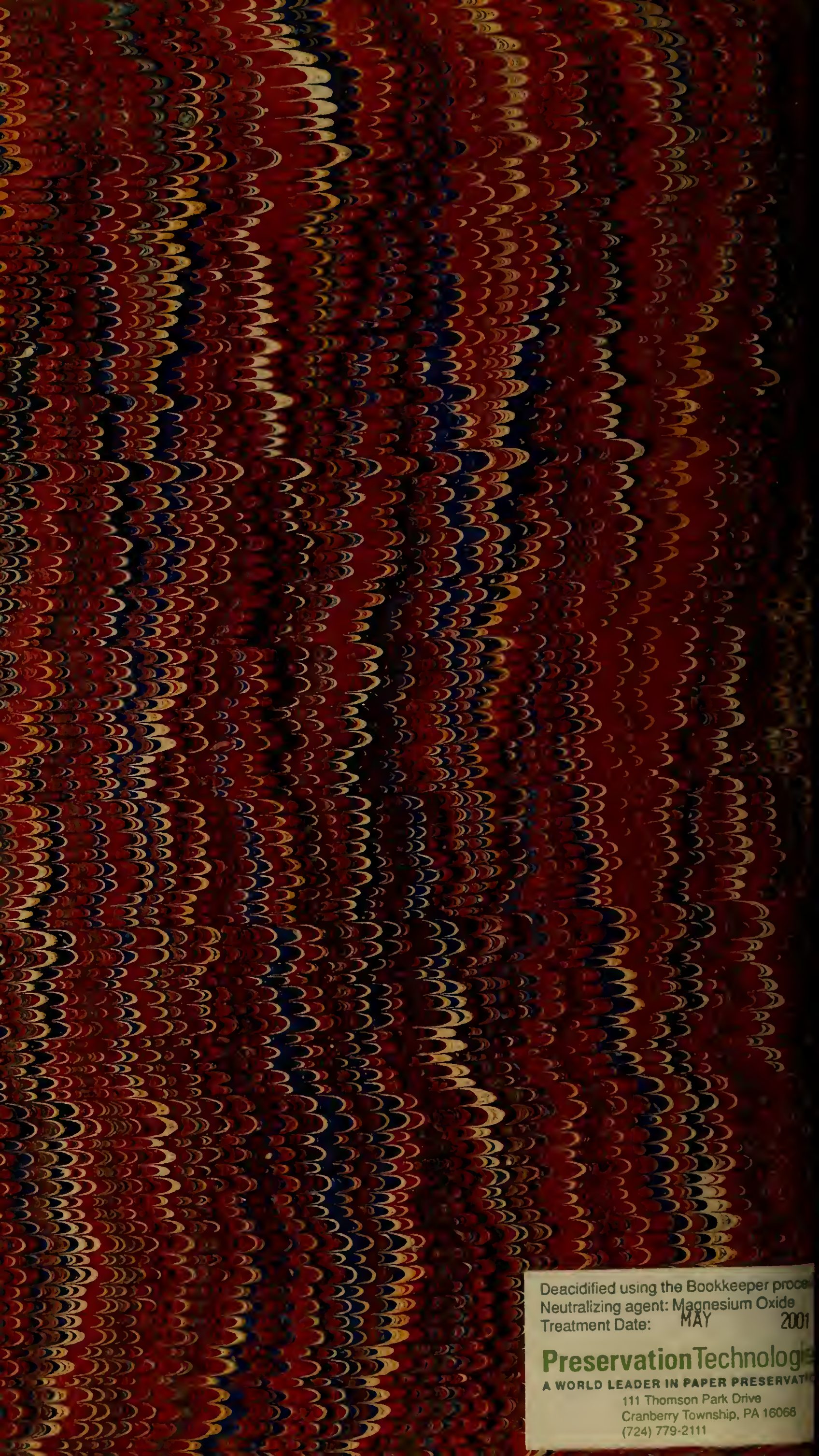
Nach der Auflösung desselben wurde noch 1784 daselbst eine Pfarre errichtet, und 1792 ward Gleink nebst andern eine Dotationsherrschaft des Bischofes zu Linz. Im Jahre 1832 wurde auf Kosten des Hochwürdigsten Bischofes, Gregor Ziegler, das ehemahlige Konventgebäude wieder hergestellt, und zur Ankunft der Nonnen vom Orden der Salesianerinnen vorbereitet. Diese kamen am 19. August Abends von Wien in Gleink an, wurden vom Bischofe in der Kirche empfangen, und in das Kloster geführt. Am 7. Oktober wurde die Klausur geschlossen, eine Predigt und ein Hochamt gehalten. Die Zahl der Nonnen war Anfangs nur sechs, sie vermehrten sich aber schon sehr, beschäftigen sich vorzüglich mit dem Unterrichte und der höheren Ausbildung junger Mädchen, die bey ihnen im Kloster wohnen, mit Gebeth und beschaulichem Leben.

(Gedruckt bey Jos. Feichtinger's, sel., Witwe.)








Deacidified using the Bookkeeper proce
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: MAY 2001
PreservationTechnologi
A WORLD LEADER IN PAPER PRESERVAT
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111

